pag. III

Menue del. & fe

Lebenslauf

meiner Tochter

Therese von Silberbach.

Teutſchlands edelſten Töchtern gewidmet.

Erſter Theil.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1781.

[illegible]

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Goe 2291 (112)

Freylich war das auch eine von den vielen Schwachheiten unsrer lieben Vorfahren, daß sie ihre Lebensläufe erst nach ihrem Tode durch die Geistlichen aufsetzen, der hochansehnlichen Trauerversammlung, die ihrem erblasten Ueberrest die letzte Ehre erwies, unter tausend Tränen vorlesen und hernach unter die betrübten Leidtragenden austeilen liessen. Aber es war eine noch viel grössere Schwachheit der Satire ihrer Zeiten, daß sie sich darüber so ereiferte. Sie geisselte die Eitelkeit, auch alsdann noch um den Beyfall der Welt buhlen und sie blenden zu wollen, wenn man ihr Lob und ihren Tadel nicht mehr hört, und der Vorhang schon gefallen ist. Sie spottete der thörigten Begierde, den abgeschiedenen Bekannten die edelsten Tugenden nachrühmen zu hören, von deren Lastern man Augenzeuge gewesen. Sie schalt den Eigennutz feiler Lobredner, für ein Paar vollwichtige Dukaten alle gesunde Empfindung zu verleugnen. Und sie selbst war viel zu blind, einzusehen,

daß sie sich wider eine bloße Mode ereifere, die dem Schicksal aller ihrer Schwestern unterworfen war, daß sie nach und nach veraltete und vergessen ward.

Wir leben jetzt in den glückseligen Zeiten, da diese Mode ihre Rolle schon längst ausgespielt hat. In aller Stille werden wir zu Grabe getragen, ohne daß ein langweiliger Schwätzer bey unsern Sarg hintritt, den Hinterbliebenen unsre Verdienste vorrühmt, und — nur den Leichenzug verzögert. Blos der dumme Pöbel, der an alten Gewohnheiten so fest klebt, wie am alten Glauben, muthet es noch hie und da seinem Pfarrer zu, bey der Bahre zu erscheinen und von Trost und Hofnung zu plaudern, die in der feinen Welt ihren Werth schon längst verloren haben. Es konte nicht anders kommen. Woher soll der Stoff zu einem rechtschaffnen Lebenslauf genommen werden? Wo sind jetzt die ansehnlichen Stammbäume, die ehedem so reiche Materie darboten, und, wie billig, die Hälfte des Ehrengedächtnisses einnahmen? Grösstentheils verloren gegangen; da sie nun niemand mehr lesen mag. Unser Adel hat den Stolz längst abgelegt, auf seine Ahnen sich etwas zu dünken. Was darf er sich also noch ferner um seine Geschlechtstafeln bekümmern, in welche überdem so viele Unrichtigkeiten sich eingeschlichen

schlichen haben sollen? Ich war vor einigen Jahren auf einem vornehmen Schlosse in Sachsen, wo ich in einem abgelegenen Gartensaal, der seit Carl des Sechsten Tode nicht mehr besucht wird, über dem Camin einen Stammbaum entdeckte, dessen Anblick mir eine tiefe Ehrfurcht für das graue Alterthum der Familie einflößte, die seit undenklichen Zeiten dort ihren Wohnsitz gehabt hat. Ganz verloren hatt' ich mich in stillen Betrachtungen, da mir so mancher berühmte Name entgegen glänzte, als ein graubärtiger Gärtner sich zu mir gesellte. Mit einer dienstfertigen Beredsamkeit erzählte er mir so viele Anekdoten aus dem Lebenslaufe der erlauchten Namen, die auf dem Stammbaume paradirten, daß ich gar nicht müde ward, ihn anzuhören. Nur äusserte ich ihm zuletzt mein Bedenken, allen Linien der Tafel ganz zuverlässig zu trauen. Aber er schwor mir zu, es habe damit seine völlige Richtigkeit, ausser bey der Abkunft des jetzigen Gutsbesitzers hätten sich zween kleine Fehler eingeschlichen, die vermuthlich der Zeichner begangen. Denn anstatt des Kammerherrn von Stierhelm, der als Vater seines Barons aufgeführt wäre, müßte der Kammerdiener stehen, der sein Schulkamerad gewesen; und statt des Generallieutenants, der den Grosvater vor-

ſtellte, ein gewiſſer Lieutenant, des alten Herrn ehemaliger Adjutant, deſſen Name ihm entfallen wäre. — Wer iſt uns alſo Bürge dafür, daß bey andern Stammbäumen nicht ein gleiches Verſehen vorgegangen iſt? und wer mag es ferner wagen, ſie als Dokumente bey den Lebensläufen zu gebrauchen?

Unſre lieben Alten breiteten ſich ſehr weitläuftig über die Tugenden und Verdienſte ihrer Helden aus, denen ſie parentirten. Das gieng damals ſehr wohl an, da die Edelſten im Volke noch die Schwachheit hatten, mit Tugend und Verdienſten vor aller Welt ſich ſehen zu laſſen. Heutiges Tages aber hat man dieſe Schwachheit abgelegt, und um das eitle Los der Nachwelt iſt niemand mehr bekümmert. Nicht einmal ein Dorfpfarrer iſt im Stande, ſeines Kirchenpatrons Leben und Thaten zu beſchreiben. Wie kämen die doch vor ſeine Augen und Ohren? Unſere Ritter liegen nicht mehr, wie ihre trägen Vorfahren, hinterm Pfluge auf ihren Hufen. Ein edler Patriotismus hat ſie faſt insgeſamt in die Reſidenz gezogen, wo ſie durch einen rühmlichen Aufwand Künſte und Handwerke in Bewegung ſetzen, die Fabriken in Flor bringen, und den galanten Wiſſenſchaften empor helfen; da unterdeſſen ihre Landgüter adminiſtrirt, ihre Bauern vom Voigt und Gerichts-

richtshalter in Zucht und Ordnung gehalten werden und in den altfränkischen Paradezimmern ihrer Mütter Ratten und Unholde spuken. Lassen sie sich auch einmal herab, ihre angestammten Aecker zu besuchen, so ists doch nur auf einige Wochen, um der Jagd zu geniessen, oder einer Grenzstreitigkeit beyzuwohnen. Der Herr Pastor hat dann Wohlstands halber wohl die Gnade, mit zur Tafel gezogen zu werden, aber nicht, um seine hohen Gönner genau kennen zu lernen, und sich dadurch zu ihrem künftigen Lobredner zu bilden; blos um den Wildbraten mit verzehren und den Niederunger probiren zu helfen, um die gnädige Fräulein von Opern und Redouten schwatzen, und die gnädige Frau schwören zu hören, daß es pour mourir d'ennui sey, acht Tage auf dem Lande zu leben, wo keine Staatskarossen, sondern nur Heuwägen rollen; wo man statt der gewohnten Concerte das unmelodische Hüfthorn des Kuhhirten tönen hört. — Kaum ist die Weinlese vorbey, das Obst versilbert und die Grenzcommißion abgereiset, so eilt alles über Hals und Kopf wieder nach Hofe, um sich zu den Winterlustbarkeiten anzuschicken. Und nun haben die patriotischen Seelen vor grosser Sorge, dem Fürsten Ehre zu machen, keinen Anlaß, an ihren gothischen Rittersitz zurückzudenken, es müste

denn seyn, daß die Wechsel verfallen wären, und die Pachtgelder ausblieben. Ein Vergnügen jagt hier immer das andre. Nur der fatale Knochenmann macht Basta. Er hat angepocht, und läst sich nicht so abweisen, wie der Schutzjude. Nicht einmal vor den Rezepten der Leibärzte hat er Respekt. Seine Gnaden müssen fort, sie mögen wollen, oder nicht. Ihre Gebeine werden eingesargt, und nach dem alten Rittersitz gefahren, um im düstern Kirchengewölbe zu den Gebeinen ihrer Väter versammelt zu werden. Nun ist niemand trostloser, als der Geistliche des Orts. Zufrieden ist ers wohl, daß keine Standrede von ihm verlangt wird. Aber bey Ankündigung des unverhofften Trauerfalls wollt' er doch gern der Gemeine den Verlust schildern, den sie durch den tödlichen Hintritt ihres Gerichtsherrn erlitten. Er schreibt an dessen nachgelassene Frau Gemahlin, und bittet nur um eine kleine Nachricht von den Lebensumständen des Wohlseligen. Auch soviel kann er nicht erhalten. Die hochbetrübte Frau Witwe hat jetzt wichtige Dinge zu bedenken. Die Etikette verlangt, daß vor allen Dingen die Traueranzüge besorgt, und die Visitenkarten angenommen werden. Endlich schreibt der Sekretair auf hohen Befehl seiner gnädigen Principalin: "Ihro Gnaden

sind

sind mit Dero hochseligem Herrn Gemahl auf dem Ball bey Vermählung des Kronprinzen bekannt geworden, wo ihn der ganze Hof als den artigsten Cavalier bewunderte. Besondre Lebensumstände von ihm anzugeben, sind sie unvermögend, da sie seines nähern Umgangs selten anders, als bey Tafel genossen, wie es in allen vornehmen Häusern der Residenz eingeführt ist. So viel ist gewis, daß er jederzeit die Damen aufs galanteste unterhalten, von angesehenen Freunden hochgeschätzt, von der Prinzessin wohl gelitten worden, und seine Spielschulden richtig bezahlte. Und sein Ruhm ist dadurch hinlänglich entschieden, daß er die Gnade des Fürsten mit ins Grab genommen und bey Hofe allgemein bedauert wird." — Der gute Pastor! Was soll er mit diesen Charakterzügen anfangen? Mit unterthänigstem Dank nimmt er sie freylich an. Aber zur Erbauung seiner einfältigen Landgemeine kan er sie nicht brauchen.

Wozu aber auch der Lebenslauf nach meinem Tode? Mir das Zeugnis eines guten Christen mit ins Schattenreich zu geben? Das kan mir in der Unterwelt so wenig zur Empfehlung gereichen, als in der Antichamber. Charon kennt seine Passagiers, und Minos läßt sich nicht täuschen. Freylich, wenn

meine ganze Denkart gezeichnet, die geheimſten Neigungen meines Herzens entwickelt würden: ſo könte mein Beyſpiel — Aber deshalb komt die Familie am Begräbnistage nicht zuſammen, und ſo lang uns die Lebendigen noch intereſſiren, haben wir gewislich keine Zeit, uns mit Verſtorbenen, zu vergleichen.

Das laß ich eher gelten, daß unſer Lebenslauf noch bey unſern Lebzeiten dem Publikum vorgelegt würde. Aber da müſten wir ihn ſelbſt ſchreiben, da wir uns doch ſelbſt am beſten kennen. Und dies verbietet uns nun wieder die Beſcheidenheit. Wenn ich alſo noch ſo ämſig um mich her ſchaue: ſo kan ich keinen andern Ausweg ins Auge faſſen, als wir entſchlieſſen uns, die Lebensläufe unſrer Kinder zu beſchreiben, und machen mit unſern Töchtern den Anfang. Die Knaben können vor der Hand ſich noch gedulden, bis auch ſie einmahl die Reihe trift. Und was aus ihnen werden ſoll, dazu müſſen ſie ohnehin von unſern Mädchen gebildet werden. Wie freu ich mich, daß ich auf dieſen patriotiſchen Einfall gerathen bin! Wenn die Lebensläufe unſrer lieben Töchter in Zeiten unter die Leute kommen, ſo werden wir mit einemmal der verdrüslichen Sorge, ſie lange im Hauſe zu hüten, und der ſchrecklichen

Furcht

Furcht überhoben, sie wohl gar im Schoos unsrer Familien frühzeitig altern und verblühen zu sehen; da alsdenn jeder Liebhaber gedruckte Dokumente in Händen hat, was ihm seine schöne Braut mitbringt. Und da an Beförderung der Bevölkerung weit mehr gelegen ist, als an Cultur der Sittlichkeit und Tugend: so wird man mir höhern Orts nicht leicht die Unterstützung versagen, diese Dokumente allgemein bekannt und beliebt zu machen; zumal da ich nicht den Fehler der neuern Schulprojektmacher an mir habe, daß ich baares Geld verlange. Sie sollen die Lieblingslektur werden, darnach alle Welt sich dränget. Denn ich will sie statt der altväterischen biblischen Historien in den Schulen einführen, und damit den gerechten Klagen der Philanthropisten ein Ende machen, daß man die arme Jugend so unverantwortlich verwahrloset, und ihr Gedächtnis mit so viel unnützen Sachen belästigt. Schon die Knaben, die auf Stecken reiten, sollen in diesen Lebensläufen buchstabiren lernen, und gewis viel lieber, als im Catechismus. Und wenn man sich nur ein halb Jahrhundert gedulden will, daß unterdessen die alten Dummköpfe aussterben, und die Aufklärung bis auf die niedrigsten Klassen des Pöbels sich verbreiten kan: so wird man auch in den Kinderstuben die

Ammen und Wärterinnen nichts mehr vom rechtschaffenen Abraham, vom keuschen Joseph und von der Susanna; sondern nur immer vom losen Fleckchen und vom schalkhaften Ferdinand erzählen hören. Ich bin ganz trostlos, daß ich wenig Hofnung habe, diese hellen goldnen Zeiten zu erleben.

Aber wozu der Wegweiser, wo noch keine Bahn gebrochen ist? Geduld! Geduld! ich will die Bahn brechen, und den Lebenslauf meiner eignen Tochter Thereſe beschreiben. Das Mädchen ist eben gestern in ihr ein und zwanzigstes Jahr getreten, und ich wünsche nachgerade so sehr, als meine Frau, sie mit Ehren unter die Haube zu bringen. Vielleicht mag väterliche Eitelkeit mit daran Schuld seyn, wenn ich mir schmeichle, sie mögte wohl einem oder dem andern nicht misfallen. Allein das schadet nichts. Man kan doch nicht wissen, wer im Hause wohnt, wenn kein Schild aushängt. Ich will mein Heil mit ihr versuchen, und sie euch so mahlen, wie ich sie finde. Wem sie ansteht, der kan sich bey mir melden. Meine Thür verschlies ich keinem. Aber es ist mir so gut, als ihr, um einen Nehmer zu thun; um keine bloſſen Liebhaber. Dieſer müßigen Burschen sind wir beyde satt. Und meine liebe Frau meints eben so.

Gar

Gar lange werden wir nicht mehr warten dürfen. Meine Frau will ihre Anzeigen haben. Die hatte sie immer bey allen wichtigen Vorfällen in unsrer Familie, und wir konten allemal sicher darauf fussen. Was sie vermuthete, traf ein. Ich für mein Theil wünschte mir einen Sohn; sie aber prophezeyte mir eine Tochter. Und ehe wirs uns versahen, so hatten wir richtig unsre kleine Thereſe. Drum wird mirs niemand verargen, daß ich noch auf Vorbedeutungen etwas baue. Die Erfahrung hat mich klug gemacht. Selbst den lieben Cometen schreib' ich eine weissagende Kraft zu. Ja! ja! Ihr Herren Astronomen! ich lasse mirs nicht ausreden, sie sind prophetische Vorboten unsrer Schicksale. Vor diesem dacht ich auch so, wie ihr. Aber lasst euch eine Geschichte erzählen, die mich ganz auf andre Gedanken gebracht hat.

Vor zwey und zwanzig Jahren, als ich noch in Göttingen studirte, lies sich auch einer sehen. Die alten Mütterchen ahndete gleich nichts Gutes, sie seufzten aus voller Brust, und machten drey Kreuze. Die politischen Schuster und Schneider konten nicht darüber einig werden, obs Preussen, oder Oesterreich gelte? "Haben sie den fürchterlichen Cometen schon gesehen?" das war immer die erste Frage,

wenn

wenn man in Gesellschaft kam. Und die jungen Damen zitterten vor seinem blutigen Schweife. Ein solch seltnes Phänomen ist immer werth, daß mans recht in Augenschein nimmt. Haufenweis drängten sich also hohe und niedrige an einem schönen Abend zu den Stadtthoren hinaus. Die Promenaden wimmelten von beyden Geschlechtern. Und alle vertieften sich dermassen in ihren Beobachtungen und Gesprächen, daß sie erst gegen Mitternacht paarweise wieder nach Hause schlichen. Der Komet lies sich von da an nicht weiter sehen; aber seine Folgen wurden sehr sichtbar. In wenigen Monaten waren Beylager über Beylager. Die Weiber der bejahrtesten Ehemänner sollten Wochen halten, was sie schon lange nicht mehr gewohnt waren. Ueberhaupt waren die Listen der Neugebornen in diesem Jahre so ansehnlich, daß man sich genöthigt sahe, neue Kirchenregister binden zu lassen, und die Geistlichen auf allen Kanzeln sich ganz aus dem Athem dankten. In den Predigten, sagt mein Vetter, der Major von Güldenhaupt, sey deshalb gar wenig Erbauung mehr gewesen, er habe sich um deswillen bald Anfangs aus dem Staube gemacht, und eine grosse Anzahl studirender Edelleute, die auf Ehre und Kirchengehen gehalten, hätten sämmtlich ein Gleiches gethan.

An

An dem Unweſen war doch ohnſtreitig der verzweifelte Comet Schuld.

* * *

"Warum ſo früh? lieber Engel!"

"Ich kan nicht mehr ſchlafen."

"Es hat aber erſt ſechs geſchlagen."

"Schadet nichts. Ich muß aufſtehen."

"Biſt du krank, mein Kind?

"Ich könnts wohl werden."

"Haſt du wieder deine Anzeigen?"

"Die hab ich. Es knackt."

"Himmel! wenns knackt, ſo müſſen wir eilen, eh' es bricht."

Schnell ſprang ich aus dem Bette und rief zum Fenſter hinaus:

"Hans Jünge!"

"Was befehlen Sie?"

"Geſchwind ſpann' an. Du ſollſt nach der Stadt fahren und die Wehmutter holen,"

"Gleich! gleich! Hilf Gott! zur glücklichen Stunde."

Es war ein herrlicher Frühlingstag, der ein und dreyßigſte May im Jahr ein tauſend ſiebenhundert und ein und ſechzig. Aber meine Frau mogte nicht einmal zum Fenſter hinaus ſehen, ſo ſehr ſie ſonſt die

ſchöne

ſchöne Natur liebte. Sie gieng im Zimmer auf und nieder und ächzte. Mir ſelbſt verging die Luſt, meine Blumenbeete zu beſuchen, wie ich alle Morgen zu thun pflege. Bey ſolchen Vorfällen iſts euch eine peinliche Sache auf dem Lande zu leben. Stunden lang muß man oft auf Hülfe harren. Doch vertauſch ich meine glückliche Lage keinem Städter.

Es iſt ein groſſes angenehmes Dorf, worinn ich wohne. Das kleine Freygut, ſo ich mir hier ausgekauft habe, ſteht zwar höher nicht, als achttauſend Thaler im Anſchlage; allein es ernährt mich und die Meinigen ſehr bequem. Und ob wir gleich aus Hamburg uns nichts verſchreiben können, ſo verſpüren wir dennoch bey einem ergiebigen Viehhof und bey einem fruchtbaren Garten auf unſrer mäſſigen Tafel keinen Mangel. Mein Haus hat zwar nur ein einziges Stockwerk; aber deſto beſſer kann der Nordwind drüber hinſtreichen. Die Fronte ausgenommen, ſteht es ganz im Garten. Gegen Oſten hab ich ausbrechen laſſen. Man tritt aus der Glasthür in eine grüne Laube von Rüſtern und Birken mit Geisblatt durchſchlängelt. Zwanzig Perſonen können ganz bequem im Zirkel drinnen Platz nehmen. Auf die Laube ſtöst ein Gang von Apfelbäumen mit geſchlosnen Kronen, die uns freundlich ihren

ren Schatten zuwinken. Die äussere Gartenpforte am Ende des Ganges führt aufs freye Aehrenfeld. Ein kleiner Spaziergang von sechzehnhundert Schritten bringt uns dort auf eine unabsehbare Bergkette, an deren Fuß unsre Rinder grasreiche Triften durchwaten, die der falbe Oderstrom umgränzt, der von grossen Schiffen, mit Kaufmannsgütern befrachtet, und von kleinen Fischernachen wimmelt. Vier schöne Dörfer und einige einsame Wassermühlen jenseit des Stroms geben der Aussicht die reizendste Abwechselung. Und auf einer kleinen Erdzunge zur Linken zeigt sich dem Auge eine volkreiche Handelsstadt mit ihren ehrwürdigen Türmen, die nicht weiter, als anderthalb Stunden von uns entfernt ist. Gegen Abend und Mitternacht ist unser Wohnort von einer meilenlangen dicken Waldung umgeben.

Unsern lieben Nachbaren und Nachbarinnen in der Stadt muß ichs nachrühmen, daß sie uns nicht stolz vergessen. Im Sommer sprechen sie öfters gar freundlich bey uns ein, und lassen sich unsre fette Milch und unser reifes Obst schmecken. Haben wir Schlittenbahn, so denken sie auch im Winter fleissig an uns, und ehe wirs uns versehn, so klimpert ein Schellengeläute vor unserm Thorwege. Schelten solt' ich sie wohl ein wenig, daß sie uns

demohngeachtet immer mit halbem Bedauren anſehen, und ehrliche gute Dorfjunker nennen. Aber ſie haben bey ſich in der Stadt doch zu keifen genug. Sollen wir ihnen auch dann das Leben noch ſauer machen, wenn ſie zur Erholung zu uns aufs Land kommen? Vermuthlich haben ſie es nur vergeſſen, daß ihre feinſten Hofjunker, ſo gut, wie wir, auf dem Dorfe das Licht der Welt erblickten. Denn vor zwanzig Jahren war es noch nicht Mode, daß die Edelfrauen ihr Wochenbette in der Reſidenz aufſchlugen. Und ich weis, die lieben Städter nennen uns blos aus herzlichem Mitleiden gute ehrliche Dorfjunker. Sie finden, daß wir noch ſo einfältig ſind, die plumpe Ehrlichkeit unter uns wohnen zu laſſen, die bey ihnen ſchon längſt der feinen Politeſſe Platz machen müſſen. Ueberdies können ſie nicht begreifen, was wir den ganzen langen Tag auf dem Lande beginnen? zumal da wir gemeiniglich mit unſern Dienſtboten zugleich aufſtehen. Und wie wir vollends im Winter die unerträglich langen Abende zubringen? da wir keine Bälle und keine Aſſambleen haben, das iſt ihnen das gröſte Räthſel. Aus eigner Erfahrung kennen ſie keine marterndere Langeweile, als wenn ſie gezwungen ſind, ganze Stunden lang niemand um ſich zu ſehen, als ihre

eigenen

eigenen Frauen und Kinder; und wissen daher ihre Zeit immer so weislich einzuteilen, daß sich beständig Visiten und Gegenvisiten durchkreuzen, und keine Lustbarkeit beschlossen werden darf, ohne daß die folgende verabredet worden.

Mich besonders werden sie gar nicht müde zu beklagen. Wenn ich noch der Gerichtsherr wäre, meinen sie und ein halb Dutzend hübscher Fräulein aufzuweisen hätte: so würde mich der Commendant öfters zu sich invitiren; seine jungen Officiers würden mein Schlos fleissig besuchen, um uns die traurige Einsamkeit, wie sie unsre Lage zu nennen belieben, zu erheitern; und in müssigen Stunden könt' ich meinen Bauern auf den Dienst passen; oder meinen Pfarrer ein wenig tummeln. Ich bewundre die reizende Güte, mit der sie sich für meine Unterhaltung interessiren, ob ich schon nicht absehe, woher sie die Züge zu dem Gemählde entlehnt haben, das sie mir zum Muster aufstellen? Unser Gutsbesitzer, der würdige Landrath von Löwendahl, hat ihnen gewis nicht gesessen. Dem lassen die Cammersachen wenig Zeit übrig, dem General die Aufwartung zu machen, und seine hofnungsvollen Töchter den parfümirten Fähnrichs zur Schau vorzuführen. Und seine müssigen Stunden wendet er ganz

anders an, als den Fröhnern aufzupaſſen, und ſeinen ehrlichen Pfarrer zu ſchrauben. Aber, wie geſagt, ich weis die Güte meiner gütmüthigen Nachbarn nach Verdienſt zu ſchätzen. Allein ſie werden ſchon noch ein Weilchen Geduld mit uns haben müſſen, ehe wir ſo civiliſirt werden, als ſie. Es iſt uns auf dem Lande ſchon in der Art, uns ein wenig zu ſträuben, wenns darauf ankomt, daß wir mit in den Strom ſpringen, und unſre väterlichen Sitten ändern ſollen. Sogar mit der Kleidung nehmen wirs nicht immer ſo ganz genau. Unſre Damens ſtutzen ihre Trachten ungern alle Monathe anders zu. Wir ſchlagen lieber eine Mode über. Unterdeſſen wird der Beſaz unbrauchbar, und dann können wir den neuen mit gutem Gewiſſen wieder nach der neueſten Façon friſiren, und uns mit Ehren vor Leuten ſehen laſſen. Bis dahin wagen wir uns nicht leicht damit unter die galanten Städter. Aber es hätte auch nicht viel zu bedeuten, wenn wir ein wenig gegen ſie abſtächen. Mag doch manche ihr Mündchen verziehen! Wir nehmens uns ſo nah nicht. Meiner Frau giengs vorigen Herbſt auf der Meſſe ſo. Allein ſie brachte kein Alterationsfieber mit nach Hauſe. Die Frau Geheimeräthin von Feldheim ſtutzte bey ihrem Anblick, und kam zu ihr an die Krambude gehüpft:

„Grand

„Grand Dieu! Wie ſehn ſie aus! Ich erſchrecke.“

"Wie ſo? Mir fehlt nichts. Ich bin ganz geſund.“

"Hihihihihi! Ich meine, was Sie für ein Kleid anhaben!“

"Es iſt ganz neu, ich hab es erſt zum drittenmal an.“

"Das glaub ich Ihnen wohl. Das Deſſein iſt iſt auch goûteux, mais der Beſaz! je vous prie!„

"Iſt mir vor ſechs Wochen in Berlin gemacht. Wo ich nicht irre, ſo hatten Sie eben dergleichen bey der nemlichen Puzmacherin in Arbeit.“

„Oui, je m'en ſouviens, auf meiner rothen engliſchen Juſte. Aber der iſt lange über Seite. Die façon iſt gar nicht mehr modern.“

* * *

Burrrrr! Kaum anderthalb Stunden. Mein Kutſcher fährt wieder vor. Da iſt die Hebamme.

Tante Julchen, meine Schwägerin, gieng ihr entgegen, und führte ſie in die Stube.

"Willkommen! Mutterchen! Was wirds geben?“

"So Gott will, einen fröhlichen Anblik.“

"Ich hoff es. Aber was verſpricht ſie uns? Einen derben Jungen? oder ein rundes Mädchen? Seh ſie nur meine Schweſter an. Was meint ſie?"

"Gnädigs Fräulein! ich werd es Ihnen gleich ſagen — Meine Schwägerin horchte hoch auf. — ſobald ichs auf dem Schoos habe.".

Die war abgeführt! dacht ich, und gieng in unſre Gartenſtube.

Die Zeit ward mir heute zum erſtenmal in meinem Leben unſäglich lang. Denken kont' ich nicht. Ich wolte leſen. Aber da war keine Ruhe. Im ganzen Hauſe giengen die Thüren immer auf und zu. Ich lief im Zimmer auf und nieder, und lief mich müde. Aber das Taubenſrikaſſee wolte mir doch nicht ſchmecken. Die Krebſe auch nicht. Bis gegen Abend must ich mich ſo quälen. Endlich, endlich hör ich die Tante ſchreyen:

"Herr Brüder! Herr Bruder!"

Ich eile ins Schlafzimmer hinüber.

"Was giebts?"

"Sehn Sie hier, Herr Legationsrath! ein nettes Fräulchen. Es fehlt ihr Gott Lob! nichts. So geſund, als ein Fiſchchen. Und alles ſo vollkommen, ſo vollkommen, wies ſeyn mus. Präciſe um ſieben Uhr. Aber es hat hart gehalten."

"Hab

"Hab' ich nicht Recht gehabt?" stöhnte meine Frau ganz leise hinter ihrer Gardine.

"Du hast immer Recht, mein Engel. Gott sey gelobt!" sagte ich, und drückte der Hebamme ihren Friedrichsd'or in die Hand; weil es hart gehalten hatte.

* * *

Wer heute Nachts ungewiegt schlafen wird, das ist mein Weib. Aber ich will ihr wenig nachgeben. Meine Nerven sind der Abspannung auch bedürftig. Und es wird mir wohl thun. Mit diesen Gedanken gieng ich gegen zehn Uhr auf meine Studierstube.

Ich sammelte meine Sele von aller Zerstreuung, und überdachte die Geschichten des verflossenen Tages in stiller Andacht mit Erhebung des Herzens. Alle Abend mach' ichs so, eh ich mich niederlege. Die Gewohnheit klebt mir noch aus meinen Kinderjahren an. Jezt ist sie freylich nicht mehr so recht Sitte. Aber ich kan mir nicht helfen. Mein Vater ist Schuld daran. Der hatte den nemlichen Brauch. So aber war mir noch nie zu Muthe, als heute. — "Deine Amalie ist im Kindbette. Du

haſt eine Tochter, die von dir Vatertreue und Vaterweisheit fordern wird." — Ganz neue Empfindungen überwältigten mich und helle Tropfen zitterten in meinen Augenwimpern, ſo daß ich die Lichtflamme auf meinem Tiſche wie durch ein Regenwölkchen vor mir flimmern ſahe. — "Es iſt wahrhaftig wahr! rief ich endlich aus, und hob meine Hände anbetend gen Himmel, es iſt wahrhaftig wahr, was geſchrieben ſteht: Kinder ſind eine Gabe Gottes, und Leibesfrucht iſt ein Geſchenk." — Und wer nicht weis, wo es geſchrieben ſteht? der mag ſich meinetwegen im Voltäre erbauen — " Alles um mich her genieſt der erquickenden Ruhe. Keine Thür in meinem Hauſe klappt mehr, wie vorhin." —

Indem klappte meine eigene Stubenthür. Tantchen trat leiſe herein.

"Sind Sie denn noch nicht zur Ruhe?"

"Ich kann mich eher nicht niederlegen, ich muß erſt wiſſen, wie wirs nun halten werden? Wen ſchicken Sie morgen nach der Stadt?"

"Warum nach der Stadt?"

"Ey! die Entbindung Ihrer Frau zu melden."

"Wozu melden? Wer uns kennt, wirds wohl ohnedem erfahren. Wir ſind ja nur eine halbe

Meile,

Meile, und machen kein Geheimnis draus. Die Mamsell Rosenthal kam drey Meilen von hier nieder; ganz in geheim, und keine Woche gieng ins Land, so wusten wirs hier schon alle."

"Mit Ihrer Vergleichung! Aufs Bekantwerden ists ja nicht angesehen. Aber es schickt sich nicht anders. Sie werden doch kein Sonderling seyn wollen?"

"Behüte! Aber bedenken Sie nur, wem wirs melden lassen, von dem haben wir unsre richtige Wochenvisite. Und dafür graut mir."

"Auf ein Paar Tassen Kaffee werden Sie doch nicht so verhungert seyn?"

"Das wahrhaftig nicht. Da kennen Sie mich anders. Dreymal so viel Kaffee, als sie bey uns trinken werden, wolt' ich den Damen mit Freuden in die Stadt schicken, wenn ich nur ihrer Besuche damit überhoben seyn könte."

"Sie sind wunderlich! Kommen denn die Damen des Kaffees wegen zu uns? der Wöchnerin die Langeweile zu vertreiben."

"Zu bringen, solten Sie sagen, und dem Mann den Kopf wüste zu schnattern."

"Was kan das helfen? Herr Bruder! Wir werden die Mode nicht abbringen. Wie viel Zu-

ſpruch werden wir haben hier auf dem Lande? Meine ſelige Couſine, die Oberhofmeiſterin, kam in Berlin nieder. Und da waren Viſiten. Kutſche auf Kutſche. Aber es iſt ſpät. Sagen Sie, wer ſoll in die Stadt gehen? Es ſind mehr nicht, als ſiebzehn Häuſer, in die wir notwendig ſchicken müſſen."

"Mehr nicht, als ſiebzehn Häuſer? Mehr nicht? Und dann ſiebzehn Viſiten, ich bitte Sie; da iſt man ja die ganze ſechs Wochen keinen Tag vor Ueberfall ſicher."

"Ich will Ihnen alle ſiebzehn herrechnen. Die Frau Hofräthin von Schönthal. — "

"Ach! laſſen Sie's nur gut ſeyn, Schweſterchen! Ich werde ſie wohl zu ſehen bekommen. Friedrich mag hineingehen, wenns nicht anders iſt. Doch ich kan mir helfen. Ich habe ohnehin eine kleine Reiſe zu meinem Bruder vor."

"I bewahre! das wäre ſchön! Wer ſoll denn die Damen in den Wagen führen? — Wenn Ihnen denn aber gar zu bange vor vielen Viſiten iſt; ſo will ich Ihnen einen Vorſchlag thun. Sobald Ihre Frau ein klein wenig wieder auf den Beinen iſt; ſo bitten Sie alle ſiebzehn Familien auf Einen Tag zu uns heraus. Damit iſts auf einmal abgethan."

"Wie

"Mit dem größten Vergnügen, und noch siebzehn Familien dazu."

Ich hielt redlich Wort. Aber liebe Zeit! keiner Seele will ichs rathen, meinem Beyspiel zu folgen. Es gieng nicht anders bey mir her, als wenn mein ganzes Haus zu Grunde gehen sollte. Und was halfs? Samt und sonders baten mich die Damen beym Abschiednehmen, sie ja nicht so unhöflich anzusehen, daß sie meiner Frau die Paar Stunden für einen ordentlichen Wochenbesuch anrechnen würden. Ich bat, sie mögten sich nicht inkommodiren. Es wäre keine Inkommodität, meinten sie. Ich hätte gut reden, ich wüste nicht, wie einer armen Frau im Kindbette zu Muthe sey? Man sey sich überdem ja heute nicht recht froh geworden, meine Frau würde gewis Abrechnung halten, auch nicht anders, als gebeten, zu ihnen nach der Stadt kommen, und sich von allen Gegenvisiten lossprechen.

Du lieber Himmel! auch noch Gegenvisiten! Die hatte ich mir gar nicht träumen lassen. Siebzehn Gegenvisiten! Die werden uns den halben Sommer verkümmern. Und so wars. Aber es ist vorbey.

* * *

Meinem guten Genius verdank' ichs bis auf diese Stunde, daß ich mich am Taufstage unsrer The-

reſe beſſer vorgeſehen, und nur ſechs Familien gebeten hatte. Die waren noch wohl zu überſehen. Ueberdies verſchafte uns ein artiger Lieutenant aus unſrer nächſten Garniſon, der junge Baron von Eichholz, die reizendſte Unterhaltung. Ich kan wohl ſagen, daß ſeine Grostante uns recht mit ihm überraſchte. Wir hatten ſie Ehrenhalber zwar eingeladen, weil ſie vor dieſem bey meiner Frau eine Patenſtelle vertreten hatte. Kaum aber wagten wirs, uns zu ſchmeicheln, daß ſie uns mit ihrer angenehmen Gegenwart beglücken werde; da ſie ſchon ſeit zehn Jahren an gichtiſchen Zufällen krankte, und auſſerdem im höchſten Grade hiſteriſch war. Doch das Vergnügen, ihr Patchen im Wochenneglige zu ſehen, ſtärkte alle ihre Nerven. Sie kam. Und da ſie die Stadt paſſiren muſte, ſo brachte ſie ihren lieben Couſin mit her. Ein gar feiner junger Herr wars, den die Penſionserziehung zum liebenswürdigſten Cavalier gebildet hatte. An ſeinem Leibe ſas alles wie angegoſſen. Er ſpielte ſeine Flöte beynahe ſo gut, wie ſein Triſett. Er beſas die edelſte Dreiſtigkeit von der Welt. Wohl ſechs der beredteſten Fräulein parlirte er zu Grund und Boden. Von allem wuſt er mit zu ſprechen, und an ihm lags niemals, wenn er nicht das Wort führte. Wiſſenſchaf-

ten

ten beſas er zwar nicht. Aber was nützen dem artigen Officier auch die Wiſſenſchaften? Und dazu hatten ihm ſeine Maitres im Zeichnen und Tanzen, im Reiten und Fechten, und die nothwendigen Spazierfahrten in der Penſion keine Zeit gelaſſen. Dafür aber ſprach er ein nettes Franzöſiſch, wuſte eine Menge der neueſten Chanſons auswendig, ſang mit unter einige italieniſche Opernarien mit Empfindung zum Entzücken, und hatte die Märchen der Beaumont vom Anfang bis zum Ende zweymal durchgeleſen. In der Religion war er ſehr tolerant, und machte den ächten Cosmopoliten. Ganz und gar lebte er nach dem Grundſaz, daß der Menſch auf der Welt ſey, ſich zu amuſiren. Eben darum war er auch des läſtigen Militairdienſtes ſchon überdrüſſig, ob er gleich nur ſieben Monathe das Patent, und nur zwo Revüen mitgemacht hatte. Denn er meinte, auf der Parade habe man lauter Langeweile, beym Exerciren amuſire er ſich nicht, und die Staabsofficiers wären alle miteinander ſteif und impoli. Und er ſann deshalb ſchon ernſtlich darauf, ſich im nächſten Frühjahr krank zu machen, und den Abſchied zu ſuchen. Ich würde nicht anſtehen, ihn noch treffender zu ſchildern, wenn ſeines Gleichen jezt noch ſolche Seltenheiten wären, als vor zwan-

zig Jahren an Thereſens Tauftage. Heute aber ſchien ſein Unſtern zu regieren.

Schon auf dem Herwege hatte er Unglük. Mit der angenehmſten Ungezwungenheit ſchlug er im Wagen oft ein Knie über das andre, und ſcheuerte bey dieſer Gelegenheit den Damen, die im fond gegen ihn über ſaſſen, ihren Beſaz mit ſeinen Stiefletten. Sie zogen ſich zurück, ſo gut ſie konten, und krieſchten jedesmal redlich ihr fy donc! ſo oft er ihnen beym Ueberwerfen der Füſſe mit den Schuhſohlen dicht unter der Naſe wegfuhr. Aber er lies ſich nicht ſtören und lachte über ihre unzeitige Furchtſamkeit. Die Tante ward im Ernſt böſe, und gebot ihm ruhig zu ſitzen. „Mais pourquoi me gêner? ma chere Tante!„ war ſeine Antwort. Endlich erblikte ſeine Schweſter den Turm unſers Dorfs und ſchrie: "Da iſt Tulpenfelde ſchon!" — Den Augenblik ſprang er auf, wolte Tulpenfelde auch ſehen, und fuhr rechter Hand mit dem Kopf durchs Kutſchfenſter, daß die Glasſplitter klirrten. Wie ein Kramtsvogel war er gefangen, und hätte ſich gewis die Kehle abgeſäbelt, wenn der Kutſcher nicht auf den Zuruf der alten Dame angehalten, und das Glas vollends ausgeſchlagen hätte, daß er ſein Köpfchen doch wieder ohne ſonderlichen Schaden an ſich ziehen konte.

„Peſte!

„Peſte! ſeufzte er, je n'en puis plus. Sie ſitzen auch immer, wie im Kaſten."

"Aach! — aach! —" ſtöhnte die Grostante, der die Zugluft unerträglich war.

Zum guten Glük fuhr der Kutſcher eben in unſer Dorf.

Ich höre rollen und eile entgegen. Der Wagen hält. „Nous voilà!„ ruft mir der Baron zu. Und eh' ich noch an den Schlag kommen kan, hat er ihn ſchon aufgeriſſen, und ſpringt vor mir vorbey in den Hof, um meiner Schwägerin die Hand zu küſſen. Die glaubt nichts geringers, als daß er über ſie wegſetzen will, und fährt mit gräslichem Geſchrei zuſammen. Darüber geräth unſer groſſer Hofhund, ihr Favorit, den ſie zu füttern pflegt, in Bewegung. Er ſieht eine unbekante Figur auf ſeine Wohlthäterin losſtürmen, und ſie bey der Hand ergreifen, er hört ſie ſchreyen, erblikt ihre Ungeberden, wittert Gewalt, und plözlich ſezt er der unbekanten Figur von hinten zu auf die Schultern. Der arme Baron! Er kämpft und kämpft, und kan ſich nicht aufrichten. — "Ha! ha! j'étouffe! ha! j'étouffe!„ krächzt er einmal über das andre. Alles vergebens. Endlich gelingts ihm. Er ſpringt auf, ſchlägt mit ſeinem Rohr um ſich, au weh! und metzelt meiner

lieben

lieben Schwägerin das Kopfzeug samt der ganzen Unterlage in seiner Heldenwut herunter, und schleudert unsern Packan der guten Grostante, die eben aus dem Wagen gehinkt kam, gerade vor dem Magen, daß sie rüklings auf Gottes Erdboden pust. Jammer über Jammer! Der Held steht nach erfochtenem Siege wie angedonnert. Die blessirten Damen wehklagen. Und eine gute Viertelstunde vergieng, ehe sie sich beruhigen, ihre zerstreuten Armaturen zusammenlesen, und wir alle das Schlachtfeld verlassen konten. Packan bellte die Retraite.

Allein der Baron sollt' auch noch ein Wahrzeichen mit nach Hause nehmen, und bey der Tafel ward sein Unglück vollkommen. Er hatte sich so ziemlich wieder erholt, und fing nun an, sich in seiner ganzen Liebenswürdigkeit zu zeigen. Fürs erste lies er die hübschen Mädchen aus der Garnison vor sich aufmarschiren, und hing jeder eine komische Anekdote an den Hals. Dann musterte er die Damen vom Regimente. Drauf hielt er über die Chefs der Compagnie Gericht. Und nun traf die Reihe den Unterstab. Endlich schien er sich zu erinnern, wo er war. Er verwünschte das Landleben, und lobte Berlin, und zergliederte nebenher alle Gerichte, die aufgesezt wurden. Nun hob er sich einer

nach

nach dem andern aus der Gesellschaft zum Gegenstand seiner Satire aus. Da war keine Seele bey Tische, die er nicht anfiel. Alle überströmte er uns mit seinem Witze. Zulezt, da ihm niemand mehr antworten wolte, war er schon im Begrif, sich an den Pfarrer zu wenden, und über dessen Taufrede seine launigten Anmerkungen zu machen, als ihm sein elfenbeinerner Zahnstocher, mit dem er so lange gestikulirt hatte, in die Terine fällt. Er will ihn wieder herausfischen, und da plumpt gar der Löffel mit dazu hinein, daß die Hühnerbrühe seinen Nachbaren zur Rechten und zur Linken ins Angesicht sprizt. Er springt auf, die berauschten Damen um Verzeihung zu bitten, und schrammt seinen Stuhl drey Schritte hinter sich, daß der Bediente auf die Seite springen mus, um nicht an die Wand gequetscht zu werden; und indem er meiner Schwägerin, die ihren Plaz neben ihm hatte, nach der Hand greift, wirft er ihr Messer und Gabel auf den Fusboden. Allein im Augenblik hat ers wieder aufgehoben, „Tenez!„ und verfolgt seine Absicht von neuem. Sie sträubt sich, weil sie bereits vor Tische auf dem Hofe durch seine Caressen gewitzigt ist; aber er wird nur desto hitziger, und läst nicht eher nach, bis er ihre beiden Hände ganz mit Küssen übersäet hat;

da unterdessen sein Zopf auf ihrem Teller hin und wieder hüpfte, und mit der Bratwurst bataillirte. Ich mus gestehen, nun hatten wir doch wirklich Mitleiden mit ihm, und bedauerten ihn alle aus Einem Munde. Wenn wir aber glaubten, er sey ausser Fassung gebracht, so irrten wir uns gar sehr. Lächelnd sah er uns drauf an, strich mit dem Daumen und Zeigefinger das triefende Fett von seinem Zopfe, und sagte ganz frostig: „Il n'y a pas de quoi; ces sont des petits malheurs, qui m'arrivent souvent.„

Doch er wuste so wenig, wie wir, was noch kommen sollte. Während seines zärtlichen Ungestüms war ihm die Serviette unter den Tisch geglitscht, und damit ihn das Unglük nicht noch öfter treffen soll, will er sich nun besser vorsehen, fast aber aus Versehen statt der Serviette den einen Zipfel des Tafeltuchs, den er mit einer Haarnadel in seinem Knopfloche befestigt. Kaum ist er damit zu Stande, so erhebt sich ein Geschrey auf unserm Hofe. Ein Pferd hat sich abgezäumt, das Niemand bändigen kan. Ich beordre meinen Friedrich, den Kutscher zu rufen. „Non! non! schreit der Baron: laissez moi; je connois ces bêtes:„ prallt auf, und das ganze Gedeck mit allen Aufsätzen will hinter ihm her, daß wir insgesamt mit beiden Händen anpacken

und

und aus Leibeskräften genug zu halten haben. Doch er hätte uns ſicherlich alle mitgenommen, wenn mein Friedrich nicht noch zu rechter Zeit umgekehrt wäre, und den angeſtekten Zipfel aus dem Knopfloche gelöſet hätte. Wie er ſich denn niemals irre machen lies, ſo blieb er auch jezt ſeinem Vorſaz getreu und eilte zur Thüre. Allein Friedrich war vor ihm. Und da er ſich nichts weniger einfallen lies, als daß der Baron noch hinter ihm drein ſetzen würde, ſo wirft er, ohne ſich umzuſehen, die Thür ins Schloß zurük, und dem armen Lieutenant ſo nachdrüklich gegen ſein liebes Geſichtchen, ſo er eben hinausſtekken will, daß es patſcht, ihm Stirn und Naſe zuſehens, wie ein Paar Kinderköpfe aufſchwellen, und die Gedanken ſo ſehr vergehen, daß er ſich nicht einmal auf ein mille Diable! beſann, womit er ſich ſonſt zu tröſten pflegte, wenn er ſtaunte; und den ganzen Nachmittag wie halb ohnmächtig keuchte. Mit genauer Noth brachten wir ihn gegen Abend in den Wagen. Ich denke, die Wachtparade wird er wohl in vierzehn Tagen mit keinem Auge geſehen haben.

* * *

Die Maxime herſchte ſchon in meiner Eltern Hauſe, daß bereits der Frühling unſrer Jahre nicht

blos Vorbereitung zum Leben, sondern auch zugleich Genus des Lebens seyn soll. Unser Hofmeister hatte sie dort eingeführt, und ich kans ihm nicht verdenken, daß er sich nicht wenig damit wuste. Denn zu seiner Zeit war sie noch eine so grosse Seltenheit, als eine adliche Amme auf dem Sofa neben ihrer Dame. Sie beliebt zu machen, hielt sehr schwer. Fast war der schon ein halber Ketzer, der ihr nur das Wort redete. Erst dem lezten Viertel dieses Jahrhunderts war es aufbehalten, daß sie allgemein angenommen würde. Und sie ists seit kurzem so sehr, daß wir das ganze Leben zum Genus machen, und die Vorbereitung auf das Zukünftige völlig unnüz finden. Es kan nicht anders seyn. Die Zeiten werden immer aufgeklärter. Und heutiges Tages hat man wohl andre Dinge zu bedenken. Bei uns auf dem Lande ist indessen diese Maxime hin und wieder noch so ziemlich in der alten Gestalt geblieben, in der sie aus dem Gehirn ihres Erfinders gesprungen, und meine Therese hats ihr zu verdanken, daß sie ihren Frühling auf die angenehmste Art verlebte. Wirklich wüst' ich nicht, woher ihr die Unannehmlichkeiten hätten kommen sollen? Ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten ist ihr keine Unpäslichkeit zugestossen. Wir quälten sie so wenig mit

neuen

neuen Experimenten und Erziehungsmethoden, als mit vielem steifen Puzwerk und mit Reverenzen. Die ersten fünf Jahre begnügten wir uns, ihre Aussprache zu bilden, für ihre Gesundheit zu sorgen, ihre hervorknospenden Neigungen zu lenken, und sie zum beständigen Gehorsam zu gewöhnen. Gar herzlich freuten wir uns, wenn wir sahen, daß unsre Bemühungen erwünschten Erfolg hatten. Meiner Frau besonders hüpfte das Herz im Leibe, als sie von Tante Julchen einen Brief erhielt, darin uns diese nächstens ihren Besuch versprach, und ein gros Verlangen zeigte, ihre kleine Nichte im Schnürkleide zu sehen, die sie im Windelbande verlassen hatte. "Was wird Julchen sagen? — bin nur begierig, zu hören, was meine Schwester zu dem Mädchen sagen wird?" wiederholte sie mir wohl zwanzigmal im Tage. Ich wars selbst begierig; dachte aber, Therese solt ihr gefallen.

Tantchen kam an. Allein so heis ihr Verlangen geschienen, so lau schien ihre Freude. Wir stuzten. Bei allem, was unsre Tochter begann, sahen wir ihr voll Erwartung nach den Augen. Aber ihre Augen sagten nichts. Therese sizt und strikt an einem Kniebändchen; aber ihr feiner Fleis wird nicht bewundert. Therese erzält ein Geschichtchen; aber

niemand lobte ihre nette deutliche Aussprache. Thereſe beſchäftigt ſich mit ihren Kupferſtichen; aber wer merkt darauf, daß ſie ſchon ſo zeitig gelernt hat, ſich ſelbſt zu amüſiren? Thereſe küſt die Hand; aber ihre vollen, runden, friſchen Bakken werden nicht wiedergeküſt. —

"Wir gehen doch noch nach dem Weinberg?"

"Darf ich mitgehen? liebe Mama!"

"Heute nicht, mein Kind?"

Thereſe geht ſtill an ihr Spieltiſchchen, ohne in lautes Weinen, oder ungeſtümes Bitten auszubrechen. Aber ihre Folgſamkeit findet keinen Beifal. Tante Julchen iſt ſchon den dritten Tag im Hauſe, und ſagt nichts von ihr. Nur rührt ſie dann und wann den Kopf, als ob ſie ihn ſchütteln wolte.

Meiner Frau reiſt die Geduld aus.

"Sage mir, was denkſt du zum Betragen meiner Schweſter? Es iſt nicht länger auszuhalten. Wahrhaftig! ſie ſtellt ſich, als ob ihr unſer Kind gar nicht angehöre."

"Sey nur ruhig, lieber Engel! Sie wird doch nicht ewig ſchweigen."

Wirklich ſchwieg ſie aber bis zum Sontag.

Sontags giengen wir früh in die Kirche. Unſer Pfarrer hat die Gewohnheit, jedesmal nach der

Predige

Predigt ein klein Examen anzuſtellen. Thereſe antwortete mit, und ſagte ihren Spruch ſo gut, als andre. Meine Schwägerin huſtete, wehte ſich mit dem Fächel, und war nachher bei Tiſche wie beklommen. Ich ſchlug daher vor, den Kaffee in unſrer groſſen Gartenlaube zu trinken. Und hier bekam ſie Luft. Kaum hatten wir Plaz genommen, ſo hub ſie an:

"Mit euch Leuten, ſeh ich endlich wohl, mus man deutſch reden. Sagen Sie mir in aller Welt, Herr Bruder! was denken Sie an Ihrer Tochter zu erziehen?"

"Ich denke, ſie ſoll uns allen einmal Freude machen."

"Schöne Freude! daß ſich die ganze Familie ihrer ſchämen wird."

"Das wäre entſezlich, wenn wir uns in der Art in unſrer Hofnung betrögen. Daß wir eins oder das andre bey ihr verſehen hätten, das wäre wohl möglich. — "

"Gar vieles haben Sie verſehen."

"Hm! daß ich nicht wüſte. Aber ich nehme Lehre an. Was die körperliche Erziehung betrift, ſollt' ich meinen, hätten wir ſie gewis nicht verwahrloſet. Und ſie iſt auch ſo geſund und blühend, daß man ihr die Bäkchen nicht erſt mahlen darf."

"So gesund, daß man sie für eine Verwalterstochter halten mögte, sieht sie aus. Ich schwör' es Ihnen zu, ich selbst hätte sie dafür genommen, als ich ins Haus trat, wenn mir nicht die Züge ihrer Mutter aufgefallen wären. Versuchen Sies. Bringen Sie sie einmal nach der Stadt. Jedermann wird erschrekken, wenn Sie sie für Ihr Fräulein ausgeben. Und wers nicht weis, daß sie Ihre Tochter ist, der wird Sie fragen, was für ein Landmädchen Sie aufgerast haben? Paille mus ein artiges Fräulein aussehen, paille; und nicht so blühend roth, wie eine Dorfdirne. Aber das wäre das geringste. Dazu könte noch Rath werden. Werfen Sie die runde Mütze herunter, und lassen sie frisiren. Machen Sie ihr eine blosse gorge, lassen sie nicht alle grobe Speisen so weg essen; sondern feine Brühen, Frikassees, Bakwerk, und geben ihr alle Monat ein Paar gelinde Abführungen. So hielts meine selige Cousine, die Oberhofmeisterin von Rosenbusch. Und sie hatte gar andre Töchter, als Ihre Therese. Solchen zarten Teint! so ein feines Paille müssen Sie in Ihrem Leben nicht gesehen haben."

"Es kan wohl seyn, Schwesterchen. Ich will zugeben, daß gar viele Fräulein unsre Therese im feinen Teint übertreffen. Aber in der Folgsamkeit werden

werden ihr wenige gleich kommen. Sie habens gesehen."

"Ja, ich habs gesehen. Aber ihre Folgsamkeit ist pure Einfalt. Sie hat ja nicht den geringsten Eigenwillen."

"Den hat sie auch nicht. Den haben wir ihr in Zeiten gebrochen. Und ich denke, es soll einmal eine recht gehorsame Frau aus ihr werden."

Eine gehorsame Frau? Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen? Wo haben Sie denn eine gehorsame Frau gesehen, von der Sie Copie genommen?

Ich zeigte auf meine Amalie.

Tante stand auf, und machte meiner Frau eine tiefe Verneigung: "Ich freue mich, daß ich die Ehre habe, die gehorsame Dienerin von meinem Herrn Schwager kennen zu lernen. Ich gratulire, Madam! Sie sind gewis bey den Patriarchen in Pension gewesen?"

Ich winkte meiner Frau, Fassung zu halten, und meine Schwägerin fuhr fort, nachdem sie sich wieder niedergesezt hatte:

"Und von der gehorsamen Frau hat Thereschen auch gewis das Strikken schon so frühzeitig begrifsen? denn eine gehorsame Frau mus ja wohl billig auch eine arbeitsame, häusliche Frau seyn? —

Schäme dich Schweſter! So niederträchtig erzieht keine bürgerliche Rathsfrau mehr ihre Töchter. Willſt du dir denn an deinem Kinde ein Kammermädchen auffüttern? oder haſt du die Ambition, daß ſich einmal ein Dorfpfarrer zu ihr melden ſoll, der eine gute Hausfrau braucht?"

Meine Frau ſchwieg und glühte. Ich nahm daher das Wort an ihrer Statt:

"Ich kan nicht leugnen, wir wollten ſie gern von Jugend auf zur Häuslichkeit gewöhnen."

"Und wozu ſollen denn die Kupferſtiche, darinnen ich ſie immer für ſich blättern ſehe?"

"Die erklär' ich ihr in müſſigen Stunden, ihr einige nüzliche Kenntniſſe ſpielend beizubringen, und ſie in Zeiten anzuführen, ſich auf eine vernünftige Art ſelbſt zu amüſiren."

"Sich ſelbſt zu amüſiren? Wozu ſoll ſie das lernen? Das hat keine Dame von Stande nöthig. Dazu ſind andre Leute genug geſchaffen. Halten Sie Thereſen lieber ein kleines ſtilles Landmädchen, das mit ihr ſpielt, und ihr den Willen thut."

"Da lernt ſie nur, Geringere quälen. Und das mögt' ich verbitten."

"Nein! befehlen lernt ſie, und das mus ſie lernen. Und ſolche Leute ſind dazu, ſich in die Laune

junger

junger Fräulein zu schikken. Wenn Sie denn aber ja ein so mitleidiges Herz haben, daß Ihnen vor dem Quälen bange ist; so verschreiben Sie ihr ein Paar modische Puppen von Berlin. Da hat sie Zeitvertreibs genug. Und daran kan sie sich im Geschmak und im Anpuz üben."

"Das ist ein herrlicher Vorschlag! Schwesterchen! Hier haben Sie meine Hand; gleich morgen will ich nach Berlin schreiben. Und Thereſe soll dann nach und nach die Kleidungsstükke ihrer Puppe selbst verfertigen. So hat sie von ihrem Zeitvertreib doppelten Vorteil."

"Immer kommen Sie wieder auf ihre Grillen von Häuslichkeit zurük. Wozu hätte denn ein Fräulein nöthig, sich ihre Galanterien selbst zu verfertigen? Genug, wenn sie sie mit Geschmak zu wählen und anzulegen weis."

"Lassen Sies gut seyn. Es kan ihr nicht schaden. Und wir können jezt nicht wissen, wozu sie einmal bestimmt ist."

"Doch gewis nicht zur Puzmacherin."

"Das will ich nicht hoffen. Wir wollen aber unser möglichstes thun, daß sie künftig als eine vernünftige, unterhaltende, häusliche Dame, und als eine rechtschaffene Christin — "

"O schweigen Sie! schweigen Sie! bleiben Sie mit Ihrer rechtschaffenen Christin zu Hause. Als ein Cavalier, der die Welt kennt, sollten Sie so nicht sprechen. Es ist, als wenn ich meine Grosmutter hörte. Die fromme Weisheit hat Ihnen gewis Ihr Pfarrer eingeblasen? Und dem zu Liebe quälen Sie das Fräulein auch wohl schon so hübsch mit dem Catechismus? Das arme Kind! Ja! ja! sehn Sie mich nur so verwundernd an. Ich habe die Kirche heute noch nicht verschmerzt."

"Sie setzen mich wirklich in Erstaunen. Thereſe hat noch kein Wort vom Catechismus gehört. Tadeln Sie denn aber das im Ernst, daß ich ihr schon einige Religionsbegriffe beigebracht habe, die ihrem Alter angemessen sind? Das hätte ich Ihnen nicht zugetrauet."

"Behüte Gott! Aber das tadle ich mit Recht, daß sie in der Kirche vor dem Bauernvolke mit antworten darf. Es mus doch ein Unterschied seyn zwischen einem Fräulein und einer Pachtertochter."

"Auch in der Kirche, Schwesterchen?"

"Auch in der Kirche. Und ich habe mich heute in Ihrer Seele geschämt. Das solte in Berlin geschehen. Und was sag ich in Berlin? Nur in der kleinsten

kleinſten Landſtadt. In allen Geſellſchaften wieſe man ja mit Fingern auf Sie."

"Beſtes Schweſterchen! ereifern Sie ſich nicht. Wir ſind hier auf dem Dorfe. Da hat's ſo viel nicht zu bedeuten, wenn man wider die feine Lebensart ein wenig verſtöſt. Ueberdem verſichere ich Sie, das Mädchen hat's ſich von ſelbſt angenommen. Und weils ihr Vergnügen macht, bin ich nicht dawider. Sie hat damit eine Uebung mehr in der deutlichen Ausſprache."

"Soll ſie denn noch deutlicher und vernehmlicher reden lernen, als ſie ſchon ſpricht? Sie machen mich bange, Herr Bruder! Da wird man ſie auf allen Aſſambleen als ein Wunderthier anſtarren. Solche Ziererei mag heut zu Tage niemand mehr leiden; am wenigſten an einem Fräulein von gutem Hauſe. Reden mus ſie können; auch laut reden. Je mehr und je lauter, je beſſer. Aber deutlich und vernehmlich, das iſt ihre Sorge nicht. Wer ſie verſtehen will, mag aufpaſſen."

"Tante Julchen mag wohl nicht unrecht haben. Und dann leider! wird meine Thereſe in der groſſen Welt eine erbärmliche Rolle ſpielen. Allein wir waren zu entſchuldigen, wenn wirs nicht ſo klar vorausſahen, als Tantchen. Keine Seele hat ſich jemals

ſchlech-

schlechter auf ihr Paar Augen verlassen können, als die Kindesliebe. Madam bewundert ihr Püppchen, und wir andern sehn den Zieraffen. — Bis jezt lies man aber das Mädchen noch so mit unterlaufen. Quel enfant! war alles, was die Damen bisweilen durch ihre Lippen piepten.

* * *

Wir unterdessen liessen uns nicht irre machen. Und da meine Schwägerin um Johannis wieder nach Berlin gieng, so hatten wir vollends gute Ruhe, unsre Methode fortzusetzen. Therese entwikkelte ihre Gesichtszüge und ihre Fähigkeiten von Tage zu Tage immer mehr zu ihrem Vorteil. Ihre Bildung war jedermann auffallend, der sie zum erstenmal sahe. Ihre ganze Mine war heiter und offen, und sie ists bis diesen Augenblick geblieben, so daß man ihr immer in der Sele lesen kan. Denn da sie jederzeit gewohnt gewesen, uns als ihre besten, aufrichtigsten Freunde zu betrachten; so kante ihr reines unschuldvolles Herz weder Rükhalt noch Tükke. Ihre Geisteskräfte zeigten die seltene Proportion von Wiz und Verstand, die erfordert wird, wenn wir gründlich und scharf, und dabei zugleich auch schön denken sollen. Ihre Fragen waren daher immer reif und ihre Antworten naiv. Ihre Gemüthsart

art äusserte sanfte Teilnemung und veste Güte; aber keine breiweiche Empfindelei und keine schmelzenden Gefühle. Sie quälte kein Thier aus kindischem Mutwillen. Aber sie konte auch die jungen Tauben ohne Tränen abschlachten sehen, die in unsre Küche kamen. Ich würde daher fast gezweifelt haben, ob in ihrem Körper wirklich eine Frauenzimmersele wohne? wenn nicht ein kleines Fünkchen von Eitelkeit in ihr aufgeglommen wäre, das wir aber so glüklich waren, gleich im Aufglimmen wieder zu erstikken. Damals wenigstens hielten wirs für ein Glük. Allein nachher haben wir wohl eingesehen, daß wir ihr damit die Hauptquelle aller Selbstgenügsamkeit verstopft, das süsse Vergnügen, sich den ganzen Tag an ihren Vorzügen zu weiden, ganz unverantwortlich geraubt, und sie überdem noch in Gefahr gesezt haben, von keinem artigen Fräulein für ihre ächte Schwester erkant zu werden.

Weis der Himmel, wer dies Fünkchen in ihr angefacht haben mogte? Wir waren ganz unschuldig daran. Niemals war uns eingefallen, sie ihrer körperlichen Schönheit halber liebzukosen. Nicht ein einzigesmal wüst ich mich zu erinnern, daß wir ihr vorgesagt hätten, sie sey ein hübsches niedliches Kind. Beinahe würd' ich auf die Gedanken kommen,

nnn, daß weiter nichts, als die leidige Erbsünde, damit angefangen habe, sich bey ihr zu regen; wenn es heutiges Tages noch Mode wäre, die Erbsünde zu glauben. Mag die Ursach liegen, wo sie wolle, genug das Mädchen gab meiner Frau, die ihr eine kleine Unordnung in ihrem Anzug verwies, die schnelle Antwort: "I Mama! schöne Leute verstellt nichts." Wir erschraken beyde. Unterdessen lies es meine Frau auf mein Zuwinken bei Wiederholung ihres Verweises bewenden. Und ich schrieb auf den Abend eine leichte Allegorie nieder, die ich wie von ohngefehr, auf meinen Arbeitstisch legte. Therese war von mir geübt worden, noch eh sie schreiben lernte, Geschriebenes zu lesen. Die Stunde kam, da ich mich mit ihr zu beschäftigen pflegte; ich gab ihr meine Allegorie hin, und sie las:

Ein junges volles Röschen
erösnete am Morgen
den Thau benezten Busen,
und trank die Morgensonne,
und hauchte Frühlingsdüfte
weit um sich her, und glühte
mit jugendlicher Anmut
bey jedem schwülen Lüftchen,

und neigte ſich und ſeufzte,
und ſehnte ſich nach Kühlung,
und fühlte bald die Kühlung,
die ihm mit ſanften Schwingen
ein Zephyr zugefächelt;
und blähte dann aufs neue
den jugendlichen Buſen.
Die Schmetterlinge kamen,
dem Röschen liebzukoſen.
Es reizte alle Knaben,
die in den Garten ſpielten,
und war des Gärtners Freude,
und ſchien den Blumenkennern
die Königin der Blumen.

Allein die Mittagsſonne
ſchos ihre heiſſen Stralen
auf unſer armes Röschen,
und bleichte ihm den Buſen,
und nahm ihm ſeine Säfte,
und raubt' ihm ſeinen Liebreiz.
Da neigte ſich ſein Stengel
zur Erde traurig nieder.
Ihm fächelte kein Zephyr,
um ſeine Blätter ſchwärmten
nicht mehr die Schmetterlinge.

Die Knaben lachten ſeiner.
Nur blos die Blumenkenner
Beklagten mit dem Gärtner
Das Röschen noch und ſagten:
Wie bald iſts doch verblühet!

Das kleine eitle Flekchen
entfaltete die Reize
der jugendlichen Schönheit,
und war von ſchlankem Wuchſe,
und wuſte ihren Buſen,
wo Eigenliebe wohnte,
mit Anſtand ſchon zu brüſten,
und zeigt' im blauen Auge
Verlangen nach Bewundrung,
und lächelte den Schmeichlern
mit vollen runden Bakken,
und reizte ſie durch Lächeln,
die weiſſen zarten Hände
ihr demuthsvoll zu küſſen,
und dünkte ſich die Krone
von allen hübſchen Fräulein,
und ſchien den Schönheitskennern
das Bild der Liebesgöttin.

Allein die böſen Blattern
ergriffen Fiekchen plözlich,
zerſtörten ihren Liebreiz
und drükten tiefe Gruben
in ihre runden Bakken,
in ihren vollen Buſen,
in ihre zarten Hände;
ein wütend hizig Fieber
durchzitterte die Glieder,
verzehrte ihre Säfte
und bleichte ihre Wangen.
Und Fiekchen, das Gerippe,
ſcheucht weit von ſich die Schmeichler.
Wer will ſie mehr bewundern?
Nur ſprechen voll Betrübnis
noch im Vorübergehen
die Schönheitskenner: Sehet!
wie bald iſt ſie verblühet!

Kaum konte ſie vor Beklemmung bis zu Ende leſen. Und kaum war ſie fertig, ſo fiel ſie mir und meiner Mutter wechſelsweiſe um den Hals, und geſtand uns ihre kindiſche Thorheit, unter einem hellen Bach von Tränen. Wer war froher, als ich, daß meine Mixtur bey der Patientin ſo gut angeſchlagen hatte? Alle Eitelkeit war mit einemmal rein

abgeführt, so daß von der Stunde an, auch nicht die geringsten Blähungen sich mehr äusserten.

Der gute Unterricht, den ihr unser Pfarrer über den Menschen, und dessen ewige wahre Bestimmung gab, hob die Krankheit ohnehin aus dem Grunde. Denn bei uns Leuten vom Stande war damals der Grundsaz noch so allgemein nicht, daß man mit diesem Unterrichte zum allerwenigsten bis ins zwölfte Jahr warten müsse, um der Natur keinen Zwang anzuthun, ihre zarten Neigungen in kein Sklavenjoch zu beugen, und sich nicht mutwilligerweise die schönste Zeit zu ungleich nötigern Unterweisungen hinweg zu nehmen. Ein Fräulein von gutem Hause, das seine wichtige Rolle in der grossen Welt einmal mit Beifal spielen soll, mus die Etikette der Assembleen, das Kostüm des Anputzes und der Geberden, die Politik der Spieltische, die Theorie zärtlicher Blikke, die Intriguen der Kavaliers, und die Eleganz französischer Liebesbriefe erst völlig so gut verstehen, als ihre Gouvernante, und, wenns recht ist, auch ihren Tanzmeister schon abgedankt haben, ehe man darauf denken darf, mit ihrer Mamsell zu reden, ihr eine kleine Teinture vom Christenthum beyzubringen.

Wider

Wider diese Regel hab ich gar sehr gesündiget. Unsre Tochter ging nur erst in ihr achtes Jahr, als ich ihr schon von unserm Pfarrer wöchentlich einige Stunden in der Religion geben lies. Vermutlich schreibt sich daher ihr wunderbarer Eigensin, daß sie niemals für Spiel und Tanz Geschmak bekommen wolte, und in den Künsten der Galanterie noch bis jezt wie vernagelt ist. Ich hab' es mit meinen Augen gesehen, daß ein Graf um sie gaukelte, der auf seinen Reisen alle Hofdamen zu Versailles und Dresden durch seine feinen Zweydeutigkeiten in Feuer und Flammen gesezt hatte; ihr aber erwekte er nur Ekel, und sie blieb kalt. Vielleicht ist auch der Geistliche viel zu tief mit ihr in die Moral gegangen. Seines Gleichen vergessen öfters, wen sie vor sich haben. Er hätte billig unter seinen Schülerinnen einen Unterschied machen sollen. Ein junges Fräulein mus schon eine viel andre Religion haben, als ein Bauermädchen. Allein der gute Mann nimmts nicht immer so genau, und auf dem Dorfe läst mans so hingehen. Neulich hielt er eine Predigt von den schreklichen Folgen der Unzucht, daß einem die Haare zu Berge standen. Und es waren doch drei vornehme Herschaften in der Kirche. Aber mein Onkel, der Oberst von Stuzbart,

sagt' ihm auch bei Tische gerade heraus: "Herr! in Tulpenfelde haben Sie gut reden; aber vor meinem Regimente müsten Sie damit nicht kommen. Mein ganzes Corps von Officiers würden Sie Sich auf den Hals hetzen."

* * *

In den Wissenschaften, die ein Frauenzimmer zieren, Kentnis der Welt und die Philosophie des Lebens lehren, und die nuzbarste Unterhaltung verschaffen, hab' ich meine Therese selbst unterwiesen. Die Lektür gewan sie ungemein lieb. Allein sie wuste zu gut, daß der Mensch so wenig zum lesen, als zum putzen, auf der Welt ist, und das Vergnügen an Selbsttätigkeit hatte bei ihr viel zu tief gewurzelt, als daß sie ihre Bücher ihren häuslichen Geschäften hätte vorziehen sollen. Unsre Damen werden ihr diese jugendliche Einfalt verzeihen, da sie noch zur Zeit die Erfarung nicht gemacht hat, daß es eine ungleich süssere Wollust ist, in einer neuen Komödie; oder in einem Bändchen zärtlicher Gedichte, oder in einem verliebten Roman auf dem Sofa zu blättern, als in der Küche das Kommando und über die Wäsche die Aufsicht zu führen. Dafür empfindet sie die feinsten Schönheiten der Poesie, versteht

verſteht ihre Meſſiade jezt ſo gut, als Eine, und kan vielleicht in der Götterlehre mancher andern etwas zu rathen aufgeben. Denn ſie hat alles unter unſrer Aufſicht geleſen. Damit haben wir noch überdies den groſſen Vorteil gewonnen, daß wir ihr auch bey reifern Jahren kein einzig Buch verbieten durften, und kein gefährlicher Liebhaber ſich dadurch bei ihr einſchmeicheln konte, daß er ihr heimlich eine ſchlüpfrige Broſchüre zuſteckte.

Den meiſten Geſchmak fand ſie von je her an der Geſchichte, und es wäre wohl möglich, daß ich ſelber daran Schuld bin, da ich ihr von Kindheit an lauter wahre Tathandlungen und keine erdichteten Begebenheiten erzählte. Nicht einmal eine Fabel bekam ſie von mir zu hören. Sie fabulirte, ohne zu wiſſen, was Fabel ſey, bis ſie dieſe Gattung des Witzes in Büchern vorfand. Wir machten unſre Fabeln ſelbſt, und nahmen den Stof dazu aus der wirklichen Welt; nicht aus der idealiſchen. Dieſer Weg dünkte mir kürzer und ebner zum Ziele. Der Fabuliſt erträumt erſt Handlungen und Charaktere. Wir fanden beide ſchon vor unſern Augen. Jener zieht aus der Handlung eine allgemeine Moral, deren volle Warheit der zarte Verſtand noch nicht faſſen kan, weils ihm an ausgebreiteter Erfarung

gebricht, die nötige Induktion zu machen; deshalb wir uns gedrungen sehen, die algemeine Moral wieder auf einen individuellen Fall im menschlichen Leben zurük zu führen, um die abgezwekte Maxime daraus zu folgern. So weitläuftig war unser Prozes nicht. Und Therese zog merenteils selbst die Lehre aus dem Vorfal, den wir beobachteten. Nicht selten traf sichs, daß uns eine ganz andre beifiel, als ihr. Ich bin nicht Willens, die Welt mit einem Fabelbuche heimzusuchen; zumal da man, die alten zu lesen, schon längst überdrüssig ist: sonst könt' ich eine grosse Menge solcher Geschichtchen erzälen. Allein Ein Beispiel mus ich anführen, das mir eben einfält, damit ihr euch von meiner Methode keine verkehrten Begriffe macht.

An einem schönen Sommertage giengen wir miteinander im herschaftlichen Garten spaziren, wo die Unterredungen des alten Gärtners mit seinem Sohne unserm Witze auf mancherlei Weise Gelegenheit gaben, sich zu üben. Im grossen Kreuzgange lagen einige frisch umgehauene Bäume, und zween Tagelöner waren eben im Begrif, den einen davon aufzuschultern. Wir standen da, und bedauerten den Verlust.

"Schade!

"Schade! Vater! fing der Knabe an. Schade! um die ſchönen groſſen Apfelbäume! die ihr da aus dem Garten werfen laßt."

"Mein Sohn, verſezte der Alte, ich habe ſie lange genug gepfleget und gewartet. Aber die Undankbaren! durchaus wollen ſie keine Früchte treiben." —

"Der Gärtner hat doch Recht, rief Thereſe. Wozu bin ich auf der Welt, wenn ich nicht nüzlich bin?"

"Nur gut, daß der Mann kein regierender Fürſt iſt, ſagt' ich heimlich zu meiner Frau. Die alten Jungfern müſten alle emigriren."

"Und die alten Hageſtolze müſten ſie über die Grenze bringen, und dürften nicht wieder zurükkehren: erwiederte ſie."

* * *

Der Gärtner blieb an einer Rabatte ſtehen, und legte ſeine Hakke an.

"Auch den ſchönen Roſenſtrauch da wolt Ihr ausrotten?" frug der Kleine.

"Nicht anders. Er hat ſich ſeine Erſtlinge rauben laſſen, ohne zu ſtechen. Man ſagt, denn ſollen ſie es öfter thun, daß ſie ſich berupfen laſſen." —

"Ob das wahr iſt?" fragte Thereſe.

"Kan wohl seyn. Der Gemeinemann hat den Glauben. Soviel ist gewis wahr: wo du Einmal erlaubst, daß dir schamlose Reden vorgeschwazt werden, ohne den Schwätzer mit Verachtung zu bestrafen; so denkt jedermann, du wirsts nicht ungern sehen, wenn man dir öfter damit komt."

"Ich wüste wohl noch eine andre Moral, flüsterte meine Frau. Die Baronesse von Sperlingsfeld kan nicht begreifen, warum sie der Hauptmann von Birkholz sitzen läst? Sie solte doch an ihre Reise nach dem Carlsbade denken."

"Aber warum last Ihr denn jene junge Birnen schon abnehmen? Könnten sie nicht noch ein Paar Tage stehen? Vielleicht, daß das Obst im Preise steigt."

"Behüte! diese Art wird frühzeitig reif, und man kan nicht genug eilen, sie zu brechen, wenn ihre Zeit da ist. In ein Paar Tagen fielen sie schon von selbst ab. Und denn giebt mir niemand mehr einen Dreier dafür." —

"Die Lehre will ich mir merken, sagte Thereſe. Was verderben kan, mus ich nicht aufsparen. Nicht so, liebe Mama?"

Ich sties meine Frau an: "Da siehst du, mein Kind, warum die Frau Kriegsrätin von Schilf-

blatt

statt die erste die beste Partie für ihr liebes Louischen ergreifen solte."

"Noch Eins! Vater! dort jene nichtswürdige Staude in dem grossen Blumentopfe, ums Himmels willen! sagt mir, wozu nuzt sie euch? Weder Frucht noch Blume treibt sie. Und doch wartet Ihr sie so müsam. Noch heute würf' ich sie zum Garten hinaus, wenn ich an eurer Stelle wäre."

"Mein Sohn! das ist die weltberümte Aloe. Nur sehr selten blüht sie. Aber wenn sie blüht, dann belohnt sie auch tausendfältig alle vorige Mühe. Als ich so ein Knabe war, wie du, da blühte sie eben. Von allen Enden der Welt kamen Reisende, sie zu sehen. Deinem Grosvater brachte das manchen schönen Thaler Geld ein. Und wir haben ihr unsern ganzen Wohlstand zu verdanken."

„Wahrhaftig! Vater, das mus euch geträumet haben. Das ist nicht möglich. Ich mus nur lachen. Seht mich nicht für so einfältig an, und denkt, daß ich solche Dinge glauben werde. Wenn sie einmal geblühet hätte: so würde sie wohl alle Jahre blühen." —

"Hörst du wohl, Therese! sprach meine Frau, wie unüberlegt der Knabe urteilt? Er kan nicht begreifen, daß vor Zeiten vieles vorgegangen seyn mag,

was vor seinen Augen noch nicht geschehen ist. Gehn doch auch in unsern Tagen manche Dinge vor, die unsre Nachkommen kaum glauben werden. Spiegle dich an seiner Einfalt, und urteile nie so voreilig."

"Stille! still! mein Engel! ziſchelt ich ihr zu. Der Knabe ist so einfältig gar nicht, als du denkst, er hat die schönsten Anlagen, ein starker Geist zu werden. Vielleicht hat er diese Syllogistik in der Stadt auf dem Paradeplaz abgehört, und übt sie jezt fürs erste an seinem Vater. Mit der Zeit wird er wol dreister werden, und sich an wichtigere Männer machen. Im plumpen Deutsch nimt sein Urteil sich freilich nicht sehr aus, und ich zweifle, obs ihm ein Fähnrich nachbeten würde? Ueberseż' es aber einmal in Gedanken ins Französische; da klingts anders: Les saints auteurs nous racontent une quantité de miracles. Tant de miracles, tant de songes. Un homme d'esprit ne peut pas garder son serieux. Personne ne m'obligera jamais à croire des choses, dont je n'ai encore point vû d'exemple. — Solte man nicht schwören, man habe die Stelle im Evangile du jour gelesen?"

* * *

Thereſe wuchs zusehens empor, wie eine junge Tanne, und musterte sich immer mehr aus. Ihr

zehntes

zehntes Jahr hatte sie hinter sich, ehe wirs merkten. und wir dachten Wunder, was wir an ihr erzogen hätten! Aber unsre Bekanntinnen, die Stadtdamen, dachten ganz anders. Sie schienen diesen Zeitpunkt mit grosser Ungeduld abgewartet zu haben, um sich unsers verwahrloseten Kindes, wie sie's nanten, nun recht herzlich' anzunemen. Alles stürmte iezt in uns. Alles schrie, wir solten doch endlich einmal Anstalt machen, ihr eine anständige Erziehung zu geben. Bei allen Visiten, die wir erhielten, und die wir ablegten, war das immer die erste Frage: "Wie denken Sie's mit dem Fräulein zu halten? Sie wächst heran. Und es ist Zeit, daß etwas an sie gewandt wird." Die ganze Frage war uns ein Rätsel.

"Ich mögte doch ewig wissen, was die Stadtweiber wollen? und was sie an unserm Kinde auszusetzen haben?"

"Sie sind alle miteinander nicht bei Sinne: versezte meine Frau. Kenten sie unsre Thereſe, wie wir sie kennen: sie würden so albern nicht fragen."

Ich beruhigte mich wieder. Es vergingen Wochen, und die Frage blieb uns nach wie vor ein Rätsel.

Die

Die junge Stiftsrätin von Flittergold konnte es länger nicht mit anſehen. Mit der Mine eines Gevolmächtigten, der die wichtigſten Statsunterhandlungen pflegen ſoll, kam ſie eines Tages zu uns herausgefahren. Freilich kleidete ſie dieſe Mine, wie unſern Oberrabbiner Arnds wahres Chriſtenthum unterm Arm kleiden würde. Indeſſen ſah mans ihr doch gleich beym Eintrit an, daß ihr Sachen von Wichtigkeit auf der Bruſt kochten. Und wir waren in ungeduldiger Erwartung, was hervorbrauſen werde?

Kaum hatte ſie Plaz genommen, ſo warf ſie ihre beyden Augen auf Thereſen:

"Wie gefall' ich Ihnen? mon petit cœur! Sie ſehn mich ja ſo an. Kommen Sie doch näher, mein ſcharmanter Engel! J'aime ces jolies créatures. Es iſt eine marotte von mir." — Indem wakkelte ihr Köpfchen mit den Pagoden auf unſerm Kamin um die Wette. Mit der linken Hand fächelte ſie ſich friſche Luft zu, und die rechte ſtrekte ſie ganz allerliebſt nachläſſig nach unſrer Tochter. — „Depechez vous, cher enfant! Kommen Sie her, donnez moi un baiſer.„

Thereſe gehorchte, zog aber, wider ihre Gewohnheit, die Schenkel, wie eine Schildkröte.

"Nun

"Nun ſo ſpröde? Eſt-ce que vous m'aimez? Gefall' ich Ihnen denn nicht, mon ange?

"Erwarten Sie von mir eine aufrichtige Antwort?"

Mir ward ſiedend heis.

„Rien d'autre choſe. Recht von Herzen. N'eſt-ce pas?

"Nicht ſo recht."

"Es thut mir leid. Mais pourquoi donc?

"Weil Sie Sich ſo zieren."

"Iſts möglich? Quelle groſſierté! Aber ce pauvre enfant! Sie kan nicht dafür. Mais vous, Madame. Sie geben ihr auch nicht die geringſte Education."

Ich gab Thereſen einen Wink, und ſie ging hinaus.

"Machen Sie's mit meinem Mann aus: erwiederte meine Frau. Mir iſts ſehr unangenehm, daß Sie von meinem Mädchen beleidigt werden."

"Beleidigt? Point du tout. Ich rechne es ihrem Unverſtand zu. Cela n'y fait rien."

"Hätten Sie ſie doch nicht gefragt! Dergleichen Fragen iſt ſie nicht gewohnt."

"Das iſt nicht gut; aber il faut pourtant être poli."

"Da

"Da haben Sie recht, und ich werd' ihr die Unart nachdrüklich verweisen."

„Non! non, Madame. Sie kan dafür nicht. Ne faites pas cela. Sie müssen ihr eine gute Education geben, c'est justement, comme j'ai dit. Nun ists die höchste Zeit, comme je vois. Sie hat doch schon dix ans passés?„

"Im Frühjahr ist sie zehn gewesen."

„Eh bien! Nun machen Sie Anstalt. Was denken Sie für arrangemens zu treffen? Dites!

"Was meinen Sie für Einrichtungen, die wir treffen sollen?"

„C'est pourtant une fille de qualité. Sie müssen doch etwas an sie wenden. Man hat ja in Berlin solche schöne Pensions. Ich bin selbst in einer gewesen." — Wie man hört und sieht, dachte ich.— "Oder wollen Sie sie auch nicht in Pension bringen, so engagiren Sie eine Gouvernante bei ihr. Es ist beinahe même chose.„

"Wozu das? Ich unterrichte sie selbst, und meine Frau ist ihre Gouvernante."

"Das kan seyn; mais mon Dieu! sie mus doch Instruction bekommen."

"Die bekomt sie von uns, und ich versichere, für ihre Jahre hat sie schon viel gelernt."

"Ich

"Ich glaube, Mais je vous jure! das kan ihr alles nichts helfen. Le françois." —

"Das Französische spricht sie schon so ziemlich. Meine Frau hats ihr nach und nach beigebracht."

"Celà m'étonne. Man hört ja nicht ein Wörtchen aus ihr."

"Sie sprichts mit niemand anders, als mit Nationalfranzosen, denen das Deutsche Mühe macht. In dem Fall allein halt ichs für billig, mitten in Deutschland französisch zu reden."

"Ha bon! Doch wär das Eins, wenn sie's spricht. Aber das ist das wenigste. Je Vous assure, sie hat noch viel zu lernen."

"Wenn ich das nur wüste. Die Kosten solten mich nimmermehr reuen. Ich mag aber hin und her denken, wie ich will, so kan ichs nicht finden. In allen W[illegible]schaften, die den Geist und Charakter eines Frauenzimmers bilden, ist sie bereits ansehnlich fortgerükt."

„Grand Dieu! à quoi pensez vous! Ich rede ja nicht von Wissenschaften, nicht vom Geist, ni vom caractere. Ich meine den bon ton, den feinen pli, die politesse, das rechte angenehme babil, die kleinen niedlichen airs. Das kan ihr niemand anders beibringen, als eine geborne Französin. N'ai-je pas raison?„

"Voll

„Volkommen! volkommen! wenn Sie's so verſtehen.“

„Voyez-vous bien? Sie müſſen Thereſen in Penſion bringen; oder eine Mamſell ins Haus nemen. Und ich bin nicht allein dieſer Meinung. Ich verſichere Sie, tout le monde.„

Die Frau Stiftsrätin war auſſer ſich vor Freuden, weil ſie ſich veſt einbildete, mich überzeugt zu haben.

„A cette heure bin ich mit Ihnen zufrieden, ſagte ſie noch, als ſie in den Wagen ſtieg, da Sie von meinem Sentiment ſind. Die halbe Stadt wird ſich freuen, wenn ich ſo erwünſchte Nachricht bringe.“

Da hatten wir den Abgeſandten.

Allein ſie hatte ihren Sieg viel zu früh gekräht.

* * *

Es iſt doch ganz beſonders, ſagt' ich zu meiner Frau, als wir wieder allein waren, daß man ehrlichen Leuten durchaus nicht erlauben will, den geraden Weg auf ihren geſunden Beinen zu verfolgen. Jederman macht ſich ein Verdienſt daraus, ſie auf holprichte Schleifwege zu lokken, und dann ihnen liebreich die Krükke zu bieten, daß ſie nicht ſtolpern.

Da

Da ſollen wir nun unſre Tochter mit Gewalt in Penſion bringen, oder eine Mamſell zu ihr nehmen. Sind denn die Damen in Frankreich ſo gar viel weiſer und geſitteter, als unſre Deutſchen, daß nur jene im Stande ſind, ihre Töchter ſelbſt zu erziehen, und die unſrigen ganz und gar kein Talent dazu haben, ſchlechterdings der Leitung einer Ausländerin bedürfen? Nein wir wollen unſre Elternpflicht ganz an Thereſen erfüllen. Sie iſt dein Bild, Amalie. Ihre Züge ſind die deinigen. Und wer künftig einmal ihre Hand bekömt, ſoll gewis ſich glüklich ſchäzen; wie ich mich glüklich ſchäze, die deinige zu beſizen: wenn du ſie dir auch in Geſinnungen und Geſchiklichkeiten immer ähnlicher bildeſt.

Lauter leere Phantaſien! ich geſteh' es. Aber damals bezauberten ſie uns, ſo daß wir ſteif und veſt auf unſerm Vorſaz beharrten, in der Erziehung des Mädchens keine Aenderung zu treffen. Jezt, nachdem ich die galante Welt beſſer kennen gelernt habe, iſt der Zauber verſchwunden, und mein Gewiſſen dringt mich, die galante Welt hiermit feierlich um Verzeihung zu bitten, daß ich mich ſo ſchwer gegen ſie vergangen, und ihr meine Tochter entzogen habe. Welch ein würdig Mitglied hätte aus

ihr werden können! und nun, fürcht' ich, iſt ſie auf Zeit Lebens vernachläſſigt. Vier bis fünf Jahre in einer Penſion hätten einen Engel aus ihr gemacht, den ich bei der Rükkehr in unſer Haus kaum wieder erkennen ſollen. Oekonomiſche Erfahrungen würde ſie dort freilich nicht eingeſammelt haben. Aber wie ſchikken ſich die auch für eine ächte modiſche Dame? dadurch wird heutiges Tages kein Cavalier gefeſſelt. Und dazu hat man ja den ganzen theuren Schwarm weiblicher Domeſtiken, daß ſie das Hausweſen regieren ſollen. Unſer Frauenzimmer kennt edlere Beſchäftigungen, als dieſe; unter welchen ihnen das Leben ſo leicht, ſo lieblich vorüberſäuſelt, daß ſie ſelbſt kaum wiſſen, wo es bleibt? Sechs bis acht hundert Thaler dürfte michs leicht gekoſtet haben. Aber dafür hätte ſich meine Thereſe auch in den niedlichſten airs geübt. Statt daß ſie uns jezt mit einem Gericht von ihrer Erfindung überraſcht, ſpielte ſie uns die zärtlichſten Operettenarien auf ihrem Flügel vor; oder zeichnete die Venus im Bade, und den ſchlafenden Endymion, wie er von der Diana verſtohlner Weiſe geküſt wird. Jezt ſpricht ſie Deutſch ſo rein hin, wie ihre Grosmutter es ſprach. Dann beſäſſe ſie die reizendſte Fertigkeit, troz der Frau Stiftsräthin, es mit dem netteſten Franzöſiſch

ſiſch zu durchſpikken, daß man ungewis bliebe, in welcher Sprache ſie eigentlich Meiſterin ſey? Täglich der parties de plaiſir gewohnt, würde ſie nicht ſo am einförmigen Landleben hängen. Täglich in Geſellſchaft mit andern artigen Fräuleins, die mit ihr gleicher Erziehung genoſſen, hätte ſie zeitig das angenehme habil des Umgangs begriffen, und alle die edeln Neigungen zur Vollkommenheit gebracht, die nur irgend ein Frauenzimmer zieren. Die herzliche Teilnehmung an den geheimſten unbedeutendſten Angelegenheiten ihrer Mitſchweſtern, geiſtvolle Sittenmuſterung, unumſchränkte Herrſchaft über ihre Minen und Blikke, Veſtigkeit in ihren wohlüberlegten Launen, ſanftes, liebreiches Lächeln bei blutenden Herzen, wären recht zur Leidenſchaft in ihr gereift. Jezt puzt ſie ſich nur reizend; dann puzte ſie ſich auch geſchmakvoll, wie eine Pariſerin. Maitre mit Maitre hätten ſich von Stunde zu Stunde bei ihr abgelöſet, ſo daß ihr die beſtändige Abwechslung in ihren Geſchäften und Vergnügungen zur andern Natur geworden wäre. Da begnügt ſie ſich, ein für allemal, ſich des Morgens gleich nett und reinlich angekleidet zu haben, und iſt darauf im Stande, den ganzen langen Tag über einer einzigen Arbeit zu ſizzen, und Stunden lang bei der

nemlichen Ergözlichkeit auszudauern. So einförmig könte sie nimmermehr seyn, wenn sie den rechten pli in einer Pension bekommen hätte. Kaum wäre sie völlig mit ihrer Toilette fertig, und vom Kopf bis zu den Füssen geschmükt, so besänne sie sich, daß heut der Herbst eintritt, und sie nicht nach der Saison ajustirt sey. Den Augenblik wird ein ander Kleid hervorgelangt, das Basthütchen herabgenommen, sauber eingeschachtelt, und ein Filzhut aufgesezt. Nun läst sie sich nieder, einen Florstreifen zu säumen. Es schlägt zehn. Geschwind den Florstreifen hingeworfen, und an den Flügel gehüpft: „Mon Dieu! ich habe ja die neue chanson heute noch nicht gespielt!" Die chanson ist durchgespielt und wieder durchgespielt. Der Flügel wird zugeschlagen, und Thereschen strekt sich auf den Sopha, von ihren vielen Arbeiten auszuruhen. Was liegt neben ihr? Ein Bändchen nagelneuer contes. „Ha! le joli livre! Der Chevalier hats gestern mitgebracht, und ich habs noch nicht einmal angefangen zu lesen." Nun ein Stündchen geblättert. Es wird Zeit seyn, sich zur Tafel zu rüsten, und sie erhebt sich, um ihren Anzug zu mustern. Bei Tische wird von allem gekostet; nichts aber will so recht schmekken. Es ist nur gut, daß wir bald wieder aufstehen. Sie geht

in

in den Garten, frische Luft zu schöpfen. Wohl dreimal geht sie den Hauptgang auf und nieder. „Bête! que je suis! Wo denk' ich hin? L'hyver s'approche. und ich habe noch nicht nach meinen Winterkleidern gesehen." Sie eilt ins Zimmer zurük, und weidet sich an ihren Roben. Stük vor Stük wird wieder eingepakt: "Mais, ma chere mere! Sie sizzen auch immer da, als ob Sie gedungen wären. Lassen Sie uns doch eine Partie Quadrille machen. Tantchen! mon cher pere! vous jouez pourtant avec?„ Wir spielen. — "Die liebe Sonne scheint so hell und warm durch unser Fenster. Wir solten doch billig ein wenig spazieren gehen." — "Très-volontier.„ Die Karten werden hingeworfen, und wir gehen aufs Feld. Wir haben den Weinberg kaum erreicht, als Thereſe schon anfängt zu seufzen. "Es ist doch gar zu tod auf dem Felde. Quelle difference mit den Linden in Berlin! Und die Luft wird wirklich schon rauh. C'est pour se gâter le teint. Wollen wir nicht wieder umkehren?" Und so schlentern wir insgesamt wieder nach Hause. In solcher angenehmen Abwechslung brächte sie jezt ihre Tage zu, wenn wir dem Rath der Frau von Flittergold fein gefolgt wären. In Ewigkeit werd' ich mir meinen Starrsinn nicht vergeben.

Wollt' uns ja die blinde Liebe nicht verstatten, sie auf etliche Jahre aus den Augen zu lassen: so hatten wir die Wahl. Wir konten sie im Hause behalten. Aber eine Gouvernante hätten wir bei ihr engagiren sollen. Und es würde wenig daran fehlen, daß ihr diese nicht eine eben so feine Bildung gegeben, als nur irgend von einer guten Pensionsanstalt zu erwarten stand. Die stundenweise Abwechslung mit den Maitres wäre wohl weggefallen. Aber ohne Maitres hätte sie doch nicht bleiben dürfen, da wir die Stadt in der Nähe haben, wo sie in Menge flattern. Und den grossen Vorteil hätten wir immer gehabt, daß wir der Last überhoben gewesen, sie beständig in eigner Aufsicht zu halten. Dafür ward die Mamsell bezahlt. Und meine Frau konte so gut Tag für Tag ausfahren, ihre Visiten annemen und die Assambleen mithalten, als die Regimentsdamen in der Stadt und die andern Edelfrauen unsrer Gegend. Vielleicht hätte ich für mein Teil an unsrer jungen Französin noch überdem eine eben so unterhaltende Gesellschafterin gefunden, als mein Nachbar, der Obristwachtmeister von Liebenthal an der seinigen. Wer kan denn immer nur mit

seinem

ſeinem eigenen Weibe ſchäkern? Der Menſch iſt zur Veränderung gemacht. So gar blödſichtig bin ich doch vor zehn Jahren nicht geweſen, daß ich mich nicht auf meinen Vorteil verſtanden hätte. Aber ich will es nur gerade heraus bekennen, ich hatte ein eignes Vertrauen zu den Einſichten meiner Landsleute, und glaubte damals veſt, die Zeit ſey vor der Thür, daß die franzöſiſchen Erzieherinnen, wie die Freibattailloniſten, abgedankt, oder doch zum allerwenigſten reduzirt werden würden. Abgeneigt war ich ganz und gar nicht, zu guter lezt auch noch eine unter mein Dach zu nehmen. Mir graute nur vor den erſten acht Tagen, da ſie ihre Künſte bei uns in Schwung bringen ſollte. Und dafür würde mir heute noch grauen, wenn Thereſe bei ihren zwanzig Jahren noch eine ſolche Aufſeherin ſo nötig hätte, als dazumal bei ihren zehn. Denn die Auftritte werd' ich mein Tage nicht vergeſſen, die ich vor dieſem in der Altmark erlebt habe.

Bei meiner Rükkunft von der Univerſität beſucht' ich meines Vaters Schweſter, die Landräthin von Lindenblüt, auf ihrem Gute Stolzenhagen an der Elbe. Den nemlichen Abend traf auch die Mamſell ein, die man für meine Couſinen verſchrieben hatte; ein junges Ding von nicht völlig achtzehn

Jahren, die aber ihr Handwerk recht aus dem Grunde verstand. Ein grosses Glük für meine Tante, die eine weitläuftige Hauswirtschaft, und vierzig milchende Kühe im Stalle hatte, so daß sie sich unmöglich viel um ihre Töchter bekümmern konte. Bei Tische solten wir uns allerseits zum erstenmal sehen, und die Französin ihre Eleven mit der gröſten Verwunderung. Lottchen, Minchen und Jettchen, drei nette Mädchen von sechs bis acht Jahren, wie die Puppen hüpften sie zur Thür herein, und waren vor Freuden ganz ausser sich, ihren Vetter kennen zu lernen. Der Anblik erwekte mir einige Wonne. Aber Mamsell wollt' immer in Ohnmacht sinken. „Ha! qu'est-ce que je vois! rief sie endlich aus: quelles reverences! quelles façons! & Diable! quel jargon!„

"Ja, wie ich Ihnen gesagt habe, unterbrach sie die Landräthin, Sie werden Ihr Bischen Arbeit finden. Die Mädchen sind so aufgewachsen. Es ist noch alles die liebe Natur."

"Pardonnez, Madame! je crains — „

Meine Tante hörte sie nicht aus." Lottchen! fiel sie ihr ein, lange doch das Päkchen in Wachsleinwand von der Kommode, und giebs der Mamsell! der Zeug ist für Sie bestimt, den ich Sie gebeten

gebeten habe, von Berlin mitzubringen. Sie werden doch wohl nach Ihrem Geschmak gewählt haben."

"Infiniment obligée, Madame!„ erwiederte die Französin, und schlug ein herrlich Stük Batavia auseinander, welches gerade soviel kostete, als mein Onkel diesen Herbst seinem Pfarrer am Meskorn abgezogen hatte. Denn da er in den Getreidetabellen die Geistlichen mit unter den Deputanten aufgeführt fand: so hielt ers für billig, ihm künftig auch mit dem Deputantenscheffel seinen Roggen zu messen. Der alte Mann machte anfänglich einige Schwierigkeiten, sich damit abfinden zu lassen. Er stelte vor, sein Meskorn sey ein immerwährendes Gehalt, das nach den Landeskonstitutionen schon längst bestimt gewesen, ehe die Welt etwas von Deputanten und von Tabellen gewust; und es wäre das gröste Unrecht, ihm auf diese Art sein mässiges Einkommen noch mehr zu verkürzen. Allein mein Onkel gab ihm sehr witzig zur Antwort: Wenns denn auch ein Unrecht wäre, so verbände ihn ja die Religion, die er lehre, das Unrecht mit Geduld zu ertragen. Und er gab sich zufrieden, und sagte kein Wort weiter, als dieses: "Ich bitte Sie, zu bedenken, daß eben die Religion, die mirs zur Pflicht macht, Unrecht mit Geduld zu ertragen, auch Ih-

nen die Warnung giebt: Mit welcherlei Maas ihr messet, wird man euch wieder messen."

Alle Gesichtszüge der Mamsell Grimasse heiterten sich beim Anblik des Seidenzeugs auf. Sie schien Mut zu fassen, das Stük Arbeit zu übernehmen, so sie vorfand. Meine Cousinen erhielten jede einen kräftigen Kus, und hatten das Vergnügen, sich den ganzen Abend chers enfans nennen zu hören.

Mein Onkel hatte eben die Cantonvision und ich must' ihn begleiten. Erst am sechsten Tage trafen wir wieder auf seinem Rittersitze ein, und ich erstaunte nicht wenig über die grosse Veränderung, die ich an meinen Cousinen gewahr ward. Sie schienen so wenig über die Ankunft ihres Vaters, als über die meinige, sich ausschweifend zu freuen. Bei Tische sprachen sie kein Wort, und sahen nur immer ihrer Gouvernante schüchtern nach den Augen. Kaum, daß sie sich getrauten, Messer und Gabel anzurühren. Jedes Gericht sahen sie mit der Erinnerung aufsetzen: "N'en mangez pas beaucoup!„

Nach dem Essen trat ich zur Mamsell ans Kamin. "Wie finden Sie Ihre Fräulein? Aeussern sie Lust und Fähigkeit zur französischen Sprache?"

"Ah!

„Ah! Monsieur, das wird sich wohl finden. Aber daran ist noch gar nicht zu denken. Ich finde hier alles so deutsch, oui, je vous jure, so insupportable deutsch, daß ich Berlin so bald nicht vergessen werde. Quelle difference! Et les enfans, die muß ich vor allen Dingen erst ein wenig plus posés machen, und ihnen gewisse façons beibringen, daran es ihnen noch gänzlich fehlt! Und was hab' ich da für Mühe! Quelle patience gehört dazu! Seyn Sie nur so gütig, und geben uns morgen auf meiner Stube die Ehre, & vous l'avouerez vous-même.„

Und warlich! sie hatte Recht. Kein Lieutenant kan sich bei seinen Rekruten so abängstigen, als Mamsell Grimasse bei ihren Fräuleins. Sie hatte es für ihre erste Pflicht gehalten, ihnen die Kniekehlen ein wenig gelenkig zu machen, vermutlich, damit sie einmal geübt seyn mögten, sich bei den süssen Unterhaltungen der Cavaliers als die artigsten Damen zu betragen, und jede Caresse und Gegencaresse mit verschämten Reverenzen zu accompagniren. Und da stand sie, als ich in die Stube trat, in voller Arbeit und in ihrer ganzen Grösse, und lies ihre Fräulein ihre Knixe zu Duzenden hintereinander machen; auf dem Scheitel der beiden ältesten ihre zarten Händchen gelegt, womit sie ihnen

so

ſo ſchnell und kräftig nachhalf, daß ihr und ihnen das Waſſer ganz kraus vor die Stirn trat, und mir ſelbſt der Angſtſchweis ſympathetiſch dabei ausbrach: „comça! comça! comça! — Ihr Eifer ſchien ſich bei meinem Eintritt zu verdoppeln; wie ſich der Eifer des Herrn Lieutenants bei ſeinen Rekruten verdoppelt, wenn der Major du jour auf ſeinem Engländer vor der Linie vorüberparadirt. — Es war zum Erbarmen anzuſehen, und das Manöver dauerte eine gute halbe Stunde in meinem Beiſeyn. Ich bat endlich, Pauſe zu machen.

"Dans un moment! erwiederte die Mamſell, ich will nur meinen Eleven die ganze Reverence noch einmal vormachen. — Voyez, comme il faut. Und nun warf ſie ihr Köpfchen in den Nakken, preßt die Bruſt vorwärts, drükte beide Ellenbogen, die auf ihren Hüften ruheten, aus Leibeskräften nach hinten zu, zog bei halb geſchloſſenen ſchmachtenden Augen ein Paar nette Grübchen nahe am Munde in ihren Bakken, alles in einem Augenblik, und machte in dem nemlichen Augenblik ihren Knix ſo reizend und unwiderſtehlich, daß mein ehrlicher Rükken ihn ſchon mit einer Gegenverbeugung bezahlt hatte, ehe ich noch einmal daran denken konte.

Ihr

Ihr guter Genius wollte, daß sie heute nicht vergebens sich zerarbeitet haben sollte. Lottchen, meine älteste Cousine, hatte sie treulich kopirt, und machte mir, als ich mich beurlaubte, ein Compliment, das dem ihrigen wenig nachgab.

"So? liebe Mamsell?"

"Oui! justement comça."

Freitags liefen Briefe von meiner Mutter ein, und ich muste nach Hause eilen. Ich bin daher nicht im Stande, alle die Methoden zu schildern, deren sich Mamsell Grimasse bedient hat, meine altmärkische Cousinen gesittet zu machen. So viel weis ich indessen zuverlässig, daß es ihr vollkommen geglükt ist. Ohngefehr drei Jahre mogtens seyn, daß sie ihr allmächtiges Genie in Stolzenhagen geübt hatte, als sie meine Tante mit ihren Zöglingen nach Berlin fahren lies, damit diese an den Winterlustbarkeiten Geschmak lernen, eine Oper sehen, und die französische Komödie fleissig besuchen sollten. Und da machte ihnen, wie sie nachmals sich selbst berühmten, schon am Schlagbaum sogar der Thorschreiber, bei dem sie sich angeben wollten, ehe sie noch sagen konten, wer sie wären? die feine éloge: "Ich seh schon, Sie sind gewis alle vier von der Kolonie."

Immer

* * *

Immer mehr und mehr seh' ichs ein, was für Freude ich an meiner Therese erleben können, wenn ich ihr eine tüchtige Gouvernante gehalten hätte. Ihr kan ich den Verlust niemals ersetzen. Aber ich habe mich auch gegen die Französinnen vergangen, und ihre Vorzüge misgekant. Ueberdies hielt ich meine verderblichen Grundsätze nie geheim, und es wäre wohl möglich, daß ich hier und da Proselyten gemacht, und mancher rechtschaffenen Mamsell dadurch nachteilig geworden. Ich bin untröstlich, wenn ich dies alles verantworten soll. Allein ich habe drauf gedacht, den Schaden völlig zu ersetzen.

In der That mein' ichs, ohne Ruhm zu melden, mit ihnen allen ungleich redlicher, als selbst die galanten Damen, die ihnen ihre Erziehung verdanken. Wo ich recht gesehen habe, so machen die es gerade mit ihnen, als manche Helden mit ihren Kriegsknechten. Sie 'drükken den Saft aus Zitrone, und werfen die Schale zum Fenster hinunter. Das könt' ich nimmermehr über mein Herz bringen. Mit eben der Ehrfurcht seh ich eine ausgediente Gouvernante an, mit der ich den alten Kor-

poral

poral betrachte, der hier unter meinem Fenſter bettelt. Der arme Schelm iſt drei und vierzig Jahr in Reih' und Gliedern geſtanden, und in dieſen drei und vierzig Jahren hat er den meiſten Officiers unſrer Garniſon, vom älteſten Major an, bis auf den jüngſten Premierlieutenant, mit unſäglicher Mühe und Geduld den kleinen Dienſt beigebracht. Nun iſt er ſtumpf und verabſchiedet. Alle ſeine Zöglinge machen ihm Ehre. Aber alle ſeine Zöglinge laſſen ihn darben. — Ich kenne eine ſteinalte Franzöſin in der Stadt, die ihr Gedächtnis faſt gänzlich verlaſſen, und welche demohngeachtet noch die ganze Geographie von Deutſchland im Kopfe hat, weil ſie in allen Provinzen Deutſchlands ein Paar liebenswürdige Fräulein aufweiſen kan, die vor dieſen ihre Eleven waren, und lezt in ihrem Zirkel, oder an Höfen, wie die Sterne erſter Gröſſe ſchimmern; da unterdeſſen die ehmalige Gouvernante ſich kümmerlich mit Strumpfſtricken ernährt, und wohl längſt verhungert und erfroren wäre, wenn ſich nicht die Geiſtlichkeit ihrer erbarmte. Solchem Jammer mus geſteuert werden.

Ich will die alten Mamſells alle verſorgen, und recht anſtändig. Die feine Galanterie, die ſie bei uns eingeführt haben, ſoll ſie bis an ihr ſeliges

Ende

Ende standesmässig unterhalten. Ja, der Plan, den ich zu dem Ende entworfen habe, ist von solchem Umfange, daß auch auf ihre jüngern Mitschwestern dabei mit Rüksicht genommen ist, und sie insgesamt auf eine ansehnlich Pension rechnen dürfen, wenn etwa meine ehemaligen Träume wider Vermuthen eintreffen solten, daß die ausländischen Erzieherinnen ihre Rollen abgeben, oder umtauschen müsten. Und die ganze Zunft wird meinen Plan billigen, da er eine ächte Kopie französischen Witzes ist. Wenn ich nicht selbst ehrlich genug wäre, zu gestehen, daß ich ihn mitten in Deutschland und an den Ufern der Oder gebrütet: so sollte man meinen, ich hätte ihn in den Thouillerien zu Paris ausgeheft.

Eine patriotische Sele in Frankreich hat den christlichen Vorschlag gethan, den Handel mit der Schminke zum Monopolium zu machen, um dadurch einen sichern Fond zu bekommen, aus welchem die armen Officierswitwen ein Gnadengehalt ziehen sollen. Ich habe einen änlichen Fond ausgemittelt, der vielleicht noch ergiebiger ist, und daraus alle abgedankten Gouvernanten auf Lebenszeit eine Pension ziehen können, die der Gage völlig gleich ist, welche sie in den vornehmsten Häusern erhalten. Wenn es mir gelingt, die Finanzräthe auf die

ſtarke Konſumtion an wohlriechenden Waſſern in unſerm Vaterlande aufmerkſam zu machen; ſo hoff' ich zuverſichtlich, mein Projekt ſoll durchdringen. Und bei aller ſeiner Gemeinnützigkeit wirds dem Staat keinen Heller koſten. Der Detailhandel mit dieſen Waſſern wird gänzlich verboten. In jeder Stadt werden nach Proportion mehr oder weniger groſſe damit angefüllte Fäſſer auf den Markt geſezt, und bei ledem Faſſe eine geübte Perſon mit einer Spritze poſtirt, welche lederman, ders verlangt, mit einem einzigen Druk für ſein baares Geld über und über parfümirt. Hierzu werden ſich meines Erachtens die ausgedienten Kammermädchen am beſten ſchikken, da ſie in ihren jüngern Jahren in dergleichen Künſten ſchon abgerichtet ſind, und es ihnen an der nöthigen Geſchiklichkeit nicht fehlen kan, die Cavaliers zu bedienen. Unſre artigen Officiers können dann ganz bequem ihre Bedürfnis befriedigen, da ſie dieſe Fäſſer ohnfehlbar paſſiren müſſen, wenn ſie zur Wachtparade flattern. Auf Univerſitäten wär' es nicht übel gethan, wenn man ſolche nüzliche Anſtalten vor den Hörſälen der Profeſſoren errichtete. Und an groſſen Höfen dürfte man die Behältniſſe nach Belieben nur in den Ekken eines ieden Coridors anbringen. Das begreif ich wohl, für

unser vornehmes Frauenzimmer mögt' es sich nicht schikken, sich so öffentlich salben zu lassen, und das Gedränge auf den Märkten wird ohnehin zu gros seyn. Man gönne ihnen also das Vorrecht, solches nach wie vor an ihrer Toilette zu thun, aber unter der ausdrüklichen Einschränkung, daß sie sich järlich einen förmlichen Erlaubnisschein lösen, ihre Spritzen ordentlich stempeln lassen, und die nöthige Provision monatlich aus der Generalniederlage nehmen müssen. Auf diese Art werden sie ein ansehnliches Geld zur Pensionskasse kontribuiren. Die unvermögenden französischen Sprachlehrer sollen die Scheine ausfertigen, und die invaliden Tanzmeister den Stempel zu den Spritzen führen; beide aber für ihre Bemühungen gänzlich steuerfrei seyn. Personen, die sich um den Staat so verdient gemacht, daß sie in jüngern Jahren ein Pensionsinstitut unterhielten, haben das nächste Recht, in ihrem Alter als Aufseher über das Ganze angestellt zu werden, und zu ihrem Trost bis ins Grab den Charakter: Monsieur l'Inspecteur. Und die verunglükten Kandidaten, welche beweisen können, daß sie vor diesem in guten Häusern die Gouvernanten mit französischen Liebesbriefen blokirt haben, will ich alle als Buchhalter unterbringen. Zu Anschaffung des ersten

ſten Vorrats an Waſſern, Behältniſſen und Sprit-
zen wird ein ziemlich Capital erforderlich ſeyn. Aber
ich verlange weder Vorſchus, noch Conto. Dies Ca-
pital wird im ganzen Lande Ein für allemal in den
Bekken vor den Kirchthüren geſammelt. Und wenn
ieder gepuderte junge Herr, der hineingefaſelt kömt,
nicht um ſich zu erbauen, ſondern nur um die un-
ſchuldigen Mädchen in ihrer Andacht zu ſtören, und
noch mehr zu zerſtreuen, als ſie ſchon von ſelbſt ſind,
nur ſeinen richtigen Sechſer einlegt, ſo hoff' ich, wir
werden noch Ueberſchus haben. Das Hauptkontoir
ſoll in der Reſidenz angelegt werden, dem franzöſi-
ſchen Komödienhauſe gerade gegen über.

Eins hätte ich beinahe vergeſſen. Es will ver-
lauten, daß die Parfümirſucht ſeit einigen Jahren
unter unſern jungen Geiſtlichen ſtark einreiſt. Das
wäre kein Wunder, da ihr Stand auch nach gerade
anfangen mus, ſich zu den neuern franzöſiſchen Sit-
ten zu bequemen, wenn er länger will geduldet wer-
den. Wie ſoll ich aber Rath für ſie ſchaffen? Vor den
Kirchthüren darf ich meine Fäſſer nicht anbringen;
ſie mögten mit den Armenſtökken einen gar zu groſ-
ſen Kontraſt machen; es müſte denn ſeyn, daß man
dieſe über Seite brächte, da ſie ohnehin ſchon ſeit
langer Zeit nicht mehr ſonderlich gebraucht und von

den Vorübergehenden wohl kaum beahndet werden. Mich befremdets nicht. Wir haben iezt aller Orten weit saubrere und geschmakvollere Gemälde zu betrachten, als das Bild des armen Lazarus. Unsern Damen würde nur übel werden, wenn sie sehen solten, wie ihm die barmherzigen Hunde seine Schweren lekken. Das Aergernis wäre aber doch gar zu gros, wenn diese Herren genöthigt würden, sich auf öffentlichen Märkten besprengen zu lassen. Und ganz und gar verbieten kan man ihnen solche unentbehrliche Galanterien doch auch ohne Grausamkeit nicht. Die Kavaliers mögten sie sonst nicht mehr an den Lombertisch lassen. Ich seh also kein ander Mittel, als ihnen mit den iungen Damen, zu welchen sie sich überdem immer gar gern zu halten pflegen, gleiches Privilegium zu erteilen. Aber sie werden so billig seyn, sich auch den nemlichen Bedingungen zu unterwerfen. Ein Kammermädchen haben sie nicht, das ihnen dabei zur Hand gehen könte. Allenfals mögt' es wohl der Friseur verrichten. Doch das gäbe nur Gelegenheit zu allerlei Unterschleifen. Und die Köchin will ich ihnen so gerade zu auch nicht empfelen. Drum mag ihr Küster nur Kammermädchenstelle vertreten, und sie nach Stand und Würden bedienen; ganz in Geheim und

zwar

zwar in der Sakristei. Sie sind ohnedem gewohnt, sobald sie von der Kanzel kommen, gleich zur Visite, oder auf die Promenade zu trippeln. Und auf diese Art haben sie nicht nöthig, zuvor ihre Toilette noch einmal zu besuchen. Was von ihrer Konsumtion einkömt, kan mit der Zeit eine eigne Nebenkasse formiren, aus welcher diejenigen Gouvernanten in ihrem Alter eine Zulage zu ihrer sonstigen Pension heben sollen, welche in jüngern Jahren am meisten mit jungen Geistlichen geliebäugelt haben.

* * *

Meine Leser wissens nun schon, daß die Ambassade der Frau Stiftsräthin von Flittergold so fruchtlos abgelaufen war, als mancher berümte Friedenskongres. Sie aber hatte sich nichts weniger geschmeichelt, als eine förmliche Union zwischen uns und der ganzen feinen Welt zu Stande gebracht zu haben, und in der ganzen Stadt Lerm geblasen. Alles war dort in zuversichtlicher Erwartung. Nur blos darüber stritten die Damen noch mit einander, auf welcher Seite wir uns anschliessen würden? ob auf der Seite der Pensionen? oder auf der Seite der Gouvernanten? Wie musten sie nun nicht insge-

samt erstaunen, als wir uns auf keiner von beiden sehen liessen! Lange konte es nicht währen, so zeigte sich, wie verstokt wir waren! Und da gings denn treflich über den gemeinen Feind, über mich und meine Frau, her. Nichts, als die gewisse süsse Ueberzeugung, beruhigte die teilnehmenden Herzen unsrer lieben Nachbarinnen einigermassen, daß wir mit der Zeit schon sehen würden, was wir an unserm Balge für einen deutschen Strohkopf erzogen hätten! Jede wünschte sich das Glük, diese Zeit zu erleben, als den edelsten Triumph über unsre starre Einfalt. Diese Zeit mögte wohl da seyn. Was die Damen für ein Glük erlebt haben, mögen sie selber ausposaunen. Zum Triumpfe aber hab' ich bis heute noch keine Anstalt gesehen.

* * *

Geraume Zeit bin ich bei mir angestanden, ob ich der Welt eine Begebenheit mitteilen soll, die ins zwölfte Lebensjahr meiner Tochter fällt? da sie aber einen Hauptzug ihres Charakters ins hellste Licht sezt, und wie die Folge lehren wird, mit ihrer ganzen übrigen Geschichte so genau zusammenhängt, daß sie nicht hinweggelassen werden kan, ohne die

ganze

ganze Kette zu zergliedern, so sehr zu zergliedern, daß die Ringe nirgends mehr zusammenpassen: so darf ich sie nicht vorenthalten. Es mag darum seyn, daß man sie für romanhaft ansieht. Denn heutiges Tages schmekt freilich iede Erzälung wohlthätiger Handlungen, die aus keiner Empfindelei entsprangen, immer sehr nach den Romanen, wo man solche abentheuerliche Dinge noch zuweilen neben andern übertriebenen Tugenden angepriesen findet. Allein ich kan auf Ehre versichern, das Mädchen hatte dazumal noch keine Seite in irgend einem Roman mit Augen gesehen. Hülfsbegierde und tätiges Mitleiden äusserte sie ohnedem von Kindesbeinen an. Und in einem alten Buche hatte sie gern und fleissig gelesen, das seines sonderbaren Inhalts, seines bizarren Tons und seines altfränkischen Kleides wegen, auf unsern Assambleen alles Ansehen verloren hat, so daß mans selten mehr nennen hört, und ichs nicht einmal wagen darf, seinen Namen auszusprechen, um nicht wider die guten Sitten zu verstossen, und mir bei der artigsten Hälfte meiner Leserinnen kein verächtliches Nasenrümpfen zu verdienen. Ich hab' es ihr selbst in die Hände gegeben, weil ich von ie her die Schwachheit hatte, zu glauben, daß darinnen mehr interessante Anekdoten und

Unterhaltung gefunden werden, als in ganzen Zentnern Romanen. Und sie fand Geschmak daran, welches viele junge Fräulein ihres Alters Wunder nehmen wird, ohne daß sie mehr darin gelesen haben, als hin und her ein Wörtchen. Ganze Absätze weis sie auswendig, und wenn solche iezt noch so viel gälten, als bei unsern einfältigen Groseltern: so könte sie so gut damit pralen, als die gnädigen Damen unsrer Tage mit ihren Stanzen aus dem Chaulieu und Grecourt. Nebst andern vielen Stellen war ihr auch diese im Gedächtnisse hängen geblieben: **Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe ins Haus. Wenn du einen nakkend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.** Die Stelle klingt gar nicht modern, ich sag' es frei heraus, und man merkts auch wohl. Aber demohngeachtet war sie eine von Theresens Lieblingsmaximen geworden. Und sie handelt so pünktlich darnach, als die Baronesse von Hartenfels nach den ihrigen, wenn sie mit einer edeln Kaltblütigkeit vor den Kollektenbekken vorbeiparadirt.

"Wollen Ihr Gnaden sich nicht erbarmen? Gott wirds vergelten."

Der

"Der hat viel zu vergelten. Charité bien ordonnée commence par soi-même. "

Doch ich will meine Geſchichte erzälen:

Im ſpäten Herbſt des Jahrs ein tauſend ſieben hundert und zwei und ſiebzig that ich mit meiner Frau eine kleine Reiſe nach der Neumark. Zu unſrer Schande mus ich bekennen, daß wir weder aus naturhiſtoriſchem Heishunger, noch aus einem unwiderſtehlichen Drang der Empfindſamkeit, oder der Laune reiſeten. Wenn der Oktoberſturm den Bäumen bereits das Laub abgeſchüttelt hat, dann iſts gewis nicht mehr Zeit, auf Winkelraupen zu lauern, und den Schmetterlingen aufzupaſſen. Ein rechtſchaffener Naturkündiger führt überdem ſeine Inſtrumente immer bei ſich. Wir aber hatten uns mit nichts verſehen, als mit zween tüchtigen Regenmänteln. Der empfindſame Reiſende weilt bei iedem ſterbenden Blättchen, und bezeugt ihm ſein herzliches Beileid; oder er ſchleicht auf Seitenwegen irgend einer verunglükten Dirne nach, um mit ihr zu iammern, daß ſie ihr Kränzchen verloren hat, und mit ihr auf das unempfindſame Menſchengeſchlecht zu ſchimpfen, das die gute weiche Nymphe nicht bemitleidet, ia wohl gar tief unter ihre Schweſtern herabſezt, die ihr Kränzchen noch auf ſtolzen Schei-

teln tragen. Du lieber Himmel! daran kam uns kein Gedanke ein. Wir blieben immer hübsch in unserm Gleise, und vergossen nicht eine einzige Zähre, ob unser Wagen gleich über Millionen sterbender Blätter dahin rollte. Wandelt meinem Vetter, dem jungen Herrn von Stormarn, die englische Laune an, so springt er mitten auf der Landstrasse aus seiner Kalesche, und fällt die Vorübergehenden mit seinen bittern Wahrheiten an; oder er bleibt wohl etliche Tage in einem elenden Wirtshause auf dem Dorfe liegen, wo er das schönste Reisewetter verträumt, und weiter nichts thut, als daß er Morgens und Abends nach der Witterung riecht, und seinen neugierigen Wirt anschnaubt. Das können wir von uns nicht rümen. Spät trafen wir im Wirtshause ein, und kaum fing der Tag an zu grauen: so sassen wir gemeiniglich schon wieder im Wagen. Und die ehrlichen Leute, die uns Herberge gaben, könnens samt und sonders bezeugen, daß wir ihnen iederzeit einen freundlichen guten Morgen geboten, und gegen ihre Rechnungen nie das geringste eingewandt haben, als ein stummes Achselzukken. Unser Beutel muste zwar überal tüchtig rauschen. Aber dafür bekamen wir auch immer: „Glükliche Reise! sprechen Sie uns wieder zu:" mit auf den Weg.

Rund

* * *

Rund heraus gesagt! Familienangelegenheiten waren es, die mich veranlaßten, meinen Bruder, den Landdirektor von Silberbach, jenseit Driesen, noch so spät im Jahre zu besuchen. Unsre gute Mutter war ohnlängst gestorben, und wir wolten uns wegen der Erbschaft auseinander setzen. Therese begleitete uns. Es war ihre erste Ausflucht in die Ferne. In Cüstrin wolten wir unser erstes Nachtquartier nehmen. Der Abend brach ein, und wir hatten noch eine starke halbe Meile vor uns, ehe wir die Vestung erreichten. "Las nur sacht gehen. Wohin wir wollen, kommen wir doch noch:" rief ich meinem Kutscher zu, als er eben auf dem Damm fuhr, und stieg aus dem Wagen. In dem Augenblik steigt neben mir ein Fremder vom Pferde, welcher linker Hand aus dem Oderbruche heraufgeritten kam; ein kleiner hagrer Mann, in einem ausgedienten Uebertokke, mit einem narbichten finstern Gesichte, dem mans aber noch ansahe, daß es ehedem heiter gewesen.

Wer war der Mann? Ich mogt' es selber gern wissen, und meine Weibsleute noch lieber. Denn sie machten beide gar lange Hälse. Wir konten uns helfen.

helfen. Ein liebreiches Woher? und Wohin? und Wen hab' ich die Ehre zu sprechen? wie es in dieser lieben Mark Brandenburg auf allen Heerstrassen und in allen Gasthäusern gewönlich ist, befriedigte unsre Wisbegierde auf einmal, wenns der Unbekante auf der Stelle nach Wunsch beantwortete. Allein gerade dies ist nicht die Sache iedes Reisenden. Die allermeisten haben an den privilegirten Fragern schon genug, die ihnen unterweges und an den Landwehren und Stadtthoren aufstossen. Und zudem giebts hundert andre Fragen, die lange nicht so zurükschrekkend sind, die Unterredung eben so gut anspinnen, und uns mit der Zeit doch auf die Spur bringen, nach der wir umher schielen. Unser Reiter dachte so, wie ich. Der hergebrachten Sitte ganz entgegen hub er an:

"Es scheint, Sie wollen auch nicht weiter, als bis zur Stadt?

"Für heute nicht. Jenseits, im König von Pohlen denken wir zu übernachten, und morgen mit dem frühsten geht es weiter in die Neumark."

"Und sind dort vielleicht zu Hause?

"Das nicht. Ich habe Geschäfte."

"So mag der Himmel geben, daß Sie nicht vergebens reisen, wie ich nach Potsdam!

"Darü-

"Darüber mus man ſich denn tröſten. Wie mancher macht die Reiſe durchs ganze Leben vergebens!"

"Kan wohl ſeyn. Aber nicht ieder die Reiſe nach Potsdam zum König."

"Gott gebe dem Könige heut und immerdar einen guten Abend! Sie ſtimmen doch mit ein?"

"Hm! den guten Abend kan ich ihm wohl wünſchen, ob er mir gleich keinen mehr gönnt."

"Da ſey Gott für! Uns allen gönnt er lauter gute Tage, und auf ieden guten Tag einen guten Abend. Dafür ſorgt er. Dahin arbeitet er mit Aufopferung ſeiner Ruhe und ſeiner Kräfte. Wiſſen Sie, wie wenig Stunden ihn die Sorgen für unſer Wohl ſchlummern laſſen; da wir unterdeſſen ein gutes Dritteil von vier und zwanzig ohn' alle Sorgen verſchnarchen?"

"Das kan mir alles nichts helfen. — Sind Sie ein Kavalier, wie ich?"

"Das bin ich, und des groſſen Königs Vaſall."

"Gut! So hören Sie, wie der groſſe König mit mir umgeht. Und dann ſollen Sie urteilen. Drei und zwanzig Jahre hab' ich ihm gedient, mit Eifer gedient. Jeder Blutstropfen war mir für ihn feil. Siebzehn Wunden trag' ich ihm zu Ehren.

Meine

Meine Gesundheit hab' ich zugesezt, so daß ich schwerlich mehr im Stande bin, einen Feldzug mit zu machen. Seit neun Jahren bin ich Staabsrittmeister bei den Husaren, der nächste zur Schwadron. Wir bekommen Vakanz. Und nun, da ich am Ziel meiner Wünsche zu seyn glaube, giebt mir der König bei der Revüe den Abschied. Der Schlag, denk' ich, soll mich rühren! Ganz ohne alle Ursach den Abschied. Ich schreib' an den König, stell' ihm meine Umstände vor. Umsonst!"

"Er antwortete Ihnen nicht? das solte mich wundern. Schon hat er sich bis so weit herabgelassen, einem Fähnrich zu schreiben."

"Er antwortet. Aber leere Versprechungen. Ich soll mich gedulden, bis sich eine Versorgung für mich findet."

"Ich bitte Sie, Herr Rittmeister! sind das leere Versprechungen? Ich dächte, sie wären bestimt und volwichtig genug."

"Die Zeit wirds lehren. Ich zweifle. Ueber ein Viertel Jahr geduld ich mich schon. Kein ander Mittel blieb mir mehr übrig, als nach Potsdam zu gehen, und ihn selber zu sprechen."

"Und haben Sie ihn gesprochen?

"Das hab' ich."

"Sie

"Sie sind also denn doch nicht ganz vergebens gereiset."

"Nicht vergebens? Ich bringe ia heute vor Ihren Augen nichts weiter mit zurük, als wiederholtes Versprechen."

"Worauf Sie sich sicher verlassen können."

"Das sagen Sie. War denn die Schwadron nicht die beste Versorgung?"

"Mit Ihrer Erlaubnis, das war sie nicht. Sie haben mir ia selbst gestanden, daß Sie Ihre Gesundheit im Dienst zugesezt, und nicht mehr im Stande wären einen Feldzug mit zu machen. Dem König kan dies nicht unbekant seyn. Er gibt die Schwadron einem gesunden muntern Manne. Aber er schäzt Ihre Verdienste, verabschiedet Sie mit Ehren, und bestimt Ihnen einen ruhigern Posten, der Ihren Verdiensten und Ihrem verwundetem Körper gemäs ist."

"Ja, das wollen wir erst sehen."

"Und das werden Sie sehen; aber Sie müssens abwarten. Ich habe zu unserm weisen König ein gar vestes Vertrauen."

"Aber Herr! so setzen Sie sich doch in meine Lage. Wie kan ichs denn abwarten? Was soll ich denn anfangen unterdessen? Keinen blutigen Heller

hab'

hab' ich eignes Vermögen, und hab' eine Frau und hab' eine Tochter von zwölfstehalb Jahren, der ich eine anständige Erziehung schuldig bin." — Hier walte mein Herz, und ich sah nach meiner Therese. —

"Desto zuversichtlicher dürfen Sie auf die versprochene Versorgung hoffen. Der König hat noch keinen braven Officier von unbescholtenem Charakter verlassen."

"Gott gebe, daß ich der erste nicht bin! Sie kennen aber meine Umstände noch nicht halb. Da lieg' ich nun schon über drei Monathe in Cüstrin brache, und mache Conto. Mehr sag' ich nicht."

"Mehr brauchen Sie mir auch nicht zu sagen. Ihr Quartier darf ich mir doch aber ausbitten?"

"Das dritte Haus, dem Ihrigen gegen über. Mein Name ist von Seelhorst. Und Sie heissen?"

"von Silberbach."

"Die Familie ist mir bekant. Noch vor kurzem hab' ich von einem Legationsrath dieses Namens gehört."

"Der bin ich selbst, Herr Rittmeister. Den Charakter hab ich meiner seligen Schwiegermutter zu Gefallen angenommen."

Nun das ist wahr! Und wenn ich weiter keinen Vorteil von meiner Reise —"

Da hätt' ich nun die ſchönſte Gelegenheit in Händen, meine Wenigkeit auf die allerbeſcheidenſte Art von der Welt zu loben, und meine unſterblichen Verdienſte noch ungleich glaubwürdiger auszupreiſſen, als in einer rechtſchaffnen Vorrede geſchehen kan. Wer wolt' es mir verwehren, dem ehrlichen Rittmeiſter die voltönendſten Phraſen in den Mund zu legen, und mein liebes Selbſt nach beſter Form von ihm herausſtreichen zu laſſen? Und da ich die Sache ſo niedlich eingeleitet habe, würd' es ganz wahrſcheinlich klingen, wenn man den Rittmeiſter erzälen hörte: daß meine Werke bei Hofe ſtark geleſen würden, alle Staatsminiſter in Berlin mit Achtung von mir geſprochen, und des Königs Majeſtät Selbſt meiner nicht undeutlich erwänt hätten. Ich für mein Teil würde meine Rolle auch nicht uneben dagegen ſpielen, wenn ich dem Rittmeiſter fleiſſig mit: O ich bitte Sie! ſchonen Sie doch meiner Beſcheidenheit! in die Rede fiele, und dann und wann die Augen ſittſamlich vor mir nieder ſchlüge; wie das gnädige Fräulein von Taubenſus, als ihr lezthin der Kammerherr von Haſenkraut die angenehme Entdekkung aufdrang, daß in der Oper ein Prinz vom Geblüte nach ihrer vollen Görge geſchielt. Und weil doch Eine Höflichkeit der andern wert

ist: so würde sichs denn freilich nicht anders schikken, ich müste meinen lieben Rittmeister auch seiner weltbekanten Tapferkeit wegen rühmen, und dabei eine ausländische Zeitung und ein Paar geheime Briefe citiren, die ich im lezterm Kreige von hoher Hand aus dem Lager erhalten. Am Ende kraueten wir uns doch beiderseits nur unsern Nakken; wie ein Paar geübte Rezensenten, die zu Einer Fahne geschworen. Ueberflüssig Zeit hatten wir ia dazu, bis wir an die Vestung kamen. Und drum könten mir die Journalisten auch keine Verletzung der Regeln vorwerfen. Die neuesten Romandichter werdens mir noch dazu verübeln, daß ich ihrem Beispiel nicht folge, und solchen herlichen Anlas, meine werte Person nach dem Leben zu schildern, ungebraucht lasse. Aber solche Dinge wollen mir nicht so recht von der Leber. Ich will also nur aufrichtig bekennen, daß ich blos meinen Reisegefärten herzkräftig umarmte, und nicht eher ruhte, bis er seinen steifen Gaul an die Leine hing, und sich zu uns in den Wagen sezte. So fuhren wir in aller Stille nach Cüstrin hinein, und schieden vor dem König von Polen als echte Herzensfreunde von einander.

* * *

Ich bedaure selbst, daß mich die Ehrbegierde nicht eher angeflamt hat, den Reisebeschreiber nach engli-

engliſchem Zuſchnitt vorzuſtellen. Bei dieſer Gelegenheit könt' ich mich in meiner ganzen Stärke zeigen. Nachdem ich ausgeſtiegen, wars meine allererſte Pflicht, einen beredſamen Wirt aus der Luft zu greifen, ſeinen dikken Wanſt abzumalen, und ihn ſamt ſeinem buleriſchen Weibe vor aller Welt an den Pranger zu ſtellen. Da blieſ' er mir aus ſeiner langen Thonpfeiffe den Tabaksrauch mit vollen Pausbakken ſchon in der Hausthür entgegen, daß ich, wie Vulkan, mit beiden Armen in Dampfwolken hämmern muſte, betäubte mich mit ſeinen unterthänigen Dienern, reizte meinen ausgehungerten Magen durch ein Dutzend delikater Küchenzettel zu einem heftigen Appetit, den alle ſeine Vorratskammern nicht zu befriedigen vermögten, und begleitete mich mit ſeinen Gnaden und Exzellenzen immer die Treppe hinauf bis in mein Schlafzimmer. Kaum glaubt' ich mich allein, ſo träte ſeine kugelrunde erzkokette Frau Gemalin herein, um in Eil zu fragen, was zu meinem Befehl ſtehe? Sie ſchöbe unverſehens ihr ſeidnes Halstuch nach der linken Schulter zurük; ich bedankte mich für ihre liebreizende Güte, kneipte ihr zur Noth in die ſtrotzenden Wangen; und ſie zeigte mit bedeutendem Lächeln beim Herausgehen auf ein ſauber Feldbette:

"Sie können hier iederzeit nach Belieben bedient werden." Wär' ich endlich ein Freund von verliebten Abenteuern, ſo hätte ich den Wink volkommen verſtanden, mein Feſt mit der Tochter von Hauſe zu haben. Unterhaltend würd' es ſeyn, und die iungen Offiziers könten ſich in den Wachſtuben gar nicht ſatt daran leſen. Aber ſolcherlei intereſſanten Schilderungen mus ich ſchon entſagen, da ich auf der Bank der Reiſebeſchreiber weder Siz noch Stimme habe. Wäre auch der Wirt im König von Polen das leibhafte Original meines ſchöpferiſchen Pinſels; meine Malerei dürfte ihm doch nicht das geringſte nützen. Der General Waſhington läſt ihm an den Werkeltagen ſo viel Zeit nicht, den Lebenslauf meiner Tochter zu leſen. Und wenn er ſich gleich bewegen lieſſe, des Sontags ein Stündchen dazu abzumüſſigen: ſo würd' ihn doch der Hauptmann von Stichblatt, deſſen Feldwebel er ehedem geweſen, dabei ſtören. Der beehrt ihn immer bald nach Tiſche mit ſeinem Zuſpruch, um die neueſten Edikte mit ihm zu zenſiren. Und verderben darf ers mit ihm nicht, da er ſo gnädig iſt, ſein rauſchendes Bouteillenbier ungemein wolſchmekkend zu finden.

Es wärte keine zehn Minuten, ſo hatte mein Kutſcher ausgeſpant, unſer Gepäkke heraufgetragen geholfen,

geholfen, und am warmen Ofen unten in der Gaſtſtube völlig Poſto gefaſſ't. Nach gerade wollte mir ein kleines Grauen vor dem lieben langen Abend anwandeln, als mir noch zu rechter Zeit beifiel, daß ich hier in der Stadt einen alten Freund habe, mit dem ich ehedem in Göttingen ſtudirte, den Kriminalrath von Aktenſtos. Natürlich erwachte mit ſeinem Andenken, die unwiderſtehliche Begierde, ihn noch heute zu ſehen. Wer war mir Bürge dafür, daß die gute Gelegenheit wieder käme? Mir mogte vielleicht ahnden, daß ich auf der Rükreiſe mein Nachtquartier nicht wieder in Cüſtrin nehmen würde. Geſchwind ergrif ich meinen Stab, empfal mein Frauenzimmer der Barmherzigkeit der Köchin, und eilte in die Veſtung. Da ich meinen Freund ſeit mehr als zehn Jahren nicht geſprochen, ſo hätte man meinen ſollen, unſre Liebe müſſe in der Zeit ſo ziemlich verdampft ſeyn; zumal da ich ſelbſt nicht in Abrede bin, daß die akademiſche Freundſchaft ſo gar viel nicht mehr bedeutet. Aber ich bin gerade einer von den wunderlichen Leuten, die den Fehler haben, noch etwas auf ſie zu halten. Vermutlich einer von den lezten. Eh' unſer Jahrhundert zu Ende läuft, wird ſie nur noch blos in den Samlungen chriſtlicher Alterthümer mit aufgeführt werden, oder höchſtens

stens, wie die Männer vom alten Schroot und Korn, im Sprüchworte leben; wo ihr nicht etwa gar ein witziger Franzmann die Ehre erzeigt, sie unmittelbar hinter die Exempel deutscher Treue und ehelicher Keuschheit in seinem Melange des follies allemandes zu setzen. Denn sie wird selbst in ihr Nichts zurükksinken, sobald die Universitäten werden aufgehoben seyn. Und das hoff' ich, soll in kurzem geschehen. Ich sehe nicht ab, warum wir diese kostbaren Anstalten länger unterhalten, und unsre Jugend drei bis vier volle Jahre in den weiten Gängelbänden so vieler Professoren zerren lassen wollen? Haben wir doch das glänzende Beispiel erlebt, daß ein einziger Oberlehrer eine ganze Kirche mit Gottesgelehrten versorgen kan, wenns ihm nur ein rechter Ernst ist. Schon die Vernunft hat gegen die Möglichkeit der Sache nichts einzuwenden. Die federleichten Encyklopädien aller theologischen Wissenschaften fassen junge Leute spielend. Die edle Dreistigkeit, eine horchende Gemeine mit Pathos und mit Exclamationen zu erbauen, kopiren sie von selbst, wenn man ihnen nur ein angebetetes Muster vorstellt. Und die Kunst durch Deklamation und muntre Geberden zu entzükken, kan sie ein französischer Komödiant so nebenher lehren. Ehe man sichs versieht, ist der

Redner

Redner dieſer Schule fertig, ohne die Univerſitäten anders, als vom Hörenſagen zu kennen. Unterdeſſen unſre jungen Theologen, mit den dikken Lehrbüchern unterm Arme, noch ganz unbemerkt aus einem finſtern Hörſale in den andern wandern, ſpielt der ſchon im Milchbarte an heiliger Stätte den vollkommenen Meiſter, erſchüttert durch maleriſche Perioden, und läſt ganze Schaaren empfindſamer Mädchen vor ſich in Tränen ſchwimmen.

Für die übrigen drei Fakultäten werden ſich mit der Zeit auch reiche Univerſalgenies melden. Unter der Hand hab' ich die erfreuliche Nachricht, daß ſie in den Philantropinen bereits im ſchönſten Aufkeimen ſind. —

Mein Freund, der Kriminalrath, war bald ausgefragt. Linker Hand im Ekhauſe auf dem Renneplatz traf ich ihn an in ſeiner Wonung." Guten Abend! Guten Abend! Herr von Aktenſtos! — "Willkommen! Willkommen! Herr von Silberbach!" flohen wir einander in die Arme. Wir hatten uns ſo viel merkwürdiges zu erzälen und fielen uns dabei alle Augenblik ſo hitzig in die Rede, als ein Paar alte Oberſten am Abend nach der Schlacht. Die Stunden ſtrichen uns ſo pfeilſchnell vorüber, wie den Kriegsknechten im Marketenterzelte. Und

die beredsamen Kriegsknechte können nicht so sehr zusammenschrekken, wenn der Tambour den Zapfenstreich zu trummeln anfängt, als wir beide zusammenschrekten, da der Nachtwächter sein Lied zu gurgeln anhob. Mit Gewalt must' ich mich losreissen, und zur Vestung hinaus nach meinem Gasthofe traben.

* * *

Unterwegs träumt' ich mich wieder bei meinen besten Aktenstos zurük. Meinetwegen mögte eine wunderthätige Fee in meiner Abwesenheit den ganzen König von Polen eine Vierteilmeile weiter hinausgerükt haben: ich hätt' es nicht gemerkt. Alle Geschichten, die wir uns mitteilten; alle Materien, auf die wir nebenher stiessen, zogen vor meiner Phantasie wieder vorüber. Der böse Nachtwächter hatte uns in einer wichtigen Untersuchung gestört. Wir sprachen von den besten Mitteln, dem Kindermord Einhalt zu thun. Mein Freund entdekte mir, er habe ein Werkchen darüber unter der Feder.

"Und worauf, fragt' ich ihn, werden Sie denn am stärksten darin dringen?

"Die geschwächten Mädchen, antwortete er, sollen mehr in Ehren gehalten, ihrer Fruchtbarkeit wegen

wegen mit den ansehnlichsten Privilegien begnadigt werden, und wenn sie ihr Kind frisch und gesund aus dem Wochenbette bringen, sogleich aus der Steuerkasse funfzig bis hundert Thaler Douceurgelder bekommen."

Ich erschrak.

"Was machen Sie denn mit der Keuschheit und mit den ungeschwächten Mädchen, die man denn nicht mehr allein wird ehrliche Jungfern nennen dürfen?"

"Die bleiben, was sie sind. In meiner Schrift hab' ich aber nicht nötig, ihrer zu erwänen: denn die handelt, wie Sie wissen, blos vom Kindermord."

"Und den, glauben Sie, durch Ihre Vorschläge zu verhüten?"

"Allerdings! wenn sie vom Hofe aus approbirt werden."

"Ich zweifle an beidem."

"Freund! das Geld thut Wunder. Das müssen Sie selbst wissen. Keine Geschwächte wird sich ferner schämen, ihre Umstände den Gerichten von freien Stükken anzuzeigen. Denn sie bekomt ein gut Stük Geld dafür. Eher fürchte ich, das baare Geld wird manche blenden, sich für eine Metze anzugeben, die keine ist."

"Sehn Sie etwa bei Ihrer Abhandlung blos auf das gemeine Volk?"

"Auf wen anders"

"Nun, denn mus ich Ihnen sagen, Sie haben das gemeine Volk noch nicht recht studirt. Eben das gemeine Volk fühlt überall am besten, daß alle Privilegien die verlorne Ehre so wenig wiederbringen, als die verscherzte Unschuld. Aus Verlangen, Ihre Fruchtbarkeit zu zeigen, ist gewis noch keine Bauermagd verunglükt. Keine mögt' auch iemals darauf ausgehen, um Ihre Douceurgelder zu verdienen. Und ders am Menschengefül gebricht, zum Morde ihres Kindes fähig zu seyn, die wird zuverläßig keine Steuerkasse zur guten Mutter machen. — Warum wollen Sie aber blos für die niedern Stände sorgen, und die höhern nicht auch bedenken?"

"Wie käm ich dazu? Aus den höhern Ständen ist mir noch keine Inquisitin von der Art bekant geworden."

"Ja das glaub' ich. Hahaha! Die meisten wissen sich wohl vorzusehen, daß es nicht mit ihnen bis zur Inquisition komt."

"Hahaha! da mögen Sie wohl Recht haben. Aber nehmen Sie sich in acht, mein lieber Silberbach! daß Sie so etwas öffentlich behaupten.

Manche

Manche vornehme Familien mögten sonst leicht auf den Argwon geraten, Sie gingen damit um, ihre artigsten Fräulein bei der Welt um alle Ehre und Reputation zu bringen."

"Wahrhaftig! da schwindelte mir, wenn ich den törigten Einfall hätte. Da müst' ich nicht wissen, daß heut zu Tage die galanten Sünden so wenig schänden, als die Bankerutte der Spieler. Ich kenne eine vornehme Dame, die des Ehebruchs wegen bereits von zween Männern geschieden ist, und die demohngeachtet noch die ganze Gegend, wie einen Abgott verehrt. Sie glänzt auf allen Assambleen; die Frau Generalin macht ihr nach wie vor die Visite; der Obrist führt sie selbst aus der Komödie, und wie man sagt, so soll sich iezt eben ein Präsident um sie bewerben, und die Partie so ziemlich nach ihrem Geschmak seyn. Vermutlich hat sie erfahren, daß unter ihrem zärtlichen Präsidenten ein ganzes Heer junger wohlgewachsner Referendare arbeitet, die in seinem Hause tagtäglich Geschäfte haben. — Und kennen Sie nicht den Grafen von Elendsklau aus Schlesien? Sie müssen ihn kennen. Er ist ia auf allen Billards und Kaffeehäusern bekant. Wenigstens aus der lezten Zeitung müssen Sie ihn kennen. Wissen Sie, wieviel sein Bankerut beträgt?

Vier

Vier und achtzig tausend Thaler. Alle in Faro verspielt, und seine schönen Güter dazu. Auf die Vestung muß er wandern, das ist wahr. Wenn nur den ehrlichen Leuten, die ihn borgten, damit geholfen wäre! Glauben Sie aber, daß ihn irgend eine Seele verachtet? da irren Sie sich sehr, wo Sie das glauben. Die ganze Stadt beklagt ihn als den rechtschaffensten Kavalier, der blos den einzigen Fehler an sich hat, daß er das Spiel zu sehr liebt. „C'est dommage!„ hab ich selbst eine Hofdame sagen hören. Es ist ein plaisanter Mann, in seiner Art recht unique. Er hat nun einmal das malheur. Man muß ihn bedauern.'

"Freund! liebster Freund! wie schweifen Sie aus! Was soll mir Ihre Geschichte in meiner Abhandlung? Sagen Sie mir dafür lieber ein Mittel von Ihrer Erfindung, dem Kindermord zu steuern."

"Das kan ich Ihnen mit wenig Worten sagen. Verdoppelten Eifer im praktischen Religionsunterrichte halte ich fürs beste und sicherste in allen Ständen."

"Ei! das schlägt in mein Fach nicht. Und wo hätt' ich denn bei meinen vielen Kriminalprozessen die Zeit, darüber zu denken, wie man den Eifer im Religionsunterrichte verdoppeln, und dadurch die

Kapi-

Kapitalverbrechen vermindern könne." Das gehört fürs geiſtliche Departement. Glauben Sie mir ſicherlich, mein lieber Silberbach! wir haben bei unſerm Handwerk ſo viel Arbeit, daß ich wohl ſchwerlich mehr wiſſen würde, ob überall noch Religion und Religionsunterricht in der Welt ſey? begegneten mir nicht zuweilen unſre Prediger, wenn ich auf die Regierung gehe."

"Daß ſich Gott erbarme! Die Exiſtenz der Geiſtlichen iſt Ihnen der einzige Beweis davon! —"

Hier unterbrach uns der fatale Nachtwächter. — Und da bin ich ja auch ſchon an meinem Gaſthofe, und poche an.

"Gleich! gleich! — Wer iſt da? Haha? Sind Sie's? Ihr Gnaden? "ſtekte der Wirt den Kopf zur Thür hinaus, und lies mich ein." Gehn Sie nur oben. Sie finden noch angenehme Gäſte."

"Was für Gäſte?

"Hier aus der Nachbarſchaft, den Herrn von Habenichts. Höhöhöhöhö!"

"Wen?"

"Ei! Ihr Gnaden, es iſt ſo ein abgeſezter Rittmeiſter, weis der Himmel! von was für einem Regimente. Er wolt' im Sommer, als er herkam, hier bei mir logiren. Aber ich kenne die Herren,

und

und verbat mir die Ehre. Mein Gevatter drüben im goldnen Lamm hat ihn so halb und halb ein Dachstübchen aus Barmherzigkeit eingeräumt."

"Kan Er mir seinen Namen nicht sagen?"

"Zu dienen, Ihr Gnaden. Wie heist er doch? Ja, Seelhorst nennt er sich."

"Seelhorst? hat Er auch recht gehört? den Herrn Rittmeister von Seelhorst den kenn' ich. Wenns der ist, so thut Er [illegible]unrecht."

"Mit Verlaub, Ihr Gnaden!"

"Ich sag' Ihm, Er thut ihm Unrecht. Er hätte ihn in Gottes Namen einnehmen können."

"Ihr Wort in Ehren, Ihr Gnaden! Aber der Gevatter hat mirs wohl gesagt. Es ist kaum das liebe Leben mit ihm. Die Leutchen sind Juden und Christen schuldig."

"Er kann mirs sicher glauben. Herr Wirt, seine Umstände sind so schlecht nicht."

"Ich dachte gar. Warum wärs denn so ein armseligs Wesen mit ihm? Eh' thun die Herren bettelstolz, wenn sie schon nicht einen Pfennig in die Milch zu brokken haben."

"Ich bitt' Ihn, vergess' Er sich nicht. Der Rittmeister ist mein Freund."

"Da

"Da thut mirs leid, Ihr Gnaden! Der Gevatter wird sich doch nicht so umsonst hinter den Ohren kratzen. Und denken Sie an mich. Der Herr wittert Ihre Füchse."

"Gute Nacht! Herr Wirt! Er spricht schon halb im Schlaf."

"A unterthäniger Knecht! Aber ich weis wohl, was ich sage. Nur Geduld! Er wird Ihnen die Füchschens schon abluchsen."

* * *

Mit sechs Sprüngen bin ich die Treppe hinauf und in meine Stubenthür hinein. Aber welch eine Sonne schien hier auf mein Anstaunen zu warten! Der Rittmeister steht linker Hand am Kamin, wie betäubt, den rechten Arm aufs Gesimse gestützt, und die Stirn zwischen dem ausgespreiteten Daumen und Zeigefinger tief niedergelehnt. Gegen mir über auf dem Kanape neben meiner Frau sizt eine Dame in häuslicher Tracht, die Hände vor sich auf dem Tisch zusammengefalten, ein Gesicht mit Leichenblässe übergossen, das sich in Tränen badet. Mit unverwandten Augen sieht sie nach meiner Therese, die mitten im Zimmer an einem kleinen Tischchen recht eifrig beschäftigt ist, ein nettes blondes Mädchen,

das

das ohngefähr ihres Alters seyn mogte, mit kalter Rindszunge und Butterbrod zu bedienen. Wars ein Wunder, daß mir die Sprache stokte? Mein Weib reichte mir beide Hände: " Wärst du doch hier geblieben, lieber Mann?" Aber da stand ich, und kont' ihr meine Hände nicht wieder reichen. Der Rittmeister blikt endlich auf, und tritt mir näher.

"O was haben Sie für eine vortrefliche Tochter! Herr Legationsrath!"

Nun kont' ich sprechen.

"Das denk' ich. Wie kommen Sie aber dazu, ihr die Lobrede zu halten?"

"Ich mus freilich um Verzeihung bitten. Aber das liebe Fräulein ist selbst Schuld daran."

"Das um Verzeihung bitten, Herr Rittmeister! mögte wohl eher an mir seyn, da wir uns von Ihnen haben beschämen lassen. Morgen wär Ihnen ein halbes Stündchen vor unsrer Abreise zugedacht. Heute dachten wir, würden Sie müde seyn. Und unangemeldet wollten wir Sie auch nicht überfallen."

"Ach! Herr von Silberbach! wir sind ganz und gar nicht hergekommen, Ihnen die Staatsvisite zu machen. Allein Ihre vortrefliche Tochter —"

"So

"So mögt' ich doch in aller Welt wiſſen, was Sie hier mit meiner Tochter für tragiſche Geſchichte gehabt haben? Ich ſeh' ja das Mädchen ganz heiter. Sie aber find' ich in ſtummen Tiefſinn, und Ihre Frau Gemalin in Tränen."

"Alles will ich Ihnen aufklären. Hören Sie nur."

"Warhaftig! ich bin begierig."

"Vermutlich hat das Fräuſein von unſrer heutigen Unterredung etwas aufgefaßt. Vielleicht entwiſchte mir dabei ein Wörtchen von unſerer zwölfjährigen Sophie, das ihr auffiel. Sonſt kan ich nicht begreifen, wie's ihr in den Sinn gekommen, unſer Quartier aufzuſuchen. Denn das that ſie. Sie findet Sophien unten bei unſrer Wirthin in der Stube, wohin ich ſie bei meiner Ankunft ſchikte, um mit meiner Frau über die Fruchtloſigkeit meiner Potsdamſchen Reiſe allein zu ſprechen. Es währt nicht lange, ſo iſt zwiſchen beiden eine völlige Freundſchaft geknüpft. Sie merkt, Sophie hat noch nichts zu Abend gegeſſen. — In der That war über unſre verdrieslichen Angelegenheiten gar nicht daran gedacht worden, Abendeſſen zu beſtellen. — Und da läſt ſie nicht ab, bis ſie unſer Mädchen bewegt, mit ihr herüber zu gehen, und ſichs mit ihr wohl ſchmek-

ken zu lassen. Wir sitzen oben und denken nichts weniger. Es schlägt neun. Ich rufe und rufe. Ich suche im ganzen Hause. Ueberall nichts. Endlich erzält mir Meister Fleischhauer, unser alter grämlicher Wirth, mit stammelnder Zunge, da er eben aus dem Bierhause getaumelt kömt, er habe meinen Deserteur mit einem fremden Frauenzimmer in den König von Polen hinein gehen gesehen. Wie der Bliz schos mir das aufs Herz. Den Augenblik zieh' ich mich wieder an, und eile hieher, und finde die ganze Historie. Ihre Frau Gemalin ruht nicht eher, bis ich mein Weib auch herüber hole. Und hier sitzen wir nun und rathschlagen mit ihr über unser Unglük, und bewundern Ihre vortrefliche Tochter"

"Nun! nun! Ists denn so etwas sonderliches und wunderseltsames, wenn Menschen Menschengefühl äussern?"

"Leider! und vorzüglich in unserm Stande."

"Sagen Sie das nicht, Herr Rittmeister! Ich kenne doch manche."

"Da sind Sie glüklich. Ich nicht. Aber lassen Sie uns den Rittmeister und den Legationsrath an die Seite setzen. Ohne alles steife Ceremoniel müssen wir Freunde werden."

"Ich

"Ich dächte, wir wärens schon."

"Und bis in alle Ewigkeit wollen wir's bleiben."

"Ich halte Sie beim Worte, lieber Seelhorst! Und Sie sollen mir auf der Stelle den Beweis davon geben. Versprechen Sie mir morgenden Tages mein Quartier zu beziehen. Ihr Meister Fleischhauer soll nichts dawider haben. Mein Wirth soll Sie selbst darum bitten. Und für das übrige lassen Sie mich sorgen."

"Silberbach! warhaftig! du bist Theresens Vater."

"Eingeschlagen! Wir sind hier unter uns. Und ich sehe nicht das geringste Bedenken dabei. Sie sind's doch auch zufrieden, gnädige Frau?"

"Herr von Silberbach! —"

"Was buchstabirt Ihr mir doch beide meinen ehrlichen Namen so oft vor die Ohren. Kurz und gut! ja? oder nein?"

"So machen Sie doch nur mit uns, was Sie wollen."

"Doch Eine Bedingung."

"Und die ist?"

"Sie sollen mir von keiner vergeblichen Potsdamschen Reise mehr reden."

"Nimmermehr! Auf meiner Rükreise führte mir ja der Himmel meinen Silberbach zu."

"Hsch! — und den grossen König keiner leeren Versprechungen beschuldigen, bis von dem Tage an ein volles Jahr verflossen ist, da Ihr Abschied unterzeichnet ward."

"Und in der Zeit —"

"Nichts weiter, lieber Seelhorst! Das übrige wollen wir, mit Erlaubnis unsrer Damen für uns behalten.

"Hier zog ich ihn ans Fenster, und meine Amalie bedurfte nicht erst meines Winks. Von selbst fing sie ein lautes Gespräch mit seiner Frau an, damit ich unterdessen meine Sachen unbehorcht abthun könte.

Ohne Kopfbrechen wird man's nicht erraten, daß ich jezt meinem braven Rittmeister meine Freundschaft thätig bewies. Die Summe aber, so auf dem Wechsel, den ich ihm aufdrang, gestanden, soll schlechterdings keine Sele erfahren. Und das ist mein völliger Ernst, meine schönen Leserinnen. Sonst wär' es mir ja ein leichtes, so ein Glökchen von fern her zu lauten. Mögen Sie mirs doch meinetwegen immer nachsagen, daß ich bei weitem nicht so erfinderisch bin, wie Sie, wenn

Sie

Sie beim Herausgehen aus den Kirchthüren Ihr zartes Aermchen von den Armen Ihrer Führer loswinden, um die Notleidenden zu bedenken. Unversehens lassen Sie einen weissen Handschuh beim Armenstok niederfallen, indem Sie die Börse ausziehen. Was können Sie denn dafür, daß ihre neugierigen Begleiter so unbescheiden sind, unter dem Aufheben des weissen Handschuhs in den Armenstok hinein zu schielen, und den kleinen Dreier blitzen sehen, den Sie eben hinein warfen? —

Noch standen wir beide in unserm Fensterwinkel, als die Turmglokke die Mitternachtstunde brummte. Wir musten uns trennen. Der Abschied war kurz. Wir waren alle viel zu sehr gerührt, um die ächten Abschiedskomplimente zu wechseln. Blos die gute Frau Seelhorst stach der Kitzel, doch ein klein wenig zu reverenzen. Hoffentlich hing ihr noch so aus der Garnison an. Desto sparsamer waren Sophie und Therese mit ihren Floskeln. Da zipperte keine ein angenehm gewesen, die Ehre gehabt zu haben, und die Ehre ist auf meiner Seite. Herzinniglich umarmten sie sich beide, und [illegible] glükliche Reise. Auf den herrlichen Abend folgte eine sanfte Nacht, auf die sanfte Nacht ein heitrer

Morgen, der uns einen angenehmen Reisetag versprach. Und ich lies anspannen.

* * *

Abgeredetermaßen solt' ich noch einen kleinen Auftritt mit meinem vorsichtigen Gastwirth haben, ehe wir in den Wagen stiegen. Und ich rief ihn.

"Hör' Er doch einmal, mein lieber Herr Falkenblik! ich hab' Ihm ein Paar Worte zu sagen."

"Zu Befehl, Ihr Gnaden! à propos stehen die Füchse noch im Stalle? oder sind sie über alle Berge? Höhöhöhöhö!"

"Die Füchse stehn alle gesattelt. Wenn Er aber Lust hat, ein Paar Duzend an Seine Krippe zu ziehen, noch ists die höchste Zeit. Mach' Er nur immer grosse Augen."

"A Ihr Gnaden belieben zu spassen."

"Er hat sich sehr im Lichte gestanden, daß Er den Rittmeister nicht ins Quartier genommen."

"I das wäre?"

"Ja! ja! Herr Falkenblik! das hat Er, bei aller Seiner Vorsicht. Der Rittmeister hat gestern starke Wechsel mit von Berlin gebracht, und der König giebt ihm in kurzem eine einträgliche Bedienung.

dienung. Er mus ein beſſer Logis haben. Noch heute macht er ſeine Sachen im goldnen Lamm richtig, und zieht aus."

"Heda! in den König von Polen herüber?"

"Warum nicht gar. Da hat Ers ihm nicht darnach gemacht, Herr Wirth.

"Ach! um tauſend Gottes willen! Ihr Gnaden! Sie hätten ein gut Wort für mich einlegen können. Es wär' Ihm doch ſo in der Nähe. Und bei mir iſt prompte Bedienung und billige Bezahlung. Sie werdens ſelber wiſſen, Ihr Gnaden! daß ich nicht zu viel anſchreibe. Zeigen Sie doch zum Ueberflus ohnbeſchwert noch einmal ihre Rechnung. Ich will nicht hoffen, daß meine Frau Sie ohne mein Wiſſen überſezt hat. Aber man kan manchmal nicht wiſſen. Das verdammte Weib! Vor ihren ſichtlichen Augen trät' ich ſie mit Füſſen!"

"Sey Er ruhig, mein Freund! Ich hab' an Ihn gedacht. Meine Stube ſchien dem Rittmeiſter nicht übel zu gefallen. Und wer weis, wenn Er ſie ihm anböte?"

"Den Augenblik, Ihr Gnaden! lauf' ich zu ihm. O ich ſah's ihm gleich an, es iſt ein gar feiner Officier! und brav! der Tauſend! der mus eingehauen haben. Schade nur! daß er den Ab-

schied hat! — Tausend Dank! Ihr Gnaden. Sie sind doch noch ein Kavalier! — Mit Verlaub! (heimlich) Sie haben ihm doch nichts vom Herrn von Habenichts" —

"Schweig' Er davon! Und sey er ganz ohne Sorgen!"

"Nun nun, Ihr Gnaden! Ich frage nur so quantsweise. Ich hab's gleich gesagt, Sie sind ein viel zu artiger Herr, Sie würden ja das an mir nicht thun. Meine Frau meinte zwar, die Junker liebten so manchmal die Hetze. Aber Sie wissen wohl, Ihr Gnaden! wie die Weiber sind? Höhöhöhöhö! Gleich denken sie, unser einer ist so eine Plapperbüchse, wie sie."

* * *

Einzig und allein die Geschichten des vergangenen Abends konten uns darüber trösten, daß wir gestern nicht unsern Pferden zugesprochen hatten, eine halbe Meile weiter zu traben. Dann hätten wir in Tamsel übernachten, und eine reinere Luft einathmen können, als mitten unter den Sümpfen, welche die dumpfigte Vestung umgeben. Dies herr-

liche

liche Dörfchen liegt in einer fruchtbaren waldigten Aue, welche gegen Osten von der Warthe umströmt, und nach Norden zu von hohen, mit jungen Eichen und Fichtbäumen bewachsenen Bergen gegen die Sturmwinde beschirmt wird. Sein edler Besitzer hat mit menschenfreundlichem Eifer alles daran gewandt, um es zum angenehmsten Landsiz zu machen. Die Reisenden finden hier den bequemsten reinlichsten Gasthof, die eingekerkerten Cüstriner heitere Aussichten und freie Spaziergänge, die Liebhaber der schönen Natur reiche Sättigung für ihre Augen. Ueberall herscht Ordnung, Nettigkeit, Geschmak und die reizendste Abwechselung. Wo man hinblikt, sind unabsehbare Alleen entweder ausgehauen, oder angepflanzt, und die schönste Harmonie in den entzükkenden Anlagen auf den vielen Anhöhen und in den Thälern. Mitten in einem paradiesischen Garten glänzt das moderne erhabene Wohnschlos des glüklichen Gutsherrn, aus dessen Portal wir in den weiten prächtigen Hauptgang hinabsahen, an dessen Ende über einen schiffbaren Kanal, der schnurgerade bis fern in den Flus führt, eine weisse Brücke sich wölbt, die auf beiden Seiten mit Bildsäulen und Blumenvasen besezt ist. Denn daß wir ein wenig ausge-

ſtiegen waren, um uns am Anſchauen zu weiden, verſteht ſich.

Ein junger Kriegsrath dachte nicht ſo, wie wir. Mit grämlichem Geſichte trat er aus dem Gaſthauſe heraus, hüllte ſich in ſeinen weiten Ueberrock, ſtieg in die Kaleſche, drükte ſeinen Kopf rükwärts tief in den Winkel, und fuhr ab.

"Vermutlich iſt dieſer Herr ſchon oft in Tamſel geweſen? fragte ich die Wirthin, die ihn heraus begleitet hatte.

"Bei meiner Zeit nicht."

"Und hat ſich gar nicht hier umgeſehen?"

"Geſtern Abend wars ſchon, als er ankam."

"Aber heute früh?"

"Er hatte die höchſte Zeit. Er mus heute auf Kommiſſion."

"Es iſt aber ja ſchon über eine Stunde auf den Tag."

"Ja! die Herren ſchlafen gar lange. Haben Sie's ihm denn nicht angeſehen? Er konte ja noch kein Auge recht aufmachen."

"Hier möchte ich einmal den Frühling ſehen!" ſagte Thereſe, als wir wieder eingeſtiegen waren. "Könten wir nicht auf der Rükreiſe hier Nachtquartier nehmen, mein lieber Papa?"

"Das

"Das wollen wir, Thereſe! Und es wird ſich eben ſo treffen."

Thereſe ſcheute die Herbſtluft nicht ſo ſehr, als der zarte Herr Kriegsrath. Sie lehnte ſich über die Wagenthür, und überſchaute die treffliche Gegend, ſo lang ſie ihr im Angeſichte blieb. Ihre blauen Augen funkelten Wonne. Und die Morgenſonne übergüldete ihre Wangen.

* * *

Nun gings deſto raſcher vorwärts. Die Landſtraſſe war ungemein lebhaft, und wimmelte gröſtentheils von Juden, die uns begegneten, und auf ihren langen knarrenden Wägen, oben mit ſchwarzem Wachstuch überſpant, zur Frankfurter Meſſe zogen. In Vieze, wo wir zu Mittage fütterten, trafen wir eine ganze Karavane vor dem Wirthshauſe halten.

Unterdeſſen, daß ich mich draußen noch bei meinem Wagen mit dem Dorfſchmied verſtändige, der mir um ein Paar abgebrochene Felgen des rechten Vorderrades in der Geſchwindigkeit einen neuen Ring legen ſoll, war meine Thereſe bereits mit einem bejahrten Manne von der Truppe in

Unter-

in Unterredung. Bei meinem Eintrit in die Stube hörte ich nur noch die lezten Worte des Juden:

"Namen Ses nur nich übel, gnodigs Frailen! Wenn Se nich sin ße Hase in Kestrin, kün Se aach nich wissen, wer do iß?"

"Wonach frägt er denn, mein lieber Freund? sagt' ich."

"A Er Gnoden! Was hoben Se farn Frailen! Wai wie ror!"

"Was hat Ihm denn meine Tochter schönes gesagt?"

"Nu, Er Gnoden! se hat mer doch kekeben guten Beschaid."

"Das war ihre Schuldigkeit, mein lieber Jude. Was ist da mehr?"

"Wai! was iß der mehr? Se denken nich alle so, Ihre Lait. Will ich Se erßählen, Er Gnoden! unser Fra Werthen ihre Tachter, lassen Se sich dienen, hat se kesessen hier uf der Ofenbänk, ßis nach ne Raßnose, will ich Se sogen, Se wern mersch nich verdenken. Küm ich rain. Was iß die Glock? mai Kindche! hob ich se kefrogen. Hat se kesogt: raise Schalm! wär iß dai Kind? — Nü! was thut mer dermit? Hob ich kesogt: Wär iß a Schalm? dûû? — Hat se kesogt:

ſogt: Racker! klh! loß de Lait ße frieden. — Hob ich er keantwart: Laaf! laaf! wiſch der de Noſe. Mehr hob ich nich keſogt, Er Gnoden! Hat ſe doch kemacht en Spaktokel! — Nú! Hob ich keſogt, hob ich er Unrächt gethon, werd merſch Gatt verkeben."

"Mein Freund! ſo pöbelhaft denkt meine Tochter nicht, als leider freilich viele Chriſten."

"Ich hobs keſogt, Er Gnoden! Se hoben ne rore Tächter!"

"Meine Tochter iſt eine gute Chriſtin. Sie weis aber, daß ein rechtſchaffner Jude ihr Mitmenſch iſt, und ein eben ſo guter Bürger in unſerm Staat ſeyn kan, als ein Chriſt."

"Ober Er Gnoden! ich bin nich aas dieſem Land. Ich bin aas Paulen. Der Jude Koppel van Schwarin. Ward Se veleicht bekent ſin?"

"Das thut gar nichts zur Sache, mein lieber Koppel! Was wolt' Er denn aber vorhin von meiner Tochter wiſſen?"

"Se hat mer ſchon keſogt, daß Se nich ſin ße Haſe in Keſtrin."

"Wenn ich dort gleich nicht zu Hauſe bin, ſo kenn' ich doch viele Einwohner."

"Nat

"Nai! kai Ainwohner, Er Gnoden! ßis a Framder."

"Auch Fremde kenn' ich dort."

"Nü? hoben Se ebs van Harr Rittmaſter van Seelharſt kesehn? Nai?

"Den kenn' ich sehr gut, ich hab' ihn erſt geſtern Abends geſprochen."

"Nü will ich ſogen, do kenn Se a browen Harrn. Ich hob lang Johr met en kehondelt. Hat mer immer ehrlich bezohlt. Mit Erlabnis, Er Gnoden! ſain Lagis welt ich wiſſen?"

"Im König von Pohlen, wenn Er ihn ſprechen will, diſſeits noch auf der Vorſtadt."

"Ich ſall en ſprachen. Ich breng en ä Briefche. Will ich Se ſogen, ich wor vargeſtern baim Harr Oberſt mit ron, wo er hat keſtanden unterm Rekiment. Ich ſog: Unterthän'ger Diener, Harr Oberſt! wenn Se was brauchen, hoben Se was zu beſtellen? ich rais aaf de Meß nach Frankfert. — Gut, Koppel! hat er kesogt, will der ä Briefche mitkäben noch Keſtrin an den Rittmaſter Seelhorſt. Kibs en ſalbſt. Hob ich doch kesogt: Sall mer Gatt helfen, Harr Oberſt! in ſaine Händ ſall erſch hoben."

"Der

"Der Brief wird, hoff' ich, gute Nachrich bringen."

"Was der mehr? Vam allergnädigsten Kainig. Er hat den Obersten keschrieben, er sall den Rittmaster frogen, ab er wöll hoben ne gute Versargung? waaß ich nich wo? Der Kammerdiener hat mersch kesteken, ganz haimlich. Nü! Er iß mer schuldig. Ich thu en wieder en Kefollen."

"Das ist mir herzlich lieb, mein bester Koppel! Ich habs dem Rittmeister gleich betheuert, auf unsers grossen Königs Wort dürf' er bauen."

"Se hoben aach rächt, Er Gnoden! Der Kainig van Praissen iß a graußer Monarch. Gatt loß en leeben un gesund sin! De ormen Jüden läßt er aach leeben."

* * *

Vor Entzükken ergrif ich meinen ehrlichen Israeliten an beiden Händen, und schüttelte ihn auf gut biedermännisch. Mögen doch die selbstsüchtigen Tadler des weisesten Fürsten schief und scheel dazu sehen! Schlimm genug, daß die Ausländer lobpreisen müssen, da unterdessen die Eingebornen murren. Dame Subconneuse soll mir auch nicht

ein-

einflüstern: "ob etwa aus dem ehrlichen Israeliten die Contrebande spricht? Man kennt ja die dienstfertigen Freunde an den Grenzorten" — Muß uns denn immer der Eigennutzen beleben, wenn wir tüchtige Panegyristen seyn sollen? Ists uns rühmlich, daß wir überall so gar gern unlautere Absichten vermuthen? Und warum soll ein reisender Fremdling, der meinen König lobt, durchaus ein Schleichhändler seyn? Ich dächte eher, reine Bäche rieselten aus reinen Quellen. Daß Sie's also nur wissen, Madam! auf den Juden Koppel aus Schwerin las ich nichts dergleichen kommen.

Sein schlichtes freiwilliges Urteil gab uns auf dem ganzen Wege, den wir heute Nachmittags noch machten, Stoff zur Unterhaltung. Mit doppeltem Vergnügen übersahen wir nun rechter Hand der Landstrasse in den urbar gemachten Warthebrüchern die grosse Menge neuer Dörfer und herrlicher Kolonien, die dem unvergleichlichen Monarchen ihr Daseyn verdanken, und unter seinem Zepter immer schöner aufblühen. Und hätte uns das mismutige Brummen meines mitleidigen Kutschers nicht fleissig darauf aufmerksam gemacht, so wären wirs in der That wohl kaum gewahr worden, daß unsre armen Pferde beständig im Sande waten

mussten,

musten, und uns nur sehr langsam vorwärts zo-gen. Mit völlig eingebrochner Finsternis erreich-ten wir Hoppendorf, wo wir zu herbergen ge-dachten.

* * *

Ein Mann von mittlern Jahren trug ein Bündchen Reis ins erste Haus, wo wir hart bei weg schlichen.

"Guten Abend! mein Freund! rief ich ihn an, wo ist hier der Krug?"

"I schinen Dank! Hie sin wol twe."

"Welches ist denn der nächste? wenns einerlei ist, welchen wir nehmen."

"Da könnens nich bliewen, Harr! de Lüde hebben Hochtiet."

"Da sind wir freilich ungebetne Gäste. Aber der andre? Da haben sie doch nicht etwa Kin-delbier?"

"I ne, hüden nich; uppen Sundach irst. Arschse hebben all gistern Worst deto gemakt, un hüden wolden se utwiessen."

"Die Gerüche sind beide nicht für uns."

"Ick murk et bolle, tis nischt fer am."

"Was habt ihr denn hier für eine Herrschaft?"

"Tis en Edöelmann. Arsch he is nich te Huse."

"Komt er auch heute nicht?"

"Ho jo! wu wolde da kamen? He is bes na Berle rupper. Da gasterirt he bet Wintersrtiet, segg se. Tis em hie by unsent veel te schlecht."

"Das sieht ja sehr betrübt für uns aus. Wo werden wir unterkommen!"

"Hemu! hemu! nyan drümme keen Gram! Führen Se by unsen Harr Paster."

"Habt Ihr einen Prediger im Dorfe?"

"Warn we denn nich? Treck he man hen, Kutsche! tule weg, glieks de Kerke. De het gerne Lüde by sich. He kennt mei altegut. Ich hebbe by am gedient. Seggen Se man Schültens Christ het Se beteiet.

Und so schlichen wir in Gottes Namen nach der Pfarre zu.

* * *

Stokdunkel wars, als wir vorfuhren. Ich stieg aus, und klopfte leise ans Fenster. "Lieber Herr Pastor! ich bin ein reisender Kavalier, seyn Sie

Sie so gütig, und machen mir auf." — Kaum hatt' ichs ausgesprochen, so war der Mann schon vor der Thür. "Was steht denn zu Ihren Diensten?"

"Wir bitten um Nachtquartier. In beiden Krügen können wir nicht unterkommen, und auf dem Herrnhofe, hör' ich, ist niemand zu Hause. Ich reise zu meinem Bruder, dem Landesdirektor von Silberbach."

"Gehorsamer Diener. Den hab' ich die Ehre zu kennen. Seyn Sie mir tausendmal willkommen. — Jettchen! bring' uns doch Licht. — Mein Freund! spannt nur aus, mein Michel soll euch zurecht weisen."

Indem meine Frauenzimmer Anstalt machten, aus ihren Reisemänteln zu kriechen, kam die Frau Pastorin mit behutsamen Tritten die Stiege herunter, hielt eine grosse Hauslaterne hoch emporgehaben, und leuchtete uns ins Gesichte, daß wir alle vor uns niederblinzeln musten. "Ey! wie kommen wir denn noch so spät zu der Ehre?"

"Jettchen! mein Kind! du blendest uns alle mit einander."

"Ey! sie können ja sonst nicht sehen."

Der Pastor faste meine Frau bei der Hand, Therese hing sich an die meinige. Die Frau Pa-

ſtorin, die ſich nicht irre machen lies, leuchtete vor auf. Und ſo torkelten wir hinter ihr hin, die Stiege hinan. Ein junges Mädchen, der man's gleich anſahe, daß ſie eine Tochter vom Hauſe ſeyn müſſe, ſtand ſchon bereit, die Stubenthür zu öffnen. Mit genauer Noth fanden wir uns hinein, und rieben uns die Augen. Unterdeſſen war das junge Mädchen wieder verſchwunden.

"Das ſind vermuthlich die Frau Gemahlin und das Fräulein Tochter? O legen ſie doch ab, als wenn Sie zu Hauſe wären; ich bitte."

"Wir ſind hier ſo gut, als zu Hauſe, und Ihnen recht ſehr verbunden."

"Sagen Sie das nicht. Wir ſind in Ihrer Schuld. Mein Sohn genieſt im Hauſe Ihres Herrn Bruders viel gutes."

"Der junge Herr Felbrich vielleicht? der Hofmeiſter meiner kleinen Neffen?"

"Der iſt mein Sohn."

"Da haben Sie einen rechtſchaffnen Sohn, Herr Paſtor. Mein Bruder iſt ungemein mit ihm zufrieden."

"Gott Lob! ich erlebe Freude an ihm. Er hat mir viel gekoſtet. Etwas rechtes wolt' ich ihn doch lernen laſſen. Und meine Stelle iſt keine von

den

den einträglichſten. Doch hab' ich mein nöthiges Auskommen. Wenn wir Nahrung und Kleider haben, ſo laſſet uns genügen: heiſt es."

Die Frau Paſtorin ſtand neben mir, beide Hände quer über den Leib gelegt; ſah mir bei dem Lobe, das ich ihrem Sohn gab, ſeitwärts nach dem Munde, und ſchmunzelte.

"Was ſagen Sie aber dazu, Frau Paſtorin! daß wir Sie ſo ſpät überfallen?",

"Ey! das iſt uns ja recht angenehm. Sie nehmen denn ſo vorlieb, wie Sie uns finden, eine Haferſuppe und ein Rührеychen, was man ſo auf dem Lande in der Geſchwindigkeit haben kan."

"Recht ſehr ſchön. Sie haben aber doch Mühe unſertwegen."

"Ey! das hat gar nichts zu ſagen. Sie ſind ja ſolche liebe Gäſte. Und mein lieber Mann ſpricht immer: gaſtfrei zu ſeyn, vergeſſet nicht. Es ſteht in der Bibel, mein werther Herr Legationsrath! wenn Sie's nicht wollen ungnädig nehmen."

"Was meynen Sie mit dem Zuſaz?"

"Ey! man kann heut zu Tage nicht immer wiſſen, wen man vor ſich hat. Ich werd' es nimmermehr vergeſſen: im vorigen Kriege hat-

ten wir nach der Zorndorfer Schlacht einen vornehmen General bei uns im Hauſe. Er war ein kreuzbraver Herr. Wenn er nur die Maitreſſe nicht bei ſich gehabt hätte!"

"Und war ein kreuzbraver Herr?"

"Wie man ſo zu reden pflegt, mein werther Herr Legationsrath! Aber er mochte gar nicht gern viel von der Bibel hören. Er meinte immer, für die Bauersleute wäre ſie recht gut. Allein bei der Armee ſchikte ſie ſich ganz und gar nicht. Der Feldprieſter machte ihm nur den Kopf damit warm."

"Daran war ſeine Maitreſſe Schuld."

"Ja ich hab' ihm manchmal ſo ein wenig das Gewiſſen geſchärft: fiel der Paſtor ein. Und er nahm's mir nicht übel. Ich hatte ihm auch ſchon ſo ziemlich auf guten Wegen, und er verſprach mir das Weibsbild abzuſchaffen. Allein da kam die Ordre zum Aufbruch. Nun weis ich nicht, was er gethan haben wird? — Eins mus ich Ihnen doch noch von ihm erzälen. "Sie ſind faſt noch "ärger, als unſer Feldprediger, ſagt' er eines Ta"ges zu mir, als ich recht ernſtlich deshalb in ihn "drang. Der hat mich immer auf dem Korne." — Das denken Sie ſo, Herr General! ſagt' ich, weil

Sie

Sie ſich getroffen fühlen. — "Nein! das denk' ich nicht ſo." — Und was wär's denn weiter? wenn er auch zuweilen auf Sie Rükſicht nähme? Dazu haben Sie ihn ja berufen, daß er Sie alle an Ihre Pflichten erinnern ſoll. — "Hören Sie nur! fuhr er fort. Er kriegt einmal die Schnurre, über die zehn Gebote zu predigen. Es iſt mein Tage beim Regimente nicht Mode geweſen. Ich bin etliche Sonntage nicht in der Kirche, und weis von nichts. Da will das Unglük, daß ich gerade zum ſechsten Gebote zu rechte komme. "Er "machte mir die Hölle gewaltig heis. Immer kam "er mit ſeiner Bibel aufgezogen. Zulezt führt er "den Spruch an: Die Hurer und Ehebrecher wird "Gott richten. Ich glaube gar, er hat mir dabei "gerade in den Bart gegaft. Ich traute dem Frie- "den nur nicht, ihm ins Geſicht zu ſehen. Warte! "dacht' ich, Patron! ich will dir wieder eins auf "den Pelz blizen. Ich bitt' ihn zu Tiſche. Herr "Feldprediger, ſtos ich ihn an, als die Suppe "herum gegeben war, die Auslegung von dem lez- "ten Spruch ſind Sie uns heute ſchuldig geblieben. "Nun mus ich Ihnen ſchon ins Amt greifen. Sie "ſagten: die wird Gott richten. Es iſt doch aber "wohl zu vermuthen, daß er mit Nachſicht und Ge-

"lindigkeit richten wird? Sehn Sie wohl, daß "ich auch in ihre Hexegeten gekukt habe? Das "beste hatten Sie für sich behalten. — Gleich "wuste sich der Schalk zu helfen. — Sie haben "doch nicht recht gesehen, Herr General! fing er "an. In den Exegeten steht, daß der Ausdruk im "Grundtext so viel bedeutet: die wird Gott ver"dammen. — Da sas ich. Der fatale Grund"text! Wenn man den Priestern auch die Bibel "liesse, so solte man ihnen doch wenigstens verbie"ten, den Grundtext zu lesen. Käm' es auf mich "an, ich lies es bei der Parade ansagen."

"Da hätten Sie Ihren sorgsamen General trösten können. Das wird mit der Zeit von selbst unterbleiben. Man hat mich versichert, daß jezt viele Geistlichen den Grundtext schon ohnehin nicht verstehen."

"Leider! leider! davon liesse sich gar vieles sagen."

* * *

Indem ward die Thür angelweit aufgemacht, und die beiden Töchter des Pfarrers brachten einen Tisch hereingetragen, den sie mitten in der Stube

Stube niederſezten, und zum Abendeſſen zu bereiten anfingen.

"So iſts recht, Frau Paſtorin! Sie haben Ihre Töchter gut angeführt; ganz nach meinem Sinn."

"Ey! Sie werdens nicht ungnädig nehmen, mein werther Herr Legationsrath! Ich bins aus meiner Eltern Hauſe ſchon ſo gewohnt. Wir ſind noch ſo ein wenig nach der alten Welt. Und wer weis, obs meine Mädchens werden anders haben können."

"Es wäre zu wünſchen, daß wir manche Sitte aus der alten Welt beibehalten hätten! Vor Zeiten wars bey uns Junkern auf dem Lande auch ſo im Gebrauch. Und ich halte darauf. Mir ſchmekt alles noch einmal ſo gut, wenn die Töchter vom Hauſe es aufſetzen.

"Himhimhimhimhim! Sie ſind gar gütig."

"Es iſt mein völliger Ernſt."

"Da halten Sie's alſo nicht mit der Mamſell von unſrer gnädigen Herrſchaft. Die wolte ſich neulich immer zu Tode wundern. Sie meinte, das wäre ganz wider den Wohlſtand, zumal, wenn wir Fremden hätten. Und wie denn die junge Welt iſt, und jedem Kalbe nachläuft: bald hätte

ſie mir meinen Mädchens hohen Spiritus in den Kopf geſezt."

"O dazu ſind die Mamſells Fellbrich viel zu verſtändig! ſagte Thereſe. Meine liebe Mutter hat mich auch ſo erzogen. Wir haben zwar unſern Bedienten; aber manchmal mus ich doch eins und das andere hereinholen."

Das Eſſen war aufgetragen.

"Sie haben nicht Wort gehalten, Frau Paſtorin. Da ſeh' ich ja noch eine Schüſſel mit Krammtsvögeln. Die müſſen Sie doch kaufen."

"Wenn auch das wäre: erwiederte unſer Wirth. Aber wir fangen ſie ſelbſt. Das war vordem ſo meines Sohnes Freude, als er noch im Hauſe war. Und ich habe ſeinen kleinen Dohnenſtrich beibehalten. Wenn es Ihnen gefällig wäre: ſo könten wir uns morgen früh das Vergnügen machen."

"Dazu wird morgen früh wohl keine Zeit ſeyn."

"O er iſt ganz nahe bei, gleich hinter unſerm Garten, im Elsbruche, dicht am groſſen See. Und die vier Meilen bis Binſenpfuhl kommen Sie doch noch."

* * *

Ueber anderthalb Stunden mogten wir wohl nicht viel bei Tiſche geſeſſen ſeyn. Wir ſtanden auf. Und in der Geſchwindigkeit waren die Ueberbleibſel und das Tafeltuch abgenommen.

"Nun, Kinderchens! Louiſe! Erneſtine! euer Strikzeug. Noch ein halb Stündchen; und denn huſch zu Bette, daß ihr morgen hübſch früh wieder heraus findet."

Thereſe holte auch ihren Pompadur, ſezte ſich zwiſchen beide, und langte einen Fileſtrich hervor.

"Ey! Sie dürfens ſich ja nicht annehmen, mein ſchönes Fräulein! Sie ſind ja ein Gaſt. — I du lieber Himmel! was haben ſie denn da für einen Nehbeutel? den ſoll ich ja kennen."

"Schwerlich. Ich hab' ihn erſt unter Weges gegen meinen zum Andenken eingetauſcht."

"Davon weis ich ja nichts! fiel ich ein."

"Es iſt mit meiner Bewilligung geſchehen: erwiederte meine Frau." —

"Ey! ich wolte ſchwören, er gehöre der gnädigen Fräulein Fiekchen von Seelhorſt."

"Der hat er in der That gehört."

"Ey

"Ey! es ist nicht möglich. Wie sind Sie denn mit der unter Weges zusammen gekommen?"

"Gestern Abends in Cüstrin machten wir die glükliche Bekantschaft."

"Mit dem Rittmeister von Seelhorst? fragte der Pfarrer ganz erstaunt."

"Dem gewesenen Rittmeister. Er hat den Abschied."

"I bewahre! Wie hat er sich denn so versehn?"

"Er hat nichts versehen. Aber seine Wunden und ausgestandenen Strapazen machen ihn unfähig, länger bei den Husaren zu dienen. Jezt bekömt er vom König eine gute Versorgung."

"Sonst wolt' ich auch sagen. Ich kenne ihn doch von seinem neunten Jahre an. Ich bin sein Informator gewesen, und es ist noch so eine alte Liebe unter uns. Im Frühjahr hat er mich das leztemal mit Frau und Kindern besucht. Sein Sohn war eben von Universitäten zurük gekommen."

"Einen Sohn hat er? riefen wir alle drei."

"Einen wohlgerathenen Sohn, das rechte Ebenbild des Vaters. Er brachte ihn nach Friedeberg unter Alvensleben. Meine Louise ist sonst ein

ver-

verständiges Mädchen. Aber das Närrchen hatte sich ganz in ihn vergaft. Wo er ging und stand da schwänzelte sie um ihn herum. Sehn Sie nur, wie sie roth wird!"

"I Papachen! Sie machten auch alle so viel aus ihm. Er muote mir wohl gefallen. Da dacht' ich nicht dran, daß er ein Edelmann ist. Sie wissen aber, ich habe mich ja schon lange wieder besonnen."

Unsrer guten Hausmutter konte mans am öftern Augenreiben und Räuspern wohl anmerken, daß sie gewohnt war, ihr Ruhestündchen sehr pünktlich zu halten, und nur aus Höflichkeit eher nicht ein Wörtchen vom Schlafengehen fallen lassen wolte, bis ihre lieben Gäste selbst daran dächten. Meine Frauenzimmer machten also Anstalt zum Aufbruch. Die Frau Wirthin leuchtete voran nach der Gaststube. Ich aber pflanzte mich mit dem Pfarrer ans Kamin, um mit ihm noch ein Pfeifchen, wie er sagte, in bona pace, zu schmauchen.

* * *

Einer von den seltnen Männern war der Pfarrer, welche an die Zeit, da sie in vornehmen Familien das Amt eines Hauslehrers verwaltet, nicht

mit

mit Grauen zurükdenken; wie entlaufene Halsverbrecher, an die Folterbank. Sein Gesicht ward noch heiterer, als es von Natur ist, und seine beiden Augen glänzten Vergnügen, als er mir die Geschichte der sieben glüklichen Jahre erzälte, die er ehedem unter Ausbildung seines Seelhorsts verlebt hatte. Er wuste nicht genug zu rühmen, in welcher Achtung er in dem Hause des alten Hauptmanns gestanden; wie herablassend und liebreich ihn die ehrwürdige Matrone, seine Gemahlin, behandelt; was für ein Zutrauen beide in ihn gesezt; wie eifrig sie seine Bemühungen unterstüzt; wie ihm nichts bei Tafel verderbt worden, was er auf dem Zimmer und auf Spaziergängen angepflanzt; wie folgsam jederzeit sein Zögling gewesen! Nie hatte er das Haus hüten müssen, wenn die junge Herrschaft mit ihren gnädigen Eltern zu Gaste fuhr; nie unbemerkt im Winkel stehen dürfen, wenn die vornehme Nachbarschaft zur Visite auf das Schloss kam. Kein Fräulein hatte ihn je über die Achsel angesehen, kein wiziger Offizier, als einen verachteten Bücherwurm geschraubt, keine gezierte Französin über seine deutsche Höflichkeiten die Nase gerümpft, kein Kammermädchen ihn bei der Dame in Miskredit gebracht, und obgleich das Finanz-

wesen

wesen der Familie sehr zerüttet war: so hatte man doch mit ihm nicht über seine Besoldung gehandelt. Ich würde in der That geglaubt haben, wir träumten alle beide, der Pfarrer sowohl, als ich: wenn wir nicht oft Pause machen müssen, um unsre Pfeifen an der Glut wieder anzuzünden, die ihm über dem eifrigen Erzählen, und mir über dem staunenden Zuhorchen mehr, denn zehnmal, fortzuglimmen vergaßen. Hierauf fing er an, mir seine Lage in Hoppendorf zu schildern, seine zufriedene Ehe, seine Muße zum Studiren, seine gesunde Wohnung, seinen herrlichen Garten, die Liebe seiner Gemeine, die Freundschaft seiner Nachbaren, die Gewogenheit der Gerichtsobrigkeit, sonderlich in vorigen Zeiten. Und so kamen wir auf seinen Gutsherrn zu reden.

"Da Sie mir von Ihrem Herrn von Rittershausen einen so guten Begriff machen, so ist mirs unbegreiflich, daß er doch, wie ich höre, den ganzen Winter in Berlin vergaukelt.

"Ach! seufzte er, er ist wirklich der gutdenkendste Kavalier von der Welt, gar im mindesten kein Freund von Tändeleien und wüsten Zerstreuungen. Aber seitdem er das Unglük gehabt hat, seine erste und würdige Gemahlin zu verlieren, und

ein

ein junges Fräulein zu heirathen, die nach der heutigen Art zu weiter nichts erzogen ist, als zum Puzzen und Spielen, zum Tanzen, zu Opern, Komödien, Assembleen, und wie sie es alles nennen: so kan er nicht mehr, wie er will. Die Dame hat einen Ekel auf dem Lande, und die Aufsicht über das Hauswesen ist ihr in den Tod zuwider. Hier in Hoppendorf komt es ihr, wie in Sibirien vor. In den drei bis vier Sommermonaten, die sie hier zubringen mus, thut sie nichts als seufzen, und hat beständig Kopfweh. Unsre schönen Feldmarken hat sie noch mit keinem Auge gesehen. In ihrem herrlichen Garten mag sie wol keine dreimal gewesen seyn. Anders kommt sie nicht aus, als wenn sie auf die Nachbarschaft im zugemachten Wagen zum Besuch fährt. Sie mag nicht einmal wissen, wie viel Zuchtkühe sie auf dem Stalle hat; oder was ihrem Gesinde zukomt. In meine Kirche hat sie noch keinen Fus gesezt. Sie kan, wie es heist, mit ihrem Staat dazu nicht fertig werden, und doch geht es erst um zehn Uhr an. Die selige gnädige Frau kleidete sich auch nett und sauber; und war in ihrer Loge immer eine von den ersten. Lieber Gott, ich sehe immer hin, wo sie so andächtig sas. Da ist jezt ein leeres Plätzchen.

Der

Der gute Herr komt noch wohl, wie sonst: aber es thut mir in der Sele weh, wenn ich ihn ansehe. Der stille Kummer sizt ihm recht vor der Stirne. Ich fürchte, ich fürchte, daß ich wohl noch gar einen neuen Kirchenpatron erlebe. Denn er sizt schon ziemlich tief in Schulden. Da wundert man sich, wie manche Familie zu Grunde geht, und ihre schönen Güter verstossen mus? Es ist doch so ein braver Mann, sprechen sie, und hat eine solche artige Dame von der feinsten Erziehung. Ja, wenn über die feine Erziehung nicht die Oekonomie vergessen würde! Wenn die unendliche Abwechselung in Kleidertrachten und in neuen Moden die Ritterhusen nicht auffräsfe! Wenn die Bälle, die Spieltische, die Assambleen, die Winterlustbarkeiten keine Dukaten kosteten! Ich bin keiner von den mürrischen Alten, die der Welt alle Freude misgönnen, und die Dinge durch ihre grosse Brillen ansehen. Aber ich lebe nun beinahe sechszig Jahre auf der Welt, und hab' auf die Vorfälle um mich her ein wachsames Auge gehabt. Kam ein Gütchen in Concurs, gleich erkundigte ich mich nach der Lebensart seiner Besitzer, und da hab' ich vielfältig bemerkt, daß modischer Aufwand, und über den Schwindel, zu tändeln und zu glänzen, ver-

säumte Wirtlichkeit der volle Grund der zerrütteten Finanzien war. Mehrenteils fiel das ganze Uebel der verfeinerten zwekloſen Erziehung den Damen zur Laſt."

Unvermerkt war der ehrliche Pfarrer zu sehr in Amtseifer gerathen, wie meine schönen Leserinnen wohl finden werden. Er focht' auch mit seiner ausgebrannten Pfeife nicht anders um sich her, als ob er ohne alle Barmherzigkeit das vielköpfigte Ungeheuer zu Boden strekken wolte, welches vor seiner aufgebrachten Phantaſie da stand, und vermutlich auf deutſchen Grund und Boden nicht ausgebrütet worden iſt; ſondern mit einem hungrigen Heere federbunter Zugvögel zu uns mag herübergeflattert ſeyn; da wirs denn in aller Unſchuld nach unſrer Art eingefangen haben, ohne zu wiſſen woher? und warum? Ich war eben Willens, ihn als einen Mondſüchtigen tapfer zu ſchütteln, und wieder zu ſich zu bringen: als er ſich beſann, und mir die Hand drükte: "Verzeihen Sie mirs doch ja. Ich bin wieder auf mein altes Thema gekommen." Wir ſahen beide in die Uhr, und wünſchten uns eine gute Nacht.

Mit Tages Anbruch waren wir allerseits wieder auf den Beinen. Gegen Aufgang der Sonnen erhob sich ein dikker kalter Nebel, der sich über den ganzen Horizont verbreitete, und uns heute einen reichlichen Vogelfang versprach. Die Frau Pastorin meinte zwar, der kalte Nebel dürfte meiner Tochter nicht zuträglich seyn. Allein auf wiederholte Versicherung, sie sey jeder Witterung gewohnt, gab sie ihren Willen drein, daß sie ihren Mann und mich begleiten möchte. Meine Frau blieb ihr zur Gesellschaft zurük. Und der gute Pfarrer bedauerte im Weggehen, daß er gestern in seinem glühenden Affekt, der, wie er glaubte, doch gar wenig fruchten würde, wenn er auch alle vaterländischen Schriftsteller entzünden, und mit der Zeit selbst in unsern Nationalromanen und Schauspielen auflodern solte, vergessen hätte, seinem Hausverwalter zu verbieten, eher in den Donenstrich zu gehen, als wir.

Thereſe konte sich mit uns nicht genug an dem herrlichen Anblick ergötzen, der sich jezt eröfnete, als wir hinten aus dem Pfarrgarten traten. Der dikke Nebel fiel in groſſen Tropfen nieder, und die

Morgensonne übergos den ganzen Hoppendorfer See mit einer blendenden Feuerröthe. "Hier ist so meine tägliche Augenweide, sagte der Pfarrer; heute aber können wir nicht dabei verweilen. Dort in der Ferne seh' ich den alten Brisach schon auf uns zu kommen. Sonst wird er uns die Vögel auch hier vorn auslösen." Wir gingen also die Anhöhe hinunter, auf der wir wieder zusammentreffen wolten, und zerstreuten uns im hohen Elsbruche.

In einer Viertelstunde hatte ich meine beiden Rocktaschen mit Weindrosseln angefüllt. Und da ich nichts, als leere Schleifen mit frisch eingehängten Beeren mehr vor mir sahe, ging ich aus dem Dikigt auf die Anhöhe zurück, wo ich meinen freundlichen Wirth nach unserer Abrede schon auf mich warten fand. Wir stehen eine gute Weile, überschauen die herbstliche Aussicht, und wundern uns, daß wir noch nichts von meiner Tochter gewahr werden. Indem hören wir vom See herauf ein starkes Stöhnen und eilfertig stampfende Fustritte. Gott! wie ward mir! als ich hinunterblikke. Der alte Brisach bringt Theresen ganz erstarrt, in durchnästen triefenden Kleidern auf seinen Schultern aus dem Bruche getragen. Hart am Ufer war

sie

sie nach einem ziemlich hoch eingezapften Dohnenbügel emporgesprungen, um einen rothhalsigten Dohmpfaffen zu erreichen, welcher noch in seiner Schlinge zappelte, und war von dem lokkern mosigten Rasen in den See abgeglitscht. "Ach! daß sich Gott erbarme! sie ist ertrunken!" schrie ich auf. — Nein! sie lebt noch! schnaufte ihr Retter ganz athemlos. Fort! fort! daß wir sie erwärmen."

Lautes Jammern und Wehklagen erhob sich im Pfarrhause, als wir dort ankamen. Der alte Brisach legte seine Bürde auf ein Gastbette nieder, richtete ein abgezehrtes Angesicht auf, schlug seine hohlen melancholischen Augen gen Himmel, und breitete beide Arme hoch empor: "Gott, der allmächtige sey gelobt! Der Menschenmörder hat einem Menschen das Leben gerettet!" — Neues Schrekken durchschütterte mich. "Ruhig! ruhig! mein guter Brisach! sagte der Pfarrer, und ergrif ihn bei den Schultern; Seine alten Phantasien wollen ihm wieder anwandeln." — "Keine Phantasien; die klare Wahrheit! der Menschenmörder hat einem Menschen das Leben gerettet! Es ist heraus, und nun will ich Ihnen alles erzählen. Aber kommen Sie mit mir in die andre

Stube. Das liebe Kind hier mus Ruhe haben, und die Frau Pastorin wird schon für alles sorgen." Wir folgten ihm mit banger Ahnung, etwas schrekliches zu hören, in die Wohnstube. Und hier sank er ganz ermattet auf einen rothen Juchtstuhl nieder, der neben der Thür stand.

* * *

"Du grosser Gott! hub er an, nun begreif' ich, warum ich in so vielen Jahren den Tod nicht habe finden können, nach dem mich doch so sehnlich verlangte; warum ich im verwichnen Sommer hier in der Schenke erkranken, durch Ihre Fürsorge wider mein Wünschen genesen, und in Ihr Haus aufgenommen werden muste. Ach! Sie wusten nicht, welchem Unwürdigen Sie so viel Liebe erwiesen! Aber sie sollen alles hören. Im siebenjährigen Kriege stand ich als Feldwebel in Magdeburg. Ich hatte den Soldatenstand aus wirklicher Neigung gewählt, suchte mich aus wahrer Ehrbegierde darinnen hervor zu thun, bewies den unverdrossensten Eifer im Dienst, Herzhaftigkeit auf jedem Posten, der mir anvertrauet ward, die strengste Ordnung in Compagniesachen, und alle

alle mögliche Anſtändigkeit in meinem übrigen Betragen. Mein Hauptmann ſezte in mich ein ganz uneingeſchränktes Vertrauen, und ging aufs freundſchaftlichſte mit mir um. Das ganze Regiment unterſchied mich merklich von meinen Kameraden, und der General brachte mich zum Offizier in Vorſchlag. Ich ſtand wirklich ſchon auf der Liſte. Sie werden ſich erinnern, daß damals zu einer Zeit die Auguſtd'or überall ſo häufig waren. Wir bekamen auch unſre Löhnung in dieſer Münzſorte. Der Hauptmann gab mir denn das Gold, und ich must' es umſetzen. In dieſer Abſicht geh' ich eines Tages in den Prinz von Preuſſen. Hinten in einem abgelegenen Zimmer find' ich den Wirth mit einer Menge Fremder beim Hazardſpiel. Das Gold blendet mich, das ich auf allen Tiſchen haufenweis blitzen ſehe. Ich wage einen Auguſtd'or, und verſpiele; ich verdoppele, und verliere endlich alle meine Löhnungsgelder. Was ſoll ich anfangen? Meine ganze Achtung beim Regimente, lauf' ich Gefahr zu verſcherzen, und mein nahes Glück vielleicht dazu auf einmal zertrümmern zu ſehen. In der äuſſerſten Verzweiflung verlaſſ' ich den Gaſthof, und eile vors Stadtthor hinaus. Hier ſeh' ich den kleinen bucklichten Juden vor mir her ſpazieren,

der den Gasthof kurz vor mir verlies, nachdem er eine ansehnliche Menge Augustd'or von den Fremden eingewechselt hatte. Alle meine Goldstükke sind in seiner Tasche. Zwischen den Kornfeldern hol' ich ihn ein, ermorde ihn mit vielen Stichen auf die grausamste Weise, nehme ihm die Börse ab, und kehre nach meinem Quartier zurück. Der Jude war noch nicht völlig todt, als ihn ein Frachtenführer in seinem Blute antrift, auf den Wagen ladet, und zur Stadt bringt. So viel war er an der Wache noch vermögend, von sich zu geben, daß ein Unteroffizier unsers Regiments sein Mörder gewesen. Und das Federmesser hatte man neben ihm im Sande gefunden. Der General will uns alle ihm in der Geschwindigkeit vorführen lassen. Aber da war er eben verschieden. Das Federmesser wird vorgezeigt, mein Hauptmann erkennt es für das meinige, und nimt mich besonders. "Sag' Er mir in aller Welt" — "Ich kans nicht leugnen, Herr Hauptmann! das Messer ist mein." — "Und da hat Er auch einen Blutfleck an den Beinkleidern." — "Ja, mir hat die Nase geblutet, sehn Sie, auch mein Schnupftuch ist blutig; und mit dem kan ich das Messer wohl unversehens ausgezogen haben." — Niemand, der meine bisherige

herige Aufführung kante, hielt mich eines solchen Verbrechens fähig. Der Hauptmann wolte seinen Kopf für mich verwetten. Indessen mus ich in Arrest gehen. Man hält die schärfste Inquisition. Allein da mir die That doch nicht bewiesen werden kan, und ich selbst nichts eingestehe: so war man schon im Begrif, mich wieder frei zu lassen; als mir die Unterredungen mit unserm Feldprediger das Herz brachen, und ich alles von freien Stükken bekante. Alle meine Gönner wolten zu Boden sinken. Mein Hauptmann weinte die bittersten Tränen. Nun ward Kriegsrecht gehalten, und mir die Kugel zuerkant. Allein der General verwendete sich beim Könige, daß mein Urteil gemildert wurde. Ich ward Gemeiner, lief sechs und dreissigmal Spizruthen, und muste Magdeburg räumen. Ach! wie flehentlich bat ich, mir doch viel lieber den Tod zu geben. Seitdem irrte ich in Sachsen, und in der ganzen Churmark umher, und fand meines Elends kein Ende. Keine Freude, keine Ruhe mehr auf Erden! Im Tage auf den Landstrassen quälten mich die heftigsten Versuchungen, Hand an mich selbst zu legen; und des Nachts die schreklichsten Phantasien. In meiner Jugend hatte ich gelernt, daß ein jeder Bösewicht der Welt

Reue und Ersaz schuldig sey. Reue fühlt' ich. Bei Gott, sie folterte mich unsäglich! Aber wie kont' ich ersetzen? Das war die Pein, die mein Herz zerris. Erst von heute an werd' ich getrost sterben können, da mir Gott Gelegenheit geschenkt, einem Menschen das Leben zu retten." — Grosse Tränentropfen rollten einzeln aus seinen hohlen Augen, und er sank anbetend auf seine Knie nieder.

Alle Welt wird mirs eingestehen, hier liesse sich die rührendste Scene einer recht unerwarteten Wiedererkennung anbringen. Der alte Brisach muste sich so etwas von einem einzigen Sohne haben verlauten lassen, den er auf seinen trübseligen Wanderungen verloren. Der Zufall hätte mir diesen verlornen Sohn in Tulpenfelde zugespielt. Ich hätt' ihn aus wahrer Grosmut und auf meine Kosten erzogen. Und heute wäre der Alte so glüklich, ihn in meinem Friedrich wiederzufinden, in dessen Herzen sich schon bei unserer Einfahrt in Hoppendorf, ihm ganz unbekante kindliche Empfindungen gereget. Allein als ein ehrlicher Lebensläufer mus ich aufrichtig bekennen, daß der gute Mann nie verheyrathet gewesen. Natürliche Söhne kont' ich ihm wohl zu Duzenden anlügen; ohne

ohne daß es eben unwahrscheinlich klänge. Dazu aber ist er mir noch lange nicht vornehm genug. Was sich etwa in der Folge noch entwikkeln möchte, seine Mordgeschichte zu bestätigen, mag die Zeit lehren. Für jezt ist die reine Wahrheit diese, daß ich mit dem Pfarrer noch in stummer Betäubung da sas, als seine Frau mit der frohen Botschaft herüber kam, Therese habe sich nach den Umschlägen, so man ihr von warmen Wein gemacht, vollkommen wieder erholt, und es sey in Ansehung ihrer Gesundheit nicht das geringste mehr zu fürchten. Der alte Brisach ward von uns allen auf seine Kammer begleitet. Und, wozu ich meine Hofnung schon längst aufgegeben hatte, zwo Stunden vor Tische waren wir im Stande, unsre lezte Reisestation anzutreten.

* * *

Es geschieht aus wahrer Höflichkeit und mit grosser Ueberlegung, daß ich meine Leser mit Erzälung der Gesinnungen verschone, die Therese auf der ersten Hälfte unsers Weges äusserte. Ich schreibe ihren Lebenslauf zur unterhaltenden Lektür für alle artigen Fräulein ihres Alters. Und die

kan,

kan wie ihre ältere Schwestern, gewis nichts weniger interessiren, als wenn ich ihnen ein langes und breites davon vorschwatze, in welche fromme Empfindungen meine Tochter sich versenkte, in welchen freudigen Dank sie gegen die göttliche Fürsehung ausbrach, von der sie heute ihr Leben recht von neuem geschenkt erhielt, und wie wir den Anlas benuzten, sie zu ermuntern, dies ihr von neuem wiedergeschenkte Leben seinem unaussprechlichen Wert gemäs anzuwenden. Zur Erbauung wird mein Büchlein keine in die Hand nehmen. Die billigsten würden die Paar Blätter doch nur überhüpfen, die ich mit solcherlei Betrachtungen angefüllt hätte. Und unsre liebenswürdigsten Drat-puppen, die aus so mancher gefährlichen Krankheit wieder aufgekommen sind; aber dem ohngeachtet noch nicht nötig gefunden, in ihrer galanten Lebensart nur die geringste Abänderung zu treffen, wüsten gar nicht, was ich haben wolle? und würfen die langweilige Broschüre ganz an die Seite. Von ohngefähr fände sie ein vorwitziges Kammermädchen oben auf dem Kleiderschranke neben den bestäubten Gebetbüchern, läse in der Abwesenheit ihrer Dame begierig darinnen, und verlöre dann vollends alle Achtung für ihre Dame. Ueberdem

haben

haben wir unter Weges von noch weit unterhaltendern Dingen gesprochen, von rechten Herzensangelegenheiten. Und die kan ich meinen Leserinnen ohnmöglich vorenthalten.

Wetten will ich, sie errathen's schon, daß diese Angelegenheiten nichts anders betreffen haben können, als Louisens übereilte Liebe gegen den jungen Seelhorst. Und so ist es in der That. Kaum war sie gestern Abends mit Theresen in ihr Schlafzimmer getreten, als sie ihr ihr ganzes Unglück entdeckte. Freilich that sie's in der Absicht, sich zu rechtfertigen, und Theresen durch ihr Beispiel zu warnen. Aber die Mühe hätte sie sparen können. Theresens unbefangenes Gemüt sezte so wenig den geringsten Verdacht in sie, als es noch zur Zeit solcher Warnung bedurfte. Diese Sorgsamkeit hätte ich ihr eher verziehen, wenn sie für den jungen Kornet noch lichterloh gebrannt hätte. Denn da wär' es ihr wahres Bedürfnis gewesen, von jedem Menschenmunde, mit dem sie sich unterhielte, die süsse Melodie seines Namens zu hören. Hiervon hat mich das Fräulein von Riepstel schon in Göttingen überzeugt. Sie wohnte gerade gegen mir über. Durch ein Ohngefähr war mir ein Brief in die Hände gefallen, dessen Aufschrift an sie gerichtet

richtet war. Ich hielts der Höflichkeit gemäs, ihr ihn selbst zu überbringen, lies mich auf den Nachmittag bei ihr melden, und ward angenommen. Sie lag eben auf ihrem elastischen kattunen Sofa, und wiegte sich in den angenehmsten Ideen, als ich ins Zimmer trat. Ich überreichte ihr das versiegelte Schreiben. Begierig erbrach sie's und las. Aus ihren schönen blauen Augen stralte Entzükken. Sie las es abermals, und nun legte sie es samt dem Umschlag neben sich auf den Sofa. Alle meines Lebens Tage hatt' ich nicht gehört, daß es die erste Pflicht eines rechtschaffenen Briefträgers sey, nach dem Inhalt des überbrachten Schreibens zu fragen. Fräulein von Piepstock aber hatte den Glauben. Ich lies mir angelegen seyn, sie aufs beste zu unterhalten, und überwand mich gar so weit, sie auf die allerneuesten Stadtgeschichten zu führen. Allein es wolte alles nichts verfangen. Ihr Gesicht verfinsterte sich zusehens, und das Entzükken erlosch endlich ganz und gar in ihren blauen Augen. Natürlich kont' ich nicht anders denken, als mein Besuch fang' an, ihr überlästig zu werden, und ich mache Mine, mich zu empfehlen." Mon Dieu! springt sie auf, liegt Ihnen denn gar nichts daran, zu wissen, von wem der Brief ist? Ach! vous le

savez trop bien! Aber Sie sind cruel genug, es zu cachiren. Ha ce billet doux! es ist ja von Ihrem Cousin, von meinem englischen Kammerjunker, von meinem tendren Baron Bachstelz! Quel nom! oui j'y trouve rassemblé tout ce qu'il y-a d'aimable! Sagen Sie's ihm nur, wenn Sie ihn sprechen. Oui dites lui tout." — Ich wuste doch wirklich nicht eine Silbe davon. Allein da war kein anderer Rath, ich muste schon noch ein Weilchen von ihrem süssen Baron mit ihr plaudern, und es versteht sich, daß ich sie den Silberton seines Namens fleissig hören lies.

Die gute Louise hatte an Theresen keine sympathisirende Vertraute angetroffen. "Ich hab' ihr, sagte die, ganz offenherzig gestanden, ich könne mirs gar nicht vorstellen, wie sie einen jungen Menschen so in Eil, und so heftig lieben, und untröstlich darüber seyn können, daß er ihr nicht zu Theil werden solle?"

"Da hast du recht geantwortet, liebes Kind. Freilich kanst du in deinem Alter noch keinen Begrif davon haben. Allein wenige Jahre hast du nur noch hin: so werden allerlei Empfindungen in dir aufwachen, von denen du jezt nichts weist, gegen die wir aber alle auf der Hut seyn müssen,

wenn

wenn sie nicht Wünsche und Begierden hervorbringen sollen, die uns zu Thorheiten verleiten, und in unsägliche Bekümmernis stürzen." — Für so unerfahren mus mich niemand halten, daß mir damals nicht schon eine hübsche Anzal junger Frauenzimmer bekant gewesen, welche in ihrem zwölften Jahre ein Wörtchen von der Liebe mitsprechen konten, ihre Empfindungen recht reizend zu mahlen verstanden, und unter der Hand auch ein wenig zu seufzen begannen. Allein ich fand mich eben nicht berufen, meiner Tochter diese Entdekkung mitzuteilen. Sie hat sie nachmals wohl selbst gemacht, und mit Erstaunen.

"Wie kan ich denn am besten dagegen auf meiner Hut seyn? fragte Thereſe."

"Ich will dirs sagen, wie ichs gemacht habe: sprach meine Frau. Immer behielt ich ein kleines Mistrauen gegen alle neue Bekantschaften bei, die ich machte. Nie beschäftigte ich mich, wenn ich allein war, mit Betrachtung der Vorzüge, die dieſer, oder jener junge Herr vor dem andern voraus hatte. Die Liebe meiner Eltern galt mir über alles. Sie hatten mein ganzes Herz; ich hatte das Ihrige, und das war mir genug. Des Morgens blieb ich niemals eine Minute im Bette, um mei-

nen

nen Gedanken freien Lauf zu lassen. Sobald ich erwachte, sprang ich heraus, kleidete mich hurtig an, ohne viel herum zu schlentern, und eilte zu meiner Arbeit. Meine Lektür waren nicht blos belustigende, sondern auch ernsthafte, belehrende Schriften. Und meine Andachtsstunden hielt ich ununterbrochen."

* * *

Das Urteil weis ich schon, welches man über diese gutgemeinten Rathschläge meiner ehrlichen Amalie fällen wird. Eben heute hab' ichs aus dem Munde der Frau Kommerzräthin Löschebrand gehört, deren ganzer Anblik Bürge seyn kan, daß sie von der feinen Welt ist. Die zerpluderte Frisur, sizt ihr tief in die Stirn, das falbe Haar flattert um Nase, Mund und Bakken, ihre ungeborgten Lokken schwanken ganz allerliebst nachläßig auf den Schultern herum, und der weisse Puder liegt ihr Messerrükken dick am Halse, und wallt bei ieder Bewegung von ihren langen Flechten in dichten Wolken bis auf den Schweif ihres Kleides herab. Wären mir ihres Gleichen nicht schon öfters auf unsern Promenaden schaarenweis aufgestossen,

ſtoſſen, ſo hätt' ich, als ſie uns dieſen Nachmittag die Ehre ihres Beſuchs gab, leicht Verdacht faſſen können, ſie ſey lediglich in der Abſicht zu uns heraus gekommen, um hier auf dem Lande bei deſto beſſerer Muſſe ſich auszukämmen. Beim Ausſteigen bat ſie recht ſehr um Verzeihung, daß ihre beiden Mamſell Töchter die Ehre nicht hätten haben können, uns ebenfals ihre Aufwartung zu machen.

"Ich weis, es werden heute in Ihrer Kirche Kinder eingeſegnet, ſagte ich. Und da haben Sie gewis die ſchöne Gelegenheit —"

"I bewahre! rief ſie, halten Sie mich denn für eine Betſchweſter? Meine Kinder haben Mittwochs und Sonabends ihre Tanzſtunden." —

"Was ſchlieſſen Sie denn da für Papiere in Ihr Schreibeſpinde? fragte ſie, als ſie ſich niedergelaſſen hatte."

"Ich blätterte eben in einer alten Handſchrift, die den Töchtern allerlei Regeln giebt, wie ſie ſich vor den Thorheiten einer übereilten Liebe in Acht nehmen ſollen."

"O laſſen Sie doch hören!"

Ich las ihr die Rathſchläge meiner Frau vor, ſo wie ich ſie niedergeſchrieben hatte.

"Ja

"Ja man hört es wohl, fing ſie an zu lachen, daß es eine alte Handſchrift iſt. Heut zu Tage wird niemand auf ſolch abgeſchmaktes Zeug verfallen. Meine ſelige Mutter hatte ein altes Buch, worinnen auch dergleichen Einfälle ſtanden. Die Leute haben doch vor Zeiten gar närriſche Grillen gehabt. Ich weis in der Welt nicht, für welchen Planeten ſie ihre Lehren ſchrieben? — Man ſoll in ſeine neuen Bekanten ein Mistrauen ſetzen. Das iſt wider alle Politeſſe. So offen und frei müſſen wir gegen einander ſeyn, als ob wir von Jugend auf mit einander umgegangen wären; wenn wir uns auch nur das erſtemal ſehen. — Wenn ich allein bin, ſoll ich durchaus lange Weile haben, und mich ſchlechterdings nicht mit dem Andenken an meine liebenswürdigen Freunde beſchäftigen. Ein ſchöner Rath! Woran ſoll ich denn ſonſt denken? Die Einſamkeit iſt ohnedem unerträglich genug. — Die Liebe der Eltern iſt wohl ein ſchlechtes Labſal für ein junges Mädchen. Ich habe mein Tage von ihr nichts gewust. In meiner Kindheit hatte die Amme mein ganzes Herz. Und ſie verdiente es. Denn ſie erzog mich, und that mir immer den Willen. Und da ich aus der Aufſicht der Kinderfrau kam, und man anfing,

mir in Gesellschaften die Hände zu küssen; da dacht' ich vollends nicht an Vater und Mutter. — Das soll ein grosses Staatsverbrechen seyn, des Morgens länger im Bette zu bleiben, als man schläft; und seinen Gedanken Audienz zu geben. Das sind ja die süssesten Augenblikke. Man mus sie doch wohl oft genug abkürzen, wenn man gegen neun Uhr erwacht. Denn gemeiniglich wartet der Friseur schon mit Schmerzen. Aber die Mamsell soll eilen, damit sie angekleidet wird, und an ihren Arbeitstisch kömt. Du lieber Himmel! wo käme doch bei uns noch vor Tische Zeit zur Arbeit her? Kaum kommen wir mit der Koeffüre zu Stande. Bei unsern Grosmüttern ging das wohl an. Die wurden bald mit ihren Hauben und Andriennen fertig. Aber die Zeiten haben sich geändert. — Verstand ich recht, so sollen wir unsern Töchtern bisweilen ernsthafte und belehrende Schriften in die Hände geben. Hab' ich doch mein Tage nichts von solchen Schriften gehört. Ich will nicht hoffen, daß die dicken Predigtbücher darunter gemeint sind, damit bin ich freilich in meiner Jugend genug geplagt worden. Aber ich will nicht so grausam seyn, meine armen Kinder auch damit zu plagen, daß sie über mich seufzen sollen. Dazu hab' ich sie viel zu lieb.

lieb. Was ſie nicht amüſirt, das dring' ich ihnen nicht auf. — Und was ſie da von ununterbrochenen Andachtsſtunden laſen, das ſoll wohl blos ein Rath für Herrnhuter ſeyn."

"Was halten Sie aber in ſolchen Fällen fürs Beſte? Sie haben ſelbſt zwo Töchter."

Sie ſchlug ein ſchallendes Gelächter auf. "Wer kan doch die loſen Mädchen hüten? Man mus der Natur ihren Lauf laſſen. Wir haben unſre Mutter überliſtet; und unſre Töchter werden uns wieder überliſten."

Thereſe ergrif meine Frau bei der Hand, küste ſie und wiſperte leiſe: "Sie haben gewis meine Grosmutter niemals hintergangen; denn ich verſpürte noch nie die geringſte Verſuchung in mir, Sie zu hintergehen."

Die Kommerzräthin lenkte die Unterredung auf ihre Lieblingsmaterie, worüber ſie ſich beinahe mit noch tieferer Einſicht ausbreitete, als über die vorige. Vierzehn Tage waren vergangen, ſeitdem ihr Mann ſeinen Würzladen geſchloſſen, und für baares Geld ſeinen Titel erſchlichen hatte. Und ſeitdem redete ſeine Frau Gemahlin von nichts lieber, als von gekränkten Vorrechten der Eximirten.

Sachverſtändige werden mir die kleine Ausſchweifung verzeihen, da ich darin keiner Seele zu nahe getreten bin; ſondern blos mir und meiner Frau das Prognoſtikon ſtelle.

* * *

Mit dem Schall der Abendglokke langten wir in Binſenpfuhl an. Mein Bruder empfing uns unter dem Hofthore. Eine Menge zärtlicher Vorwürfe wegen unſers langen Auſſenbleibens, ſtrömte uns, wie wir vermuthet hatten, von allen Seiten entgegen. Aber Thereſens Unfall war auch vollkommen hinlänglich, uns gegen alle dieſe Vorwürfe zu rechtfertigen. Und deſſen ganze Geſchichte muste ich den Augenblick anfangen zu erzälen, ſobald wir uns im Zimmer meiner Schwägerin niedergeſezt hatten. Wer die ſtaunende Erwartung hätte zeichnen wollen, der muste meinen Bruder anſehen, als ich auf die Schickſale des alten Briſachs kam. Er rückte mir immer näher auf ſeinem Stuhle, ſeine Augen wurden immer weiter und ſtarrer, und das ganze Angeſicht immer länger. Alle Augenblikke wollte er mir in die Rede fallen, und enthielt ſich deſſen nur mit der äuſſerſten

sten Mühe. Da ich aber des Kriegsrechts erwähnte, das über den Delinquenten gehalten worden, kont' er sich nicht ferner halten. "Ja, dem Kriegsrechte hab' ich selbst als Lieutenant mit beigewohnt, rief er. Gott! wie brannte mir das Herz, als wir uns genötigt sahen, auf die Kugel zu erkennen. Ich habe dem Brisach viel zu verdanken. Mein Hauptman hatte mich ihm besonders empfolen, als ich beim Regimente eintrat. Und wie ein Vater sorgte er für mich. Wär' er nicht gewesen, der mich warnte, so hätt' ich mich vielleicht so, wie andre junge Offiziers, die von Hause noch eine ziemliche Zulage hatten, in eine wüste müssige Lebensart mit einflechten lassen, die mich zu Grunde gerichtet. Nun mus er aber auch sehen, daß ich nicht unerkenntlich bin. Morgen gleich soll Martin anspannen, und ihn her nach Binsenpfuhl holen. Und in Ruhe soll er bei mir seine Tage beschliessen. Ich weis, er wird mirs nicht abschlagen. Ich will selbst an ihn schreiben. Wie wird er sich nicht vollends freuen, in meinem Pfarrer unsern ehemaligen Feldprediger wieder zu finden, der sein wahrer Freund war. Den hab ich überdem auf morgen zu uns gebeten, und es wird ihm auch ein Fest seyn."

Alles ging nach Wunsche. Eben waren wir am dritten Tage vom Mittagsessen aufgestanden, als der Wagen von Hoppendorf wieder zurück kam. Wir sprangen alle dem alten Brisach in den Hof entgegen. Der Kutscher hatte ihn ganz kraftlos auf dem Bette angetroffen. Denn durch die gestrigen Begebenheiten war sein ohnehin schon ausgemergelter Körper, aufs äusserste erschüttert worden. Nichts aber konte ihn zurückhalten, da er so frohe Botschaft erfuhr, und das Handschreiben meines Bruders erblikte. Er lies sich auf den Wagen tragen, nachdem er von seinem Wohlthäter für diese Welt den lezten Abschied genommen. Mit vieler Mühe musten wir ihm auch wieder vom Wagen herabhelfen. Er sah bald meinen Bruder und bald den Pfarrer an, und strekte beide Arme aus: "Nun will ich mit Freuden sterben, wenn ich nur noch so glücklich seyn solte, meinen braven Hauptmann zu sehen." — "Der blieb vor meinen Augen bei Kunersdorf, sagte mein Bruder." — "Nun so seh' ich ihn bald in der Ewigkeit." — Die Scene werd' ich in meinem Leben nicht vergessen. Da stand der Alte mit wankenden Schenkeln und mit gesenktem Haupte. Thereſe faste seine Rechte mit beiden Händen. Mein Bruder

der und der Pfarrer hatten die Linke ergriffen. Heinrich, meines Bruders jüngſter Sohn, ein kleiner vierjähriger Knabe, hatte ſein Stekkenpferd unter ſich fallen laſſen, drängte ſich zwiſchen ſeinem Vater und dem Pfarrer unten herdurch, ſchlug ſeine kleinen Händchen über den Arm, der nach Thereſen hinzitterte, baumelte ſich, und ſah dem Alten ins Geſicht hinauf. Und meine Schwägerin hielt ihre linke Hand auf ſeiner rechten Schulter, und trocknete ſich mit der andern die Augen. In eigner Perſon führte ſie nachmals ihren Gaſt auf ein kleines Zimmer im Seitengebäude, welches für ihn zubereitet worden war, und hatte wider alle Anſtalten, die ihr Mann zu ſeiner Aufnahme traf, nicht das geringſte zu erinnern; welches manche weibliche Sele gar ſehr befremden wird. Ueberhaupt hab' ich bei meinem Aufenthalt in Binſenpfuhl bemerkt, daß ſie die Eigenſchaften ihres Geſchlechts in dieſem Stück gar ſehr verleugnete. Gleich am zweiten Abend ſagte mein Bruder zu ihr: "laß uns doch, ſo lange die Tulpenfeldſchen hier ſind, immer ein Stündchen früher zu Mittag eſſen. Denn wenn wir uns erſt um ein Uhr zu Tiſche ſetzen, wie wir gewohnt ſind, ſo geht uns immer, wie heute, der ganze Nachmit-

tag faſt verloren. "Sie war doch Frau im Hauſe; billig hätte ſie's auch zeigen, und nun lieber eine gute Stunde ſpäter, als gewöhnlich, anrichten laſſen müſſen. Allein ſie hatte die Schwachheit, ihm ſeinen Willen zu thun. Und mit dem Schlage zwölf gingen wir zur Tafel. — "Ich weis nicht, hies es bald darauf, ob ich dir dieſe Meſſe den Taffent zum neuen Kleide noch werde verſchreiben können, ich mus meinen armen Koſſäten Saatgetreide vorſchieſſen." — "Ich kan ja recht gut bis zur andern Meſſe warten:" antwortete ſie liebreich, und rükte nicht einmal den Teller dabei.

* * *

Donnerſtags ſolte Gerichtstag in Binſenpfuhl ſeyn. Und das war mir ſehr erwünſcht. Denn ich war ungemein begierig, den Gerichtshalter meines Bruders, den Juſtizamtmann Tanbert kennen zu lernen. Der Pachter Nimmerſatt im nächſten Dorfe, hatte mir ihn als den ſonderbarſten Mann geſchildert. "Es iſt gar nichts mit ihm anzufangen, ſetzte er hinzu, er verſteht nicht den geringſten Spas, und ſeinen beſten Freunden thut er durchaus keinen Gefallen." Und wahrhaftig!

tig! er war noch sonderbarer, als ich mir ihn vorgestellt hatte. Er hielt mit meinem Bruder keine geheime Konferenz, wie man zween reichen Schelmen im Dorfe, die das Holzmandat übertreten hatten, waker auf den Beutel klopfen und einen armen Kossäten nach Recht und Gerechtigkeit aus der Nahrung werfen könne, der, weil ihm sein Vieh gefallen war, schon seit der Heuernte keine Spandienste verrichtet. Er unterhielt uns nicht von den neuen Bräuten und geheimen Hahnreyschaften in der Gegend, und lies indessen die Bauern, die gern vorgelassen werden wolten, draussen warten, vor Frost mit beiden Beinen trampeln und in die Fäuste blasen. Bei den ungegründetsten Beschwerden der Untertanen entfuhr ihm niemals ein Schimpfwort. Mit der gröſsesten Gelassenheit wies er die Unverständigen zurechte. Was er heute abthun konte, verschob er nicht auf den nächsten Gerichtstag. Mit seiner Sentenz waren gemeiniglich beide Parteien zufrieden. Und eh' er nicht sein Protokoll geschlossen hatte, war er nimmermehr an die Punschschale zu bringen.

In meinem Beiseyn schlichtete er einen ganz eignen Handel. Verwichenen Sonntag vor drei Wochen, hatte der Pastor des Orts kurz vorm Ein-

lauten

lauten einen plözlichen Blutſturz bekommen, der ihn unfähig machte, den gewöhnlichen Vortrag zu halten. Er läst eilends ſeinen Küſter rufen, und weiſet ihm auf ſeinem Bücherſchranke ein Buch an, aus dem er der Gemeine eine Predigt vorleſen ſoll. Der vergreift ſich, und langt ſtatt deſſelben den Horaz herunter. Der Zufall will, daß die Abſchiedsrede, welche der ſelige Spener in Dresden gehalten, da er im Begrif war, als Probſt nach Berlin zu gehen, als ein Merkzeichen im Horaz liegt. Der Küſter findet ſie, und lieſt ſie treulich von ſeinem Pulte herunter. Die Bauern machen groſſe Augen, da ihnen Meiſter Pamper in der Applikation den Ruf eröfnet, den er von ſeiner Majeſtät in Preuſſen erhalten. Und nach geendigtem Geſang verſammeln ſie ſich alle um ihn her auf dem Kirchhofe. "Es iſt doch nicht hübſch, Gevatter, fängt der Schulze an, daß Er uns nun auf ſeine alten Tage noch verlaſſen will. Er iſt doch ſo lange Jahre bei uns. Unſer Herr Gott hat Ihn nicht verlaſſen. Er hat hier Sein Bischen Brod gegeſſen. Und wir ſind ihm mit keinen unſchönen Worte zu nah gekommen." — Meiſter Pamper, der durch Verleſung der Abſchiedspredigt genug bewieſen hat, was er für ein Pinſel iſt, weis nun

doch

doch seinen Gauner sehr witzig zu spielen, und sich die ehrliche Einfalt der Bauern zu Nuz zu machen. — "Ja, Gevatter! Ihr könt mirs auch nicht verdenken, man wird nach gerade alt und steif, mit der Nadel wills nicht mehr recht fort, und meine vier Bengels wachsen heran. Der König giebt mir einen halben Wispel mehr an Meskorn, als Ihr mir hier in Binsenpfuhl gebt. Und Berlin ist gros: an Würsten und Ostereiern wird mirs auch gar nicht fehlen. Potsdam mag ein schönes Fillal seyn, das zu mir in die Kirche komt. Und ich wär' ein braver Narr, wenn ich mir das alles so aus der Nase gehen liesse." — "Ei, Gevatter! mach' Er uns keine Streiche. Was wollen wir viel Redens machen? Den halben Wispel werden wir wohl noch aufbringen. Kommen wir über den Hund, so kommen wir auch über den Schwanz. Wir sind unser sechszehn Hüfner. Es macht auf ieden drei Vierteil. Das ist so viel nicht. Und schreib' Ers nur dem König gerade ab, und bleib' Er bei uns. Mit den lieben Würsten und Ostereiern werden wir schon zurecht kommen. Unsre Weiber mögen auch ein Auge zudrükken." — Meister Pamper schlägt ein, und der Kontrakt ist fertig. Aber wie es denn so geht: der Küster

prahlt

prahlt mit seiner Schelmerei im Städtchen auf der Bierbanke; am nächsten Markttage müssen's die Bauerweiber an allen Ecken hören, wie sich ihre klugen Männer übertölpeln lassen; und pauken nun, nachdem sie nach Hause gekommen, den armen Männern mit ihren Fäusten weidlich vor der Nase herum. Und heut erscheint die ganze werte Dorfschaft klagbar vor Gericht. Der Justizamtmann konte sich bei aller seiner sonstigen Ernsthaftigkeit des Lachens nicht erwehren. "Aus der Sache wollen wir bald kommen, fing er an. Meister Pamper! Er kan doch nicht leugnen?" — "Mit nichten! aber verzeihen Dieselben; ich wolte nur gütigst erinnern" — "Hört! Kinder, Ihr hättet insgesamt klüger seyn, und euch wenigstens bei Eurer Herrschaft erkundigen sollen, obs mit Meister Pampers Probstei auch seine Richtigkeit habe. Die Eier und die Würste mögen Euch geschenkt seyn, damit sich Eure Weiber nicht die Haare ausraufen. Aber da kan ich Euch nicht helfen. Den Roggen müst Ihr geben; und das soll Eure Strafe seyn. Doch nur für dieses Jahr. Künftig soll Euch niemand keine Metze mehr über die Gebühr abfordern. Er aber, guter Freund! soll doch nur die Hälfte davon für Seine schöne Abschieds-

predigt

predigt haben. Die andern sechs Scheffel mag sich der arme Kossät aus dem Schulzengerichte abholen, dem im Sommer seine Ochsen gefallen sind. Allein zu Deiner Strafe, Meister Pamper! soll Er uns jezt den Augenblik, ehe wir auseinander gehen, Seinen hohen Ruf nach Berlin aus der Applikation noch einmal vorlesen." — "Ganz wohl, wie Dieselben befehlen:" versezte der Küster ganz kaltblütig, krazte tapfer hinten aus, langte das Heft, so er zu seiner Rechtfertigung zu sich gesteket hatte, aus dem Busen hervor, suchte mit vielem Geräusch die Stelle, räusperte sich, und las völlig so pathetisch, wie in der Kirche vor seinem Pulte.

* * *

Ueber die angenehmen Zerstreuungen, so wir bei unserm Aufenthalt in Binsenpfuhl hatten, ward doch des alten Brisachs keinesweges vergessen. Mein Bruder hatte ihn gleich bei seiner Ankunft des Gärtners Frau zur besondern Pflege und Wartung empfolen. Gleichwol besuchten wir ihn auch täglich selbst auf seinem Stübchen im Flügel. Er kam gar nicht mehr vom Lager auf, und ward von

Tage

Tage zu Tage schwächer. Freitags mit dem frühsten trat der Gärtner mit der Botschaft herein, daß er gar nichts mehr genieſſe, und den Mittag wohl schwerlich heranbringen möchte. Augenblicklich gingen wir zu ihm hinüber. "Bald ists aus mit ihm:" flüſterte die Wärterin, als wir leiſe die Thür öfneten. Wir nähern uns ſeinem Bette, er bemerkt unſre Tritte, und ſchlägt die brechenden Augen auf. Thereſe neigte ſich über ihn, und ſtumme Tränen tröpfelten von ihren Wangen. Er ſchien ſeine lezten Kräfte ſammeln und ihre Hand ergreifen zu wollen. Allein ſeine Arme waren erſtarrt, und fielen, da er ſie kaum einer Spanne hoch aufgehoben hatte, wieder hernieder. Und in der Minute war er entſchlafen. Auf einem kleinen Tiſchchen neben ſeinem Bette, zeigte uns die Wärterin ein Blatt Papier, das ſie ihm noch geſtern Abends aus ſeinem alten Taſchenbuch hervor langen müſſen, und das er ihr nachdrüklich befohlen hatte, niemand anders, als Thereſen, mit ſeiner lezten Bitte einzuhändigen, es auf der Rükreiſe dem Pfarrer in Hoppendorf zuzuſtellen, damit er daraus ſehen ſolte, daß er ſeinem nahen Tode mit völliger Beruhigung entgegen gegangen ſey; woran der Pfarrer, der ſeine alten melancholiſchen

Phan-

Phantaſien kante, und ihre Wiederkehr befürchtete, immer noch ſehr gezweifelt hatte. Thereſe nahm das Blatt, und las:

Endlich kömt die lezte Nacht.
Herr! ſie kömt auf dein Gebot.
Sieh! ich bin in deiner Macht,
mich ſchreckt keine Todesnoth;
denn du biſt für mich geſtorben,
haſt mir ewigs Heil erworben,
meine lezte Todesnacht
mir zum lezten Sieg gemacht.

Bald eröfnet ſich mein Grab.
Doch unſterblich iſt mein Geiſt,
du rufſt von der Erd' ihn ab,
hin, wo er dich ewig preiſt,
wo die auserwählten Selen
ewig keine Leiden quälen,
wo nur lauter Jubel klingt,
alles heilig! heilig! ſingt.

Mein Bruder veranſtaltete das Begräbnis des Entſchlafenen auf den Sonntag. Wir gaben ihm alle das Geleite zur Gruft. Und ſein alter Freund hielt ihm aus vollem Herzen eine rührende Gedächtnisrede. Ich war ſo bewegt, daß ich ihn Abends auf dem Schloſſe ins Fenſter zog, und ihm

ein volles Papierchen aufdringen wolte. Allein er verwarf mein ganzes Zumuthen mit dem edelsten Unwillen. Meister Pamper war schon biegsamer. Ohne alle Weigerung steckte er die beiden harten Thaler in seine Tasche, und scharrte zur Thür hinaus: "Hochdieselben lassen doch einem armen Kirchendiener auch ein Scherflein zufliessen."

* * * *

Der geringe Nachlas des Verstorbenen ward einem alten abgedankten Kriegsknechte aufgepackt, der während der Beerdigung durch Binsenpfuhl wandern wolte, und da er hörte, wen man zu Grabe trug, sich an den Leichenzug mit anschlos. Da gabs ganz beiläufig die Gelegenheit, daß wir auf die Erbschaft unsrer Mutter kamen.

"Ich mus mir Vorwürfe machen, sagte mein guter Bruder, du bist nun beinahe vierzehn Tage bei uns, und ich habe noch kein Wort darüber mit dir gesprochen."

"Wegen Theilung der Verlassenschaft wirds nicht viel Kopfbrechens bedürfen. Du behältst die Obligation auf achttausend Thaler an dir, und giebst

giebst mir dagegen eine auf viertausend; so sind wir la fertig."

"Aber mit ihren guten Kleidern und schönen Leibleinen, wie werden wirs damit halten?"

"Da ist unser Entschlus längst gefast. Was uns deine liebe Frau aufpacken wird, das nehmen wir mit."

"Und ihre Kostbarkeiten?"

"Die kommen Dir zu. Du hast drei Kinder, und ich habe nur eins. Davon geh' ich nicht ab."

"Aber ich habe keine Tochter. Und davon will ich auch nicht abgehen, deine Therese soll den Ring mit den ächten Brillanten haben. Meine Frau zeigte ihn ihr dieser Tage und sagte dabei, daß er ihrer Grosmutter gehört, und man noch nicht wisse, wem er in der Teilung zufallen mögte. Da probirte sie ihn nicht lüstern auf und lies ihn am Finger spielen; wie manche andre wohl gethan hätte. Und das gefiel mir."

* * *

Ein andrer Lobspruch auf Theresen machte mir nicht weniger Vergnügen, ob er gleich nur aus dem Munde eines schlechten Landmanns vom nächsten

ſten Dorfe kam, der an meinen Bruder ein Anliegen gehabt hatte, und nun wieder heim ging. Ich ſtand an der äuſſern Gartenpforte, ohne daß ich von ihm bemerkt werden konte, und er grüſte den Schäfer, welcher drauſſen auf dem Felde neben den Zäunen ſeine Heerde weidete, im Vorübergehen.

"I ſchönen Dank, Vedder! wu ſin Ih denn hüden all hengewurden?"

"Ick was by Juhen Harre."

"Hebben Ih ohk unſen Harre ſinen Bruder geſiehn?"

"Wer ik denn ni? Wat het he denn ſer Frueenslüde by ſich?"

"Tis ſine Fru un ſine Dachter."

"Na det werd wal de Dachter ſin, die ik hebbe geſiehn. Det di de Hagel! Det is ne ſchmukke Frölen. Se het ni angerſch en Paar Oen in Koppe, as en Falke. Un met unſer euen ſprikt ſe as en gemenet Menſche. Je kant man hen by unſen Amtman ſine grote Strunze. Die weet ni meh, wie ſe de Schnüte ſall bären? Guden Dach! ſeg ik, Maſelken! — Se ſecht ni ehnmal groten Dank!

und

und schmitt ju den Stiets, de Dütsche hale weg! as en Wippestärt."

* * *

Zu Anfang des Dezembers solte Landtag in Küstrin seyn, und mein Bruder muste seines Amts wegen sich darauf einfinden. Dies bestimte mich unsre Abreise zu beschleunigen. Meine gute Schwägerin hatte den Einfall, ehe wir ihr Haus verliessen, unsertwegen noch ein grosses Fest zu geben, und die halbe Nachbarschaft herüber zu bitten. Noch zu rechter Zeit kam ich dahinter, und bat flehentlich, uns damit zu verschonen. Unser gutes Glück wolt' indessen doch, daß wir nicht von dannen ziehen solten, ohne eine sehr angenehme Bekantschaft aus der Gegend zu machen.

Weis der Himmel, wer Theresens Ruhm auf zwo starke Meilen in die Runde mochte ausgeblasen haben. Genug, er war bis zu den zarten Ohren der Frau von Trippelbein in Stotterow erschollen. Sie war in der traurigen Erwartung, in kurzem die Gouvernante ihrer einzigen vierzehnjährigen Tochter zu verlieren, welche im Begrif stand, einem ehrlichen Tanzmeister ihre Hand zu geben. Und bei dem heissen Wunsch, ihren

Plaz sogleich wieder zu besezzen, glaubte sie sich an niemand besser wenden zu können, als an uns. Dieser grosse Irrtum wär' ihr wohl noch zu verzeihen gewesen, hätte sie uns nur nicht durch ihren Besuch gerade den allerlezten Nachmittag noch zersplittert. Bei guter Zeit mochte sie sich auf den Weg gemacht haben; denn um zwei Uhr hatten wir sie schon hier. Alle waren wir ganz ausser uns, als sie vorfuhr. Und das that sie mit grossem Gepraſſel. Mein Bruder, der die Liverei kante, konte mir nur mit wenigen Worten sagen, was ich zu erwarten hätte, da stieg sie schon aus der Kutsche, und hinter ihr her das Fräulein Töchterchen. "Wundern Sie sich nur nicht, Herr Landesdirektor wie Sie zu dem Ueberfall kommen! Sie haben solche hübsche Gäste, daß wirs bis in Stotterow erfahren. Und ich komme herüber, Sie ein wenig auszuschelten, daß Sie Ihren Schaz da so eigennüzzig für sich behalten." Mit diesem feinen Komplimente schaukelte sie zur Thür hinein, nahm nebst meiner Frau auf dem Ottoman Plaz, und zog ihr liebes Minchen neben sich zur Rechten. Meine Schwägerin sezte sich gegen ihr über zwischen ihrem Mann und mir. Thereſe lies sich langsam an meiner Seite nieder. Und da saſsen

sen wir, und sannen hin und her, ein schickliches Wörtchen aufzufinden, das wir hervorstammeln könten.

Wir dürften leicht ein feines Veilchen so starr und sprachlos da gesessen haben, wenn es nach der alten abgeschmackten Regel hätte gehen sollen, daß wohlgezogene Kinder nicht eher sprechen müssen, bis sie gefragt worden. Allein Fräulein Minchen, oder wie sie, nachdem ihre Gouvernante sie umgetauft hatte, unendlich lieber und melodischer hies, Fräulein Minettchen half uns allen aus der peinlichen Verlegenheit, und unterbrach die todte Stille. Sie hüpfte vom Ottoman auf, trippelte gegen Theresen zu, die sich, da sie's merkte, gleichfalls erhob, und machte ihr nach der besten Form eine Verneigung. Therese verneigte sich desgleichen, so gut sie's gelernt hatte. Minette abermals. Therese that dasselbe. Da sie aber gewahr wird, daß noch ein Paar nette Knixchens im Anzuge sind, macht sie Pause, um die völlige Annäherung des Fräuleins geduldig abzuwarten, die unter fünf bis sechs eben so reizenden Verneigungen, als die ersten waren, endlich bis auf den rechten Standpunkt zu ihr heran schwamm, und nun ihrer Zunge freien Lauf lies. "Womit amüsiren Sie sich denn

hier in Binsenpfuhl? N'est-ce pas, es ist ein nister Ort? Etliche Meilen weit keine beau monde. Aber warum sind Sie nicht hübsch einmal zu uns herüber nach Stotterow gekommen? Da ist doch noch etwas wider die greuliche ennuie. Haben Sie keine connoissance unter den Offiziers, die in Radach stehen? alors je vous plains. Die besuchen uns oft. Kennen Sie auch den Lieutenant von Sarrasky nicht? C'est un joli jeune homme. Fast alle Wochen ist der bei uns draussen und vertreibt uns die Zeit. Hihihihihi! Er hat immer recht comiques Ideen. Der alte General will ihm nur nicht immer so permission geben; sonst käm' er noch öfter. Allein er schwor mir auch neulich zu: Wo er mich noch länger so chicanirt, so nehm' ich gar meine dimission. Ach! da wär' ich inconsolable! —" "Wie so? untröstlich?" — "Hihihi! Sie haben wohl gar Subçon; wie mon chere pere? Wer wird denn gleich eine mariage subçonniren. So weit ists noch lange nicht. Joli coeur macht er wohl ein Bischen bei mir, c'est vrai. Aber das ist so sein foible; und ich las ihn seufzen."

"Wär' es Ihnen nicht gefällig, ein wenig mit mir in den Garten hinunter zu gehen? die Luft ist noch heute so leidlich. Hier möcht' ich sticken, so heis ists:"

iſts:" unterbrach ſie Thereſe, der die herrliche Anrede doch zu lang währte.

"Je ſuis d'accord, den Augenblick." Hiermit flog ſie vor den groſſen Spiegel, und muſterte ihren Aufſatz. Ein Duzend langer Haarnadeln war in der Geſchwindigkeit ausgezogen und anders eingeſteckt, die eine Seitenlokke herab genommen, mit den Fingern aufgelokkert, und wieder an ihrem Orte beveſtigt, die Handſchuh ergriffen und aufgeſtreift, und auf einmal ſchwenkt ſie ſich wieder zu uns herum: "Mais, mon amie! ſo können ſie ja nimmermehr hinausgehen. Regardez donc votre chapeau. — Thereſe grif erſchrokken nach ihrem Hütchen. — Voyez-vous bien? Er ſitzt viel zu flach. Permettez. — Augenblicklich ſtreift ſie die Handſchuh wieder herunter, und wirft ſie ihrer Mutter auf den Schoos, reist Thereſen den Hut herab, faſt ihre ganze Friſur ſamt der Unterlage zwiſchen beiden Händen, quetſcht ſie nach hinten zu einer guten Querhand breit in die Höhe, daß dem armen Mädchen die Augen übergehen, prest den Chignon tief in den Nakken nieder, ergreift eilig wieder den Hut, der indeſſen auf einem Rohrſtuhl gelegen, lehnt ihn ſo abſchüſſig als ein Traufdach, gegen die Friſur, pfählt ihn auf beiden Seiten an, packt

Thereſen beim Arm, und ſchlenkert ſie mit ſich nach dem Spiegel: Nun, ma chere! voyez comme il faut."

Der Kaffeetiſch ward hereingebracht, und aus dem vorbereitetem Spaziergange konte nun nichts werden. —

Thereſens groſſe Betroffenheit kan man ſich vorſtellen. Fräulein Minchen ſchien ſie aber doch zu befremden. "Sie ſind ia heute ſo malcontent? fragte ſie. Was fehlt Ihnen denn? O ich mus Ihnen doch die neue Chanſon zeigen, die ich von ma Bonne habe. Sie wird in meinem Pompadur ſtekken."

"Singe ſie doch lieber, Minettchen! ſagte die Mutter, die ihr die ganze Zeit über ſehr beifällig von der Seite zugelächelt hatte. Du kanſt dich ia wohl noch hören laſſen. Es iſt Ihnen doch allerſeits nicht zuwider?"

Minettchen ſang ein Paar Strophen, die einer zärtlichen Bonne vollkommen würdig waren, deren Ehrgeiz ein Tanzmeiſter befriedigte, welcher ſeit ſieben Jahren in der Reſidenz aus der Mode war, und in den Provinzialſtädten und bei dem Landadel mit ſeinen Künſten hauſiren ging:

L'amour

L'amour, qui me devore,
ne me cauſe, que des ſoins;
mon berger, que j'adore,
n'en ſent jamais rien:
mon pauvre coeur ſouhaite
le voir éternellement;
mais tout cela n'inquiete
ſon inſenſible ſang.

Donne à lui je te prie
Déeſſe de Paphos!
dans un moment de ſa vie
la moitié de mes maux:
alors il ſera poſſible,
qu'il ait de la pitié;
il ſera pour moi ſenſible,
et moi je ſerai heureux.

Thereſe ſtarrte, wie wir alle; die Frau von Trippelbein ausgenommen.

"Das hat Sie Ihre Gouvernante gelehrt?"

"Oui mon coeur! Wie ſo? Hats nicht Ihre approbation? Ich will Ihnen noch ein anders ſingen, das mir der Lieutenant nur erſt in voriger Woche mitgebracht hat. Es iſt ganz charmant; aber Sie ſollen ſelbſt jugiren."

"Nein! nein! bemühen Sie ſich nicht."

"Comme

"Comme vous voulez; aber à cette heure ſin-gen Sie auch eine hübſche Chanſon; chacun à ſon tour." — Thereſe betheuerte, ſie wiſſe nicht eine einzige. — "O das iſt nicht Ihr Serieux. Vous me tourmentez. Thun Sie's doch, je vous en prie."

"O ia! erzeigen Sie uns doch allen den Gefallen, mein ſchönes Kind! fiel die gnädige Frau ein.

"Ich weis wirklich keine andere, als etliche deutſche Reime."

"Wenn auch das, mein Engelchen! Man hat jetzt ia auch im Deutſchen manchen niedli-chen Vers."

"Ich habe wohl heute früh einen gelernt; al-lein ich weis, er wird nicht Beifall finden."

"O ſagen Sie das nicht. Er iſt gewis beſſer, als Minettchens." Und das war er, wenigſtens dem Inhalt nach.

"Wenn Sie's denn befehlen. Singen kan ich ihn nicht, aber vorleſen will ich ihn Ihnen." Sie zog ein Blättchen hervor und las:

Kan ich mich der Zeit nicht freun,
ohne eitel mich zu brüſten?
nur zu meiner eignen Pein
folgt' ich in den blinden Lüſten.
O wie ſchnell entflieht die Zeit!
und dann kömt die Ewigkeit.

"O fy donc! fy donc! den haben Sie gewis aus einem alten Geſangbuch abgeſchrieben."

"Sagt' ichs doch, er würd' Ihnen nicht gefallen."

"O nein! er iſt ganz gut, in ſeiner Art; nur zu ernſthaft, viel zu ernſthaft mein Schatz!"

Thereſe verneigte ſich und ſchwieg. —

"Wär' es nicht ewig Schade, wandte ſich die Frau von Trippelbein zu uns, wenn meine Minette ſo in der Lehre ſtecken bleiben ſolte? Sie läst ſich nun ſo ziemlich an; aber mir deucht, ſie hat doch noch viel zu lernen."

"Da haben Sie vollkommen recht, gnädige Frau."

"Ja ich will ihr auch noch ein Paar Jahre eine Mamſell halten. Mein Mann meint zwar, es ſey nicht mehr nöthig. Du ſiehſt ja, ſpricht er, was die Offiziers in Radach ſchon für Aufhebens von ihr machen, wie ſie um ſie herum flinkern. —

Aber

Aber er hat ſo ſein Herzblättchen an ihr. Hab' ichs Ihnen denn nicht ſchon geſagt? Nein wahrhaftig noch nicht. Ich bin heut' expres darum hergefahren, um Sie zu bitten, mir eine tüchtige Mamſell vorzuſchlagen. In Ihrer Gegend hören Sie doch eher ſo etwas, als wir. Vielleicht geht gar die Ihrige dieſe Weihnachten aus der Kondition. Oder wiſſen Sie was? Thun Sie mir die Freundſchaft, und laſſen ſie mir ab. Sie kommen dort doch wieder zu einer andern."

"Eine Gouvernante wäre wohl keine Waare, die ich ihnen ſo zuſchlagen könte. Ihre Einwilligung würde dazu doch auch nöthig ſeyn, wenn Sie mirs verzeihen wollen."

"O! Sie werden mirs nicht übel nehmen. Das weis ich wohl. Ich dächte aber, Sie könten ſie doch immer engagiren. Sie werden ſie ſchon dazu perſuadiren, wenn Sie nur wollen. Und Sie dürfen ihr immer verſichern, daß es ihr bei uns gefallen wird. Hundert Thaler geb' ich mit Freuden, auch wohl zehn bis zwanzig drüber. Gehalten wird ſie bei uns, wie ein Kind im Hauſe. Und an plaiſirs ſolls ihr auch nicht fehlen. Nadach iſt ja ſo weit nicht. Vielleicht findet ſich auch mit der Zeit eine gute Parthie für ſie. Unſere iezige Mam-

ſell

ſell iſt doch ſo angekommen. Ihre mag wohl ſo ein wenig melancholiſchen Temperaments ſeyn. Ich merk' es faſt an den frommen Verechen Ihres Fräuleins. Aber das ſchadet nichts. Wir wollen ſie ſchon aufmuntern. Wenn ſie auch ſo ſäuberlich thäte, wie eine Kloſternonne: mein Onkel, der Oberjägermeiſter, wird ſie ſchon herumrükken. Unſre Mamſell Bienjoli that auch ſo zippe, als ſie nach Stotterow kam. Aber er wuste ihr bald das Fleckchen zu treffen. 'Wer wird denn immer ſo verzumpfen thun? ſagt' er. Da wird ſie mir was rechts an der Mine erziehen, wenn Sie ihr nicht mit gutem Exempel vorgeht. Heiſſa! Flitterdeflatter! ſo mus Sie mir ausſehen. Guck Sie mir einmal in die Augen. — Er faste ihr unters Kinn. — Will Sie denn nicht auch mit der Zeit ein Männchen haben? Ja gehorſamer Diener. Wer mag denn ſolch Sauermaul nehmen? — O Monſieur! Sie railliren mich nur: ſagte ſie und lächelte. — Merkſt du, Käzchen? ſprach er, und drehte ſich zu mir um; die wird wohl werden. — Aber Sie ſagen ia gar nichts Herr Legationsrath. Wollen Sie mir denn nicht die grace erzeigen?"

"Wir haben in der That keine Mamſell bei unſrer Tochter."

"Das

"Das seh' ich wohl, daß Sie sie nicht mit hier haben. Sie mus gewis das Haus verwahren. Wenn sie das versteht, soll sie mir desto lieber seyn. Ich fahre sehr öfters mit Minettchen nach Radach."

"Da würde sie bei Ihnen eine grosse Veränderung finden. Denn ich bin der Meinung, hab' ich einmal eine Erzieherin bei meiner Tochter, so mus sie meine Tochter auch überall hinbegleiten, um sie überall in Aufsicht zu haben, und zu beobachten."

"I nun, das mag ihr ja auch freistehen, wenn sie sich's ausbedingt."

"Ich versichere Sie aber, gnädige Frau, wir haben nie eine bei Theresen gehabt."

"O gehn Sie doch, das werden Sie mir nicht überreden. Wo hätte sie denn die guten Manieren gelernt?"

"So, wie sie da ist, hat sie meine Frau selbst gebildet. Ueberdem hat sie zuweilen in dem Hause unsers würdigen Herrn von Löwendahl freien Zutritt. Ihre Manieren sind gerade noch nicht die allerfeinsten. Indessen bin ich so ziemlich mit ihr zufrieden. Aber ich habe immer geurteilt, was nicht überspannt ist, gefällt unausbleiblich. Und zur

unge-

ungezwungenen deutschen Höflichkeit kan man's bald bringen. Der gute Umgang thut viel, und das Exempel der Mutter das allermeiste, so, daß wir nur in sehr seltenen Fällen einer fremden Hülfe bei unsern Mädchen bedürften."

"Da sind Sie ja bald wie unser Herr Pastor. Der hatte auch tausend Besorgnisse, als er hörte, daß unsre ietzige Mamsell ankommen solte. Er wolte mirs gar zur Gewissenspflicht machen, meinen Vorsaz zu ändern. Allein man weis wohl, wie die Herren sind? Sie meinen's recht herzlich gut; aber sie kennen die Welt nicht."

Jezt traten meine ältesten beiden Neffen mit ihrem Hofmeister herein. "Ei sieh da! die jungen Herrn. (leise zu mir:) Aber was will denn der? Er hat wohl nicht gewust, daß Fremde hier sind? (zu meiner Schwägerin:) Oder geben Sie ihm vielleicht ein Schälchen Kaffee ab?"

"Mein Bruder denkt in Ansehung des Hofmeisters genau so, wie ich über die Französin. Wo der Zögling ist, da mus sein Erzieher auch seyn. Herr Felbrich ist ohnehin ein ganzer Mann, und seine Junker hängen an ihm, wie die Kletten." —

"Ihre jungen Herren sind hübsch gros geworden, Herr Landesdirektor. Werden Sie sie nicht bald aus dem Hause thun?"

"Wenn ich ihnen etwa gram würde, gnädige Frau. Sonst ist mein Entschlus gefast. Auf eine öffentliche Anstalt will ich sie wohl einmal bringen; aber durchaus in kein Privatinstitut. Es wird sich ia bald zeigen müssen, ob sie besser zum Studiren taugen, oder zu Kriegsdiensten. Bis ins vierzehnte Jahr aber sollen sie hier den Grund in allen Wissenschaften legen, die einem jungen Edelmann unentbehrlich sind, er mag dem Vaterlande dienen, in welchem Posten er will. Und Herr Felbrich hat uns versprochen, sie nicht eher zu verlassen.

"Das ist viel, Herr Felbrich. Die meisten Ihrer Herren Kollegen möchte man solch Versprechen wohl nicht abhandeln. Sie pflegen gar gern zu eilen, daß sie in ein ander ruhiger Aemtchen kommen."

"Es ist wohl wahr, Ihr Gnaden! aber den meisten mag es auch wohl darnach gemacht werden."

* * *

Am erſten Tage unſrer Rückreiſe ſchmeichelten wir uns, um die Mittagszeit ſchon in Hoppendorf zu ſeyn, und dort ein Weilchen bei unſerm guten Paſtor Felbrich zu verſchnaufen. Weil es aber in den Morgenſtunden heftig regnete, ſo konten wir ſo früh nicht aufbrechen, als wir entſchloſſen waren; hielten vor der Thür unſers Freundes nur einige Augenblikke, damit Thereſe den lezten Willen ihres Retters erfüllte, und musten eilen, um wenigſtens noch ein Paar Meilen hinter uns zu bringen. Allein auch das war unmöglich. Noch eine gute Strekke vor Landsberg brach mein Vorderwagen in eine Knüttelbrükke ein, der Spannagel fiel in den Sumpf, und da lagen wir. Wir ſteigen aus und ſuchen uns mit ledernen Riemen zu helfen. Aber vergebens. Eben war ich im Begrif, ein Pferd auszuſpannen, und zurück aufs nächſte Dorf zu reiten: als uns eine ſtarke Stimme anredet: "Wo ſolls noch hingehen? meine ſchönen Herrſchaften! Ich ſeh', Ihr Fuhrwerk iſt in übeln Umſtänden." — Ein Grünrock, der das Anſehen eines Jägers hatte, hielt neben mir auf einem Schweisfuchſe.

"Wir wolten gern noch bis zur Stadt, und haben das Unglück gehabt, hier einzubrechen, und den Spannagel zu verlieren."

Er steigt herab, und besichtigt den Wagen. — "Lassen Sie doch schauen. — Hm! das will ich Ihnen nur gleich sagen, verstehn Sie mich, nach der Stadt kommen Sie nicht mehr. Stölzenberg ist viel näher hinter Ihnen. Aber was wollen Sie erst wieder zurückschleppen. Wissen Sie was? Ich bin der markgräfliche Unterförster. Kehren Sie auf die Nacht bei mir ein. Meine Försterei ist nicht viel über einen Büchsenschus von hier. Sie sollen sagen, der alte Bärensprung ist doch auch noch ein Mann. Den Augenblick teil' ich voraus, verstehn Sie mich, und schikke Ihnen meine Leute. Die sollen Ihre Karete schon flott machen; oder ich will sie karwetschen, daß sie schwarz werden. Nur ein klein wenig Geduld. Denn nach der Stadt kommen Sie nicht mehr, wie ich Ihnen schon gesagt habe. Und da hilft kein Grinsen, kein Gransen." —

Ohne unsere Antwort abzuwarten, schwang er sich aufs Pferd, und sprengte rechter Hand in den Birkbusch. Ein Jägerbursche kam sogleich auf seines Herrn Gaul wieder zurück, und brachte

einen

einen neuen Spannagel. Zween baumstarke Haideläufer folgten ihm. Mit deren Hülfe war unser Fuhrwerk bald aufgebracht und in Ordnung. Der Jägerbursche lagt voraus, wir stiegen ein und mein Kutscher fuhr hinter ihm her nach dem Gebüsche zu.

* * *

Der Förster stand vor der Thür und erwartete uns. Ihn umgab eine Menge grosser Jagdhunde, die sich wechselsweise herzudrängten, ihn zu liebkosen, und da sie unser gewahr wurden, Miene machten, uns mit schrecklichem Geheul zu bewillkommen. Auf seinen donnernden Zuruf: wollen die Pakkers kuschen! gingen sie indes ganz still und demüthig bei Seite. Nur ein einziger, der die übrigen an Grösse und fürchterlichem Ansehen übertraf, verliess ihn nicht, trat mit ihm an unsern Wagen, legte Theresen, die zuerst aussteigen muste, beide schmuzige Vorderpfoten auf die Schultern, und leckte ihr mit seiner langen rothen Zunge über das ganze Angesicht. "Die politische Kröte, lösselt er nicht ordentlich, wie ein Korporal! lachte der Förster, und strich sich mit der flachen Hand über den Bart.

Aber er wittert den Braten schon. Kommen Sie nur, meine schönen Herrschaften! Sie sollen eine tüchtige Rehkeule mit verzehren helfen. Meine Frau hat sie schon angesteckt. Wie weit denken Sie denn morgen?"

"Bis Tamsel."

"Weiter nicht? Dahin sollen Sie bei guter Zeit kommen. Ich werde Sie schon selber wekken, verstehn Sie mich. Mit Tages Anbruch gehts auf die Hetze. Und meine Kerls sollen Sie durchs Gehege bringen. Da fahren Sie sich eine gute halbe Meile in die Richte. Und die Stadt bleibt Ihnen linker Hand liegen; verstehn Sie mich."

Wir wurden in eine geräumliche Stube geführt, die von einem hellodernden Kaminfeuer erleuchtet ward. Der Thür gegen über blizte eine grosse Menge Schiesgewehre von der Wand uns entgegen. Therese stuzte über den Anblick beim Eintritt ein wenig. "Fürchten Sie sich nur nicht, mein schönes Fräulichen! die beissen nicht. Aber weit davon, verstehn Sie mich, ist gut für den Schus." Ein reinliches Mütterchen, welches beschäftigt war, etliche alte knirrende Rohrstühle abzuräumen, bot uns freundlich einen guten Abend. "Das ist mein Augentrost, verstehn Sie mich.

Aber

Aber vor etliche dreissig Jahren sah sie auch eine gute Naht glauer aus."

"Die Frau Försterin vielleicht?"

"Zu dienen. — Sie stand ein Weilchen, und betrachtete uns. — "Nun wie wirds? hat Sie vergessen, wo Sie hingehört?" — Sie ging hinaus. — "Ich kan das nicht leiden, wenn mir die Weibsleute so glummern stehen, wie die Füchse. Sie gehören in die Küche; verstehn Sie mich. Setzen Sie sich doch, meine schönen Herrschaften."

Wir nahmen in einem halben Zirkel gegen dem Feuer Plaz, und der Förster sezte sich auf seinen Grosvaterstuhl dicht ans Kamin, schürte die Glut an, und unterhielt uns mit gräslichen Nachtlägergeschichten, davon er selbst zum Teil ein Augenzeuge gewesen seyn wolte. Theresens Einwendungen brachten ihn immer tiefer in seinen Text. Sie leugnete die Geschichte nicht, die er gehabt hatte. Nur gegen seine Deutungen und gegen die Ursachen, so er von seinen grauenvollen Auftritten angab, äusserte sie ihr Bedenken; und zeigte bei dieser Gelegenheit, daß ich ihr nicht vergebens einige Kentnis der Natur und ihrer wunderbaren Phänomene beigebracht hatte. Aber darauf liess Er sich gar nicht ein. Seine Art, sich Glauben

zu verschaffen, war die, daß er eine gräßliche Geschichte immer mit einer noch gräßlichern zu erweisen suchte.

Unterdessen war die Frau Försterin immer leise ein und ausgegangen, und hatte den Tisch bereitet. Jezt trat sie vor uns her, und lud uns mit einer feierlichen Förmlichkeit zur Tafel. "Wo ist Christiane?" — Da kömt sie." Eben als wir uns erhoben, brachte sie die Suppe hereingetragen. Ein junges nusbraunes Mädchen, mit brennendschwarzen Augen und hochrothen Backen, von mitler Statur, mit aufgestreiften vollen Armen; gleich der Hebe des Olimps, wenn sie ihren Göttern den Nektar darreichte, würde ein entzückter junger Dichter ohngefehr hinzusetzen. Sie sezte die Schüssel auf den Tisch nieder, und drauf drehte sie sich um, und machte uns einem nach dem andern einen recht tiefen und schnellen Knix. —

"Haben Sie nur die eine Jungfer Tochter? fing meine Frau an, als die Suppe herum gegeben war."

"Hab'

"Hab' ich denn an der nicht genug zu hüten?"

"Sie ist ja wohl schon in dem Alter, da sie sich selbst hüten kan?"

"Freilich! Sie ist drei und zwanzig gewesen. Eine vollbrünstige Dirne, verstehn Sie mich. Wenn ich sie nur erst mit Ehren angebracht hätte."

"O dazu findet sich wohl Gelegenheit."

"Findt sich nicht so, wie mancher denkt. Vor diesem wohl, verstehn Sie mich. Aber heutiges Tags, ist der Geier los. Immer wakker Geld wollen sie mit haben die jungen Bursche. Und lieber Gott! es ist auch wohl keinem ehrlichen Mutterkinde zu verdenken. Wer sich gut bettet, der schläft gut, pflegt man zu sagen, verstehn Sie mich. Die Weibsleute kosten viel. Und wenn ichs nur so hätte, wie ichs nicht habe: so sässe sie schon lang in ihrem eignen Nest und gakkerte. Ein Paar hundert Thälerchen hatt' ich schon zusammen gestoppelt. Aber was wars? da kamen die Russen. Die wusten den Dachs im Loche zu finden, verstehn Sie mich. Da wäre wohl, unter uns gesagt, eine schöne Gelegenheit. — Kikt mir ein Mensch, wie ihrs Herz puppert. I nu, der Bursche gefällt mir. Kömt Zeit, kömt Rath. Ist

doch Rom nicht in Einem Tag gebauet, pflegt man zu sagen. — Verstehn Sie mich, mein Kamrad auf dem Amte Himmelstädt hat einen hübschen grossen Sohn, so ein Bengel von ihrer Grösse. Er ist unter den Fusiägern gewesen, und steht mir hier schon seit Jahr und Tag auf dem Anstand. Aber ich weis wohl, was ihm in die Nase sticht. Meinen Dienst will er gern mit dazu haben. Ich denke aber immer, steh du nur bis übermorgen, ich habe noch nicht Lust abzusegeln, und zwo Wirthinnen taugen mir nicht in einem Hause, verstehn Sie mich. Kömt sonst wo ein Plätzchen für ihn offen, und er meints denn noch ehrlich: meinetwegen mag er sie nehmen. Der Mann bin ich nicht, der lange mit sich handeln läst. Aber verstehn Sie mich, wir sind drum noch gar nicht gebunden. Wenn heut' ein andrer käme; warum nicht? Da hast du sie, besieh sie dir, ob sie dir anständig ist? Das Ansehen hast du umsonst. Spitze dir aber nicht auf güldne Berge. Da komst du blind. Ein Plünderchen auf dem Leibe, und ein Plänzchen unter dem Leibe: das ist der ganze Brast. Und da hängt der Braune, wenn sie nicht will guts thun.

"Behüte

"Behüte! Sie werden doch Ihrem Schwiegersohn das nimmermehr selbst erlauben? Und bei Ihrer Jungfer Tochter möcht' ers auch wohl nicht nötig haben."

"Ja das ist nur so so. Die Weibsleute haben alle ihre Mikken. Meine Katrine ist ein gutes frommes Weib, verstehn Sie mich. Aber hätt' ich sie nur nicht gleich die ersten vierzehn Tage brav durchkoranzt, wer weis, schlüge sie mir nicht auch ein Knipschen unter die Nase."

"Sie sind doch ein böser Mann, Herr Förster. Denken Sie nur, wenn das so in allen Ständen Mode würde: sagte meine Frau.

"Könte bei vornehmen Leuten manchmal auch nicht schaden, verstehn Sie mich. Und die Satler kriegten was zu verdienen. Aber unser einem kribbelts schon immer eher vor der Stirne."

"Bei der Frau Liebsten wirds Ihnen doch wohl nicht gekribbelt haben?"

"Hm! wer weis, Ihr Gnaden! Sie war vor Zeiten ein ganz glaues Weib. Aber wenn sie auch so häslich gewesen wäre, wie ein Schornsteinfegerbesen: Moder löscht auch Feuer, verstehn Sie mich. Wir hatten bei unsrer Christiane eine alte Kinderfrau, will ich Ihnen erzälen. Häslich

war

war sie, wie ein wilder Schweinskopf: und dabei so grimmig, wie der Böse, wenn ihm der Bauch weh thut. Und sehn Sie, in der Russenzeit hat doch mancher brave Offizier schön mit ihr gethan. Aber ich sage immer, die Herren müssens ja nehmen, wie sie's kriegen."

"Ich glaub' aber doch, Herr Förster! mit Ihrem Braunen würden wir bei unsern Frauen nicht viel ausrichten: wandte ich ein.

"Ja nehmen Sie mirs nicht übel, Ihr Gnaden! Sie lassen sie sich auch gleich zu Kopfe wachsen, verstehn Sie mich. Meine Frau hab' ich recht herzlich lieb. Aber ohne meinen Willen mus sie mir nicht über die Schwelle kucken. Da seh' ich nur mein blaues Wunder, wenn ich zur Stadt komme. Wie das rennt! wie das läuft! Ei so kriegst du den Renneteufel! So eine wäre mir recht. Beide Läufe schlüg ich ihr morsch entzwei."

"Wenn man aber doch mit Güte und mit Höflichkeit fertig werden kan."

"Ja mit Ihrer lieben Güte und Höflichkeit, da kom' einer nur! Fünfe gerade mus man seyn lassen, und immer dazu kuschen; so ists den Weibern recht. O lassen Sie sich doch einen Spas erzälen.

zälen. Bei Ihrer Höflichkeit fällt er mir eben ein. Ich war in meinen jungen Jahren Leibjäger, ich weis schon, Sie kennen ihn nicht, bei einem gewissen Major von Leitersberg. Der brave Herr! er hatte auch einen solchen Höllenbesen, verstehn Sie mich. Mein Tage gab sie ihm kein gutes Wort. Aber wenn die jungen Kerls ins Haus kamen: hast du nicht gesehn! da ging ihr das Mäulchen. Kurz von der Sache zu kommen, man schöpft einen Brunnen aus, endlich wird ihm der Tanz auch zu kunterbunt. Er nimt den Abschied, und sezt sich auf sein Gut, daß er der Galans los werden will. Ja prost die Malzeit: Weis der Geier, wen sie nun erst alles ins Haus schlepte. Da war kein Rath, mein Herr Major muste sich scheiden lassen. Beide musten sie selbst vor die Regierung kommen, und da hat man ihre Sünde und Schande gehört. Die Advokaten wolten immer die Platze kriegen vor Lachen, als sie herunter kamen. Können Sie sichs aber wohl vorstellen, Ihr Gnaden? Mein Herr Major führt sie noch zu guter lezt an den Wagen, und küst ihr die Hand, mir nichts, dir nichts. Ja ich hätte dich küssen wollen, daß dich nach dem Ende verlanget. Die Plauze aus dem Leibe hätt' ich ihr getretzn! Und

nun

nun nim dein Bündelchen, hallo marsch! ein andermal dénke mir besser aus sechste Gebot." —

"Mit der guten Nacht werden wir heute wohl nicht lange fakkeln: fing der Förster ganz treuherzig an, als wir vom Abendessen aufgestanden waren. Wir verstanden den Wink, und machten Anstalten zum Aufbruch. "Christiane! meine Tochter! nim's Licht, und bringe die Herrschaften drüben ins kleine Stübchen. Mich deucht, es verlangt Ihnen wohl allen nach der Ruhe. Ich bin selber müde, wie ein Fleischerhund. Aber ich will auch heute schlafen, wie ein fürstlich Hurkind."

* * *

"Der alte Bärensprung ist ein liebenswerter Mann; nur so roh in seinen Ausdrükken: sagte Thereſe, als wir allein waren.

"Leuten seines Standes kan man die so hoch nicht anrechnen, zumal wenn, wie bei ihm, die reinste Herzensgüte überall herdurch blikt. Immer bleibt er ein seltner Mann in seiner Art, da er in seinen rohen Ausdrükken doch nicht, wie manche andere, den Lastern das Wort redet."

"Da

"Da haben wir einerlei Gedanken, verſezte meine Frau. Erinnerſt du dich wohl an den Hauptmann von Bibergeil, wenn der von ſeinen Galanterien ſprach?" —

* * *

Die Stubenuhr ſchlug drüben zehn, und draußen krabbelte iemand an unſrer Thür. "Sind Sie ſchon zu Bette?" Mein Kutſcher waks. Ich riegelte auf, und lies ihn ein. "Was gibts noch?"

"Hier iſts nicht richtig."

"Wie ſo?"

"Sie wollen uns allen das Licht ausblaſen."

"Wer?".

"Ja was weis icho? Da bin ich hinten im Stall, und habe meine Pferde abgefüttert, und lege mich auf die Streu, und lieg ein Weilchen, und will eben einſchlafen: da hör' ich neben an in der Scheune raſcheln. Halt! denk' ich, da iſt unklar, und horch' an der Wand. — Aber, Kinder, munkelt einer, mir iſt ſo himmelangſt, es wird nicht gut ablaufen. — Das iſt unſre Sorge, ziſcheit ein andrer, ſieh du nur und paſſe gut auf. Wenn alles gekuddelt iſt, rufen wir dich; oder

wenn

wenn du Licht siehst, denn komm. Und wenn alle Strikke reissen, so bist du ia draussen, und kanst entspringen, wie du wilst. Um uns darfst du dich nicht grämen, wir wollen das Loch schon finden. — Ein verdamter Streich wär' es aber, fing noch ein andrer an, wenn wir für all' unsre saure Mühe mit lediger Hand abtruppen müsten. — Du ungläubiger Thomas! sagte der vorige wieder, die dreihundert Thaler können doch nicht verschwunden seyn; ich habe sie mit meinen Augen gesehen, und er ritt ia gerade heraus." —

"Hm! das ist doch eigen. Ich will den Förster sprechen; bleib du indessen im Hause."

Ich ging hinüber.

"Ja das ist keine Kunst! schrie er mir entgegen. So haben wir nicht gewettet. Da will ich wohl nach Rom gehen, und den heiligen Vater Pabst wekken, verstehn Sie mich, wenn ich nicht schlafe. Ich habe ia noch kein Auge zugethan."

"Ich will Sie nur etwas fragen. Haben Sie heute dreihundert Thaler in der Stadt eingenommen, und mit herausgebracht?"

"Ja wenns mein wäre! Aber das kan mir nichts helfen. Es ist Holzgeld, verstehn Sie mich.

Den

Den ersten mus ichs abliefern. Meinen Sie nicht wegen der Mitgift?"

"Hier ist an keine Mitgift zu denken. Sie sollen bestohlen werden, und stehn Sie nur den Augenblick auf."

"Ei! so kriegst du die heilige Freude neun und neunzigmal!" Er springt heraus, und ich erzähl' ihm, was mein Kutscher angehört hatte. — "Warte! warte! die Galgenvögel wollen wir einfangen. Er weckt die beiden Haideläufer, die unter der Treppe schnarchten: "Nehmt eure Büchsen, Bengels! und schleicht euch hinter die Scheune nach dem Felde zu, und paßt mir gut auf, das rath' ich euch!" Meinem Kutscher giebt er ein grosses Vorhängeschlos, es vorn vors Scheunthor zu drükken. Wir nehmen ieder ein Paar scharf geladene Pistolen, und gehen in den Hof, und im Hinaustreten pfift er seinen Hunden: "Hallo! Phylax! Waldmann! Weckhase! hallo faß! hier wirds für euch auch was zu gnatschen geben. Alle wollen wir sie frikassiren, die Bestien! Da soll mir kein Gebein ganz davon kommen. Nur heraus! wo ihr Herz habt."

Mit einemmal erhebt sich ein Gepolter in der Scheune, und die Diebe versuchen auszubrechen.

Da sie sich aber vorn und hinten eingesperrt finden, biegen sie, ohne daß wirs vor dem drohenden Toben des Försters gewahr werden, oben am Giebel eine Diele los, und springen schnell einer nach dem andern in den Garten hinab. Wir sezen eilends über den Zaun. Zween von ihnen entwischen, und die Haldeläufer brennen ihre Büchsen hinter her. Den lezten aber erhascht der Förster noch beim Arme. "Warte! du solst mirs Bad bezahlen. Und wirst du mir nicht bekennen, so will ich dich treten, daß dir der Dampf zum Halse heraus kömt! du Galgenhund!" und schleift ihn nach dem Hause zu.

Ein junger Mensch in einer abgetragenen Livorei wars, den wir nun in der Wohnstube vor uns sahen, wo wir uns alle versammelten. Er fiel dem Förster zu Füssen: "Ach, ich habe mich den Satan blenden lassen!"

"Ja komm mir nur gleich mit deinem Satan, da kömst du mir eben recht. Steh auf! bist selber Satans genug."

"Ach! ich will gern alles gestehen, ich bin ganz unschuldig."

"Seht mir einer den unschuldigen Scheunevogel! Wie wärst du denn hergekommen? du Bestialskind!"

"Im

"Im Weinhause hatt' ich mit den andern bey den Brüderschaft gemacht, und da must' ichs ihnen versprechen, mit herauszugehen. Schildwach solt ich nur stehen, weiter nichts, und dafür wolten sie mir funfzig Thaler abgeben. Hab' ichs doch gleich gesagt: Kinder! es geht nicht gut."

"Und wer waren denn die andern Galgenstrikke?"

"Ein Uhrmacher und ein Glasschleifer, ein Paar Kolonisten."

"Hab' ich's nicht immer gesagt? lauter Diebsgeschmeis schlept man uns ins Land."

"Da gehen sie auch zu weit, fiel ich ein. Die Kolonien sind ein wahrer Gewinn unsers Staats. Aber freilich Akkersleute mus man ansezen; keine Künstler. Die können sich auf dem Lande nicht nähren. Sie müssen betteln, oder stehlen."

"Weist du denn aber wohl, Schubiak! was du für ein Trankgeld verdient hast? Kenst du wohl den?" — Er grif nach einer schrecklichen Karbatsche, die neben der Stubenthür hing. — "Braun und blau will ich dich treschaken; denn kanst du laufen und grüssen, und sagen, du bist hier gewesen." — Therese sprang hinzu, und fast ihm die Rechte, in der er die Karbatsche hielt,

mit beiden Händen. — "Sie wollen doch nimmermehr für ihn bitten?"

"Ach! um tausend Gottes willen! schrie der lunge Mensch, erbarmen Sie sich doch! ich will mich in meinem Leben nicht mehr verführen lassen.

"Ha! ha! ich will dir auch den Kizzel wohl auspeitschen."

Ich trat hinzu: Ueben Sie nicht eigene Rache. Lassen Sie uns wenigstens erst hören, wen wir vor uns haben? — Was ist dein Handwerk, Freund?"

"Ein armer Bedienter, der einen Herrn sucht."

"Auf die Art, wie du's anfängst, wirst du keinen finden."

"Ach! es ist das erstemal, daß ich mich verleiten lies."

"Bist du nicht etwa wegen Dieberei weggelagt? Gesteh' es aufrichtig."

"So wahr Gott im Himmel lebt! mein Herr hatte selber kein Brod mehr: sonst hätt' er mich nicht von sich gelassen. Als ein blutarmes Kind hat er mich in Böhmen zu sich genommen und gros gezogen. Die Panduren hatten meinen Vater todgeschlagen, und meine Mutter war für Schreke

fen

ken gestorben. Da jammerte es den Herrn. Er meinte, ich wäre gerade so gros, als sein Sohn."

"Und wie hies er?"

"Seelhorst hies er, er war Husarenrittmeister."

Ich fuhr zusammen, und Therese ris dem Förster die Peitsche mit Gewalt aus der Hand. —

"Getraust du dich, dem Rittmeister wieder vor Augen zu treten? Ich spreche ihn übermorgen. Jezt hat er Brod, und könte dich vielleicht wieder in Dienste nehmen."

"Ach! wenn Sie mich mitnähmen! Mein Bischen Sachen hab' ich in Landsberg."

"Gut, so fahr' ich über Landsberg. — Nun schenken Sie ihm doch die Strafe, Herr Förster? ich bitte selbst."

"Hab' ich doch in meinem Leben, erwiederte er, meinen Braunen nicht herunter gelanget, ohne daß ihn einer gekostet hätte. Aber da steh' ich nun wie Mazpumpe. Glauben Sie denn dem Kunden? ich nicht. Die Haideläufer müssen wenigstens die Nacht bei ihm wachen."

Dies geschah; und wir andern legten uns ruhig schlafen. —

Mit anbrechendem Morgen waren wir reisefertig. "Danken Sie doch nicht so viel, sagte

der ehrliche Bärensprung, als wir uns aufsezten: Wenn wirs bei Lichte besehen, so ist das Danken wohl an mir. Meine armen Thälerchens wären lange flöten, und ich wäre der unglücklichste Mann; wo ich ia noch gabsen könte, verstehn Sie mich: hätt' ich Sie gestern nicht gebeten, bei mir einzukehren. Und unser Pfarrer braucht mir nun den Spruch nicht erst auszulegen: Etliche haben ohn' ihr Wissen Engel beherberget. — Und du fahr' auch in Gottes Namen, Schaz! und sprich hübsch ein andermal zu deinen Saufbrüdern: Trinkt nur da herum, mich dürstet nicht."

* * *

"Das Vergnügen kont' ich mir nicht versagen, Sie schon hier in Tamsel zu umarmen: ruste Seelhorst uns entgegen, als wir Abends in der Dämmerung bei einem dichten Staubregen, der den ganzen Nachmittag angehalten hatte, vor dem Gasthofe unterfuhren. — Sobald der Tag unserer Abreise aus Binsenpfuhl festgesezt war, hatte ich ihm Nachricht davon gegeben, daß wir heute hier zu übernachten und morgen mit dem Tage in Cüstrin einzutreffen gedächten. — Das Entzükken

war

war auf beiden Seiten gleich gros. Mir insonderheit war nichts erfreulicher, als unsern Freund so heitern Angesichts zu sehen, als er iezt vor unserm Wagen da stand. "Sie sollen Teil an meiner Freude nehmen, fuhr er fort. Die Versorgung ist da. Der König hat mir eine Postmeisterstelle in einem feinen Städtchen an der schlesischen Grenze, keine zehn Meilen von Ihrem Wohnort, angetragen. Mein Obrister hat mir sein eigenhändiges Schreiben durch einen Messjuden zugeschickt. Und in vierzehn Tagen soll ich antreten. Das ist so recht, wie ich mirs wünschte: ein artiges Einkommen, ein netter Ort, guter Umgang, trefliche Nachbarschaft. Ich hab' im Kriege dort im Winterquartier gestanden, und es gefiel mir ausnehmend wohl." — Sein ehemaliger Bedienter war indessen herabgesprungen, trat von der Seite schüchtern herzu, und küste ihm die Hand. — "Sieh' da! wo haben Sie denn meinen Johann aufgeladen? Nun du komst eben recht, wenn du mit mir ziehen wilst." — Johann trat zurück und wischte sich die Augen. — "Nun brauchst du nicht noch einmal zu heulen. Ich bin ja hier. Und dafür ist gebeten, daß ich dich nicht wieder fortschikke. — Wie sind Sie denn zu der ehrlichen Haut gekommen?"

"Mir ists lieb, wenn Sie mit meinem Fund zufrieden sind. Jezt lassen Sie uns aber hineingehen, wir haben heute noch mehr mit einander zu überlegen."

Die Wirthin trat heraus: "Sie befehlen doch eine eigene Stube? Der Herr Rittmeister haben's so bestellt, und es wird eben eingeheizt seyn. Bis es warm wird, müssen Sie sichs aber schon hinten bei uns gefallen lassen."

"Recht sehr gern."

Sie führte uns durch eine grosse übermässig heisse Stube, die von den lebhaften Unterredungen einer Menge halb trunkener Fuhrknechte ertönte, nach einer kleinen Hinterstube, und stieß die Thür auf. Therese, die mit ihrer Mutter dicht vor uns ging, stuzte ein wenig zurück, als sie über die hohe Thürschwelle schreiten wolte: "Da haben Sie ja eine Leiche!"

"I bewahre! gnädigs Fräulein! lachte die Wirthin aus vollem Halse. Es ist ja mein Mann. Das ist so gegen Abend seine Art, wenn er sich was zu gute thut. Halbselig mag er freilich schon wieder seyn."

Ein langer starker Mann, mit bleifarbigem Gesicht, in einem weis flanellnen Kamisol, schwarzleder-

ledernen Beinkleidern und weiswollenen Strümpfen, die ihm bis weit über die Knie nach dem Gurt herauf giengen, lag rechter Hand neben der Stubenthür der Länge nach auf einem niedrigen Spanbette ausgestreckt. Das grosse Quartglas mit braunem Bier gefüllt, so neben seinem Bette auf dem Schemmel stand, und das lange türkische Rohr, das seitwärts aus seinem Munde auf den Fusboden herabhing, und aus welchen er den Tabaksrauch in dikken Wolken über sich blies, da unterdessen sein aufgedunsener Hängebauch die natürliche Pantomime eines Blasebalgs machte, hatte Therese beim ersten flüchtigen Hinblick nicht bemerkt. — "Hier zu Lande spuken wir nicht bei lebendigem Leibe:" brummte er bei unserm Eintritte. Wir gingen alle vor ihm vorbei, und sezten uns an einen runden Klapptisch. Die Wirthin puzte das Licht, sezte es in die Mitte, sah' uns einem nach dem andern nach dem Munde, und schien nicht übel Willens zu seyn, unsre Reisegeschichten in stiller Andacht mit anzuhören.

Doch dies Glück war ihr für diesmal nicht beschieden. Denn kaum hatte sie die rechte Stellung einer lehrbegierigen Schülerin gefast, so erscholl ein gewaltiges Pferdestampfen, mit Peitschenklat-

schen vermischt, draussen vor dem Gasthofe, und darauf aus vollem Halse: Heda! Heda! Herr Wirth! Wo steckt er? Kan er nicht aufpassen? Zum tausend Bataillon!

"Da sind gewis noch mehr Fuhrleute angekommen, sagte Therese."

"Behüte! Behüte! verbrennen Sie sich ja den Mund nicht, gnädigs Fräulein! Ich hör' es schon, das sind Studenten, und die fordern immer prompte Bedienung. Ich mus ihnen nur gleich die Pferde abnehmen lassen. Die armen Zeren werden wohl wieder recht mürbe seyn! erwiederte die Wirthin und eilte hinaus.

* * *

Indem wir uns noch, ohne ein Wort zu reden, in bestürzter Erwartung einander ansehen, wird die äussere Thür plözlich aufgerissen, und donnernde Stiefeltritte und ein helles Sporenklirren bricht herein, und hallt her nach unserm Hinterstübchen. Sogar die beredsamen Fuhrknechte schrekten bei ihren Dekkelkrügen zusammen, und machten in ihren lärmenden Unterhaltungen eine tählinge Pause. Vermuthlich mochte die Wirthin ihren

ihren neuen Gästen von einem Paar fremder Kavaliers zugeflüstert haben, die bereits im Hinterstübchen sässen: Mögen seyn! wir sind auch ein Paar Kavaliers! orgelte der eine mit roher Bassstimme, und warf unsre Thür bis gegen die innere Seitenwand auf, daß das Schlos absprang, und das ganze Zimmer dröhnte. "Guten Abend! meine Herren!"

Zween siebenzöllige Jünglinge, in langen grauen Mollrökken, die ich, wenn Therese nicht eben zu rechter Zeit das Licht geschneuzt gehabt hätte, selbst Gefahr gelaufen wäre, für bequeme Schlafrökke zu halten, und über welchen ihre Schlachtschwerdter recht martialisch geschnallt sassen, traten herein, schwenkten ihre grossen durchregneten Filzhüte auf den Fusboden ab, und drükten sie wieder trozig in die Augen.

Der Wirth schien bei ihrem Anblick auf einmal lebendig zu werden, und richtete sich stöhnend und so unbehelfsam auf, daß sein ganzes Spannbette vom Haupt bis zu den Füssen knisterte: "Noch so spät, Ihr Herren? Was bringen Sie guts neues von Frankfurt?"

"Neues genug! gab der eine zur Antwort, legte seine Hezpeitsche nebst der Reisepfeife auf unsern

Tisch

Tisch nieder, stellte sich triumphirend vor uns her, und stemmte beide Arme in die Seite: Der gute Freund hier hat einen räsonnabeln Ski gemacht, und wir haben ihn begleitet. Diese Nacht will er als blinder Passagier mit der Post nach Landsberg gehen, und dann gehts weiter bis nach Hause. Das Pferd nehmen wir mit zurück, und den ganzen Wechsel hat er bei sich."

"Das wäre viel?" sagte der Wirth, schurrte in seine alten gelben Pantoffeln, und trat vor ihm hin.

"Ja! ja! die Manichäer sollen höllische Augen machen! Sie sind bestialisch geprellt."

Der Wirth schlug ein schallendes Gelächter auf, wobei er die Gurgel hoch empor hob, und die Hände kreuzweis auf seinem Rükken hielt.

"Nun laß handig anwichsen, Alter! Wir wollen zu guter Lezt noch recht ochsig fidel seyn. Unser drei kommen noch nach. Und wir müssen unterdessen ankeilen, daß der Kommersch gleich los geht, sobald sie hier sind."

Die Wirthin ward unsrer Verlegenheit gewahr. "Da können Sie hier nicht Ihre Bequemlichkeit haben, meine Herren! fing sie an. Kommen Sie, ich habe oben noch einen schönen grossen Saal.

Da

Da will ich Ihnen Kaminfeuer machen lassen, und dann dürfen Sie nur befehlen, was Sie haben wollen." Sie zündete ein ander Licht an, und ging voran. Die Studenten folgten ihr, nachdem sie ihre Peitschen und Tabakspfeifen ergriffen, und mit ihren Karessen eine Schenkmagd ein wenig getummelt hatten, welche ihnen mit einem Handkorbe voll Bouteillenbier in der Stubenthür begegnete. Und der entzückte Wirth schlorrte in seinen Pantoffeln hinterdrein, indem er die Beinkleider aufzog: "Da will ich heute wieder meinen tausend Spas treiben!"

* * *

"Waren dies denn wirklich zween Kavaliers? fragte Therese, als wir uns allein sahen.

"Leider! seufzte der Rittmeister. Den einen kenn' ich als einen kleinen Buben. Sein Vater stand vor diesem bei unserm Regimente. Er wird sich über die unvermuthete Ankunft seines lieben Söhnchens auch nicht sonderlich freuen. Gott Lob! so hat mirs mein Heinrich doch nicht gemacht."

"Woher wissen Sie das gewis?"

"Das

"Das weis ich zuverlässig. In Frankfurt giebt es überall nur wenige von der Art. Und ich hielt mir immer die genauesten Nachrichten. Noch dieser Tage sprach ich in Cüstrin auf dem Billard einen jungen Referendar, der mit meinem Sohn zu gleicher Zeit studirt hat. Der sagte mir, ohne daß er mich kante: Seelhorst war ein rechter Theekessel; er mukkerte beständig, und machte keinen einzigen Commang mit. — Küssen hätt' ich ihn mögen für den Lobspruch."

"Sie haben solchen wohlgerathenen Sohn, und sagten uns lezthin nicht ein Wort davon?"

"Ja du liebster Himmel! wie wär' ich damals doch dazu gekommen? Ihnen hab' ich wohl grössere Vorwürfe zu machen. Wer hat denn meiner Sophie die beiden Goldstükke in den Nehbeutel gesteckt? Weis ich nun, warum Sie durchaus mit ihr tauschen wolten? Hier hab' ich sie aber bei mir, mein liebes Kind!"

Therese sprang betroffen auf und ging ans Fenster.

"Gönnen Sie doch meiner Tochter das Vergnügen, die Ihrige durch eine Kleinigkeit überrascht zu haben. Sie hatte sichs von mir ausgebeten: flehte meine Frau."

"Müssen

"Müssen Sie denn auch immer alle unter einer Dekke stekken? sagte der Rittmeister, und zog die linke Hand, die ich ihm hielt, wieder aus der Westentasche zurück.

Die Wirthin trat wieder herein: "Wenn es Ihnen nun gefällig wäre, es wird drüben warm seyn." — Wir folgten ihr nach unserm Stübchen.

* * *

Vier volle Abendstunden waren kaum hinlänglich, unsre Hoppendorfschen Abentheuer durchzusprechen; die übrigen sahen wir uns genöthigt, auf morgen zu versparen, weil unsre Taschenuhren schon auf halb eilf zeigten. Der Herr von Seelhorst stand auf, um sich nach seinem Zimmer zu verfügen, das er neben dem unsrigen bestellt hatte; und in der Minute blies der Postillon vor dem Gasthofe.

Den Augenblick verdoppelte sich das Getöse über unsern Häuptern auf dem Saale, welches wir bei unserm eifrigen Erzählen bisher nur sehr wenig beachtet hatten. Wir hörten iezt ganz deutlich alle Pfeifen ausklopfen, und die hölzernen Schemmel an die Seite schleudern. Der ganze

Schwarm

Schwarm unſrer lauten Jünglinge ſtürzte mit Ungeſtüm die Treppe herab vor die Thür. Der Poſtillon ſchlukte eilends ein groſſes Glas Brantewein, ſo ſie ihm darboten, die heiſere Kehle herunter, lud den frankfurtiſchen Flüchtling auf ſeine Kaleſche, und iagte blaſend mit ihm zum Dorfe hinaus. Seine edlen Begleiter brüllten ihm ein herzliches Lebewohl nach, ſchwangen ſich bald darauf taumelnd auf ihre müden Gaule, und ritten ziemlich berauſcht noch vor Mitternacht bis in die Vorſtadt vor Cüſtrin zurück.

* * *

Einen kleinen Umris von dem liebenswürdigen Karakter des flüchtig gewordenen Kavaliers hatten wir uns aus dem, was wir ſelbſt geſehen und gehört, bereits entworfen. Und das volle Bild mahlte uns am folgenden Tage ein ehrlicher Schneider, ſein bisheriger Hauswirth, der ihm nachſezte. Wir waren im Begrif in den Wagen zu ſteigen, Johann ſchnallte des Rittmeiſters Mantelſack auf, und unſer Wirth ſtand in der Hausthür gelehnt, um uns allen bei der Abfahrt eine glükliche Reiſe zu wünſchen, als er auf einem kleinen

Klepper

Klepper angezukkelt kam. Er kletterte, so gut er es gelernt hatte, herunter, band den Klepper an einen Steil, legte seinen Hut auf ein Bierfaß, so daneben stand, zog ein grosses blaues Schnupftuch aus der Tasche, und trocknete sich den Schweis ab: "Schammer Diener! Mein Student ist doch wohl hier? der Herr von Bocksus?"

"Ja da hätt' Er früher aufstehen müssen, antwortete der Wirth. Der ist gestern schon vor Mitternacht mit der Post über alle Berge."

"Wird den Geier! ich bin die ganze Nacht geritten. Wo sind denn die andern?"

"Alles fort, sag' ich Ihm, nach Cüstrin zurück."

"Ach! du Kreuzhagelskind! vergieb mir meine schwere Sünde! Wer hätte das mit zehn Spiessen in ihm gesucht? An die etliche neunzig Thaler ungelogen ist er mir schuldig, alles mein ausgelegtes baares Geld, ohne Schneiderarbeit und Stubenmiethe; und der Aufwärterin drei und vierzig für Kaffee und Zukker, Tabak und Bier. Meine Frau will sich ganz in den Tod legen."

"Da geschieht Euch Leuten ganz recht. Warum borgt Ihr in den Tag hinein? Wir sehn uns bes-

ser vor. Tapfer müssen sie blechen, und eher nicht rühr an!"

"Ja du lieber Gott du doch! Das kan unser einer nicht immer. Man hat ein mitleidig Herz."

"Denn müst Ihr Euch auch einmal besaumseln lassen."

"I zum Zapperlot! wie soll mans denn machen? Der arme Bürgersmann muß mit von ihnen leben. Da kommen sie denn, und prachern einem die Sele aus dem Leibe: mir fehlt dies, mir fehlt das, und mein Geld ist mir all geworden; pumpen Sie nur das einemal noch, Herr Borchert! Unser einer will sich denn auch die Kunden nicht verschlagen. Und so läst man sich das Seilchen über die Hörner ziehen. Du solst mir wiederkommen! Und war noch dazu ein Gabelier."

"Nun da seht Ihrs, was Ihr davon habt."

"Wer denkt denn so was? Und wenn ich nicht bin, so sind zehn andre."

"Hab' ichs doch lange gesagt, Ihr seyd alle mit einander nicht bei Troste. Hat er denn noch was gelernt?"

"Mag ja gelernt haben. Vor ein Uhr in der Nacht kam er nicht viel zu Hause, und denn schlief er bis an den hellen Mittag."

"Und

"Und solchen Pagen borgt Ihr Geld?"

"Ach! Schade doch fürs Geld! Das wolt' ich noch verschmerzen. Ich bin wohl eher um mehr gekommen. Wenn er nur meine Tochter bei Ehren gelassen hätte!"

"Das ist ja noch toller, wie toll! Was last Ihr aber auch Euer Kind mit ihm scharmiren?"

"Hab' ichs ihr denn geheissen? Die Mädchen sind ia bei uns wie von Ketten und Banden, als wenn sie der böse Geist besessen hätte. Alles ist auf die Hagelsstudenten verpicht."

"So wird Seine Tochter auch wohl nicht die einzige seyn, die der Herr von Bockfus hinters Licht geführt hat. Schwant mirs doch so, als hätt' ich gestern Abends noch von einer gehört."

"Schweig' Er ganz still! Herr Wirth! Meine Frau wolte gar von einer hübschen vornehmen Mamsell munkeln, reicher Leute Kind. Und wer weis? wer weis? mehr sag' ich nicht. Es kan zeitig genug an Tageslicht kommen."

"Komm' Er nur herein, Meister Borchert! und las' Er uns ein Gläschen auf gut Wiedersehen trinken."

"Ja er soll mir nicht durch die Lappen gehen!"

"Da mag Er ihm lange nachpfeifen. Wey was iſt der mehr? ſagt der Jude, Er iſt einmal April geritten."

"Ja proſt die Mahlzeit! ich will ihn ſchon faſſen. Das Pferd gehört meinem Schwager, und ich ſetz' ihm nach; er wird doch wo ſeyn."

Wo mus er wohl ſeyn. Aber weis Er, wie er ihn finden wird? Ich will's Ihm in Vertrauen ſagen. Ich hörte ſo ein Vögelchen vom Standartenjunker ſingen."

"Ach! ſo kriegſt du! Nun la, da ſieht man. Da iſt mein Lied auf einmal zu Ende. Nun giebt er mir, meiner Six! kein gut Wort mehr. Und will ich mich viel mauſig machen, ſo ziehn ſie mir wohl noch gar zum Gratial den blauen Rock an."

Der gute Meiſter Borchert, der ſich immer noch den Schweis abtrocknete, ſtolperte ganz traurig mit dem Wirth ins Gaſthaus. Sein Klepper ſchüttelte Sattel und Zeug, und wieherte nach dem warmen Stalle, und der vollen Krippe. Und wir andern zogen unſre Straſſe.

* * *

Eine prachtvolle Scene eröfnete ſich vor unſern Augen, da wir aus dem kleinen Fichtwalde auf die Pläne

Pläne kamen, und Cüſtrin vor uns liegen ſahen. Der Himmel hatte ſich völlig aufgeheitert, die Sonne erhellte den ganzen Horizont, und die finſtere Veſtung ſchien nicht mehr zwiſchen weitläuftigen ſchwarzgrauen Sümpfen, ſondern mitten auf unabſehbaren Silberfluthen zu ſchwimmen. Die vielen langen hochgewölbten Brükken, welche zu ihr hinführen, ertönten vom donnernden Geprasſel groſſer Holzwägen, und von ſtampfenden Tritten einer zahlreichen Menge einzelner Fusgänger, die nebenhin zum Wochenmarkt eilten. Und von der Stadt her erſcholl die rummelnde Symphonie der Garniſontrommeln, welche hinter uns in der Ferne zwiefach wiederhallte. In ſtillem Anſchauen und Zuhorchen erreichten wir die erſten Häuſer.

"Wallt mir doch das Herz ordentlich im Leibe: wandte ſich der Rittmeiſter zu uns um, als wir die Gewehre der Soldaten, die zum Exerciren ausrückten, auf der Zugbrükke uns entgegen blizzen ſahen.

"Kein Wunder! daß der Huſarenoffizier in Ihnen aufwacht."

"Ja ich werde zu thun haben, daß ich ihn wieder einſchläfere. Mir iſt nicht anders zu Muthe,

als am Morgen vor der Schlacht bei Zorndorf. Zorndorf mus nicht weit von hier liegen."

"Eine Meile rechter Hand, wie mich dünkt."

"Nun ia, und heute siz ich hier, und habe weiter nichts zu kommandiren, als ein Paar armselige Postknechte."

* * *

Auf der zwoten Brükke musten wir seitwärts ein wenig halten, um die Garnison vor uns vorbei marschiren zu lassen. Ein alter Lieutenant, der den lezten Zug führte, stuzte beim Anblick des Rittmeisters, schritt herzu, und ergrif sein Pferd beim Zügel.

"I bon jour! bon jour! Herr von Seelhorst! Wie zum tausend Schock Million Element! treffen wir uns denn hier?"

"Guten Morgen, Herr von Unheim! ich bin auf der Durchreise."

"Sind Sie denn nicht schon lange Rittmeister?"

"Das bin ich, hab' aber iezt den Abschied."

"Da sehn Sie's, daß beim modesten und züchtigen Leben auch nichts herauskomt. Dem König

König macht mans in Ewigkeit nicht recht. Ich war ein Wildfang, und er stekt mich unter die Garnisöner. Es hies: der König will lauter wohlgesittete Offiziers unter seiner Armee haben. Sie waren mein Tage wohlgesittet; ehrbar als ein Pfaffe; und nun iagt er Sie doch auch zum Henker."

"Das thut er nicht. Er giebt mir eine gute Versorgung, weil ich nach gerad' ein wenig invalid werde."

"A hol mich! straf mich! es ist ein rechtes Plunderleben in unserm ganzen Dienst. Da sprechen sie: unter den Garnisonregimentern nimt mans so genau nicht. Ja, ich weis davon zu reden. Ich hab' es mir sechszehn Jahre versucht. Kein Haar ists besser, als unter den Feldregimentern. Nicht einmal eine Mätresse soll man sich öffentlich halten. Gleich will sich der Kommendant zerreissen. Da hab' ich hier nur so unter der Hand eine reiche Witwe, der ich um den Bart gehe. Macht er nicht schon ein Paar verdamte Kalbsaugen, als wenn er mich fressen wolte. Ich schwör's ihm zu, sie mus brav ausspeien, und mus mir hol mich! straf mich! iede Karesse mit baren Louisd'ors bezahlen. Doch ists nicht recht. Der alte Isegrim

meint, das wäre die allerschmuzigste Art von Wollust. Als ob ich ihr gros Unrecht thät? Zum tausend Schock Million! die alte Vettel weis es ja wohl, daß ich sie nicht heirathen kan. Warum reitet sie denn der Geier, daß sie nicht klüger ist?"

"Sie haben wohl noch keine Kompagnie?"

"Ja ich werde haben. Mit mir wirds wohl heissen: Herr Lieutenant leb' ich, Herr Lieutenant sterb' ich! bis an den jüngsten Tag. Mag der Henker wissen, was sie immer an mir zu mäkeln haben."

"Wohl weiter nichts, Herr von Unheim, als daß Sie Ihren alten Adam nicht endlich einmal ersäufen wollen."

"Hahahahaha! das mus ich bleiben lassen. Die Kanaille kan gar zu gut schwimmen."

Hier kam der Kommendant geritten, und unser Lieutenant trottirte unter herzlichen Lachen über seinen Wiz bei unserm Wagen vorbei hinter seinem Zug her.

"Der elende Mensch! sprach der Rittmeister mit finsterm Unwillen, indem wir fortfuhren. Er mus viel wissen, wie es bei den Feldregimentern zugeht? Freilich ist er an die zwölf Jahre bei unserm gewesen. Er trat mit mir zugleicher Zeit ein.

ein

ein. Aber Dienste hat er wohl nicht viel gethan. Wenn er nicht in liederlichen Häusern lag: so sas er gewis im Arrest."

"Er scheint mir wenig Erziehung zu haben: sagte Therese.

"Gar keine, liebstes Fräulein! Sein Vater glaubte, er brauche weder Wissenschaften, noch gute Sitten zu lernen, da er immer Lust zum Husaren bezeigte."

Unser Freund hatte nöthig gefunden, während unsrer Abwesenheit abermals sein Quartier zu ändern, weil Herr Falkenblick im König von Pohlen eine gar zu brünstige Liebe zu seinen vermeinten Wechseln geäussert. Im goldnen Hirsch auf dem Markt hatte er sich auf einen Monat ordentlich eingemiethet. Und dahin führte er uns gerades Weges.

Seine Tochter stand vor der Thür und schien mit Ungeduld auf unsre Ankunft gewartet zu haben. Therese sprang zuerst hinaus, da der Wagen kaum stille hielt, und hüpfte ihr in die offnen Arme. Und die lieben Mädchen wechselten die feurigsten Küsse,

unbekümmert, was die neugierigen Zuschauer dazu denken möchten, bis auf allen Seiten die Fensterflügel aufrissen.

"Wer mag das seyn? Madam Zimmern! fragte eine Dame, die neben an wohnte, die Wirthin, indem wir hinein gingen. Ich blieb innerhalb an der Thürschwelle stehen, und horchte hoch auf.

"Eine adliche Herrschaft vom Lande."

"Das merkt man auch wohl an den Manieren ihrer Kinder."

Nun begrif ich erst, was unsre Töchter lezt für einen unverzeihlichen Fehler begangen hatten. Als zwo artige Fräulein musten sie einander nicht so ungestüm in die Arme rennen. Die feine Etikette wollte schlechterdings, daß sie sich zuvor in einer Entfernung von drei bis vier Schritten mit gesenkten Augenliedern verneigten, dann einander langsam trippelnd näherten, darauf wiederum, wie vorhin, sich verneigten, nun die zarten Fingerspizzen ihrer netten rechten Händchen ganz allerliebst zusammen häckelten, und zulezt einander einen einzigen elektrischen Kus gerad' in die Mitte auf ihre zugespizten Lippchen drückten. Und wenn sie mit dem leztern sich bis auf den Hausflur geduldet hätten,

ten, so wäre vollends alles Aergernis vermieden worden. Nichts kan in der That billiger seyn, als daß wir unsre Empfindungen zurückhalten, wenn ihre Aeusserung den neuern Sitten zuwider läuft. Diese Maxime hätte Therese doch vor kurzem von ihrer Tante Julchen gelernt haben sollen. Wir hatten Fremden aus der Stadt bei uns, als die Nachricht von dem Absterben meiner guten Mutter einlief. Ich las den Trauerbrief laut vor. Dies war ihr schon sehr ungelegen. Mit starren Augen sah sie mich an, und rückte hin und wieder auf ihrem Krüpelstuhle. Therese, die immer meiner Mutter Liebling gewesen war, brach über ihren Tod in lautes Weinen aus. "Schämst du dich nicht? kindisches Mädchen! Wie schickt sich denn das, vor solcher artigen Gesellschaft um die Grosmutter zu heulen?" bestrafte sie meine Schwägerin, faste sie verdrieslich beim Arm, und ging mit ihr ins Nebenzimmer.

* * *

Wider Willen hatten wir uns heute früh schon viel zu lang' in Tamsel verweilt, auf der Brükke ver Cüstrin waren wir auch aufgehalten worden,

und

und nun musten wir noch bei dem Rittmeister ein kleines Frühstück zu uns nehmen. Da wars denn freilich wohl kein Wunder, daß wir erst gegen eilf Uhr die Vestung verliessen, und diesen Tag weiter nicht, als bis Lebus kommen konten. Und hier kehrten wir im Oberkruge ein.

Das einzige Zimmer, so daselbst im obern Stockwerke für angesehene Reisende eingerichtet ist,. hatte bereits eine fremde Dame eingenommen. Unten linker Hand in der grossen Gaststube tobte ein Transport Rekruten. Der Wirth kont' uns folglich keine grössere Höflichkeit erweisen, als daß er uns zur Rechten in seine eigne Wohnstube aufnahm. "Aber ich bringe sie in ein wahres Lazareth: sagte er, als er uns hinführte. Und er hatte noch viel zu wenig gesagt. Plözlich dampft' uns eine erstikkende Ofenhizze, mit den unerträglichsten Gerüchen vermischt, entgegen; und unsre Ohren betäubte auf einmal ein vielstimmiges Jammergeschrei, da er die Thür öfnete. Ein Wochenkind auf dem Schoos seiner Mutter, krieschte aus allen Kräften, indem es sich sträubte, an der dargebotenen linken Brust zu saugen. Ein anders, das an den Zähnen krankte, schrie aus seiner Wiege hervor; und die vier grössern, drei Buben und ein Mäd-

Mädchen, alle unterm neunten Jahre, welche an den Blattern lagen, wälzten sich in kleinen Betten umher und winselten, und quarrten und weinten, jedes in seinem besondern Tone." Hier wärs schlechterdings unmöglich, nur eine Minute zu athmen. Laß uns lieber drüben den Dickmilchwiz verdauen, und überlegen, ob wir nicht, sobald nur unsre Pferde abgefüttert sind, noch im Finstern weiter fahren? sagte ich zu meiner Frau, und zog sie samt Theresen von der Schwelle zurück.

"Es komt alles auf die Gewohnheit an. Wenn man ein Weilchen drinnen ist, so spürt mans nicht mehr. Doch wie Ihr Gnaden vermeinen:" versezte der Wirth, begleitete uns hinüber und verlies uns.

* * *

Der ganze Transport war, einen einzigen jungen Mann ausgenommen, der still auf der Ofenbank sas, in einer lermenden Unterredung begriffen. Doch der Unteroffizier, welcher an einem kleinen blauen Tischchen seine Pfeife rauchte, schlug bei unserm Eintritt mit der Faust auf, und gebot Ruhe. Wir sezten uns zu ihm nieder, die

schreien-

ſchreienden Kehlen wurden tiefer und milder herabgeſtimmt, und nun fanden wirs ſo ziemlich erträglich.

"Er hat wohl Seine Qual mit den Leuten? mein guter Unteroffizier! fing ich leiſe zu ihm an."

"Ach! das iſt meinem Gott bekant: ſeufzte er. Der Lieutenant iſt aufs Amt gegangen, und läst mir hier die ganze Laſt auf dem Halſe. Er iſt ja wie ein Weſpenneſt, wenn er nicht immer die vertrakten Karten in Händen hat. Ich ſage, leſen Sie doch lieber ein geſcheutes Buch, Herr Lieutenant! Ja da hat er keine Ohren. Ich für meinen Part hab' immer ein Stück etliche in meinem Torniſter, wenn ich auf Kommando bin. Und wenn meine Burſchen die Krone voll haben, und ſich aufs Ohr legen und ſchnarchen: denn krieg' ich eins vor und leſe. Man mus ia mit Gottes Hülfe immer klüger werden. Hab' ich nicht recht?"

Er ſtand auf, als wolt' er in der Stube auf und nieder ſpazieren, blieb aber vor dem iungen Mann ſtehen, der auf der Ofenbank ſas, die linke Hand in den Kopf geſtüzt hielt, und die Augen ſtarr vor ſich hin auf den Fusboden heftete: "Du ſizſt ia immer und träumſt, Vetter Pommer! Was fehlt dir denn? Weib und Kind haſt du ia bei dir.

dir. Und es ist dein freier Wille, daß ich dich mir nehmen soll."

"Hü ick denſſelde man ſo van unſen Oeddelmann, wat dö werd ſögge?", gab er in ſeiner Mundart zur Antwort, die ich aber meinen lieben Leſerinnen zu Gefallen nun in der Folge in die unſrige überſezzen will. Manche Naivetät geht mir zwar verloren; ſie aber können doch ſo hübſch beim flüchtigen Fortleſen bleiben, wie ſie gewohnt ſind.

"Biſt du ihm denn davon gelaufen? fragte der Unteroffizier.

"Viel anders wirds nicht ſeyn."

"Du haſt doch nichts mitgehen geheiſſen?"

"O nein! Haus und Hof iſt ſein, und das hab' ich ihm dagelaſſen."

"Nun da wird er ſich viel um dich grämen. Einen Unterthan kriegt er alle Tage wieder."

"Doch ſaß er mir immer auf den Nakken; ſchier mögt' ich ſagen, wo ich ging und ſtund."

"Du wirſt's wohl ſo gemacht haben, wie ihr's alle macht. Auf den Dienſt wollt ihr faullenzen; und wenns zur Schüſſel geht, da könt ihr den Ranzen nimmermehr voll genug kriegen."

"Halt' Er man! halt' Er! Das iſt der Strauch nicht, wo das Vögelchen quietſchte. Ich will's

Ihm

Ihm wohl anders ſagen. Meine Tochter ſolt' ich auf den Hof ziehen laſſen. Und das wolt' ich nicht. Und drum ward er kurgöſch."

"Das hätteſt du aber auch thun können."

"J ia! ich ſolte ſie da mit ſeinen groſſen Junkern ranzen laſſen? Das ſolt' ich thun? das laſſ' ich ſein bleiben. Unſer Herr Gott wills nicht haben, ſagt' ich ihm; und das Mädchen iſt noch keine volle vierzehn Jahr."

"Du biſt ein Narr! die Junkers werden ſich viel aus deiner Lieſe machen. Die haben wohl andre."

"Er glaubt mir's nicht. Nachbars Friede glaubt' es nicht. Nun hat ers geſehn. Er hatt' eine galante Dirne. Was wars? die Dirne zog auf den Edelhof, die Junkers ſchmarozten ſie hin, das Kindchen hat ſie ermordet. Nun ſizt ſie in Cöslin im Gefängnis. Nun werden ihr die Junkers nicht helfen, ſamt dem Edelmann. Nein, dacht' ich in meinem dummen Verſtande, geh du davon, da du noch Zeit haſt. Du haſt gute Knochen am Leibe. Arbeiten kanſt du früh und ſpät. Du wilſt nur unters Volk gehen."

"Da

"Da hättest du aber den weiten Weg spären können. Das Regiment, so dort den Kanton hat, steht ja nicht weit von euch."

"Da wär' ich gut angekommen. Unser Edelmann würde mir bei meinem Kapitain gar schön was eingebrockt haben, daß ich all' meine Lebenstage daran zu kauen gehabt hätte. Die Offiziers, will ich Ihm sagen, verstehn sich gar zu gut mit ihm. Und er hat wohl eher noch ärgere Stückchen mit ihnen gespielt. Sullet am man dö gnödigst Köning so wöht, as ikt wöht, sezte er in seinem Dialekt hinzu, he sull se up ehr Finger pütsch, dats ollmohl drup puhst, un nü wöhte, wu so süll hönstäck? Ik wöht, ik wöht, de Polldtschkdt sullu vegahn."

Die übrigen Rekruten zählten insgesamt ihr Handgeld nach, und weil sie fanden, daß es bis Glogau, wohin sie transportirt wurden, ziemlich reichen möchte, so liessen sie sich frisch einschenken, und wurden von neuem laut. Noch wars auszuhalten. Nachdem aber der Unteroffizier sich neben dem Pommer auf die Ofenbank gesezt hatte und eingeschlummert war, fingen sie an, so unsaubere Reden auszuschäumen, daß ich mich genöthigt sahe, meine Frauenzimmer auf den Hausflur zu führen,

und um diesen wenigstens auf die Nacht ein Ruheplätzchen zu verschaffen, mich entschlos, das lezte noch zu wagen, was mir übrig war.

* * *

Ich ging zur fremden Dame ins obere Stockwerk hinauf. Ihr Kammermädchen, dem ich auf der Treppe begegnete, meldete mich bei ihr an, und sagte mir ihren Namen. Sie sas in halbem Trauer auf einem niedrigen Armstuhl, und ihre beiden Töchter, zwei wohlgebildete Fräulein von neun und zehn Jahren, in gleichen Anzügen neben ihr zu beiden Seiten. "Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit, Frau von Erpach! redete ich sie an. Ich komme mir die Erlaubnis zu erbitten, meine Frau und Tochter zu Ihnen führen zu dürfen. Ich für meine Person will mich gern unten bei den Rekruten behelfen." — "O hätten Sie sie doch nur gleich mit herauf gebracht! erwiederte sie mit sanfter Güte. Die Gesellschaft wird mir sehr angenehm seyn. Ich size hier in meiner Einsamkeit und hänge meinem Kummer nach. Und Sie haben auch nicht nöthig, die Nacht über unten zu bleiben. Wenn es Ihnen gefällig ist, die kleine

Neben-

Nebenkammer hier einzunehmen: so kan unser Mädchen sich ihr Bette draussen auf den Flur sezzen." — Ha! der erste freie Athemzug, den ich in Lebus that. Froh eilt' ich die Treppe hinab, und holte meine Amalie und meine Therese herauf. Mein Glück wars, daß die Dame aus Hinterpommern kam. Eine märkische Dame hätte meinen Antrag gewis mit billiger Verachtung von sich abgelehnt. Denn die wäre gewohnt gewesen, auch von einem Kavalier nie anders, als unterthänigst gebeten zu werden. In diesem feinen Stil bitten wir immer, falls wir auch um weiter nichts bitten, als um die Gnade, ein kleines Etuis, oder eine saubere Silhouette genau betrachten zu dürfen. Und keiner ist von uns so stolz, um sich dessen zu schämen. Selbst ein alter Obrister, der übrigens wohl seine Würde fühlt, bittet die gnädige Frau seines Lieutenants nicht anders. —

"Dies ist doch einmal ein angenehmer Zufall, der mir auf dieser verdrieslichen Reise begegnet: fing die Dame an, nachdem sie sich mit meinen Frauenzimmern bewillkommet hatte. Ich komme tief aus Hinterpommern. In Stargard ist mir mein Bedienter entlaufen. Im nächsten Dorfe vor Soldin, haben mir gestern Nachts die Diebe einen Kof-

ser mit Kleidern und Leinenzeug vom Wagen geschnitten, und heute hat mein Kutscher mich irre gefahren. Von unserm Wirth erfuhr ich erst, daß wir die Berliner Strasse ganz verfehlt haben."

"Da sind Sie allerdings gar sehr aus dem Wege gefahren, wenn Ihre Absicht ist, nach Berlin zu gehen."

"Ach! meine Absicht ists wohl nimmermehr gewesen. Aber die Vormünder lassen mir keine Ruhe; ich muste mich wider Willen entschliessen, meine beiden Mädchen dort in Pension zu bringen."

"Da beklag' ich Sie von Herzen; und in meinen Augen machts Ihnen viel Ehre, daß Ihnen der Entschlus Mühe gekostet."

"Ach! es ist mir schwer geworden, eh' ich mich überwinden konte. Meinen Sohn hab' ich schon nach Stolpe unter die Kadetten gebracht. Allein das konte nicht anders seyn. Aber meine Karoline und Friederike hätt' ich doch gern bei mir behalten."

"Ist denn Ihre Oekonomie so weitläuftig, daß Sie keine Zeit zur Erziehung Ihrer Töchter abmüssigen können?"

"Das wohl nicht. Meine beiden Gütchen liegen sehr nahe bei einander. Aber ich mus ungemein räthlich wirthschaften. Mein lieber seliger

liger Mann hat ſie mir ſehr verſchuldet hinterlaſſen. Es ſteht weiter nichts mehr darauf, das wir unſer nennen können, als mein Bischen Eingebrachtes und der Lehnſtamm."

"Und doch laſſen Sie ſich von Vormündern tiranniſiren? Der Lehnſtamm fällt auf Ihren Sohn und bleibt ihm ja, Sie mögen die Fräulein erziehen, wie Sie wollen. Ich ſeh' alſo nicht ab, was die Vormünder darunter haben können. Was ſie Ihnen rathen, iſt gerade das Mittel, Ihre Vermögensumſtände noch mehr zu zerſplittern. Ich könte Ihnen viele dergleichen Fälle anführen."

"Meines ſeligen Mannes Bruder dringt hauptſächlich ſo ſtark deshalb in mich. Er war ehedem Major bei einem churmärkiſchen Regimente, und unſre pommerſche Lebensart will ihm durchaus nicht gefallen. Wir hätten, meint er, ohne ſeine beiden Nichten, doch wohl Fräulein genug, die in den Gänſeſtällen umherkluntern."

"Bei einer ſo würdigen Mutter hat der Herr Major wohl nichts zu fürchten. Ich dächte, ein Fräulein könte auch auf dem Lande ſehr gut erzogen werden, und mehr lernen, als die Aufſicht über das Federvieh."

"Das hab' ich ihm auch eingewandt. Ueberdies hab' ich eine nahe Anverwandtin bei mir, eine Person von mittlern Jahren, von gutem Herzen, vieler Einsicht und Erfahrung, die mir bisher in der Erziehung meiner Kinder und in Führung der Wirthschaft treulich beigestanden hat."

"Dann hat der Majer um so mehr unrecht, daß er auf die Pension dringt. Wünscht er etwa, daß Ihre Fräulein für den Hof erzogen werden?"

"Dazu haben wir wohl keine Aussicht, sie einst an den Hof zu bringen. Ich wüst' auch nicht, obs ein Glück für sie wäre? Allein er spricht, sie sollen einmal keinen Landjunker heirathen; sondern einen braven Offizier in Diensten."

"Sein Wunsch kan doch erfüllt werden. Ein rechtschaffener Offizier wird sich immer glücklich schäzzen, die Hand eines Fräuleins von unbescholtenem Charakter zu erhalten. Wenn er ökonomische Erfahrung und einige Kapitalien mitbekömt, so wirds ihm viel lieber seyn, als alle Künste und Verzierungen der Galanterie. Und ich fürchte, gnädige Frau! da Sie mir selbst sagten, Sie müsten iezt sehr räthlich wirthschaften, vier bis fünfhundert Thaler iährliche Pension, wo sie einmal

damit

damit reichen, werden Ihre verschuldeten Güter nicht abwerfen, und Sie werden Ihr Eingebrachtes angreifen müssen.

"Leider seh' ich das vorher. Ich sagt' es auch dem Major, als er mir die tausend Thaler vorstreckte, die ich schon darauf aufgenommen habe." Seyn Sie deshalb ohne Sorgen, Frau Schwester! sprach er. Wenden Sie sich immer an mich. Ich habe ja schon die stärkste Hypothek. Wenn Sie nicht weiter wissen, so will ich die beiden Güter selbst an mich nehmen. Karl mag das Recht haben, sie einmal wieder einzulösen, wenn er kan. Ihren Witwensiz sollen Sie in Kranzien behalten, so lange Sie leben. Und die beiden Mädchen verteilen wir in der Familie, so bald sie aus der Pension kommen. Meine Frau nimt selbst die eine zu sich. Es wird sich ja mit der Zeit eine Versorgung für sie finden. — "Fast vermuthe ich —"

"Sie dürfen gar nicht erst vermuthen, gnädige Frau! es ist sonnenklar, der Major will Ihnen die Güter auf eine legale Art abdrükken, und Ihre Kinder so nebenher mit unglücklich machen. Und diese Absicht müssen Sie schlechterdings vereiteln. War Ihnen denn nicht die geringste Aus-

flucht mehr übrig? Sprechen Sie das Französische selbst?"

"Nein! und das ist eben auch eine von den Ursachen, die er vorwendet."

"Und die ist sehr grundlos. Sie haben deshalb noch gar nicht nöthig, sich von ihren Töchtern zu trennen, und Ihre Güter zu verstossen. Sie nehmen auf ein Paar Jahre eine rechtschaffene Französin zu sich. Das ist alles, was die feine Welt von Ihnen fordern kan. Und dabei haben Sie den grossen Vorteil, daß die Fräulein unter Ihrer Aufsicht bleiben, und von Ihnen zur Häuslichkeit angeführt werden können. Dies ist ja doch die vorzüglichste und edelste Bestimmung einer Dame, sie sey von welcher Staffel sie wolle. Und wenn Sie meinem Rath folgen wollen, so machen Sie die schändlichen Entwürfe des Majors mit einemmal zu schanden, fahren gerades Weges wieder nach Kranzien zurück, und geben ihm seine tausend Thaler wieder."

"Ach! die hab' ich nun nicht mehr vollzählig."

"Was daran fehlt, schies ich Ihnen heute noch vor, wo Ihnen damit gedient ist."

"Herr von Silberbach! wie könt' ich dies verlangen? ich bin Ihnen ja ganz fremde."

"Und

"Und läst Ihnen der argliſtige Mann durchaus keine Ruhe, ſo wollen wir Anſtalt treffen, daß ihm die ganze Hypothek ausgezahlt wird, die er auf Ihren Gütern hat. Iſt ſie ſtark?"

"Achttauſend Thaler."

"Gut! über viertauſend kan ich Ihnen ſogleich mein Wort geben. Wegen der andern Hälfte mus ich zuvor an meinen Bruder ſchreiben. Doch zweifeln Sie nicht im geringſten."

"Ach! Sie geben mir das Leben wieder, Herr von Silberbach! — Eine helle Perle funkelte in iedem ihrer Augenwinkel. — Was meint Ihr, Karoline! Friedrike! wollt ihr wieder mit eurer Mutter nach Pommern?"

"O ja! ja! ja! hüpften beide von ihren Stühlen auf, und küsten ihr feurig die Hände.

"Seht ihr wohl? ſagte ſie lächelnd und ſchlos ſie in ihre Arme: da ſeyd ihr wieder ſo ungeſtüm. Ihr wist doch, der Onkel tadelt dies immer."

"Laſſen Sie's gut ſeyn, Frau von Erpach! verſezte meine Frau. Die lieben Kinder zeigen ſich, wie ihnen ums Herz iſt. Und ſo werden ſie nun bleiben, der Onkel mag ſagen, was er will. Wä-

ren Sie nach etlichen Jahren nach Berlin gekommen, um sie aus der Pension abzuholen, und hätten dann gefragt: Wollt ihr wieder mit eurer Mutter nach Kranzien? ich will alles verwetten, sie würden sich blos ganz kalt verneigt, Ihnen zierlich die eine Hand geküst, und weiter nichts gesagt haben, als: comme vous ordonnez, ma chère mère!"

Meine Frau hatte den Ton angegeben. Alle kummervollen Besorgnisse waren gehoben, welche den Geist der Dame bisher niederdrückten, und nun unterhielt sie uns die übrige Zeit des Abends mit der angenehmsten Lebhaftigkeit. Wir musterten die Sitten unsrer Zeitgenossen, und stellten eine sorgfältige Vergleichung zwischen diesen und den Sitten unsrer Vorfahren an. Die Frau von Erpach zog selbst die Parallel, und gab uns dabei vielen Anlas, ihren scharfen Beobachtungsgeist zu bewundern, den ich ihr in dem Grade nicht zugetrauet hätte. Aber sie hatte sich die lezten beiden Jahre vor Ihrer Verheirathung in dem Hause eines alten Oheims zu Stettin aufgehalten, und dort Gelegenheiten in Menge gehabt, diesen Geist zu bilden. Ich glaub' es ganz genau zu treffen, sagte sie zulezt, wenn ich fest behaupte, wir haben weiter nichts gethan, als unser altes steifes und

gezier-

gezirtes Wesen, das uns mit so vielem Recht vorgeworfen wurde, mit einem neuen steifen und gezierten Wesen verwechselt, das wir für ganz allerliebst halten, weil's die Ausländer kleiden soll. Und der Hauptunterschied zwischen beiden dürfte dieser seyn, daß das neue unserm Nationalcharakter noch weit weniger angemessen ist, als ihm das alte war."

"Lassen Sie uns dies Eine noch hinzuthun, sagte ich, daß statt der alten Pedanterie, welche ehedem blos einen Theil meines Geschlechts beherschte, iezt eine neue eingeführt ist, welche beide Geschlechter ergriffen hat. Unsre guten Väter stolzirten mit lateinischen Brokken, um ihre vornehme Erziehung zu beweisen. Und auf unsern heutigen Assemblees wetteifern wohlerzogene Kavaliers und Damen, es einander in französischen Floskeln zuvor zu thun."

"Und der galante Wiz hat eine ähnliche Veränderung erlitten, versezte sie. Eine halbe Meile von mir wohnt ein alter verabschiedeter Obrister, der in seiner Jugend einer von den feinsten Wizlingen gewesen, und unsern ehrlichen Müttern manche Schamröthe ins Gesicht getrieben haben

mag.

mag. Seine Stärke beſteht darin, daß er mit Stellen aus der Bibel und aus Liedern ſcherzt. Sein Neffe, ein junger Adjutant, der ſich im verwichenen Sommer einige Wochen auf Urlaub bei ihm aufhielt, nante dies einen alten abgedroſchenen altmodiſchen Wiz. Und ich mus geſtehen, der ſeinige war von einer ganz andern Art, und mir wenigſtens ſo ziemlich neu. Denn er ſchäkerte mit ſeiner Kouſine, einer jungen Braut, die in vierzehn Tagen getraut werden ſolte, nie anders, als in lauter franzöſiſchen Zweideutigkeiten.

Jezt erhob ſich unten ein Getöſe auf dem Hausflur, und ich öfnete unſre Stubenthür eines Fingers breit, um zu hören, was es bedeute?

* * *

Der Lieutenant, welcher den Transport kommandirte, kam ſehr mismuthig nach Hauſe, ſchimpfte auf ſeinen Unſtern, der gerade heute regieren müſſen, aus voller Lunge, und drohte jeder lebendigen Sele den Untergang, die ihm in den Wurf kommen würde.

"Hab' ichs Ihnen nicht gleich geſagt, herzallerliebſter Herr Lieutenant! Sie ſolten hübſch hier bleiben?

bleiben? rief ihm sein Unteroffizier entgegen. Wären Sie meinem Rath gefolgt, so hätten Sie Ihr Traktement in der Tasche behalten. Aber da plagt Sie die grosse Eule, Sie müssen noch im Finstern bei dem bösen Wetter durch den Moder waten, und sich Spielkameraden suchen. Und unterdessen kriegen wir hier das Haus voll scharmanter Fräulein. Sehn Sie wohl, die sind Ihnen nun alle aus der Nase gegangen."

"Och! so bleib' Er mir auch vom Leibe! da werden Ihm hier die Fräulein sizzen."

"Ganz Klumpendikke, Herr Lieutenant! was ich Ihnen sage, und noch ein Paar allerliebste Damen dazu, daß es eine Lust ist. Zwei quartirten sich mit ihrer gnädigen Mama gleich oben ein, ein Paar nette Dingerchens, noch nicht gar gros. Liebster Gott! sie sahen so trübselig aus, und hatten Trauer. Ich glaube, der Herr Papa ist Ihnen abgestorben. I nun! wir sind alle sterbliche Menschen. Heute mir, morgen dir. Die Frau Mama wird so nicht sizzen bleiben. Wenn Ihre Trauerzeit vorbei ist, so kan sie ja wieder heirathen. Rasch genug sah sie mir noch dazu aus, und nicht anders, Herr Lieutenant, wie Milch und Blut. Und denn kam noch eine mit ihren lieben Eltern

an. Die hätten Sie erst sehen sollen. Der Tausend! wie der volle Mond, und so eben im besten Wachsthum! Sie blinkert mir noch immer vor den Augen, wie sie zu uns in die Stube trat. Aber warum waren Sie nicht da, Herr Lieutenant! Unser einer ist keine Gesellschaft für solch zartes Fräulein. Und nun ist sie auch mit samt den Eltern oben hinauf gegangen."

"So weit' ich doch — Hier sties der Lieutenant einen schrecklichen Fluch aus, dessen er sich, vermutlich noch Tages vorher, eh' er das Patent erhielt, geschämt hätte. — Da mus ich bei dem Bürgerpack auf dem vergelerten Amte sizzen, und mirs Geld abnehmen lassen. Und die Fräulein ennuyiren sich indessen zum todtschiessen. Warum hat mir denn der hundsfötsche Kerl, der Wirth nicht ein Wort davon sagen lassen!" — Er ris die Thür auf, und schleuderte dem Mann ein Paar Donnerwetter an den Hals; stimte aber den Augenblick seinen rauhen wütenden Ton auf die feinsten Saiten der Zärtlichkeit herab, als er das Kammermädchen der Frau von Erpach gewahr ward, die das Tafelzeug hinunter getragen hatte, und für Schrekken über die stürmische Ankunft unsers jungen Kriegshelden ganz erstarrt neben der Wirthin bei den Krankenbetten ste-

hen

hen geblieben war. — "Was macht Sie denn hier, mein schönes Kind? Gehört Sie zu den fremden Herrschaften? Ich beklage Sie von Herzen. Die Zeit wird Ihr wohl verdamt lang geworden seyn. Wie lang hat Sie denn schon auf mich gewartet? Geb' Sie sich nur zufrieden, mein scharmanter Engel! Der Abend ist ja noch lang, wir wollen uns die Zeit schon beide vertreiben."

Ihrer Dame ward bange für sie, Sie eilte zur Thür hinaus und rief die Treppe hinab: "Christine! komm Sie herauf! Was steht Sie da unten und läst sich von dem Musketier solch albernes Zeug vorschwazzen? Es ist Zeit zum Schlafengehen."

"Unterthänigster Knecht! Ihr Gnaden! schrie der Lieutenant herauf. Ich bin der Lieutenant von Dornblüt. Ich werde gleich die Ehre haben Ihnen aufzuwarten. Ich will nur zusehen, ob meine Leute alle beisammen sind?"

Christine sprang vor ihm vorbei, die Treppe herauf, zu uns in die Stube, und unsere äussere Thür ward abgeschlossen. Den Herrn von Dornblüt nahm sein Unteroffizier in Beschlag, daß er sein Versprechen nicht erfüllen konnte, noch eine

kleine

kleine Abendvisite bei uns abzulegen. Um indeſſen doch das Kammermädchen gegen alle zärtliche Ueberfälle zu dekken, erlaubte ihr die Dame, ihr Nachtlager in der Stube hinter einer ſpaniſchen Wand aufzuſchlagen. Ich nahm die Nebenkammer in Beſiz. Und wir ſchliefen insgeſamt unſre guten ſechs Stunden ſanft und ruhig. Das vielſtimmige Jammern unter uns in der Krankenſtube, währte zwar die ganze Nacht hindurch ununterbrochen fort. Allein unſre Ohren dünkte es nur ein dumpfes Getöſe aus der Ferne, und ſtörte uns nicht im geringſten.

* * *

Am folgenden Morgen begab ſich die Dame glücklich auf den Rückweg nach Pommern. Der Transport war bereits vor Tage aufgebrochen, und hatte ſeinen Marſch nach Frankfurt zu genommen. Derſelbe Weg war der unſrige, und keine Hofnung war uns gewiſſer, als die, den Herrn Lieutenant von Dornblüt auf der Landſtraſſe einzuholen, und zum unterhaltenden Reiſegefährten zu bekommen. "Ach laſſen Sie uns doch lieber noch eine Zeit lang hier im Gaſthofe verweilen!" bat Thereſe. Mit

Ver-

Vergnügen war ich ihr zu Willen, und wir traten erst nach neun Uhr die lezte Station unsrer Rückreise an. Ohne daß uns irgend ein Abentheuer aufgestossen wäre, vollendeten wir sie, und trafen Abends mit dem Schlage vier vergnügt und wohlbehalten in unserm lieben Tulpenfelde wieder ein. —

Hätte ichs doch selbst nicht vorher geglaubt, daß unsre Reisegeschichte einen so grossen Raum einnehmen sollte, als ich lezt übersehe, da ich zurückschaue. Aber was wär' ich doch für ein Reisender, wenn ich von meinen Reisen nicht ein langes und breites zu erzählen wüste? Dafür kan ich nun zur Schadloshaltung meiner lieben Leser und Leserinnen auch den weiten Raum zweier Jahre überschreiten, in welchen nichts von Wichtigkeit vorfiel, das auf meiner Tochter Denkart und Charakter einen merklichen Einflus gehabt hätte. Als ein vierzehnjähriges beinahe reifes Mädchen wird Therese nunmehr auf die Bühne treten. Und gerade bald nach ihrem Eintritt ins funfzehnte Jahr, hatte sie Gelegenheit, die allermeisten Beobachtungen zu machen, die sie iemals in den Grundsäzzen und Gesinnungen bevestigt haben, welche wir ihr von Kindesbeinen an einzuflössen suchten.

Um so weniger soll mich der süssen Morgenstunden gereuen, die ich dazu angewendet, unsere neumärkische Reisegeschichte aufs Papier zu bringen. Ja, in den Morgenstunden hab' ich sie aufgesezt. Dies sey, mit unsern gesitteten Damen zu reden, so ein avis au lecteur! Denn ich hoffe in aller Demuth und Bescheidenheit, wer sie nun auch hübsch in den Morgenstunden lesen wird, soll zum allermindesten doch ein Sechszehnteil der Behaglichkeit empfinden, die ich empfand, als ich sie niederschrieb. Gleiches Maas versprech' ich niemanden; da ich nur allzu gut weis, daß wir uns allerseits viel mehr ergözzen, wenn wir uns [illegible] kleinen Kobolde betrachten, als wenn wir [illegible] Leute Kinder beschauen, falls diese auch mit Engelsschönheiten prangen. Uebrigens protestir' ich hierdurch gegen die schiefen Urteile aller derer, die sie in den Abendstunden lesen, und mir ihre Unbehaglichkeit zur Last legen dürften.

Mit diesem Fingerzeig eröfne ich zugleich der vaterländischen Kritik eine neue Aussicht, und sag' es allen denen, die an ihrem Ruder sitzen, frey heraus: wenn ie ein böser Dämon mich verleiten solte, mich zum rüstigen Herausgeber eines neuen Journals aufzuwerfen, so würde ich die schriftstellerischen

lerischen Produkte meiner Zeitgenossen nach keinen andern Rubriken ordnen und vor meinen Richterstuhl ziehn, als nach den Tagszeiten, in welchen sie empfangen und geboren wurden. Diese, dächt' ich, solte man ihnen bald anmerken. Und dies dürfte vielleicht das beste Mittel seyn, uns in die rechte Lage der Autoren zu versetzen, und vor allen übereilten Urteilen uns zu hüten. Höchstunbilliger Weise klagen wir den Redner an, weil wir bei Anhörung seiner Rede gähnen. Was kan denn er dafür, daß wir gähnen müssen? Er wird selbst nicht leugnen, daß er diese Rede in späten Abendstunden bei völlig abgespanten Nerven, und mit ganz erschöpften Lebensgeistern entworfen. Verstünden wir die Kunst, in eine gleiche Lage uns hinein zu träumen, so würden wir nicht über Gähnen klagen. Die süsse Fühllosigkeit, in die wir uns gewiegt befänden, indem wir deklamiren hörten, liesse uns kaum merken, daß unsre Kinbakken sich aus einander zerren. — Da erheben unsre strengen Bibliothekare ein gewaltiges Geschrei, daß bei den allermehresten unsrer neuen Poesien ihnen ein Erbrechen anwandelt, wenn sie sie verschlingen sollen. Wollen sie denn durchaus nicht begreifen, daß dieser Aufruhr, der sich in ihrem Magengrund erhebt, ge-

rade die Empfindung ist, in der sie mit den Dichtern sympathisiren, welche eben um die hohe Mittagszeit, sich aufs stärkste gedrungen fühlten, mit bellendem Magen den Parnas hinanzuklimmen?

Nehmen wir die nahrhaften Schriften unsrer Freigeister zur Hand, da ist uns schon ganz anders zu Muthe, nicht anders, als ob uns der Magen bis oben an den äussersten Eingang des Schlundes vollgestopft wäre. Und ist dies Gefühl der Uebersättigung ein Wunder? Die Herren kamen von den wohlbesezten Tafeln ihrer Grossen, oder aus den Rosenarmen ihrer gefälligen Nymphen halbtrunken nach Hause zurück; gaukelten in ihrer entzückten Phantasie immer noch an den wohlbesezten Tafeln ihrer Grossen, oder in den Rosenarmen ihrer Nymphen; glaubten so recht mitten im wonniglichen Zirkel ihres Gleichen zu gaukeln, warfen sich auf ihren elastischen Sofa, lachten der altväterischen Tugend und Religion frech ins Angesicht, und schrieben, also zugerüstet, wieder eine Seite körnigten Wizes in ihren allerliebsten pensées und rémarques. Ihre Schwanengesänge klingen schon milder. Aber diese singen sie auch zu ganz andern Zeiten. Vor einigen Monaten las ich die Geschichte des lezten Lebensquartals des Domherrn von Schmalthier —

Ver-

Verſteht ſich in der geheimen Handſchrift eines Freundes; denn ſolche Nachrichten dürfen um der Ehre der Familien willen nicht zur Preſſe gelaſſen werden, und würden neben den gedruckten Werken des Wohlſeligen einen gar zu auffallenden Kontraſt machen. — Und ich ſtaunte nicht wenig, das Glaubensbekentnis des Domherrn ganz andern Tons zu finden, als es in ſeinen lettres comiques lautet, die er nur noch vor einem Jahre während ſeines Aufenthalts bei Hofe geſchrieben. Aber was ich gegen das Ende fand, und bald anfangs hätte merken ſollen, machte, daß mein Erſtaunen ſehr bald aufhörte. Seine Hochwürdige Gnaden hatten Ihre Palinodie in der frühen Dämmerung, als die Morgenröthe eben anbrechen wolte, angeſtimt. Ein hektiſcher Huſten, der Ihnen eine gänzliche Auszehrung verkündigte, hatte Sie ſchon vor vier Wochen genöthigt, allen feſtlichen Tafeln in der Reſidenz zu entſagen, ſich ſogar von dem zärtlichen Umgang mit Ihrer liebenswürdigen Operntänzerin zu trennen, und auf Ihren einſamen Ritterſiz zu flüchten. Und auf flehentliches Bitten und dringende Vorſtellungen Ihrer würdigen Frau Gemahlin, erneuerten Sie eben iezt die Bekantſchaft mit Ihrem Geiſtlichen, welche ſeit der Zeit ins Stokken

gerathen war, da Sie dieser aus seiner Kinderlehre entlassen: —

Aus meiner Hypothese erkläre ich das unwillkührliche Rekken, so wir bei Durchlesung mancher weitläuftigen gelehrten Werke in allen Gliedern verspüren; indem ich es für einen Beweis des Nachtfleisses ansehe, den ihre unermüdeten Verfasser darauf verwendet haben. Sogar mit der wütendsten Intoleranz söhnt sie mich aus. Ich besitze eine theologische Streitschrift, in welcher zwei Dritteilen armer unschuldiger Erdbewohner die selige Unsterblichkeit rund abgesprochen wird, und ein Paar Duzend christlicher Kirchenlehrer, welche die Sentenz nicht mit unterschreiben wollen, ohne alle Gnade zur Hölle verwiesen werden. Nimmermehr würd' ich mich enthalten können, ihren Urheber für einen verkappten Engel der Finsternis zu halten, wenn ichs nicht dem ganzen Werkchen anmerkte, daß es seine Existenz der grausen schauervollen Mitternachtstunde verdankt, da alle Teufel und Unholde aus ihren Löchern hervor zu brausen, und Feuerflammen um sich her zu sprudeln pflegen.

* * *

Wie wärs, wenn' wir hier, die erste groſſe Pauſe machten? Um alles in der Welt willen mag ich nicht Schuld daran ſeyn, daß meine lieben Gäſte ſich bei mir überladen, und ich den Jammer mit anſehn mus, daß einer oder der andre ſich des gewaltſamen Aufſtoſſens nicht erwehren kan, ehe wir von Tafel aufgeſtanden ſind. Dies benähme mir gewis die angenehme Hofnung, ſie insgeſamt mit nächſten wieder bei mir zu ſehn. Ohnehin hab' ich hie und da ein Gerichtchen mit auffezzen laſſen müſſen, das manchem feinen Herrn und manicher zarten Dame nicht wird angelacht haben, und nur ein geſunder deutſcher Magen völlig verdauen kan. Aber auf dem Lande giebt man, was die Jahrszeit mit ſich bringt, und hat nicht immer gleich die Ingredienzien zum haut gout bei der Hand. Deshalb hat es mich auch ganz und gar nicht befremdet, daß ich hin und wieder, wenn eine Schüſſel guter Hausmannskoſt, oder eine ſcharf geſalzene Brühe herum gegeben ward, flüſtern hörte: je n'aime pas cela, geben Sie's doch weiter, ayez la bonté. — Jezt entlaſſ' ich Sie, meine werten Gäſte! allerſeits mit dem Kompliment, mit dem mein Kut-

scher vorgestern seine Kindtaufgäste entlies: "Gevatters- und gute Freunde! sprach er, nehmt für diesmal so vorlieb; ein andermal wollen wirs besser machen." — Besser eben nicht; aber anders meintwegen!" versezte der Schulze zum Gegenkompliment. Bis in die Fingerspizzen solt' es mich kizzeln, wenn dies auch das Gegenkompliment meiner Leser wäre, da wir hier auf glücklich Wiedersehen von einander Abschied nehmen.

Aus sehr guten Ursachen eile ich, dies erste Buch von dem Lebenslaufe meiner Tochter, dessen zerstreute Scenen schon Jahre lang unter meinen Papieren gelegen, unter die Leute zu bringen. Ich mus besorgen, daß mir iemand mit einem ähnlichen Projekt, als ich damit habe, zuvor kömt, und mir den Ruhm vor der Nase wegschnappt, der erste Lebensläufer in meiner Art zu seyn. Nur vor kurzem hatte ich ein Schrekken, das mir durch alle Glieder fuhr. "Hier ist auch ein Lebensläufer! sprach ein Freund zu mir, der um meine Absicht weis, und überreichte mir den ersten Band von den Lebensläufen in aufsteigender Linie. Ich mögt' ihn lieber einen Lebensschleicher nennen, denn es geht gar langsam mit ihm rückwärts. "Ich fuhr zusammen. Das ist so gut, dacht' ich,

als bleib du nun mit deinem Lebenslauf zu Hause. Und ich glaube gar, es war ein halbes Nöſſel Eiferſucht, was ich in mir aufkochen fühlte, als ich mich nicht enthalten konnte, meinem Freunde ſehr mismuthig zu antworten: "Mein Lebetage habe ich die Schleicher nicht leiden können, und die rückwärts ſchleichen, ſind die allerärgſten." — Allein kaum war mein Freund wieder den Hof hinunter, ſo nahm ich den Lebensläufer zur Hand, und ward unvermerkt ſo vertraut mit ihm, daß mirs ſchwer ward, mich wieder von ihm zu trennen. Sein Weg war nicht der meinige; dies tröſtete mich bald anfangs, und zerſtreuete alle meine Beſorgniſſe. Aber mit dem innigſten Vergnügen bin ich auch ſeinen Weg mit ihm geſchlichen. Dieſe Erklärung bin ich ihm zur Abbitte ſchuldig, daß ich ihn in meinen Gedanken ſo gröblich beleidigte, und eines Ehrenſitzes auf einer von den beiden langen Bänken würdig hielt, die allein für unſre heiligen und politiſchen Schleicher im Parterr aufgeſchlagen ſind. Und ſolte ſich der helldenkende Mann hier unter meinen lieben Gäſten mit befinden, ſo reich' ich ihm hiermit die Hand zur Verſöhnung.

Zwei Worte noch, eh' wir auseinander gehen, damit wir alle wissen, woran wir sind. Denn nach dem Herkommen mus die nächste Assamblee auf der heutigen verabredet werden. Seit Jahr und Tag drohte mir mein linkes Auge, untreu zu werden. Diese beiden Augen waren mir bisher oft kaum hinlänglich gewesen, alles zu beschauen, was in meinem Gesichtskreise aufstieg. Und nun solt ich als ein Einäugiger herumwandeln. Der Gedanke war mir unerträglich. Der Medikus aus unsrer nächsten Stadt, den ich anfangs zu Rathe zog, versuchte zwar eins und das andere, mich vor dieser Gefahr zu sichern; und an seinem guten Willen lag es wahrlich nicht, daß er mir nicht in den ersten acht Tagen half. Aber er fing mir an von Veränderung des Klima und von dienlichen Bädern zu reden, daß ich gar deutlich merkte, er wünsche nichts mehr, als seinen Patienten auf eine gute Art sich vom Halse zu schaffen, um am Ende nicht den Schimpf einer mislungenen Kur auf seinen armen Rükken aufgepackt zu fühlen. Was blieb mir übrig, als mich an die grossen Aerzte in Berlin zu wenden? Ich schrieb hin. Sie müssen selbst anhero kommen: war die Antwort. Und dazu must' ich mich entschliessen;

wie

wie ich halb und halb ſchon im voraus vermuthet hatte.

"Da kanſt du uns nur alle beide mitnehmen: ſagte meine Frau.

"Herzlich gern: verſezte ich. Das wird neue Auftritte geben; hauptſächlich für Thereſen."

Und die gab's.

Verbesserungen.

S. 6. Z. 21. ſt. wichtige iſt zu leſen: wichtigere.
— 19. — 10. — mir — — nur.
— 30. — 21. — Compagnie — — Compagnien.
— 31. — 13. — berauſchten — — betreuſchten.
— 35. — 14. — bin nur — — ich bin nur.
— 49. — 21. — meiner — — ihrer.
— 54. — 9. — mit einem Fabelbuche — — mit einem neuen Fabelbuche.
— 72. — 12. — einige — — innige.
— 74. — 10. — Cantonviſion — — Cantonreviſion.
— 78. — 19. — aus Zitrone — — aus der Citrone.
— 89. — 12. — Winkelraupen — — Wikkelraupen.
— 91. — 3. — Landdirektor — — Landesdirektor.
— 102. — 11. — Gängelbänden — — Gängelbändern.
— 106. — 25. — etwas öffentlich — — etwas nicht öffentlich.
— 111. — 12. — Sonne — — Scene.
— — — 19. — Tiſch — — Schooß.
— 116. — 16. — wird mans nicht — — wird mans leicht.
— 117. — 16. — Frau Seelhorſt — — Frau von Seelhorſt.
— 122. — 13. — wars ſchon — — wars ſchon ſpät.
— 137. — 18. — gar gütig — — gar zu gütig.
— 183. — 5. — geſeſſen haben — — geſeſſen ſeyn.
— 194. — 16. — die meiſten — — den meiſten.
— 199. — 18. — Geſchichte — — Geſichte.

„Wer sind Sie? wer sind Sie?“ Therese v. Silbert, p. 101.

Lebenslauf

meiner Tochter

Thereſe von Silberbach.

Teutſchlands edelſten Töchtern gewidmet.

Zweiter und lezter Theil.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1783.

Schlechterdings kan ich mich darauf nicht einlassen, meinen guten Namen gegen die Erzieherinnen meiner Gegend zu vertheidigen, die mich unaufhörlich für den Erbfeind ihrer Zunft, wo nicht gar der ganzen Kolonie, ausschreien. So phlegmatisch bin ich nicht, daß ich ihr Geschrei so ohne alle Rührung anhören kann. Und ein guter Vorbericht böte mir nach hergebrachter Sitte eine herrliche Gelegenheit dar, mich meiner Galle bis auf die lezten Hefen zu entschütten, und meine armen Gegnerinnen aller Welt zur Freude bis aufs Blut zu rupfen. Aber einen Krallenkampf mit anzusehen, hab' ich niemand eingeladen. Hat mein menschenfreundliches Projekt, das ich so uneigennüzzig zur Versorgung aller liebenswürdigen Guvernanten entworfen, sie nicht samt und sonders davon überzeugt, daß keine andre, als die edelsten Absichten mich beleben: so darf ich mir wohl wenig Wir-

kung von einer Vorrede verſprechen. Und wer ſteht mir denn dafür, daß ſie meinen Vorbericht leſen werden? Dieſes ſeltnen Glücks könt' ich in dem einen Falle mir nur ſchmeicheln, wenn ich mich entſchlöſſe, ihn in ihrer Mutterſprache abzufaſſen, oder doch zum wenigſten avant propos zu überſchreiben. Allein beydes dürfte ſich zu einem teutſchen Lebenslauf ſo wenig paſſen, als die allerliebſten franzöſiſchen Knixe zu unſern ehrlichen teutſchen Kniekehlen.

Deshalb aber geb' ich doch noch nicht die Hofnung auf, mich mit meinen Tadlerinnen völlig auszuſöhnen. Ihr gerechter Haß iſt fürchterlich und brauſend; und ich würde in der That untröſtlich ſeyn, wenn ich ihn mit in mein Grab nehmen müſte. Er gährt noch in ihren ſanften Buſen gegen die unſchuldigen Enkel der Verfolger ihrer Großeltern. Allein gegen mich wird er nicht ferner gähren, ſondern in die zärtlichſte Liebe wird er ſich umſetzen, und von ihrer aller zarten Roſenlippen wird nichts anders, als mein Lob, herabſtrömen, ſobald ich ihnen nur mein ganzes Herz werd' aufgedekt haben. Und das ſoll in kurzem in dem Ehrengedächtnis der Mamſell Sanspareille geſchehen, das ich ſeit geraumer Zeit ſchon unter der Feder habe. Darin werd'

ich das offenherzige Geständnis ablegen, daß sie sich um die bewundernswürdige Verfeinerung unsrer Sitten und Empfindungen ganz unsterblich verdient gemacht haben. Und sie selbst sollen mirs freiwillig nachrühmen, ich hätte, mit ihnen zu reden, kein besser Sujet wählen können, mein Geständnis mit lauter Thatsachen zu beweisen; denn Mamsell Sansspareille war die erste Guvernante im Pommerlande, und machte dort in vieler Rükſicht Epoche. Seit ihrer Zeit ist ein galanter Junker dort keine Seltenheit mehr. Die jungen Fräulein fliehen die artigen Karessen nicht, kriechen nicht mehr bey dem Anblik eines Reisenden hinter ihre Hausthür, flüchten bey dem Eintritt eines Fremden nicht hinter ihre Webestühle. Wo sonst die berusten Webestühle standen, da glänzen jezt lauter saubre Toiletten. Die Damen haben den feinen Umgang mit galanten Ausländern ganz behaglich gefunden, und kein Geistlicher träumt bey Erblikkung modischer Aufsätze, Kleidertrachten und Geberden ferner Mirakel. Selbst die Bauern fangen nach gerade an, sich daran zu gewöhnen, ihre gnädigen Herrschaften alle vier Wochen anders herausgeputzt zu sehen. So hab' ichs wenigstens gefunden. Aber vor beynahe sechzig Jahren sah' es gar anders aus. Da

lag alles noch in ſeinem urſprünglichen Chaos, und ſchien ſehnlichſt auf die Ausbildung zu warten. Und Ramſell Sansparcille war ein wahres Meteor am pommerſchen Horizonte, das jederman durch ſeine Erſcheinung in Staunen ſetzte. Die alten Ritters-leute brachen bey ihrem Anblick in die ſchrecklichſten Flüche aus, und ſchlugen mächtig dazu auf ihre boklebernen Beinkleider. Die alten ehrwürdigen Matronen rangen vor Jammer und Herzeleid ihre welken Hände. Die jungen Fräulein wollten ſich bey ihren Strickſtrümpfen und hinterm Nehrahmen immer zu Tode lachen, ſobald ſie nur den Mund zum Parliren ſpitzte, und ſie ahndete nicht das ge-ringſte davon, daß ſie bald ihr Mündchen ſelber ſpitzen, und ihre Strikſtrümpfe mit einem netten Filestrich, und ihren Nehrahmen mit einem Klöp-pelpultchen vertauſchen ſollten. Und ſo gräßlich iſt noch keine Hofdame zuſammengeſchrekt, wenn ihr der antike Aufzug einer Landedelfrau aus der Pro-vinz auf der Promenade aufſtieß: als der Paſtor Maſtix in Plumpenbüdel an der Oſtſee zuſammen-ſchrekte, da ſie am erſten Sonntage in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit im Gefolge ihrer Zöglinge in ſeine Kirche hereingehüpft kam. Auf der Stelle nahm er ſich vor, wider dieſen Greuel recht nach-

drük-

drüklich zu eifern, und das nächſte mal von den Zeichen des jüngſten Tages zu reden.

In der That wärs ewig Schade, wenn ſo viele auffallende Vorzüge in der Dunkelheit bleiben ſollten. Schon lange hab' ich einen ſtarken Drang in mir gefühlt, ſie ans Licht zu ziehen, wie ſie's verdienen. Allein ich mußte der Beſcheidenheit der Beſitzerin ſchonen, und ihren Tod zuvor abwarten. Und der iſt nun in vergangener Woche eben an ihrem dreyundſiebzigſten Geburtstage erfolgt. Unſer Pfarrer, der ſie ſeit fünf Jahren kennt, und nur wenige Stunden vor ihrem Ende noch beſucht hat, iſt im Stande, mir die merkwürdigſten Anekdoten aus ihrem Leben mitzutheilen: ſo, daß es mir gewiß nicht fehlen ſoll, die edeln Züge ihres Charakters aufs umſtändlichſte zu entwikkeln. Vor der Hand ſoll ichs aller Welt in ſeinem Namen betheuern, daß der feine Geſchmak in ihrem hohen Alter ſie nicht verlaſſen, ſondern bis in die Grube begleitet hat. Ihre Augen waren ſchon halb gebrochen, als er von ihr Abſchied nahm. Aber demohngeachtet bemerkte ſie's noch ſehr deutlich, daß die kleinen ſpitzgeſponnenen Knöpfe ſeines Roks nicht mehr modern ſind. "Sie ſind nicht du dernier goût; es müſſen wenigſtens Tuchknöpfe ſeyn:" lispelte ſie

leise mit erblastem Munde, und drükte ihm lächelnd die Hand. Sie starb alt und lebenssatt, und zum ewigen Ruhm der einunddreissig Fräulein, die sie nach und nach für die feine Welt erzogen hat, im — Hospital.

Und nun ohne Umschweif weiter in meiner Geschichte!

* * *

Gar sehr selten ist mir unter unsern jungen Landdamen eine vorgekommen, der das Herzchen nicht vor Freuden hoch emporgehüpft wäre, wenn sie im Begrif war, nach der Stadt zu fahren; sollte es auch nur nach einer kleinen Creisstadt seyn, und der Besuch dort niemand weiter, als der Frau Postmeisterin, gelten. Gehts nun vollends in die Residenz, und ists nichts geringers, was ihrer wartet, als ein längst gewünschter Ball, oder eine ausgesuchte Assamblee: wer kan's ihnen dann verdenken, wenn sie insgesamt vor edler Ungedult den bestimmten Tag kaum erwarten können; Nachts zuvor kein Auge schliessen; schon im Geiste durch erstaunte Schaaren glänzender Bewundrer dringen, alle neue Bekantschaften mit Entzükken überschauen und im Tanzsaal siegreich daherschweben? Ihre

schönen

ſchönen Wangen glühen, und der Buſen pocht die reinſte Wonne. Mit den allererſten Stralen der Morgenſonne fliehen ſie von ihrem Lager vor den Spiegel, rüſten ſich, von den ſchöpferiſchen Händen ihrer Zofen mächtig unterſtützt, ſo reizend aus, daß ſie die armen Kavaliers ſchon im voraus bedauern, die ſo vielen Schönheiten nicht werden widerſtehen können; begreifens in der Welt nicht, warum eben heute der Zeiger an ihrer ſchönen Stutzuhr auf der Kommode ſo unerträglich langſam vorwärts ſchleicht; ſcheiten vollen Ernſtes auf die verdammte Trägheit ihres Kutſchers, der noch nicht einmal die Pferde aufſchirrt, ohngeachtet es bald Mittag iſt; ob ſie ihm gleich ſelbſt Befehl gegeben, mit dem Schlage zwey erſt anzuſpannen. Endlich, endlich ſchlägt ſie, die erſehnte Stunde. Er fährt raſſelnd vor, und ſie rauſchen in den Wagen. Von ſo edler Ungeduld ließ Thereſe auch nicht das geringſte Zeichen an ſich blikken, da ſie's doch ganz ſicher wuſte, daß es nach Berlin gieng. Selbſt die lezte Nacht vor unſrer Abreiſe noch, ſchlief ſie ſanft und ruhig, und mit einer völlig gleichgültigen Mine ſtieg ſie zu uns in den Wagen. Unſer herrlicher Garten prangte eben mit allen Frühlingsreizen, womit der Mai ihn ausgeſchmükt hatte. "Wenn werden

wir ihn doch wiederſehen:" ſeufzte meine Frau.— "Mir gilts gleich, ſagte Thereſe, wenn ihn nur mein beſter Vater mit geſundem Auge wieder ſieht." —

Dies ließe ſich noch alles wohl erklären, wenn ſie irgend etwas zurüklaſſen müſſen, davon ihr Herz ſich ungern getrennt hätte. Allein ich wüßte nichts zu erdenken, daran ſie ſo mit ganzer Sele hing, als an mir und ihrer Mutter. Ihre Tulpenbeete wartet ſie ſehr mühſam, und — welches die Bimiſten nicht übel vermerken wollen,— ihre Küchengewächſe und Sallatkräuter noch fleiſſiger und mühſamer. Schwerlich hatte ſie einen Funken von Hofnung, vor Verlauf eines ganzen Monats wieder zu ihnen zurückzukehren. Und doch ſagte ſie ihnen nicht einmal ein zärtliches Lebewohl. Hierin läßt ſie ſich ohnſtreitig von der Mamſell Weichholz, einer Pachtertochter aus unſrer Nachbarſchaft gar ſehr beſchämen. Wenn die nur mit ihrer Mutter auf zwo Stunden aufs nächſte Dorf zu einer Anverwandtin fährt: ſo nimmt ſie jedesmal zuvor von ihren Lieblingsblumen den zärtlichſten Abſchied. Du liebſter Himmel! woher ſollten doch Thereſen ſo zarte Gefühle kommen? Bey der Mamſell Weichholz ſind ſie freilich kein Wunder. Denn die

weiß

weiß die Lieder zweyer Liebenden ſchon ſeit drey Jahren auswendig, ſpielt die zärtlichſten Gedichte unſrer Almanachs und Blumenleſen auf ihrem Klavier mit inniger Empfindung, und beſitzt die reizendſte Geſchiklichkeit, die ſchönſten Stellen daraus bey jeder Gelegenheit ungemein paſſend anzubringen. Und bey alledem iſt ſie nur dreyzehn Monat älter, als Thereſe damals war. Im verwichenen Frühjahr war ich ſelbſt Augenzeuge einer ſolchen rührenden Abſchiedsſcene. Und dem alten Weichholz werd' ichs niemals vergeſſen, daß er ſie mir am ungelegenſten Orte und auf die ungeſchliffenſte Art unterbrach. Stille Wehmuth in ihrem holden blonden Angeſichte, trat das liebe Kind an die Rabatten. — O ihr prachtvollen Tulpanen! fing ſie an zu jammern, daß mirs durch die Sele drang, Florens würdige Günſtlinge! wenn werd' ich euch wiederſehen? Ha! wenn aus euren vollen Purpurkelchen Kühlung einathmen? Ihr braunen Aurikelgeſchlechter! die ihr um euch her ſo ſüſſen Wohlgeruch duftet, auch euch muß ich verlaſſen. Liebe Blümchen! wie ſo traurig hängt ihr eure kleinen Häupter nieder zu dieſer mütterlichen Erde! Ach! vielleicht ahndets euch ſchon, daß ihr indeſſen, da ich fern von euch klage, der Raub eines

Un-

Unempfindlichen werdet! O harret! harret meiner Rükkehr! damit keine andre Hand euch breche, als die meinige, die eurer koſend wartete. Und ihr, ihr göttlichen balſamiſchen Veilchen! Bild der beſcheidenen jüngfräulichen ländlichen Tugend! die ihr dort am Abhang meinen einſamen Wonnepfad ſchmükt, —

zufrieden, ob auch niemand ſieht,
wie reizend und wie ſchön ihr blüht, —

niemand müſſ' es wagen, euch zu pflükken, als irgend ein zärtlicher Jüngling, oder ein liebevolles roſigtes Mädchen; und nirgend müſſet ihr dann ſterbend dahinwelken, als an einem keuſchen klopfenden Buſen." — "Wie lang wirſt du doch wieder wimmern ſtehen? ſchrie hier der Alte mit donnernder Baßſtimme: Iſt deine Mutter dein Narr, daß ſie hier zehn Stunden auf dich lauern ſoll? Scher dich fort zum Henker! Pimpeltrine! und quengle ein andermal mehr!" — Und damit ſchleuderte er das gute Mädchen zum Garten hinaus nach der Kaleſche.

* * *

Der Mühe könnt' ich überhoben ſeyn, die Lage unſers Dorfs mit geographiſcher Genauigkeit zu beſtim-

beſtimmen. Schwerlich ſteht wohl zu beſorgen, daß unſer liebes Tulpenfelde jemals mit dem alten Herkulanum gleiches Schikſal haben, und nach Jahrtauſenden irgend einem Alterthumsforſcher die Luſt anwandeln dürfte, in ſeinen unterirrdiſchen Ruinen umherzuſtöbern. Aber zur Erbauung unſrer mathematiſchen Herren, die ſich immer lieber um die Grade nördlicher und ſüdlicher Breite, als um die Sitten und Charakterzüge der Menſchen bekümmern, die unter dieſen Graden wohnen, mach' ichs mir zur angenehmen Pflicht, hier anzumerken, daß Bleienbrük genau der Mittelpunkt zwiſchen unſerm Wohnort und Berlin iſt. Nun werden ſie darauf auf ihren Karten nicht vergebens ſuchen; und wenn ſie in ihrer Kunſt nur ein klein wenig bewandert ſind, noch obendrein aus unſerm Klima unſre ganze Denkungsart erklären, daß es in der That recht artig klingen, und jedermann gewiß mit Beifall leſen wird, — der uns niemals in Perſon beſucht hat.

Ich beklage jeden Reiſenden, der ſo eilig iſt, daß er unterwegs nicht raſten kan, wo und wie lang' es ihm gut dünkt. Dem Himmel ſeys gedankt! ich bin niemals, wie ein Poſtknecht gereiſt, der Station halten muß; und mir hatte niemand

mei-

meinen Termin nach dem Kalender angesetzt. In Wiesenbrück gefiel mirs, und ich werd' es nie bereuen, daß ich dort beym braven Amtsrath Heufeld, meinem alten Freunde, welcher ehedem in unsrer Gegend die Herrschaft Stoppelhaide in Pacht hatte, einen Tag überschlug. Um nicht unvermuthet ihn zu überfallen, hatt' ich ihm von meinem Vorhaben, bey ihm zu übernachten, Nachricht gegeben. Und er stand unter seinem Hofthor, uns zu empfangen, als wir gegen Abend die große Kastanienallee, die aufs Amt führt, herabgefahren kamen.

"Das laß' ich gelten, Herr von Silberbach! wenn Sie so hübsch Wort halten: rief er mir entgegen, und ergrif mich bey der Hand, da ich ausgestiegen war: seyn Sie mir alle tausendmal willkommen! Nun werd' ich meiner Vernunft doch wieder einmal mächtig werden. Nicht wahr! Sie bleiben die Woche bey uns?"

"Das ist wohl nicht möglich."

"Nun, nun! nehmen Sie mir doch nicht gleich den Augenblik den Muth wieder. Morgen laß' ich Sie doch so heilig noch nicht fort. Wir haben uns ja in ewigen Zeiten nicht gesehn. Und ich habe mich lang genug gesehnt, einmal ein geschei-

tes Wort mit verſtändigen Leuten zu reden. Du liebſter Himmel! aus komm' ich nicht viel, und in meinem Hauſe kan ichs mit keiner lebendigen Sele. Da ſteht keinem der Hirnkaſten mehr auf der rechten Stelle, auſſer mir, ſo Gott will. Unſer Pfarrer iſt noch der einzige im Dorfe, dem ich manchmal ſagen kann, wie mirs ums Herz iſt. Aber der arme Mann hat auch ſein bischen Leiden."

Wir erſtaunten alle über dieſe unerwartete Anrede und verſtummten.

Meine Frauenzimmer, die heut ſieben Meilen beynahe immer auf einem Fleck geſeſſen waren, konten kaum aufrecht ſtehen, als ſie aus dem Wagen traten. Er bemerkt' es.

"Kommen Sie, gnädige Frau! fuhr er fort: Sie haben Sich ganz ſteif geſeſſen. Und Sie auch, mein liebes Fräulein! Der tauſend! Sie ſind hübſch gewachſen, ſeit ich Sie nicht geſehn habe. Kommen Sie, wir wollen ein Weilchen in unſern Garten ſpaziren, daß Sie Sich alle mit einander die Füße ein wenig vertreten. Wir haben noch ein halbes Stündchen Zeit, ehe die Sonne dort untergeht; und mein Kerl wird Ihren Leuten ſchon anweiſen, wo ſie Ihr Gepäk hintragen ſollen. — Hinten, Chriſtian! linker Hand, in die grüne Stube."

Dieſen Vorſchlag nahmen wir mit Vergnügen an. Der Amtsrath bot meiner Frau den rechten Arm, ich faßt' ihm unter den linken, meine Tochter gieng vorauf, und ſo ſchlenderten wir in ſeinen treflichen Baumgarten hinab, der ſich oſtwärts an den Bergen ausdehnt, und gegen Weſten von unabſehbaren Wieſen umgrenzt wird.

"Sagen Sie mir in aller Welt, Herr Amtsrath, fing ich an, nachdem wir hinter uns die große Pforte eingelehnt hatten, wie kommen Sie zu der Sprache, mit der Sie uns ſo eben empfingen? Ich vermuthete, wie ich ſonſt gewohnt war, da Sie noch in unſrer Nachbarſchaft lebten, Sie heitern Gemüths zu finden."

"Ach! ſeufzte er, die Heiterkeit muß mir wohl endlich vergehn. Verwichene Pfingſten, wie Sie wiſſen, wars ein Jahr, da mir der Tod meine rechtſchaffene Frau von der Seite riß."

"Mein würdigſter Freund! Sie ſind ein Mann und ein Chriſt; darüber hätten Sie Sich in Jahresfriſt ziemlich gefaßt, dacht' ich."

"Das hab' ich auch. Aber meine ganze Hauswirthſchaft droht mir, zu Grunde zu gehen. Und vielleicht wäre ſie's ſchon, wenn meine Schwägerin ſich ihrer nicht annähme. Aber die kanns in

die

die Länge auch nicht aushalten. Denn bey mir ist alles wie von einem bösen Geiste besessen."

"Wie ist das möglich? Haben Sie denn Ihre beyden Mamsell Töchter nicht bey sich? Die ließen sich ja schon vor fünf Jahren, als Sie noch bey uns in Stoppelhaide wohnten, so ungemein gut zur Haushaltung an. Ist nicht die jüngste, Friedrikchen, schon über sechszehn?" fragte meine Frau.

"Siebzehn, siebzehn ist sie, Ihr Gnaden! Und Juliane, die älteste, geht seit dem vorigen Gerstaust schon ins zwanzigste. Aber leider, leider, Ihr Gnaden! tasten Sie da eben auf den Fleck, wo mirs schmerzt. Meine Kinder, die sonst meine Freude waren, machen mir jetzt nichts, als Jammer. Sie werden Sich kreuzigen und segnen, wenn Sie sehen werden, wie's hier bey uns geht; denn kurz zu sagen, Ihr Gnaden! seit die feinen Empfindungen hier eingekehrt sind, sind mir die beyden Mädchen wie von Sinnen, und in meinem Hause ist weder Glük noch Stern."

Nun ahndete mich nichts gutes. Unser Weg führte uns rechter Hand nach einem bedekten Gange. Thereſe, die immer ohngefähr sechs Schritte vor uns war, stutzt' auf einmal, als sie um die

Ekke gehen wollte, ſtand einen Augenblik verwundernd ſtill, und wandte ſich dann wieder nach uns herum.

Der Amtsrath wards gewahr.

"Wofür erſchrekken Sie denn, mein liebes Fräulein? Gewiß iſt unſer Hirſch dort unten beym Silberſpring. Haben Sie noch keinen geſehen? — Fürchten Sie Sich nur nicht. Er iſt ſo zahm, wie ein Lamm."

"Nein, Ihre Mamſell Töchter ſind's wohl, die ich dort ſehe. Und ich vermuthe, es iſt ihnen ein Unfall widerfahren; denn ich ſeh ſie weinen und wehklagen. Auch noch ein Herr ſteht bey ihnen; aber eben ſo troſtlos, wie ſie."

"Da haben wirs liebe Gut! Ich wette, ſie ſchwimmen wieder mitten in ihren verdammten Empfindungen." — Eben traten wir um die Ekke, und ſahen den Gang hinab. — "Ja, ja! da ſehn Sie, ob ich nicht der allerunglückſeligſte Vater bin?" —

* * *

Wahrlich! die Scene verdiente geſehen, und von einer Meiſterhand geſtochen zu werden, die ſich jezt vor unſern Augen eröfnete. Am Ende des

Nuß-

Nußhekkenganges, in der Mitte eines grünen Grasplatzes, vor einem hell emporsprudelnden Springbrunnen, zeigte sich in Gestalt eines Grabmals ein kleiner Rasenhügel, und auf diesem Rasenhügel war eine Spitzsäule errichtet. Zu beyden Seiten des Monuments schwebten die beyden Mamsell Heufelds in leichten weißen nesseltuchnen Sommerkleidern, die mit blaßrothen Taffentbändern aufgebunden waren. Mit einem weißen Tuche troknete jede von ihrem bleichen melancholischen Angesichte ihre Thränen. Der ältesten zur Rechten hart am Rasenhügel stand ein junger Mann in einem hellgrauen englischen Frak, einen runden Hut von gleicher Farbe auf dem Haupte, in der linken Hand ein aufgeschlagenes Taschenbuch, und in der rechten einen kleinen Haarpinsel, womit er eben erst die Spitzsäule angestrichen, und die Inschrift aufgetragen zu haben schien. Mit der Trostlosigkeit eines unglüklichen Verliebten, der noch dem Schatten seiner abgeschiedenen Grausamen huldigt, warf er jezt sich auf den Rasenhügel nieder, legte Taschenbuch und Pinsel neben sich ins Gras, hob ein Paar schmachtende Augen empor, strekte beyde Arme, wie ein Sehnsüchtiger, gen Himmel, und rief aus: "Ha! so wünsch' ich einst zu sterben,

vor innerm hofnungslosen Liebesdrang zu
"sterben, wie der Edle starb! Und so müs-
"sen edle Seelen mich beklagen, wenn ich dann
"nicht mehr wimmern werde in diesen Fesseln!
"O, von welchgeschaffenen Mädchen beweint,
"das rühmt besser, als von Fürsten bedauert,
"und von einer ganzen Afterwelt gepriesen
"werden!"

"Ach! und hier wollen wir unsre Tage in
"süsser Wollust verweinen: schluchzte Juliane.
"Schon die Morgensonne sind' uns hier in
"Thränen!"

"Und der Abendstern hör' uns stets, wie
"heute, um ihn jammern, um den edeln Dul-
"der," fuhr Friedrike fort.—

Starr und sprachlos standen wir da, und der Alte rang die Hände.—

"Ist es nicht ein rechter Jammer? hub er endlich an: solche gute Kinder, und nun seit beynahe Jahr und Tag so von Sinnen?"

"Dort ist doch nicht etwa die selige Frau Amtsräthin begraben?" fragte Thereſe.

"Ey behüte und bewahre! mein liebes Fräulein! Wir sind ja hier keine Heiden. Bald wissen wir freylich nicht mehr, was wir sind? —

Aber

Aber das verzweifelte Weltgebäude da haben ſie dem Tugendſchänder, dem Werther, zu Ehren aufgerichtet."

Nun gieng uns allen mit einemmal ein Licht auf.

"Und wer iſt denn der junge Mann, den ich dort am Hügel neben Ihren Mamſell Töchtern ſitzen ſehe?"

"Ach! das iſt eben das Unglükskind, das an dem ganzen Unweſen Schuld iſt, unſer Aktuarius, Herr Winſel. Er führt recht den Namen mit der That; denn das Winſeln iſt ſein Element. Sonſt iſt er doch auf der Welt Gottes zu nichts nütze. Alle Arbeit läßt er liegen. Sie iſt gar nicht für ein fühlendes Herz, ſpricht er. Und wenn er nicht über ſeinen Büchern brütet: ſo klettert er dort auf unſern Bergen herum und plaudert mit ſich ſelber. Mögt' er doch bis an den jüngſten Tag über ſeinen Büchern brüten und mit ſich ſelber plaudern, und meinetwegen quengeln, ſo viel er wollte, wenns ihm ſo gefällt! Aber ſo hat er mir auch meinen armen unſchuldigen Kindern den Kopf mit verrükt gemacht; und mein Unſtern muß ihn mir ins Haus geführt haben. Kaum war er mit den Mädchen unter einem Dache, ſo hatt' er ſie auch wie be-

hext. So, wie Sie ſie da ſehen, ſo gehen ſie Ihnen den ganzen Tag. An ſeinen Büchern können ſie ſich nicht ſatt leſen. Kaum ſind ſie mit dem einen zum Ende, ſo fangen ſie wieder das andre an. Vom hellen lichten Morgen bis in die ſinkende Nacht iſts ein Pimpeln. Sie ſeufzen in einem fort. Und wenn ſie den Mund aufthun, ſo reden ſie Ihnen von nichts, als von ſüſſen ſanften Geſchöpfen, von edeln weichen Schweſterſelen und von warmen Jungen, daß einen recht ſchwindlicht wird, wenn man's ſo mit anhört. Da mir das Ding anfing zu arg zu werden, fuhr ich einmal tüchtig drunter, daß es ſtiebte, und kapitelte ſie nach der Schwierigkeit durch. Aber da hatt' ichs ſchön gemacht. Nun fliehn ſie mich, wie die Peſt, ſtecken noch öfter die Köpfe zuſammen, tuſcheln immer für ſich und ſeufzen über meine unmenſchliche Härte. Und ſeit ihnen vollends der böſe Feind das vermaledeite Buch von dem Werther in die Hände geſpielt hat, iſt nun gar der Geyer los, und an keine Hülfe mehr zu denken!"

"Werthers Leiden meinen Sie?"

"Recht, recht! ich glaube ſo heiſt es."

"Aber mein Himmel! das Buch iſt ja ſo ſchlimm nicht."

"Ha-

"Haben Sie's denn geleſen, gnädiges Fräulein?"

"O ja. Warum ſollt' ich nicht?"

"Und Sie haben noch Ihre geſunde Vernunft? — Auf meine Ehre! da muß Ihnen der liebe Gott beſonders gnädig geweſen ſeyn."

"Das Buch iſt in der That ſo übel nicht, Herr Amtsrath! Es iſt meines Erachtens eine der beſten Warnungen vor den Thorheiten beyder Geſchlechter. Mit den Worten gab mirs meine Mutter in die Hände."

"Da mag ſie der liebe Gott für ſegnen!"

"Aber Ihre Mamſell Töchter werden ja doch nimmermehr glauben, daß uns die überſpannten Empfindungen, die in dem Buche herrſchen, und das Verhalten Werthers und der Lotte zur Nachahmung geſchildert ſind?"

"Ja das mag der liebe Gott wiſſen, was ſie alles davon glauben? Ich weiß es nicht, und mir ſagen ſie's nicht. Aber das weiß ich, wenn's einer doch denn ja nicht laſſen könte, ein ſolch Buch in die weite Welt zu ſchikken: ſo ſollt' er auch hübſch drauf ſchreiben, was er damit will. Wer kan's denn immer errathen? Unſer Pfarrer meinte lezthin, als ich auch ſo in meinem Eifer auf den böſen

Mann loszog, der das heillose Buch von dem Werther geschrieben hat: Der Mann ist nicht so böse, und das Buch ist gar so heillos nicht, als Sie sprechen. Ich will alles drauf verwetten, keine Christenseele wäre je zum Unsinn dadurch verführt worden, wenn der Autor nur das Motto aus der Schrift drauf gesezt hätte: Wer ein Weib ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. — Und bey meiner Treu! er hat nicht unrecht. Denn so viel ich mir von dem Patron, von dem Werther gemerkt habe: so ist er doch nichts anders gewesen in seinem Herzen, als ein Ehebrecher. Und er war noch mehr, auch ein Selbstmörder war er. Was meinen Sie aber, Herr von Silberbach! wie mach' ich dem Unwesen ein Ende? Ich kan's in der That nicht länger so gedultig mit ansehen. Wirds nicht das beste seyn, wenn ich das vermaledeite Buch ins Feuer werfe, und den Unglüksstifter, den Winsel, über Hals und Kopf aus dem Hause jage?"

"Ums Himmels willen! beydes müssen Sie nicht thun. Lassen Sie uns aber jezt davon abbrechen. Hernach will ich Ihnen meine Gedanken sagen. Ich sehe, wir werden bemerkt."

* * *

Denn

Denn so tief sich auch die sanften Seken in ihre traurigen Phantasien hineingeträumt hatten: so wekte sie dennoch endlich der starke feurige Ton, in dem der Amtsrath eiferte, aus ihrer Begeisterung. Ganz erschrokken blikten sie alle auf. Die beyden Mädchen trokneten schnell die Thränen von ihren Wangen, stekten ihr Schnupftuch ein, und schwebten langsam und trübselig die Allee herauf. Der Aktuar erhob sich ebenfalls von seinem Rasenhügel, und schlich sich linker Hand in einen Seitengang. — "Lassen Sie uns ihnen entgegen gehen, sagt' ich. Ich mögte doch das geliebte Denkmal in der Nähe besichtigen." —

Die Mamsell Heufelds bewillkommten uns, als die gleichgültigsten Unbekannten, blos mit einer stummen Verneigung. Meine gute Therese, die ihre alten Gespielinnen in ihnen erblikte, wollte sich ihnen freudig in die Arme werfen. Allein sie zogen sich frostig an die Hekke zurük, und schlossen sich darauf zur Seite, wie gezwungen, hinter uns an. Nun will sie zwischen beyden in die Mitte dringen; aber auch dies wird ihr nicht gestattet. Denn die jüngste preßte sich so vest an die ältere; wie ein scheues Kind beym unverhofften Eintritt eines Fremden sich an seine Mutter preßt; und sie muste

schlech-

schlechterdings sich begnügen, neben ihnen her zu schleichen: über die unerwartete Begegnung so sichtbar verwirrt, daß sie auch nicht ein Wörtchen hervorzubringen vermogte. —

"Sehn Sie wohl? flüsterte mir der Amtsrath ins Ohr: hab' ich nun unrecht, wenn ich spreche: die superfeine Empfindung hat der Freundschaft und den guten Sitten den Kopf abgebissen?"

"Hscht! hscht!" stieß ich ihn an, daß er mir die Mädchen nicht aufsätzig machen, und meinen ganzen Plan verrükken sollte. — "Wie ists Ihnen die Zeit her gegangen, da ich Sie nicht gesehen habe?" fragt' ich sie.

"Immer wohl," versetzten beyde, wie aus einem Munde.

"Dann ist vielleicht nur die Abendluft Schuld daran, daß Sie mir ein wenig bleich und kränklich vorkommen."

"Mir ist wohl — so wohl; — nur schauerlich ist mirs ums Herz:" wimmerte Juliane.

"Ja, du Beste! auch mir ists schauerlich:" brachte Friedrike in einem ähnlichen Ton hervor.

Der Vater hustete und biß sich in die Lippen, um seine Zunge, die immer los donnern wollte, mit

mit Gewalt zu bändigen. Und jezt traten wir an den Rasenhügel.

"Wen soll denn dies kleine nette Denkmal gelten?" fuhr ich fort, zu fragen.

"Ach! seufzte die ältere aus voller Brust: sagt's Ihnen nicht diese Inschrift:

Dem
edeln, lieben
Dulder!

unserm theuren Werther, ists gewidmet."

"Da hätte sie meines Erachtens doch anders lauten sollen. Die Worte sagen zu wenig. Und ein edler Dulder war Werther auch nicht. Sie werden selbst gestehen, liebstes Julianchen! hätt' er, als ein Edler, Kraft gehabt, zu dulden: so lebt' er wohl noch."

Starr sah sie mir ins Gesicht, und schien, sich, wie aus einem langen Traum, mit Mühe zu besinnen.

"Ich, fing Therese an, die sich nun von ihrer grossen Betroffenheit völlig erholt hatte, ich würd' ihm lieber die Inschrift gesetzt haben: Dem unglüklichen Opfer überspannter Gefühle!".

"Und

"Unglüklichen Opfer — wahrlich! das war er, liebstes Fräulein! und dies Monument ist Zeugt unsers tiefen zärtlichsten Mitleids."

"Da tret' ich Ihnen von Herzen bey; Mitleid verdient der Unglükliche, inniges Mitleid."

"Ha! auch Du fühlst Mitleid für ihn? auch du?" — Feurig schlug sie ihre Arme um Theresen und drükte sie an ihren klopfenden Busen. — "Du fühlst? O sey mir gesegnet an dieser feyerlichen heiligen Stätte! Verzeih du Edle! ich muß dich Du nennen. Wir sind Schwesterseelen. Denn du fühlst."

Auch die jüngste hatte jezt sie umschlungen und rief aus: "Ha! Du Edle! du fühlst."

"O ich fühle! ich fühle!" keuchte Therese in dieser pressenden Umarmung, die fast sie zu erstikken drohte.

"Meine Tochter fühlt gewiß herzliches Mitleid, wie ich," rust' ich dazwischen und ergrif die beyden Schwestern bey den Händen.

"Ha! auch Sie fühlen Mitleid mit dem Unglüklichen? — auch Sie? — O Sie sind auch ein Edler," brachen sie aus, indem ihre Angesichter sich erheiterten, liessen meine arme Tochter aus ihrer zärtlichen Presse, und drükten mir sanft und dankbarlich die Hände.

Ich

Ich hielt sie veſt bey den ihrigen. Und nun ſchien mir s bequeme Zeit zu ſeyn, ihnen auf ei:e gute Art as Verſtändnis zu öfnen.

"Zweifeln Sie doch nicht daran, liebſten Kinder! verfolgt' ich. Inniges Mitleid fühl' ich mit Werthern. Aber ein Denkmal hätt' ich ihm nicht geſetzt. Ihre Empfindung, die Ihnen immer rühmlich iſt, hat Sie überwältigt, und ein wenig zu weit fortgeriſſen. Denn die Ehre eines Denkmals verdienen doch nur wahre Wohlthäter der Menſchheit, auſſerordentlicher Geiſtestalente, erhabner Verdienſte, ſeltner und gemeinnütziger Tugenden wegen. Iſts nicht wahr: ein Monument ſoll ein öffentliches Zeugnis der Dankbarkeit ſeyn, und dem nachzueifern reizen, der ſeiner würdig befunden ward? Und nun urtheilen Sie ſelbſt, für welche ſeltne Talente, die er zum Beſten ſeiner Mitmenſchen anwandte, für welche auſſerordentliche gemeinnützige Tugenden, die er ausübte, für welche unſterblichen Verdienſte, die er ſich um uns erwarb, ſind wir Werthern, als einem Wohlthäter, dieſe Dankbarkeit ſchuldig? Und worin ſollen wir ihm nachzuahmen ſuchen? — Doch nicht in ſeinen überſpannten Empfindungen, die ihn eben ins tiefſte Elend ſtürzten? — auch gewiß nicht darin, daß

er

er die Verlobte eines andern übermäßig liebte? und da ihm diese nicht zu Theil werden konte, seinem Leben durch eine schaudervolle That ein Ende machte? Bedauern muß man ihn. Denn das sind wir jedem Unglüklichen schuldig. Ich bedaure ihn von ganzer Sele. Ich freue mich herzlich, daß Sie ihn ebenfalls bedauern. Und ich würde Sie nicht so hoch schätzen, als ich Sie schätze, wenn Sie ihn weniger bedauerten, als ich. Allein Sie haben auch eine viel zu reife Urteilskraft, und ein viel zu rechtschaffenes Herz, als daß ichs Ihnen zutrauen könte, Sie wären zuerst darauf gefallen, dem Mann ein Ehrendenkmal zu stiften, der einer unerlaubten Neigung ergeben war, und sich mit dem Selbstmord beflekte. Zuverlässig hat Sie jemand getäuscht."

Beyde staunten sie mich an, und wurden feuerroth. —

"Unser Aktuarius, stotterte Juliane endlich heraus, hatte zuerst den Einfall. Und wir liessen uns aus guter Meinung verleiten, ihm zur Ausführung zu helfen."

Hier ward unsre Unterredung abgebrochen, indem man uns zum Abendessen rufte. Den guten Mädchen war das recht erwünscht. Sie

eilten

eilten vorauf und zogen Thereſen bey den Armen mit ſich fort.

* * *

"Seyn Sie guten Muths und faſſen Hofnung, ſagt' ich zum Amtsrath, als ich ſie ſo weit von uns entfernt ſahe, daß ſie mich nicht mehr verſtehen konten. Noch iſt nicht alles verlohren. Sie erröthteten und geſtanden die Uebereilung."

"O! Sie ſind vom Himmel geſchikt, mir die Freude wieder zu ſchenken," ſtammelte er, und die hellen Thränen traten ihm in die Augen. — "O ſehn Sie doch! ſehn Sie doch da! die Veränderung. Haben ſie nicht ſchon Ihr Fräulein ſo herzlich angefaßt. — Herr meines Lebens! nun fangen ſie gar auch an mit ihr zu huppeln, wie ſie ſonſt mit ihr in Stoppelhaide auf der groſſen Terraſſe huppelten. Hab' ich ſie doch in ewigen Zeiten ſo nicht huppeln geſehn! — Ach! wenn Sie machen, daß ſie die verzweifelten Grillen fahren laſſen, und bald wieder ſo vor mir herumſchummeln, als vor dieſem: ich weiß nicht, was ich drum gebe!"

"So gar geſchwind wirds wohl nicht gehen. Allein ein guter Grund iſt, denk' ich, ſchon gelegt; und das blinde Zutrauen zum Herrn Winſel iſt geſchwächt,

schwächt, und wird gewiß sich ganz und gar verlieren, sobald er nur aus Ihrem Hause ist."

"Mit dem will ich bald Katz' aus spielen. Morgenden Tages schreib' ich" —

"Behüte! wo Sie nur das geringste dabey thun, so werden wir alle verdächtig, daß wir aus einer Karte spielen. Die Absicht, warum wir ihn sobald, als möglich, entfernen, muß schlechterdings verborgen bleiben. Ueberlassen Sie das nur alles mir. Der Präsident der Berlinschen Cammer ist mein genauer Freund, und thut mir zuverlässig den Gefallen, ihn anderwärts zu versorgen. Allenfalls nimmt er ihn vor der Hand zu sich ins Haus, bis sich ein Platz für ihn findet. Dort hat er seine volle Arbeit, die ihm wenig Zeit läßt, seinen Phantasien nachzuhängen. Und dadurch wird er vielleicht auch noch von seiner Krankheit geheilt. Denn die öffentlichen Geschäfte, die in unsern Staaten so zahlreich sind, und mit solcher Pünktlichkeit betrieben werden müssen, erfordern die ganze Anspannung der Seelenkräfte, und lassen einem jungen Mann, wenn er unter Aufsicht eines Vorgesetzten arbeitet, durchaus nicht zu, nebenher in seinen Grillen herumzuschweifen. Und das ist eben die Ursach, warum es gegen zehn empfindsame Mädchen

chen kaum einen recht empfindſamen Jüngling giebt; und die ſanften Herren immer eher von ihren Schwindeleien wieder zu ſich kommen, als die ſanften Frauenzimmer, welche bey ihren meiſten Beſchäftigungen immer noch an andre Dinge denken, und in ihren Lieblingsträumereien ſich verlieſen können. — Seyn Sie alſo nur ganz ohne Sorgen, und verlaſſen Sich auf mich. Der Präſident ſoll ſelbſt an Herrn Winſel ſchreiben und ihm unter der Bedingung, daß er zu ihm kömt, die ſchmeichelhafteſten Verſicherungen baldiger Beförderung geben. In acht bis vierzehn Tagen aufs höchſte ſind Sie ſeiner los. Und dann nimmt er ja auch ſeine lieben Bücher mit."

"Die Bücher hat er meinen Kindern ſchon geſchenkt. Und da iſt wohl kein andrer Rath, als ich mache daraus ein Freudenfeuer."

"Bewahre! bewahre! das thun Sie ja nicht. Alle Schwärmer haben die Art, verfährt man gegen ſie gewaltſam; oder zeigt man plözlich eine empfindliche Verachtung gegen das, woran ſie hängen: ſo ſehn ſie ſich für Märtyrer der Wahrheit und ihrer reinen himmliſchen Gefühle an, und umfaſſen dieſe nun mit deſto heftigerer Leidenſchaft.

Nein, die süßen Bücher müssen Sie den lieben Kindern lassen."

"Wird denn aber die Flamme erlöschen, so lange sie Nahrung vollauf hat?"

"Hören Sie mich nur an. Auch dazu kan Rath werden. Sie werden hier ja in der Nähe irgend einen verschwiegenen Freund haben, der sich willig finden läßt, Ihren Töchtern diese Bücher nach und nach abzuleihen. Unter allerley Vorwand werden sie ihnen dann von einer Zeit zur andern vorenthalten. Man spricht etwa: man hab' es nicht abschlagen können, sie weiter zu leihen. Zulezt werden sie nicht einmal mehr darnach fragen. Und wenn man endlich sie ihnen wieder zurükgiebt, legen sie selbst mit der größten Gleichgültigkeit sie an die Seite. Unterdessen beschäftigen Sie selbige fleißig in der Haushaltung, und veranstalten öfters kleine Reisen in die Nachbarschaft zur Zerstreuung." —

Unter diesen Gesprächen verliessen wir den Garten und näherten uns dem Wohnhause.

* * *

Dort fanden wir den Pastor Traubenreich schon unsrer warten.

"Das

"Das iſt unſer Pfarrer," ſagte der Amtsrath, als er ihn erblikte. —

"Kommen Sie! kommen Sie, Herr Amtsrath! rufte uns dieſer zu. Ich hätte Sie ſchon aufgeſucht; aber keine Seele konte mir ſagen, wo Sie wären?"

"Haben's Ihnen denn meine Mädchen nicht geſagt?"

"Die kont' ich noch nicht fragen. Aber kommen Sie nur, Sie ſollen Wunderdinge hören."

"Wohl gewiß nichts anders, als einen neuen Ausbruch der Thorheit meiner armen Kinder?"

"Gerade das Gegentheil. Und ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich mirs erklären ſoll? Sie ſind gewiß auf gutem Wege. Aber hören Sie nur. Kaum bin ich in der großen Stube: ſo kommen die Mamſells mit noch einem fremden Frauenzimmer nach mir herein. Sie bieten mir einen guten Abend. Eh' ich ihnen aber noch danken kan, eilen ſie ſchon vor mir vorbey in ihr Nebenzimmer. Dort wird gewiß wieder eine Scene in Werthers Manier geſpielt werden, dacht' ich. Denn ich kenne ihre Art, und hatte kurz zuvor den Aktuar drinnen ganz vernemlich ſeufzen hören. Allein nichts weniger, als dieß. Sie hatten in der Eil vergeſſen, die Thür

hinter ſich ins Schloß zu drükken, ſo, daß ich durch die Oefnung alles deutlich hören und bemerken konte, was drinnen vorgieng. Sie wiſſen doch, der Thür ſchreg gegen über, neben dem Spiegel, zu beyden Seiten, über der Komode, hängen die Bildniſſe Werthers und ſeiner Lotte, vor welchen ſie ſonſt immer ihre empfindſame Andacht verrichteten. Herr Winſel trat vor Werthern hin und fing kläglich an zu jammern:

"Ausgelitten haſt du, ausgerungen, — und was wett' ich, Sie glauben, nun fuhr eine fort, zu jammern:

armer Jüngling! —

und die andre:

deinen Todeskampf! —

Dieß erwartete ich auch. Aber die Zeiten werden wohl vorbey ſeyn, da wir hier in Bleyenbrük Elegien wimmerten. Julianchen gieng unwillig hinzu, nahm die beyden Kupferſtiche herab, und ſchloß ſie in die Komode.

"Was bedeutet das? beſte, theureſte Jo"hanne!"

fragte der Aktuar, indem er ganz erſtaunt zurükprallte, und beyde Hände verwundernd empor hob. — Und ſo ſchnell, und mit ſo geſetztem Ton, als

ich

ich ſie in langer Zeit nicht habe ſprechen hören, verſetzte Julianchen:

"Was kan das helfen, Herr Winſel! daß "wir Werthern nur immer beklagen? Wir "thun beſſer, wir hüten uns, daß wir nicht in "ſeine Thorheiten verfallen." —

Das fremde junge Frauenzimmer küßte ſie hierauf und ſchloß ſie in die Arme. Und mein Herr Winſel — nicht ein Wörtchen wußt' er drauf zu antworten. Er truppte ab zur kleinen Thür hinaus und ſeufzte. — Und nun ſagen Sie mir, Herr Amtsrath! wie ſoll ich das verſtehen?"

"Das werden Sie ſehr leicht verſtehen, wenn ich Ihnen ſage, was jezt im Garten vorfiel." —

Er erzählte ihm hierauf mit wenigen Worten, ſo gut ſichs in der Geſchwindigkeit thun ließ, was wir nun ſchon alle wiſſen. Wir giengen rechter Hand in die Eßſtube. Und der Pfarrer drükte mir im Hineingehen mit ſeinen beyden Händen meine linke: "Wenn Sie der Himmel doch auch dazu hergeſandt hätte, meiner guten Frau ihr Geſchwür aufzuſtechen."

* * *

Bey unſerm Eintritt wurden wir von der Schwägerin des Amtsraths, einem kleinen ältlichen Mütterchen, mit einer großen Menge Komplimente und Reverenze empfangen, bey welchen ihr beſtändig der Kopf von einer Seite zur andern wakkelte, und ihre beyden flachen Hände von dem Schürzenbande zur Bruſt, und von der Bruſt zum Schürzenbande unaufhörlich auf und nieder ſchaufelten, da ſie unterdeſſen den Oberleib unbeweglich vorn übergebeugt hielt, und dagegen ein von vielen ſteifen Röcken hoch bepolſtertes Geſäß hinter ſich emporſtrekte. Die Töchter vom Hauſe ſtanden hinter ihren Stühlen am Tiſche und ſahen ſchamhaft vor ſich nieder. Zwiſchen beyden ſtand Thereſe mit ihrer gewöhnlichen Heiterkeit. Der Aktuar kam bald nach uns hereingeſchlichen, das Haupt nach ſeiner linken Schulter ſo trübſelig herabhängend, als ein ſachſältiger Bauer, den der Gerichtsvoigt eben in den Stok legen will. Das Eſſen war ſchon aufgetragen und wir ſetzten uns. —

"Nun, Herr Paſtor! fing der Amtsrath an, nachdem wir alle unſern erſten Hunger ſo ziemlich befriedigt hatten, ich ſeh, Sie ſind mit Ihrem Hechtkopf fertig. Was macht Ihr armer Sünder? hat er nun gebeichtet?"

"Das

"Das ist wahr, das hab' ich ganz vergessen, und es sollte mein erstes seyn. Aber es ist kein Wunder, daß ichs vergaß."

"Haben Sie einen Missethäter hier im Amte sitzen?" fragte Thereſe.

2Dafür wird uns ja der Himmel behüten! Nein, mein liebstes Fräulein! ein fremdes Weib liegt hier in unsrer Schenke todt krank. Sie hat mir viel zu schaffen gemacht. Ich merkte bald, sie hab' etwas auf dem Herzen; denn ich fand sie immer in Thränen und konte sie durchaus nicht beruhigen. Allein von selbst wollt' es nicht heraus; und drum befragen mogt' ich sie nicht. Erst heute Nachmittags redte sie von freyen Stücken deutlich davon, daß ihr Gewissen sie dränge, eine That zu entdekken; aber, sprach sie, ich fürchte mich entsetzlich, dafür bestraft zu werden, wenn ich ja wieder gesund würde, und das ist doch möglich. — Gutes Weib! gab ich ihr drauf zur Antwort: im Fall' ihr noch im Stande seyd, eure That wieder gut zu machen, Ehre, Eigenthum und Freude dem wieder zu schaffen, dem ihr sie etwa entwandtet: dann geb' ich euch mein Wort, es wird euch niemand zur Strafe ziehen. Und in diesem Fall habt ihr auch nur die Pflicht auf euch, eure That zu be-

kennen. Denn was ausserdem ein Sterbender verbrochen hat, sey es noch so schreklich, das kan er immer mit ins Grab nehmen, ohn' es Menschen zu bekennen. Ist er sonst nur ein gebesserter Mensch, so kan ihm das an seinem Wohl in jener Welt nicht schaden. — Ja! rief sie hierauf aus: ja Eigenthum und Freude kan ich denen noch wiedergeben, welchen ich sie geraubt habe, wo sie anders noch leben. Eines Winzers Frau hab' ich ihr einziges neugebornes Kind gestohlen, um darauf betteln zu gehen, indem ichs für das Meinige ausgab. Dort steht das arme unschuldige Würmchen. Es geht nun ins vierte Jahr. — — Ein kleines Mädchen stand zum Füssen ihres armseligen Strohlagers, und kagte an einer troknen Brodtrinde. — — Thun Sie die Barmherzigkeit an mir und ihm, und erkundigen Sich nach seinen Eltern, damit es nicht in unrechte Hände komt. Zäumerts heissen die ehrlichen Leute, und sie wohnen bey Selnow, dicht am Dorfe, anderthalb Meilen von hier." —

"Ey! die armen Leute! seufzte die Schwägerin des Amtsraths. Sie gehn mir herzlich nah. Es mögte ja einen Stein erbarmen." —

"Und

"Und wiſſen Sie was? Herr Amtsrath! — Nun ſollen Sie mir morgen früh einen Wagen geben. Ich will hin, und will die guten Leute herholen."

"Das wird wohl nicht angehen, lieber Herr Paſtor!"

"Und warum nicht? Madam Stein!"

"Mein Schwager kan keine Pferde miſſen. Es iſt jezt ja mitten in der nöthigſten Arbeitszeit. Und warum ſollen wir uns auch in fremde Händel miſchen?"

"Wenn Sie Sich doch um Ihre Küche bekümmerten, und nicht um meine Pferde! wandte ſich der Amtsrath unwillig nach ihr um. Ich weiß am beſten, was ich thun kan. Und ein gut Werk muß man nicht aufſchieben. Ich dachte, die Leute gingen Ihnen ſo nahe? Aber ſo gehts. Mitleiden haben wir wohl; denn das komt uns ſo ins Maul geflogen, und koſtet uns keinen Heller: aber eine rechtſchaffene Mitfreude kennen wir gar nicht. Und wenn wir unſerm armen Mitmenſchen helfen ſollen, ſtehn wir ſo ſteif da, wie ein Zaunpfahl. Hab' ich nicht recht? Herr Paſtor!"

"Mehrentheils iſts wohl freylich nicht anders. Bey allem Durſt nach Vergnügung, bey allem Eifer,

ſer, Ergötzlichkeiten zu veranſtalten, und an andrer Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen, fehlts uns faſt gänzlich an dem, was den Namen ächter Mitfreude verdient. Blos Begierde nach eigner Sättigung ſetzt uns in Bewegung. Und die meiſten laufen nur nach ſinnlichen Freuden. Sie wiſſen wohl, ich bin weit davon entfernt, alle ſinnlichen Vergnügungen ſo ohne Unterſchied zu verdammen. Auch die ſind für uns da, daß wir ſie genieſſen ſollen. Aber die wahre edlere Freude, zu der wir vorzüglich beſtimmt ſind, fließt allein aus dem Beſtreben, zu helfen und wohlzuthun. Und woher komts, daß wir von dieſer ſo wenig wiſſen? Daher, wir werden mehr zur Selbſtſucht, als zur Theilnehmung gebildet. Darum behaupt' ich noch mehr. Es fehlt uns an beyden, ſag' ich. Denn auch das rechte Mitleiden findt man ſelten."

"Ho! ho! darin irren Sie ſich gewaltig, mein lieber Herr Paſtor! fiel der Amtsrath haſtig ein: oder es iſt in Ihrem Vaterlande anders, als bey uns. Hier zu Lande wimmelt ja alles nur ſo von ſanften mitleidigen Seelen, daß man kaum mehr weiß, wohin man treten ſoll? Mit Händen wolt' ich ſie greifen." — .

Ein Glück wars, daß ich neben ihm saß und noch zu rechter Zeit mit meinem Knie an das seinige stoßen konte. Seine Töchter, die bis jetzt zu meinem innigsten Vergnügen die Rolle lehrbegieriger Zuhörerinnen gespielt, fingen eben an, unruhig zu werden, und auf ihren Rohrstühlen hin und her zu rükken. Er erschrak, und hielt plözlich inne, bükte tief sich über seinen Teller nieder, und steckte einen ungeheuren Bissen Pudding in den Mund.

"Um Vergebung! unterbrach ich ihn. Sie sind gewiß mit dem Herrn Pastor einerley Meinung. Lassen Sie uns ihn nur aushörey."

"Nur dies wolt' ich noch sagen, fuhr Dieser fort: das ächte Mitleiden ist Sporn zur Hülfe. Wer dazu sich nicht gedrungen fühlt, hat auch jenes nie wahrhaftig empfunden. Und die Wollust, geholfen zu haben und glüklich zu sehen, ist allein die wahre Mitfreude. Der Anblik, auch nur die lebhafte Vorstellung eines Elenden durchdringt jedermann. Aber nicht jeder fühlt sich dadurch hingerissen, dem Elenden auch beyzuspringen. Und wen, indem er sich dazu hingerissen fühlt, seine Kräfte verlassen, der ist wahrlich zu bedauern. Allein drum glaub' ich auch, wo man nicht helfen

kan,

da ſoll man ſich auch gar nicht beym Mitleiden aufhalten. Es wäre ja doch nichts, als unnütze Selbſtpeinigung, zu der gewiß niemand Beruf hat. Verkümmerte mir dieſe auch nur eine einzige Stunde, ſo hab' ich dieſe Stunde doch ohne Noth verlohren. Und ſie konte der Freude gewidmet werden. Bloße Mitleidsthränen ſind nur Zeugen unſrer Ohnmacht."

"Bravo! bravo! rief der Amtsrath, und ſchlug mit der geballten Fauſt auf den Tiſch. Dafür lob' ich mir die Freudenthränen. Sind mir doch ſelber oft die Augen übergegangen, wenn mir der liebe Gott ſo einen armen Schelm zeigte, der eben verſinken wollte, und ich kont' ihm unter die Arme greifen. Und da war ich denn auch immer friſch dran, und ließ mich nicht ſtören. Aber daß ich hätte da ſtehen und pflnſen ſollen, wo ich nicht helfen konte: gehorſamer Diener! da gieng ich fein meiner Wege. Wenn ich auch nur blos ſo von der Seite hinſchielte; ſo war mir immer, als ſchubte mich einer in die Ribben: Geh zum Geyer, alte Hure! und heule dem Stümper nicht um nichts und wieder nichts die Ohren voll. Er hat an ſeinen eignen Thränen ſchon genug zu ſchlukken."

"Wenig-

"Wenigſtens iſt nichts gewiſſer, als daß wir zum Wirken gemacht ſind, und nicht zum Schmelzen," ſagte der Pfarrer. Und die Mamſell Heufelds, die es bis dahin kaum gewagt hatten, dann und wann verſtohlen aufzublikken, wurden bis an die Ohren roth.

"So mags der liebe Gott den Plinſepetern vergeben! ſeufzte der Vater aus Herzensgrunde: die ſolch barmherziges Zeug einrühren, und uns mit ihren Büchern allen das Herz im Leibe zu Kinderpappe quirlen wollen!" —

Ich ſtieß ihn abermals aus allen Kräften ans linke Knie, daß er zuſammenfuhr und ſchwieg. Und Thereſe, die die Verwirrung ihrer beyden Nachbarinnen gewahr ward, zog plözlich den einen Zipfel ihrer Serviette zum Mund empor, huſtete leiſe, und brachte eine andre Unterredung auf die Bahn.

* * *

Aber ich bin völlig ungewiß, obs ihr meine werthen Landsmänninnen auch mit mir für eine Tugend anrechnen werden, daß ſie's nicht für billig hielt, die guten Amtsrathstöchter, die ſchon bis zum innerſten beſchämt waren, ganz zu Boden zu drükken.

ken. Sie zwar, die auf alle Schwachheiten ihrer Mitschwestern ein wachsames Auge haben, und den hohen Beruf in sich fühlen, sie alle in ihrem Zirkel nach Befinden zu richten, werden hiervon am besten urtheilen können. Und da sie gewohnt sind, ihre Seelen an einer sichtbaren Betroffenheit zu weiden, und eine Dame, die sie einmal so tief gedemüthigt haben, daß sie's nicht mehr wagt, auch nur ein Wörtchen zu ihrer Rechtfertigung hervorzustammeln, gern noch tiefer demüthigen, bis sie auch die kleinste Hofnung aufgiebt, jemals aus dem Strudel wieder sich emporzuarbeiten, der sie in den Abgrund allgemeiner Verachtung wirbelt: so darf ich meiner Tochter wohl schwerlich ein günstiges Urtheil versprechen: Sie ist von der allgemeinen Sitte gar sehr abgewichen, nach welcher unsre Damen ihre Geissel mit ihrem zarten weissen Aermchen so lange hoch empor halten müssen, bis sie nichts mehr zu geisseln vor sich sehen und die kleine scharfe Geissel genug gefühlt, und das nette Aermchen, so sie schwang, genug bewundert ist. Und diese Abweichung dürfte Fehlers genug seyn. Indessen sey's nun eine Tugend, oder ein unverzeihliches Verbrechen: ich muß offenherzig gestehen, woraus ich mirs gleich auf der Stelle erklärte. Wenige Wochen

zuvor

zuvor hatte ſie ebenfalls eine kleine, obwohl kaum halbverdiente Demüthigung bey der Baroneſſe von Abſatz, einer weitläuftigen Anverwandtin erfahren, die ihr vielleicht noch in lebhaftem Andenken war. Gewißlich nicht die Kleinſte Hälfte ihres liebenswürdigen Geſchlechts, wenn ſie nur ihre eigne Empfindung zu Rathe zieht, wird bekennen, die Baroneſſe hab' ein rechtes Meiſterſtück geliefert. Und da ſie unmittelbar aus Paris kam, woſelbſt ſie ſich mit ihrem lieben Mann ein ganzes Jahr lang aufgehalten hatte, ſo iſt ihr Bezeigen noch überdies ein rühmlicher Beweis für ſie, daß ſie unſre vaterländiſchen Sitten nicht alle gegen fremde umgetauſcht hat.

Bald nach ihrer Rükkunft aus der Ferne meldete ſie meiner Frau in einem unbeſchreiblich ſüſſen Briefchen, welch ein unwiderſtehliches Verlangen ihr zärtliches Herz empfinde, uns nach einer ſo langen grauſamen Trennung wieder an ihren Buſen zu drükken, und beklagte mit den rührendſten Ausrufungen, daß einige maudites Kränklichkeiten, die ſie jenſeits der Alpen überfallen hätten, und jezt zu einer ſchleunigen Frühlingskur zwängen, ſie durchaus verhinderten, uns in Tulpenfelde zu beſuchen. So vieler Güte wären wir im äuſſerſten Grade unwerth

geweſen, wenn wir uns nicht alſobald aufgemacht hätten, ihr auf ihrer Baronie aufzuwarten. Nur allein ſiebzehn héla! zählt' ich in ihrem Briefe. Schon die Hälfte war vollkommen hinlänglich, uns ihre Verzweiflung zu ſchildern. Und Tags darauf, nachdem wir ihr Schreiben erhalten hatten, eilten wir auch ohne Verzug nach Tempelhofen.

Vormittags noch vorm Schlage zehn trafen wir dort ein. Da wir gar nicht daran zweifelten, daß die Baroneſſe ihrer Kränklichkeiten wegen noch das Zimmer, wo nicht gar das Bette, hüte: ſo fuhren wir ſo leiſ', als möglich auf ihren Schloßhof. Allein ihr Haushofmeiſter verſicherte uns, ſeine Dame ſey bereits angekleidet und im Gartenſaal; und es komme nur auf uns an, den Augenblik bey ihr gemeldet und vorgelaſſen zu werden. "Ihr Gnaden nehmen heute jedermann an," ſprach er. Das nahm uns noch mehr Wunder. Wir hatten wenigſtens geglaubt, ſie habe nur uns allein mit einem ſo verbindlichen Einladungsſchreiben beglükt. Aber dies war blos ein Exemplar des Umlaufs geweſen, den ſie in der ganzen Nachbarſchaft hatte ergehen laſſen. Und ſie ſaß, als wir hereintraten, eben auf ihrem elaſtiſchen Sofa, und nahm ſchon von fünf Kavaliers die Huldigung an. Sie hatte

ſich

ſich vorwärts ein wenig herübergebeugt, und legte ihren Vaſallen weit über die Hälfte eines blendend weiſſen Oberleibes zur Schau. Und da ihr ganzer Anzug mit ihrer Blöße vollkommen übereinſtimmte und ein wenig theatraliſch zu ſeyn ſchien, man auch überdies an ihren Bewegungen gar wohl merken konnte, daß ſie nicht eingeſchnürt war: ſo war mirs zu verzeihen, daß ich beym erſten Hinblik auf die Gedanken gerieth, ſie ſey im Begrif, uns in den Morgenſtunden mit Aufführung eines kleinen ländlichen Drama im Geſchmak der Alten zu überraſchen, bey welchem ſie geſonnen ſey, die weltberühmte Tochter der Göttin Rhea vorzuſtellen, die uns alle an ihren mütterlichen Brüſten ſäuget. Denn der Aehrenkranz auf dem Haupte, und die Fakkel in der Hand werden ſich zu ſeiner Zeit auch ſchon finden, dacht' ich. Zwar bemerkt' ich wohl einige ſchmale Streifen eines weiſſen völlig durchſichtigen Flors um ihren Buſen flattern. Aber dieſe machten die Ausſicht nur deſto verführeriſcher, und ſie konte ſie vielleicht blos der kühlen Morgenluft wegen umgelegt haben. Doch es wies ſich bald, daß ich mit meinen Vermuthungen nicht das rechte Flekchen getroffen hatte. Blos deshalb hatte ſie ſich ſo reizend vorwärts gebeugt, um zween galanten Rit-

tern die freundſchaftlichen Dienſte zu erleichtern, die ſie ihr mit unvergleichlicher Geſchicklichkeit leiſteten. Denn der Kammerjunker von Sternitz war eben beſchäftigt, eine ihrer groſſen ungeborgten Haarlokken, die ihr nachläſſig ihren Nakken herabwallten, wieder aufzurollen und in die rechte Lage zu bringen; und der Lieutenant von Drevzak war mit gleicher Aemſigkeit bemüht, den Henri quatre, der ihren Buſen umgrenzte, auf den halbentblößten Schultern mit einigen Nadeln zu beveſtigen, welche immer auszufallen drohten. Beyde aber verweilten ſich, ihrer gütigen Ueberbeugung ungeachtet, ſehr abſichtlich und mit inniger Wonne bey dieſen angenehmen Geſchäften, indem ſie ſie mit den herrlichſten Lobeserhebungen ihrer Reize unterhielten. Unterdeſſen hielt ſie der Fähnrich von Bärenklau von vorn belagert, und überſtrömte ihre vollen Arme, ſo hoch er kommen konte, mit den feurigſten Küſſen. Unmittelbar hinter ihm waren die beyden jungen Grafen von Kinderling poſtirt, die im Begrif ſtanden, nächſtens die Univerſität zu beziehen, und ſich eben jetzt von der liebenswürdigen Baroneſſe beurlauben wollten. Jenen gutmüthigen Landleuten gleich, die ſich ſchon überflüſſig geſegnet fühlten, als ſie nur die beneidenswerthen Roſſe mit

einem

einem Finger antaſten durften, die gewürdigt wurden, Seine Heiligkeit in die Kaiſerliche Reſidenz zu ziehen: ſchienen ſie ſich bereits glüklich zu ſchäzzen, daß ſie nur mit der äuſſerſten Spize ihrer Schuhſohlen die Fußtapete erreichen konten, die unter dem Sofa der angebeteten Dame ausgebreitet lag. Ihr Hofmeiſter, der ſie auf die Univerſität führen ſollte, ſtand rechter Hand zur Seite, und ſtreicheite vor langer Weile ihr Lieblingshündchen, die kleine weiß und braun geſprenkelte Pappillotte, welche dort in der Ekke auf dem Sofa zu ihrer linken die Ehrenwache hielt. Und der Herr Baron von Abſaz hatte ſich mit dem Rükken aus Fenſter gelehnt, und that, was nach unſern heutigen Sitten ſeine Schuldigkeit als Gemahl erforderte, er ſchien das Betragen ſeiner Frau Gemahlin gar nicht unanſtändig zu finden, und ſo wenig zu bemerken, als möglich. Zum Zeitvertreib ſchielt' er ſeitwärts durch eine Nebenthür und übte ſich mit ihrem Kammermädchen, die im Nebenzimmer ſaß, in der Geberdenſprache.

„Voila mon cher Couſin, et mes bonnes „Couſines!“ ſchrie uns die Baroneſſe bey unſerm Eintritt in den Saal entgegen. Aber aus der

Stellung, in der wir ſie erblikten, wich ſie keines Daumen breit. — "Nehmen Sie's ja nicht übel, entſchuldigte ſie ſich indeſſen, die Chevaliers ſind in dem Moment fertig." — Es währte auch keine Minute, ſo war die üppige Lokke völlig aufgewälzt, und die ungetreuen Nadeln waren wieder ſämtlich beveſtigt. Und nun ſprang ſie auf, und empfing uns mit aller erſinnlichen Zärtlichkeit. Meine Frau mußte ſogleich neben ihr Platz nehmen, und Thereſe auf einem Kröpelſtuhl gegen ihr über. Darüber ſahen ſich der Herr von Bärenklau und die beyden jungen Grafen genöthigt, die Fußtapete zu verlaſſen, und thaten's mit augenſcheinlichem Misvergnügen. Allein der Kammerjunker von Sternitz und der Lieutenant von Dreyzak behielten ihre vorigen Stellungen bey, und ſahen deshalb auf jene ſehr triumphirend herab. Und ich verfügte mich zu dem Baron ans Fenſter. Mein liebes Weib konte ihre Verwunderung nicht bergen, ihre Couſine ſo wohl auf, und in ſo artiger Geſellſchaft zu finden. Sie geſtünd ganz offenherzig, ſie wiſſe ſolches mit den Kränklichkeiten und mit der Frühlingskur nicht zu reimen, deren ſie in ihrem Briefe erwähnte. Ha, que cela eſt plaiſant! lachte die Baroneſſe: wiſſen Sie noch nicht, wie man an

ſeine

seine Freunde schreibt, wenn man sich nicht mit der étiquette chargiren will, und einmal envie hat, so recht à son aise sich auf dem Lande zu divertiren?" — "Aber," versetzte meine Frau, und sah rings umher auf die jungen Herrn. — Und sie lachte noch herzlicher, als zuvor. „Vous me croyiez donc toute seule? Hahaha! voilà une petite attrape, qui est bien drole!"

Unterdessen wir ein kleines Frühstük zu uns nahmen, das jetzt aufgetischt worden war, unterhielt sie uns von einigen galanten Merkwürdigkeiten, die ihr ausser Landes aufgestoßen waren, musterte mit bewunderswürdigem Scharfsinn unsre Damensaufsätze, indem sie solche mit den ungleich elegantern verglich, die sie in Versailles gesehen hätte; gedachte dabey nur so wie von ohngefähr, mit der äussersten Bescheidenheit, der vielen feinen Elogen, die man ihr überall ihrer persönlichen Annehmlichkeiten und ihres Anzugs wegen gemacht hatte, und breitete sich dagegen desto beredter und ausführlicher über die vielen Siege aus, die sie über Monsieur l'Abbé Caprèol, Monsieur le Marquis de Liberin, Monseigneur le Duc de Rougegorge und eine Menge andre Messieurs und Messeigneurs

davon getragen hatte. Das meiste wußte sie uns von den lächerlichen Abentheuern eines gewissen jungen Herrn von Burkatz zu erzählen, der aus dem Reiche gebürtig gewesen, demungeachtet in Paris durchaus für einen ächten Franzmann gehalten seyn wollte, im Hotel d'Orleans sich ausdrüklich für Monsieur le Comte de Chatbourry ausgegeben habe; aber dennoch von der ganzen feinen Welt für den, der er war, erkannt, und überall nur spottweise le grand chat d'Allemagne genannt worden sey. Während dieser bezaubernden Erzählung konte sie nicht umhin, ihre eigne werthe Person in dem grossen Tremaux zu bewundern, der schreg gegen ihr über hing; und indem sie ihre Augen an den reizenden Gesten und Geberden weidete, womit sie ihre staunenden Zuhörer fast noch mehr, als mit dem Silberton ihrer Stimme entzükte, ward sie dort an ihrer rechten Hand eines Ringes gewahr, worauf statt des Steins ihr eigner Schattenriß auf einer nagelkleinen feinen weissen Porcellänplatte eingebrant, sauber in Gold gefaßt, glänzte, und erinnerte sich mit einem allerliebsten Schrekken, daß sie den uns noch nicht vorgezeigt hatte. „Malheureuse, que je suis! rief sie aus; das hab' ich in

den

den'Tod vergeſſen; regardez donc cette baque.“ — Der Kammerjunker von Sternitz, der wahrſcheinlich von uns allen das elektriſchte Blut hatte, fuhr plötzlich, wie ſie, zuſammen. „Ha! quel malheur!„ und ſprang hinzu, den Ring von ihrem Finger zu ziehen. „Permettez!„ — „Non, non!“ verſetzte ſie haſtig, und hob die Hand hoch in die Höhe: "er ſitzt viel zu veſt." — Und nachdem ſie ihn bey verzogenen Minen herabgewunden hatte: "Voyez! ich hab' ihn in Dresden faſſen laſſen. N'eſt-ce pas? elle eſt bien joli. Regardez ſeulement la ſilhouette. Et à cette heure devinez en le Pris.“ —

Der Ring war in der That ſehr nett gefaßt, und da wir auſſerdem von ihr nicht undeutlich angewieſen waren, bey Beſtimmung ſeines Preiſes ihren Schattenriß mit in Anſchlag zu bringen: ſo konten unſre Urtheile nicht anders, als höchſt erwünſcht für ſie, ausfallen. Herr von Sternitz beſondere fuhr bey ſeinem Anblik in die drolligſte Verzukkung auf, und ſchwur bey allem was heilig iſt, der Werth des Kleinods ſey gar nicht zu beſtimmen und die Aehnlichkeit der Silhouette mit dem Urbilde überſteige vollends alles, was er je geſehn habe.

So kräftige Betheurungen mußten auch Theresen aufmerksam machen; und sobald der Ring durch alle Hände gegangen, von uns andern allen hinlänglich betrachtet, nach Verdienst gepriesen, und der Besitzerin unter vielen Danksagungen wieder eingehändigt worden war, bat sie sich ebenfalls die Erlaubnis aus, ihn zu betrachten. Sicherlich würde sie ihre Neigung, die sie wider die Gewohnheit ihres Geschlechts schon so lange zurükgehalten hatte, bis die Herren insgesamt die ihrige befriedigt hatten, auch mit leichter Mühe gänzlich unterdrükt haben, wenn sie wissen sollen, was ihr bevorstand. Die Baronesse reicht' ihr ihn mit vieler Höflichkeit dar. Da sie aber ihn nur sehr subtil zwischen den beyden äussersten Spitzen des Daumen und Zeigefingers ihrer linken Hand emporhielt, unterdessen sie mit ihren grossen blauen Augen schmachtend an den Augen ihres geliebten Kammerjunkers hieng: so geschah's, daß er herabfiel, ehe Therese sich so weit nähern konte, um ihn zwischen den äussersten Spitzen des Daumen und Zeigefingers ihrer rechten Hand eben so subtil fassen zu können, als die Baronesse ihn hielt. Zwar ließ sie jetzt, da sie ihn fallen sah, die beyden Fingerspitzen schnell auseinanderfahren, und grif mit der ganzen Hand herzhaft

haſt hinzu. Allein eh ſie ihn ergreifen konte, lag er ſchon da auf dem Boden. Er nahm nicht den mindeſten Schaden, weil er gerade hernieder auf die Fußtapete fiel. Aber der Herr von Sternitz, der ſich das Verdienſt nicht rauben laſſen wollte, ihn wieder aufgehoben zu haben, ſtürzte ſich augenblicklich mit dem größten Ungeſtüm zwiſchen dem Sofa und dem Lieutenant von Dreyzak herdurch, und quetſchte, indem er ſich auf die Knie niederwarf, der armen Papillotte die linke Vorderpfote dermaſſen mit ſeinem Ellenbogen, daß ſie gar jämmerlich aufkreiſchte und ein durchdringendes Gewinſel begann. — "Geben Sie acht, ſtieß mich der Baron an, das wird Ihr Fräulein entgelten müſſen." — „Je l'ai dejà!" ſchrie der Kämmerjunker, blies den Staub vom Ringe, küßt' ihn, und überreicht' ihn ſeiner Göttin noch auf den Knieen. Dafür erhielt er denn auch das ſüſſeſte: „bien obligée!" das ich jemals gehört habe, zur Belohnung, und die Baroneſſe blikte mit heitrer Güte auf ihn nieder. Kaum aber war er aufgeſtanden, ſo zog ſich auf ihrer Stirn eine drohende fürchterliche Finſternis zuſammen, eine hohe Röthe verbreitete ſich auf ihren Wangen, ſie liebkoſete und beklagte ihr Hündchen, und räuſperte dabey wiederholentlich zu Thereſen:

reſen: "Voyez vous bien? daran ſind Sie Schuld, Couſine!"

Thereſe fühlte, daß ſie den Vorwurf auf keine Weiſe verdiene. Demungeachtet wäre ſie gern zufrieden geweſen, wenn ſie damit heute davon gekommen wäre, und entſchuldigte ſich nur mit wenigen Worten. Allein die Baroneſſe nahm ſich vor, ſie ihren ganzen Unwillen empfinden zu laſſen, und ſuchte ſie ohn' Unterlaß zu demüthigen. Doch that ſie das nur auf eine ſehr feine Art. Sie nahm Gelegenheit, von der Unſchiklichkeit zu reden, wenn junge Fräulein im Milchgeſicht ſich unter Damen von Erfahrung mengen, ihnen in allen Stükken ſich gleichſtellen, und alles ſehen und betaſten wollen; wobey ſie meine Tochter mit unverwandten Augen anſahe. Sie breitete ſich ſehr umſtändlich über die Pflicht aus, in Geſellſchaften auf jeden Vorgang äuſſerſt achtſam zu ſeyn und Gefälligkeiten mit Gegengefälligkeiten zu erwidern; und ſagte dabey dem Herrn von Sternitz wegen ſeiner Aufmerkſamkeit in Anſehung ihrer, ungemein viel Schmeichelhaftes. Einmal über das andre ſah ſie auf ihren Ring, drehte ihn vom Finger, blies leiſe drüber hin, als ſey er vom Staube beflekt, beleuchtete und begukte ihn von allen Seiten, ob er auch keinen Schaden gelit-

gelitten hätte? Von Zeit zu Zeit ſtreichelte und bedauerte ſie ihre Papillotte. Noch bey Tafel wollte ſie durchaus bemerken, daß Thereſe ſich von ihrem Schrecken noch nicht erholen könne, ermunterte ſie bey jedem Gericht, das herumgegeben ward, es ſich wohl ſchmekken zu laſſen, und bat ſie au nom de Dieu! doch eine Kleinigkeit zu vergeſſen, die gar nichts auf ſich habe. Und als wir nach dem Thee unſern Wagen vorfahren lieſſen, und uns ihrer Gewogenheit empfohlen, betheuerte ſie ihr unter den zärtlichſten Umarmungen, ſie ſey völlig mit ihr ausgeſöhnt. Croyez ſurement, ſchloß ſie, ich bin gar im geringſten nicht mehr böſe, mon ange! Ich flätir' es mich ganz gewiß, ſur mon honneur! Sie werden ein andermal vorſichtiger ſeyn." — Endlich, als wir alles überſtanden zu haben glaubten, fragte ſie ihr Kammermädchen, die meiner Frau die Envelovpe umwarf: Eh bien, Suſette! was macht ma chere Papillottchen? Iſt die patte ſehr aufgelaufen?"

"O non, Ihr Gnaden! Es iſt nicht von importonance. Sie hatte ſich blos ſo ſehr artillerirt."

"Ha la bête! importance heißt es, und alterirt. Wenn wirſt du dich doch richtig exprimiren lernen!"

"Ach!

"Ach, alteriren Sie sich nur nicht selbst wieder, Ihr Gnaden! Sie wissen ja, es ist immer Ihr eigner urine."

"Ruine! ruine!" schrie die Baronesse. Und wir fuhren den Schloßhof herunter.

Und jetzt sind wir, dem Himmel seys gedankt! nicht in Tempelhofen; sondern in Bleyenbrük.

* * *

"Uebrigens bleibt es dabey, sagte der Pfarrer, nachdem wir vom Abendessen aufgestanden waren, ich geh morgen früh nach Selnow. Und Nachmittags, bitt' ich, lassen Sie Sichs insgesamt bey mir in meiner Wohnung gefallen."

Der Amtsrath nahm die Einladung in unsrer aller Namen an, und ich hatte gewiß nichts dagegen. Nur eine kleine Bedenklichkeit beunruhigte mich. Doch der Pfarrer konte sie mir auch auf der Stelle benehmen. Unterdessen also der Amtsrath dem Verwalter für den morgenden Tag Befehl ertheilte, seine Töchter sich bey der meinigen nach ihren alten Gespielinnen in unsrer Gegend erkundigten, Madam Stein die Gartenarbeit mit dem Gärtner verabredete, und der Aktuar auf dem Flü-

gel

gel einige einzelne melancholiſche Töne anſchlug, zog ich ihn zu mir ins Fenſter.

"Nehmen Sie mir meine Aufrichtigkeit doch nicht übel, Herr Paſtor! Aus den Worten, die Sie vorhin in der Stubenthür zu mir ſprachen, muß ich faſt ſchließen, daß in Ihrem Hauſe keine völlige Uebereinſtimmung herrſcht. Wird auch Ihre Frau damit zufrieden ſeyn, daß Sie uns ohn' ihr Vorwiſſen auf morgen zu ſich gebeten haben? Dergleichen angenehme Ueberraſchungen lieben, wie ich aus Erfahrung weiß, unſre Weiber ſelten." — Und im Vorbeygehen zu ſagen, wenn ſie dann die unverhofften Gäſte gleich mit der freundlichſten Mine empfangen: ſo hat der gute Mann doch unter vier Augen ſeine richtige Strafrede zu befahren; es verſteht ſich, eher nicht, als bis die Gäſte ſich insgeſamt wieder empfohlen haben; in ihrer Gegenwart bekömt er nur dann und wann von der Seite ein Paar bedeutende Blikke, die er am beſten verſteht. Die Frau Paſtorin Traubenreich mag indeſſen nicht ſo eiferſüchtig auf ihre Mitregentſchaft ſeyn, wie manche andre, die ich kenne. Denn ihr Mann antwortete mir freudig, ohne Herzpochen:

"Vollkommen! vollkommen! ich habe die beſte Frau, die ich mir wünſchen kan. Und wir ſind in allen

allen Stükken immer beyde einerley Meinung, bis auf einen Punkt."

"Und der betrift? — wenn ich fragen darf?"

"Die Erziehung. Ich habe die betrübte Aussicht, in meinen Kindern eine wilde unbändige Brut in die Welt zu schikken. Und davon ist sie die einzige Ursach."

Hat sie vielleicht selbst nicht das Glük einer guten Erziehung genossen?"

"Einer ganz vortreflichen, Herr von Silberbach! deren sich zu ihrer Zeit nur wenige rühmen konten. Sie ist von Adel, eine geborne von Nebel. Ihr Vater war der letzte seines Stammes, und stand als Hauptmann in holländischen Diensten. Er war arm. Verschiedene Bemühungen, sich mit einem Fräulein aus einer angesehenen und wohlhabenden Familie zu verbinden, waren ihm fehlgeschlagen. Deshalb glaubt' er sich halb und halb zu einer Misheyrath gezwungen, und wählte die Tochter eines reichen Kaufmanns in Westphalen. Allein seines feurigen Wunsches, einen männlichen Erben zu bekommen, sah' er sich nicht gewährt. Nur eine einzige Tochter war die Frucht seiner glüklichen Ehe. Und diese Tochter ist meine Frau.

Frau. Da es ihm jetzt nicht an Vermögen fehlte, kont' er alles an sie wenden, um sie zu einem recht vollkommenen Frauenzimmer zu bilden. Und das that er mit dem redlichsten Eifer. Geist und Herz baute er an. Alle weiblichen Tugenden pflanzte er, wie sie nur immer auf deutschem Grund und Boden gepflanzt werden müssen. Nichts ward, wie im Treibhause, erzwungen; aber auch nichts durch die Ausländer verstutzt, verzerrt, oder verschoren. Aber der beste Mann starb, eh' er noch die Früchte seines Fleisses in völliger Reife sahe. Nach seinem Tode zog ihre Mutter mit ihr nach Berlin zu ihrem leiblichen Bruder, dem Leibarzt Stöpperman, wo sie von ihren Zinsen lebte. Und dort lernt' ich sie kennen, indem ich in dem Hause ihres Onkels seinen Söhnen täglich einige Lehrstunden gab, und in alle Zusammenkünfte der Familie mitgezogen ward. Wir wurden bald sehr genaue Freunde; ohne daß ich im geringsten den Abstand vergaß, der zwischen ihrem Stande und dem meinigen war. Zufälliger Weise unterredeten wir uns eines Tages von der Glükseligkeit des häuslichen Lebens, und ich erklärte mich im heissen Enthusiasmus der Freundschaft gegen sie: ich würde niemals eine Gattin wählen, die ihr nicht an weiblichen Tugenden

und an Herzensgüte ähnlich sey. Und Sie können denken, wie sehr sie mich durch die freymüthige Frage überraschte: Warum ich denn sie selbst bey meiner Wahl zu übergehen gedächte? — Aber ich faßte mich augenbliklich. Ihre Geburt, liebstes Fräulein! sagt' ich, ist gewiß die allergegründetste Ursach dazu. — Nicht so gegründet, wie Sie denken: versetzte sie. Denn ich bin schlechterdings entschossen, mich an keinen Kavalier zu vermählen. Die Herkunft meiner Mutter werd' ich niemals vergessen. Und die Welt vergißt sie noch viel weniger. Zwar ein rechtschaffener Mann würde sich meiner gewiß nicht schämen. Aber eben so gewiß würden sich doch immer noch Leute finden, welche glaubten, er hab' Ursach, sich meiner zu schämen. Und solchen Urtheilen könt' ich nimmermehr den Mann aussetzen, den ich wie meine Sele liebte. Ueberdem kan mir niemals ein empfindlicher Vorwurf dieser Art aus dem Sinn kommen, der meinem Vater gemacht ward. Er hatte einsmals in Eil einem seiner Untergebenen einen Fehler in der Rechnung übersehen, welche Regimentsgelder betraf. Sein Oberster bemerkt' ihn bey genauer Durchsicht. — Es ist nur eine Kleinigkeit, sagte mein Vater, die mir entgangen ist. — Das wohl,

sagte

ſagte der Oberſte lächelnd; aber wenn Sie nicht beſſer rechnen können, ſo laſſen Sie ſich doch ein andermal Ihren Schwiegervater helfen. — — Bedenken Sie aber auch Ihr Vermögen, Fräulein? fing ich wieder an. — Das bedenk' ich, erwiderte ſie, ſehr wohl. Ich halt' es für billig, daß ichs dem Stande wieder zuwende, dem es durch meine Mutter entzogen ward. Nur ein Drittheil ſollen die beyden Schweſterſöhne meines Vaters haben. Sie ſind beyde in dürftigen Umſtänden; aber ein Paar hofnungsvolle junge Edelleute, die alle Unterſtützung verdienen. Dadurch will ich mich an ihrer Mutter rächen, die meinem Vater wegen ſeiner Misheyrath immer am ſchnödeſten begegnete. Und ich hoffe, mein künftiger Gatte wird mit dieſem Vorſatz zufrieden ſeyn. — — Nun ſagen Sie, Herr von Silberbach! kont' ich ſolcher Großmuth widerſtehen?"

"Sie ſetzen mich in Erſtaunen, Herr Paſtor! Von einer Frau, die ſo edel denkt, die ſich ſo herzhaft über faſt allgemeine Vorurtheile erhebt, daß ſie's wagt, einen rechtſchaffenen Manne ihre Hand ſelbſt anzubieten, und die mit ſolcher Sorgfalt erzogen iſt, ſollte man von der nicht glauben, es könn' ihr nicht an Einſicht und an Betriebſamkeit

fehlen, auch ihren Kindern eine gute Ausbildung zu geben?"

"Ohnstreitig, Herr von Silberbach! Aber einige überspannte Ideen, die sie aus unsern neuern Erziehungsschriften aufgefaßt hat, haben ihre hellen Einsichten umnebelt, und ihrer Betriebsamkeit eine schiefe Richtung gegeben. Rousseaus Schwärmereyen sind ihre Lieblingsmaximen geworden. Alle ordentliche Unterweisung in Wissenschaften, alle Anleitung, uns in sittliche und bürgerliche Einrichtungen zu fügen, sieht sie als unerträgliche Fesseln an, die den Naturgeist niederdrükken. Sie hat sich durchaus vorgesetzt, lauter Kraftmenschen, wie sie's nennen, zu erziehen, die schlechterdings nur ihren Trieben folgen, und durch alle Hindernisse brechen, die ihnen im Wege liegen."

"Da haben Sie denn freylich einen harten Stand, Herr Pastor! Als ein vernünftiger Mann werden Sie ihr aber doch Vorstellung gethan haben?"

„Ohne zu ermüden, bis diese Stunde, und wahrhaftig! immer mit Glimpf, mit Zärtlichkeit. Aber alles umsonst. Sie liebt mich herzlich. Oft schweigt sie, scheint überwunden, umarmt mich mit

Thrä-

Thränen. Allein in ihrem Plan ändert ſie demungeachtet nichts ab."

"Erkennt ſie ſich nicht für verpflichtet, Ihnen, wenigſtens als dem Haupte der Familie, zu folgen?"

"Dieſe Pflicht ſieht ſie eben auch für eine von den unerträglichen Feſſeln an, die uns das geſellſchaftliche Leben im Staate angeſchmiedet habe, und die ein freyer Geiſt von ſich werfen müſſe."

"Traut ſie Ihnen auch nicht mehr Erfahrung zu, als ſich ſelbſt?"

"In der That, Herr von Silberbach! der dürft' ich mich rühmen. Ich hab' einige junge Leute erzogen, auf die ich ſtolz bin. Vielleicht werden Sie morgen einen meiner wohlgerathenſten Zöglinge bey mir ſehen. Er iſt ſeit zwey Jahren in Kriegsdienſten, und ich erwarte ihn eben von Potsdam, wohin ihn ſein Chef, der zum Könige beordert worden, als Geſellſchafter mitgenommen, weil er ihn vorzüglich lieb hat. — Aber wenn ich auch dies alles meiner guten Frau vor Augen lege: ſo machts doch nicht den mindeſten Eindruk auf ſie. Ueberhaupt hält ſie alle Folgſamkeit für unnatürliche Schwäche. Und dies iſt die Haupturſach,

warum ich sie wohl in Ewigkeit nicht umstimmen werde."

"Ist auch in Ihrer Nachbarschaft kein einsichtsvoller Freund, oder eine Freundin, die Ihnen dazu behülflich wären?"

"Alles versucht. Unsern Nachbaren ist sie samt und sonders an Geisteskräften, an Belesenheit, an Witz und Beredsamkeit weit überlegen. Und ihr eigen Geschlecht verachtet sie gröstentheils viel zu sehr, als daß sie sich mit dem über dies Kapitel nur in ernsthafte Unterredung einlassen sollte. Es besteh' aus lauter schlaffen Selen, glaubt sie, die keiner Spannung zu grossen Gedanken fähig sind, da sie insgesamt entweder in das Joch fremder Sitten und einer tyrannisirenden Eitelkeit sich geschmiegt; oder ihre edeln Naturkräfte in dem Schlamme romantischer Gefühle zerschmelzen lassen. Nur ein Mann, der ihre volle Achtung gewinnt, und ohne daß sie dessen sich in ihm versieht, ihre gesunde Empfindung wieder aufzuwekken versteht, wird sie vielleicht noch bessern. Denn ich' habe gemerkt, daß die Besorgniß in den Augen eines solchen Mannes herabzusinken, das meiste über sie vermag. Und dieser Mann, Herr von Silberbach! nach dem, was ich heute hier gesehen habe"—

"Ich

"Ich bin begierig, Herr Paſtor! Ihre Frau und Ihren Zögling zu ſehen, und verlaſſen Sie ſich darauf, wir kommen morgen gewiß," unterbrach ich ihn. Denn mir wars unmöglich, ihn die letzten Worte ausſprechen zu laſſen, die noch folgen ſollten. Zwar hab' ich die großen Männer meines Zeitalters immer bewundert, die die Gabe haben, Dank und Lob auf die edeln Dienſte, die ſie uns noch erſt leiſten wollen, ſich vorausbezahlen zu laſſen, und, ohne zu erröthen, mit geſchäftigen Händen, an welchen auch das kleinſte Glied nicht zittert, die Pränumeration einzuſtreichen. Sie haben, denk' ich, mit unſern Schriftſtellern ja einerley Rechte. Aber ihnen nachzunahmen, fühl' ich mich zu ohnmächtig. Auch nach vollbrachter That iſts uns kleinern Männern noch peinlich, wenn das eben erſt verdiente Lob uns ſo gerade vor der Naſe hin aufgezählt wird; wie ein Tagelohn. Indeſſen was mir nicht behagt, will ich drum nicht andern vorenthalten. Wofür gemeinen Mägen ekelt, das iſt oft ein Lieblingsgericht vornehmer Mägen. Und meinen Gönnern pränumerir' ich ſelbſt ohne alle Umſtände ihr Lob, wenn ich im voraus gewiß ſeyn will, ſie werden mir dienen. Auch muß ichs ihnen nachrühmen, ſobald ſie dieſe feine Münze nur klin-

gen hören, augenbliklich machen sie weniger Schwierigkeiten, als vorhin. —

Der Pastor Traubenreich empfahl sich, und wir andern wünschten einander eine gute Nacht, und verfügten uns auf unsre Zimmer.

* * *

Am nächsten Morgen ward Therese von den Mamsells Heufeld sehr zeitig zu einem Spaziergang auf die Bleyenbrükschen Berge abgerufen, den sie Abends zuvor mit ihr verabredet hatten; und gegen acht Uhr kam der Amtsrath vom Felde zurük und lud meine Frau und mich zum Frühstük in den Garten ein. "Kommen Sie, sagte er, wir wollen unsern Kaffee unten am Silberspring trinken. Da ists Ihnen des Morgens gar herrlich."

"Bey der Pyramide?" fragte meine Frau.

"Hoho! Ihr Gnaden! wo die selige Pyramide gestanden hat, wollen Sie sagen. Denn Sie müssen wissen, Juliane hat dem Gärtner noch gestern ganz spät anbefohlen, sie über Seite zu bringen und den Plaz zu ebnen. Heute früh kam ich so von ungefähr dazu, als er mit dem Weltgebäude davon zog. Gewaltig stuzt' er, da er mich erblikte,

und

und wollte ſich erſt lang' entſchuldigen. Immer fort, Peter! immer fort damit! winkt' ich ihm zu, daß es mein Tage nicht wieder zum Vorſchein komt. Aber den Raſenhügel rühre mir nicht an. Der ſoll ſtehen bleiben. Und ſehn Sie, Ihr Gnaden! der kan uns nun hübſch zum Tiſche dienen. Stühle hab' ich eben auch ſchon hinunter tragen laſſen."

Recht von Herzen freuten wir uns beyde, die muntre Laune bey unſerm redlichen Freunde wieder zurükgekehrt zu ſehen. Wir ſchloſſen ihn in unſre Mitte, und giengen mit ihm in den Garten hinab. —

Madam Stein wartete bereits auf uns am Raſenhügel, um den Kaffee einzuſchenken, den das Hausmädchen eben aufſetzte. Sie bot uns freundlich ihren guten Morgen; und ward gar nicht müde, uns aufs höflichſte einmal über das andre zum Trinken zu nöthigen. Demungeachtet war uns allen ihre Gegenwart ſehr peinlich. Doch zum guten Glük hielt ſie ſich nicht länger bey uns auf, als ihr Geſchäft es ſchlechterdings erforderte. Da ſie ſahe, daß wir durchaus nicht zu bewegen waren, noch die vierte Taſſe anzunehmen, ließ ſie

den Kaffee abtragen, und beurlaubte ſich in beſter Form.

"Gott ſeys gedankt! ſagte der Amtsrath, nachdem ſie uns verlaſſen hatte. Sie werden geſtern wohl ſchon gemerkt haben, weß Geiſtes Kind ſie iſt? Und ich ſeh ſie auch lieber mit dem Rükken. Wenn ich doch jemals einen guten Gedanken von mir gegeben hätte, dem ſie nicht immer ein verdammtes Aber anzuflikken hatte. Doch der Himmel wird mich ſtärken, daß meine Juliane wieder ganz vernünftig wird. Und dann mag ſie in Gottes Namen reiſen, wo ſie hergekommen iſt."—

* * *

Ueber eine gute Stunde faſſen wir gewiß ſchon in vertraulicher Eintracht beyſammen und ſchwatzten, als unſre Kinder von ihrem Spaziergange zurükkamen. Sie hatten auf dem Rükwege in der Schenke bey dem kranken Weibe zugeſprochen, und brachten jetzt den kleinen Fündling mit ſich, um ihn gegen die Ankunft ſeiner Eltern ein wenig zu reinigen, und, ſo viel in Eil ſich thun laſſen würde, zu kleiden. Des Gärtners Frau brachte auch ſchon ein halbneues Ueberwürfchen von ihrem Kinde herbey, das Thereſe auf der Stelle aus ihrer Taſche

be-

bezahlte. Eh jedoch dies gute Vorhaben noch ins Werk geſetzt werden konte, raſſelte ſchon ein beſchlagner Wagen die Kaſtanienallee herab auf den Amtshof. Und ſieh da! der Pfarrer trat mit den Eltern unſers Fündlings in den Garten.

Unſre drey Mädchen ſprangen ihnen entgegen, und eilten wieder mit ihnen den Nußbeekengang herab zu uns. Das Kind bükte ſich unterdeſſen ſorglos ins Gras und pflükte Blümchen.

Der Pfarrer hatte nicht vermuthet, es hier anzutreffen. Deſto mehr freute er ſich bey ſeinem Anblik. Hoch empor hob ers, und rief aus: "Hier iſt euer verlohrnes Kind, lieben Freunde."

Zuverläßig erwarteten wir, beyde würden ſie eilig herzuſpringen und es froh in ihre Arme drükken. Denn ſo hatte uns öfters das Theater die Scene des plözlichen Anſchauens und eines jezt noch nicht gehofften Wiederſehns geſchildert. Aber die Natur mahlt nicht ſelten viel anders aus, als unſre Theaterdichter ihr vorgezeichnet hatten. Starr ſtanden beyde da, ſchlugen ihre Arme auf die Bruſt zuſammen, ſahen ſtumm dem kleinen Mädchen zu, wie es Blümchen pflükte, und fingen zulezt bitterlich an zu weinen.

Ein

Ein feines Weilchen ließen wir ihnen Zeit, ſich zu beſinnen. Allein endlich währte dem Amtsrath doch das Ding zu lang. Er ſtand auf von ſeinem Stuhl und ſagte: "Nun wie iſts? Wollt Ihr denn Euer Kind nicht wieder haben?"

Dies ſchien ſie aus der Betäubung zu wekken.

"Ja, es iſt auch wahr, fing der Winzer, der zuerſt zu ſich kam, an, und rieb ſich die Augen. Wir ſtehen beyde da, geſtrenger Herr Amtsrath! wie die Oehlgötzen. Nehmen Sie's nur nicht übel. — Aber Weib! Trinliſe! Weib! Schau doch dein Kind!"

"Dein ſo gut, wie mein," verſezte die Winzerin.

"Gedult! Gedult! Wenns nur erſt dein iſt, denn wirds am Ende doch auch wohl mein ſeyn müſſen. Hehehe!"

"Zweifelt Ihr etwa noch daran, obs Euer iſt?" fragte der Amtsrath.

"Ach nein, geſtrenger Herr Amtsrath! Ich habe nur ſo meinen Spas mit ihr, mit meiner Trinliſe. Sie will doch gar ſo ein kluges Weib ſeyn. Aber ſchauen Sie, Herr Amtsrath! ſie hat mir ſelbſt geſagt, das Würmchen hätte nur vier

Zehe

Zehe an jedem Füßchen. Und doch gukt ſie nicht einmal darnach hin. Ich ſah's den Augenblik, da ſichs nach der großen Butterblume bükte. — Schau doch, Weib! und nun ſprich mir mehr du blinder Tobias! zu unſer einen."

Jezt ſprang die Frau hinzu und ergrif das kleine Mädchen. Wahrſcheinlich wollte ſie's auch küſſen. Aber ſie zukte ihren Kopf, den ſie ſchon bis auf einer Handbreit zu dem ſeinigen herabgebeugt hatte, mit einemmal wieder zurük und ſeufzte: "Ach du biſt wohl in Jahr und Tag nicht gewaſchen!" — Doch ſie wuſte ſich zu helfen, hokte auf die Erde nieder, legte das Kind der Länge nach auf ihren Schoos, ſtrich die langen falben Haare ihm aus den Augen, ſpukte dreymal aus allen Kräften auf ihren Schürzenzipfel, und ſcheuerte ſein ganzes Angeſicht damit über und über. Nun ließ ſie ihren mütterlichen Empfindungen freyen Lauf; und indem ihre hellen Thränen häufig auf die glänzenden Bakken des Kindes herabträufelten, küßte ſie es laut und ſchmazend, und ſo unaufhörlich in einem fort, daß der drolligte Mann endlich ungeduldig ward, und ſie anſtieß: "Küß mir doch dem Mädel auch nicht gar alle Glanigkeit ab!"

"Wie mags doch heiſſen?" blikte ſie auf.

"Ey:

"Evchen," antwortete Juliane.

"Ach! du mein Herzensevchen! haſt ja gar den Namen deiner ſeligen Großmutter." — Und ſo ergoß ſich denn ihre Zärtlichkeit nun auch in Worten über die Kleine.

"Gebt Ihr ihr denn keinen Kuß?" fragte Thereſe den Vater.

"Ach! mein ſcharmantes Mamſellchen! Sie ſehn ja wohl, ich kan noch nicht dazu kommen. Unſer einer iſt immer der letzte. Aber ich denk', es hat Zeit, und verſpare meinen Appetit, bis wir nach Hauſe kommen. Haben wir ſie nun doch." —

Die Winzerin hatte ihre heiſſe Sehnſucht nun für diesmal befriedigt. Die erſte Heftigkeit mütterlicher Empfindungen ließ nach. Sie fing an, ihr Töchterchen ſanfter und ruhiger zu küſſen. Und jetzt erwachten Wünſche andrer Art in ihrem Buſen. Sie ſtand von der Erde auf und hob ihr Kind auf ihren Arm.

"Komm, Chriſtoph! laß uns bey den Herren gar ſchön bedanken. Es wird Zeit ſeyn, daß wir uns nach gerade wieder auf den Hinweg machen. Und vorher muß ich noch in die Schenke gehen und dem

dem gottlosen Bettelmensch ihre Spitzbüberey anstreichen."

"Bist du splitterrasend toll? schrie der Mann. Da seh mir einer die Weibsleute! Sie könnens doch durch den Tod nicht lassen, sie müssen sich rächen. Ich glaube, du wärst kumpabel, und schändirtest das arme Thier noch walker aus. Ja, da kämst du mir recht. Schäm dich in dein Herz, und danke deinem Schöpfer, daß du dein Kind wieder hast, und noch oben drein bis ins vierte Jahr großgefüttert."

"Euer brave Mann hat recht, fiel der Amtsrath ein. Ihr könnt nun zufrieden seyn. Und das kranke Weib sollt Ihr durchaus nicht sehen, bis Ihr mir versprecht, ihr nicht ein böses Wort zu sagen. Sie mag gar wohl schon todt seyn."

"Gott sey ihrer armen Sele gnädig!" seufzte die Frau.

"Das wird der liebe Gott ohne dein Seufzerlein thun, sagte der Mann. Es geht dir doch nicht von Herzen. Ich will sie aber für mein Geld begraben lassen. Der Herr Pastor hier soll ihr eine feine Leichenpredigt halten. Und machen Sie mirs so recht erbärmlich, Herr Pastor! Sie wissen wohl, wie ichs meine; so recht barmherzig, daß

einem

einem ganz wund und weh zu Muthe wird. Drey harte Thaler geb' ich Ihnen schon für Ihre Mühe."

"Die gebt lieber dem elenden Weibe zur Pflege, da sie noch lebt," sagte der Pfarrer.

"I nu! nu! wie Sie's vermeinen, Herr Pastor!"

"Vielleicht hats ohnedem noch gute Zeit mit der Leichenpredigt, unterbrach ihn der Amtsrath. Es kan seyn, sie wird wieder gesund, und denn behalt' ich sie im Dienste, wenn sie sich bessert und arbeiten will. Jezt sagt mir doch, mein guter Zäunert, wie es möglich war, daß Ihr Euch euer Kind konntet stehlen lassen? Ich kanns nicht begreifen."

"Schaun Sie, Herr Amtsrath! es war kurjos. Ich werd' Ihnen alles erzählen, wie mirs mein Weib da erzählt hat. Hat die mir aber den Hals voll gelogen, schaun Sie, so lüg' ichs nach."

"Erzählt nur, erzählt, ohne Umstände."

"Ach! verdenken Sie's ihm doch ja nicht, gestrenger Herr Amtsrath!" bat die Frau. "Er kan nun schon die Flausen nicht lassen."

"Schweig

Schweig du nur ganz mäuschen still; ich brauche keinen Aſtatu. — Schaun Sie, Herr Amtsrath. Meine Mutter war mir geſtorben. Eine Wirthin mußt' ich haben. Und da freit ich mir meine Trinliſe hier, wie ſie da ſteht. Die erſten Paar Jährchen, Sie werden wohl wiſſen, lebt man denn ſo hin. Man hat ein Kind, oder man hat keins; was ſchiert man ſich drum? Aber wohl fünf Jahr giengen ins Land, und es kam nichts. Da wurd' uns doch bange. Schaun Sie, man läßt ſichs ſauer werden. Man will doch auch gern wiſſen, für wen? — Trinliſe! ſagt' ich immer, du wirſt wohl vor dem jüngſten Tag nicht viel glukken? — Schaun Sie, Herr Amtsrath! Gedult iſt ein bitter Kraut; aber Hofnung läßt doch nicht zu Schanden werden, das hab' ich mein Tage gehört. Und eh wirs uns verſahen, da — da — da —"

"Nun?"

"Schaun Sie, Herr Amtsrath! vor den hübſchen Mamſellchens wollt' ich's nicht ſo gerad heraus ſagen. ſie ſtehn ja da, und horchen nicht anders, wie die jungen Ferkel, wenn Waſſer regnet." — Hatten ſie nicht zuvor hoch aufgehorcht, jezt horchten ſie gewiß. — "Aber wer kan ſich helfen? Mö-

gen ſie's doch hören! Eh wirs uns verſahen, wolt' ich ſagen, da fing mein Musjeh Storch an zu klappern." —

Thereſe lachte über den Ausdruk, und die Mamſell Heufelds wurden roth, weil ſie an die Sache dachten, die der Ausdruk bezeichnen ſollte; wie alle junge Mädchen ganz ohnfehlbar thun werden, deren Mütter es ruhig abwarten, daß ſie von ihres gleichen; oder wohl gar von dem Hausgeſinde, heimlich und in verführeriſchen Worten über gewiſſe Dinge unterrichtet werden, über die ſie ſelbſt auf eine ernſthafte Weiſe und ohne Rükhalt ſie belehren konten und ſollten. — Der Winzer fuhr fort:

"Heiſſa! da war Freud' über Freude! Ich den Augenblik nach der Stadt kutſchiert, und kaufe die Wiege. Ja du liebſter Gott! eh's noch ſo weit kommen kan, als wir wohl dachten, muß mir der Geyer die ganze Suppe verſalzen. Das vertrakte Bettelweib komt immer einen Tag um den andern vor unſer Haus geſchlichen, und hat meiner Frau bald dies, bald das zu erzählen, und weiß ihr die weiche Seite ſo abzugehen, daß ſie ihr alles auskaſkelt, was ſie auf dem Herzen hat. Und ſchaun Sie! gerade, wie's mit ihr zum Klappen komt, ſo

iſt ſie auch da. Wir hatten keine Mutterſele im Hauſe. Ich bin oben auf dem Berg' und pflükke Kirſchen. Und meine Frau war vor die Thür gehumpelt, mich zu rufen. Weiter konte ſie nicht mehr kommen. — Ich will ihn ſchon rufen, junge Frauchen! ſpricht das Weib, geh Sie nur in die Stube. — Ey ja doch! ſie hatte gar Luſt, mich zu rufen. Meine Frau geht in die Stube. Nach einer guten Weile komt das Bettelweib zu ihr herein. — Junge Frauchen! ich kan ihn nicht finden. — Ach! ſo ruf Sie mir die Bademutter aus dem Dorfe. — Behüte Gott! junge Frauchen! ich kan Sie nicht verlaſſen. Ich hätt' es ja auf meinem Gewiſſen. — Ja du hatteſt mir ein ſauber Gewiſſen. — Schaun Sie, Herr Amtsrath! meine Trinliſe läßt ſich betölpeln, der liebe Gott beſcheert ihr's Kindchen, das Weib geht ihr fleiſſig zur Hand, bringt ſie zu Bette, thut Ihnen, als bringe ſie das Würmchen in die Wiege; aber in ihren Korb pakt ſie's, und davon geht ſie. — Nun werd' ich Ihr die Muhme Enne herſchikken, junge Frauchen! — Ja ſie ſoll ſie noch ſchikken. Es währt nicht lange, ſo komt ein Donnerwetter herauf. Ich nehme meine Kirſchen und wandre damit herunter. — Trinliſe! wo ſteкſt du? — Sieh da! da liegt ſie in Le-

bensgröſſe im Bette. — Wo biſt du denn geweſen? Chriſtoph! ſpricht ſie, ich ließ dich ſuchen. — Mich? mich hat keiner geſucht. — Nun guk einmal in die Wiegk beym Ofen. — Holla! es iſt was gepaſſirt. — Ich gukte hin. Ja da iſt nicht Kind, nicht Katz. Und wie der liebe Gott den Schaden beſieht, da hat der Geyer das verdammte Weib mit ſamt dem Kinde über alle Berge. Da gings an ein Geheule. Ich konte nur in aller Welt nicht ſpitz kriegen, was das Rabenaas mit dem armen Würmchen machen wollte? Erſt heute hör' ich, ſie hats für ihres ausgegeben, und iſt drauf betteln gegangen."

"Solchen Umläufern ſollte überhaupt auf das nachdrüklichſte geſteuert werden," ſagte der Pfarrer.

"Wie kan man das? verſetzte der Amtsrath. Wir haben den Befehl, alle Landſtreicher aufzugreifen. Ich thats anfänglich und lieferte ſie ab, wohin ich ſollte. Aber was halfs? Man ließ ſie doch wieder laufen. Und nach ein Paar Wochen kamen ſie mir wieder ins Dorf, und lachten mir in die Naſe: da bin ich wieder. Nun thu ich lieber, als ſäh' ich ſie nicht. — Aber habt Ihr Leute Euch denn gar keine Mühe gegeben, Euren Dieb ausfündig zu machen?"

"Ge-

"Genug, genug, Herr Amtsrath! Aber ſchaun Sie, er war nirgends zu finden."

"Ihr hättet Euch bey eurer Obrigkeit melden ſollen."

"O ſchweigen Sie ganz ſtill, Herr Amtsrath! das haben wir auch gethan. Wie meine Frau nur wieder kriechen konte, gleich giengen wir beyde zu unſerm Herrn Burgemeiſter. Aber der gab uns ſtumpfen Beſcheid. — Wo iſt das Korze dikke? ſprach er. — Ja wer das wüſte! mein hochgebietender Herr Burgemeiſter, ſagt' ich. Aber die Korze dikke iſt mit ſamt dem Kinde nicht zu finden. — Ihr ſeyd ein Narr! fuhr er mich an. Was liegt daran, ob ſie kurz und dikke iſt; oder nicht? und wer frägt darnach? Wo das Korze dikke iſt? will ich wiſſen; verſteht ihr nicht? wo das Kind iſt, mein' ich, das euch geſtohlen ſeyn ſoll?" —

"Ach! das corpus delicti, hahaha!" lachte der Pfarrer.

"Ja, ja, Herr Paſtor! ſo wars, ſo ſchimpfte er das arme unſchuldige Wichtchen. — Und wenn ihr das nicht wißt, fuhr er fort: ſo iſt eure Klage umſonſt. Ich kan ſie gar nicht annehmen. — Und Ihr, ſchnarchte er meine Frau an, Ihr müßtet auch erſt beweiſen, daß Ihr ſchwanger geweſen und

von einem Kinde entbunden worden seyd. Wie könt Ihr denn präsentiren, daß ich ein Kind aufsuchen soll, von dem noch erst ausgemacht werden muß, obs auf der Welt ist? Habt Ihr Zeugen? — Ach du liebster Gott! es war ja keine Christenseele dabey, als das Bettelweib, als ich damit einkam, schrie die. — Nun so schert Euch zum Henker und bleibt mir vom Halse! — Da hatten wir unsern Trost."

Wir standen alle, wie versteinert, da. Der Amtsrath ergrif mich endlich bey den Schultern: "Was sagen Sie nun von unsrer theuren Gerechtigkeit?"

"Man muß Mitleiden mit ihr haben. Sie hatte von je her verbundene Augen."

"Aber ich denke, der König wird ihr über lang, oder kurz die Binde von den Augen reissen. Und sie mag sich nur immer in acht nehmen, daß er sie ihr hernach nicht um die Ohren schlägt. Verdient hätte sie's hie und da schon lange." —

Madam Stein, deren Fehler sonst nicht war, an den Angelegenheiten ihrer Mitmenschen liebreich Theil zu nehmen; oder mit ihr sehr passend zu reden, sich in fremde Händel zu mischen, hatte doch von ihrer Neugier sich verleiten lassen, herbey zu

schlei-

ſchleichen, und die Erzahlung des Winzers vom Anfang bis zu Ende mit anzuhören. Und jetzt ſchiens, als ob ihr Herz dadurch in der That zur Theilnehmung ſey erweitert worden. "Ihr guten Leutchen' fing ſie an, werdet nun wohl hohe Zeit haben, euch wieder auf den Weg zu machen. Habt Ihr nicht anderthalb Meilen zu gehen? Du lieber Gott! das kleine Würmchen wird wohl noch nicht ſehr laufen können, Ihr werdets wohl meiſtentheils tragen müſſen."

"Nicht alſo, Frau Schweſter! die guten Leutchen ſollen erſt hier bey mir Mittagsbrodt eſſen."

"Aber, liebſter Herr Bruder! bedenken Sie doch, hernach noch bis Selnow —"

"Aber, liebſte Frau Schweſter! wenn ich ſie nun wieder nach Hauſe fahren laſſe." —

Was zerrte ſie da für ein Paar große rothe Augen auf, als ſie das hörte!

* * *

Erſt im zweyten Aufzuge des neuen Schauſpiels, welches Nachmittags im Pfarrhauſe aufgeführt wurde, hatte Thereſe eine Hauptrolle zu ſpielen; im erſten war ſie mehrentheils weiter

nichts, als eine Zuſchauerin; allein demungeachtet war er ihr lehrreich, da ſie eine achtſame Zuſchauerin war, wie ſie immer zu ſeyn pflegt. Hundert junge Frauenzimmer wolt' ich nennen, die nirgends thätig ſind, als wenn ſie ihre Morgenandacht an der Toilette verrichten, oder auf der Aſſamblee Spielparthien werben; und die deshalb auf die Vorgänge des Lebens um nichts aufmerkſamer ſich beweiſen, ſondern mit einer allerliebſten Unachtſamkeit vor den allerwichtigſten vorüberflattern. Ja wenn ich vollends unſern finſtern Moraliſten beytreten ſollte, die die ſonderbare Grille haben, uns nur dann für wirkſam und thätig zu halten, wenn wir nutzbare Thaten verrichten: ſo würd' ich ihnen ihre Aemſigkeit an der Toilette und in Werbung ihrer Spielparthien noch wohl kaum einmal für wahre Thätigkeit gelten laſſen. —

Die Frau Paſtorin empfing uns mit unverſtellter Freundlichkeit in ihrer Hausthür. Sie war keine von denen, welche ſich von ihren Gäſten immer erſt die Reverenze zu Duzenden aufzählen laſſen, ehe ſie ihnen nothdürftig ſo viel Platz einräumen, als ſie brauchen, um von der Seite ins Viſitenzimmer zu ſchwimmen. Doch hielts darum nicht weniger hart, eh wir in das ihrige vordrin-

gen

gen konten, welches rechter Hand geöffnet war. Denn ihr älteſter Sohn, ein ſtammhafter zehnjähriger Knabe, rollte eben ein groſſes Spühlfaß vor uns hinein, welches keine gerade Linie hielt; ſondern unaufhörlich ſeitwärts taumelte. Hinter ihm her ſchleifte ſein Bruder, welcher etwa ein Jahr jünger ſeyn mogte, eine kleine Baumtreppe, die er dann in der Stube niederwarf, um mit groſſem Getöſe eine Stiege daran veſt zu hämmern; unterdeſſen ſeine Schweſter, ein Mädchen, das ins achte Jahr gieng, einen Krüpelſtuhl quer über dem Fußboden hin zum Ofen ſchrammte. Und dieſe lärmenden Zurüſtungen lieſſen eben nicht die angenehmſten Auftritte erwarten. Doch faßten wir Muth, und nachdem der Eingang völlig frey war, traten wir ins Zimmer.

"Was wird daraus wieder werden? rief der Pfarrer.

"Laß doch, lieber Mann! ſtieß ihn ſeine Frau an. Ludwig hat den Einfall, mit ſeinen Geſchwiſtern auf den Ofen zu klettern. Dies ſind wahrſcheinlich die Anſtalten dazu, ihn auszuführen. Du wirſt nur ſehen, wie ſie alle Leibes- und Seelenkräfte dazu anſtrengen werden."

Der Pfarrer zukte die Achseln und schwieg. Der Amtsrath zupfte mich am Aermel, und die Anstalten hatten mit großem Geräusch ihren Fortgang. —

Meine Frau nahm nebst Theresen ihren Plaz auf dem Kanape, wie ihr angewiesen ward. Unsre Wirthin setzte sich ihnen gegen über. Zwischen dieser und dem Kanape stand ein Vliesentisch, auf dem der Kaffee eben aufgetragen war. Und wir andern füllten den Halbzirkel mit unsern Stühlen.

Jezt zog die Pastorin eine grosse silberne gefüllte Zukkerdose aus ihrer Tasche, öfnete sie, und setzte sie auf dem Vliesentisch nieder. In dem Augenblik machten die kleinen Kraftmenschen Pause in ihrem Getöse, und ein andrer Gegenstand schien ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Auf ein Tempo holten wir alle das erste mal aus freyer Brust Athem. Ehe wir aber noch aus unsrer Betäubung völlig zu uns selbst kommen konten, erhob sich ein neuer Tumult, der uns näher angieng, und weit mehr beunruhigte, als der vorige. Alle drey drängten sie sich zwischen unsern Stühlen gewaltsam herdurch, und fielen mit größtem Ungestüm über die offene Zukkerdose her, um ihres Vorraths sich zu bemächtigen. Kaum war der Mutter so viel

Zeit

Zeit übrig, ſie ſchnell in Sicherheit zu bringen. Allein dadurch machte ſie nur Uebel ärger. Denn Wilhelmine, die ſiebenjährige Tochter, ſtrengte alle ihre Kräfte an, um in die Taſche zu dringen, welche ſie ſamt der Doſe zwiſchen den Knien veſt hielt, und brachte dabey ein Theil des Beſatzes von ihrem Kleide in völlige Verwirrung, indem ſie ſich mit den Beinen darein verwikkelte. Ludwig, der ältere Bube, verſuchte ein gleiches zu thun, und beſtürmte ſie mit eben der Tapferkeit auf der andern Seite. Mittlerweile ergrif Ferdinand, der jüngere, den vollen Milchtopf mit beyden Händen, fuhr damit zum Munde, und würde ihn unfehlbar bis auf den Grund geleert haben, hätte Julianchen ihn nicht noch gerettet. Der ganze Blieſentiſch ward bey dieſen Angriffen erſchüttert, daß die Taſſen erklangen, und die groſſe Kanne auf allen Seiten von Kaffee reichlich überfloß. Ihren muthigen Sturm wollten ſie ſchlechterdings nicht vergebens gewagt haben. Da war kein andrer Rath, die Mutter mußte ſich entſchlieſſen, zu kapituliren, und allen dreyen die Hände mit Zukker zu füllen. Auch nachdem ſie ſich hierauf entfernet hatten, traute ſie ihnen noch nicht, und aus Furcht vor einem neuen plözlichen Ueberfall klemmte ſie jedesmal, ſo oft ſie

ein-

eingeschenkt hatte, die Dose wieder in der Tasche zwischen ihren Knien.

Die vorigen Zurüstungen waren nur auf eine kurze Zeit unterbrochen worden, und nahmen nun von neuem ihren Anfang. Das grosse Spühlfaß stand bereits am Ofen. Der Kröpelstuhl ward auf das Spühlfaß gehoben. Auf dem Kröpelstuhl kam die Baumleiter zu stehen. Und das ganze Gerüste ward von allen Seiten geschüttelt, um seine Vestigkeit zu prüfen. Ziemlich schwankte es hin und wieder. Da es aber doch nicht niederstürzte, so ward einmüthig beschlossen, sich getrost hinauf zu wagen. Nur war noch die Frage, wer's zuerst besteigen sollte? Und dies Recht eignete sich Ludwig, als der ältere, zu. Allein Ferdinand machte es ihm aus dem Grunde streitig, weil er das meiste dabey geholfen haben wollte, und zog ihn, als er ihm nicht nachgab, sondern ohne Umstände den rechten Fuß aufs Spühlfaß setzte, am Rokzipfel wieder hernieder, worüber zwischen beyden Brüdern sich ein grimmiger Zweykampf erhob. —

"Können Sie dies so kaltblütig mit ansehn?" frägt' ich die Mutter.

"Warum nicht? die Natur hat uns ja die Waf-

Waffen zum Angrif und zur Vertheidigung gegeben. Und wir müſſen ſie üben."

"Auch wenn wir Schutz und Recht bey unſern Vorgeſetzten finden können?"

"Der Menſch hat von Natur keinen Vorgeſetzten."

"Leben wir denn im Stande der Natur? oder leben wir in bürgerlicher Geſellſchaft?"

"Leider!"

"Warum leider? Würden wir nicht den Raubthieren gleich ſeyn, wenn wir dies Glück nicht hätten? — Sehn Sie da, was wir alle ſeyn würden. — Ich zeigte auf die Kämpfer. — Und ſchikken ſolche Menſchen ſich für die geſittete Geſellſchaft? Kann es ihnen jemals wohl darinnen gehen? Oder erziehn Sie dieſe für die afrikaniſchen Wüſten?" —

Sie ſchwieg. Und ich brach ab. —

Das Gefecht dauerte nicht lange. Beyde Buben legten darinnen bewundernswürdige Beweiſe der Tapferkeit ab, und rauften und bläuten einander aus allen Kräften. Allein Ferdinand zog zulezt doch den kürzern, mußte mit blutender Naſe abziehen, und dem Sieger den Vortritt zugeſtehen. Seine Schweſter, die ihn deshalb verſpottete, erhielt

hielt drey derbe Nasenstüber von ihm. Sie wollte weinen, besann aber bald sich eines bessern, und wartete ihre Zeit ab, sich nachdrüklich zu rächen. —

Jezt war Ludwig triumphirend auf und ab gestiegen, und nun ward auch dem Ueberwundenen zugestanden, ein gleiches zu thun. Er vergaß seine Beschimpfung, und stieg hinauf. Allein Willhelmine hatte die ihrige noch lange nicht vergessen, und kaum daß er den einen Fuß auf die nächste Stiege der Baumtreppe gesezt hatte, so zog sie den Krüpelstuhl, auf dem der andre noch ruhte, ein wenig nach sich, und sprang schnell auf die Seite. Der Stuhl bekam das Uebergewicht, plözlich stürzte Ferdinand mit ihm hernieder, und ward von der Leiter, die ihm treulich nachfolgte, begraben.

Gräßlich schrie er auf, und rieb, nachdem er sich aus seinem Grabe wieder hervorgearbeitet hatte, winselnd Schultern und Hüften. Schaden hatte er nicht genommen, glüklicher Weise auch nicht beahndet, wer ihm seinen Sturz bereitete. Er schob alle Schuld auf das Gerüste, behauptete, dies müsse ganz verändert werden, und zur Grundlage werde sich nichts besser, als das Kanape, schikken.

"Mama!

"Mama! wir müſſen's Kanape haben," rief er, ſprang herzu, und ſtützte beyde Hände auf den Blieſentiſch.

"Nimm doch lieber noch ein Paar Stühle, verſetzte die Mutter, und ſtand auf. Hier haſt du meinen."

"Ich will aber das Kanape."

"Liebſtes Ferdinandchen!" indem ſie ſich wieder niederließ, "du ſiehſt ja, die fremden Damen ſitzen darauf."

"Die müſſen aufſtehen."

"Daraus mögte wohl nichts werden;" lachte meine Frau. Und die Frau Paſtorin erſchrak nicht wenig. Ihre Minen hatten ſehr deutlich verrathen, ſie erwarte, meine Frauenzimmer würden ihrem lieben Söhnchen das Kanape räumen. Dieſe Erwartung war getäuſcht, und ſie ſah nicht ab, wie ſie's jetzt zufrieden ſtellen werde?

"Wenn wir uns aber dadurch Ruhe ſchaffen könten?" fing Thereſe an, und mein gutes Weib ſchien wirklich zu wanken.

"Behüte! behüte!" winkt' ich. "Wer wird ſolchen Buben den Willen thun? Und der Tumult gienge ja dann doch nur von neuem an."

"Ffff!"

"Fffff!" zischte der Amtsrath, schlug ein Schnipchen mit den Fingern, sprang auf, und gieng ans Fenster. Der Bube stampfte mit den Füssen, und das Gesicht der Pastorin glühte. — Ich ergrif sie bey der Hand.

"Halten Sie's nicht für billig, solchen Starrsinn zu züchtigen?"

"Aber mein Gott! soll ich denn Weichlinge und Sklaven in meinen Kindern erziehen?"

Das haben Sie drum nicht nöthig. Allein gesittete Menschen müssen Sie aus ihnen bilden, und zur Gefälligkeit gegen jedermann müssen Sie sie gewöhnen, wenn sie in dem Zeitalter fortkommen sollen, in welchem wir leben."

"Aber dies Zeitalter ist verderbt."

Würd' es denn besser werden, wenn wirs mit rohen Wilden überschwemmten, die einander die Hälse brächen, und Lärmen auf Lärmen, Unruh' auf Unruh' erregten? Und so ganz verderbt ists doch auch nicht. Ich bin weit entfernt, allen seinen Thorheiten das Wort zu reden. Allein ich wollte doch auch nicht, daß wir wieder in die Zwangloſigkeit der alten Welt zurüksänken. Und das, dächt' ich, wär' ein grosser Vorzug unsrer Tage, daß mit der Aufklärung, die sich nach gerad' auf alle Stände

aus-

ausdehnt, mildre Sitten immer allgemeiner werden, der Partheygeiſt zu verſchwinden anfängt, und unſre Menſchenliebe immer ausgebreiteter wird."

"Ah unſre Menſchenliebe! — ja wahrhaftig! ſie iſt ſo weit ausgebreitet, hat überall ſich hinergoſſen, daß wir nun doch alle auf dem Trokkenen liegen. Feine Leute ſind wir geworden, rechte theilnehmende Seelen. Wir lieben die Irokeſen, und unſre nächſten Nachbaren mögen indeſſen darben. Aus Patrioten ſind wir Weltbürger geworden. Behüt' uns Gott für allem Partheygeiſt! Nein, jedes Land iſt uns gleich. Wenn's uns in dem einen nicht mehr anſteht, ſo laufen wir ins andre. Und unſre Religion iſt ſo poli, ſo gemodelt, daß ſie nicht einen Muk dazu ſagt. Das haben wir denn der lieben Aufklärung zu danken, die ſich nach gerad' auf alle Stände ausdehnt."

"Nimmermehr, Frau Paſtorin! Ihre leichtfertige Ironie trift blos das falſche Licht, welches eine halbe Aufklärung verbreitet, wenn ſich ihre Strahlen an den düſtern Köpfen der Partheygeiſter brechen. Zu Ihren hellen Einſichten hab' ich ſonſt das gute Zutrauen, Sie werden mir's nicht ableugnen wollen, daß unſre Sitten doch im Gan-

zen milder sind, als die Sitten unsrer Vorfahren, sich verfeinert und verbessert haben. Sprechen Sie ohn' alle Ironie."

"Ohne alle Ironie, Herr von Silberbach! verfeinert, wenn Sie wollen; aber nicht verbessert. Die alten Laster und Thorheiten sind' ich noch überall herrschen; nur freylich mildere, süssere Namen haben sie erhalten. Die unsre groben Vorfahren eine liederliche Vettel nannten, die nennen wir jetzt ein wenig galant; ein verdammtes Lästermaul; ein medisantes Mädchen; eine freche Dirne; eine kleine Kokette. Wer vor Zeiten ein Stoknarr hieß, der ist uns ein plaisanter Mann. Von den Aufschneidern sprechen wir blos: sie embelliren ein wenig. Und wenn wir vor hundert Jahren gesagt hätten: das ist eine grobe Lüge; so machen wir jetzt einen niedlichen Knix und sprechen: ich bitt' unterthänigst um Vergebung."

"Bravo! bravo! schrie der Amtsrath und klatschte die Hände zusammen, da haben Sie doch einmal Unrecht, Herr von Silberbach!"

"Ich hoffe nicht, versetzte ich. Die Frau Pastorin tadelt ja unsre milden Ausdrükke nicht; da sie selbst behauptet, wir wissen, was wir dabey denken sollen. Und sie wirds selbst nicht ungern sehen,

wenn

wenn wir uns ihrer ebenfalls bedienen, und zum Exempel von ihren ungezognen Kindern, die uns allen so unerträglich sind, nur sprechen: Sie sind uns zu vif."

"Au weh!" schrie der Amtsrath auf, und schlug ein halbes Duzend Schnippchen schnell hinter einander; und das Gesicht der Pastorin glühte zum andernmal. —

Während unsers Gesprächs hatte Thereſe mir einmal über das andre mit den Augen zugewinkt. Ich hielt dies blos für ein Zeichen ihrer grossen Besorgnis, ich mögte unsre Wirthin zu empfindlich beleidigen, und ließ mich dadurch nicht stören. Allein es war das Zeichen einer ganz andern Besorgnis, worin sie sich auch nicht geirret hatte, wie sich auswies. Ferdinand, den ich auf mein Verbot, ihm das Kanape zu überlassen, wider mich aufgebracht hatte, war ganz leise unter meinen Stuhl gekrochen, und zwikte mich eben jezt, da ich über ihn und sein Geschwister das Urtheil sprach, so empfindlich in beyde Waden, daß ich plözlich zusammenfuhr und aufsprang. —

"Er hat doch närrsche Einfälle, der Ferdinand!" lachte die Mutter aus vollem Halse, und glaubte ge-

wiß nicht, daß ſie ſo bald Urſach haben ſollte, ſeinen Einfall mit ihm zu bereuen. —

Augenbliklich, als ich ihn bemerkte, zog ich ihn hervor und gab ihm ein Paar derbe Maulſchellen zur Belohnung. "Sehn Sie, Frau Paſtorin! die Natur hat uns beyden die Waffen gegeben, ihm zum Angrif, und mir zur Vertheidigung. Und wir müſſen ſie üben, ſagten Sie vorhin. — Und jetzt, Herr Paſtor! werd' ich nebſt den Meinigen mich Ihnen beſtens empfehlen. Wo ſolche Kraftmenſchen erzogen werden, da iſt mirs unmöglich, nur eine Minute länger zu bleiben. Und ich verachte die Mutter, die ſie erzieht, viel zu ſehr, als daß ich ihren Anblik ertragen könnte. Es thut mir nur leid, daß ſie die Frau eines ſo würdigen Mannes iſt."

Der Paſtor nebſt dem Amtsrath, deſſen Töchtern und meinen Fräuenzimmern umringten mich und baten. Allein ein gerechter Unwille hatte meiner ganzen Sele ſich viel zu ſehr bemeiſtert, als daß ich ihnen nachgeben konnte. Ich drängte mich hindurch. Thereſe ſchlug ihre Arme um mich. Ich wand mich los. Jetzt ergrif mich die Paſtorin an beyden Händen, ihr Angeſicht glühte noch höher, als vorhin, und von ihren Wangen rollten häufige

Thrä-

Thränen. "Demüthigen Sie mich nicht weiter, Herr von Silberbach! Sie haben mich überwunden und ich bin unfähig, die Verachtung eines solchen Mannes zu ertragen." —

Vor mir eine Dame, die sich selbst für überwunden erklärt, — der Anblik war mir viel zu neu und unerwartet, wie konnt' ich da mich länger halten! Ganz entwaffnet war ich, beyde Hände küßt' ich ihr, und gab mich gleichfalls überwunden. Wahrlich! jezt wär' ich geblieben, wenn ich auch nicht eine neue und so starke Veranlassung dazu erhalten hätte. —

Ein Officier kam in den Hof geritten, und der Pfarrer rief: "da kömt mein Zögling!"

Insgesamt eilten wir zur Thür hinaus, ihm entgegen. Die Kinder stürzten hinter uns her und trabten zu unsrer aller Freude geraden Weges nach dem Garten zu.

* * *

"Herrlich! herrlich! rief der Pfarrer. Ihr General soll leben! Hat er Ihnen doch die Erlaubnis gegeben? Ich zweifelte schon."

Ohn' alle Schwierigkeiten. Der General geht heute nur bis Müncheberg. Aber morgen früh

muß ich mich fördern, daß ich ihn bey guter Zeit einhole." —

Der Officier stieg ab, und übergab sein Pferd seinem Reitknechte. —

Nach den ersten Umarmungen, die auf beyden Seiten feurig und zärtlich waren, hielts der Pfarrer für seine Pflicht, vor allen Dingen seinem Gast uns insgesamt namentlich vorzustellen.

"Ich wünsche Ihnen, fing er an, schon zum voraus Glük zu den Bekantschaften, die Sie heute hier bey mir machen werden. Dies ist der Herr Legationsrath von Silberbach, und seine Frau." —

"Wo ist Fräulein Thereſe?" fiel der Officier ihm ein, und sah die Frauenzimmer, die um ihn her standen, nach der Reihe an. Seine Augen blitzten die heftigste Ungedult, sie zu finden, und zugleich die ängstlichste Besorgnis, daß er sie hier vielleicht vergebens suche.

"Woher kennen Sie das Fräulein?" erwiederte der Pfarrer mit einer Mine, die die äusserste Verwunderung ausdrükte, und faßte meine Tochter bey der Hand. Hier ist sie."

In dem Augenblik ließ der Officier Peitsche,

Hut

Hut und Handschuh auf das Steinpflaster fallen, und schloß sie in seine Arme.

"Wer sind Sie? wer sind Sie?" schrie Thereſe, und strengte alle Kräfte an, um sich los zu winden. Aber vergebens. Und es erfolgte keine Antwort. Der entzükte junge Mann drükte sie nur immer veſter an seinen Buſen, sank endlich auf die Rasenbank hin, die neben der Hausthür unter einer großen Linde angebracht war, zog Thereſen neben sich nieder, und hielt ihre beyden Hände, die er mit Heftigkeit unaufhörlich küßte, veſt zwiſchen den seinigen.

Wir andern standen da und staunten alle.

"Liebſter Freund! Sie müſſen Sich nothwendig irren:" rief ihm der Pfarrer einmal über das andre zu. —

Die Frau Paſtorin äuſſerte: "Er mag doch wohl nicht gar betrunken ſeyn, lieber Mann?"

Juliane ſchlug die Hände zuſammen: "Wie es nur möglich iſt, ſich ſo auf einmal ſterblich zu verlieben?"

Friedrike verſezte: "Nein! das muß ſchon eine alte Liebe ſeyn."

Mein gutes Weib ſchüttelte den Kopf: ich will doch nimmermehr glauben, daß er ſeinen Spaß mit

unsrer Tochter treiben will. Bey ihr käm' er sehr unrecht an."

Der Amtsrath stieß mich an, und frug mich sehr geheimnisvoll: "Es ist vermuthlich der Bräutigam, und es soll wohl noch nicht jedermann drum wissen?"

"Von uns wird es ja nicht gleich auskommen, Herr Bruder! sagte Madam Stein. Eine recht hübsche Parthie! Ob er doch mag Vermögen haben?"

Ich für mein Theil war gewiß, sie irrten sich alle, und beschloß, ganz ruhig abzuwarten, wie das Schauspiel sich entwikkeln würde. Es entwikkelte sich bald, und zu unsrer Freude, nachdem der Pfarrer nur ein einziges mal den Namen seines Zöglings ausgesprochen hatte. Und wir brachten den Abend mit einander sehr vergnügt zu.

* * *

Wer der junge Officier eigentlich war? und wie er dazu kam, sich den Augenblik nach meiner Tochter umzusehen, sobald er mich nur nennen hörte? Warum er sie mit solcher Heftigkeit in seine Arme drükte, da man sie ihm zeigte? Worin der Grund davon liegt, daß die Freude, sie hier angetroffen

troffen zu haben, das Vergnügen weit überwog, bey seinem alten Freunde, dem Pfarrer, zu seyn? Und ob er übrigens Theresen ihrer Seits so stark interessirte, als der ganze Vorgang sie überraschte? Das sind lauter Fragen, die sich in der Folge selbst beantworten mögen. Jetzt liegen sie mir ganz aus meinem Wege. Was mich näher angeht, ist, daß Therese mit dem Fräulein von Seelhorst, seitdem sie mit ihr in Küstrin bekant ward, einen Briefwechsel unterhielt. Sie hatte versprochen, ihr alles haarklein zu schreiben, was ihr auf unsrer Reise nur irgend merkwürdiges begegnen würde. Den Tag nach unsrer Ankunft in Berlin setzte sie sich hin, und brachte unsre Bleyenbrükschen Begebenheiten zu Papier. Den unerwarteten Auftritt unter der Linde auf dem Pfarrhofe hatte sie geschildert, und die Bestürzung, in die er sie versetzte, war dabey recht nach dem Leben gezeichnet. Hier sah sie sich genöthigt, abzubrechen, und den Brief zu schliessen, um die Post, die in einer Stunde abgehen sollte, nicht zu versäumen. Aber am folgenden Morgen fuhr sie unverzüglich also fort:

Den 20sten May.

Und was wirst du dazu denken, Liekchen! wenn ich dir sage, daß ich die Bekantschaft niemand

anders zu verdanken habe, als dir? Wundre dich nur immer. Es ist nicht anders. Der Officier kennt dich schon seit vielen Jahren, du kennst ihn, und du hast aus übergrosser Liebe zu mir ihm so viel Gutes von mir vorgeschwazt, daß er, als er mich erblikte, über alle Grenzen des gewöhnlichen Wohlstandes hinwegsprang, und sich seinen Trieben so ganz überließ. Du kanst dir vorstellen, wie mich die Ungewißheit quälte, in wessen Armen ich so gepreßt ward, und wer meine unschuldigen Finger so unersättlich küßte, als ob er sie am Ende gar hinunterschlingen würde? Und es ist ganz billig, daß ich dich dafür auch ein wenig quäle, und dich selbst errathen lasse, wer mein zärtlicher Peiniger gewesen? So schwer, als es mir ward, wird es dir am Ende doch nicht werden, dich aus der Betroffenheit zu finden, wenn ich dir den lieben Peiniger so hermale, als er noch in seiner ganzen Gestalt hier vor meiner Phantasie steht. Schau nur auf, und sieh' ihn dir recht an. Dort kömt er in den Hof geritten, und steigt vom Pferde. Wen siehst du? — einen jungen Herrn von ohngefähr zwey bis vier und zwanzig Jahren, in Dragoneruniform, welche, wie du wissen wirst, ihm so wohl steht, und auf dem geschlanken gelenkigen Körper wie angegossen sitzt.

Eine

Eine hübsche männliche Länge! Sieben Zoll muß er doch zum allerwenigsten messen. Welch ein herrlicher Anstand! wie viel Anmuth und Natur in seinen Gesten! Wetten will ich, er tanzt zum Entzükken, und doch hat er sich von keinem Tanzmeister zur Marionette drehen lassen. Ein Gesicht voll kriegerischen Ernstes, und dabey voll sanfter Güte; gleich entfernt vom wilden Ansehen eines alten sittenlosen Eisenfressers, und von der verzerrten buhlerischen Grimasse mancher unsrer jungen Officierchen, die gegen jedes Mädchen den süssen schmelzenden Liebhaber spielen. Seine Farbe fällt weit mehr ins braune, als ins blonde; aber desto besser stimmt sie zum ganzen übrigen Anstand des jugendlichen Kriegers. Heiterkeit ziert seine Stirn. Gesundheit mahlt sich auf seinen länglichen Wangen. Aus seinen großen schwarzen Augen blizt ein feuriger Geist, durchdringender Verstand, Offenheit des Charakters, Bewußtseyn eines reinen schuldlosen Herzens, ungeheuchelte Freymüthigkeit beym Gefühl seiner innern Würde. Und zum Adlersblik dieser großen schwarzen Augen schikte sich gewiß keine andre, als diese große krumgebogne Nase, die wohlgestaltetste in ihrer Art, die ich je gesehen; und ein lächelnder Mund, dem mans ansieht, daß er stets gewohnt

war,

war, sich nur zum Ausdruk edler Gedanken und Empfindungen zu öfnen: und der Tenor einer reinen schmeichelnden Stimme, die den Zuhörer unwiderstehlich bezaubert. Darf ich dir noch mehrere Züge hinzusetzen, um dir meinen neuen Freund kentlich zu machen? In der That, ich wüste nicht, welche? — Doch eben fällt mir dein Schattenriß in die Augen, den ich hier auf meinem linken Armband vor mir habe. Und hätteſt du's geglaubt? sein Profil kommt dem deinigen sehr nahe. —

Du wirſt dich wundern, Fiekchen! daß der Anblik dieſer großen herrlichen Königsſtadt, der für mich so ganz neu war, nicht alsbald so viel neue Bilder mir dargeboten, daß ich, wenn ich ſie alle in mein Gehirn auftragen wollte, alle Bilder meiner Freunde, die zuvor darinnen aufgetragen ſtunden, rein wegwiſchen muſte; noch mehr: daß ich hier, wo jedermann, wie in den Provinzen die Rede geht, in einem ſteten Taumel rauſchender ſinnlicher Freuden dahinlebt, meiner ſelbſt ſo ſehr mächtig war, um beynahe den ganzen geſtrigen Tag dazu anwenden zu können, den langen Brief an dich zu ſchreiben, der die umſtändliche Geſchichte unſrer Herreiſe enthält. Aber ich muß dir ſagen, wir ſind noch gar nicht aus dem Hauſe geweſen, und dürfens kaum

wagen,

wagen, verſtohlner Weiſe nur aus dem Fenſter zu gukken. Tante Julchen, die du kennſt, hält uns vor der Hand noch wie ihre Gefangenen. Alle unſre Anzüge, die wir mitgebracht haben, müſſen zuvor umgeſchaffen werden, ehe wir uns hier einer Seele zeigen könten: kündigte ſie uns gleich an, ſobald wir ausgepakt hatten. Denſelben Abend noch, da wir angekommen waren, ließ ſie einen Hofſchneider und zwo berühmte Putzmacherinnen rufen, welchen ſie ſie ſamt und ſonders zur neuen Schöpfung empfahl. Unſre Hüte und Reiſekleider trug ſie ſelbſt mit eignen Händen über Seite, daß ſich niemand daran ärgern mögte. Und ihrem ganzen Hausgeſinde hat ſie's anbefohlen, eh' ihre lieben Gäſte nicht alle nach dem neuſten Schnitte ausſtaffirt ſind, ſoll durchaus kein Beſuch, auch von den nächſten Anverwandten nicht, angenommen werden. Uns beſchwor ſie bey ihrer und unſrer Ehre, unſre Ankunft ja nirgends melden zu laſſen, bis wir im Stande ſeyn würden, uns mit Geſchmak herauszuputzen. Du hätteſt die Verzukkungen nur ſehen ſollen, in die ſie auffuhr, als meine Mutter ein Stük nach dem andern von unſerm Staat aus dem Koffer hervorlangte. Ha! mon Dieu! ma Soeur! — Non je, vous prie! — quelle affreuſe façon! —

Dies

Dies deſſein mögte angehen; aber was für ein inſupportabler Beſatz! — Welche hydeuſe coëffure! — Und der Hut? non, cela ne va pas!“ rief ſie aus. Und wenn ich von ihrem Geſchmak auf den Geſchmak der übrigen hieſigen Damen ſchlieſſen ſoll, mit welchen wir wahrſcheinlich zuſammenkommen werden: ſo wird ihre Vorſicht wohl nicht ungegründet ſeyn. Freylich iſt uns die Einkerkerung ſehr läſtig, da wir doch einmal hergekommen ſind, uns allen Orten umzuſehen. Aber wir müſſen uns ſchon in Gedult faſſen. Uebermorgen ſoll alles fertig ſeyn, heißt es. Und vorher verſteht ſich meine Tante doch zu nichts. Nicht einmal ins Schauſpiel zu fahren, wollte ſie uns heute erlauben. Sicherlich hätt' uns da doch niemand gekannt.

Den 21ſten May.

Tantchens Vorſicht hat wenig geholfen. Unſre Ankunft iſt bekannt geworden, und gerade dem am erſten, dem ſie meinetwegen am längſten hätte verborgen bleiben mögen. Wer das iſt? Niemand anders, als mein werther Vetter, der junge Herr von Roſenbuſch. Geſtern Nachmittags kömt er hergeflattert; zum äuſſerſten Erſtaunen meiner Tante,

die ihn nur vor vier Tagen erst auf der Promenade gesprochen, und kaum Hofnung hatte, ihn in Monatsfrist wiederzusehen. Denn er meidet ihren Umgang, wie die Pest. Und ob ihm gleich das Haus, welches sie bewohnt, aus der Erbschaft seiner Mutter, der seligen Oberhofmeisterin, gehört, so hat er sich doch nie entschliessen können, es zu beziehen, weils ihm darin gar zu einsam und überhaupt auf dem ganzen Viertell viel zu todt ist. Auf der Königsstrasse in einem grossen Gasthofe hat er sich eingemiethet, damit er immer gleich bey der Hand ist, wenn sich etwas neues zuträgt. Bey drey Jahren ist er schon von der Akademie zurük; aber erst vor kurzem hat ihn sein Vormund, der würdige Geheimerath von Schäfer, dahin gebracht, sich als Referendar bey der Kammer anstellen zu lassen. Allein deshalb legt er sich doch noch auf keine Geschäfte. Die Relationen, die auf ihn fallen, läßt er sich für Geld von andern ausarbeiten, die nicht so viel Vermögen haben, als er. Er hat viel wichtigere Angelegenheiten zu betreiben, die ihm seine Zeit völlig ausfüllen und welchen er sich mit ganzer Seele widmet. Er studirt das schöne Geschlecht und den herrschenden Geschmak, und sucht den Umgang aller Fremden zu nutzen, bey denen er nur unter irgend

einem

einem Vorwand Zutritt erlangt. So leicht wird ihm keiner entgehen; und an Abwechselung in seinem Fach kanns ihm auch nicht fehlen. Denn für klingende Münze hält er sich seine ordentlichen Auspasser an öffentlichen Orten, die ihm täglich, wo er Mittags speiset, Nachricht bringen müssen, wer hier eingetroffen ist, und für jeden Ankömmling, den sie bey ihm melden, auf der Stelle ihre Bezahlung bekommen. Unsre Ankunft kostet ihn seinen baaren Gulden, welchen sich der Acciseofficiant verdiente, der an der Frankfurther Landwehr unsre Koffers visitirte. Ich habe dies aus seinem eigenen Munde. Denn er macht aus der ganzen Sache kein Geheimnis. Vielmehr rechnet er sich diese Freygebigkeit bey den Fremden zum Verdienst an, und glaubt steif und vest, daß er sich fürs allgemeine Beste dadurch aufopfert.

Nun weißt du, Fiekchen! was du dir ohngefähr von meinem vielgeliebten Herrn Vetter zu versprechen hast. Ich wußt' es nicht, als ihn Tantchen wider Willen bey uns einführte. Aber er zeigte mirs bald. Die zärtlichen Vorwürfe, mit welchen er uns unsers strengen Incognito wegen überhäufte, waren blos das Vorspiel einer langen Qual, die er uns zugedacht hatte. Denn damit kam er

sehr

ſehr bald zum Ende. Wir geſtanden ihm unſre Urſachen, und dieſe thaten ihm vollkommen Genüge. Nun fing er an, ſich mit ſeinen großen Bekantſchaften zu brüſten, und die fremden Herrſchaften und vornehmen Reiſenden aus allen Welttheilen an den Fingern herzuzählen, die ſich gegenwärtig in der Reſidenz aufhalten. Wer ihn nicht kannte, hätt' ihn ſicherlich für den Zeitungsſchreiber angeſehen und vielleicht bewundert. Aber uns war ſein Geſchwätz ganz unausſtehlich, da wir die allerwenigſten von den ehrlichen Leuten, die er hernannte, nur dem Namen nach kennen, und auch unter dieſen uns eben niemand beſonders intereſſirte. Wir ſeufzten recht nach den Abend, weil wir dann zuverläſſig hoften, ſeiner los zu werden. Weit gefehlet! Denn was geſchieht? Tantchen behält ihn zum Eſſen.

Recht von Herzen verdrießlich ward ich hierüber gegen ſie. Allein jetzt mögt' ichs ihr faſt danken. Denn der Herr von Roſenbuſch machte mir bey Tiſche viel Vergnügen. Er ſetzte ſich neben mir und unterhielt mich beſtändig. Bey den Pomponärmeln meines grünen engliſchen Kleides, das ich aus den Händen des Hofſchneiders gerettet habe, ſpann er den Faden ſeiner Unterhaltung an, nannte mir die modiſchen Anzüge und Aufſätze aller

Klassen der Berlinischen Einwohner, beurtheilte sie insgesamt mit einem Scharfsinn, den ich einem Kammerreferendar nimmermehr zugetrauet hätte, und wußte bey jeder Gattung immer ein Paar schöne Damen anzuführen, die sie am besten kleide. Du liebster Himmel! ich habe schon ein ziemlich starkes Wörterbuch neuer Putz- und Farben-Namen in meinem Kopfe gesammelt; aber da bekam ich doch noch eine Menge zu hören, die ich in meinem Wörterbuche vergebens suchte. Je mehr ich lachte und staunte, desto mehr freute sich mein einsichtsvoller Vetter; und desto tiefer drang er in seine Materie. Als er fertig war, bedankt' ich mich für seine Güte aufs verbindlichste, und setzte hinzu: "Wenn ich aber nicht wüßte, daß Sie der Herr Referendar von Rosenbusch sind, so hätt' ich Sie nach Ihren Reden für eine verkleidete Kammerfrau vom Schlosse gehalten." — Meine Mine, die ich dazu machte, sollt' ihm sagen, wie ich verstanden seyn wollte. Allein die hatt' er nicht beahndet. Mein Kompliment entzükte ihn bis in die Fingerspitzen, und er nahm's für den Tribut, der seinen seltnen Einsichten in die galanten Wissenschaften gebühre. — "Ja, ja! loses Cousinchen! versetzte er, und küßte mir die Hand. Sie können mir sicher glauben,

ben, es giebt hier doch nur wenige meines Geschlechts, die so genau wissen, was recht du dernier goût ist? Allein es hat auch nicht jeder die Gelegenheit, seinen Geschmak zu bilden, die ich habe, und manchen fehlts auch wohl an pénétration de l'esprit."

Wirst du dich nun bald mit mir freuen, Flekchen! daß ich solchen weisen Vetter hier in Berlin habe? Höre noch mehr! Durch mein Kompliment hatt' ich ihn ganz für mich gewonnen. Er entschloß sich auf der Stelle, während unsers Hierseyns mein maître de plaisir zu seyn, und that mir den Antrag, mich aller Orten einzuführen. "Das überlaß' ich meinen Vater," gab ich zur Antwort. — "Ach! ma chere Cousine! erwiederte er: da werden Sie übel fahren. Mon cher Cousin kan nichts weiter thun, als Sie mit sich zur Gesellschaft nehmen. Dann muß Sie aber ja etst jemand presentiren, und das kan niemand besser, wie ich. Mir sind alle junge Dames und Chapeaux, die Sie amusiren können, bekant. Sie wollen doch nicht etwa immer unter den Alten dasitzen, und vor ennuie die Fensterscheiben zählen? Und das muß ich Ihnen nur sagen: auf den assemblées, die ich frequentire, ist der Gebrauch, den Augenblik da man zusam-

menkömt, separiren wir junge Leute uns von den Alten, und divertiren uns für uns allein."

"Herrscht der Gebrauch hier überall?" fragt' ich.

"Ueberall, so weit ich connoissance habe. Kömt er Ihnen denn so wunderbar vor?"

"Wunderbar, und schädlich zugleich. Junge Leute verlieren dabey die beste Gelegenheit, sich weiter auszubilden. Unter einander thun sie's doch wohl selten. Auch sind sie da ja ganz aus aller Aufsicht."

"Hahaha! wer denkt denn hier noch an Aufsicht, wenn wir über die Schuljahre hinweg sind?"

Noch ein Stükchen von ihm, Fiekchen! dann kennst du ihn ganz.

„A Dieu! chere Cousine! sagte er beym Abschiede. N'est-ce pas, ich soll bald wieder kommen?"

"Wo die vielen Fremden Sie missen können, mit denen Sie in Verbindung stehen," gab ich lächelnd zur Antwort.

„Ha, la périté coquine! Warten Sie, warten Sie! ich verstehe Sie. Mais je vous aime pourtant," lacht' er, und kneipte mir mit beyden Händen zärtlich die Bakken.

Ich

Ich erſchrak über das Kompliment ſo ſehr, als über die freye Begegnung, welche es begleitete, ſtieß ihn mit der linken von mir, und gab ihm einen verächtlichen Blik.

"Hoho! prallt' er zurük und ſtolperte zur Thür hinaus. Vous jouez la prude? — Patience! Sie ſollen hier ſo kirre werden, ma chere Couſine! Man wird Ihnen wohl noch anders kommen."

Der Himmel verhüte, daß ſeine Drohung nicht eintrift!

* * *

Eine jede unter meinen lieben ſchönen Leſerinnen, die vielleicht begierig iſt, den fernern Verlauf unſrer Berliniſchen Abentheuer zu vernehmen, muß ich freundlich bitten, ſich ein wenig zu gedulden. Denn nach Abgang ihres letzten Schreibens machte Thereſe eine Pauſe von zehn Tagen, ehe ſie ihre Feder wieder in die Hand nahm. Und in dieſer Zeit erhielt ſie einen Brief von ihrer Freundin, der die Bleyenbrükſche Erſcheinung mit einemmale aufklärt, und den ich ſchon um deswillen nicht zurükhalten kan, weil er mich der Mühe überhebt, meiner Tochter körperliche Bildung eigenhändig zu zeichnen, und zugleich vor dem Vorwurf ſichert, der

mich etwa treffen könte, wenn ich selbst sie gezeichnet hätte, daß vielleicht nur väterliche Eitelkeit meinen Pinsel führte; oder doch zum wenigsten zu hohe Farben auftrug. Unsre jungen Fräulein werdens doch nicht lassen können, Theresens Bild fleissig mit dem ihrigen zu vergleichen. Und wehe dann mir Armen! wenn ich Züge schön gefunden, die sie auf dem ihrigen vermissen; oder davon sie das gerade Gegentheil zur Schau tragen. — Aber ohne Umschweif! Hier ist der Brief von Sophien.

Wahlstadt den 24sten May.

Tausend Dank! Therese! für deine Reisegeschichte. Köstlich hat sie mich unterhalten. Einen herrlichen Beytrag liefert sie zur Sittenmusterung unsrer empfindsamen Zeiten, und hat mir Stoff zu stundenlangen Reflexionen gegeben. Darüber hab' ich mir aber den Kopf nicht lange zerbrechen dürfen, um mir den Auftritt unter der Linde auf dem Pfarrhofe zu erklären. Ich hatte den Schlüssel zu dem ganzen Räthsel gleich bey der Hand. Denn nachdem ich deinen lieben Brief durchgelesen hatte, durft' ich nur den Brief meines Bruders lesen, den ich mit der nämlichen Post erhielt; so war mir alles so hell, wie im Mittagssonnenlichte. Und was

gäb'

gäb' ich drum, wenn ich mit bey dieſer herrlichen Scene geweſen wäre! Gewiß ich wäre nicht lange unter den Zuſchauern dageſtanden; eine Hauptrolle hätt' ich mitgeſpielt, und was für eine? weiß ich am beſten. Treffend haſt du übrigens gemahlt, den Ruhm muß ich dir laſſen. Nun maaſt du aber auch urtheilen, ob mein Bruder ſeinem Zeichenmeiſter eben ſo viel Ehre macht, als du dem deinigen? Ich will dir das Bildchen abkopiren, das er mir aus ſeiner Fabrike mitgetheilt hat. Sieh dazu in deinen Spiegel, wenn du's muſterſt. Böſe muſt du aber ja nicht werden, wenn er manchmal mit dem Pinſel ausfuhr, oder aufſtampfte. Dem armen Scheim hat die Hand dabey gar ſehr gewakkelt. Bey kaltem Blute hätt' ers hoffentlich feiner getuſcht. Ob denn aber das Kolorit beſſer und treffender ausgefallen ſeyn würde? daran zweifl' ich; und das von Rechts wegen. —

Was erwarteſt du? ſchreibt er, im vierzehnten Jahre bey deines gleichen? Iſts nicht wahr? eine Knoſpe, die nur halb aufgebrochen iſt, die noch nicht den Kelch, nur den werdenden Kelch zeigt; nur ihre äuſſerſten Blätter zu entfalten beginnt; die ihrer Kleinheit wegen noch unter dem üppigen Gedränge ihrer ältern Schweſtern

ſich verliert, und nur dann beahndet wird, wenn ein Zephyr dieſe ſchüttelt, daß ſie ihre ſtolzen Häupter neigen müſſen. Mehr erwartete auch ich nicht. Und darum ſuchte ſie mein Blik ſo gierig, darum zweifelte ich ſchon, ſie in dieſem Zirkel vorzufinden. Aber Wunder! ſieh, da ſteht ſie, ſchon in voller Blüthe, und in einer jungfräulichen Gröſſe, zu der tauſend andre nur erſt mit dem achtzehnten Jahr emporſchoſſen. Ihr ganzer Anſtand iſt der Anſtand der Grazien, liebenswürdige, ſanfte, gelenkige Natur, mit edler Freymüthigkeit verſchwiſtert, ohn' all' die ſelbſtſüchtige Prätenſion zu zeigen, die mir an unſern Alltagsgeſichtern oft ſo anſtöſſig iſt. Was mich am meiſten frappirt, iſt, daß die ſtrozzende Fülle, die all' ihre Muskeln ſchwellt, ſich mit dieſer Grazie verträgt. Denn da iſt kein Flekchen auf ihren vollen Wangen, auf ihren ſchön gewölbten Achſeln, auf ihren runden weiſſen weichen Armen, an ihren netten roſigten Händen, welches nicht das reizende einladende Anſehen eines elaſtiſchen Atlasküſſens hätte. Und doch iſt alles lauter Biegung, leichte Bewegung; nichts von der Gewaltſamkeit, mit der ſonſt unſre polſterreichen Nymphen ihren

unge-

ungeheuren Gliederbau wälzen, und die mir immer eben so widerlich gewesen sind, als die Zerrungen ihrer Antipoden, unsrer lebendigen Mädchenskelette, deren Knochenpaläste ich jedesmal in allen ihren Fugen und Stokwerken knarren zu hören glaube, so oft sie nur die geringste Wendung machen. — So viel Vollkommenheit, so viel Ebenmaas, so viel Harmonie sah' ich noch selten. Das entzükkende Anschauen des Ganzen füllte meine ganze Sele. Und doch behielt ich Besonnenheit genug, genau ins Detail zu dringen. Kein Theil blieb mir übrig, den ich nicht besonders ins Auge faßte, den ich nicht zergliederte, daran ich mich nicht weidete. Und alles Regelmäßigkeit, alles Reiz, alles Proportion! Da ist keine Linie der Physionomie, keine himmelblaue Ader auf der Stirn, in den Schläfen, im Gelenk des Ellenbogens, oben auf den Händen, deren Lauf ich nicht herzeichnen wollte. Das nußbraune, nur feingepuderte Haar wie voll, wie natürlich wars emporgeschlagen! in welchen üppigen Lokken walle' es auf ihre Schultern herab! Ein wenig tief sitzt es auf allen Seiten in die Stirn; aber auch nicht das mindeste benimmt es dieser Stirn von ihrer liebenswür-

digen Heiterkeit. Welche gefällte hoch erhabene Zirkelbogen formiren die Augenbraunen! Und unter diesen Zirkelbogen lächelt ein Paar großer blauer Augen, wie sie die Juno des Olymps nur allein hatte; aber solche sanfte Güte, solche Milde lächeln sie, als man den Augen jener stolzen eifersüchtigen Göttin schwerlich nachrühmen darf. Eine Nase, die genau das Mittel zwischen der spitzigen Nase einer laurenden Splitterrichterin, und der abgestumpften einer einfältigen schmachtenden Paradedame hält, entspricht dem Blik dieser Augen vollkommen, und paßt recht nach Wunsch zu einem Munde, der nicht weiter seitwärts und nicht tiefer einwärts eingeschlitzt ist, als er eingeschlitzt seyn mußte, wenn seine Lippen weder aufgeworfen, noch zusammengeklemmt seyn, und bey ihrer Oefnung beyde Reihen ihrer weissen vest an einander geschlossenen Zähne weiter nicht, als bis zur Hälfte zeigen sollten. Auf ihren vollen Bakken glüht die Farbe der Gesundheit, die alles Pariserroth vergebens nachäffen würde. Unvermerkt beschließt ein kleines gewölbtes Kinn den Umriß des Gesichts, und eben so unvermerkt verliert es sich nach unten

zu,

zu, ohne, wie das zugespitzte Kinn, einen plözlichen Absturz zu machen; oder gar ein zweytes Kinn zu bilden, wie ich fast immer bey unsern fleischreichen Damen bemerkte. Und das ganze blonde Angesicht ist mit einem zarten flekkenfreyen Teint übergossen, und recht so oval, als die Mahlerakademie nur immer haben will. Zu diesem Angesicht hatte sie eben einen runden blendendweissen Arm emporgehoben, um zwey oder drey ihrer braunen Scheitelhaare, welche vorwärts niedergaukelten, wieder aufzuschlagen, als mein Freund sie mir zeigte. Und in dieser Stellung schwebt sie mir immer noch vor Augen, wird sie mir unvergeßlich seyn. Denn über allen Ausdruk reizend war das Spiel ihrer netten Finger, als sie mit den flatternden Härchen kämpften, um sich ihrer zu bemächtigen, und dabey ein so feines klares Rosenroth unter den unnachahmlich sauber abgeköpften hellen Nägeln aller dieser netten Finger ihrer Hand mir entgegen schimmerte. So stand sie da, Fiekchen! die Unvergleichliche, in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit stand sie vor mir da. Und da schwollen alle Fibern meiner Sele hoch empor; da brauste der entzükkende Gedanke plözlich herzu: in dieſem

sem schönen Körper wohnt die schönste Seele, und diese schöne Seele ist die Freundin, ist die Wohlthäterin deiner Schwester. Alle andre Gegenstände schwanden, flossen wie in dikke Nebel vor mir in einander, unwiderstehlich ward ich hingerissen, meine Arme feurig um sie zu schlagen, sie an meine klopfende Brust zu pressen, sie mit Küssen ganz zu überströmen, hätte nicht eine Minute länger leben können, wo ichs nicht thun dürfen. Und hab' ich nun darin wider die Regeln des Wohlstandes gesündigt, daß ichs that; so verwünsch' ich die Grimasse, die man Wohlstand nennt, und trete sie heute noch hundertmal mit Füssen, wenn sie mir wehren will, mich der edelsten, süssesten, reinsten Empfindung der Dankbarkeit und der Liebe vortreflicher Menschen ganz zu überlassen, bis zur Begeisterung mich zu überlassen, und dem ohngeachtet sich mir für Sittlichkeit aufdringt. Dem Himmel seys gedankt, die helle reine Seele des Fräuleins hängt nicht an dieser Grimasse! —

Nun, Therese! was meinst du zu diesem Porträtmahler? Wird er wohl sein Brodt mit solcherley Schilderungen verdienen? und kan man ihn irgendwo

gendwo als Hofmahler empfehlen? und weist du mir zu sagen, wo man ihn am besten unterbrächte? Doch heute magst du lieber gar nichts meinen. Dein Herz mögte zu voll seyn. Drum brech' ich hier ab. Und nun noch ein Paar Worte von andern Geschichten, damit der Aufruhr deiner Lebensgeister ein wenig gedämpft wird, und du mir den lieben Mahler nicht in der Hitze der Schmeicheley beschuldigst. Es wäre das erste mal, daß er den Vorwurf verdiente. —

Schlechterdings muß dies Jahr der Glüksstern meines Bruders regieren. Wer hatte weniger Aussichten zu einem ansehnlichen Vermögen, als er? Und eh' er sich dessen versieht, stehn ihm achtzig tausend Thaler zu Gebote. Vor sechs Wochen stirbt meiner Mutter Schwester, die Frau von Obhut, und zwar vor Gram über den plötzlichen jämmerlichen Tod ihres einzigen Sohnes, der sich aus Desperation auf seinem Zimmer erschießt, weil er die Tochter eines benachbarten Pachters durchaus nicht heyrathen soll. Und vor ihrem Ende setzt sie meinen Bruder zum Erben ihrer beyden treflichen Landgüter im Magdeburgischen ein. Was giebst du nun für einen Rath, Therese? Nicht wahr: das klügste ist, er nimmt den Abschied, und sucht sich

ein

ein hübſches Fräulein aus, welche die Freuden des Landlebens mit ihm theilet? — Der Meinung bin ich auch. Und unter uns geſagt, ich weiß eine ſehr gute Parthie für ihn, ein hübſches raſches Mädchen, von gutem Hauſe und von unvergleichlichem Herzen, die noch dazu das Landleben vorzüglich lieb hat. Zwar iſt ſie noch ſehr jung; aber ihr Verſtand geht weit über ihre Jahre, und wie ich höre, — denn ſeit zwey Jahren hab' ich ſie nicht geſehen, — hat ſie bereits die Gröſſe eines völlig erwachſenen Frauenzimmers. — Fy doch, Thereſe! du mußt nicht roth werden. Es iſt ja nur ein Scherz, der unter uns bleibt, und ich habe noch gar den Auftrag nicht, um dies raſche hübſche junge Mädchen zu werben. Und zuverläſſig nimmt mein Bruder die erſten zwey Jahre noch kein Weib. Auch den Abſchied will er nicht nehmen. Das kanſt du mir glauben. Mein Vater befrug ihn deshalb, und überließ es gänzlich ſeiner freyen Entſchlieſſung. Behüte! ſchreibt er zur Antwort, ich hab' immer den äuſſerſten Unwillen über unſre junge Officierchen empfunden, die, ſobald ſie von ohngefähr eine reiche Erbſchaft haben, oder eine fette Parthie erſchnappen können, ſo daß ſie unſers guten Königs Brodt nicht mehr zur äuſſerſten Nothdurft bedürfen,

ſen, augenbliklich darauf ſinnen, wie ſie ihren Abſchied erſchleichen, oder ertrotzen wollen: und jezt ſolt' ich ihrem Beyſpiel folgen? eben ſo wenig Patriotismus, Dienſteifer und Edelmuth zeigen, wie ſie? — Und wilſt du wiſſen, was nun auf dem Tapet iſt? Auf den Herbſt legt mein Vater ſeinen hieſigen Poſten nieder, und übernimmt die Verwaltung der Güter im Namen ſeines Sohnes. Denn ſie erfordern ſchlechterdings perſönliche Aufſicht eines uneigennützigen erfahrnen Mannes. Blankenſtein heißt das größte davon. Es liegt nahe bey Y***, und ſoll von beyden das beſte und bequemſte Wohnhaus haben, welches ganz neu und nur im vorigen Jahre fertig geworden iſt. —

Uebrigens herrſcht hier bey uns ein ewiges Einerley, wie's in kleinen Städten ſo gewöhnlich iſt. Wenn nicht einmal die Frau Burgemeiſterin eine diebiſche Magd aus dem Dienſte jagt; oder die Frau Oberpfarrin ein neues Sofa kauft; oder ein Paar beredſame Nachbarinnen ihre Zungen gegen einander ſpielen laſſen; oder ein alter Spießbürger aus dem Rathskeller getaumelt kömt und Wunderdinge prophezeiend in den Rünnſtein fällt; oder ein halb Duzend Gaſſenjungen ſich raufen: ſo haben wir wochenlang keinen Stof zur gemeinſchaftlichen Unter-

ter-

terhaltung in unsern Gesellschaften. Doch dies kümmert uns wenig. Wir pflegen den meisten Umgang mit unsrer hiesigen Nachbarschaft. Und in der giebts viele brave treffliche Leute. Nur das steife Gepränge und Ceremonienwesen ist äusserst langweilig, woran die guten Leute hier sämt und sonders noch kleben. Meine Eltern haben diese zwey Jahre über ihr möglichstes gethan, um es lächerlich zu machen und zu verbannen. Allein bis jezt sieht man noch wenig Früchte von ihrer Mühe. Es würde dich schwerlich erbauen, wenn ich dir die Albernheiten alle schildern wollte, die man hier für feine Lebensart, für Höflichkeit auftischt. Du kennst die Komplimentirsucht der Kleinstädter und ihre Kostbarkeit in ihren Floskeln. Eine Gewohnheit muß ich dir aber doch anführen, die mir fast unter allen die lästigste ist, und in die ich mich nie fügen könte, wenn ich auch ein halbes Jahrhundert unter diesen steifen Menschen wohnen sollte. Man spricht hier zu niemand und von niemand, auch von abwesenden ganz unbedeutenden Personen, anders, als in der dritten Person; und das geht so weit, daß man nicht blos die Menschen; sondern auch ihre Habseligkeiten mit dieser Ziererey beehrt. Lezthin sind wir bey dem Oberjägermeister von Wildentorf auf

Ham-

Hammerſchlag zu Gaſte. Nach Tiſche ward ein kleiner Spaziergang in den Garten und auf die an den Garten ſtoſſenden Wieſen vorgeſchlagen.. Der Himmel ſah bedenklich aus und drohte zu regnen; und wir ſind unſchlüßig. "Es iſt ja nicht weit, und wenn wir unſre Regenſchirme mit uns nehmen, ſo haben wir vollends nichts zu befürchten," ſagte meine Mutter. Der Rath ward allgemein gebilligt. Die Herren ſprangen auf, um unſre Regenſchirme herbeyzuholen, und der Herr von Wildentorf überreichte mir den meinigen mit der komiſchen Frage: 'Sind das Ihrer? gnädigs Fräulein?" — Kaum kont' ich mich faſſen, daß ich ihm nicht ins Angeſicht lachte. —

Eine andre Albernheit hat ſich nur erſt ſeit kurzem verlohren. Es war hier eine durchgängig angenommene Sitte, jeden Mann von Charakter bey allen ſeinen Aemtern und Titeln zu nennen, und mein Vater ward nie anders, als Herr Ritt- und Poſtmeiſter genannt. Anfänglich that er nichts, als daß er über die Unſchiklichkeit lachte, und ſich jedesmal erklärte, er ſey mit einem, oder dem andern dieſer Titel völlig zufrieden. Aber das verfing nichts. Dieſen Winter endlich traf er das rechte Flekchen, wo das Geſchwür geſtochen werden muß-

te. Recht handgreiflich mußte die Ungereimtheit unſern guten Wahlſtädtern gemacht werden, eh fühlten ſie nichts. In einer zahlreichen Geſellſchaft aller hieſigen ſogenannten Vornehmen bot ſich der Anlaß dazu dar. Die Frau Burgemeiſterin marterte meinen Vater mit dem Ritt- und Poſtmeiſter bis aufs äuſſerſte. Er ertrugs ein feines Weilchen, bis er merkte, daß faſt alle Anweſende auf ſein Geſpräch mit ihr aufmerkſam waren. Und nun bey der Gelegenheit, da er die vielen ausgeſuchten Höflichkeiten, mit denen ſie ihn überſchüttete, mit Gegenhöflichkeiten erwiederte, ſetzte er hinzu; "Sie ſind zu gütig, Frau Burgemeiſterin! und ich bin zu arm an Redensarten, um alle Ihre Güte bezahlen zu können, wie ichs wünſchte. Schade! daß Ihr lieber Mann nicht meine beyden Titel, die Sie mir immer vorklingeln, noch neben dem ſeinigen führt. Dann hätt' ich wenigſtens doch das empfindliche Vergnügen, jedesmal, da Sie mich mein werthester Herr Ritt- und Poſtmeiſter nennen, Sie wieder meine vielgeliebte Frau Burge- Ritt- Poſt- und Ceremonien Meiſterin zu tituliren." — Da hätteſt du ſehen ſollen, was für Augen alt und jung jezt aufriß. Die Anekdote gieng bald im ganzen Umkreiſe herum. Jedermann ſchien ſich dieſer

dieſer abgeſchmakten Mode zu ſchämen, und nun wird der Herr Ritt- und Poſtmeiſter gar nicht mehr gehört. —

Das war ſo etwas weniges aus der Sittengeſchichte unſrer Gegend. Freylich iſts bey weitem ſo intereſſant nicht, als deine Anekdoten aus der Reſidenz. Aber was kan auch Intereſſantes in einem ſolchen kleinen Neſte, als das unſrige iſt, aufgeſammelt werden? Du ſiehſt indeſſen doch meinen guten Willen. Lebe wohl und ſchreib mir bald wieder. Aeuſſerſt begierig bin ich auf deine fernern Abentheuer.

* * *

Sophiens Begierde blieb nicht unbefriedigt. Sie erhielt von den erheblichſten in folgenden Briefen umſtändliche Nachricht.

Den 2ten Junius.

Ich thue wohl am beſten, Fiekchen! wenn ich dir auf deinen leichtfertigen Brief gar nichts antworte. Solt' ich wegen jeder Stelle, die mich angeht, dich ſo züchtigen, wie du's verdienſt: ſo würde mich das nur ſo tief in den Text hineinführen, als du mich gern haben wilſt, und dir überdies die

ſchönſte Gelegenheit geben, deine Scherze noch weiter zu treiben. Vergnügen machten ſie mir, das iſt wahr. Und überraſcht hat mich manche Idee, die du äuſſerſt, das muß ich auch geſtehen. Aber du haſt mich auch ſchon bis auf den Punkt gebracht, wo man nichts klügers thun kan, als den Augenblik abbrechen. Ohne Vorbericht fahr' ich alſo in meiner Erzählung fort.

Dieſe zehn Tage über, da ich dir nicht geſchrieben habe, kont' ich keine Minute gewinnen, meine Gedanken zu ſammeln. Eine Zerſtreuung ſchleuderte mich immer in die andre. Und wenn wir Abends ſpät allein waren: ſo befand ich mich ſo herzlich müde, und mein Kopf war ſo wüſte, meine Nerven alle ſo abgeſpannt, daß ich gern die Ruhe ſuchte. Wäre nicht heute Regenwetter eingefallen: ſo hätteſt du vielleicht noch lange keine Zeile von mir zu leſen bekommen. Nun will ich aber auch den ganzen Tag dazu anwenden, mit dir zu plaudern, und dir meine bisherige Lebensart haarklein zu ſchildern. Wer weiß, ob ich heute einmal fertig werde, und wenn ich wieder an den Schreibtiſch komme! Geht es immer ſo, wie's bis jezt gieng, ſo ſind alle Tage mit Parthien des Vergnügens beſezt. Und die laſſen keine Zeit, zum Schreiben

übrig,

übrig, zumal da ſie immer den ganzen Abend mit anfüllen, und nicht ſelten bis tief in die Nacht dauern, und der Vormittag kaum hinlänglich iſt, ſich darauf vorzubereiten.

Verwichenen Montag wards uns endlich ſo gut, daß wir aus unſrer Gefangenſchaft entlaſſen wurden. Und da war denn ganz natürlich unſre erſte Sorge, uns in eine prächtige Miethskutſche zu pakken, und aller Orten unſre Ankunftviſiten abzuſtatten. Wenn du vielleicht die hieſige Gewohnheit noch nicht weißt: ſo muß ich dir ſagen, daß wir überall blos vorfuhren und unſre Karte abgeben lieſſen. Die Erfindung iſt vortreflich. Wenn würde man in dieſer groſſen Stadt mit allen Staatsbeſuchen fertig werden, wenn man allenthalben angenommen werden und eintreten ſollte! So iſts in einem Tage vollbracht. Und mit den erſten Gegenviſiten wirds denn auch nicht anders gehalten. Nur eine Dame von unſrer Bekantſchaft hat ſichs zur Regel gemacht, von dieſem Gebrauch abzuweichen. Und dies iſt die Obriſtlieutenantin von Nikkern, welche ehedem hier eine groſſe Rolle geſpielt haben, und der ganzen Männerwelt fürchterlich geweſen ſeyn ſoll. Seit mehrern Jahren iſt ſie auſſer Stande, an den öffentlichen Luſtbarkeiten Theil zu neh-

men; und ihr Hausweſen giebt ihr auch weder Beſchäftigung noch Zerſtreuung, da ſie zur Miethe wohnt und blos von den Zinſen einiger mäßigen Kapitalien lebt, die ihr von einem großen verſchwendeten Vermögen aus dem Konkurs noch übrig geblieben ſind, der gleich nach dem Tode ihres Mannes ausbrach. Daher hat ſie ſehr viel Langeweile, und nimmt jedermann an, der ſich nur melden läßt. Und ſo ſahen auch wir uns genöthigt, auf ihrem Befehl auszuſteigen und bey ihr einzutreten. Ich weiß ihr deshalb herzlich wenig Dank. Sie gab mir blos Gelegenheit, eine Thörin mehr kennen zu lernen; denn die iſt ſie gewiß, bey allen ihren ſieben und funfzig Jahren. Nachdem ſie den größten Theil ihres Lebens der Eitelkeit, der Galanterie und der Unmäſſigkeit in allen Arten ſinnlicher Ergötzlichkeiten gewidmet, wendet ſie nun den kleinen Reſt deſſelben dazu an, auf die verderbten Sitten unſers Zeitalters zu ſchmälen, den Leichtſinn und die Verführung der Jugend zu bedauern, von Windbeuteln und Koketten zu ſchwatzen, und jede Gattung von Vergnügungen als die Peſt der Sele zu beſeufzen. Und damit peinigte ſie uns denn auch nicht wenig die ganze Stunde über, die ſie uns zwang, bey ihr auszuhalten, und wußte ſich bey unſerm Abſchiede

ſehr viel damit, daß ſie mich vor aller Verſuchung ſo kräftig gewarnt habe. Ihr vorher geführtes Leben war mir nicht unbekannt. Und ich kan nicht bergen, ich blikte ſie deshalb immer mit einer ſchüchternen Befremdung an, da ich ſie eine Sprache reden hörte, darin jede Periode niemand mehr, als ſie ſelbſt, verdammte. Doch nahm mich das nachher nicht Wunder. Ich erklärte mirs aus einer geheimen Misgunſt, die ſich ſehr deutlich in ihren Geberden und Ausdrükken charakteriſirte, und aus ihrem Alter, das ſie für die ſinnlichen Freuden unempfindlich und zu ihrem Genuß unfähig macht; und aus einem quälenden Gewiſſen, das ſie unaufhörlich daran erinnert, wie ſchändlich ſie ſolche misbrauchte. Allein mein Vater verſicherte mich, dies ſey noch nicht die volle Urſach ihres Eifers. "Es iſt, ſagte er, mit allen Arten ſinnlicher Wollüſte nicht anders, als mit der Wolluſt der Zunge und des Gaumen. Uebersättigung erzeugt Ekel. Hatten wir uns z. B. den Magen ſehr überladen: ſo iſt uns ſchon der Anblik einer kleinen Portion der geſundeſten Speiſen zuwider." —

Meinen Vater mußten die vielen Zerſtreuungen ahnden, welche unſre hieſigen Verwandten unſertwegen veranſtalten mögten. Er beſchloß, gleich

den folgenden Tag dazu anzuwenden, uns herumzuführen, und mir die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten zu zeigen. Und ich muß sagen, diese übertrafen alle meine Erwartung, welche durch Beschreibungen, so ich vorher davon gehört habe, doch schon ziemlich hoch gespannt war. Man hat mir in aller Absicht noch viel zu wenig davon vorgerühmt. Das uralte Königliche Schloß, die Palläste der Großen, die herrlichen Hauptplätze, die prächtigen Statüen, das ehrwürdige Arsenal, das geschmakvolle Opernhaus, die Spree, wie sie von Schiffen wimmelt, das Gedränge in der Königsstrasse, das Gewühl geschäftiger Menschen auf dem Mühlendamm, die Aussicht auf der langen Brükke, die trefliche Lindenallee, und über das alles für eine solche Liebhaberin der Natur, als ich bin, der labyrinthische Thiergärten, — schlechterdings muß man das alles selber sehen, um eine lebhafte Vorstellung davon zu haben. Es übersteigt alle Schilderung, ist alles dieser Königsstadt so ganz würdig. Die Berliner haben nicht unrecht, wenn sie nichts schöners wissen, als ihr Berlin. Und doch ist das, was ich hier anführe, nur erst Nahrung für einen einzigen Sinn, für den Sinn des Gesichts. Alle übrigen finden hier eine eben so reiche Sättigung, als dieser.

ſer. Berlin, ſpricht mein Vater, habe auſſerdem noch andre Reize, von welchen ich bey meiner Unerfahrenheit nur noch nicht urtheilen könne, und von denen ſelbſt viele Eingeborne keine Begriffe haben, weil ſie auſſer ihrer Sphäre liegen: für den Weltmann, die Theilnehmung an den Verbindungen des Hofes; für den Reiſenden, der Zuſammenfluß von Fremden; für den Liebhaber der ſchönen Künſte, die Werkſtädte und Meiſterſtükke der Künſtler; für den Freund der Wiſſenſchaften, die Menge der Gelehrten in allen Fächern; für den Selenforſcher, die Verſchiedenheit der Denkarten und Charakterzüge, die ſich hier durcheinander ſchlingen; für den Menſchenfreund die allgemeine Toleranz, welche bey aller Verſchiedenheit der Denkarten und Charakterzüge im Ganzen herrſche. Wie entzükkend muß dieſe Bemerkung für den Kenner ſeyn! Ich kan weiter nichts, als ſie nachſtammeln, und doch fühl' ich, daß ſie mir das Herz erweitert. Wir ſprachen viel hierüber, indem wir Abends den ſchönen Park von einem Ende zum andern durchkreuzten. Eine allgemeine Stille ruhte auf der ganzen Gegend umher. Nur einige einzelne Luſtwägen fuhren langſam vor uns über zur Stadt zurük, und hin und wieder verfolgte ein einſamer Denker ſeinen

ſchattigten Fußpfad. Erſt nach eilf Uhr trafen wir wieder in unſerer Wohnung ein. Und während unſrer Abweſenheit hatte meine Tante ſieben und dreyßig Karten angenommen, die uns als ſo viel Gegenviſiten galten. Nicht eine Familie fehlte, der wir geſtern auf eine ähnliche Weiſe aufgewartet hatten, auſſer die Frau von Nikern, die vermuthlich Willens iſt, uns mit ihrem perſönlichen Zuſpruch zu beehren, da ſie ohne Zweifel noch ein Paar Duzend ſkandaleuſer Geſchichten und kräftiger Anwendungen dieſer Geſchichten auf ihrem Herzen hat, womit ſie uns peinigen, und mich junges unſchuldiges Blut, wie ſie mich nennt, liebreich warnen kann. Noch iſt ſie nicht hier geweſen. Aber meinetwegen mag ſie nur kommen. Ich will ihr dienen, wenn ſie mirs in ihren Uebertreibungen zu arg macht.

Mittwoch war für mich ein köſtlicher Tag. Und wenn alles andre, was ich hier ſah' und hörte, von der Zeit aus meiner Sele rein ausgetilget werden ſollte, ſo werd' ich das doch niemals vergeſſen, was ich an dieſem Tage empfand. Nachmittags ward in einem öffentlichen Garten ein Konzert gegeben. Und dem treflichen Manne, dem Präſidenten von Sommerſtädt, einem alten Freun-

de meines Vaters, muß ichs ewig Dank wiſſen, daß er uns dazu einlud. Du weiſt, Liekchen! ich bin keine Kennerin von der Muſik, nicht einmal den Flügel ſpiel' ich, ſinge nicht nach Noten; ſondern nur ſo ein wenig fürs Haus, wie es die liebe Natur giebt, bin auch nie gar tief gerührt worden, wenn ich ſonſt hier und da ein Kehlchen orgeln und ein Paar nette Fingerchen klimpern hörte. Aber dieſe Harmonie, welche lauter Virtuoſen ſchufen, mußte den Unempfindlichſten entzükken, und das melodiſche Rauſchen der Saiten, ſo von Zeit zu Zeit die ſchmelzenden Töne der Sängerinnen unterbrach, hätte einen Siebenſchläfer aus ſeiner Betäubung gewekt. Und ich ſage nicht zu viel, wenn ich verſichere, ich war völlig bezaubert. Alle meine Lebensgeiſter geriethen in Aufruhr, meine Phantaſie verſetzte mich in die ſüſſeſte Schwärmerey, in ein idealiſches Elyſium träumt' ich mich, und mit jedem Pulsſchlag meiner Adern ſtieg die Wonne, die mich durchglühte. Jezt wundre ich mich, daß ich nicht, wie wahnſinnig, aufgeſprungen und umhergelaufen bin. Denn mein Herz war gepreßt voll, wollte ſich immer ergieſſen, und wußte nicht, wie, und wohin? Wärſt du an meiner Seite geſeſſen, ich wär' an deinen Buſen hingeſunken, und unſre Seelen wären

in

in einander gefloſſen. Denn ich weiß, du hätteſt eben das empfunden, was ich empfand. Aber macht es die Gewohnheit, öfter dergleichen zu hören, oder was iſts ſonſt? Die ganze Geſellſchaft, die ſich im Konzertſaal verſammelt hatte, ſchien nicht durchaus meines Gefühls zu ſeyn. Sie war zahlreich. Aus mehr, als achtzig Perſonen beyderley Geſchlechts beſtand ſie, welche insgeſamt aufs reizendſte und modiſchſte herausgeputzt waren. Viele artige Herren dufteten überdem von wohlriechenden Eſſenzen, die ich nicht liebe; und die Geſichter einiger Damen von der alternden Gattung, ſtarrten noch dazu von der Schmiererey ihres Schminkpinſels, welches mir noch abſcheulicher war. Allein das wolt' ich ihnen alles überſehen, wenn ſie mich nur nicht durch ihr Betragen ſo ſehr beleidigt hätten. Was mein Vater ſogar während der Muſik für Ungeberden an ihrer vielen bemerkt hat, — ich war viel zu ſehr Ohr, meine Augen brauchen zu können, um's zu beahnden, — will ich gleichfalls nicht in Anſchlag bringen. Aber was ich ſelber ſah und hörte, ſobald Muſiker und Sänger nur eine kleine Pauſe machten, das war mir ganz unerträglich. Ein unſinniges Geſchöker erhob ſich augenblicklich auf allen Seiten. Die jungen Herren

ſchäumten die ſittenloſeſten Reden aus, nekten das Frauenzimmer mit ihren Witzeleyen, waren hin und wieder gar ſo gezogen, mit ihnen zu allerley unanſtändigen thätigen Kareſſen zu ſchreiten, und, hätteſt du dirs wohl träumen laſſen: einige Damen munterten ihre Nachbaren noch gar dazu auf. Kaum traute ich meinen eigenen Augen. Alle mit einander, die ſich ſo weit vergaßen, hätt' ich zum Saal' hinaus geiſſeln mögen, ſo ſehr ergrif mich der Aerger. Und da war dir keine Sele, die ſich der gemishandelten Zucht und Tugend angenommen hätte. Freylich zukten einige rechtſchaffene Männer, die das Unweſen bemerkten, die Achſeln, und blikten mit Unwillen um ſich her. Aber daran kehrte ſich niemand. Hin und wieder ſaß auch eine ehrwürdige Dame und ein edles Mädchen, welchen der Verdruß recht lebhaft aus den Augen blitzte. Allein ihre andern, weit zahlreichern Schweſtern trieben deshalb nur ihr Geſpött über ſie, und die hirnloſen Wizlinge ruhten nicht eher, bis ſie ihnen wenigſtens eine Schamröthe ins Angeſicht lokten. Nun hatten ſie, was ſie wollten, und triumphirten recht teufliſch darüber. Ich für mein Theil hatte anfänglich gute Ruhe, dies alles ſo mit anzuſehen. Einigen Herren ſah' ichs wohl an den Augen an,

wie

wie ſie vor Begierde brannten, mich auch in ihr Garn zu ziehen, zum mindeſten ein wenig nach ihrer Art zu tummeln. Da ich ihnen aber völlig unbekannt war, mein Lebetage mit keinem von ihnen ein Wort gewechſelt hatte: ſo wuſten ſie nicht, wie ſie das angreifen ſollten. Indeſſen mein ſauberer Vetter, der Herr von Roſenbuſch, welcher ebenfalls zugegen war, und mir meine Ruhe misgönnte, auch wohl nach einer kleinen Rache dürſten mogte, half ihrer zween bald aus dieſer Verlegenheit. Dies waren, wie ich nachmals von ihm ſelbſt erfuhr, ein Paar ſeiner geſchwornen Freunde, der Lieutenant von Neſſelgrund und der Fähnrich von Bilſingskraut. Mit einer ſichtbaren Unruhe darüber, daß ſich heute im Konzertſaale ſchon alles gepaart hatte, und ihnen beyden keine Schöne zu Theil geworden war, an der ſie ihre Galanterien verſchwenden konten, ſtanden ſie einige Schritte von mir am Kamin und knakten mit ihren Fingern. Und ſo mögten ſie vielleicht den ganzen Abend dageſtanden ſeyn, wenn ihr würdiger Buſenfreund ſich ihrer nicht erbarmt hätte. Während der vierten Pauſe, die unſre Virtuoſen machten, ſah' er ſich im Saale um, vielleicht um etwas aufzuſpüren, davon er Stof hernehmen könte, eine gewiſſe junge Baroneſſe von Schwal-

ben-

benwaſſer, deren Führer er war, auf ſeine Weiſe zu unterhalten. Und da ward er meiner und ihrer gewahr, worüber ſchnell in ſeinen Augen eine lebhafte Freude zu funkeln anfing. Augenblicklich ließ er die Hand ſeiner Dame fahren, rauſchte durch drey Reihen Stühle hindurch, und flüſterte ſeinen beyden Freunden etwas in's Ohr, was ihn und ſie bis ins Innerſte zu kützeln ſchien. Ich dachte nichts weniger, als daß dies mir gegolten. Aber es konte nicht anders ſeyn. Denn kaum hatte er ſich wieder zu ſeiner Baroneſſe entfernt, als ſie beyde auf mich zukamen. Ihres gleichen, Fiekchen! hab' ich in meinem Leben noch nicht geſehen. Sie ſind Meiſter in jeder Art von Frechheit. Alle meine Künſte, die mir im verwichenen Winter ſo gute Dienſte leiſteten, als die jungen Klaſſer auf den Aſſambleen in unſrer nächſten Stadt anfingen, mir zu ſchmeichelu und mich zu nekken, waren bey dieſen ausgelernten Helden ganz vergebens. Ich mogte über ſie lachen, oder ſie mit Ernſt zurükweiſen: das war alles eins, alles eitel. Recht als feuerte ich ſie ſelber dazu an, wurden ſie nur immer zügelloſer. Der Lieutenant von Neſſelgrund machte es am ärgſten. Der Fähnrich von Bilſingskraut ſchien blos ſein Affe zu ſeyn. Denn er wiederholte alles beynahe wört-

wörtlich, was ihm jener vorfaſelte, und hatte nur ſelten einen eignen Einfall. Zuerſt prieſen ſie ſich glüklich, meine Bekanntſchaft zu machen. Dann rühmten ſie meine unendlichen Vorzüge vor allen anweſenden Frauenzimmern. Darauf ſchworen ſie mir das Entzükken zu, darein ſie der Anblik meiner göttlichen Reize verſetze. — Das war alles noch auszuhalten. Ich ſah, ſie waren Narren, und gabs ihnen ſehr deutlich zu verſtehen, daß ichs ſähe. Nur wunderte das mich am meiſten, daß ſie vor meinen Eltern ſich nicht ſcheuten, welche dicht hinter mir ſaßen, und die ich ihnen mit Vorſatz zeigte, um ſie im Zügel zu halten. Denn noch wußt' ich nicht, was ich bald nachher oft genug geſehen habe, daß es heut zu Tage nichts ſeltnes iſt, daß ein Töchterchen in Gegenwart ihres Vaters von ihrem Adonis auf die ausſchweifendſte Art geliebkoſet wird, wozu wohl gar die Mutter noch Beyfall lächelt. — Nun fingen ſie aber an, über meine Bildung ſich noch weiter auszubreiten, und meine vollen Aerme, und den Bau meines Halſes — mehr ſchäm' ich mich, ſogar vor dir zu nennen, ob du gleich ein Mädchen biſt, wie ich, — in den unanſtändigſten Ausdrükken zu loben, daß mir alle Gedult ausriß. Mit Unwillen ſtieß ich ſie beyde von mir, und eben

begann

begann die Muſik von neuem. Allein gerade dieſen Umſtand wollten ſie benutzen. Und er ſchien ihnen in der That ſehr günſtig zu ſeyn. Denn bey dem Rauſchen der Inſtrumente glaubten ſie vermuthlich, um ſo weniger bemerkt zu werden. Herr von Neſſelgrund ergrif mich veſt bey beyden Händen, und jezt wollten beyde mich mit Ungeſtüm auf meine Bakken küſſen. Aber eben dieſer Ungeſtüm kam mir zu meiner Rettung zu ſtatten, und beförderte die Ausführung des Entſchluſſes, den ich plözlich faßte. Sie waren dadurch beyde in ihrem Vorhaben ſich auf gleiche Art hinderlich, und ich bekam ſo viel Uebermacht, um mich loswinden zu können, und gab jedem ſeinen richtigen derben Naſenſtüber zur Belohnung, ehe ſie ſich deſſen verſahen. Da hätteſt du ihre Beſtürzung ſehen ſollen. Es war wirklich komiſch, wie ſie ſtuzten, wie ſie vor Aerger glühten und ſtumm ſich in die Lippen biſſen. In unſerm Zirkel erfolgte ein lautes Gelächter. Sie hatten den Verdruß, von allen Damen, an die ſie ſich jezt wandten, um von ihrem Schrekken ſich zu erholen und ihre Ungeſchiklichkeit zu entſchuldigen, mit den beiſſendſten Spottreden empfangen zu werden. Und ich hatte das Vergnügen, daß mir hin und wieder Beyfall zugewinkt und zugeklatſcht ward.

Was mir indeſſen noch viel lieber war, als dieſer, iſt, daß ich nun den ganzen Abend Ruhe hatte, und den frohen entzükkenden Empfindungen, die Muſik und Geſang um die Wette in meine Sele zauberten, ganz ungeſtört mich überlaſſen konte. Einem jungen wohlgebildeten Frauenzimmer, deren Phyſionomie eine ſtille Schwermuth verrieth, ſchien mein Betragen am meiſten aufgefallen zu ſeyn. Sie ſaß in der fünften Reihe vor mir zu äuſſerſt ganz allein im Fenſterwinkel, blikte während jeder Pauſe einmal über das andre nach mir herüber, und lächelte mir zu, ſo daß ich endlich nicht umhin konte, ihr wieder zuzulächeln, und ihr eine leichte Verbeugung zu machen. Dieſe erwiederte ſie mit der verbindlichſten Gegenverbeugung, und ihre Mine zeigte ein heftiges Verlangen nach einer nähern Bekanntſchaft mit mir. Ich hätte ſelbſt gewünſcht, ſie wenigſtens auf ein Paar Worte zu ſprechen. Aber wie war das in dem Gedränge möglich? Wüßt' ich nur ihren Namen, ich machte ihr heute noch meinen Beſuch, um ſie näher kennen zu lernen. Sie muß eine edle Sele ſeyn, welche Drang fühlt, ſich einer gleichgeſtimmten Sele mitzuteilen, und vielleicht noch keine gleichgeſtimmte Sele fand, der ſie ſich mitteilen konte. —

Es wird mit Gewalt finſter, und ich muß abbrechen. Hab' ich doch ſeit langer Zeit ſo viel nicht auf einmal geſchrieben, als heute. Morgen geht die ſchleſiſche Poſt. Was thu ich? Schikk' ich dir dieſe beyden Bogen; oder vollend' ich erſt meine Geſchichte? Ich will ſie dir nur immer ſchikken. Denn ob ich morgen weiter fortfahren kan, das wird von der Witterung abhängen. Und ſo ſiehſt du doch, daß ich noch lebe und an dich denke.

Den dritten Junius.

Das Regenwetter dauert fort. Aus einer Spazierfahrt wird alſo nichts. Und ich kan in meiner Erzählung fortfahren.

Donnerſtags waren wir in der Komödie. Darnach hatt' ich mich lange geſehnt. Geleſen hab' ich alle unſre guten Schauſpiele. Aber aufführen ſah' ich noch keins, auſſer Weiſſens Romeo und Julie, welches verwichenen Winter in F*** von einer herumziehenden elenden Truppe vorgeſtellt, allein auch auf das ſchändlichſte gemishandelt ward. Denn die pathetiſche Deklamation der Akteurs, und ihre abentheuerliche Geberden, und die närriſche Dekoration der Bühne, alles war abſcheulich. Von der groben Verſtoſſung gegen alles Koſtüm

kanſt du ſchon daraus dir einen Begrif machen, wenn ich dir ſage, daß man ſich des lauten Lachens während der ganzen Vorſtellung nicht enthalten konte. Und das in Romeo und Julie! Ich ärgere mich noch, ſo oft ich dran denke. Von ein Paar Unſchiklichkeiten, die mir eben beyfallen, darfſt du ſicher auf hundert andre ſchlieſſen. Julie paradirte, wie eine Marketenterin, im Huſarenjäkchen. Romeo kam mit einer großen Hauslaterne, welche über und über von Talg und Schmuz ſtarrte, in die Gruft ſeiner Julie herabgeſtiegen, und indem er ſie hoch empor hält, und damit geſtikulirt, fällt eine Glasſcheibe daraus klingend aufs Theater. — Himmel! wie gar anders führte die hieſige Geſellſchaft Leſſings Emilia Galotti auf. Wie geſchmakvoll, wie paſſend zum Stük war die Dekoration der Bühne! Wie herrlich, wie natürlich die Aktion aller Schauſpieler! vom Charakter des Prinzen von Guaſtalla bis zum Charakter der Bedienten herab! Der Direktor der Geſellſchaft, deſſen Name mir entfallen iſt, hat allgemein den Ruhm, daß er mit brennendem Enthuſiasmus für die Würde ſeiner Kunſt eingenommen iſt, und es, ſo weit ſeine Kräfte reichen, an nichts fehlen läßt, was ihr Anſehen und Freude erwerben, und der Kenner nur immer

von ihr verlangen kan. Er ſelbſt ſpielt, wie man ſagt, öfters Hauptrollen recht vortreflich. Nur Schade, daß der ſittliche Charakter ſeiner Akteurs und Aktrizen ſeinen Wünſchen nicht immer entſpricht. Die Vorſtellung der Emilie war ganz nach meiner Erwartung. Da ich das Stük zuvor geleſen hatte: ſo war ich nicht ſo wohl auf ſeinen Inhalt, als auf ſeine Darſtellung aufmerkſam, auf die Austheilung der Rollen, und vorzüglich auf die beyden Schauſpielerinnen, welche als Emilie und als Gräfin Orſina debütirten. Und ich muß ſagen, beyde machtens unnachahmlich. Lauter Ausdruk der Natur, lauter wahre Empfindung ſah' ich, keine Grimaſſe ſtatt Leidenſchaft, keine Mine, keine Geberde, der man das Kopirte, das Entlehnte, das Fremde anmerkte. Die Illuſion ſtieg bis aufs äuſſerſte. Gerade ſo mußte ſich die edle Emilie ausdrükken, als Mamſell Fingern ſich ausdrükte. Gerade ſo mußte die eiferſüchtige Gräfin wüten, als Madam Stelter wütete. Ich verlor zulezt die Schauſpieler ganz aus den Augen, und ſah nur die Handlung. Und mit was für einem lebhaften Intereſſe ich ſie ſah, das wirſt du leicht denken, wenn du das Stük geleſen haſt. Und haſt du's noch nicht geleſen, ſo mußt du's noch leſen. Aber,

liebstes Fiekchen! dann wirst du auch begreifen, wie tief michs in der Sele schmerzte, zwischen jedem Akt, während daß die Bühne verändert ward, und das Orchester uns mit den rührendsten Symphonien unterhielt, hie und da im Parterr' und in den Logen die nämlichen Ungezogenheiten zu bemerken, die mich Tags zuvor im Konzert so sehr beleidigten. Hier in ihrem eignen Tempel wurden sie aufs äusserste gemißhandelt, die guten Sitten. Schon das schien mir sehr unschiklich zu seyn, daß Zukkerwerk und andre Näschereyen überall herumgegeben und zu Kauf geboten wurden, und hier und dort ein Zuschauer mit dem andern ganz vernehmlich plauderte. Aber nichts konte anstößiger seyn, als wenn bey Vorstellung eines Schauspiels, das so durchaus seine edle Empfindung athmet, und das Laster in seiner ganzen Abscheulichkeit brandmarkt, gerade dies Laster sich mit frecher Stirn zu zeigen wagte, und diesen feinen edeln Empfindungen so trotzig Hohn sprach. Vielen Herren und Damen thu' ich gewiß nicht unrecht, wenn ich behaupte, sie hatten sich blos in der Absicht eingefunden, vielleicht eben hier eine Zusammenkunft verabredet, um ihren wilden wollüstigen Begierden den Zügel recht schiessen zu lassen, wo ihnen die Dunkelheit im Hintergrunde

grunde der Logen, und der zweydeutige Schimmer, den die Lichter über alle Gegenstände in der Entfernung verbreiteten, nach Wunsch zu statten kam. Unter andern, die ich nicht kante, scherzte auch schreg gegen mir über der seine Herr von Nesselgrund sehr üppig mit einem Frauenzimmer, bey der's ihm heute besser glükte, als gestern bey mir. Und in unsrer eignen Lage sahen wir den Greuel, daß mein Vetter, der Herr von Rosenbusch, seine Baronesse auf dem Schoosse wiegte, mit der er im Konzertsaal schon so vertraut war, daß ich schwerlich glaubte, er könne noch weiter gehen. Er und sie triumphirten ordentlich darüber, da sie sahen, wie sehr mich ihr Betragen verdroß. Ich schätzte mich nur glüklich, daß ich keinen Anfällen dieser Art ausgesetzt war, und die Pausen zwischen jedem Akt nicht gar zu lang dauerten, so daß ich meine Augen von solchen ärgerlichen Auftritten bald wieder weg und auf die Schauspieler wenden konte.

Ganz entzükt kam ich Abends nach Hause. Meine Phantasie war voll. Alle die herrlichen Scenen, die ich gesehen hatte, schwebten von neuem vor ihr über; sonderlich die edle Emilie. In ihrem ganzen Liebreiz und in ihrem Tugendglanze

stand sie vor mir da, in der Person der Mamsell Fingern, die ihre Rolle so meisterhaft spielte, daß ich nicht anders glaubte, als ihr Herz sey ganz so rein, ganz so edel, als der Dichter das Herz seiner Emilie schildert. — Aber o! wie sehr täuscht' ich mich, Tieschen! Diese Mamsell Fingern ist eine feile Buhlerin, und ihr meisterhaftes Spiel war bey allem Schein der Natur dennoch weiter nichts, als die Kunst der Heuchlerin. Womit ich das beweise? — Gleich sollst du's hören. —

Wir saßen noch im Wohnzimmer meiner Tante beysammen, und besprachen uns über die heutige Vorstellung, als mein Vetter hereingestürmt kam, um in Eil sich zu erkundigen, ob wir auch auf dem morgenden Piknik seyn würden, der im Feuerstahlschen Garten verabredet war? Noch ein andrer junger Referendar, den er als den Herrn von Lerchenzug bey uns einführte, begleitete ihn. Da sie beyde ebenfalls aus dem Schauspiel kamen: so war nichts natürlicher, als daß wir die abgebrochene Unterredung weiter fortsetzten. Jeder lobte den Schauspieler, der ihm am meisten Genüge gethan hatte. Ich rühmte meine Emilie, und welches mir gleichgültig zu seyn schien, Mamsell Fingern. "Den Charakter, den sie vorstellte, spielte sie unverbesser-

lich,

lich, sagt' ich." — Und darin ward mir von allen Recht gegeben. Als ich aber dreist behauptete, Mamsell Fingern müsse diese edle, diese engelreine Emilie selber seyn: lachten mir die beyden Herren gerade ins Angesicht, und mein Vetter zeigte mit höhnischer Mine auf den Herrn von Lerchenzug, indem er sagte: "Der Patron weiß es am besten, Cousine! was sie für ein engelreines Seelchen ist." — "Oui, sur mon honneur! jauchzte dieser auf: je la connois, gnädigs Fräulein!" Hinter den Kulissen lernt man diese Prinzessinnen ja wohl kennen. Ich komme diesen Augenblik von ihr her. Wenn aber ihre Sele nicht reiner ist, als ihr Gesicht, dann sieht's sehr schlecht für sie aus, et vous avez tort. Ich gab ihr zum bon Soir nur einen Kuß. Mais je vous jure, der Henker soll mich holen! wo mir davon die verdammte Schminke nicht noch ganz dik auf beyden Bakken glänzt" — Wie schämt' ich da mich meiner Einfalt! Schämte sich nur der Herr von Lerchenzug auch seiner Bekanntschaft mit dieser Dirne! Ich war boshaft genug, ihm dazu Glük zu wünschen. Allein mein Spott schien ihn leider nur wenig zu rühren. —

Ich habe schon ein Wort von einem Piknik fallen lassen, welcher Freytags im Feuerstahlschen

Garten verabredet war. Von dem hab' ich dir manches zu erzählen. Unsertwegen war er hauptsächlich veranstaltet, daß wir unsre hiesigen Verwandten alle beysammen sehen sollten. Und es fehlte auch niemand dabey, als die Obristlieutenantin von Nikkern. Doch die ward wenig vermißt. Du weist, wie's auf einem Piknik zugeht? Wenn man einem beygewohnt hat: so hat man sie alle gesehen. Davon hab' ich dir also nichts zu sagen, als daß der Ort sehr gut dazu gewählt war. Nach Gefallen konten wir uns im Garten ausbreiten, und durften nicht beständig in einem Zimmer uns herumdrehen und uns drängen. Sobald wir abgegessen hatten, verteilten wir uns auf die Blumenstükken, in die bedekten Gänge, in die Lauben und Kabinetter. Und es war überdem ein heitrer schöner Tag, den wir uns nicht besser hätten wünschen können. Aber einige von meinen lieben Vettern, Tanten und Cousinen muß ich dir hermahlen, damit du sie kennst, wenn sie dir irgendwo unterm Monde begegnen. Von den übrigen hab' ich nichts weiter zu rühmen, als daß sie gute ehrliche Menschengesichter sind, wie man sie auf allen Pikniken zu Duzenden sieht.

Fräulein von Schlerling mag den Reihen anführen, da ſie in aller Abſicht vor den andern Frauenzimmern hervorſtach. Ein ſchönes, kluges, heiteres, liebenswürdiges blondes Mädchen, mit Geſchmak gekleidet, lauter Natur in allen ihren Geſten, edel in ihrer Denkungsart, und, wie ihr jedermann nachrühmt, auch von tugendhaften unbeſcholtnem Charakter; allein dabey ſo wild und ausgelaſſen in ihrem ganzen Betragen, daß ich mich an ihr nicht ſatt ſehen und verwundern konte. Schön bey Tiſche zeichnete ſie ſich aus. Keine verdekte Schüſſel ward aufgetragen, die ſie nicht den Augenblik viſitirte und davon ſie nicht koſtete. Und eh' wirs uns verſahen, war ſie bald einmal hinter unſern Stühlen herumgeſchlüpft, um einen oder den andern von hinten zu erſchrekken; oder jemand etwas aus der Taſche zu ziehen, das ſie ihm hernach auf ihrem Teller wieder zuſchikte. Schlechterdings ſchien ſie ſich vorgenommen zu haben, niemand ungenekt zu laſſen. Mein Befremden über ihre Einfälle war zu ſichtbar, als daß ſie's nicht bemerken ſollen. Nach dem Eſſen kam ſie auf mich zugehüpft, und drükte mich in ihre Arme, daß ich hätte ſchreien mögen, und ſagte: "Nicht wahr, Thereſe! ich bin recht ungezogen? Aber ich kan's nun ſchon nicht

laſſen.

laſſen. Du ſollſt noch andre Dinge ſehen." — Kaum hatte ſie mich losgelaſſen: ſo ſprang ſie auf den Tiſch, daß Teller und Gläſer erklangen, ergrif einen von der Dekke herabhangenden Haken, an welchem ſonſt vermuthlich ein Kronleuchter zu ſchweben pflegt, und baumelte ſich daran. Alle waren wir in ängſtlicher Erwartung des Schadens, den ſie anrichten würde. Aber nichts davon. Sie ſprang ſehr geſchikt herab und lachte herzlich über unſre Beſorgnis. Jezt verlohr ſie ſich untern Händen; allein verſchwunden war ſie nicht. Auf den linken Thürflügel war ſie von hinten leiſe hinaufgeklettert, und ſo wie wir nach einander aus dem Saal in den Garten traten, warf ſie jedem ein Bonbon, oder ein Brodtkügelchen auf die Naſe, daß er zuſammenfuhr und gebükt über die Schwelle hinausſprang, weil er nicht anders glaubte, als der Kalk falle ſtükweis von der Dekke hernieder. Das war alles nur das Vorſpiel zu den Aufzügen, die ſie nun im Garten eröffnete. Ohne nur eine Schleife an ihrem Kleide zu zerknittern, oder ihre Friſur nur im geringſten zu verſchieben, ſtieg ſie hier auf alle Spalierbäume, und ſprang von einer Teraſſe auf die andre. Einen jeden Kavalier nöthigte ſie, mit ihr einen Gang hinab in die Wette zu laufen.

Holte er ſie nicht ein: ſo ſtand ſie triumphirend am Ziel, klatſchte in die Hände, und lachte ihn tapfer aus. Und dies Schikſal hatten die meiſten. Nur ein junger Kriegsrath, Herr von der Hüden, wär' ihr zuvorgekommen, hätte ſie ſich nicht einer Liſt bedient, die für ihn beynahe ſehr übel ablief. Als er ſchon dicht an ihr keuchte, blieb ſie plözlich ſtehen, und that einen Schritt rükwärts, daß er an ſie prallte, und, wozu ſie ihm vermuthlich auch behülflich war, rüklings auf den Erdboden puſte. Da war ſie die erſte, die ihn bedauerte und abſtäubte half. Nun wollte niemand mehr mit ihr anbinden. Sie ſezte ſich daher allein in eine kleine Gondel, und fuhr mitten auf einen Teich. Hier legte ſie ihr Ruder nieder, und ſchaukelte ſich in der Gondel, ſo daß wir alle Augenblik dachten, die Gondel ſchlag' um, und ſie ſtürze ins Waſſer. — Ich würde heute nicht fertig, wenn ich dir alle ihre wilden Streiche erzählen wollte. Die gefährlichſten Unternehmungen waren ihr immer die liebſten, und nichts machte ihr mehr Vergnügen, als wenn wir ihretwegen recht in Aengſten ſchwebten. "Ewig Schade! ſagte ihr leiblicher Onkel, der Major von Kneller, daß ſie kein Junge iſt. Die hätte der Nachwelt an ihren Heldenthaten noch was zu leſen

gege-

gegeben. Und ich wette darauf, wenn ſie die Kugel nicht getroffen hätte, in einer einzigen Campagne hätte ſie's bis zum Rittmeiſter gebracht."—

Aber ſeine Frau Gemahlin mögte ſich vielleicht zum Rittmeiſter, zum wenigſten bey den Freyhuſaren, beſſer ſchikken, als ihre Niece, das Fräulein von Schierling. Sie hat wohl nicht einen Funken ſolches erfinderiſchen Genies, und keinen Gran ſolcher Herzhaftigkeit, wie dieſe. Auch ſchon ihrer ungeheuren Dikke wegen dürfte ſie ſchwerlich zum Kavalleriſten taugen. Ueberdies iſt ſie ſo unbehelfſam, daß ſie zuverläſſig, wenn ſie von dieſer Seite ſich mit vieler Mühe auf ihren Klepper hinaufgewunden hätte, auf der andern gleich wieder hinunterpatſchte. Aber unter den ſtreifenden Partheyen könte ſie gute Dienſte thun, und wenns ans Plündern gienge: ſo würde ſie Heldenthaten verrichten. Denn ſie iſt ſo begehrlich, daß ihr alles anſteht, was andre Damen hübſches an ſich haben. Nehmen darf ſie's ihnen nicht, da wir im Frieden leben; allein ſie ſucht es ihnen abzuſchwatzen und abzuhandeln, und bettelt ſo lange, bis ſie hin und wieder zu ihrem Zwek komt. Und dabey hat ſie eine ſolche grobe donnernde Stimme, daß man ſich beyde Ohren

zuhal-

zuhalten mögte, wenn sie spricht; und schimpft und flucht, so oft sie den Mund öfnet. Ihr Mann nennt sie deshalb seinen feuerspeienden Berg, und tritt jedesmal ein Paar Schritte zurük, wenn er an ihrem Keuchen und Aufblähen merkt, daß sich ihr Schlund ergiessen will. Doch muß ich das ihr nachrühmen, sie flucht nicht auf teutsch. Das wäre ja pöbelhaft. Allemal flucht sie in französischen Worten, ob sie gleich sonst von dieser Sprache nicht das geringste versteht. Und zu ihrer völligen Rechtfertigung versicherte mich ihre eigne Niece, sie wisse nicht einmal, was diese fremden Fluchwörter in unsrer Muttersprache bedeuten, und habe sie sich nur angewöhnt, weil sie so artig klängen. —

Meine Finger wollen nicht mehr aushalten, Fiekchen! und es ist auch schon ziemlich spät. Morgen vielleicht mehr.

Den 4ten Junius.

Siehst du, ich halte Wort; aber ich muß auch wohl, denn der Regen hält noch immer an. Und was kan ich in meiner Einsamkeit bessers thun, als mit dir schwatzen?

Aber

Aber nun ſchau auf, Fiekchen! da wirſt du ſehen. — Was denkſt du wohl? — mitten in Berlin drey ſtramme züchtige Jüngferchen, ganz allerliebſt wie auf Drath gezogen; allein Berlin hat ſie nicht ausgehekt, und auch nicht ſo gedrechſelt. Sie kommen, wenn du's nicht übel nehmen wilſt, aus deiner Nachbarſchaft, aus der Gegend von Sagan, und es ſind, mit Ehren zu melden, die Fräulein von Starrbein. Du wirſt ſie ſchwerlich kennen, denn ſie haben noch nicht viel hinter ihrem Bakofen vorgegukt; daher du auch wohl denken kanſt, was ſie hier für eine Figur ſpielen. Aber von ihrem Vater, dem alten Kammerherrn, wirſt du vielleicht gehört haben. Ihre Mutter hat hier eine reiche Erbſchaft zu heben, und um nicht allein zu reiſen, nahm ſie die drey Töchterchen mit, welche völlig der Abdruk ihrer ſteifen Manieren ſind, und die ſie alſo ja bey ſich haben muſte, um ſich beſtändig in ihnen zu ſpiegeln. Ich wuſte nicht, daß ſie mit hier ſind, und ſtuzte daher, als ich ſie erblikte, ein wenig. Das freute die Affen, und ſie grinſeten mich ſehr einfältig an. "Und Sie ſind alle drey hier, fragt' ich; haben Ihren Herr Vater alle verlaſſen? "Wer ſeynd mit der knädiken Mamma härkeraiſt," verſezte die älteſte zur Antwort, nachdem

ſie

ſie lange genug daran gewürgt hatte. Als wenn ich die gnädige Mama nicht neben ihnen ſitzen geſehen hätte. An der einen Antwort hatte ich genug, und ich begnügte mich nun blos damit, ſie dann und wann von fern zu beobachten. Es fand ſich auch nicht leicht jemand, der ſie zum zweytenmal anredte. Denn ſie zierten ſich ſo unausſtehlich mit den Köpfchen, ſpitzten ſo lange vorher an ihrem Mündchen, ehe ſie ein Paar Worte hervorlispeln konten, daß jedermann die Geduld ausriß. Faſt den ganzen Nachmittag ſaſſen ſie dicht beyſammen, als wenn ſie ſich zu vereinzeln ſcheuten; und veſt auf einem Flek; und doch muſten ſie immer noch fürchten, ſie ſäſſen noch nicht niedlich genug. Denn ſie winkelten ihre Ellenbogen immer weiter nach hinten zu, preßten ſie immer veſter an ihre Schnürbruſt, pflükten und muſterten von Zeit zu Zeit an ihrem Kopfputz und am Beſatz ihrer Kleider. Sie waren prächtig ausſtaffirt; aber alle Theile ihres Anzugs waren mit Schmuk überladen, wodurch ſie bey aller ihrer Koſtbarkeit dennoch ſehr ſchlecht ins Auge fielen. Alles, was ſie ſahen, ſtarrten ſie mit der dümmſten Mine an; beſonders das Fräulein von Schierling, wenn ſie einen von ihren wilden Streichen auslaufen lies. Mit vieler Mühe lieſſen

ſie ſich gegen Abend bewegen, im Hauptgange des Gartens ein einzigesmal ab und auf zu ſtolziren; aber daß ſie dabey einen Kavalier zwiſchen ſich genommen, und ihm ihre hölzernen Arme gegeben hätten, dazu waren ſie durchaus nicht zu bringen. Wenn ſie ſich umwandten, ſo geſchah es immer mit dem ganzen Körper, und dabey zeigten alle ihre Glieder eine ſolche Ungelenkſamkeit, daß ich ſelbſt in Verſuchung bin, dem Herrn von Roſenbuſch beyzupflichten, der durchaus behauptet, ſie müßten über und über mit lauter Beſenſticlen bepanzert ſeyn.

Vielleicht biſt du müde; mehr von unſerm Geſchlechte zu leſen. Zur Veränderung will ich dir alſo ein Paar Herren vorführen, ob dir dieſe etwan beſſer gefallen. —

Verzeih', ich muß hier inne halten. Man ruft mich. Es iſt Beſuch unten. Leider! die Frau von Nikkern. Wenn doch die alte Chronik uns nur heute noch in Ruhe gelaſſen hätte! — ſ — ſ

Jubel! Jubel! Jubel! Fiekchen! — Ueber den Beſuch der Frau von Nikkern! — Nicht anders. — So iſt ſie glüklich wieder fort? — Du verſtehſt mich unrecht. Fort iſt ſie; aber ich wollte,

ſie

sie wäre noch hier. Sie hat mir eine unaussprechliche Freude gemacht. Mit ihrer werthen Person wohl freylich nicht; aber sie brachte ihre Enkelin mit, das Fräulein Charlotte von Blonkheim. Und Wunder über Wunder! diese Charlotte ist niemand anders, als das herrliche Mädchen, die mir im Konzertsaal ihre Liebe von fern zuwinkte, und die ich so sehnlich kennen zu lernen wünschte, wie sie mich. Und ich habe mich in meinem Urtheil über sie auch nicht in einem Pünktchen betrogen. Du sollst alles hören, Fiekchen! Alles haarklein will ich dir erzählen, und wenn ich bis tief in die Nacht drüber schreiben muß, daß mir die Finger erstarren.

Das freudige Schrekken war auf beyden Seiten gleich groß, als ich ins Zimmer trat. Mit Heftigkeit stürzten wir einander in die Arme. Kaum aber besann ich mich wieder ein wenig, so ergrif ich sie bey der Hand, und flog mit ihr auf meine Stube. Ich fühlte, wir mußten beyde allein seyn, wenn wir unsern Empfindungen freyen Lauf lassen sollten, sich zu ergiessen. Und hier bin ich drey ganze Stunden mit ihr gesessen. Uns dünkten sie nur Minuten. Wir haben einander unser ganzes Herz aufgeschlossen, und ein Liebesbündnis geknüpft, das

gewiß nichts anders als der Tod trennen soll. Das gute, liebe Mädchen! Verlohren war sie, wenn sie nicht von ohngefähr eine Zuschauerin von dem Abentheuer gewesen wäre, das mir im Konzert aufstieß. Und noch tiefer wäre sie in ihre stille Schwermuth versunken, wenn uns der Zufall nicht zusammengeführt hätte. Ich will dir alles erklären.

"Ach! sank sie mit einem tiefen Seufzer aufs Kanape nieder, für mich ist das Bedürfnis, eine Freundin zu haben, so groß, und die Wonne, diese Freundin in Ihnen zu finden, so überraschend, daß mich meine Empfindungen ganz überwältigen."

"Wissen Sie denn, ob ich Ihre Freundin seyn kan?"

"O davon hat mich Ihr Betragen so vest überzeugt, daß ich Ihnen nicht glauben würde, wenn Sie mirs auch ableugnen wollten."

"Aber vielleicht könten Sie die meinige nicht seyn."

"Zweifeln Sie an meinen redlichen, aufrichtigen Herzen? — Bey Gott! es ist rein, es ist tugendhaft." — Eine stille Thräne funkelte in ihren

Augen,

Augen, als ſie bey dieſen Worten ſchmachtend den Himmel blikte. —

"Das nicht, liebſtes Fräulein! Der Beyfall, den Sie mir ſchenkten, ohne mich zu kennen, würde mich davon überführen, wenn ich auch zweifeln wollte."

"Ach! Sie wiſſen aber doch nicht alles. Dieſer Beyfall kam nicht blos aus einem Herzen, das Tugend und Unſchuld über alles liebt. Auch Rache, auch Eigennutzen hatten Theil daran."

"Wie ſo? Rache und Eigennutzen?"

"Nicht anders, liebſtes Fräulein! Seit einem Vierteljahr ſtand ich mit dieſem Herrn von Neſſelgrund in einer geheimen Bekantſchaft."

"Mein Gott! mit dem Herrn von Neſſelgrund?"

"Laſſen Sie mich nur rein ausreden, Liebe! ohne mich zu unterbrechen. Mir wird wohl ſeyn, wenn ichs vom Herzen habe. Aber ich merke, ich muß anders anfangen. Sonſt verſtehn Sie mich vielleicht unrecht. — Ich hatte ſehr zärtliche rechtſchaffene Eltern. In meinem achtzehnten Jahre ſtarben ſie mir ab. Schon gehts in den zehnten Monat, daß ſie mir entriſſen ſind. Sie haben mich ganz für die Rechtſchaffenheit erzogen; aber

auch ganz zur Zärtlichkeit gebildet. Und nun mit einem zärtlichen Herzen, das den heftigsten Drang fühlt, ſich einem gleichgeſtimmten Herzen mitzutheilen, leb' ich jezt ſeit ihrem Tode in dem Hauſe meiner ſonderbaren mürriſchen Großmutter, die mir keine Freude, keinen Umgang gönnt. Auch heute hat ſie mich nur ihretwegen mit hieher genommen, weil ſie ſeit einem Monat Zufälle bekömt, bey denen es bedenklich für ſie iſt, allein zu ſeyn, auch nur im Wagen. Verwichenen Winter ſchien mir dennoch das Glük günſtig zu werden, ich glaubte endlich eine Freundin gefunden zu haben. Jezt ſeh' ich wohl ein, ich irrte mich; denn unſre Freundſchaft war die Verbindung zweyer Reiſenden, von denen jeder über kurz oder lang einen andern Weg nimmt. Damals aber glaubt' ich, in ihr eine Seele angetroffen zu haben, wie ich ſie wünſchte; eben weil ichs ſo ſehnlich wünſchte, glaubt' ichs. Es iſt die Tochter unſrer Nachbarin, einer Kaufmannswittwe. Auf langes Bitten erhielt ich von meiner Großmutter die Erlaubnis, mich dann und wann auf ein Paar Stunden mit ihr wechſelsweiſe zu beſuchen. Und bey ihr wars, wo ich den Herrn von Meſſelgrund kennen lernte. Weil ich nirgend hin kam, ſo ſah' ich ihn nie in andrer Geſellſchaft.

Im

Im Konzert vermuthete ich ihn ſo wenig, als er mich. Ohnehin kam ich nur zufälliger Weiſe ins Konzert, weil mein Vormund wider den Willen meiner Großmutter mich mit in ſeine Kutſche nahm. Wie kont' ich ihn alſo anders beurtheilen, als aus dem Betragen, das er gegen mich annahm? Was ich dort von ihm ſah, hätt' ich ihm ewig nicht zugetraut. Gegen mich führte er ſich immer äuſſerſt ehrbar auf. Aber wer weiß, wie lang' ers noch Willens war! Vermuthlich hatt' er mich nur noch nicht ſo weit bethört, als er gern wollte. Unter der Maske der wärmſten Seelenfreundſchaft empfahl er ſich mir. Und wie erwünſcht war das mir, die ich mich nach Seelenfreundſchaft ſehnte, und ſchon fühlte, daß die Tochter unſrer Nachbarin nicht meine Wünſche befriedigte. Wie weit hätt' er unter ſeiner Maske mich nicht verführen können, da ich ihn ſchon mit ſolcher Unruhe, mit ſolcher Heftigkeit liebte, und er ein ſolcher frecher Böſewicht war, wie ich mit meinen eignen Augen geſehen habe! Und ſehn Sie nun, warum mein Herz ſich ſo unwiderſtehlich zu Ihnen hingeriſſen fühlte, als ich ſahe, wie Sie ihn abfertigten. Denn ich ſchwör's Ihnen zu, gerade ſo, vielleicht noch empfindlicher, würd' ich ihn gedemüthigt haben, wenn er ſich mir

in seiner wahren Gestalt gezeigt hätte. Auf meinen Knien hab' ich Gott gedankt, daß ich ihn in dieser Gestalt sahe. Das allein war noch im Stande, mich zu retten. Und seit jenem Tage hab' ich weder ihn, noch meine Nachbarin wieder gesehen. Allein mein Herz wollte mir doch noch immer zerspringen. Niemand hatt' ich, dem ichs ausschütten konte. Sie wären die einzige, das fühlt' ich. Und wo? wo sollt' ich Sie suchen?" — Hier hemmte ein Strom von Thränen ihre Worte, und ich schloß sie schluchzend in meine Arme. —

Eine halbe Viertelstunde ließ ich ihr Zeit, sich an meinem Busen auszuweinen. Dann fragt' ich sie: "Unter was für einem Vorwand kam denn der Herr von Nesselgrund zu Ihrer Nachbarin?"

"Anfänglich hieß es, sie arbeite für ihn. Hernach war mir das zu seiner Rechtfertigung genug, wenn er mir betheuerte, er könn' ohne mich nicht leben. Sehn Sie hier! — Sie grif in die Tasche und zog ein Papier hervor, — ein klein Gedicht, das er mir überreichte, als er mich einmal fünf Tage lang nicht gesehen hatte." —

Ich las es.

"Ists

"Iſts nicht ganz die Sprache der feurigſten Freundſchaft?" fuhr ſie fort, nachdem ichs durchgeleſen hatte.

"Die Sprache der feurigſten Liebe, Fräulein! Wie iſts möglich, daß Sie die heftige Leidenſchaft, die darin herrſcht, nicht gleich in der erſten Strophe erkanten?" —

Sie hat mirs hier gelaſſen. Ich will dirs herſchreiben. Und du ſollſt ſelbſt urtheilen.

Geliebte! was fühl' ich für Leiden,
Da mich von Dir das Schikſal trennt!
Entflohen ſind mir alle Freuden,
Die meine Sele ſonſt noch kennt.

Und hier wühlt im verwundten Herzen
tief, tief des Grames Mörderhand:
ich blute, jammre unter Schmerzen,
die nie ein Sterblicher empfand.

Von meinen Wangen ſtrömen Thränen,
ach! bittre Thränen, ohne Zahl;
und Zeugen ſind ſie, dieſe Thränen,
von meiner grenzenloſen Qual.

Denn ach! von dir hinweggeriſſen
fühl' ich mich, o Geliebteſte!
von Deiner Hand, von Deinen Küſſen
hinweggeriſſen, welch ein Weh!

O wär sie da, die frohe Stunde,
da ich an Deine treue Brust
hinflöh! Von Deinem schönen Munde
begierig tränke neue Luft!

Wie sehn' ich mich mit trüben Blikken
nach ihr, da ich Dich wiedersch!
Sie kömmt! sie kömmt! Ha! welch Entzükken!
Hinweggescheucht ist nun mein Weh! —

"Sie mögen wohl Recht haben, versetzte sie. Jezt gehn mir die Augen auf. Aber ich fühlte nichts, als die reinste keuscheste Freundschaft, und traute daher auch ihm nichts anders zu."

"Vermuthlich überliessen Sie sich Ihren Empfindungen auch ganz ohne Rükhalt, da sie so rein, so keusch waren. Wie verhielt sich denn Ihre Nachbarin dabey? Hing sie mit gleicher Wärme an ihm und Ihnen?"

"Das kan ich nicht sagen. Mir schien's vielmehr: je feuriger er gegen mich war, desto kälter bezeigte sie sich gegen ihn und mich."

"Daran hätten Sie gleich unrecht merken sollen."

"Ich baute zu vest auf ihre Freundschaft."

"Und gerade das war der Probierstein, woran sie Ihnen kentlich werden muste. Die gemeine Erfah-

fahrung, ſpricht meine Mutter, ſey dieſe: zwey Mädchen ſind nur ſo lang einander treu, als ſie entweder gleich glüklich, oder gleich unglüklich in ihrer Neigung ſind."

"Ach, meine Beſte! denn können auch Sie nicht meine Freundin ſeyn; denn Sie ſind glüklich und ich bin unglüklich."

"Es iſt von einer Neigung die Rede, Fräulein! in der ich noch bis jezt weder glüklich, noch unglüklich geweſen bin. — Aber auch Sie ſind glüklich; denn Sie ſind aus den Klauen eines Böſewichts gerettet. — Und überdem haben wir ja nicht beyde einen gemeinſchaftlichen Liebhaber."

"Aber da darf ich ja keiner Freundin trauen, bis ich nicht ihre Treue bewährt gefunden habe."

"Das müſſen Sie auch nicht; es ſey denn, daß ſie die Geſpielin Ihrer Kinderjahre war. Allein dann kennen Sie ſie auch vollkommen."

"Aber Mamſell Wollmann, ſo heiſt meine Nachbarin, ſchien doch ſo ganz an mir zu hängen. Sie lag mir faſt immer in den Armen, wenn wir allein waren, und konnte ſich gar nicht ſatt an mir küſſen."

"Auch

"Auch das taugte nichts. Dieſe heftige Sinnlichkeit iſt allemal Schwärmerey. Und ein Paar Mädchen, die einander ſo unabläſſig, ſo feurig küſſen, verſichert mein Vater, die küſſen eine in der andern nur ihren idealiſchen Liebhaber; vielleicht ohn' es manchmal ſelber zu wiſſen. Die Freundſchaft zwoer Perſonen eines Geſchlechts muß ſchlechterdings von dieſer Sinnlichkeit frey, muß zärtlich, aber ernſthaft ſeyn: ſonſt iſt ſie entweder wirklicher Liebesinſtinkt, oder bloße Schäkerey, oder gar nur Grimaſſe." — Ich gieng an mein Schreibkäſtchen und langte ein Blatt heraus. — "Leſen Sie einmal dies Gedicht. Es iſt von einem längſt verſtorbenen Freunde, den mein Vater in ſeiner Jugend hatte. Sie werden finden, es klingt ganz anders, als die Verſe des Herrn von Neſſelgrund."

"Nennen Sie mir doch den Böſewicht nicht mehr."

Sie las. —

Ich will dir's auch herſetzen, Fiekchen! Es wird dir gewiß gefallen.

Erhaben über jeden Schmerz,
und leicht und froh fühlt ſich das Herz,
das Freundesliebe fühlet.

Wer

Wer iſt der reinen Flamme wert,
die eitle Selbſtſucht nie verzehrt,
der Zeiten Strom nie kühlet?

Sie lodert für die Thoren nicht,
die nur ein lächelnd Angeſicht,
nur äuſſern Schimmer wählen;
ſie lodert in mir, dieſe Glut,
nur für den treuen Edelmuth
der gleichgeſchaffnen Seelen.

Nicht für die kurze Lebenszeit
der Erde, für die Ewigkeit
ward unſer Bund geſchloſſen,
da in die unſchuldsvolle Bruſt
ſo namenloſer Himmelsluſt
Gefühle ſich ergoſſen.

Er fühlte gleiche Wonne ſich,
Mit gleicher Zärtlichkeit für mich,
in ſeine Bruſt ergieſſen:
er, meiner Seele edler Freund!
und nun kan ich, mit ihm vereint,
des Lebens froh genieſſen.

Und Hand in Hand durchwandeln wir
den Pilgerpfad, — er theilt mit mir
des Pilgerpfades Freuden,

die,

die, Rosen gleich, zur Seit' uns blühn:
hilft mir, des Lebens Lasten ziehn,
und tragen seine Leiden.

In seinen Armen, welch ein Glük!
kan nimmer meinen heitern Blik
ein Sturmgewölke trüben;
es rase! raube ganz sein Licht
dem Horizont! doch trennt es nicht
zwo Selen, die sich lieben.

Der Tod allein trennt uns; und doch
empfinden wir im Tode noch,
was wir für uns empfunden.
Die aus des Freundes Auge fließt,
die Thrän' um mich, o sie versüßt
den Schmerz der letzten Stunden!

An meinem Grabe wird er stehn,
der edle Freund, versenken sehn
die modernden Gebeine.
Er, den des Todes Bild nicht schrekt,
besucht den Hügel, der sie dekt,
dann oft im Lindenhaine.

Und bald, wann seine Stunde schlägt,
sein Geist sie alle abgelegt
des Körpers morsche Glieder;

Dann ſchwingt er ſich hinauf zu mir,
des Wiederſehns erfreuen wir
uns, trennen nie uns wieder.

Naſſen Auges ſchlug ſie ihre Arme um mich, als ſie's durchgeleſen hatte. "Solche Freunde laſſen Sie uns auch ſeyn, meine Beſte! Sollen uns denn die Männer darin beſchämen, daß ſie's ernſthafter, daß ſie's mit einander aufrichtiger meinen, als wir Mädchen?"

"Nicht wieder heftig! nicht wieder heftig, meine Liebe! Ich hoff' und wünſche, wir werden Freunde ſeyn."

"Und ewig, ewig wollen wirs bleiben."

Von ganzer Sele ſtimmt' ich mit ein. Und mit dieſem Vorſatz ſchieden wir von einander. Ich verſprach, ſobald, als möglich, ſie zu beſuchen.

Und nun gute Nacht, Fiekchen! Es iſt ſchon ein feines Weilchen, daß die Turmglokke zwölf ſummte. Morgen ſoll dies ganze Pak zur Poſt, was ich hier vor mir liegen habe.

Den 5ten Junius.

Das Wetter iſt noch nicht viel anders. Heute früh ſchien ſichs aufzuklären, und wir fuhren nach

Tiſche

Tiſche in großer Geſellſchaft nach Pankow. Allein ein heftiges Ungewitter trieb uns bald wieder nach der Stadt zurük. Nicht das geringſte Intereſſante ſah und hörte ich, das ich dir ſchreiben könnte. Ich will alſo nur meine Pikniksgeſchichte vollenden. Und wo mir recht iſt, ſo hab' ich noch drey Herren in Petto, die ich dir ſchildern wollte.

Der erſte iſt der Hauptmann von Kieſelwiz; in allem Betracht ein guter Mann, der aber dadurch hervorſticht, und in ſeiner Art vielleicht der einzige iſt, daß er nichts thut, als immer fragen. Wenn ers ſein Lebetage ſo gemacht hat, und wenn er alle die Antworten behält, die er auf ſeine Frägen bekömt: ſo muß ſeine Sele ein lebendiger ungeheurer Catechismus ſeyn, der alle Tage an Bogenzahl zunimmt. In der That der Mann iſt ſonderbar. Er fällt jedermann nach der Reihe mit ſeinen Fragen an, frägt dir Dinge, die er doch mit Augen ſehen und mit Händen greifen kan, ſchließt jedes halbe Duzend ſeiner Fragen immer mit den beyden Zugaben: Ganz gewiß? und: wie denn ſo? — und insgeſamt ſtößt er ſie abgebrochen und ſo ſchnell hinter einander heraus, daß man kaum mit der Antwort auf die vorige fertig wird, ſo platzt ſchon die folgende nach. Niemand ſezte er dadurch

mehr

mehr in Verlegenheit, als die Fräulein von Starrbein, die nichts weniger gewohnt ſind, als hurtig zu denken und zu reden. Ehe ſie noch die Lippen in die gehörige Form zuſpitzen, um ihre erſte Antwort recht fein und lieblich hervorſäuſeln zu laſſen, war er ſchon lange bis an ſein ganz gewiß? und wie denn ſo? fortgerollt. Und da war wohl nichts natürlicher, als daß die guten Dinger vollends verwirrt, über und über feuerroth wurden und gänzlich verſtummten; mein Herr von Kieſelwitz aber ſich auf dem Abſatz herumdrehte, ihnen verächtlich den Rücken zukehrte, und ſich den Augenblik an jemand anders wandte. Denn fragen mußt' er, ſonſt kont' er nicht leben. Damit du von ſeiner Manier eine kleine Vorſtellung haſt: ſo lis das kurze Examen, daß er mich Tiſche mit mir hielt. Ich denke, ich werde mich deſſen noch ziemlich richtig erinnern:

"Fräulein von Silberbach!"

Aufzuwarten, Herr Hauptmann!

"Schon lange hier?"

Seit vierzehn Tagen.

"Viel Plaiſir?"

Ein wenig.

"Und wie alt?"

Vierzehn Jahr.

"Nicht älter?"

Zuverläſſig.

"Und ſchon ſo groß?"

Ihnen zu dienen.

"Ganz gewiß?"

In der That.

"Wie denn ſo?" —

Ich biß mich in die Zunge, um nicht hell auf-zulachen, und konte nicht antworten. Was hätt' ich auch ſagen ſollen? Er fuhr fort:

"So ganz ernſthaft?"

Wie Sie ſehn.

"Immer ſo?"

Darnach's kömt.

"Gar nicht gelacht?"

Dann und wann.

"Heute nicht?"

Mit der Zeit.

"Warum nicht immer?"

Schikt ſich wohl nicht.

"Und ſind ein Frauenzimmer?"

Wie ich denke. —

Jezt ſollten ganz gewiß? und wie denn ſo? richtig hinterdrein kommen. Aber ich kont' es unmög-

unmöglich abwarten. Ins Angeſicht hätt' ich ihm prauſchen müſſen. Schnell ſprang ich nach meiner lezten Antwort in den Saal, als würd' ich dort gerufen.

Einen nützlichen Dienſt leiſtete er mir doch, der ehrliche Mann, weshalb ich ihm wirklich gut bin, wenns gleich vielleicht ſeine Abſicht nicht war, mir ihn zu leiſten; ſondern er nur ſeinem Trieb zum Fregen folgte. Ein gewiſſer Lieutenant von Krautfeld, der ſeine Compagnie kommandirt, ein knochendürres hohlaugigtes Geſchöpf, das durch ſeine Ausſchweifungen ganz ausgemergelt iſt, ließ ſich einfallen, den zärtlichen Schäfer bey mir zu ſpielen. Ohngeachtet er mir den Abſcheu an ſeiner Perſon und ſeinen Karesſen in den Augen leſen muſte, ſo verfolgte er mich doch, wie mein Schatten, wo ich hingieng, und war ſo zudringlich, mir Höflichkeiten zu erweiſen, daß ich mich nirgends vor ihm retten konte. Kein Wörtchen gieng über meine Zunge, darauf er mir nicht den Augenblik eine Schmeicheley zu ſagen hatte. Keinen Tritt kont' ich thun, ohne daß er gleich Gelegenheit fand, mir ſeine Ergebenheit durch eine kleine Gefälligkeit zu zeigen. Und zu meinem gröſten Leidweſen war er bey aller ſeiner läſtigen Zudringlichkeit doch viel zu artig, als

daß ich ihm hätte empfindlich fallen können. Mein Witz war faſt erſchöpft, und ich ſtand zuletzt ganz einfältig vor ihm da, hörte alles geduldig an und ſeufzte. Er wird doch einmal Pauſe machen, dacht' ich, und dann willſt du ihn ſo nachdrüklich demüthigen, daß er daran denken ſoll. Ich war nämlich Willens, Fiekchen! ihn vor den großen Tremaux im Gartenſaal zu führen, und ihn dann zu fragen: ob er wohl glaube, daß ich ſolch Geſchöpf, als er da vor ſich ſähe, nur erträglich finden könne? Seine Häßlichkeit iſt eine Folge ſeiner Laſter, und verdiente alſo wohl dieſen Spott. Indeſſen iſt mirs eben ſo lieb, daß mich der Hauptmann meiner Mühe überhob. Gerade, als meine Verlegenheit aufs höchſte geſtiegen war, kam er auf uns zugeſchritten, und ergrif den Herrn von Krautfeld beym Arm:

"Wieder ſo ſüß?"

Ergebenſter Diener.

"Kennen Sie's Fräulein?"

Ich ſeh ſie ja vor mir.

"Gefällt ſie Ihnen?"

Wie eine Göttin.

"Der Sie opfern müſſen?"

Wie meine Schuldigkeit iſt.

"Und vergeſſen Ihr Zettchen?"

"Ich

Ich verſtehe Sie nicht.

"Wie? Ihr Waſchmädchen?"

Ich weiß nicht, was Sie meinen, Herr Hauptmann. —

Hoho! nur gar zu gut mußt' ers wiſſen. Warum entfärbte er ſich denn, und ſtolperte ſo ganz eilends und verwirrt zum Saal hinaus, daß ich nicht anders dachte, er nähm die Thürſchwelle mit. —

Du ſiehſt, Fiekchen! dieſen Sieg hab' ich lediglich dem Herrn von Kieſelwitz zu danken. Nun hab' ich dir noch einen zu erzählen, den ich ſelbſt erfochte. Allein er macht mir nur wenig Ehre, weil ichs blos mit einem Neuling in der Galanterie zu thun hatte, mit einem niedlichen Milchgeſichtchen, dem Kornet von Goldfiſch. Das Bürſchchen mogte vermuthlich bey mir die erſte Probe ſeiner Heldenthaten ablegen wollen. Und darum jammerts mich faſt, daß ich ihn gleich ſo ablaufen ließ. Das kont' ihm ſein Handwerk auf einmal verleiden. Doch deſto beſſer für ihn. Die Zeit über, da Herr von Krautfeld mich in der Klemme hatte, ſtand er nur von ferne und ſah ſchüchtern zu. Als ich aber hernach, um friſche Luft zu ſchöpfen, den großen bedekten Gang hinabſpazirte, fand er ſich zu mir und

bot mir den Arm. Ein Handſchuh, den ich, als ich ihn aufſtreifen wollte, von ohngefähr fallen ließ, und den er mir wieder aufhob, gab ihm Anlaß, meine hübſchen Hände ein wenig zu loben. Und von den hübſchen Händen ſchritt' er denn allmählig weiter bis zu einer förmlichen Liebeserklärung. Ich erſtaunte wirklich über ihn. Da ich aber am Stottern ſeiner Stimme, und am heftigen Zittern ſeiner Finger den blöden Anfänger merkte, von dem ich gar wenig zu fürchten hätte: ſo ließ ich ihn ganz gelaſſen fortſtottern, bis wir das Ende des Ganges erreichten. Hier blieb ich ſtehen, wandte mich gegen ihn um, und maß ihn vom Haupte bis zu den Füſſen. — "Sehn Sie mir einmal ins Geſicht, Herr von Goldfiſch! — Er ſchlug die Augen vor ſich nieder, — und beſinnen Sie Sich, was Sie mir jezt eben ſagten! Denken Sie als Kornet ſchon an eine Frau?" —

„Quel — le — de — ma—nde!" ſtammelte er.

"Und haben Sie mich zu Ihrem zärtlichen Gegenſtand auserkoren?"

„Mais — je — vous — ju — re." —

"Ich dächte doch, Sie warteten hübſch, bis Sie zur Schwadron kommen." —

Kaum

Kaum daß er mir eine leichte Verbeugung machen konte, ſo beſtürzt war er. Ganz demüthig ſchlich er rechter Hand in einen Seitengang, machte einen krummen Buckel und knaute an ſeinen Nägeln.

Den 12ten Junius.

Meine Tante hat ein kleines Gütchen in Charlottenburg. Und dort ſind wir dieſe ſechs Tage über geweſen. Die Stadtluft wollt' uns gar nicht mehr behagen, zumal da das regnigte Wetter immer anhielt. Und des beſtändigen Schreibens war ich auch herzlich müde; ob ich gleich ſonſt an niemand lieber ſchreibe, als an dich. Weiter durften wir uns nicht von hier entfernen, da mein Vater ſeinem Arzt in der Nähe bleiben muß, durch deſſen Geſchicklichkeit ſein krankes Auge ſich ſchon der völligen Beſſerung nähert. Aber wenigſtens einen Tag um den andern muß ers ihm immer noch zeigen. Und wunderbar, Fiekchen! recht als ob der Himmel unſern Entſchluß begünſtigte: kaum hatten wir eine Nacht in Charlottenburg zugebracht, als ſich das Wetter aufheiterte. Und bis dieſe Stunde iſts noch immer heiter geblieben. Unſre meiſte Zeit vergieng dort mit Spazirengehen, und in den ſchwülen Nach-

mittagsſtunden labte ich mich am Leſen. Kleiſts Frühling und Hirſchfelds Landleben hab' ich beyde durchgeleſen. Nun haben ſich aber auch meine Finger ſo völlig ausgeruhet, daß ich alles nachholen kan, was ich verſäumt habe. Und das will ich auch treulich thun, ehe die Bilder, die ich dir noch zu zeichnen habe, in meiner Einbildungskraft gänzlich erlöſchen.

Am Sonnabend nach dem glänzenden Piknik gab der Geheimerath von Schäfer einen eben ſo glänzende.: Ball. . Du weiſt, ich tanze wohl; aber nicht mit Leidenſchaft, und nicht gern mehrere Stunden hintereinander. Denn ich find' überhaupt viel Unnatürliches bey unſerm Tanze. Er iſt regelmäßige Bewegung. Das laß' ich gelten. Nur oft zu ſtarke Bewegung, zumal wenn er bis in die Nacht, wohl gar bis an den Morgen, währt. Er ſoll aber auch Ausdruk der Fröhlichkeit ſeyn. Und mit Erlaubnis ſeiner Liebhaber, das kan ich nicht ſo ganz ohne Einſchränkung zugeben. Nur ſelten iſt uns ſo froh ums Herz, daß wir hüpfen müſſen; und wohl niemals in dem Grade, daß wir einen ganzen Abend hindurch hüpfen mögten. Zwar die Muſik kan die Sele dazu erheben. Das räum' ich ein. Aber ſo verſetzen wir uns doch immer in eine

Lei-

Leidenſchaft, zu der wir, wenn wir uns recht bedenken, keine Urſach haben, und dann oft am wenigſten, wann wir's thun. Bey dem allen, muß ich dir ſagen, tanzt' ich auf dieſem Ball mit innigem Vergnügen. Die Muſik war vortreflich, der Plaz geräumig, und die Geſellſchaft ausgewählt. Nur eins gefiel mir nicht. Und das iſt das abſcheuliche Walzen, welches der Geſundheit ſo äuſſerſt nachtheilig iſt, und überdies zu allerley Unanſtändigkeiten veranlaßt. Fräulein von Schierling, deren Wildheit du nun ſchon kennſt, war ganz ausgelaſſen darin, und recht in ihrem Elemente. Sie kam faſt gar nicht vom Plaze, und ruhte nie eher, als bis ſie jeden Kavalier, der mit ihr tanzte, ganz auſſer Athem gewalzt hatte. Bey den meiſten ward ihr das auch gar nicht ſchwer. Nur ein gewiſſer Herr von Thierbach machte ihr viel zu ſchaffen, eh ſie ihn niederwarf. Er war durchaus Willens, ſie zu ermüden, ſtrengte alle ſeine Kräfte dazu an, und beyde ſchleuderten einander mit ſolcher Heftigkeit, daß ich immer dachte, jezt würden ſie hinſtürzen. Aber ſie war unerſchöpflich, und hatte endlich dennoch die Freude, daß er ohnmächtig in einen Krüpelſtuhl hinſank, und nach Luft ſchnappte. Ich bin im Ernſt auf ſie böſe, Fiekchen! Jedermann ſagts

ihr in die Augen, sie habe schon einen Kavalier auf ihrem Gewissen, den Baron Spielberg, mit dem sie's im verwichenen Winter sehr arg getrieben hat, und den sie einsmals nicht eher vom Platze ließ, bis ihm das helle Blut aus dem Munde stürzte. Jezt schleicht der arme Mensch schwindsüchtig, wie ein Schatten, einher, seinem gewissen Grabe entgegen. Das weiß sie. Allein demohngeachtet scheint sie nicht gesonnen zu seyn, aufzuhören zu rasen, bis sie sich selbst wird hingeopfert haben. Und ihr eignes Leben ist ihr so wenig theuer, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie andrer Leben so wenig achtet. Aus aller Macht stürmt sie auf ihre Gesundheit. Wenn sie zum Beyspiel sich aufs äusserste erhizt hat, und kaum mehr Odem schöpfen kan: so reißt sie einen Fensterflügel auf, daß die Zugluft sie plözlich abkühle, und gießt sich noch dazu ein Glas kalten Wassers in ihren Busen. Ists nicht entsezlich? —

Einige Auftritte machten mirs recht handgreiflich, daß das abscheuliche Walzen überdem die Begierden erregt, und zur unanständigsten Vertraulichkeit reizt. Ich bemerkte verschiedene mal, daß einige Herren dabey sich gegen ihre Damen allerhand Freyheiten erlaubten, an welche sie sonst mit keiner

keiner Silbe dachten. Und es währte nicht länge, so mußt' ichs an mir selbst erfahren. Der Herr von Kleinsilber, ein junger Edelmann aus deiner Gegend, welcher kürzlich von der Akademie zurükgekommen ist, und hier beym Kammergericht soll angestellt werden, betrug sich anfänglich gegen jedes Frauenzimmer sehr bescheiden, so daß er der guten Idee, die jedermann von seinen Kentnissen und von seinen Sitten hat, vollkommen entsprach. Auch sein Tanz mit mir war anständig; aber nur so lange, bis er zum Walzen kam. Da war er gar nicht mehr derselbe. Ein wildes Feuer entbrannte in seinen Augen. Er hob mich unter den Armen so hoch empor, als er nur immer konte, schleuderte mich dermaßen, daß mir fast schwindlicht ward, und warf mir zwischenher Papierkügelchen, die er drehte, auf die Brust. Ich sah' ihn starr und verdrüßlich darüber an, ich winkte, ich bat, ich drehte. Alles vergebens. Selbst mein Vetter, der sonst lieber den Anhetzer macht, schüttelte den Kopf, warnte ihn mit Minen, rief ihm endlich zu: "Nimm dich in acht, die Nessel brennt." — Hoho! ich hab' Handschuh' an," jauchzte er dazu mit wildem Gelächter, und macht' es nur noch ärger, als zuvor. Denn als ich wieder vor ihm nah vorbeyflog, hatt'

er die Frechheit, mich auf die halbentblößten Schultern zu küssen. Unmöglich kont' ich seinen erhitzten Begierden mich noch weiter aussetzen. Ich hielt plötzlich inne, machte ihm eine Verbeugung, gieng vom Platz, und tanzte nie wieder mit ihm. Weniger kont' ich nicht thun, ihn meinen Unwillen empfinden zu lassen. Seine Frechheit wär' auf der Stelle einer Züchtigung werth gewesen, und eine Maulschelle war meines Erachtens das wenigste, was er verdiente. Allein mich meinen gerechten Zorn so weit verleiten lassen, daß ich sie ihm gäbe, dünkte mir doch zu pöbelhaft. Und jetzt ist mirs doppelt lieb, daß ich mich überwand; denn ich hatte nicht nur das Vergnügen, meine Aufführung von jedermann gebilligt zu sehn: sondern auch die empfindliche Freude, daß Herr von Kleinsilber sich der seinigen schämte, mir die Beleidigung förmlich abbat, und hoch und theuer versicherte, blos das Walzen hab' ihn dazu verleitet. Auch hatt' ich meinen Zwek völlig erreicht. Ich hatte mich fürchtbar gemacht. Niemand wagte, dem Herrn von Kleinsilber es bey mir nachzuthun. Noch mehr: die Herren waren nun insgesamt den ganzen Abend auch gegen die andern Frauenzimmer beym Walzen viel artiger, als vorhin. —

Man

Man ruft mich zum Eſſen. Ich muß alſo ſchon noch einmal abbrechen. Nachmittags beſuch' ich mein liebes Fräulein von Blondheim.

Den 13ten Junius.

Kurz vor dem Abendeſſen bin ich geſtern nur erſt von meiner lieben Charlotte zurük gekommen. Fünf glükliche Stunden hab' ich bey ihr zugebracht. O Flekchen! ſie iſt ein herrliches Mädchen! in aller Abſicht vortreflich; und dabey ſo ganz meines Sinnes, daß wir in allen Stükken mit einander ſympathiſiren. Nur ein wenig zu heftig iſt ſie mir immer. Auch ihre unglükliche Neigung für den Herrn von Neſſelgrund hat ſie gänzlich überwunden. Sie begreift jetzt alle ſeine Tükke, verſteht ſein ganzes Betragen, und was mich völlig überzeugt, ſie ſpricht ganz kalt und gleichgültig von ihm, ohn' einmal auf ſeine Bosheit zu ſchimpfen. Denn ich hab' immer gehört, ſo lang' ein Mädchen noch von Zorn gegen einen Böſewicht glüht, der ihre Unſchuld zu täuſchen ſuchte, ſo lange glüht ihr Herz auch noch heimlich von Liebe. Sie ſcherzte ſogar über ihre Kurzſichtigkeit. "Sehn Sie hier, ſagte ſie, und zeigte mir ein kleines Papierchen, das ich hernach in ihrer Gegenwart zerriß, ſchon dies Verſchen hätte mir die

Augen

Augen öfnen können, wenn ich nicht eine so schwärmerische Idee von der Freundschaft gehabt hätte. Mein Damon stekte mirs in die Hände, als ich mich einmal Abends spät erst von ihm losriß, und nach Hause eilte. "Es war überschrieben: an eine Mükke in Lottchens Schlafzimmer, und lautete, wenn ichs noch richtig in meinem Gedächtnisse habe, also:

Du kleines Thierchen summst für Freuden?
Ha! wahrlich, du bist zu beneiden!
du darfst auf Lottchens Lippen fliegen,
wenn sie die Grazien in frohe Träume wiegen.

"Hätt' ich nicht gleich daran denken sollen, fuhr sie fort, die Mükke säuselt nur darum so lieblich um meine Lippen, weil sie Lust hat, mich unversehens zu verletzen?"

Lassen Sie's gut seyn, versetzte ich. Die Mükke ist nun verscheucht, und komt gewißlich nie wieder, weder auf Ihren, noch auf meinen Lippen zu sumsen.

"Gewißlich niemals. Aber Sie wissen doch das Geheimnis der Bosheit noch nicht ganz, das wider mich geschmiedet ward. Mein Verderben war wirklich beschlossen. Die Wollmann wollte selbst dazu helfen, mir meine Tugend zu rauben, nachdem

nachdem Herr von Neſſelgrund die ihrige zertrümmert hatte."

"Gott! ich erſchrekke." —

Und du wirſt nicht weniger darüber erſchrekken, Klekchen! als ich, daß Menſchen, daß junge Mädchen einer ſolchen Schandthat fähig ſind. Allein es iſt nur allzugewiß. Du ſollſt es hören.

"Aber woher wiſſen Sie das? meine Liebe! verfolgte ich. Wir müſſen auch den laſterhafteſten Gemüthern nicht durch Argwohn Unrecht thun."

"Das thu' ich wahrlich nicht. Ich bin meiner Sachen nur allzugewiß. Das Aufwartemädchen der Wollmann hat mir alles von freyen Stükken entdekt. Vor vier Tagen war ſie hier, und brachte mir ein Briefchen von ihr. — "Aber um Gottes Willen! bat ſie, beſuchen Sie meine Herrſchaft nicht mehr. Ich habe ſchon lange nichts gutes gemerkt, und meinen Dienſt hab' ich aufgeſagt, weil ich ſelber vor dem Herrn Lieutenant keine Ruhe habe. Und nun iſt alles ſonnenklar. Mit unſrer Mamſell iſts nicht mehr richtig. Sie weinte geſtern Abends ganz untröſtlich, als er bey ihr war. Und wie er weggieng, ſprach ſie oben auf der Treppe leiſe zu ihm, doch ſo, daß

ichs

ichs unten ganz deutlich hören konte, weil im Hauſe ſchon alles ſtill war: die Charlotte muß ſchlechterdings auch geſtürzt werden, eh' vergeb' ich Ihnen nicht. Und was ich dazu beytragen kan, will ich thun. Es wäre mir ganz unerträglich, wenn ſie über mich triumphiren ſollte. Ich weiß nur nicht, warum ſie ſo' lange nicht bey mir geweſen iſt? Ob ſie vielleicht ſchon etwas an mir gemerkt hat? Doch das iſt unmöglich. Und ich will ſie ſchon wieder ſicher machen. Morgenden Tages ſchreib' ich ihr. — Und vermuthlich wird dies das Briefchen ſeyn." — Und hab' ich Recht gethan? Thereſe! ich ſchikt' es unerbrochen wieder zurük."

"Sie konten nicht anders, wenn Sie ihr nicht wieder ſchreiben wollten."

"Wie durft' ich dies wagen? da meine eigne Sicherheit erforderte: daß ich alle Verbindung mit ihr aufgab. Und was ſolt' ich ihr ſchreiben? da mir an ihrer Falſchheit kein Zweifel mehr übrig blieb. Solt' ich ſie warnen? ſolt' ich ihr Vorwürfe machen? Sie war ja doch nicht mehr zu retten. Ach! aber dies eben ſchmerzt mich unſäglich. Ich hatte ſie ſo herzlich lieb, ſie war hier meine erſte, meine einzige Freundin. Und ihr Herz war gewiß

rein

rein und unschuldig, ehe sie verführt ward.“ Das liebe Mädchen rang die Hände und jammerte laut.

„Ich habe Sie um so lieber, meine Charlotte! sagt' ich, und schloß sie in meine Arme, daß Sie die unglükliche Verführte noch so aufrichtig bedauern. Sie haben gegründete Ursach dazu, und ich bedaure sie so lebhaft, wie Sie. Wie tief ist sie nun schon gefallen, da sie gar ihre Hand dazu bietet, auch ihre Freundin zu verführen! Aber Sie haben auch Ursach, herzlich froh zu seyn, daß Sie nicht mit hingerissen wurden. Wie verderblich kont' es für Sie werden, daß Ihr Herz so ganz an einer einzigen hing! Dies sey für unser Geschlecht immer bedenklich, versichert meine Mutter. Wie kam's auch, daß Sie ausser der Mamsell Wollmann hier keine Freundin mehr hatten?“

„Ich hatte nie eine. Meine Eltern lebten beständig auf dem Lande, und wegen ihres eingeschränkten Vermögens sehr eingezogen. Sie liebten mich zärtlich, zumal da sie ausser mir kein andres Kind weiter hatten. Und sie waren mir dagegen wieder mein Alles. Ihre Zärtlichkeit war mir vollkommen genug. Nur nach ihrem Tod' empfand ich das Bedürfnis, eine gleichgestimmte Sele zu haben,

ben, der ich mich so ganz mitteilen könte. Meine Großmutter, die mich zu sich nahm, war mir zwar am nächsten verwandt; aber sie ist zu störrig, zu kalt, zu sonderbar, und auch den Jahren und der Denkungsart nach zu weit von mir entfernt, als daß ich mich an sie hängen konte. Und mit meinen hiesigen Cousinen erlaubte sie mir keinen genauen Umgang, schilderte sie mir auch alle als solche eitle, von Grund aus verdorbene Gemüther, daß mich nicht einmal darnach verlangte."

"Daran that sie unrecht, liebstes Lottchen! Ich habe manches rechtschaffene edle Mädchen unter ihnen kennen gelernt."

"Ich glaub' Ihnen, Vetè, und ich freue mich, daß ich Hofnung habe, sie gleichfalls kennen zu lernen. Meine Großmutter wird doch schwerlich mehr lange leben. Gott weiß, ich wünsche ihren Tod nicht; aber nach ihren Tod nimmt mein Vormund mich zu sich ins Haus. Und darnach kan ich nicht anders, als mich sehnen; denn er ist der bravste Mann von der Welt. Meine Großmutter giebt ihm selbst dies Zeugnis."

"Und ich stimm' ihr von Herzen darin bey, und freue mich mit Ihnen auf Ihre baldige Erlösung." —

Die

Die kan nicht mehr fern seyn, Fiekchen! denn die schlägartigen Zufälle der Frau von Nikkern werden immer bedenklicher. Der Arzt giebt ihr kaum noch vierzehn Tage Frist. Jetzt kömt sie gar nicht mehr weiter, als aus dem Bette auf ihre Bergere, und von der Bergere wieder ins Bette. Das gute Fräulein ward während meines Besuchs oft zu ihr gerufen, und zitterte jedesmal, hinüber zu gehen. Dies war die Ursach, warum wir wenig zusammenhängendes mit einander sprechen konten. — Ihr Vormund ist der würdige Geheimerath von Schäfer.

Den 19ten Junius.

Wenn ich mich nicht endlich mit Gewalt hinsetze und die Geschichte meiner hiesigen Abentheuer vollende: so bekömst du sie vielleicht in deinem Leben nicht vollständig zu lesen. Weiß der Himmel, Fiekchen, wie es zugegangen ist! Ich war ganz vom Schreiben abgekommen, und hatte mich so sehr ins Lesen vertieft, daß ich mich nach meiner Feder gar nicht mehr umsah, und mir ordentlich ein kleines Grauen anwandelte, wenn ich zuweilen daran dachte, ich sey noch in deiner Schuld, und du in der Erwartung, diese Schuld nächstens gelöscht zu

sehen. Abhaltungen hatt' ich ausserdem nicht die geringsten. Denn wir haben in dieser ganzen Woche, wenn ich einen kleinen Spaziergang nach Monbijour, und einen unter den Linden ausnehme, beständig das Haus gehütet. Und so voll von Zerstreuungen die ersten Tage unsers hiesigen Aufenthalts waren, so leer sind die letzten. Fast scheint es, als ob unsre Verwandten sich die erste Zeit unsers Hierseyns nur darum so sehr beeiferten, uns mit abwechselnden Vergnügungen zu überhäufen, damit sie uns mit einemmal völlig abfinden, und hernach unser los seyn mögten. Denn jetzt bekümmert sich keine Sele mehr um uns. Indessen ists eben so gut; desto leichter wird uns der Abschied. Und der steht uns ganz nahe bevor. Denn meines Vaters Auge ist vollkommen gesund, und auf einen von den ersten Tagen der künftigen Woche ist unsre Rükreise vestgesetzt. Nur von meiner lieben Blondheim wird mir's schwer werden, mich zu trennen. Doch hab' ich die angenehme Aussicht, sie bald in bessern Verhältnissen zu wissen; da es mit der Frau von Nikkern zum Ende eilt. Und wir haben uns versprochen, einander fleissig zu schreiben. —

Ich mögte wünschen, daß ich jeden Sonntag, so lang' ich hier gewesen bin, die Nachmittagsstun-

den

den und den ganzen Abend im Thiergarten hätte zubringen können. Nur ein einzigesmal fügte sichs, daß ich so glüklich war. Und ich fand dort so reiche, so mannichfaltige Unterhaltung, als ich weder vorher, noch nachher gefunden. Das ists, was ich noch nachzuholen habe. Wir waren in zahlreicher Gesellschaft hinausgefahren, und förmlich dazu eingeladen worden, einen Kaffee und das Abendessen dort einzunehmen. Den herrlichen Ort hab' ich dir, wie mich dünkt, schon in einem meiner vorigen Briefe geschildert. Nun denke dir an diesem herrlichen Orte ein eben so herrliches Gewimmel von Menschen aus allen Ständen und Klassen hiesiger Einwohner und fremder Reisenden, welche insgesamt im elegantesten Modeschmuk durcheinander und nebeneinander hinschimmern; die unendliche Mischung von alten und jungen Gesichtern, von wohlgebauten und misgeschaffenen Wesen, von ausdruksvollen und nichtssagenden Physionomien, von natürlichen und widernatürlichen Geberdungen, die dies Gewimmel dem Auge darbietet, und dabey die Zaubertöne der Musik einiger hin und wieder in Nischen versteckten Chöre Hautboisten, welche alle diese Gestalten zu beleben scheinen: dann kanst du dir eine kleine Vorstellung von dem Vergnügen ma-

chen, das meine ganze Seele überſtrömte. Alle, die zu unſrer Geſellſchaft gehörten, ob ſie ſolches gleich ſchon mehrmals empfunden hätten, waren anfänglich doch eben ſo trunken von Wonne, wie ich; denn in unſerm ganzen Zirkel hörte man nicht den geringſten Laut, ward nicht das kleinſte leiſeſte Wörtchen gewiſpert. Alles überließ ſich dem Entzükken, das von allen Seiten durch Aug' und Ohr auf uns eindrang. Die beredſamſten Fräulein ſaſſen ſtumm da, fächelten ſich Kühlung, und lauſchten. Unſre Kavaliers ſtützten ſich auf ihre Stökke, ſahen ſtarr vor ſich nieder, und ihre Seelen ſchwammen in ſtillen Phantaſien. Selbſt diejenigen unter ihnen, die ſonſt keinen Augenblik leben können, ohne ungeſtüm zu tändeln, waren wie in Bildſäulen verwandelt, und ſchienen ihr gewohntes Faſeln ganz und gar, für jezt und für immer vergeſſen zu haben. Und ich rede nicht poetiſch, wenn ich dich verſichere, daß auch nicht ein Lüftchen die Blätter der Bäume bewegte. Hätten nicht die Anzüge der beposchten Damen, die vor uns hinſchwebten, ein klein wenig getauſcht, ſo ward der ſanfte Schall der Symphonien, die aus den Gebüſchen hervorſäuſelten, und mit einander abwechſelten, durchaus von keinen andern Tönen begleitet.

Wer

Wer zuerſt von uns allen, und vor Verlauf einer Stunde, im Stande war zu ſprechen, das konte niemand anders ſeyn, als Fräulein von Schierling. Die Muſik hatte nach und nach das Andenken an die Freuden des geſtrigen Balls in ihr rege gemacht. Die Erinnerung des geſtrigen Balls zog das Andenken an den vorgeſtrigen Pikuik dicht hinter ſich her. Und von beyden fing ſie nun an, uns auf eine drolligte Art zu unterhalten, daß wir alle aus unſern Phantaſien erwachten. Jedes Züngchen thaute auf, und es währte nicht lange, ſo herrſchte die munterſte Laune in unſerm ganzen Zirkel. Hierzu trug ein kleiner komiſcher Auftritt, den wir hatten, auch nicht wenig bey.

Ein armer Greis mußte, wenn er zumal an ſeinem Bettelſtabe ſo eisgrau geworden war, zuverläſſig aus Erfahrung wiſſen, daß niemand lieber und reichlicher Almoſen giebt, als ein Frölicher. Eben, als jedes Geſicht ſich erheitert hatte, und laute Scherze auf allen Seiten begannen, trat er vor uns her, und bat, indem er ſeinen ſtaubgrauen unförmlichen Hut darreichte, uns ſeiner und ſeines kranken Weibes zu erbarmen. Und auf ein Tempo zog jedes ſeinen Geldbeutel hervor, und warf etliche Stükke Kurrantmünze in den Hut. So viel hat-

te der Alte sich aber doch nicht vermuthet. Ganz betroffen stand er da, und sein ganzes Angesicht entglühte, als er den kleinen Reichthum, der nun sein war, im Hute vor sich erblikte, und mit seiner zitternden Rechte zusammenscharrte, um ihn in seine Tasche zu schütten. "Ach! meine gnädigsten Herrschaften! rief er aus, bezahl' es Ihnen doch der liebe Gott im höchsten Himmelstrone! ich will doch gar zu herzlich für Sie beten! Wenn ich nur wüßte, was ich Ihnen alles schönes und liebes erbeten sollte! Aber liebster Gott! Ihnen fehlt ja wohl nichts. Sie sind alle so hübsch jung, und so hübsch gesund, und so fein christlich und mildthätig." — "Betet nur fleißig, Vater! schrie Fräulein von Schierling, daß wir bald wieder einen Piknik haben." — "Ach, du großer Gott! erseufzte er, und erhob die Augen gen Himmel; so gieb ihnen doch man all'zusammen deinen ewigen Piknik!" — Hell auf mußten wir lachen über die ehrliche Einfalt des dankbaren Alten, und den ganzen Abend kam uns der ewige Piknik nicht aus den Gedanken.

Ueberhaupt würd' ich an diesem Tage den größten Theil meines Vergnügens haben entbehren müssen, wenn Fräulein von Schierling mich nicht unterhäl-

terhalten hätte; und ich lernte sie dabey von einer Seite kennen, die man an ihr schwerlich erwarten sollte. Bey aller ihrer ausgelassenen Wildheit hat sie einen viel umfassenden Beobachtungsgeist, und kennt die hiesigen Einwohner und die Fremden, die sich hier aufhalten, so genau nach ihrer Lebensgeschichte, nach ihrem Charakter, und ihren geheimsten Verbindungen, daß sie darin meinen Vetter wohl noch übertrift. An meiner Unwissenheit in diesem Fache durfte sie nicht zweifeln. Und die bewegte sie vermuthlich, sich zu mir zu setzen und die Vorübergehenden zu mustern. Aus einer jeden neuen Reihe, die sich zeigte, hob sie eine oder zwo Gestalten aus, die ihr die merkwürdigsten schienen, um sie mir bekant zu machen. Auf Wahrheit mußten alle ihre Anmerkungen und Anekdoten sich gründen, da sich niemand fand, der ihr widersprach. Und ihr leichtfertiges Räsonnement strömte so ununterbrochen fort aus ihrem Munde, als hätte sie sich darauf vorbereitet, und vorausgesehen, daß alle die Personen, die sie kritisirte, heute gerade in der Ordnung und in dem Aufzug nach einander erscheinen würden, in der sie nach einander hergewandelt kamen. Etwas kan ich doch nicht umhin, dir davon mitzutheilen. — "Sie sitzen auch hier, ohne sich

zu rühren, fing ſie an, indem ſie ſich mit großem Geräuſch neben mir eindrängte und mich herzhaft an ſich drükte. Zum Henker! ſo rüſten Sie ſich doch nach gerade zu einem recht demüthigen Knix. Sehn Sie denn nicht, was dort für eine allergnädigſte Dame hergezogen kömt? Sie merken doch, daß es eine Dame vom erſten Range iſt?" — Der prächtige und in aller Abſicht geſchmakvolle Anzug und der turmhohe elegante Kopfaufſatz des Frauenzimmers, auf das ſie zielte, ſchien wirklich die Dame vom höchſten Range zu verkündigen. — "Ja Ihr Gnaden! ich küßt' Ihnen in der That den Rok, müßt' ich nicht fürchten, er riecht nach Talg. Denn Sie müſſen wiſſen, Fräulein von Silberbach! das ſind, mit Ehren zu melden, die Frau Gemahlin Meiſter Sieberts, wohlachtbaren Lichtziehers allhier. Es war ſonſt nur ein armſeliges Weſen mit Ihnen; aber ſeit des Herrn Major von Sobern Hochwohlgeboren bey Ihnen im Quartier liegen, haben Sie lebendige Nahrung. Es mag dem guten Herrn Major was ehrliches koſten, ſie ſo in baulichem Stande zu erhalten. Doch Meiſter Siebert fährt ganz gut dabey. Er kan ſeine Batzen für ſich behalten, und niemand hält ihn ab, die Tabagie tagtäglich zu beſuchen. Jukt ihm die Stirn

ein-

einmal, i nun ſo reibt er ſie ſich. — Aufgeſchaut! wieder auf eine andre Manier. Da werden Sie ſehen: way! fünnef ſchaine aaskepützte Jüdenmeſellchen! Sollte man ſie nicht für Hofdamen halten, wenn man ſie nicht kennte? Wo mir recht iſt, ſo iſt die mittelſte wohl gar Mamſell Borach. Voilà le phénix des autres corbeaux! Wen mag ſie nur wieder beſchimmelt haben? Ich dachte, ſie hätte ihre Rolle längſt ausgeſpielt; aber wie ich ſchaue, ſo hält ſich die Taille noch ziemlich. Auch Ihren Teint haben Sie noch ſo hübſch konſervirt? Hm! das Chriſtenfleiſch gedeit Ihnen. — Ah par Dieu! was kömt dort für ein artig Herrchen hergetrippelt? Gar ein Herrchen von der Regie? Ah votre Servante, Monſieur! Als wir noch in Strasburg mit dem Puderbeutel unterm Arm herumliefen, da hieſſen wir nur Monſieur Sperling. Wie doch die Zeiten ſich geändert haben! Jetzt ſchreiben wir uns Monſieur de Moineau, tragen eine Weſte von drap d'argent und halten uns eine Maitreſſe. Hm! das Viſitiren mag doch was einbringen. Aber warum halten Sie denn die Stumpfnaſe ſo hoch in Lüften? haha! je vous comprens, Monſieur! Sie wittern Contrebande. — Wonach viſiren Sie denn da ſo ämſig durch Ihr Gläschen, mein Herr Kriegsrath?

rath? Das schöne Kind, nach dem Sie gukken, kennen Sie ja schon lange. Es ist die Tochter Ihres Schneiders. Nehmen Sie Sich nur aber ja in Acht. Sie haben einen stammhaften Unteroffizier zum Nebenbuhler; und das ist ein Pommer, der keinen Spaß verstehen mögte. — Nur solch kühles Kompliment, Mademoiselle Rossignol? Kennen Sie mich im Ernst nicht mehr? und sind doch so manch schönes mal mit Ihren Zöglingen in unserm Hause gewesen? Man vergißt es ja doch nicht, daß Sie einst wohlbestallte Guvernante der Fräulein von Viber waren. Sind Sie denn jetzt darum vornehmer, als vorhin, weil Sie Ihren eignen kleinen Hofstaat halten? Sprengen Sie immer aus, der holländische Gesandte geb' Ihnen die jährliche Pension. Wir wissens doch, daß es nur sein maitre d'hotel ist. — Nach wem schielen Sie denn dort, Herr Hofrath Zander? Nichts bessers haben Sie aufgefischt, als ein Fleischermädchen? I nun, Sie thun immer ein Werk der Liebe, wenn Sie die arme Kreatur in Ihren Schutz nehmen, da sich vom Militär niemand mehr ihrer erbarmt. — Woher denn Ihnen die hohe Mine, Mademoiselle Embonpoint? Haha! ich weiß, ich weiß, Sie sind Mätresse von seiner Gnaden, dem Herrn Lieute-

nant

nant von Sturz. Da müssen Sie ja wohl vergessen, daß mon cher père, maitre cordonnier war. — Was man doch alles erlebt! Kaum trau ich meinen Augen. Sind Sie's, oder sind Sie's nicht? Die Frau Hauptmann von Dohlen? Auf meine Ehre! sie ists. In Lebensgröße kömt sie dort hergewakkelt am Arm des Fähnrichs von Holzfuß. Schon so zärtlich wieder, und erst seit sieben Wochen betrübte Frau Wittwe? Meinetwegen! Der Herr von Holzfuß hat eine hübsche Zulage von Hause; alleine kan er sie doch nicht verzehren. Wohl ein ziemlicher Absprung vom Hauptmann bis zum Fähnrich herunter. Aber was thut das? Ein lebendiger Fähnrich ist mir doch tausendmal besser, als ein todter Hauptmann. Und aus dem Fähnrich kan mit der Zeit wieder ein Hauptmann werden. Da haben Sie denn das Vergnügen, hübsch mit zu avanciren." — So gieng das in einem fort, liebes Fiekchen! daß ich gar nicht müde ward, zuzuhören, und die Allwissenheit des Fräuleins von Schierling in ganzem Ernst bewundern muste. Wohl zwo volle Stunden unterhielt sie mich mit solchen leichtfertigen Anmerkungen und Anekdoten, und mehrentheils hörte ihr jedermann in unserm ganzen Zirkel eben so achtsam zu, wie ich. —

Der

Der Bogen iſt voll, und ich bin noch nicht mit meiner Geſchichte zu Ende. Aber für heute mags genug ſeyn! Morgen hab' ich ja noch einen Tag für mich frey. Denn unſre Abſchiedsviſiten ſind auf den Montag beſtimmt.

Den 20ſten Junius.

Mein gutes Schikſal, das mich niemals unverſorgt ließ, führte mir auch hier im Park einen zärtlichen Verehrer zu. Aber dieſem muß ich die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, er war von der beſcheidenen Gattung und ließ ſich mit Höflichkeit abweiſen. Herr von Sproſſer nennt er ſich, iſt Hauptmann in Heſſiſchen Dienſten, und hält ſich hier bey ſeinem ältern Bruder zum Beſuch auf, welcher als Major beym Regiment Gensd'Armes ſteht. Er iſt wirklich von Perſon und von Betragen ein liebenswürdiger Mann. Mein Vater, der mich ihm vorſtellte, hat ihn ſchon in Göttingen gekant und giebt ihm das beſte Lob von der Welt. Ich muß auch ſagen, er fings auf eine ganz andre Art an, ſich bey mir beliebt zu machen, als ſeines gleichen ſonſt pflegen. Er begegnete mir mit wahrer Achtung, ohn' im geringſten zu tändeln. Er drang ſich mir nicht auf; aber da er Gelegenheit fand, mich ſeiner Ergeben-

gebenheit zu verſichern, ſo benutzte er ſie. Fräulein von Schierling ſprang auf, um ein wenig auf und ab zu hüpfen. Er ſtand zunächſt bey mir. Ich bot ihm ihren Platz; und den nahm er mit der verbindlichſten Dankbarkeit an. Eben ſo ungeſucht fand ſich in unſrer Unterredung mancher Anlaß, da er mir auf eine feine Art ſchmeicheln konte. Und das that er denn mit größter Vorſicht, daß ich dahinter gar keine beſondre Abſicht argwohnte. Dabey zeigte er in allen Geſprächen, die er auf die Bahn brachte, einen reifen Verſtand, eine geſunde Beurtheilung, eine ſeltene Erfahrung und eine ſo reine Herzensgüte, daß ich ganz für ihn eingenommen ward. Unvermerkt wußt' ers endlich auch ſo zu leiten, daß ihm die Achtung, in der er bey mir ſtand, kein Geheimnis blieb. Und nun, dacht' er, ſey's Zeit, die Mine zu ſprengen. "Laſſen Sie uns ein wenig ins Gehölz ſpaziren," ſchlug er vor. Dies hatt' ich ſelbſt ſchon längſt gewünſcht, zumal da der Abend anfing, kühl zu werden. Die ganze Verſammlung nahm ſeinen Vorſchlag mit Freuden an. Wir erhoben uns von unſern Bänken; die Herren boten den Damen den Arm, Herr von Sproſſer, wie du leicht vermuthen wirſt, mir den ſeinigen, und ſo verteilten wir uns hin und wieder in

die

die ſchattigten Gänge. Eh' ichs mich verſah, führte mich mein Begleiter auf einen einſamen Fußpfad, der uns von der übrigen Geſellſchaft gänzlich abſchnitt. Und kaum waren wir etliche zwanzig Schritte darauf hingewandelt: ſo entdekte er ſich mir ohne allen Rükhalt.

"Etwas müſſen Sie doch wohl gemerkt haben, liebſtes Fräulein! fing er an: aber ganz wiſſen Sie's wohl noch nicht, was Sie heute hier für eine Eroberung gemacht haben."

"Ich habe, wo ich nicht irre, an Ihnen einen wahren vernünftigen Freund gefunden."

"Ach! was ſprechen Sie doch von Freundſchaft? Dies iſt ein kaltes Wort, das ich nicht leiden kan. Den zärtlichſten Verehrer, den feurigſten Anbeter haben Sie gefunden."

"In Ihnen, Herr Hauptmann?"

"In mir, vortrefliches Fräulein!"

"Denn ſagen Sie mir wirklich etwas, was ich noch nicht wußte."

"Aber etwas ſo wahres, daß ich Himmel und Erde dabey zu Zeugen anrufen darf, wenn ichs Ihnen betheure."

"Es wäre mir aber lieber geweſen, wenn Sie mich mit dieſer Entdekkung verſchont hätten."

"Wie

"Wie kont' ich, Fräulein! Sie zeichnen Sich vor allen andern Ihres Geſchlechts ſo ſehr aus, daß ich unwiderſtehlich hingeriſſen ward, und unmöglich länger leben konte, ohn' es Ihnen zu ſagen, ohn' Ihnen meine heiſſeſte Leidenſchaft zu geſtehen, ohne die reinſte Liebe, die in dieſem meinem Herzen für Sie glüht, Ihnen zuzuſchwören, und hier zu Ihren Füſſen." —

"Ich bitte Sie um alles in der Welt willen! Herr Hauptmann! halten Sie damit ein. Dieſe Sprache iſt mir unerträglich, ſie iſt die Sprache der Schwärmerey, die ich nicht verſtehe, die Sie in den Augen eines vernünftigen Mädchens herabſetzen muß, und auf die auch wohl noch niemals ein vernünftiges Mädchen gebauet hat."

"Zweifeln Sie denn —"

"Ich zweifle nicht, Herr Hauptmann, am wenigſten daran —"

"So zweifeln Sie nicht an meiner Liebe? — O himmliſches, göttliches Mädchen! So darf ich hoffen?"

"Sie ſchwärmen ſchon wieder. Nichts dürfen Sie hoffen, als meine aufrichtigſte Freundſchaft. — Am wenigſten zweifl' ich daran, wollt' ich ſagen,

daß die Leidenschaft, die Sie vorgeben, Sie irre geführt hat."

"Die ich vorgebe? Um Gottes willen! wenn Sie mich nicht erhören können, erniedrigen Sie mich nicht so empfindlich. Ich bin wahrlich kein Heuchler. Und Sie stossen mir den Dolch ins Herz, wenn Sie das glauben."

"Noch einmal die Romanensprache?"

"Bey Gott! ich spiele keinen Roman, habe nie einen gespielt; am wenigsten spiel' ich ihn jetzt mit Ihnen."

"So müssen Sie auch nicht den Ton der Romanhelden führen. Ich glaube ja nicht, daß Sie heucheln. Aber das glaub' ich vest, Sie sagen mehr, als Sie wirklich fühlen, und als ein Mann gegen ein Mädchen jemals fühlen kan. Im Aufbrausen einer plötzlichen Leidenschaft sagen Sie's. Und das entschuldigt Sie auch vollkommen. Allein, wie ich Sie schon versichert habe: eben diese plötzliche Leidenschaft führte Sie fehl, da Sie Sich ihr überliessen. Als ein so würdiger Mann, dafür ich Sie in der That heute kennen gelernt habe, mussten Sie dieser Leidenschaft den Ausbruch verwehren, und durchaus vermeiden, mit mir allein zu seyn. Und wenn Sie mich einiger Achtung werth halten,

halten, ſo laſſen Sie uns den Augenblik wieder zur übrigen Geſellſchaft zurükkehren."

"Verachten Sie mich denn ſo ganz, Fräulein?"

"Behüte Gott! daß ich Sie verachten ſollte! Ich ſchätze Sie vielmehr ungemein hoch, und möchte gern Sie immer ſo hoch ſchätzen; aber Liebe fühl' ich nicht im geringſten für Sie. Und darüber können Sie mir keinen Vorwurf machen. Neigungen ſind nicht in unſrer Gewalt. Das hätten Sie mir indeſſen doch zutrauen ſollen, daß ich mich nicht den Augenblik einem Manne in die Arme werfen würde, den ich nur erſt ſeit wenigen Stunden kenne, und deſſen Verhältniſſe mir ſo ganz unbekannt ſind."

"Liebſtes, beſtes Fräulein! ich bin ja kein Abentheurer, der auf gut Glük in der Welt herumziehet."

"Genug, Herr Hauptmann! Sie haben Sich mir entdekt, und ich habe mich gegen Sie darüber erklärt. Wir haben alſo einander nichts weiter zu ſagen. Laſſen Sie uns zur Geſellſchaft zurükkehren. Die ganze Sache bleibt übrigens unter uns, darauf können Sie ſich verlaſſen." —

Ich habe mich auch gegen keine Sele etwas davon verlauten laſſen, als jetzt gegen dich. Meiner Verſicherung ſchien er zu trauen; aber nur mit Mühe kont' ich ihn bewegen, mir zu folgen. Doch überwand er ſich endlich, und zu meiner Verwunderung gar ſo weit, daß ihn, als wir wieder zur Geſellſchaft kamen, niemand anmerkte, was zwiſchen uns beyden vorgefallen war. Deine arme Prinzeſſin war glüklich gerettet, nicht aus den Strikken eines häßlichen Zwerges; ſondern welche noch weit verfänglicher waren, aus den Strikken eines liebenswürdigen Mannes. Und nach dieſer Zeit ſah' ich dieſen Mann nie wieder. Ich glaube faſt, er hat ſich ſorgfältig dafür gehütet, an irgend einem Orte mit mir zuſammen zu treffen.

Einen edeldenkenden Iſraeliten lernt' ich noch an dieſem Tage im Thiergarten kennen. Wir waren kaum dort angekommen, ſo fand er ſich zu uns. Zwiſchen ihm und einigen von unſern jungen Herren herrſchte große Vertraulichkeit. Die mag ihren guten Grund haben, dacht' ich. Dieſe Herren ſtehen vermuthlich bey ihm in Kredit. Es kan ſeyn, daß ich recht daran dachte. Aber darin hätt' ich ihm Unrecht gethan, wenn ich daraus ſchlieſſen wollen,

wollen, er ſey blos um ſeines Vorteils willen ſo herzlich und offen in ſeinem Betragen gegen andre Religionsverwandte. Er hat in der That eine edle Sele, die man bey vielen unſrer Glaubensgenoſſen wohl vergebens ſuchen mögte. Gegen Abend kömt ein hieſiger Handwerksmann nebſt ſeiner Frau und einigen jungen Kindern, alle in ihrem ſchönſten Sonntagsſtaat, daherſpaziert. "Was denkſt du dazu, Joel?" flüſterte der Herr von Roſenbuſch zu ihm, "oder hat er dir die ſiebzig Thaler ſchon bezahlt?" — Joel ſchüttelte mit dem Kopf, und wandte ſich nach uns um, "ich ſeh' ihn nicht." — "Wär' ich in deiner Stelle, fuhr mein chriſtlicher Vetter fort, ich gienge morgenden Tages zu ihm, und ſpräche: Meiſter Bär! bezahl' er erſt hübſch, was er geborgt hat, und wenn er denn noch etwas übrig hat, dann häng' er ſich und ſeinem ganzen Bettelpak meinetwegen ſo viel Staat auf den Leib, als er nur will." — "Mmm! verſetzte Joel, er hat acht lebendige Kinder, und die Zeiten ſind ſchwer; ich kan ihn nicht drükken." —

Nun liebſtes Fletchen! hab' ich dir alles ausgekramt. Lebe recht wohl, und empfiel mich deinen würdigen Eltern. Von Berlin aus bekömmſt du nun keine Zeile mehr von mir. Mittwoch rei-

ſen wir ab. Und in Tulpenfelde erwart' ich erſt einen Brief von dir, eh' ich dir wieder ſchreibe.

* * *

Auf der Rükreiſe nahmen wir unſern Weg über Fürſtenwalde. Und dort hatten wir eine Erſcheinung, deren wir uns gewiß nicht verſahen. Wir trafen Abends in der Dämmerung im Gaſthofe ein. Von der ſtikkenden Hitze, die wir den Tag über ausgeſtanden hatten, ganz entkräftet, verfügten wir uns ſogleich auf das Zimmer, ſo uns angewieſen ward, und waren Willens, blos ein Nachtlicht zu fordern, und dann ungeſäumt uns zur Ruhe zu begeben. Ueberdem hatten wir uns heute den Weg über ſo rein ausgeſprochen, daß wir ganz arm an Materie waren, um noch ein Stündchen mit einander zu plaudern; wie wir ſonſt wohl zu thun pflegen, wenn wir Abends im Quartier eingekehrt ſind. Aber kaum hatten wir unſre beſtäubten Reiſekleider abgeworfen, und meinem Friedrich zum Ausbürſten empfolen: ſo trat unſer Gaſtwirth herein. Und die Nachricht, die er uns brachte, gab uns ſo reichen Stof zur Unterhaltung, daß wir, nachdem er uns wieder verlaſſen hatte, noch in keinen zwo Stunden ans Schlafengehen dachten.

Er

Er öffnete die Thür ohn' anzupochen; und Thereſe, die eben im Aufſchnüren ihres Kleides begriffen war, ſprang ſchnell hinter die ſpaniſche Wand.

"Unterthänigſter! — ach! ich hätte wohl erſt anklopfen ſollen. Nun jag' ich Ihnen da den garſtigen Schrek ab. Nehmen Sie's doch ja nicht ungnädig!" — Jezt trat Thereſe wieder hervor, nachdem ſie in Eil ein Tuch um ihre Schultern geſchlagen hatte. — "Wären Sie doch nur in Gottes Herzen Namen ſtehen geblieben, gnädigs Fräulein! So ein alter Kerl, wie ich bin, kan alles ſehn. Ich habe ja ſelbſt ein Paar große Töchter herumlaufen, und bin drey und zwanzig Jahr Soldat geweſen. Und im Felde, Sie werden wohl wiſſen, Ihr Gnaden! wie's da zugeht. Mit Prämiſſion, Ihr Gnaden! Ich wollte nur fragen, was Sie befehlen?"

"Nichts, gar nichts, mein lieber Herr Krähe! Wir ſind ſehr müde, und gehn den Augenblik zu Bette."

"Ach! da halt' ich Sie wohl gar von der Ruhe ab. Bitt' um unterthänigſte Verzeihung! Ich will gleich wieder gehen. Aber mit Erlaubnis, Ihr Gnaden! noch ein Wort. Sie wiſſen wohl nicht,

was ich noch alles für schöne Gäste in meinem Hause habe? Und doch hätten Sie mir sie bey einem Haar wieder verjagt."

"Ich? das sollte mir leid thun."

"Ja, Ihr Gnaden! den Augenblik wollten sie wieder gespannen lassen, als sie's hörten, wer angekommen wäre?"

"Wem kan denn meine Ankunft hier fürchterlich seyn?"

"Das weiß ich nicht, Ihr Gnaden! warum sie sich vor Ihnen fürchten? Sie müssen aber doch kein gut Gewissen haben. Ich sprech' immer: gut Gewissen ist besser, als guter Bissen. Und wenns hier richtig ist, — er schlug sich aufs Herz, — denn laß mir selbst, Gott sey bey uns! den Teufel kommen! er kan mir nichts anhaben. — Aber durchaus wollten sie sich nicht erbitten lassen, länger zu bleiben, bis ich ihnen hoch und theuer zuschwor, die fremde Herrschaft sollt' es in Ewigkeit nicht erfahren, daß noch eine Katze unter meinem Dache wäre."

"Da hat Er seinen Schwur schlecht gehalten, Herr Wirth, und ich beklage die guten Leute, daß sie ihm trauten."

"A

"A Ihr Gnaden! man muß doch auch ſeinem Nächſten dienen; und gute Nachricht iſt oft beſſer, als baar Geld. Und mit den guten Leuten, Ihr Wort in Ehren, Ihr Gnaden! aber da iſts auch nur ſo, ſo."

"Sie waren zu gut; aber freylich ſehr unvorſichtig, daß ſie, da ſie hier unerkant bleiben wollten, ſich doch Ihm entdekten."

"Ja gehorſamer Diener! das lieſſen ſie wohl bleiben, daß ſie ſich mir entdekten. So ſpringt mir der Haſe nicht auf, wenn ich nicht hübſch an den Strauch klopfe. Und hätt' ich ſie nur nicht ausgeforſcht, ich wüßte gewiß, ſo wie ich hier ſtehe, noch ſo blutwenig von ihnen, als das Kind im Mutterleibe. Aber unſer eins ſpiklirt alles aus. Die Krähen haben all mein Tage Glubangen geheiſſen. — Und bin ich denn nicht drey und zwanzig Jahr Huſar geweſen? Meiner Six! da hieß es wohl: Tölpel merks! Unſer ſelige Oberſt, Gott ſchenk' ihm die ewige Ruhe! er hat mir manch ſchönes mal den Pelz ausgeklopft; aber er pflegte immer zu ſagen: Was einer will wiſſen, drum frag' er nur Krähen. Und mein alter Wachtmeiſter! hahahahaha! à propo's! Ihr Gnaden! von dem muß ich Ihnen doch eine Schnurre erzählen." —

"Laß Ers nur für heute gut seyn, Herr Wirth! wir sind alle gar herzlich müde."

"Da haben Sie auch Recht, Ihr Gnaden! Morgen ist auch ein Tag. Und es heißt: den Tag zur Arbeit und die Nacht zur Ruhe. In der Fibel steht, oder daß ich nicht lüge, ich glaube gar, es steht im Katchissen. So was vergißt sich ehr, wie Stokschläge. Es ist auch lange genug her, daß ich drein stadiren mußte. Mags doch stehen, wo's will. Genug, es steht dicht hinter dem lieben Abendsegen gedrukt: alsdann flugs und fröhlich geschlafen. Ach, wie gern doch! Aber heut zu Tage mögte man nach gerade dabey drukken, wer kan. Denn wer nicht kan, der muß es wohl bleiben lassen. Bey unser einem trift sich das oft. Und ich will wetten, hier mein Herr Lieutenant und sein hübsches Fräulein Schwesterchen thun auch die ganze Nacht kein Auge zu, und den Morgen werden sie kaum erwarten können, so gehts schon wieder heidi! — Dabey schlaf unser einer! — Glauben Sie's denn, Ihr Gnaden! daß es seine Schwester ist? ich nicht."

"Mein Gott! ich weiß ja gar noch nicht, wen er meint?"

"Sehn

"Sehn Sie nur, Ihr Gnaden! wenn ich nur' erſt die Naſenſpitzen geſehn habe, ſo halt' ich nicht' eher an, bis ich meine Leute auswendig und inwendig kenne. Wie hoch wars wohl an der Zeit? Ja! ſieben Uhr hatt' es eben geſchlagen, als ſie ankamen. Wen hab' ich die hohe Ehre, bey mir zu beherbergen? — Ich bin Lieutenant in Braunſchweigſchen Dienſten. — Muß ich glauben, dacht' ich. — Und dies hier iſt meine Schweſter. — Da ſchoß mirs Blatt. Die hübſchen Schweſtern liegen mir nicht ſo dik auf der Landſtraſſe, und ſie herzen ſich auch wohl nicht ſo nach der Schwierigkeit mit ihrem vielgeliebten Herrn Bruder. Ich müßt' es doch auch wiſſen, ich hab' auch vor Zeiten eine Schweſter gehabt. — Aber von barmherzigen Schweſtern hat man wohl eher gehört. — Auf ein Härchen hatt' ichs getroffen. Der Bediente müßte die Verſchwiegenheit ſelbſt geweſen ſeyn, wenn ich ihm nicht alles hätte ablokken können. Ich weiß gar zu gut, wo man die Pagen faſſen muß. Das dritte Gläschen Brandtwein hatt' er noch nicht einmal angeſetzt, ſo fing er ſchon an zu beichten. Aber ein Schwindelmacher iſts; ich hatte meine volle Arbeit mit ihm. Zum Glük verſchnappt' er ſich einmal, und ſagte: unſre Mamſell. — Sieht er, Muſje

Gott-

Gottfried! sagt' ich, treff' ich ihn hier auf fahlem Pferde? Seit wenn heissen denn die gnädigen Fräulein Mamsells? — Gleich schenk' er mir nun, reinen Wein ein, und mach' er mir kein Simmelsammelsurium mehr. — Summa Summarium, Ihr. Gnaden! ich kriegt' es raus. Und Ihnen kan ichs wohl im Vertrauen sagen: der Lieutenant hat die Braunschweigschen Dienste nicht mit Augen gesehen. Er ist von einem Berlinschen Regimente. Und die hübsche Schwester ist niemand anders, als, mit Salfehn zu melden, seine Matresse, eine Kaufmannstochter. In der Niederlausitz, da um Guben herum, soll sie eine Tante auf dem Lande wohnen haben. Zu der bringt sie ihr mon cher. Und da bleibt sie, bis sie abgelegt hat. Und wenn alles glüklich vorbey ist, denn kommt sie mit allen Ehren wieder zurük. Man hat ja wohl eher solchen caseus erlebt. Und was ist da mehr? Sie schnüren sich wieder hübsch drell, und mir nichts, dir nichts. Da heissen sie wieder Mamsellchen, wie vorhin." —

"Himmel! schlug Therese die Hände zusammen, sollte das Herr von Nesselgrund seyn, und Mamsell Wollmann?"

"Hscht!

"Hſcht! hſcht! gnädigs Fräulein! ja, ja ſo heiſſen ſie. Aber um Gottes willen! verrathen Sie mich nicht. Sie werden ſo wohl noch mehr von der Affäre wiſſen, als ich Ihnen ſagen kan. Und ſehn Sie, drum fürchteten ſie ſich eben ſo vor Ihnen." —

Thereſe ſchloß die ganze Nacht über kein Auge. Auf jedes kleine Geräuſch im Hauſe horchte ſie, weil ſie jeden Augenblik befürchtete, die ſaubern Flüchtlinge mögten aufbrechen, und ihr unvermuthet entwiſchen. Aber ihres heiſſen Wunſches, die Mamſell Wollmann von Perſon zu ſehen, ward ſie doch nur halb und halb gewährt. Denn um drey Uhr blies ſchon der Poſtillion vor dem Gaſthofe, und da wars wegen des bewölkten Himmels noch ziemlich dunkel. Das Fenſter zu öffnen, traute ſie ſich nicht. Nur von fern ſah ſie durch die kleinen runden trüben Glasſcheiben. Und überdies hatte Mamſell Wollmann ſchon eine große ſchwarze Florkappe über das Geſicht gezogen, als ſie zu ihrem Begleiter in den Wagen ſtieg. Dieſer drükte ſeinen Hut tief in die Augen, und rief mit donnernder Stimme dem Poſtillion zu: "Nun ins drey Teufels Namen! fahr zu, Schwager! daß wir aus dem verfluchten Neſte kommen!"

* * *

Nach gerade darf ich mir doch wohl nun schmeicheln, was die Aufrichtigkeit betrift, bey meinen lieben Lesern in Kredit zu stehen, und durch lauter Thatsachen bewiesen zu haben, daß meine Vorliebe gegen Theresen nicht durchaus blos väterliche Partheilichkeit ist. Um so freymüthiger kan ich nun versichern, daß alles, was bisher an ihr hofnungsvoller Keim und vielversprechende Anlage war, in diesen letzten sechs Jahren ihres Lebens, auf welche wir jetzt fortrükken, zur erwünschtesten Vollkommenheit reifte. Allein viele Merkwürdigkeiten, die einer umständlichen Darstellung bedürften, enthielt dieser Zeitraum nicht. Und daran ist nichts anders Schuld, als unser beständiger Aufenthalt auf dem Lande, und die einförmige Lebensart, so wir hier führten. Dann und wann eine Assamblee in der Stadt, der wir beywohnten; alle Jahr einmal ein Piknik, und im Winter ein Ball, dazu wir eingeladen wurden, mit unter auch wohl eine kleine Tagereise, die wir Ehrenhalber auf die Nachbarschaft thaten: das ist alles, dessen ich mich entsinne. Und besondere Vorfälle, die einer Anzeige verdienten, sind uns dabey niemals aufgestoßen. Deshalb aber hats Theresen doch nie an Unterhaltung gefehlt.

Von

Von Zeit zu Zeit hatte ſie auch wohl das Vergnügen, daß ſich ein Paar artige Herren fanden, die ihr, weil ſie nichts beſſers gelernt hatten, zärtlich vorſeufzten und ſich dafür von ihr — verachten lieſſen. Ja ſie darf ſo gut, wie jedes andre zwanzigjährige Fräulein, von ſich rühmen, daß ſie manche ſchöne Vorſchläge zu einer vortheilhaften Parthie gehabt. Indeſſen muß ſie dabey immer geſtehen, was andere Fräulein auch ſein geſtehen ſollten, aber mehrentheils gern für ſich behalten, daß bey dieſen Vorſchlägen allemal ſo etwas war, warum man ſich nicht füglich darauf einlaſſen konte. Zu ihrer Rechtfertigung will ich drey davon anführen, mit welchen es gewiß ganz ernſthaft gemeint war.

* * *

Dieſen Herbſt ſind's drey Jahr geweſen, daß der Staabskapitän, Herr von Jagdhauſen, um ſie anhielt. In unſrer ganzen Gegend iſt kein einziges Fräulein, die ihn nicht mit offnen Armen angenommen hätte; zwey könt' ich mit Namen nennen, die ſich durch die dritte Hand ſelbſt um ihn bewarben; und eine junge Wittwe hab' ich ſelber geſehen, die das Jawort ſchon immer auf der Zunge bereit hielt, wenn er ſie nur anſahe. Alle Welt wollte daher

vor

vor Erſtaunen über unſre Dummheit in Ohnmacht ſinken, als man hörte, wir hätten ſeine Anträge verworfen. Denn Herr von Jagdhauſen iſt ein feiner wohlgebildeter Kavalier, nicht viel über dreyßig, vom einnehmendſten Betragen, von bekannter Gutherzigkeit, voller Verſtand, und, was in dieſen Zeiten auch nicht zu verachten iſt, obenein Beſitzer zweyer einträglichen Landgüter im Wendiſchen. Und ich kan's ihm nicht verdenken, wenn's ihn ſelbſt am meiſten befremdete, daß Thereſe keine Neigung für ihn zeigte, da ers nur gar zu gut wußte, daß zehn andre lichterlohe für ihn brannten. "Es iſt mir ganz unmöglich, Sie zu lieben," geſtand ſie ganz offenherzig, als er eines Tages deshalb in ſie drang. — "Und warum? liebſtes Fräulein! damit ich mich beruhigen kan."; — "Mit dem Warum verſchonen Sie mich; ich kan mich nicht weiter erklären." — Ihr Warum war ein Umſtand, den die ganze Stadt ſchon längſt vergeſſen hatte, und auf den auch jetzt niemand fiel, der ihre abſchlägliche Antwort erfuhr. Es hieß überall, ſie ſey eine einfältige Närrin, und ihre Eltern mögten wohl nicht viel klüger ſeyn, als ſie.

Aber mit Erlaubnis der ganzen Stadt, weder ſie, noch wir verdienten dieſen harten Vorwurf,

wie

wie ich bis dieſe Stunde noch glaube. Herr von Jagdhauſen hatte als ein junger Fähnrich vor Zeiten ſein Quartier bey einem Leinwandhändler. In ſeinen müſſigen Stunden, deren ein junger Fähnrich gemeinhin nicht wenig zu haben pflegt, macht' er die Entdekkung, daß die Frau ſeines Hauswirths ein gar nettes hübſches Weibchen ſey, bey der er ſeine Zeit nicht übel anwenden könte. Natürlich mußte bey dieſer Entdekkung das Herz des jungen Helden nach einer rühmlichen Eroberung pochen. Alle Künſte der Galanterie werden aufgeboten, Madam Rehkopf wird mit den zärtlichſten Kareſſen beſtürmt, und begreift ſehr bald, daß ein empfindſamer muntrer junger Officier ungleich unterhaltender und liebenswürdiger iſt, als ein unempfindſamer ernſthafter Kaufmann. In kurzer Zeit iſt das ſchönſte Bündnis geknüpft, der Liebhaber erhört, der Ehemann verachtet. Das Rehkopfſche Haus wird die Scene eines Schauſpiels, worin jedermann eine luſtige Rolle ſpielte; den einzigen Leinwandhändler ausgenommen. Ein Vergnügen jagt immer das andre. Aſſambleen, Bälle, Spazierfahrten zu Waſſer und zu Wagen wechſeln unaufhörlich mit einander ab. Die eine Hälfte der Stadtweiber drängte ſich herzu, und nahm Theil

an diesen Lustbarkeiten; unterdessen daß die andre Hälfte sie laut verspottete, oder verdammte, je nachdem sie entweder Ergiessung satyrischer Laune, oder scharfer Galle liebte. Die Regimentsdamen waren die einzigen, die eine vollkommne Neutralität beobachteten, und ihrer Seits den Herrn von Jagdhausen so wenig zu bemerken schienen, als er seiner Seits von ihnen bemerkt zu werden fürchtete. Und so schleuderte ein angenehmer Schwindelgeist die agirenden Personen Jahre lang aus einem Akt in den andern fort, bis plötzlich die ganze Posse ein gar tragisches Ende nimmt.

Die Kapitalien des Kaufmanns verminderten sich nämlich nach und nach genau in dem Grade, als seine kleine Familie sich vermehrte. Sein Kredit fängt an zu wanken, sein Handel geräth ins Stokken, seine Gläubiger werden ungeduldig, sein Bankrut bricht aus, und er wird landflüchtig, eh man sichs versieht. Ein verzweifelter Streich, den seine Frau sich in Ewigkeit nicht hätte träumen lassen. Schaudernd fährt sie bey der Nachricht zusammen. Doch ihr Entschluß war augenblicklich gefaßt. "Ich geh' auf mein Eingebrachtes, lasse mich scheiden, und nehme das Haus für die Taxe an; und Sie, liebster Herr von Jagdhausen! können

in

in Gottes Namen bey mir wohnen bleiben." — "Treflich ausgedacht, Madam! sagten die Stadtgerichte; aber besinnen Sie sich, Sie haben verschiedene ansehnliche Schuldposten mit unterschrieben, und diese zu löschen, reicht Ihr Eingebrachtes bey weitem nicht hin." — Von dem ganzen Plan konnte also weiter nichts realisirt werden, als die Ehescheidung. Die Sache nahm den Weg Rechtens. Haus und Waarenlager und Mobilien wurden versteigert. Der Hauptkreditor erstand das Haus, und war so unhöflich, sich nicht damit zu begnügen, daß er die bisherige Besitzerin daraus vertrieb; auch dem Herrn von Jagdhausen kündigte er die Zimmer auf; ohngeachtet nicht nur seine Frau, sondern auch zwo erwachsene Töchter, die einen so artigen Miethsmann gern behalten hätten, für ihn baten. Die ganze Tragikomödie kam indessen in unsrer Stadt bald völlig in Vergessenheit. Und wen kan das Wunder nehmen? Die Bühne, auf der sie aufgeführt ward, war nicht mehr dieselbe. Und in zehn Jahren haben sich auch die Personen, welche sie spielten, so sehr verändert, daß man sie schwerlich mehr für dieselben erkennt. Aus dem Leinwandhändler ist ein Straßenbettler geworden. Die abgeschiedene Frau hat in einem kleinen Land-

städchen auf der sächsischen Grenze einen ehrsamen Bader geheyrathet. Die kleinen Halbfräulein sitzen im Waisenhause und spinnen Wolle. Und der Fähnrich ist zum Staabskapitän emporgestiegen.

Aber um so ungerechter ists vielleicht, den Staabskapitän noch nach zehn Jahren für die Galanterien des Fähnrichs büßen zu lassen? Es kan seyn. Allein ich kan mir nicht helfen. Aus den Erscheinungen dieser Art, die in meinem Gesichtskreis aufgestiegen sind, hab' ich mir die allgemeine Wahrheit abgezogen: glükliche Ehebrecher sind nie glükliche Ehegatten. Und mit großen Buchstaben stand sie da vor meiner Sele, als der Staabskapitän meiner Tochter seine Hand anbot. Leugnen kan ichs nicht, sie klingt ziemlich nach der ungehobelten Denkart unsrer plumpen Voreltern. Aber was kan ich dafür, daß die Schiksale ihrer feinern Urenkel, unsrer Zeitgenossen, sie demohngeachtet noch immer bestätigen? Herr von Jagdhausen wird auch wohl der erste nicht seyn, der eine Ausnahme davon macht. Anfangs schien es. Allein jezt ist alle Hofnung dazu verschwunden. Im nämlichen Herbst, da er sich um Theresen vergebens beworben hatte, heyrathete er das ältere Fräulein

von

von Degenfeld, welcher alle Welt den Ruhm einer vortheilhaften Bildung, eines feinen Verſtandes und eines unbeſcholtenen Charakters zugeſtand. Aber im zehnten Monath nach der Vermählung ſtarb ſie ihm an einem hitzigen Bruſtfieber. Und jetzt ſieht er im Begrif, ſich mit der Baroneſſe von Siegmark, der eitelſten Kokette unſrer Gegend, zu verbinden, in deren Armen er wohl ſchwerlich ein Elyſium finden dürfte.

* * *

Einen zweyten Antrag von uns abzulehnen, koſtete uns noch weit weniger Ueberwindung. Allein das Unangenehme führte ſeine Zurükweiſung doch mit ſich, daß wir uns dadurch den Präſidenten von Tellenſee, einen alten, bewährten Freund meines Vaters, zum unverſöhnlichſten Feinde machten. Der gute Mann hatte die redlichſten Abſichten. Seine anſehnlichen Landgüter in der Ukermark, und ſeine ſchönen Bankoobligationen waren in Gefahr, nach ſeinem Tode eine ziemliche Erſchütterung und den traurigſten Wechſel zu erfahren; denn ſeiner Schweſter Sohn, der junge Herr von Brauſebuſch, ein erklärter Verſchwender und Taugenichts, war ſein einziger Erbe. Er war lange noch nicht groß-

jährig, und doch schon von dreyen Universitäten verwiesen, bey der Mindenschen Kammer als Referendar, und beym Pottinschen Dragonerregimente als Standartenjunker kassirt, und zweymal ausser Landes aus dem Schuldthurm erlöset, zu welchem ihn das unerbittliche Wechselrecht verurtheilt hatte. Sein alter Onkel wollte ihn wieder unter die Aufsicht seines ehemaligen Hofmeisters bringen; allein diesen drohte er, zu erstechen, und die Sache zerschlug sich. Nun schikte er ihn abermals auf Reisen. Aber auch dies fruchtete nichts. Er kam nur, wo möglich, noch rasender und flatterhafter wieder zurük. Jezt war nichts mehr übrig, als ihn auf die Güter zu setzen, und ihm eine vernünftige Frau zu geben. Und dazu ward ihm vom Geheimenrath von Schäfer in Berlin, dem er seine Noth klagte, gar sehr gerathen und meine Tochter empfohlen. Noch bis diesen Tag thut mirs in der Sele weh, daß sich auf Seiten des Enkels so viel Schwierigkeiten fanden, daß wir seine Vorschläge schlechterdings nicht annehmen konten; denn von meiner Kindheit an, hab' ich für den alten Mann viel wahre Hochachtung empfunden. Er hat um das Vaterland unverkennbare Verdienste, besitzt viel seltene Eigenschaften, ist bis diese Stunde ungemein

gemein arbeitsam, ohne allen Eigennutzen; und äussert, bey seinem grossen Vermögen und seinem hohen Posten im Staat, doch eine ungeheuchelte Herablassung und Güte in seinem ganzen Betragen. Nur zwey Dinge hab' ich an ihm zu tadeln; aber das sind wahre Kleinigkeiten. Bey seinem hohen Alter hält er sich noch immer eine Mätresse, und zum überzeugten Christen fehlt ihm noch so manches. Indessen hat er den seinen politischen Glauben einiger Grossen, daß er der Religion die Ehre anthut, sie für den schönsten Kapzaum zu halten, womit man den Pöbel in Ordnung erhält und das totale Ausreissen bey der Armee verhindert. Und wenn ihm sein Podagra antritt, so findet er die Vorstellungen seines Pfarrers, die Mätresse abzuschaffen, sehr vernünftig, und ist schon mehr als einmal auf den Punkt gewesen, ihnen Gehör zu geben. Wer weiß, was er nicht thut, wenn er nur seinen Enkel erst versorgt sieht. Er hat wenigstens die besten Vorsätze, sich dann ganzen Ernstes auf seine Heimfahrt anzuschikken. Aber freylich ist dies vielleicht noch weit im Felde; denn, wie ich höre, ists ihm schon in etlichen vornehmen Häusern eben so mit ihm fehlgeschlagen, wie bey uns.

Uns ahndete nicht das mindeſte von ſeinen Abſichten, als er uns vor Jahr und Tag in Begleitung des Herrn von Brauſebuſch beſuchte. Dieſer aber war vollkommen davon unterrichtet, und hatte nicht das geringſte dawider, da er veſt entſchloſſen war, ſich durch eine Frau nicht feſſeln, und in ſeinen anderweitigen Vergnügungen ſtören zu laſſen; vermuthete ſich auch nichts weniger, als eine abſchlägliche Antwort. Ueber dies alles erklärte er ſich faſt in einem Athem gleich bey ſeinem Eintritt.

"Iſt dies das Fräulein, mon cher Oncle! das ich heyrathen ſoll? Diable! elle n'eſt pas mal. Faites ſeulement la démande."

"Wenn ſie dich haben will?" erwiederte der Präſident, und legte Hut und Handſchuhe auf die Kommode.

"Pourquoi pas? Ich bin ja deshalb hergekommen, ſie zu nehmen. Und wenn ſie nicht prätendirt, daß ich meine Lebensart um ihretwillen ändern ſoll: alors je donne ma parole, ſie wirds recht gut bey mir haben. N'eſt-ce pas, Mademoiſelle? Sie ſind incapable, mir den refus zu geben?"

"Sie werden's ſehen," lachte Thereſe.

"Wollen

"Wollen Sie mich so glüklich machen?" verſetzte der Alte, und drükte ihre rechte Hand ſchüttelnd zwiſchen ſeinen beyden.

"Faſt ſollt' ich denken, Sie wären der Liebhaber. Wenigſtens erweiſen Sie mir mehr zärtliche Achtung, als Ihr Enkel."

"O nehmen Sie's ihm doch ja nicht übel, liebſtes Fräulein! er iſt noch ein wenig flatterhaft und ungeſtüm. Sie können ihn aber noch ziehen, wie Sie ihn haben wollen.

"Davon halt' ich nichts, Herr Präſident! Und überdem erklärte er ſich ja eben jetzt, daß er meinetwegen ſeine Lebensart nicht ändern werde."

"Eine vernünftige Frau kan doch viel thun."

"Darf ſie ſich deſſen auch da noch ſchmeicheln, wo die Wiſſenſchaften nicht beſſern konten, und ſelbſt das Militär die Hofnung aufgab? — Verzeihen Sie, Herr Präſident! ich habe drauſſen Geſchäfte."

"Gut! gut! mein Fräulein! wir können ja hernach mehr davon reden." —

Was der Onkel mit meiner Tochter ſprach, ſchien den Enkel gar nichts anzugehen. Herr von Brauſebuſch war unterdeſſen vor den Spiegel hin-

getreten, hatte sein Kleid abgestäubt, seinen Lokkenbau gemustert, und sich mit unter ein Paar mal beyfällig angelächelt. Und jezt warf er sich ins Fenster, scherzte mit unserm Hofhund und flötete sich eine süße Operettenarie dazu. —

"Ja was wollt' ich nicht drum geben, wenn ich ihn gesittet machen könte!" seufzte der Präsident, schüttelte den Kopf und wandte sich zu mir. "Aber nicht wahr, Herr Legationsrath! Er wird sich wohl noch ändern? Er ist ja kaum vierundzwanzig."

"Schon vierundzwanzig?" Ich zukte die Achseln.

"Ach! daß sich Gott erbarme! Sie werden mir ja nicht meinen letzten Trost noch nehmen?"

"Das wollt' ich nicht gern, Herr Präsident. Aber" — Ich zukte abermals die Schultern.

"Ich verstehe Sie, lieber Freund! Sie wollen sagen: es ist wenig Hofnung. Und darin muß ich Ihnen vollkommen Recht geben; denn so lang' er allein ist, wird in alle Ewigkeit nichts aus ihm. Wenn aber Ihr Fräulein Tochter sich entschlösse, ihn glüklich zu machen, wie da? — Geben Sie mir die Hand darauf, daß Sie mir nicht

nicht zuwider seyn, daß Sie ihr nicht abrathen wollen."

"Hier haben Sie meine Hand: sie soll sich völlig von selbst entschliessen. Aber mich deucht, sie hat sich schon entschlossen. Und aufrichtig gesprochen, Herr Präsident! Sie ist gar nicht fähig, ihn glüklich zu machen, so wenig, als er sie."

"Er sie? das könnte seyn. Aber unglüklich, dächt' ich, könnte sie doch auch nicht bey ihm seyn. Ich übergeb' ihm ja alle meine Güter, und nach meinem Tode fallen ihm auch meine beträchtlichen Obligationen zu."

"Kan das glüklich machen, wenn die Gemüther nicht übereinstimmen, wenn nicht wahre gegenseitige Hochachtung und vernünftige Zärtlichkeit vorhanden ist?"

"Wo denken Sie hin? wo werden Sie da die glüklichen Ehen suchen? Es fehlt weiter nichts, als daß Sie gar noch Tugend mit dazu rechnen. Hahaha! Sehn Sie, ich bin so ein alter Mann, und habe doch lange nicht solche altvätterische Begriffe vom glüklichen Ehestande, wie Sie. Wissen Sie denn nicht, worauf heut zu Tage alles losarbeitet? dem Luxus immer neue Nahrung zu verschaffen,

schaffen, und die Bevölkerung zu befördern. Darauf sinnen Kammern und Regierungen, Akademien der Wissenschaften und Kabinetter der Fürsten. Ich habe mich nun schon beynahe dreyßig Jahre in diesem Fache herumgetummelt, und betrachte alles aus den beyden Gesichtspunkten: Interesse des Staats, Privatinteresse. Beyde, so viel als möglich, miteinander zu vereinigen, ist nun das Geschäft der Politik. Und was die Heyrathen betrift" — Hiermit spann der Präsident eine lange Apologie seiner Meinung von der Glükseligkeit des ehelichen Lebens an, darin er mit vieler Beredsamkeit zu erweisen suchte, daß solche weiter nichts, als ein reichliches, standesmäßiges Auskommen und gesunde Erben erfordere. "Ich spreche ja aus meiner eignen Erfahrung, schloß er endlich. Ich würde meine selige Frau noch im Grabe beschimpfen, wenn ich glaubte, ich hätte mit irgend einer andern glüklicher seyn können, als mit ihr. Und doch stimmten unsre Gemüther auch nicht in einem Punkte zusammen. Aber wozu wäre dies auch nöthig gewesen? Ein jedes hatte ja seine besondern Zimmer, und seine besondern Geschäfte. Ich besorgte die Angelegenheiten des Staats, und sie die Oekonomie. Und ich muß ihr nachrühmen, in diesem

Fache

Sache hatte sie schwerlich ihres gleichen. Die ganze Verwaltung meiner weitläuftigen Güter führte sie, ohne daß ich mich darum bekümmern durfte. Und ihrer guten Wirthschaft verdank' ich alle meine Kapitalien. Freylich hatte sie auch ihre besondern Grillen; aber ich hatte die meinigen auch. Und darin bestand eben unsre vornehmste Eintracht, daß wir keins das andre in seinen Grillen störten; denn das hatte ich mir weislich ausgemacht. Ich hielt meine Courtage, und sie ihre Andachtsstunden pünktlich. Ich plapperte gern mit ihren Garderobemädchen; und sie dagegen mit ihrem Beichtvater. Was ist da mehr? Wir hoben mit einander auf. Nur darin kont' ich ihr nicht fügen, daß ich mich zum Landleben bequemte. Indessen, nachdem sie mir ein Paar gesunde Buben zur Welt gebracht hatte, ließ ich ihr wenigstens ihren Willen, und sie zog in Gottes Namen nach der Ukermark auf meine Güter; allein ich blieb, wo ich war. Wenn mirs um ein Weibsbild zu thun war: so ward ja andrer Rath. Unser einer kan sich immer helfen, wenn man auch sein eignes Weib nicht immer bey sich hat, hehehehehe! Und denn stand mirs ja frey, sie in den Ferien zu besuchen. Oft ists nicht geschehen; denn das dacht' ich nimmermehr, daß

mir

mir meine beyden Jungen in ihren beſten Jahren wieder ſterben ſollten. Werden Sie mir nun bald Recht geben, Herr von Silberbach?"

"Wie kan ich, Herr Präſident? da ich immer noch einen andern Glauben von der Glükſeligkeit des häuslichen Lebens habe, als Sie."

"I nun meinetwegen! behalten Sie den Ihrigen. Dürfen wir uns doch nicht beyde heyrathen. Wir wollen alles auf unſre Kinder ankommen laſſen. Vielleicht vereinigen die ſich beſſer, als wir." —

Aber dieſe Hofnung ſeines Onkels vereitelte Herr von Brauſebuſch ſchon ziemlich bey Tiſche. Was Sittlichkeit, Religion und Geſchlechtsliebe betrift, darin übertraf er jenen noch an Leichtſinn. Und von dieſen ſeinen Grundſätzen, wo anders bodenloſe Meinungen, die thieriſchen Wollüſten ſchmeichlen, dieſen Namen verdienen, machte er kein Geheimnis. Bey dieſer Gelegenheit floß er überdem von ſo unſaubern Anekdoten und frechen Scherzreden über, prahlte mit ſeinen eignen Erfahrungen in der Galanterie, und wollte immer vor Kützel über die Verlegenheit berſten, in die er uns, und vorzüglich Thereſen, dadurch ſetzte, daß ich mich gar bald genöthigt ſahe, ihn wiederholentlich zu ver-

verſichern, wo'er ſich nicht mäßigte, ſo würde meinen Frauenzimmern nichts übrig bleiben, als ſich aus dem Saal zu entfernen. Und wider mein Vermuthen ließ er ſich doch endlich erbitten, als er ſahe, daß es Ernſt war. Denn Thereſe ſtand auf mein Zuwinken zuerſt auf und empfahl ſich, und meine Frau legte ſchon ihre Serviette nieder, um bald ein gleiches zu thun. "Mais cela m'étonne pourtant, ſagte er ſtuzend, ich hab' immer geglaubt, die Damen hörten ſo etwas alle mit Vergnügen, wenn ſie ſichs gleich Wohlſtands halber oft nicht merken laſſen dürften." — Jezt blieb meine Frau, und auf Bitte des Präſidenten ward auch Thereſe wieder hereingerufen, als der Nachtiſch aufgeſezt war.

Von jezt an hielt ſich Herr von Brauſebuſch ein wenig in Schranken. Und ich fing daher ſchon an, zu fürchten, der Präſident werde ſeinetwegen von neuem in uns dringen. Allein Nachmittags im Garten fiel er wieder in ſeinen natürlichen Ton zurük, und verdarb's ſo ganz bey Thereſen, daß an keine Vereinigung mehr zu denken war. Er war ſo ausgelaſſen in ſeinen Anmerkungen über ihr Geſchlecht, und bediente ſich dabey ſo pöbelhafter Ausdrükke, daß ſie ihn alle Augenblikke erinnern muſte,

er

er mögte bedenken, mit wem er spreche. Anfangs lachte er nur darüber und verdoppelte seinen Witz, und versicherte, sie werde dessen bey ihm mit der Zeit schon noch gewohnt werden; aber es währte nicht lange, so gieng ihm denn doch die Geduld aus.

"Auf meine Ehre, Fräulein! fing er an. Sie machen mirs zu toll. Und wenn Sie's immer so so machen wollen: so sind wir geschiedene Leute."

"Wie wir immer gewesen sind, und bleiben wollen."

"Ziemlich decisiv! Ich dachte doch, Sie sollten Sich bequemen; denn so gut wirds Ihnen schwerlich wieder angeboten werden."

"So gut? Ich bin also wohl eine recht einfältige Närrin, daß ich die hohe Gnade nicht erkenne, die Sie mir zugedacht hatten? Es ist auch wahr, ich vergaß, daß Sie der Erbe so einträglicher Güter sind, und also wohl ein wenig unverschämter seyn dürfen, als andre."

"Sie werden bitter, Fräulein! fiel der Präsident ein. So ists ja nicht gemeint. Mein Neffe wünscht nur, Sie mögten ein wenig Nachsicht gegen ihn haben; denn wenn er noch so viel Fehler hat, so ist er doch nicht undankbar. Er wird Ihnen

nen gewißlich wieder ſo viel Freyheit laſſen, als Sie nur immer verlangen können. Dafür ſteh' ich."

"Voila ce que je dis, mon cher oncle! ſchrie Herr von Brauſebuſch. Sie können ja meinethalben leben, wie Sie wollen, Fräulein! Ich werde mich gar nicht drum bekümmern. Und wenn Sie zehn Liebhaber im Futter halten, das ſoll mich gar nicht rühren. Ich will ſie Ihnen wohl noch ſelber zuweiſen. Dafür heyrathen die Mädchen ja, daß ſie des unerträglichen Zwanges los ſeyn wollen. Sehn Sie, wie billig ich bin? Aber Sie müſſen mich auch ſo nehmen, wie ich bin. Aendern werd' ich mich keinem Weibe zu Gefallen. Wie ich bin, ſo bleib' ich, und hofmeiſtern laß' ich mich nicht. Und das muß ich Ihnen nur ſagen: rhe wir uns, wie die Kettenhunde, beiſſen ſollen —"

"Sparen Sie alle weitere Erklärungen, unterbrach ihn Thereſe. Die Ausſichten, die Sie da eröfnen, ſind nicht für mich. Vielleicht finden Sie aber im heiligen römiſchen Reiche irgendwo ein Fräulein, dem ſie beſſer behagen. Und dazu will ich Ihnen von ganzem Herzen Glück wünſchen."

Hiermit ſtand ſie auf, verneigte ſich, und verließ uns.

"Und das wäre mein Körbchen dans toutes les formes?" rief ihr Herr von Brausebusch nach.

"Wenn Sie so gütig sind, es dafür anzunehmen:" wandte sie sich um. Und fort war sie.

"Mmmmm:" knurrte der alte Präsident, und schüttelte seinen Kopf wohl zwanzigmal nach einander. —

Um allen fernern empfindlichen Aeusserungen auf beyden Seiten vorzubeugen, ließ meine Frau den Augenblick anspannen, und fuhr mit Theresen bis gegen Abend in den Wald spazieren, da sie ungefähr vermuthen konte, daß unser Zuspruch sich empfolen haben würde.

* * *

Wir waren Willens, diese ganze Geschichte in dem Kasten unsrer Familiengeheimnisse zu verschliessen; wie mußten wir nicht erstaunen, als in unsrer ganzen Nachbarschaft bald und laut davon gesprochen ward! Herr von Brausebusch war mit seinem Onkel gerades Weges nach F*** gegangen, wo er am folgenden Tage zu Mittag mit ihm beym Kommendanten speiste. Und dort war er so unvorsichtig, sich seiner eigenen Schande zu rühmen, und erzählte über Tafel in Gegenwart der ganzen Stadt-

noblesse

noblesse alle seine Auftritte mit Theresen; doch, wi
ich ihm bezeugen muß, nach der lautersten Wahr-
heit. So unangenehm es uns war, dadurch auf
etliche Wochen das Mährchen der ganzen Gegend
geworden zu seyn: so hatten wir doch dabey das
Vergnügen, daß unser Betragen gegen den Herrn
von Brausebusch fast durchaus von jedermann gebil-
ligt ward. Besonders waren die empfindsamen
Fräulein insgesamt auf unsrer Seite. Es soll mich
wundern, ob sie es auch bleiben werden, wenn sie
erfahren, daß Therese auch die süßen Anerbietungen
des Herrn von Wimmern ausgeschlagen hat; und
ob die Art, wie sie dies that, ihren völligen Beyfall
finden wird? Dieser junge Lieutenant steht, wie
man sagt, bey ihnen in sehr großer Achtung; ob er
gleich von allen seinen Kameraden, seines weinerli-
chen Trübsinns wegen, herzlich verachtet und bey
aller Gelegenheit geschraubt wird. Zwar gebührt
ihm der Ruhm eines rechtschaffenen Herzens und
einer untadelhaften Aufführung. Wie er aber dazu
kam, sich um Theresen zu bewerben? ist mir unerklär-
lich. Und die ganze Art seiner Bewerbung — Doch
ich enthalte mich darüber alles eignen Urteils. Die
Sache ward auf beyden Seiten schriftlich abgethan.
Und hier sind meine Dokumente:

Herrliche, himmliſche, einzige!

ja ſo muß ich Dich nennen. Denn in der ganzen Mädchenwelt iſt keine, die Dir gleich kömt; ob ſchon hin und wieder einige ſind, die Dir nachſtreben. Aber nur von fern waren ſie dies mit ungeübtem Fittig. Dieſen hohen Sonnenflug reiner ätheriſcher Gefühle konte nur allein Thereſe vollenden. Ha! wie blik' ich zu Dir ſehnſuchtsvoll empor. Du Theure! Helle Tränenperlen träufeln dann von dieſen meinen Augen, die Dein Lichtglanz blendet. Und ewig! ewig! wünſch' ich doch aus heißem keuſchem Liebesdrang hinaufzuſchauen zu dem Lichtglanz. Aber plözlich ſchwindet er dann wieder hin durch die Sphären, um vielleicht — ach! vielleicht einem Glücklichern zu ſtrahlen. Und ich Armer ſteh' in dunkler Ferne, und muß jammern. —

Auch jezt, Edle! Theure! ſtrahlt er nur der regen Phantaſie. Mein verlaſſnes Selbſt hat grauſe Dunkelheit umfangen. Und in dieſer einſamen Mitternachtſtunde kan ich weiter nichts, als die Gefühle ſtammeln, die mein Herz durchbeben. Wirſt Du ſie verachten? Du Herrliche! — Ich zittre, wenn Du's könteſt. — Aber nein! das kanſt Du nicht. Du biſt bieder, und wirſt nicht den Elenden tief hinabſtoßen in den brauſenden Ocean

der

der Verzweiflung, der Dich ſo rein, ſo keuſch, ſo heilig liebt, und der keine größere Seligkeit kennt, als an Dir zu hängen, und auch entfernt von Dir ſich zu Dir hinzuträumen. Auch in dieſen Augenblikken, da Du weit von hier im ſüßen Engelſchlummer liegſt, ſchwebt mein Geiſt raſtlos um Dich. —

Könt' ich jezt in Deine Arme hinſinken, o Thereſe! Von der ganzen Welt beneidet, würd' ich da in Wonne zerſchmelzen. O verkenne nicht dies Herz, das nur für Dich allein ſchlägt! Sieh, ſchon bey dem Gedanken, daß Du's vielleicht verkennen mögteſt, taumle ich nieder, und ein Strom von heißen Zähren neßt die bleichen Wangen. Beut! ach! beut die mitleidsvolle Hand dem Sinkenden, daß mich der grauſe Strudel nicht verſchlingt. Ha! da ſollen unſre Selen ſchwimmen im Gefühl der edlen Liebe, das unſre Adern durchſtrömt. Und die unempfindlichen Menſchen um uns her werden ſtaunen und uns neiden.

Sahſt Du's wohl, Thereſe? als ich jüngſt ſo ſchwankend da ſtand im großen Saal beym Grafen Löhnhof? Auf meinen Stab gelehnt blickt' ich vor mir nieder, und dachte nur Dich. Alles um mich her gaukelte und fröhnte der Freude. Aber in dieſer meiner Bruſt pochte meine Freude; wühlte nur Lie-

beskummer. Denn da glänzteſt Du vor mir im feſtlichen Gewande, konteſt es ertragen, daß all die Menſchengeſichter neben Dir ſcherzten, um Dich buhlten; ſchmetterteſt die Frechen nicht zu Boden, die Deinen hohen Werth ſo ſehr verkannten, daß ſie ſich erkühnten, Dir zu ſchmeicheln. — Ha! wie ergrif mich da die Wuth! — Aber Deine reizende Güte ſchonte der verächtlichen kleinen Staubſeelen: — und auf mich Armen, der ſo ganz Dich verehrt, blikteſt Du nur dann und wann mitleidsvoll hernieder? Dank Dir aber doch, Du Theure, daß Du blikteſt. Ich wäre ſonſt vergangen. Aber warum ließeſt Du Dein Herz nicht ganz laut für mich reden, das in geheim ſchon leiſe für mich ſprach? — O nur einen Wink, Du Edle! ſo flog ich hin an Deine Bruſt, und war ganz glücklich.

Schon lange, lange ſucht ich eine Sele, der ich mich ſo ganz hingeben könte, und fand ſie nirgends. — Wo? ach wo ſolt' ich ſie auch finden? da die Unempfindſamen alle Zonen des Erdballs überdekken. Endlich, endlich hab' ich ſie gefunden. Du allein, Thereſe! biſt die Sele, die ich ſuchte. Nur für Dich allein ſeufze ich. Und wirſt Du mich vergebens ſeufzen laſſen? Nein! mein Herz ſagt mirs, Du wirſt nicht, Du kanſt nicht. Heil mir! ewig Heil!

Heil! Das schönste Liebesbündnis wird uns verknüpfen. Und wenn wir dann so Wonnetrunken Seel' an Sele hangen, werden die Grazien in schwesterlicher Eintracht um uns hüpfen und dies Bündnis feyern. —

So sey mir denn willkommen, allmächtiger Frühling! Schöpfer der Freude! auch meiner Freude! Sieh, Therese! neue Lebenswärme haucht er uns, neue Empfindungen himmlischer Seligkeit. Ha! wenn ich bald am Arm meiner Geliebten die aufgrünenden Fluren durchwandeln und die allbelebende schöne Natur aus ihrem Winterschlummer, mit neuer jugendlicher Schönheit angethan, erwachen, und jedes Geschöpf sich der Erneuerung seines Wesens erfreuen sehen werde, und dann neue unaussprechliche Wonne in meine Sele strömt: dann will ich meinen frohen Jubel mit dem Jubel der steigenden Lerche und mit Philomelens Zaubertönen vereinigen; mein Herz stimmt mit ein in den Weltgesang der bunten Waldvögel, und athmet Liebe und Entzükken, wie das ihrige. Aus öden, traurigen Thälern, in welchen den Unempfindlichen ihr grobes Tagewerk beschieden ist, steigen wir empor auf unsre alpenarkigen Oberberge. Die reinste Luft, vermischt mit den balsamischen Düften der um uns her blü-

henden vielfarbigen Kinder Florens, wallt uns entgegen, und mit süßem Geize schlürfen wir sie ein in unser ganzes Wesen. Hier klimmen wolligte Heerden zu unsern Füßen. Dort weiden brüllende Stiere in der Ferne und waten im hohen Schilfgrase. Alles hüpft von Liebe und Wonne. Hier in dikbelaubten Aesten zwitschern zärtliche Sänger. Dort rieseln helle Bäche, schlängeln sich durch einander hin. Hier glänzen Perlen des Morgenthaus. Dort winken wallende Saaten und umzäumte Rebenhügel. O was wirst Du da empfinden, Edle! an meiner Hand empfinden! da Du eine so heiße Liebhaberin der schönen Natur bist, wie ich. Wie werd' ich da Dir den Dank meines Herzens lallen! Wie werden wir beyde mit jedem Pulsschlag von neuem fühlen, daß unser Liebesbündnis auf ewig geknüpft ward. Ja warlich auf ewig!

Nicht die Entfernung, nicht die Zeit
trennt Seelen, welche Zärtlichkeit
und Liebe fühlen. Nur das Grab
allein trennt sie. Jedoch dies Grab
vereinigt wieder einst ein Paar,
Dem hier Gefühl und Tugend heilig war.

Ha! welch ein namenloses Lustgefühl hebt mich empor bey diesem Gedanken! Du bist ewig mein;

so

ſo wie ich ewig Dein bin. Auch der Tod kan uns nicht auf immer ſcheiden. Mag er ſeine kalte Hand nach mir ausſtrekken und mich in den Staub dahinſtürzen! Himmelan wird dann mein Geiſt ſich ſchwingen, und am Geſtade einer beſſern Welt Deiner warten. — Oder reißt er Dich aus meinen Armen: ſo erwarteſt Du dort meiner; unterdeſſen ich an Deinem Grabhügel um Dich weine, und, wie Hölty ſeinem Röschen, naſſen Auges dort Dir nachrühme

Keiner, als ihr Vielgetreuer,
rührte jemals ihren Sinn. —

In banger, ungeduldiger, aber doch unendlich ſüßer wonniglicher Erwartung einiger Zeilen von Deiner ſchönen lieben Hand, Du Edle! wag' ichs, mich zu unterſchreiben

Dein Vielgetreuer
Ludwig von Wimmern.

Dieſe Zeilen gab Thereſe ſogleich dem Ueberbringer jenes Briefes mit zurück. Hier ſind ſie abſchriftlich:

Sie haben Sich völlig geirrt, Herr von Wimmern! Meine Perſon kont' es unmöglich ſeyn, die

Sie so lange gesucht haben; denn von solchen Empfindungen, von welchen Ihr Brief an mich überfließt, weiß ich nicht das geringste. Und daher bin ich vest überzeugt, daß zwischen uns in alle Ewigkeit kein Liebesbündnis geknüpft werden kan, das uns beyde glücklich machte. Meine Blikke indessen, die ich im Saal von Zeit zu Zeit auf sie warf, haben Sie vollkommen richtig verstanden. Es waren in der That mitleidsvolle Blikke. Denn mir geht es herzlich nahe, daß ein so junger, rechtschaffener, hofnungsvoller Kavalier sich so ganz von schwärmerischen Gefühlen hinreissen läßt, die ihn für die menschliche Gesellschaft, zumal in Ihrem Stande, so unbrauchbar machen. Sie sind gesund, haben ein artiges Vermögen, und die Aussicht: dem Staate nützliche Dienste zu leisten. Warum wollen Sie Sich einem trüben Tiefsinn überlassen, der sie in eine Gestalt verwandelt, in welchem Sie einem Nachtwandler nicht unähnlich sehen? Und glauben Sie mir sicherlich, es kleidet einen jungen Officier ganz und gar nicht, wenn er den Siegwart spielt. Sey es auch im ganzen Ernste, daß er ihn spielt. Desto schlimmer für ihn.

Ich bin eine Liebhaberin der schönen Natur, und empfinde alle Pracht ihrer Scenen. Darin

haben

haben Sie recht. Aber ich ſchmelze niemals in Traurigkeit bey ihrem Anblik. Er erwekt vielmehr jederzeit in mir neue Freude über ſie, über ihrem Urheber und über mein Daſeyn. Und dies Glük wünſch' ich Ihnen ebenfalls von ganzer Sele.

Die äuſſerſte Gewalt hab' ich mir anthun müſſen, um nicht meiner Laune zu folgen, die mich immer hinreiſſen wollte, über die vielen lächerlichen Stellen Ihres übrigens ganz gut gemeinten Briefes zu ſpotten. Ich weiß nur gar zu wohl, daß Leute von Ihrer überſpannten romantiſchen Empfindung dadurch ſelten gebeſſert werden; ſondern öfters nur daraus neuen Anlaß nehmen, über die vielen unempfindſamen Selen zu ſeufzen, mit welchen ihrer Meinung nach die ganze Welt angefüllt iſt. Aber einen Rath kan ich mich doch nicht enthalten, Ihnen zu geben. Er iſt wahrlich redlich gemeint, wenn er ſchon ſatyriſch klingen mag. Es iſt dieſer: Wenn Sie jemals wieder einen Heyrathsantrag zu Papier bringen: — an mich will ich nicht hoffen, — ſo ſchreiben Sie ihn niemals wieder in der einſamen Mitternachtſtunde. Er ſieht dann gar zu grauſend, düſter und abſchrekend aus, wenn Sie Sich gleich noch ſo viele Mühe geben, ein entzükkendes anlokkendes Licht darüber auszubreiten.

Wie kamen Sie dazu, daß Sie mich so vertraulich Du nennen? Unsre Sprache nöthigte Sie nicht dazu; unsern hergebrachten Sitten ist das ganz entgegen, und das Verhältnis, in welchem Sie mit mir stehen, konte Sie am allerwenigsten zu dieser Freyheit berechtigen. Eins entschuldigt Sie nur. Und wenn Sie mirs nicht übel nehmen, so will ichs Ihnen sagen: Die fatale Mitternachtstunde hat Sie auch dazu verführt. Denn wer kan da wissen, mit was für Geistern ers immer zu thun hat!

Leben Sie wohl; aber nicht als mein Vielgetreuer; behüte! das verlang' ich nicht von Ihnen, da ich mich zu schwach fühle, für Sie mehr zu seyn, als

Ihre ergebene Dienerin.
Thereſe von Silberbach.

* * *

Womit werd' ichs nun entschuldigen, daß Thereſe das zwanzigste Jahr ihres Lebens glüklich zurükgelegt hat, ohne sich auch nur ein einzigsmal ein ganz klein wenig zu verlieben? Unterdessen so viel Fräulein ihres Alters einen zärtlichen Roman nach dem

dem andern fortſpielten, wandelte ſie ihren Weg ganz ruhig, ſchmachtete nicht einmal nach einer Eroberung, wie viel weniger nach einem geheimen Verſtändnis. Faſt ſolte man das für eine erbauliche Legende halten. Von einigen jungen Herren wußte ſie es ſogar, daß ſie für ſie ſeufzten; und dennoch kehrte ſie ſich an nichts. Hundert junge Mädchen erwarten heutiges Tages gar nicht einmal die Zeit, da ſie dieſe angenehme Entdekkung machen. Sie lieben gemeiniglich zuerſt, und kommen den artigen Kavaliers mit reizender Güte auf halbem Wege entgegen. Allein man ſey ſo billig, ſich zu erinnern, daß auch bey ihnen von früher Jugend auf ſchon die beſte Anlage dazu gemacht ward. Mangel an ſklaviſcher Beſchäftigung für Geiſt, Herz und Körper, worin man ſie auferzog, ließ der Phantaſie völlige Freyheit, überall herumzuſchweifen und ſich die Gegenſtände nach Wunſch aufzuſpüren, mit welchen ſie ſich unterhalten konte. Tägliche Luſtbarkeiten in und auſſer dem Hauſe boten hierzu die ſchönſte Gelegenheit dar. Geſang, Muſik und Tanz, in welchen man ſie fleißig übte, machten ihr Herz der zärtlichſten Eindrükke fähig. Das Leſen ſüßer Poeſien und franzöſiſcher Conten erwekte endlich auch die Neigungen aus ihrem Schlummer. Der Drang, ſich zu ergie-

ßen

ßen, war alſo da, ehe ſie noch einmal ſich ſeiner Abſicht recht bewuſt werden konten. Und, gedankt ſey's der federleichten, ſpielenden, encyklopädiſchen Erziehung unſrer Jünglinge! ſie fanden auch den Augenblik ſympathetiſche Selen in Menge, an welche ſie ſich ſchmiegen konten, um den heißen Liebesdrang zu befriedigen. Nur ein Schlag mit dem Fächer, ſo ſprühten mehr Flammen auf, als auf der Stelle gelöſcht werden konten.

* * *

Hier gedacht' ich, den Lebenslauf meiner Tochter zu beſchließen, als ich ihn zu ſchreiben anfing. Aber ſeit der Zeit haben ſich Umſtände ereignet, deren ich mir damals nicht vermuthend war, und die ich jezt der Welt um ſo weniger vorenthalten kan, da ſie mich in den Stand ſezen, meiner Erzählung das Anſehen der völligen Vollendung zu geben, und die denenjenigen meiner Leſerinnen ſehr willkommen ſeyn werden, welche die Heldin einer Geſchichte am Ende entweder im Sarge; oder auf irgend eine Art — ſey's mit Ehren, oder mit Unehren — untergebracht zu ſehen wünſchen. Folgende Beylagen geben darüber Auskunft. Es

ſind.

ſind Briefe, die Thereſe nur erſt vor wenigen Wochen an das Fräulein von Blondheim geſchrieben.

Blankenſtein bey L*** im
Magdeburgiſchen
den 16ten September 1782.

Diesmal, liebſtes Lottchen! hab' ich Ihre Erwartung ſchon täuſchen müſſen. Ich dachte, ganz gewiß Sie auf der Herreiſe zu ſehen und zu umarmen; und wär's auch nur auf einige Augenblikke, mein Verſprechen zu erfüllen, bey Ihnen anzuſprechen. Aber wir mußten ſo eilen, um bald an Ort und Stelle zu kommen, und es war überdem kurz vor Mitternacht, als wir durch Berlin fuhren, daß ſchlechterdings nichts daraus werden konte. Nach dem Briefe, den ich noch am Abend vor unſrer Abreiſe von Sophien erhielt, waren die Zufälle des alten Herrn von Seelhorſt ſehr bedenklich, und wir hatten, wenn wir zauderten, wenig Hofnung, ihn noch am Leben zu finden. In Tasdorf trafen wir mit ſeinem Sohn zuſammen, deſſen letzte Nachrichten auch nicht tröſtlicher, als die unſrigen, lauteten, und der deshalb gewiß nicht ſäumen konte, wenn er ſeinen rechtſchaffenen Vater, an dem ſein ganzes Herz hängt, vor ſeinem Ende noch ſprechen wolte.

Wir

— "Wir haben einen Weg, sagte meine Mutter; und Sie begleiten uns?" — "Herzlich gern, erwiederte er: aber ich reite Tag und Nacht, gnädige Frau. Das wird Ihr Fuhrwerk nicht aushalten." — "Ich nehme Extrapferde: versetzte mein Vater." — Dies geschah. Und so konten wir bey einander bleiben. Doch genossen wir seiner Gesellschaft nur sehr wenig. Er diente uns fast blos zum Wegweiser. Denn er trottirte beständig voraus.

Gestern Nachmittags trafen wir hier ein. Der brave Rittmeister lag auf seinem Bette, war eben frisch verbunden worden und drükte seinen Sohn, der vor uns die Treppe hinauf gesprungen war, und jetzt vor seinem Bette kniete, vest an seine Brust, als wir zu ihm aufs Zimmer geführt wurden.

"Das sagt' ich, fing er an, und reichte uns freundlich die Hände: wenn's nur irgend möglich wäre, würden Sie schon alle kommen. Nur dacht' ich immer, Sie würden mich nicht mehr finden; denn ich bin sehr schwach, mein lieber Sliberbach."

"So Gott will, hoffen wir Sie aber noch einmal wieder besser zu sehen: sagte mein Vater und umarmte ihn."

"Schwerlich. Ich mache mir keine Hofnung."

"Das

"Das wäre sehr traurig."

"Traurig? warum traurig? Freylich hätt' ich wohl gern noch länger gelebt, um meine Kinder noch länger glüklich, noch glüklicher zu sehen. Aber ich bin auch zum Sterben gefaßt. Ich habe den Tod schon oft sehr nahe gesehen. Meine Wunden beweisen es. Allein ich habe niemals vor ihm gezittert: Warum solt' ich ihn denn jezt fürchten? Wenn ich vor diesem in die Schlacht rückte; so mußt' ich allemal denken: bleibst du, so hinterläßt du Weib und Kinder in dürftigen Umständen. Das darf ich nun nicht mehr. Jezt sind Weib und Kinder reichlich versorgt; die leztern überdem völlig erzogen, und, Gott sey gelobt! gut und rechtschaffen erzogen. Das ist viel werth, Silberbach! wenn ein sterbender Vater diesen Trost mit ins Grab nimmt."

"Bester Mann! wir sollen Sie trösten, und Sie trösten uns."

"Wozu trösten? Silberbach! Ich seh ja eine selige Zukunft vor mir. Und die wenigen Schmerzen, die ich jezt leide, werden bald überwunden seyn." —

So gesezt und freymüthig sprach er noch eine ganze Weile mit meinem Vater. Desto schwerer wards uns, unsre Tränen zurükzuhalten. Aber

wir mußten uns alle mögliche Gewalt anthun, daß wir sie zurückhielten. "Ich bitt' Euch darum: sagte er: ich kan Euch nicht weinen sehn. Das peinigt mich zu sehr. Weint, wenn Ihr allein seyd, und ichs nicht sehe." — Nach einer Stunde verließen wir ihn, weil er ein wenig schlummern wolte. —

Nun bin ich auch erst im Stande, Ihnen über seine Krankheit den Aufschluß zu geben. Sie rührt daher, daß er vor vierzehn Tagen bey einem Sturz vom Pferde einen alten Beinbruch angeschellet hat. Er achtete wenig darauf. Aber in der ersten Nacht nachher schwoll der ganze rechte Fuß, und eine große Narbe unterm Knie, über welche er seit zwanzig Jahren beständig einen Verband trug, weil sie beym geringsten Reiben immer feucht ward und unleidlich jukte, riß an zwo Stellen auseinander. Eine Art von Fieber und ein gewaltsamer Husten fand sich bald dazu; und der Wundarzt versichert, seine Schmerzen müsten unsäglich seyn, zumal wenn ihn der Husten befalle. Er giebt auch nur wenig Hofnung zur Genesung. "Entweder eine Entzündung in der Brust, sagt er; oder der Brand im Fuße können einmal plötzlich ein Ende mit ihm machen." — O Gott! wie werden wir dies überstehen?

Keiner

Keiner geht mir mehr nahe, als meine liebe Sophie. Sie leidet sehr bey diesen traurigen Aussichten. Sie weiß, daß ich Ihnen schreibe und läßt sich Ihnen bestens empfelen. Ich mußte diese Abendstunde dazu nutzen, weil ich sie hatte, damit Sie doch wissen, wie es mir geht, und wo Sie mich in der weiten Welt suchen sollen. Der Himmel weiß, was uns noch alles bevorsteht, und wenn ich wieder ans Schreiben komme! So viel mir möglich ist, will ich aber alles aufmerken, was vorgeht, um gelegentlich es Ihnen mitzuteilen. Morgen geht ein Wagen nach L***, um den Doktor heraus zu holen. Mit dieser Gelegenheit will ich diesen Brief zur Post besorgen. Ohnehin werden Sie ihn wohl nicht sehr bald bekommen, denn in L** ist kein Postamt. Alle Briefe aus der ganzen Nachbarschaft müssen von dort aus durch einen Fußboten nach H*** besorgt werden, welches eine kleine Meile davon entlegen ist. Und das geschieht wöchentlich nur zweymal. Leben Sie wohl!

den 17ten September.

Leider! mögte die Prophezeihung des Wundarztes wohl bald in Erfüllung gehen. Der Doktor Tümpel von L** ist heute hier gewesen, und spricht uns

gleichfalls alle Hofnung ab. Er meint, die Entzündung in der Bruſt und der Brand im Fuße wären beyde gar nicht mehr zu vermeiden. Nur was von beyden eher kommen, und den Tod beſchleunigen dürfte, könn' er nicht beſtimmen. Sie werden ſich leicht vorſtellen, wie uns hierbey zu Muthe ſeyn kan; was für Angſt und Jammer uns das Herz preßt! Iſts nicht ſchreklich, den nahen fürchterlichen Ausgang der Krankheit ſo gewiß voraus zu wiſſen? Aber deſto weniger wird uns der letzte Schlag auch dann vielleicht betäuben. Und darum können wirs dem Doktor wirklich Dank wiſſen, daß er uns nicht mit grundloſen Verſprechungen täuſcht und ſchmeichelt, wie viele ſeiner Amtsgenoſſen an ſeiner Stelle wohl gethan hätten. Ueberhaupt muß ich Ihnen ſagen, iſt er ein eben ſo treflicher, als geſchikter Mann. Er hat alle Tugenden ſeines Standes, und, ſoviel ich ſehe, keinen von ſeinen Fehlern.

Nur des einzigen wegen bin ich nicht mit ihm zufrieden, daß er uns ſeine Frau mit heraus brachte. Wie ich aus ihrer Denkart und aus ihrem ganzen Betragen gegen ihn ſchließe, iſt ſie indeſſen wohl hauptſächlich Schuld daran; denn ſie mag gern die Dame von Stande ſpielen, drängt ſich, wo ſie nur kann, unter den Adel, und hat ihm gewiß keine

Ruhe

Ruhe gelaſſen, er mußte ſie mitnehmen. Aber als ein vernünftiger Mann ſolt' er ihr in ſolchen Stükken nicht den Willen thun. Es iſt gar zu unſchiklich, eine Familie, die mit ihrem Kranken alle Hände voll zu thun hat, mit einem läſtigen Beſuche zu quälen. Die Frau hat uns den ganzen Tag auf die unerträglichſte Art zerſplittert. Schon ihre Figur iſt äußerſt widerlich. Sie iſt eine kleine hagre Mißgeſtalt; ſchwarzgelb, wie ein Negerweib; hat ein Paar große finſtre dunkle Augen im Kopfe, eine lange, vorn zugeſpitzte, krumme Naſe; einen großen, aufgeworfenen, blaurothen Mund, der beſtändig ſeine zwo Reihen bleyfarbiger Zähne hervorgrinſet. Und ihr ganzer fürchterlicher Nachteulenblik wird durch ein hochaufgeſchlagenes pechſchwarzes Haar, das ſie überdem ganz ungepudert und von Fette glänzend trägt, noch fürchterlicher. Bey dem allen iſt ſie das eigenliebigſte Geſchöpf unter der Sonne, von ihren eingebildeten Reizen äußerſt eingenommen, brüſtet ſie ſich ſo widernatürlich und unſchiklich, wie ein ſteifes knochendürres Flakerpferd, und betäubt jederman mit ihren hirnloſen Geſchwätzen. Für ſehr vornehm muß ſie ſich halten, weil ſie oft ſehr verächtlich von der populace ſpricht. Und das mag auch wohl die Urſach ſeyn, warum ſie überall, wo es ſich

nur thun läßt, nach Gewohnheit mancher heutigen Vornehmen, französische Wörter und Redensarten mit unterfliegen läßt. In die Länge wars wirklich nicht mit ihr auszuhalten, ich mußte sie dieser Narrheit wegen schon ein wenig schrauben. Anfangs nahm sie das sehr gut auf. "Ich mögte Sie küssen, rief sie einmal über das andre aus, wegen Ihrer allerliebsten kleinen malice." Aber zulezt ward sie doch ein wenig böse, und fing an, sich, und wie sie meinte, die ganze vornehme und galante Welt, mit einer solchen gellenden Beredsamkeit zu vertheidigen, daß ich gern die Segel einstrich, und es für mein größtes Glük gehalten haben würde, wenn ich mich die ganze Zeit über, da sie so schwadronirte, hätte taub wünschen können. Wirklich hielt ich mir ein Paar mal beyde Ohren zu. Aber sie achtete nicht darauf. Das beste war wohl, ihr geduldig zuzuhören, bis sie fertig wäre; oder — welches bey ihr einerley ist, — bis ihr der Athem entgienge. Und das that ich denn auch. Am Ende hatte sie denn doch mit dem ganzen Schwall von Worten, den sie herausprudelte, weiter nichts erwiesen, als was niemand je geleugnet hat, nämlich: daß die französische eine sehr nette Sprache ist, und es unter der französischen Nation viele brave rechtschaffene Leute

giebt,

giebt, denen wir manches Gute verdanken. Wer hat jemals hieran gezweifelt? Aber folgt denn daraus, daß wir Teutſche jener Nation in allen Stükken nachäffen, hier in Teutſchland ihre nette Sprache plappern, und — welches das Allerunſinnigſte iſt, — unſre gute, ausgebildete, reiche, kraftvolle Mutterſprache damit durchſpikken müſſen, wenn ſie artig und verſtändlich ſeyn ſoll? — "Man kan darin ſich nicht über alles ſo recht ausdrükken:" ſagte die Frau Doktorin. — "Schlimm genug, verſetzte ich, wenn man ſie ſo ſchlecht gelernt hat." —

Es war ein großes Glük, daß wir das Weib Nachmittags dahin bringen konten, das Krankenzimmer zu verlaſſen und mit mir und meiner Mutter in den Garten zu ſpaziren. Der Rittmeiſter wolte gern mit ſeinem Sohn allein ſeyn, um ihn über die ganze Lage ſeiner Güter, ihren Ertrag und ihre Gerechtſame zu unterrichten. Er hat ſie nun volle ſechs Jahre für ihn verwaltet, aber manches noch nicht zu Papier gebracht, was dem Beſitzer unentbehrlich iſt, zu wiſſen, wenn er ſie gehörig nutzen, und alle Streitigkeiten mit den Unterthanen und Nachbaren verhüten ſoll. Die Unterredung hat vier gute Stunden gedauert. Mein Vater mußte dabey zugegen bleiben. Der rechtſchaffene Mann hat, wie

dieſer ſagt, auch noch dabey von andern Angelegenheiten, von Wichtigkeit geſprochen. Einiges hat mich betroffen. Morgen ſoll ichs erfahren. Was mag das ſeyn? —

Noch eins von der Frau Doktorin. So auffallend häßlich ſie iſt, ſo auffallend ſchön iſt ihr Kammermädchen. — Ein Kammermädchen mußte ſie ja haben, wenn ſie vornehm ſeyn will. — Dies ſcheint ſie doch bey aller ihrer Eigenliebe zu fühlen; denn ſie ſucht beſtändig Gelegenheit, dies arme Mädchen zu beſchämen, zu ſchelten und zu tadeln. Und damit man ſich durch ihre Reize ja nicht blenden, und etwa gar verführen laſſe, ſie lieb zu gewinnen, ſo ſchildert ſie ihr Herz und ihre Aufführung als ganz abſcheulich. Aber was ſie von ihr ſagt, das iſt mehrenteils nur ein wahrer Lobſpruch. Das iſt ihr vollends unleidlich, wenn mans ihr gerade ins Geſicht ſagt, daß das Mädchen hübſch iſt. Den Augenblick hat ſie dann ein Paar nachtheilige Züge bey der Hand, wodurch ſie den vorteilhaften Eindruk, den ihre ſchöne Bildung etwa gemacht haben mögte, zu mildern ſucht. Ich konte mich nicht enthalten, beym erſten Anblik auszurufen: "Ein allerliebſtes Geſicht!" — Gleich verſetzte ſie mit ängſtlichem Räuſpern: "Das Geſichtchen paſſirte noch wohl, gnä-

gnädigs Fräulein! Aber, vous connoissez cette sorte de creatures, falsch und schnippisch, und verliebt, comme un chat!" —

den 18ten September. Abends.

Himmel! was für eine unerwartete, sonderbare Wendung nimmt mein Schikſal! Lottchen! Was hat ſich hier alles in einer Zeit von ſechs Stunden entwikkelt! Werd' ichs Ihnen jezt ſchreiben können, da mein Herz ſo voll davon, ſo beklommen iſt? Vielleicht. Ich will mich faſſen.

Die ſchreckliche Prophezeihung iſt eingetroffen. In verwichener Nacht zeigte ſich der Brand am Fuße, und auf einmal mit ſolcher Wuth, daß der Rittmeiſter, was er noch nie gethan hatte, ſich über die heftigſten Schmerzen beklagte und laut wimmerte. Der Wundarzt iſt der Meinung, er müſſe ſchon etliche Tage von innen gewüthet haben. Wahrlich! das muß er, ſonſt iſts unerklärlich, daß er von außen ſo plötzlich, ſo ſchleunig überall ausbrach. Doch gegen Morgen ließen die Schmerzen gänzlich nach, und es erfolgte dagegen eine völlige Fühlloſigkeit am ganzen Fuße bis zur Hüfte. Der liebe Kranke entſchlief ſanft, und ſchlummerte bis gegen Mittag; da erwachte er ſehr heiter, aber äußerſt ſchwach.

Sein Sohn und mein Vater muſten auf ſein Verlangen bey ihm auf ſeinem Zimmer ſpeiſen. Nachmittags ließ er mich zu ſich rufen. Auf ſeinen Wink muſten ſich alle in die Nebenſtube entfernen.

Sobald wir allein waren, überreichte er mir ein verſiegeltes Papier, welches vor ihm auf dem Bette lag. — "Hier, liebſtes Fräulein! fing er an: hab' ich, ich kan nicht ſagen meinen lezten Willen, aber meine lezte Bitte an Sie, aufgeſetzt, weil ich beſorgte, ich mögte Sie nicht mehr auf dieſer Welt ſprechen. Erbrechen Sie das, und leſen Sie mirs laut vor. Ich trau Ihnen Faſſung genug dazu zu, und es ſind nur wenige Zeilen. "Erſt ſetzen Sie Sich hier bey mir nieder." — Ich ſetzte mich, nahm das Papier in die Hand, und bebte am ganzen Körper. — "Erſchrekken Sie nicht; fuhr er fort. Es iſt ſo was Fürchterliches nicht, warum ich Sie darin bitte. Sie ſollen Sich ganz frey und offenherzig darüber erklären. Und wenn Sie meine Bitte auch nicht erfüllen könten: — ſchmerzen würde michs ſehr; aber ich müßte mich darin finden, und ich werde Sie dennoch lieb behalten." —

Mit zitternden Händen erbrach ich das Siegel, ſchlug das Blatt aus einander und las mit ſtotternder Stimme, was ich Ihnen jezt hier abſchreibe:

In

In Erwartung meines nahen Todes, und aus Besorgnis, Sie auf dieser Welt nicht mehr zu sehen, kan ichs nun nicht länger aufschieben, meine lezte Bitte an Sie, liebstes Fräulein! schriftlich aufzusetzen. Ich liebe sie väterlich, und ich fühle, daß Sie es verdienen, so ganz glüklich zu seyn, als man's hier auf Erden seyn kan. Sie kennen mich, und werden mir dies zutrauen. So werden Sie denn aber auch gewiß glauben, daß meine Bitte nicht ganz eigennüzig ist, und ich sie nimmermehr thun würde, wenn ich irgend fürchten müste, daß Ihr Wohl darunter leiden könte, wenn Sie sie erfüllen. Also ohne weitre Umstände! — Ich habe, wie Sie selbst überzeugt seyn werden, einen durchaus wohlgerathenen rechtschafnen Sohn. Durch das Testament meiner verstorbenen Schwägerin ist er Besitzer zweyer einträglichen Güter, die ich ihm ganz ohne Schulden hinterlasse. Nach meinem Tode muß er den Abschied nehmen, hieher nach Blankenstein ziehen, um sie selbst zu verwalten, und sich verheyrathen. Er liebt Sie, Fräulein! wie seine Sele, und wird es wagen, Sie um Ihre Hand zu bitten. Und ich vereinige hier im voraus meine Bitte mit der seinigen. Ist Ihr Herz noch frey, und können Sie Sich entschließen, seine und meine

feurig-

feurigsten Wünsche zu erfüllen: so dürfen Sie gewiß versichert seyn, sein ganzes Leben hindurch wird er sich als den zärtlichsten, dankbarsten Gatten beweisen, und kein eifriger Verlangen fühlen, als Sie so zufrieden und glüklich zu machen, als er es durch Sie geworden ist, und ich werde Sie noch in der Ewigkeit dafür segnen. Im Geist küß' ich Sie schon jezt als meine andre Tochter. O Gott! wär' es doch Dein heiliger Wille, daß ich sie noch einmal sähe, eh' ich sterbe, daß sie mir als Tochter noch in meinen lezten Augenblikken zur Seite stünde! Ich fühl' es, ich würde dann noch freudiger von hinnen scheiden. Doch wie Du es beschlossen hast! Ist mir dies vielleicht auch nicht von Dir beschieden, ich unterwerfe mich dennoch kindlich, und bin bereit, wenn Du mich rufest! Blankenstein, den 14ten September 1782.

Eduard von Seelhorst.

Als ich ausgelesen hatte, sanken mir beyde Hände auf die Knie nieder, und bebten mit solcher Heftigkeit bis zu meinen Schultern herauf, daß das Papier, so ich noch immer darin hielt, stark davon raschelte. Meine Brust war wie zusammengeschnürt, und die Tränen stürzten mir in großen Tropfen aus den

den Augen. Der Rittmeiſter, der mich die ganze Zeit über, da ich las, bis jezt mit unverwandten Augen angeſehen hatte, ward äußerſt dadurch bewegt, und ſchüttelte mich am Arme: "Kind! Kind! es überwältigt Sie. Und es wird mich ſo angreifen, daß ichs nicht aushälte." — Da fuhr ich zuſammen; aber kein Wort war ich vermögend, zu ſprechen. Nur ein tiefer Seufzer drängte ſich aus meinem Innerſten herauf.

"Ach Gott! rief er, und zukte die Hand von meinem Arme ſchnell zurük: Sie werden mir eine abſchläqliche Antwort geben müſſen. Und das thut Ihnen ſo weh. Hätt' ich doch die Stunde lieber nicht mehr erlebt!"

"Nein! das nicht, beſter, theureſter, väterlicher Freund! ſchrie ich, ergrif ſeine rechte Hand und küßte ſie feurig. Aber es überwältigt mich. Es iſt mir alles zu neu, zu unerwartet."

"Nun ſo ſey mein Gott gelobet! Und Sie erlauben es doch, Fräulein! daß jezt mein Sohn ſelbſt für ſich reden darf? — Er klingelte. — Ich bin ſehr ſchwach, und habe keine Minute mehr zu verlieren." —

In dem Augenblik kamen alle hereingeſtürzt, der junge Herr von Seelhorſt, und ſeine Mutter,

und Sophie, und meine Eltern. Der Abrede nach hatte blos der erstere kommen sollen. Aber der Rittmeister hatte so stark geklingelt, daß sie alle seinetwegen in Schrekken geriethen. Sie glaubten gar, ich sey es, die die Glokke zöge, und schrien alle, wie aus einem Munde, bey ihrem Eintritt: "Ach Gott, er ist todt!" —

"Ich leb', ich lebe noch! winkte der Kranke ihnen entgegen; aber Gott weiß, wie lange! Und es ist eben so gut, daß Sie alle kommen. — Ihre Einwilligung hab' ich doch, mein lieber Silberbach? und Ihre auch, gnädige Frau?" — "Vollkommen:" stammelten beyde und trokneten sich die Augen. — Wie staunt' ich, zu sehen, daß meine Eltern schon um alles wusten und mit allem zufrieden waren. — "Nun komm her, mein bester Sohn! fuhr der Kranke mit gebrochener Stimme fort: das liebe Fräulein ist so gütig, dir die Hofnung deines Glüks nicht zu benehmen. Sey beständig ihrer würdig. Sie wird immer mehr verdienen, als du jemals für sie thun kanst." —

"O wie tief empfind' ich dies in meiner Sele, bester Vater! Und so lang' ich lebe, liebstes Fräulein! hier am Krankenbette meines Vaters gelob' ichs Ihnen, so lang' ich lebe, werd' ich mich bestre-

ben,

ben, Ihrer Liebe immer würdiger zu werden." Mit dieſen Worten trat er vor mir her, nahm meine beyden zitternden Hände und drükte ſie an ſeine klopfende Bruſt.

Ich wand mich los, ſtand auf und ging ans Fenſter. Kein Wort kont' ich reden. Er folgte mir.

"Ich quäle Sie doch nicht, liebſtes Fräulein! durch meine Zudringlichkeit? Ich liebe Sie ſchon lange. Seit den erſten Augenblikken, da ich Sie ſah und kenne, lieb' ich Sie ſchon. Aber dies ſoll kein Verdienſt für mich ſeyn. Und wenn Sie mir nicht aus freyer Entſchließung Ihre Gegenliebe ſchenken können, wenn Sie mich Ihrer ſo ganz unwerth halten; ſo will ich doch unendlich lieber die Pein einer hofnungsloſen Liebe leiden, als mir vorzuwerfen haben, daß Sie überraſcht und verleitet würden, ſich wider Ihren Willen zu meinem Vorteil zu erklären." — Abermals ergrif er meine Hände, und drükte ſie an ſeine Bruſt. —

Jezt kont' ich ſprechen:

"Ueberraſcht bin ich; aber ich übereile mich nicht. Ich bin zu gewiß, daß Sie mir niemals Urſach geben können, meinen Entſchluß zu bereuen."

"O niemals! niemals!" rief er, und ſchloß mich in die Arme. —

Wir

Wir ſanken aufs Kanape hin. Mein Vater, meine Mutter, Frau von Seelhorſt und Sophie ſtanden mit tränenfunkelnden Augen vor uns, konten ſo wenig ſprechen, wie wir, und ſchüttelten nur einander wechſelsweiſe die Hände.

Die ſtumme Scene mag wohl eine gute halbe Viertelſtunde gewährt haben. Unſer lieber Kranke lag während derſelben ganz ſtill und ruhig auf ſeinem Bette, wie im erquikkendſten Schlummer. — Jezt faltete er ſeine Hände empor, und ſeufzte leiſe.

"Sehn Sie, Liebe! ſagte mein Seelhorſt; unſer Vater hat ſeine Hände aufgehaben. Gewiß er betet für unſer Wohl. Kommen Sie, wir wollen ihn um ſeinen Segen bitten." —

Wir giengen alle vor ſein Bette. Aber großer Gott! eben war er verſchieden. — — — —

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

— — — — — —

Verbeſſerungen.

Seite	13	Zeile	14	ſtatt darauf iſt zu leſen:	darnach.
—	34	—	16	— Sie ſelbige —	Sie ſie.
—	—	—	18	— in die Nachbarſchaft —	auf die u. ſ. w.
—	97	—	16	— auf mein Verbot —	durch mein Verbot.
—	107	—	4	— müſſen —	müſten.
—	124	—	23	— haben —	heben.
—	139	—	3	— gezogen. —	ungezogen.
—	146	—	25	— Freude —	Freunde.
—	171	—	16	— Er fühlte gleiche Wonne ſich —	Und gleiche Wonne fühlte, ſich,
—	203	—	11	— alleine —	allein.
—	242	—	5	— waren —	wagen.
—	243	—	25	— meine Freude —	keine Freude.

Julie von Rosenfeld.

Eine

Familiengeschichte

in lauter kleinen Kapitelchen.

Eigne Handschrift des Fräuleins.

Herausgegeben

vom Verfasser des Lebenslaufs meiner Tochter

Therese von Silberbach.

Berlin,

bey Friedrich Maurer, 1784.

N
39983

Erſtes Kapitelchen.

Prolog an die Damen.

Für Sie, meine lieben Leſerinnen! mehrentheils für Sie ſchreib' ich meine Familiengeſchichte, und Ihnen zum Gefallen teil' ich ſie auch in lauter kleine Kapitelchen. Ich kenne mein Geſchlecht. Ich weiß, Sie pflegen gern oft inne zu halten, und eine kleine Pauſe im Leſen zu machen; jetzt, um auf Ihrem Sofa rein auszugähnen, da Sie den geſtrigen Ball noch nicht ausgeſchlafen haben; jetzt, um Ihr Täschen Chocolad' in Ruhe zu ſchlürfen; jetzt, um mit Ihrem Garderobemädchen zu überlegen, welches Kleid Sie heute anlegen wollen, was für eine Garnitur am beſten dazu paßen mögte, und ob Sie ein Hütchen, oder eine Koeffüre dazu aufſetzen müſ-

sen? nun, um dem Friseur die nöthige Anweisung zu geben; dann, um bei sich auszumachen, ob Sie zur Visite, oder zur Assamblee, oder auf die Promenade fahren sollen? drauf, um an Ihren Flügel zu hüpfen und ein Liedchen aus der göttingischen Blumenlese zu klimpern; endlich, wenn Sie Abends ein sanfter Schlummer überfällt, und süße Träume schon Ihrer warten. Hatten Sie ein langes Kapitel vor: so verlieren Sie jedesmal den Faden der Erzählung, so oft Sie absetzen. Wie sollen Sie den nun den Augenblik wieder anknüpfen, wenn Sie zu Ihrem Buche zurükkehren? Das lange Kapitel wieder von vorn an lesen? — Wer könte dieß von Ihnen verlangen? Und wie? wenn Sie nun gerade da wieder inne zu halten sich genöthigt sähen, wo Sie das erste mal inne halten musten? Billiger ists, wir Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die wir Ihre Art wißen, richten uns hübsch nach Ihnen. Ob Ihre Art, zu lesen, die beste sei? das geht uns nichts an. Genug, Sie haben sich daran gewöhnt, und aus Gefälligkeit gegen uns werden Sie sie doch gewiß nicht ablegen; wenigstens in den nächsten zehn Jahren noch wohl schwerlich. Und sehn Sie, hier haben Sie ein kleines Bänd-

chen von lauter kleinen Kapiteln. Nichts darf Sie abschrekken, es zu lesen. Sie können inne halten, wenn und wo Sie wollen. Und hätten Sie den Zusammenhang der Geschichte, die Sie zu lesen angefangen hatten, auch ganz verloren. Das Kapitelchen, in dem Sie Pause machten, ist ja so kurz. In zwo Minuten können Sie es fast wieder durchlaufen; und jetzt noch flüchtiger, als vorhin. Zuweilen haben Sie vielleicht auch das nicht einmal nöthig, wenn Ihnen die Ueberschrift deßelben wieder auf die Spur hilft. Doch ich muß Ihnen nur nicht zuviel auf einmal sagen. Dieß erste Kapitelchen muß ja auch billig das allerkürzeste seyn. Wie könten Sie sonst Herz faßen, die übrigen zu lesen? Vermuthlich werden Sie auch hier schon ein wenig absetzen wollen, ehe Sie meine Geschichte selbst zu lesen anfangen. Ich bin 's zufrieden und empfele mich bestens. Wär' ich ein Kavalier: so setzt' ich Wohlstands halber noch hinzu: ich küß' Ihnen die Hände.

Zweites Kapitelchen.

Das Schauſpiel fängt an. Madam Rom-
bert tritt mit Juliettchen auf.

Traurig und in mich ſelbſt gekehrt ſaß ich da, meine Augen ſtarr vor mir hin auf mein Klöppelpult geheftet, und dachte nur den einen kummervollen Gedanken: Er iſt fort! —

„Der Abſchied war wohl ſehr betrübt?“ fragte meine Aufſeherin, die mir gegen über ſaß, nach einer guten Weile.

Laut und bitterlich fing ich an, zu weinen; ſtatt ihr zu antworten.

„Bon enfant!“ fuhr ſie fort: „Sie dauren „mich herzlich. Aber ich habe Sie oft genug ge„warnt, Sie ſolten ſich nicht ſo veſt attachiren. „Junge Liebende haben nichts gewißers zu fürch„ten, als eine plötzliche Trennung. Und die „erſte Liebe geräth ohnehin nur ſelten; wohl gar „niemals, ſo ganz nach Wunſch. Moi j'en ai „aucun exemple.“

„Ach! aber warum thaten Sie nichts weiter, „als mich warnen, wenn Sie das wuſten?“

fing ich an zu jammern. „Warum ſuchten Sie „meinen Palmer nicht alsbald aus Ihrem Hauſe „zu entfernen, da Sie die erſten Funken von Liebe „zu ihm bei mir ſpürten?“

„Liebſtes Juliettchen! das kont' ich in der „That nicht über mein Herz bringen. Oft genug „hab' ich daran gedacht. Aber ein gewißes je ne „ſais quoi? — vous me comprenez, — ſo ich „ſelbſt für den jungen Menſchen empfand, verei„telte jedesmal meinen Vorſatz, wenn ich ihn „kaum halb gefaßt hatte.“

Ich fuhr zuſammen und blikte auf. Ein Paar helle Tränen rollten von ihren Wangen. Ein je ne ſais quoi? war im Munde der Madam Rombert immer von vieler Bedeutung; zumal wenn ſie's vollends mit ihrem vous me comprenez! begleitete. So widerſprechend es ſcheint: Sie ſelbſt wuſte nicht was? und doch ſolten wir ſie verſtehen: wir merkten den Augenblik, wohin ſie jedesmal damit zielte. Begrif gleich ſelten eine von allen ihren Zöglingen, was ſie eigentlich damit meine: ſo hatten wir uns doch nie geirrt, wenn wir jedesmal das äußerſte angenehme oder unangenehme darunter vermutheten. Stets zeigt'

es eine Empfindung an, zu der sich auf der Stelle kein völlig paßender Ausdruk finden wolte.

Also wars denn wohl kein Wunder, daß ich am ganzen Körper zu zittern begann und nichts gewißers fürchtete, als Madam Rombert habe meinen Valmer selbst heimlich geliebt; freilich auf eine andre Art, wie ich. Denn ich war erst sechzehn, und sie ging bereits in ihr fünfunddreißigstes. Und da wäre denn wirklich Liebe, wie ich sie empfand, nicht das paßendste Wort für ihre Neigung zu ihm gewesen. Aber nur desto schlimmer. Bei dem allen war dieß doch das je ne sais quoi nicht, was sie für ihn fühlte. —

„Sie zittern ja gar, mon ange!“ sagte sie und trocknete ihre Tränen ab. „Wofür fürchten „Sie sich denn? Für mich haben Sie's nicht Ursach. Sie sehn, ich nehme so herzliches Anteil „an Ihrem Betrübniß.“ —

Leider! leider! dacht' ich: und eben dieses herzliche Anteil ists ja, was mich zittern macht. —

„Weinen Sie sich nur recht aus:“ fuhr sie fort: „dann wird Ihnen leichter werden. Das „sah' ich alles voraus. Und eben deswegen bat „ich das Fräulein von Nierenstein, meine andern „Elevn auf die Promenade zu führen, damit

„uns niemand ſtören ſolte. Ich weiß aus eigner „Erfahrung, wie weh Trennungen thun.“

Dieſe letztern Worte hätten mir auf die Spur helfen können, ein klein wenig vom richtigen Sinn ihres je ne sais quoi zu muthmaßen. Aber ich war durchaus der Ueberlegung nicht fähig, die dazu gehörte. Die Beſorgniß, an Madam eine Nebenbuhlerin zu haben, bebte durch alle meine Nerven. Stumm und ſtaunend ſah' ich ſie an. Meine Tränen ſtokten ſogar vor Entſetzen über dieſen tödtenden Gedanken. In der gewißen Erwartung war ich, das Bekentniß ihrer verhaßten Liebe zu meinem Falmer bald noch deutlicher aus ihrem Munde zu hören. Und jetzt glaubt' ichs in der That ſo deutlich zu vernehmen, als ichs nur immer gefürchtet hatte, da ſie hinzuſetzte:

„Falmer iſt gewiß ein liebenswürdiger Jüng„ling. Das muß unſer ganzes Geſchlecht empfin„den. Was iſts denn nun für ein Wunder, daß „Sie 's fühlten? Mich befremdets am allerwe„nigſten. Scheuen Sie ſich alſo ganz und gar „nicht vor mir, und laßen Sie Ihrem Schmerze „nur freien Lauf, ſich zu ergießen. Denn ſchwer„lich werden Sie ihn wohl jemals wieder ſehen. „Sie ſind noch glüklich genug, daß Sie jetzt,

„da Sie sich von dem ersten zärtlichen Gegenstand,
„den Sie auf der Welt haben, von unserm Palmer,
„getrennt sehen, weiter nichts zu beweinen haben,
„als den Verlust eines Geliebten. Die erste Liebe
„stürzt wohl oft in noch tiefern Jammer. Frei-
„lich wenn man nachmals wieder lieben solte, so
„würde man vorsichtiger seyn. Aber —“ Hier seufzte sie aus tiefer Brust und schwieg.

Halt! der Seufzer ist verdächtig. So bestimmt spricht man wohl auch nur, wenn man aus eigner Erfahrung spricht. Vermuthlich hatte Madam vor Zeiten selbst einmal noch einen andern weit empfindlichern Verlust zu beweinen, als den Verlust ihres Geliebten? — Aller Wahrscheinlichkeit nach, meine schlaue Leserin! Der tiefe Seufzer und das plötzliche Verstummen dürften allerdings etwas dergleichen verrathen. Und daß sie aus Erfahrung spricht, hat sie selbst gestanden. Aber jetzt gedulden Sie sich. Es wird sich alles zeigen.

Drittes Kapitelchen.

Noch zeigt ſich nichts. Aber darin hatte ſie recht: er iſt liebenswürdig. Ich fühlt' es, und wuſt' es nicht.

Je inniger und wärmer unſre Empfindungen ſind, deſto dichter iſt das neblichte Gewölk, ſo ſie empordampfen, und ganz unvermögend iſt alsdann die Sele, deutlich wahrzunehmen, was in ihrem Geſichtskreiſe aufſtieg. Darum verdunkeln heftige Gefühle unſre Erkentniße. Und hieraus folgt denn, wie mich dünkt, wohl ganz natürlich, daß der Verſtand nur erſt dann recht hell zu ſehen anfängt, wenn unſre ſinnlichen Empfindungen aufhören zu brauſen.

Dieſe Bemerkung kan wohl noch keinem entgangen ſeyn, der ſich nur einen Augenblik erinnerte, wie ihm im Tumult der Leidenſchaft war? wenn zumal ihn dieſer unvermuthet überraſchte. Mein Geſchlecht kan ſie faſt tägtäglich machen. Aber das ernſtliche Zurükdenken und ein ſtilles Ueberſchauen der Abwege, auf welche uns unſre Empfindungen hinrißen, iſt nicht ſo recht unſer

Lieblingsgeschäft. Freilich wenn wirs dazu machen wolten, in kurzer Zeit würden wir zum allerwenigsten noch zweimal so einsichtsvoll und weise werden, als wir jetzt — uns dünken. Allein es dürfte uns auch, zumal im Anfange, manche heiße Träne bittrer Nachreue kosten. Und wir lachen alle viel lieber, als wir weinen. Doch dieß bleibt unter uns Mädchen. —

Komm' ich doch ganz ab von dem, was ich eigentlich sagen wolte. Aber so gehts uns! — Unsre Empfindungen, sagt' ich, umnebeln oft unsre Einsichten. Und daher mags wohl mehrmals kommen, daß wir Frauenzimmer uns gemeiniglich gerade dann am allerabernsten geberden, wann wir recht vor Liebe schmelzen; oder sonst in feinen Gefühlen schwimmen.

Aus dem, was ich hin und wieder hör' und lese, muß ich fast besorgen, daß die Männer dieß schon längst an uns gemerkt haben mögen. Meinetwegen! Vermehren sie doch ihre Kenntniße auch nur immer auf Kosten ihrer Empfindungen, und fangen dann nur erst an, ein wenig vernünftig zu werden, wann sie völlig ausgefaselt haben. —

Schon wieder kam ich aus meinem Gleise! Das wolt' ich eigentlich sagen: Wenns tausend

Fälle giebt, da unſre heftigen Gefühle unſre Einſichten umwölken: ſo giebts doch auch wohl hundert andre, da eben die allerheftigſten Empfindungen ſich am erſten in deutliche Begriffe umſetzen; alsdann wenigſtens ohnfehlbar, wann ſie auf eine ungewöhnliche Weiſe geſchüttelt werden, nun nach einer andern Richtung ſich ergießen müſſen, als vorhin, und in ihrem Grund' ein neuer Quell emporbrauſet.

Dieſe Erfahrung hatt' ich oft genug an meinen Geſpielinnen gemacht. Jetzt aber macht' ich ſie zum erſten mal an mir ſelbſt.

Falmer iſt gewiß ein liebenswürdiger Jüngling: ſagte Madam Rombert. Dieß hatt' ich lange ſchon und tief genug empfunden. Aber dieſen Augenblik erſt wuſt' ichs, dacht' es meine Sele mit Bewuſtſeyn; da die Liebe, ſo ich für ihn fühlte, bei dem Schmerze, mich von ihm getrennt zu wißen, heißer noch, als jemals, in mir glühte, und in dieſe Glut, die durch alle meine Adern wallte, bei dem ſchröklichen Gedanken: du warſt doch nicht die einzige, die ihn liebte! — plözlich der Feuerbach der Eiferſucht ſtrömte. Und ein ſonderbarer Zuſtand war es, in den ich mich verſezt befand. Die Flamme, ſo in mir loderte, ver-

breitete ein ungewöhntes Licht um meine Seele her; eben indem sie alle meine Empfindungen verzehrte. Mein Herz fühlt' ich nicht mehr schlagen. Selbst die Pforten meiner Empfindungen wären vest verschloßen. Ganz von den Banden meines Körpers losgerißen war ich. Nur allein vom Anschauen lebt' ich.

In seiner ganzen Liebenswürdigkeit stand mein Falmer vor mir da: Diese seine schlanke herrliche Wohlgestalt; dieser edle Anstand; diese leichte so natürliche Bewegung und Geberdung seines ganzen Körpers; dieser Ausdruk wahrer inniger Gefühle, gleich entfernt von der Gewandheit süßer Weichlinge und den fieberhaften Verzukkungen schmeichlerischer Anbeter, die in uns blos sich selbst und den Gegenstand ihrer wilden Lüste lieben; diese heitre offne Stirn; dieser seelvolle freimüthige Blik seiner schönen großen blauen Augen, über welchen sich das schönste Paar voller kastanienfarbner Augenbraunen wölbet; diese erhabene ächtrömische Nase, der nur wenige gleichen, diese eirunden rosenrothen Atlasküßen gleiche Wangen; diese braunen Haarlokken, die sich neben ihnen seitwärts so üppig herniederwälzen, und so reizend dagegen abstechen; dieser Mund, dem mans,

wenn er auch geschloßen ist und schweigt, dennoch ansteht; daß er gewohnt ist, nur lauter Zauberine zu schaffen; dieß weder plattgedrükte noch zugespitzte Kinn, das den Umriß des Gesichts so regelmäßig vollendet; dieß feine Kolorit, mit dem das ganze Angesicht übergoßen ist; diese redende Physionomie, die den freien schönen Denker verkündigt; und — der gewiße unverdächtige Zeuge seiner Herzensgüte und eines schuldlosen Gewissens, — diese Offenheit seiner sanften Mine, die stets zärtliche Teilnehmung und warmes Wohlwollen lächelt, das gerade Gegenteil von der scheuen Zurükhaltung, die sich immer in den Mienen heimtükkischer Böswichter wider ihren Willen verräth; wenn sie solche gleich noch so gewaltsam zur vertraulichen Freundlichkeit verzerren, und bei der sie solche nie zum sanften anziehenden Lächeln, blos zum widerlichen zurükschrekkenden Grinsen, zwingen können. —

So beschaut' ich Zug für Zug in dem lieben Bilde, welches jetzt vor mir da stand, und wahrhaftig nicht Geschöpf der verschönernden Phantasie; sondern nur getreuer Abdruk seines Urbildes war. Und ein jeder Zug bewies meinem Verstande immer heller, immer überzeugender, was

bis dahin nur mein Herz empfunden hatte, wovon blos Gefühl der Liebe mich gewiß machte: Er ist liebenswürdig.

Viertes Kapitelchen.

Unsre einzige schwache Seite — wenn wir wollen. Es konte nicht anders seyn, er muste mir gefallen.

Les' ich richtig in den Seelen meiner Mitschwestern, so ist jede diesen Augenblik beschäftigt, Falmers Bild mit dem Bilde ihres zärtlichen Gegenstandes zu vergleichen. Immerhin! Die Vergleichung wird zwar ganz gewiß zu seinem Nachteil ausfallen. Das liebewunde Mädchen wird ohnfehlbar ihren seufzenden Anbeter; die schmachtende Braut ihren feurigen Bräutigam; die keusche Dame ihren treuen Gatten; selbst die feile Buhlerin ihren heutigen Aufwärter meinem Falmer himmelweit vorziehen. Aber deshalb werd' ich nicht mit ihnen zanken. Ich weiß, sie können alle nicht anders, als aus ihrer eignen Empfin-

sung, urteilen. Und ich bin um so sorgenloser, wenn mich keine um meinen Geliebten beneidet.

Mir ist ohnehin an seinen körperlichen Reizen gerade das allerwenigste gelegen. Diese waren nicht, die mich feßelten. Auch wüst' ich nicht, daß er jemals sich damit gebrüstet hätte. Diesen eiteln Stolz läst er denen über, die nicht so viel andre reelle Vorzüge besitzen, als er. Was ihn bei jederman so lebhaft empfielt, und auch mich für ihn gewann, das sind Züge, die sich schlechterdings nicht auf die Leinwand malen, nur empfinden laßen: seine reine Tugend; seine edeln Sitten; die schönen nutzbaren Kentniße, so er sich frühzeitig erwarb, und unermüdet zu erweitern strebte; die geistvolle Unterhaltung, die er in jedem Zirkel, wo er eintritt, verbreitet; der reife richtige Geschmak, der aus allen seinen Urteilen hervorleuchtet; die reizende Bescheidenheit, mit welcher er den boshaften Witz unsrer hämischen Lacher, und den betäubenden Unsinn unsrer hirnlosen Schwäzer in ihre Schranken zurükweiset; die Herzlichkeit, womit er sich für alles interesirt, was die Menschheit adelt; sein feines Gefühl für wahre Ehre; sein thätiger wachsamer Diensteifer; seine warme aufrichtige Teilnehmung

an den Angelegenheiten seiner Bekanten; sein uneigennütziges Wohlwollen; seine Gefälligkeit gegen jedermann im gesellschaftlichen Leben; die Fertigkeit, sich in jeden herrschenden Ton, in jede Förmlichkeit des Umgangs zu schmiegen, ohne seiner Würde nur das geringste dadurch zu vergeben; und die Kunst, ohne Affektation des Sonderlings, sich vor allen auszuzeichnen, aller Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, ohne jemands Misgunst zu reizen.

Nur alsdann ist eine junge Mannsperson unwiderstehlich, wenn sie diese innern dauerhaften Vorzüge des Geistes und Herzens besitzt. Denn von Anbeginn der Welt haben diese niemals verfehlt, auf die edelmüthigen unsers Geschlechts tiefe und beständig währende Eindrükke zu machen, wo sie sich nur zeigten. Und dieß ist eigentlich unsre einzige schwache Seite, — die wir an uns merken laßen solten.

Schwer wirds halten, eh wirs dahin bringen, daß wir unsre übrigen Blößen so sorgfältig verpanzern, als wir unsre körperlichen Gebrechen zu verkleistern wißen. Soll es dazu kommen: so muß uns keine schmeichlerische Süßigkeit, kein verliebtes Faseln mehr behagen; kein geputzter

Sek unſre Augen auf ſich ziehen; keine verſtellte ſklaviſche Unterwürfigkeit uns ins Garn lokken; kein ſchmachtender Blik uns bezaubern; keine weinerliche Empfindelei unſern Buſen heben; kein Kompliment, das blos der Nettigkeit unſers Anzuges und dem modernen Bau unſrer Haarlokken gemacht wird, von uns für den gerechten Tribut genommen werden, der unſrer Schönheit gebührt, oder unſerm feinen Geſchmak gezollt wird; kein Lob, das uns auf Koſten unſrer abweſenden Mitſchweſtern ins Angeſicht gelogen wird, unſre Eitelkeit entzükken; keine freche Schmeichelei, die man uns über unſre körperlichen Reize vorgaukelt, unſre Ohren kützeln; kein Kapitel aus der ſkandaleuſen Chronik unſre liebſte Unterhaltung ſeyn; kein ſchaal Geſchwätz unſre Aufmerkſamkeit feßeln; keine Eroberungsſucht uns bethören; keine Koketterie uns vergnügen; keine artige Zote mit einem beifälligen Lächeln von uns gekrönt, oder nur blos mit verſchämtem Wegwenden des Geſichts beſtraft werden. Alle müßen wir uns dahin umſtimmen, daß wir nur für wahre innere Vorzüge empfindlich ſind, für die Reize eines edeldenkenden Geiſtes, eines unbeſcholtnen menſchenfreundlichen Charakters, einer ungeheuchelten

Zärtlichkeit, die man für uns äuſſert. Sie, mein liebes Fräulein von Weichhold! müſſen nicht gleich ſchmelzen, wenn der Herr von Zarten ſeine Elegien wimmert; Sie, Mamſell Zitterblatt!, nicht von Eroberungen träumen, wenn man Ihren netten Fuß und Ihre allerliebſten Schwenkungen im Tanzſaal bewundert; Sie, meine ſchöne Baroneße von Lichterlohe! nicht den Augenblik brennen, wenn ein federleichter flatternder Fähnrich nach Ihrer gorge ſchielt; Sie Madam Fließern! nicht jeden artigen Herrn für Ihren Liebhaber anſehen, der Ihre weißen zarten Hände mit feurigen Küßen überſäet; und Sie, meine gnädigſte Gräfin von Pappenheim! durchaus nicht glauben, daß Graf Silberling heute ſeine ganze Grafſchaft zu Ihren Füßen legen und Ihnen ganzen Ernſtes ſeine Hand anbieten wird, weil er geſtern auf dem Ball hoch und theuer ſchwor, er ſeh' in Ihren großen ſchwarzen Augen ein Paar ſchalkhafte Liebesgötter lauern, und auf Ihren vollen Roſenwangen das ganze Chor der Grazien wonnetrunken taumeln.

Aber eine große Revolution würden wir erleben, ſobald wir alle weiter keine ſchwache Seite mehr an uns merken ließen, als die eine, daß

wir gegen wahre Vorzüge nicht unempfindlich sind. Unsre Assambleen würden in kurzer Zeit eine ganz andre Gestalt gewinnen, und der ganze Ton, der in unsern Konversationen herrscht, würde umgestimmt werden. Wir hörten auf, unsre ganze Sorgfalt nur allein auf den Schmuk unsers Körpers zu wenden; uns so eitel zu brüsten; so gierig um Anbeter zu buhlen; so schamlos zu wetteifern, es einander darin zuvorzuthun, durch feurige Blikke unsre zärtlichen Verehrer herbeizulokken und die Mörder unsrer Ruh' und Tugend zu ihren frechen Unternehmungen selbst aufzumuntern. Und unsre jungen Herren, — sie wolten; oder wolten nicht, — müsten mit einem mal anfangen sittsam zu werden; sähen sich genöthigt, uns auf eine geistvollere Art zu unterhalten, als sie gewohnt sind; wenigstens, wo sie länger in unsern Zusammenkünften geduldet zu werden wünschten, vor der Hand dem verliebten Tändeln, allen unverschämten Zudringlichkeiten, allen faden Witzeleien und galanten Zweideutigkeiten in ihren Reden zu entsagen.

Ein wohlgewachsner junger Mann, an welchem die Natur viel feine äusserliche Reize verschwendete, wenn er überdieß mit Artigkeit und

Anſtand bei uns eintritt, darf uns darum niemals gleichgültig ſeyn. Er ſucht unſre Achtſamkeit auf ſich zu ziehen. Immerhin! Geizt er nur nicht mit Ungeſtüm darnach, wir werden ſie ihm nie verſagen. Sobald wir aber gewahr werden, daß in dieſem ſchönen Körper keine ſchöne Seele wohnt: ſo ſolten wir ihn billig keines Bliks mehr würdigen. Er iſt eine lügenhafte Maske, die wir uns verſchwören müßen, ſchlechterdings nicht unter uns zu dulden. Und bei unſrer Scharfſichtigkeit, ſolt' ich meinen, würden wir ſelten lange darüber in Ungewißheit ſchweben. Edle Geſinnungen des Herzens und ein heller Verſtand drükken ſich, wie alle Welt weiß, auch ſehr kentlich in Minen und Geberdungen aus. Zwar aus einer heßlichen Bildung ſchimmern ſie nur mit gebrochenen Lichtſtrahlen, wie der freundliche Vollmond hinter einem neidiſchen Nachtgewölk, hervor. Allein aus einem ſchönen Körper ſtrahlen ſie auch allemal, wie die fleckenfreie Sonne vom heitern blauen Himmel in ihrem Mittagsglanze. Und ſo wars bei meinem Falmer.

Um ſo werther muſt' er alſo meinem Herzen werden, ſobald ich ihn nur kennen lernte. In-

zwiſchen muß ich aufrichtig geſtehen, dieſer liebenswürdige Charakter in dieſem liebenswürdigen Gewande war es eigentlich doch nicht, was den erſten unauslöſchlichen Funken meiner Zuneigung zu ihm in mir auffachte. Helmſtädt liegt in Deutſchland. Daran zweifelt niemand; am allerwenigſten wir, die wir dort wohnten. Und ich bin ein ächtes deutſches Mädchen. Gleichwohl franzöſirte mir jederman meinen Namen. Selbſt Madam Rombert nannte mich Juliette, allenfalls chere Juliettchen, und zur Abwechslung bon enfant, wenn ſie zärtlich mit mir ſprach; aber nie anders. Und meine Geſpielinnen folgten ſämtlich ihrem Beiſpiel. Mithin war es wirklich meinen Ohren etwas neues, und, ich kan wohl ſagen, auch ſehr ſchmeichelhaftes, mich von Falmern zuerſt bei meinem wahren Namen Julie nennen zu hören. Schon um deswillen war er mir vom erſten Tag' an, da er anfing, mir einige Lehrſtunden zu geben, nicht gleichgültig. Nach und nach ward ich unvermerkt immer mehr für ihn eingenommen. Er ſeiner Seits glaubte Urſach zu finden, mich meinen Mitſchülerinnen vorzuziehen. Und ſo entſpann ſich unſre Liebe.

Fünftes Kapitelchen.

Freilich kamen wir einander auf halbem Weg' entgegen. Vorher noch etwas ſtatt der Apologie.

War es nun an meinem Teil' eine ausgemachte Schwachheit, daß ich um einer ſolchen Kleinigkeit willen zuerſt Feuer fing: ſo bitt' ich alle die, mir jetzt die Schutzrede zu halten, deren Liebe bei noch geringfügigern Anläßen aufſprühte. Daß mich Falmer Julie nante, dadurch zeigt' er mir doch wenigſtens vor allen denen eine geſunde Empfindung, die meinen Namen in eine fremde widerliche Form verzerrten. Und der längere Umgang mit ihm rechtfertigte dieſe gute Meinung vollkommen, ſo ich im erſten Augenblik für ihn gefaßt hatte.

Noch zur Zeit zweifl' ich ſehr, ob all die Liebesbündniße eben ſo glüklich, eben ſo veſt, als das unſrige, ſeyn werden, welche, wie es heißt, jetzt in unſrer Gegend geknüpft werden ſollen? So viel iſt gewiß, die Veranlaſſungen dazu ſind noch um ein gutes Teil geringfügiger, als die meinige war, und mein Herz wäre dabei ewig fühllos geblieben. Mamſell Rinteln, ſagt man,

ist sterblich in den jungen Rathmann Flug verliebt, und erwartet täglich seine Ansprache. Warum beides? In vergangner Woche, als sie im Konzert erschien, hüpft' er ihr entgegen, ergrif entzükt ihre beiden Hände und küßte sie auf allen Fingerspitzen. Ich an ihrer Stelle hätte daraus weiter nichts geschlossen, als: der gute Mensch hat sehr elektrisch Blut in seinen Adern! und wäre herzlich gleichgültig geblieben. — Mamsell Brüknern steht in einer ähnlichen Erwartung. In der That? Und man merkts ihr nur zu deutlich an, daß ihr Herz, Sie wissen wohl, schon seit Sonntags nicht mehr frei ist. Ich weiß nichts; allein ich bedaure sie. Aber mein Gott! der Kriegsrath Selterwasser erklärte sich dadurch ja hinlänglich für sie, daß er ihr, und keiner andern, auf der Promenade seinen Arm bot. Aber mein Gott! wie kont' er ihn denn einer andern bieten? Sie war ihm ja die nächste, als man den Reihen formirte. — Fräulein von Elfenbein verlobt sich morgen mit Herrn von Goldmund. Er ist der drolligste Satiriker, den man sich denken kan, unerschöpflich an komischen Schwänken. Niemand muß zu Athem kommen, wenn ers darauf anlegt. Wie kans also in seinen

Armen ihr je an abwechselnder Unterhaltung gebrechen? Ich erstaune. Sie weiß also wirklich noch nicht, daß die Lacher von Profeßion mehrenteils nur in zahlreicher Gesellschaft so unterhaltend; und dagegen zwischen ihren vier Wänden die allergrämlichsten Murrköpfe sind. — Baron Drachenpfeil wird nicht eher ruhen, bis Fräulein von Wetteraal ihm ihre Hand giebt. Wie unaufhaltsam floßen letzthin ihre Tränen, als er ihr das Tagebuch der unglüklichen Sophie aus Siegwart vorlas! Wahrlich! denkt er, diese edeln Tränen konte nur ein gefühlvolles Herz weinen. Wie wird der arme Mann sich wundern, wenn er künftig zur Genüg erfährt, daß dieß gefühlvolle Herz doch auch sehr eigensinnig ist! und wie aus einem Traum wird er erwachen, wenn er sieht, daß diese schönen Augen, die so sanft und lieblich weinten, auch von wilder Wuth blizen können, sobald er sich einmal erkühnt, ihren Starrsinn nur ein klein wenig beugen zu wollen. — Seitdem der ehrliche Lieutenant von Wiedehopf das Fräulein von Schmelzer in Wolfenbüttel auf dem Liebhabertheater so bezaubernd singen hörte, kan er ohne sie nicht länger leben. Steif und vest glaubt er, eine empfindsamere Sele,

als die ihrige, geb's auf Erden nicht. Er hat Recht. Aber daß der Friseur seiner Göttin in diesem Punkt genau einerlei Meinung mit ihm ist, und sich ihrer Gunst sogar in öffentlichen Weinhäusern rühmt, das solt' ihm jemand doch heimlich stekken. — Hofrath Blankenstern, ein frischer junger Wittwer, hat eine ausschließende Vorliebe für alle isabellfarbne Kleider. Woher diese? Seine erste Frau, die ein liebes treffliches Weib war, hatte eben ein Kleid solcher Farbe an, als er sie kennen lernte. Er wird selbst nicht leugnen, daß es nicht die Farbe ihres Kleides war, was den ersten Eindruk auf sein Herz machte. Aber daran scheint er mit keiner Silbe zu denken. Und seine Grille ist so bekant, daß jederman für ganz entschieden annimt, er wird, da er jezt entschlossen ist, sich zum zweitenmal zu verheirathen, unter allen jungen Mädchen, die man ihm auf dem gestrigen Ball zur Gattin empfal, diejenige wählen, die im isabellfarbnen Kleide paradirte. Allein um so eher ist zu besorgen, daß er einen Misgrif thun wird. Denn, wie gesagt, seine Vorliebe ist kein Geheimniß. Und wie leicht kan ein solches Kleid recht absichtlich gerad' ein Mädchen angelegt haben, das seiner seligen

Karoline in allem übrigen Betracht am unähnlichsten ist. —

So weit wars also schon in den ersten Tagen unsrer Bekantschaft gekommen: Falmer wär mir gar nicht gleichgültig. Deshalb aber hab' ich unsern jungfräulichen Rechten doch nicht eines Fingers breit vergeben. Nicht einmal mit einem einzigen schmachtenden Blik bin ich ihm zuvorgekommen. Ich habe nicht das Glük genossen, von einer liebetollen Amme oder verbuhlten Mutter gesäugt, von einer wollüstigen Wärterin erzogen und von einer Aufseherin nach dem neuesten Schnitt zu den feinen Künsten eingeweiht zu werden, unsern heißen Liebesdrang augenblklich demjenigen zu verrathen, den wir wünschen, daß er ihn je eher je lieber bei uns merke. Zwar seit der Zeit, da ich anfing, die Ereignisse des gesellschaftlichen Lebens mit Achtsamkeit zu betrachten, und nach ihren Triebfedern zu spähen, sind mir junge Frauenzimmer in Menge aufgestoßen, die nach heutiger Sitte in diesen Künsten eine bewundernswürdige Fertigkeit zeigten. Und da sie niemand deshalb tadelte: so hätt' ihr Beispiel mich leicht verführen können, in ihre Fußtapfen zu treten. Aber meine ganze Sele empörte sich

jedesmal dagegen. Und mich ſo tief herabzuwürdigen, durch verſtellte Sprödigkeit meinen Angel auszuwerfen, dazu fühlt' ich mich eben ſo wenig verſucht. Nicht einmal bei einer ganz unvorbereiteten Erklärung hätt' ich zu der Ziererei meine Zuflucht nehmen können,

die lauſchenden Ohren ganz leicht mit beiden Händen zu dekken:

zu thun, als wolt' ich ſchüchtern mich ſchnell in mich ſelber verſtekken,

um unterdeſſen deſto ungeſtörter, die ſüße Wolluſt, meinen Reizen gehuldigt zu wiſſen, in vollen Zügen in mich zu ſchlürfen.

Doch ohne weitre Umſchweife! Die Geſchichte unſrer Vereinigung iſt dieſe: Wir wünſchten beide, uns einander zu nähern. Ich that keinen Schritt zu ihm hin, ohne daß er ſeiner Seits einen zu mir her that. Aber in dem Augenblik, da er den ſeinigen gethan hatte, war auch der meinige ſchon immer geſchehen. Und ſo kamen wir denn freilich einander auf halbem Weg' entgegen.

Sechstes Kapitelchen.

So ging alles hübsch in seiner Ordnung; aber nicht den gebahntesten Weg.

Nach uraltem Herkommen dürfen wir junge Mädchen unsre Liebe schlechterdings nicht eher nähren, noch viel weniger sichtbar auflodern lassen, bis wir zuverläßig und aus sichern Proben wissen, daß wir im Ernst geliebt werden. Es kan seyn, daß dieß Gesetz manchen von uns unerträglich hart und grausam dünkt. Dadurch sind wir lange noch nicht berechtigt, es alle zu übertreten. Seufzen mögen wir darüber, so viel wir wollen. Es bleibt doch immer noch das rathsamste, uns vor der Hand darnach zu richten, bis es aller Orten widerrufen seyn wird. Und das erleben wir ja doch gewiß in kurzem. Die Zurükhaltung, so es uns empfiehlt, ist ohnehin keine von den Tugenden, die einer jeden unter uns zu Teil wurden. In der großen Welt war sie hin und wieder schon lange lächerlich. Und in diesem letzten Fünftel unsers achtzehnten Jahrhunderts scheint mans recht ernstlich darauf angelegt zu haben, sie durchaus über-

all zu verbannen, wo ſie ſich ja noch etwa betreten laſſen mögte. Und wenn ſie ſich daher nächſter Tage an die alte Ehrbarkeit und Keuſchheit anſchließt, welche eben im Begrif ſind, aus der Chriſtenheit auszuwandern, um mit ihnen zu den Huronen, oder ſonſt einem entfernten Völkchen zu flüchten, das noch der Natur getreu blieb: ſo ſoll michs wenig befremden. Kaum daß wir anfangen, ein Paar vernehmliche Worte zu ſtammeln: ſo lehrt man uns ſchon ein Liebesliedchen herlallen. Ehe wir uns noch einmal ſelbſt ankleiden können, ſind wir ſchon in allen Geheimniſſen der Geberdenſprache unterwieſen. Da man uns in allen weiblichen Kentnißen, ſelbſt in der Religion, nur ſpielend unterrichtet: ſo haben wir hinlängliche Zeit, an allen Luſtbarkeiten der Erwachſenen mit Teil zu nehmen, die auf eine Meile Weges im Umkreiſe angeſtellt werden. Von den zärtlichen Blikken, welche die Kavaliers in unſrer Gegenwart auf die Damen ſchießen laſſen, kan uns alſo ſelten einer entſchlüpfen; und bevor wir noch das zehnte Jahr erreichen, begreifen wir auch ſchon, was dieſe Blikke ſagen wollen. Blieb uns ja noch einer übrig, den wir nicht völlig verſtunden: ein witziges Kammer-

mädchen erklärt uns seine Bedeutung, oft unge-
fragt, beim Auskleiden. In jeder Art edler
Dreistigkeit leuchtet uns das Exempel einer tüch-
tigen Guvernante aufs reizendste vor. Der Tanz,
in dem wir täglich geübt werden, macht seiner
Natur nach vertraulich. Die süßen Melodien,
die wir zeitig auf dem Flügel und mit unsern
Kehlchen girren lernen, wekken unsre leisesten
Empfindungen aus ihrem Schlummer. Nun eilt
man, uns Gelegenheiten zu verschaffen, auf ei-
nem Privattheater eine kleine Rolle mit zu spie-
len; und so begreifen wir die schöne Intrigue.
Im öffentlichen Schauspielhause, wohin man
uns öfters führt, sehn wir die Liebe in allen ih-
ren Reizen, in ihrer ganzen Form, oft nach
Wunsch glüklich, immer mit Beifall gekrönt.
Statt guter bildender Romane, dieser der Natur
getreuen durchaus warnenden und belehrenden
Schilderungen des Lebens, welche wir alle fleißig;
aber unter Aufsicht und Anführung, und mit be-
ständiger Applikation auf uns, lesen solten; spielt
man uns die abentheuerlichsten, auch wohl schlüpf-
rigsten, Geschichten, welche überspannte Empfin-
dung und sinnliche Wollüste athmen, oft recht
absichtlich und in Menge in die Hände. Ists

ein Wunder, wenn unſre Phantaſie entglüht, unſre Begierden aufbrauſen, und wir wild und ſehnſüchtig um uns herblikken? unvermögend, erſt auf ſichere Proben zu harren, daß wir keuſch und treu von einem jungen Biedermann geliebt werden, dem erſten Jüngling mit unſrer ungeſtümen Aufforderung zuvorkommen, den wir in unſer gieriges Auge faßen?

Aber — und dieß iſt vielleicht die Urſach, warum bei mir alles noch ſo nach uraltem Herkommen und ſo hübſch in ſeiner Ordnung ging, — auf dieſem Wege, welcher nun bald der gebahnteſte ſeyn wird, haben meine Empfindungen ſich nicht entwikkelt.

Die erſte Zeit meines Lebens hab' ich auf einem unbekanten kleinen Dörfchen verlebt. Das Fräulein von Blumhof, meine Mutter, lernte mein Vater, da er ſich vor ſiebzehn Jahren in Nürnberg aufhielt und dort die Werbungsgeſchäfte ſeines Regiments beſorgte, im benachbarten Anſpachiſchen kennen. Eben, als er ſich mit ihr mit völliger Zufriedenheit ihrer Eltern verlobte, hatte ihr Bruder, welcher, ob er gleich nur zwei und zwanzig Jahr alt war, bereits ſein ganzes väterliches Erbteil verſchwendet hatte, auf

seinen so genannten Reisen ein gar feines Plänchen zu ihrer künftigen Versorgung entworfen, um dereinst auch ihr Vermögen an sich zu ziehen. Ein junger Kaufmann aus Bremen, in deßen Brieftasche seine meisten Wechsel gewandert waren, ließ sich von der Ehre, sich mit einem schönen Fräulein zu vermählen, blenden und reverfirte sich schriftlich gegen ihn, seine Schwester ohne Mitgabe zu heirathen. Und sobald der alte Kammerherr die Augen geschlossen haben würde, solte das Beilager gehalten werden, die Braut und ihre Mutter mögten sich dagegen sträuben so viel sie wolten. Allein unterdeßen sein Sohn noch von einem kleinen Hofe im deutschen Reiche zum andern schwärmte, erhielt der alte Herr durch einen Zufall von diesem saubern Handel umständliche Nachricht. Und Julianens Verbindung ward schnell und in der Stille vollzogen. Das schändliche Projekt war also vereitelt. Demohngeachtet stand beiden Gatten eine beinahe noch traurigere Trennung bevor. Noch war seit ihrer Vermählung kein ganzes Jahr verflossen, als mein Vater zu seinem Regimente beordert ward. Wenige Tage zuvor, eh' er dahin abgehen wolte, starb der Kammerherr plötzlich

am Schlage. Der Todesfall ward meinem Onkel sogleich gemeldet. Zu vermuthen war, er werde nach erhaltner Nachricht alsbald nach Hause eilen; zumal da er sich eben ganz in der Nähe aufhielt. Und mein Vater, weil er aus leicht zu errathenden Ursachen seine Ankunft nicht gern erwarten wolte, brach jetzt noch eher auf, als er zuvor Willens gewesen war. Bis nach Magdeburg, wo er damals in Garnison stand, hatt' er einen weiten und beschwerlichen Weg zurükzulegen. Ueberdieß macht' er diesen Weg gerade in den kurzen regnigten Tagen des späten Herbstes. Indessen beschleunigt' er seine Reise so viel, als möglich war, und sah sich endlich fast am Ziel derselben, als er auf einmal und ohne zu wißen, auf wie lange? Halte machen muste; indem meine Mutter im Wirthshause zu Rohrdorf, einem Dörfchen im Halberstädtschen, von ihrer Entbindung übereilt ward. Alles ging dabey glüklich, allein auch so schnell von statten, daß man nicht so viel Zeit übrig hatte, sie nur bis nach der Pfarrwohnung zu bringen. Doch räumte ihr die Wirthin in Eil ein kleines Hinterstübchen ein, von welchem sie nach ihrer Niederkunft sogleich Besitz nahm. Ihre Umstände

waren nicht im geringsten bedenklich. Allein mein guter Vater war viel zu zärtlich für sie besorgt, um ihr Bette nur einen Augenblik zu verlassen. Erst am vierten Tage, an welchem ich getauft ward, glaubt' er sie wieder ganz ausser Gefahr zu sehen. Ohnehin bedurfte sein Körper nach so langem Wachen einiger Stunden ruhigen Schlafs. Und er ließ sich überreden, auf die Nacht sein Quartier beim Pfarrer zu nehmen. Aber wie oft und bitter hat er dies nachmals bereuet! Denn in dieser Nacht verschwand die liebe Wöchnerin aus dem Wirthshause, und in der ganzen Gegend umher war nicht die kleinste Spur von ihr zu finden. Nur mich fand man am folgenden Morgen in einem Winkel des Stübchens, wo sie gelegen war, vor Kälte halb erstarrt, auf einem Strohstühlchen liegen. Den bedauernswerthen Mann warf der Schmerz über seinen unersetzlichen Verlust fast ganz zu Boden. Von den schröklichsten Vermuthungen ward sein Herz gepeinigt. Und diese schröklichen Vermuthungen waren, wie sich nachher auswies, auch nicht ungegründet. Allein seine Nachforschungen, die er darauf baute, waren demohngeachtet alle vergeblich. Er sahe sich genöthigt, nach wenigen

Tagen, nachdem er wegen meines Unterkommens Verfügung getroffen hatte, ohne daß mir der kleinste Schimmer von Hofnung, die Geliebte ſeiner Sele jemals wieder zu ſehen, ſeinen Jammer linderte, zum Regimente zu gehen.

Siebentes Kapitelchen.

Die junge Pachterwittwe tritt ihr Aemtchen an. Venus und Adonis.

Eine arme junge Pachterwittwe, die nach dem plötzlichen Tode ihres Mannes mit todten Zwillingskindern niederkam, hatte ſich willig finden laßen, mich zu ſäugen. Und in dem Hauſe des rechtſchaffenen Pfarrers ward ich darauf ſieben Jahre hindurch erzogen. Was ich mich aus dieſen Jahren jetzt erinnre, iſt zwar herzlich wenig. Aber ſo viel weiß ich zuverläßig, daß unter den erſten Worten, die ich lallen lernte, weder Venus noch Adonis waren; und die erſten Verschen, die man mich ſingen lehrte, kein Bekentniß feuriger Liebe, kein Lob

eines zärtlichen Schäfers, keine Klagen über einen angebeteten Ungetreuen enthielten. In meinem achten Jahre ward ich Madam Rombert zur weitern Ausbildung übergeben. Und ich muß ihr nachrühmen, mit wahrhaftig mütterlicher Treue war sie darauf bedacht, mein und meiner Gespielinnen Bestes zu besorgen. Sanfte Güte und ihnige Zärtlichkeit leiteten ihr ganzes Betragen gegen uns, leuchteten aus jeder Behandlung hervor. Demohngeachtet übersah sie uns keine einzige Unart, die entweder mit der Zeit zur leidenschaftlichen Gewohnheit werden; oder gar in einen Fehler des Herzens ausschlagen konte. Alle Gattungen saubrer weiblicher Arbeiten, die unserm Stande angemessen waren, brachte sie uns mit der ersinnlichsten Leichtigkeit bei; ohne jedoch im mindesten mit uns zu tändeln. Alle Arten schöner Kentniße, die ein Frauenzimmer zieren, wurden unter ihrer Aufsicht auf die angenehmste, faßlichste, unterhaltendste Weise uns gelehrt; allein dabei immer, in vollem Ernst, daß wir fühlten, wir wurden unterwiesen; nie in possenhaften Spielen, die uns ganz natürlich in den süßen Wahn gegaukelt hätten, es sey damit blos auf eine niedliche Schö-

kerei; höchſtens auf einen artigen Zeitvertreib abgeſehen. Außerdem führte ſie uns fleißig zu häuslichen Geſchäften an. Und ſo blieb uns wenig Zeit übrig, uns in alle Luſtbarkeiten mit einflechten zu laßen, die in unſrer Gegend veranſtaltet wurden. Lud man uns indeßen zu einem Familienfeſte in der Stadt ein: ſo war ſie nie ſo mürriſch, uns davon zurükzuhalten. Sie wuſte zu gut, daß ſie uns für das geſellſchaftliche Leben ſowohl, als für das häusliche, erziehen müße. Am liebſten aber ging ſie mit uns ins offne Feld ſpaziren: oder ſie that eine kleine Luſtreiſe auf die ländliche Nachbarſchaft, wobei wir ſie begleiten konten. Dabei war ſie in der Wahl unſers Umgangs außer dem Hauſe äußerſt vorſichtig, ſo daß wir ſelten in Gefahr geriethen, eine Art galanter Minenſpiele eher zu ſehen, als ſie uns davor gewarnt, und darauf vorbereitet hatte. Und wovon wir bei dem allen nicht umhin konten, Augenzeugen abzugeben, das ward ſobald wir wiederum mit ihr allein waren, immer ſo weislich gemuſtert, daß die übeln Eindrükke, die es etwa auf uns gemacht haben dürfte, ſchwerlich von Dauer ſeyn, und gewiß nie zur Nachahmung reizen konten.

In und außerhalb der Stadt machte sich Madam mit mehrern Frauenzimmern wechselseitige Besuche. Allein blos mit dem Fräulein von Nierenstein unterhielt sie eine eigentliche Freundschaft; weil ihr diese unter allen ihren Bekantinnen die einzige zu seyn schien, deren Beispiel nächst dem ihrigen uns in allen Stükken lehrreich wäre. Das Fräulein war von einem sanften anziehenden Wesen, von beständig gleicher heitrer Laune und von unbescholtner Tugend. Jederman fühlte die innigste Hochachtung für sie und drängte sich nach ihrem Umgang. Zu allen Vergnügungen, die in einigen angesehenen guten Häusern; oder an öffentlichen Orten angestellet wurden, und daran wir Teil nahmen, fanden wir sie ebenfalls gezogen. Und ihre Verbindung mit unsrer Aufseherin war so vest, daß sie alsdann öfters ihre Stelle vertrat; oder die Aufsicht über uns mit ihr teilte. Sie dachte edel genug, sich hierzu um so stärker verpflichtet zu halten, da sie eines körperlichen Gebrechens wegen, das jedoch gar nicht sichtbar war, bei ihrer feurigen Jugend, bei den vielen Annehmlichkeiten ihrer Bildung, bei einem artigen Vermögen, ob ihr gleich die vorteilhaftesten Anträge geschа-

hen, und sie übrigens ganz von sich selbst abhing, aus reifer Ueberlegung den unerschütterlichen Vorsatz gefaßt hatte, sich nie zu vermählen. Nirgends waren wir also, ohne uns beobachtet zu wissen. Da wir aber unsre Beobachterinnen so herzlich liebten, und von ihnen nie zur Unzeit erinnert, niemals öffentlich beschämt, nirgends mit finstern drohenden Blikken verfolgt wurden: so empfanden wir dabei durchaus keinen Zwang, dem, wir uns gereizt fühlten, zu entschlüpfen; vielmehr waren wir überall recht stolz auf ihre Gegenwart, rangen recht nach ihrem Beifall, empfanden kein Bedürfniß geheimer ungezwungnerer Bekantschaften. Ohn' es selbst zu wissen, waren wir mithin in einer Lage, zu der keine Künste der Verführung einen Zugang offen fanden. Und in dem ganzen Plan, nach welchem wir gebildet wurden, kont' auch keine unsrer Aufwärterinnen die geringste Linie verschieben, vor der Zeit vollenden, oder zu einem Punkte führen, welcher außerhalb der Peripherie von fremder Hand gesteckt gewesen wäre; weil ihnen allen jede Gelegenheit glatt abgeschnitten war, mit uns vertraulich zu werden, und schlechterdings

kein Domestik von zweideutigem Charakter in unserm Hause geduldet ward.

Achtes Kapitelchen.

Der ungebahnte Weg geht noch immer fort. Bälle und Schauspiele.

Im Tanze wurden wir so fleißig, wie jedes andre Mädchen unsers Alters, geübt. Und wie hätte man ihn auch bei unsrer Ausbildung verabsäumen dürfen, da er 's vorzüglich ist, was jeder Art von Stellung und Geberdung Reiz und Ungezwungenheit erteilt? Sobald wirs darin nur zu einiger Fertigkeit gebracht hatten: so war ein Ball, wozu wir eingeladen wurden, ein wahres Fest für uns, und wir ermangelten nicht leicht, dabei zu erscheinen. Zuoft ward solch ein Fest in unsrer Bekantschaft ohnehin nicht veranstaltet, so daß wir etwa allzusehr zerstreuet worden wären. Und wenn auch nicht die Gegenwart unsrer Aufseherinnen, an deren Beifall uns so viel gelegen war, schon für sich selbst hin-

leichte, allen unanständigen Ueppigkeiten vorzubeugen, zu welchen wir vielleicht dabei gereizt werden konten: die Gesinnungen, so uns von Kindheit auf eingeflößt worden waren, sicherten uns völlig vor allem wilden Taumel. Wir kanten eine Menge edlerer Vergnügungen, als den Tanz. Und so war's unmöglich, daß unsre Neigung zu ihm zur ungestümen Leidenschaft anschwellen konte. Das Vergnügen, ein Stük saubrer Arbeit zu vollenden; die Zufriedenheit, eine geschmakvolle Anordnung in der Oekonomie getroffen zu haben; die innige Freude, eine herrliche Szene der schönen Natur zu betrachten, auch nur von einem Dichter trefflich gemahlt zu sehen; oder in der Geschichte der Vorwelt mich mit rechtschaffenen Menschen bekant zu machen; die Wonne, meine Empfindungen einer gleichgestimmten Sele mitzuteilen; die Seligkeit zu fühlen, mich geliebt zu sehen; und die über alles große Wollust, meinen Mitmenschen wohlzuthun und mit allen ihren Empfindnißen herzlich zu sympathisiren, galt bei mir unendlich mehr, als das netteste Hüpfen nach dem Rauschen der Instrumente aller unsrer Virtuosen. Madam Rumbert hat mich so gestimmt, und sie selbst mags

verantworten, wenn ſie mich durch dieſe Anlagen mehr für einen andern Planeten erzogen hat, als für den, den wir bewohnen. Indeßen, denk' ich, wird mir niemand nachreden, daß man mir dieſen ſonderbaren Geſchmak an meiner Ungeſchiklichkeit im Tanzſaal jemals angemerkt habe. Im wilden Walzen ausgenommen, ſonſt ließ ich mich von keiner meines gleichen leicht übertreffen.

Madam ſpielte den Flügel ziemlich fertig, und ſang, wie man ſagte, zum Entzükken. Aller Wahrſcheinlichkeit nach trug dieß wohl das meiſte dazu bei, mein Gehör zu ſtimmen und meine Kehle melodiſch zu machen. Auch die unwiderſtehliche Begierde ward dadurch in mir erwekt, ſelbſt ein Inſtrument ſpielen zu lernen. Ske war mir darin nicht entgegen, und ich wählte die Harfe. Allein ſie überließ es nicht ſo ganz und gar meinem Lehrmeiſter, was er mir, darauf zu greifen, oder drein zu ſingen, vorlegen wolte. Jedes Stük muſte zuvor bei ihr die Muſterung paßiren. Und ſobald ſie fand, daß es Unſittlichkeiten; oder auch nur idealiſche Schwärmereien und verliebten Wahnſinn enthielt; ſo ward es ſicherlich aus unſern kleinen Konzerten völlig aus-

geschloßen. Für den ächten Ausdruk wahrer Liebe ist deswegen doch mein innrer Sinn gar nicht fühllos geblieben. Ich empfand die Begeisterung in ihrer ganzen Stärke, die in diesen Strophen athmet, welche Falmer an dem Tage, da ich ihm meine Zuneigung gestand, niederschrieb und nach eigner Komposition Abends auf dem Flügel schlug:

Für Dich fühl' ich', was meine Brust
für keine je gefühlt,
fühl reiner Liebe Glut mit Lust,
die auch die Zeit nicht kühlt.

An Dich, Geliebte! ist mein Herz
auf ewig nun geknüpft.
Ha! wie der jugendliche Scherz
leichtflatternd um mich hüpft!

Nie kan mich mehr dies Freude fliehn!
nie mehr Bekümmerniß
mein himmelhelles Aug' umziehn
mit trüber Finsterniß.

Den Becher der Zufriedenheit
schenkst Du mir künftig ein:
o wie wird Wonn' und Seligkeit
mein ganzes Leben seyn!

Und ewig ſey der Tag mir werth,
da wir dieß Band geknüpft!
Stets komm' er, wann er wiederkehrt,
von Grazien umhüpft!

Unſre Aufſeherin war im geringſten keine Feindin des Theaters. Und ich weiß aus ihrem eignen Munde, wär' ein öffentliches Schauſpiel in unſrer Stadt gegeben worden: ſie würde nicht unterlaßen haben, uns darein zu führen. Jedoch öfter, als wöchentlich einmal, dürfte dieß ſchwerlich geſchehen ſeyn. Dazu vermied ſie viel zu ſorgfältig alles, was unſre Phantaſie zu ſehr entflammen; oder in müßige Träumereien wiegen konte. Ueberdieß war ſie vest der Meinung, das Schauſpiel ſey nur eigentlich für Erwachsne eine Sittenſchule, und blos für diejenigen eine anſtändige Erholung in den Abendſtunden, die den Tag über ihren ernſthaften Berufsgeſchäften mit Anſtrengung obgelegen wären. Ein Liebhabertheater ward von Zeit zu Zeit bei uns formirt. Und in den letztern Jahren traten jeden Winter einige angeſehene Familien zuſammen und führten monatlich ein gutes Luſtſpiel, oder eine unſrer beſten komiſchen Opern, vor einer ausgeſuchten Geſellſchaft in einem Pri-

Gathause auf. Und als bloße Zuschauerinnen durften auch wir daran Teil nehmen, so oft wir dazu eingeladen wurden. Aber eine Rolle dabei zu übernehmen, ward keiner von uns erlaubt. Madam hatte nichts wider die Aufführung eines guten Drama. Sie gab willig zu, daß junge Leute dadurch Gelegenheit erhielten, ihren Ausdruk zu bilden und sich zu einer anständigen Freimüthigkeit zu gewöhnen. Allein das Auswendiglernen der Rollen und die öftern Proben, welche nothwendig vorher gehen müßen, eh' es zur Vorstellung komt, schalt sie einen Zeitverlust, der durch jene Vorteile bei weitem nicht ersetzt werde. Ueberdem wolte sie unter der Hand erfahren haben, daß die Probeübungen auch vielen Anlaß zu allerlei Vertraulichkeiten darböten, an welchen ihre Moral, die doch sonst nicht finster war, so manches auszusetzen fand.

Das war ihr aber immer eine herzliche Freude, wenn ihr ein gutes Stük in die Hände fiel, das sie mit uns lesen konte. Die zwo letzten unsrer Abendstunden waren ohnehin ganz der Lektur gewidmet. Welche von uns die Reihe traft die war Vorleserin. Die andern saßen um den gemeinschaftlichen Arbeitstisch herum

und ſtrikten. Und beim Auskleiden ward dann über das Geleſene geſprochen. Auf dieſe Weiſe wurden wir nach und nach mit der teutſchen und franzöſiſchen ſchönen Litteratur ſo ziemlich bekant. Gute Dichter und Romanen, welche die Natur treulich ſchilderten, wurden freilich vor andern ausgewählt; und da wir ſie mit beſtändiger Applikation laſen: ſo ward durch ſie unſer Geſchmak geläutert, und wir ſammelten aus ihnen einen herrlichen Schatz von Menſchenkentniß und Philoſophie des Lebens ein. Doch durften wir uns gar nicht ängſtlich auf unſre Mathadpte einſchränken. Da wir alles unter Aufſicht laſen: konten wir uns auch auf alles ausdehnen, was zur Modelektur gehörte und nur irgend Aufmerkſamkeit im Publikum auf ſich zog; und weder Geſinnungen noch Gefühle waren dabei in Gefahr, das geringſte zu leiden, oder im mindeſten verſtimmt zu werden. Daher geſchah's denn aber auch, daß manches Büchlein auf uns gar die Eindrükke nicht machte, die es in ſo vielen andern jungen Frauenzimmern zurükzulaßen pflegte. Ueberſpannte Empfindungen und romantiſche Empfindeleien, mit welchen dieſe am allerheftigſten ſympathiſirten,

erregten in uns weiter nichts, als inniges Bedauern. Und bei Szenen, über die in unsrer Stadt hundert sanfte Mädchen ganze Bäche edel seynsollender Thränen unaufhaltsam rinnen ließen, lachten wir nicht selten recht von Herzen und aus vollem Munde.

Neuntes Kapitelchen.

Auf einmal tritt der Obersilieutenant mit seiner einzigen Tochter auf die Bühne.

Schwerlich wird mirs jetzt wohl jemand ableugnen wollen, daß Madam Rombert all die Eigenschaften in sehr hohem Grade besaß, welche unsre wohlbestallten Guvernanten und die Vorsteherinnen weiblicher Erziehungsinstitute samt und sonders besitzen sollten, und davon, so weit ich um mich sehe, die allerwenigsten einen Begrif zu haben; deren Bedürfniß die meisten nicht einmal zu fühlen scheinen. In der That hatte sie die Erziehungskunst wirklich studirt, und verband mit tiefer Menschenkentniß ein vollkommnes

Ueberschauen aller Wissenschaften, die nur irgend etwas dazu beitragen können, Geist und Herz eines jungen Mädchens zu bilden. Mithin durfte sie auch bei der Wahl unsrer Lehrmeister aller Art nie sich blos auf fremde Empfehlungen verlaßen. Aber sie hatte auch selbst in ihrer frühern Jugend eine sorgfältige Unterweisung und eine Bildung genoßen, deren sich nur wenige werden rühmen können, die sich mit der Erziehung ihrer jüngern Mitschwestern befaßen.

Sie war die einzige Tochter eines französischen Edelmannes, der auf seinen Reisen sich in Deutschland mit einem jungen Fräulein aus dem alten schwäbischen Hause der von Stühlingen vermählt und zuvor in Genf aus Ueberzeugung die protestantische Religion angenommen hatte. Das letzte war so heimlich, als nur möglich, geschehen. Demohngeachtet ward es bald in seinem Vaterlande bekant und seine dortigen einträglichen Güter wurden eingezogen. Dieß bestimmte ihn, in preußische Kriegesdienste zu treten. Der König nahm ihn als Major in seine Suite, stellt' ihn aber nach wenigen Jahren als Oberstlieutenant und Kommandeur bei einem seiner besten schlesischen Regimenter an. Nun hatt' er ein standes-

mäßiges Einkommen und einen Wirkungskreis, der seinen Talenten angemeßen war. Er besaß das uneingeschränkte Zutrauen seines Fürsten und die ungeheuchelte Ergebenheit aller seiner Untergebenen. Auch seiner Ehe fehlte, um die glüklichste zu seyn, weiter nichts, als daß seine Albertine ihn mit einem Erben beschenkte. Erst im neunten Jahr' ihrer Verbindung ward dieser sehnlichste Wunsch beider Gatten erfüllt. Die kleine Pauline ward zu Schweidnitz geboren. Aber ihre Geburt kostete ihre Mutter das Leben.

Der Schmerz, den der rechtschaffene Mann über diesen unersetzlichen Verlust empfand, war unsäglich. Durchaus war ihm nun für diese Welt kein Wunsch mehr übrig, als in der Tochter die Mutter wieder aufleben zu sehen. Und diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen, dahin gingen jetzt alle seine Sorgen und Bestrebungen. Er besoldete Lehrmeister und Lehrmeisterinnen von bekanter Geschiklichkeit, die seine kleine Pauline nach einem Plan unterwiesen, den er ihnen aufs genauste vorgezeichnet hatte. Er nahm ein armes Fräulein von mittlern Jahren, welche die vertrauteste Freundin seiner Gattin gewesen war, als Gesellschafterin in sein Haus.

Dieser übertrug er, ihr zartes Herz zu bilden und sie zu allen häuslichen Tugenden und Geschiklichkeiten anzuführen. Und er selbst widmete ihr jede Stunde aufs gewißenhafteste, die ihm von seinen weitläuftigen Berufsgeschäften zur willkührlichen Verwendung übrig blieb.

Vergebens war sie nicht, diese väterliche unermüdete Sorgfalt. Ihre Folgen entsprachen vollkommen seinen Erwartungen und heißen Wünschen. Die Kleine entwikkelte, indem sie unter seinen Augen aufblühte, Fähigkeiten und Gesinnungen, die ihm die reizendsten Aussichten für die Zukunft eröfneten. Wie pochte seine Brust nicht oftmals von Entzükken, wenn er sie Abends in seine Arme schloß und nicht aufhören konte, ihr von seiner verewigten Albertine zu erzählen! Das waren immer seine seligsten Stunden, floß gleich unter dem Erzählen manche helle stille Träne von seinen Wangen.

Aber ihm war blos das Glük beschieden, das herrliche Bäumchen, das er so treu gepflegt hatte, in seiner viel versprechenden Blüte; nicht, mit reifen Früchten es prangen zu sehen. Bald nach Ausbruch des letztern schlesischen Krieges ward er zur Armee des Königs gezogen, und dadurch ge-

nöthigt, ſich von ſeiner Tochter, welche damals in ihr achtes Jahr ging, zu trennen, und ſolche nun ganz unter der Aufſicht ihrer bisherigen Geſellſchafterin, des Fräuleins von Obhut, zurükzulaßen. Es ſtand zu beſorgen, daß die ſchleſiſchen Veſtungen den meiſten Angriffen und Feindſeligkeiten würden ausgeſetzt ſeyn. Deshalb traf er die Verfügung, daß das Fräulein mit Paulinen während des Krieges ihren Aufenthalt in Berlin nahm. Und ſie reiſten an demſelben Tage dahin ab, da er mit ſeinem Regimente aus Schweidnitz aufbrach. Faſt ſchwankt' er zu Boden, als er ſeinen kleinen hofnungsvollen Liebling das lezte mal an ſeine Bruſt drükte. Nur der Gedanke, daß ihn Pflicht und Ruhm riefen, hielt ihn aufrecht. Und die Zufriedenheit, zuverläßig überzeugt zu ſeyn, ſein vorgezeichneter Erziehungsplan werd' auch in ſeiner Abweſenheit aufs pünktlichſte befolgt werden, linderte den Schmerz des Abſchiedes. Er hatte Abrede genommen, daß ihm monatlich die beſtimmteſten Nachrichten von ihrem Fortſchreiten in guten Kentnißen und in Aeußerung edler Geſinnungen und Geſchiklichkeiten überſchrieben werden ſolten. Dieſe trafen immer richtig ein, waren immer

erwünscht. Inzwischen reichten sie bei weitem noch nicht hin, ihn über die Entfernung von Paulinen zu trösten. Vielmehr ward dadurch seine Sehnsucht nach ihr zum öftern nur noch ungeduldiger gemacht. Und obgleich die Kriegskunst seine Lieblingswissenschaft war, sein ganzer Eifer dahin zielte, seinem Posten auch jetzt im Felde Ehre zu machen; und seine große Seele keinen Feind schente, vor keinen Gefahren erbebte: so brant' er dennoch vor Begierde nach dem Frieden. Denn nur dieser schmeichelte seinem glühenden Verlangen, zu der einzigen, die seinem Herzen über alles theuer war, wieder zurük zu kehren, mit Befriedigung. Die Hofnung dieser Befriedigung täuschte ihn von einem Jahr zum andern. Doch das hatt' ihn nie geahndet, daß sie niemals in Erfüllung gehen solte. Aber so wars über ihn beschloßen. Kurz vor Endigung des allerletzten Feldzuges wird er beordert, mit dem zweiten Bataillon seines Regiments ein kleines feindliches Korps aufzuheben, das die wehrlosen Grenzörter beunruhigte, und überall, wo es einfiel, die unmenschlichsten Grausamkeiten verübte. Die Expedition solte in einer stürmischen regnigten Nacht ausgeführt

werden, und ging unter seiner Anführung glüklich von statten. Kein Gebein entrann. Alles ward entweder niedergemacht; oder gefangen genommen. Nur drei von seinen Leuten wurden leicht verwundet, und dem Hauptmann von Schmerlensee, einem seiner vertrautesten Freunde, ward der rechte Unterarm zerschmettert. Ihm aber spaltete der Anführer der feindlichen Truppe, als er ihn eben entwaffnen wolte, die Stirn bis in die Augenbraunen. Und er starb noch vor Aufgang der Sonne in den Armen seines Adjutanten.

Seine Tochter war untröstlich, als die schrökliche Nachricht von seinem Tode in Berlin eintraf. Ihre Gesellschafterin nicht weniger. Beide badeten sich in Tränen. Mehrere Tage gingen hin, ehe sie fähig waren, sich zu besinnen und den unersetzlichen Verlust, den sie erlitten hatten, und die misliche Lage, in die er sie versetzte, in ihrem ganzen Umfange zu überdenken. Fräulein von Obhut verlor die ganze Besoldung, welche sie bisher vom Herrn von Rombert genossen, und zitterte vor Besorgniß, sich dadurch gezwungen zu sehen, ihren Aufenthalt bei der Baroneße von Kummerow, ihrer steinalten kargen grämlichen Tante, nehmen zu müssen, welche ohnweit

Ohlau auf einem verfallnen finstern gothischen Landhause, das einem zerstörten Raubschloße aus den Ritterbüchern glich, residirte. Pauline ihrer Seits hatte in allen brandenburgischen Staaten keine einzige Blutsfreundin; und in ihrer ganzen jetzigen Bekantschaft keine Seele, deren Führung sie sich anvertrauen sollte. Vom Charakter ihrer schwäbischen Verwandten wußte sie viel zu wenig, um Herz zu faßen, sich in ihre Arme zu werfen. Und bei dem Aufwand, den ihre Erziehung verursachte, und bei seiner unbegrenzten Wohlthätigkeit hatt' ihr Vater kaum so viel an Kapitalien zurük gelaßen, daß sie jährlich auf noch nicht völlig siebzig Thaler Zinsen sicher rechnen durfte; welche lange noch nicht hinreichten, nur die allerdringendsten Bedürfniße eines anständigen Lebens zu befriedigen.

Zehntes Kapitelchen.

Die Abreiſe iſt veſtgeſetzt: Pauline geht nach Magdeburg und Herr von Schmerlenſee nach Pommern.

In dieſer trüben Ausſicht ſtieg eher nicht, als nach dreizehn Wochen eine Lichtwolke empor, welche nach und nach den ganzen Horizont erhellte. Die Beſorgniße des Fräuleins von Obhut verſchwanden zuerſt. Herr von Schmerlenſee hatt' im verwichnen Frühling ſeine Gattin an einem Frieſel verloren, und gleich nach jener Expedition, in welcher er ſeinen rechten Unterarm, und ſein Freund das Leben einbüßte, ſeinen Abſchied genommen. Faſt drei volle Monate bracht' er unter den Händen ſeines Wundarztes zu, eh der Stumpf vom Oberarm, der ihm noch übriggeblieben war, völlig heilte. Bei ſeinen weitläuftigen pommerſchen Gütern, die im Kriege ſehr verwüſtet worden waren, und, um nach zurükgekehrtem Frieden wieder in Aufnahme gebracht zu werden, ſeine ganze Aufmerkſamkeit erforderten, und bei vier unerzogenen Kindern, die der mütterlichen Pflege noch nicht

entbehren konten, sah' er sich gedrungen, sich zum zweitenmal zu verheirathen. Er kante die Vorzüge des Fräuleins noch von Schweidnitz her, und kam jetzt in Person nach Berlin, ihr seine Hand anzubieten.

Zwischen einem ernsthaften Wittwer, der eben in sein funfzigstes getreten ist, und noch dazu nur einen ganzen Arm aufzuweisen hat; und einem fünf und vierzigjährigen Fräulein, das in Gefahr schwebt, noch auf seine alten Tage unter die Zuchtruthe einer Furie sich beugen zu müßen, pflegen nach dem ordentlichen Laufe der Natur keine verliebte Zierereien mehr gewechselt zu werden. Auch ließ sich in der That gegen die Anträge des Hauptmanns nicht das allerkleinste Bedenken ersinnen; zumal da er gleich von selbst in Vorschlag brachte, daß die Tochter seines Freundes ihn ebenfalls nach Pommern begleiten mögte. „Wie glüklich werd' ich mich schätzen: wandt' er sich zu dieser und ergrif sie bei der linken Hand, wenn Sie sichs bei mir gefallen laßen wollen. Glauben Sie ja nicht, daß ich Sie damit zur Erkentlichkeit verpflichte. Ich wünsche weiter nichts, als Ihnen zu zeigen, daß ich des Vertrauens nicht unwerth war, das

Ihr Vater bis an den letzten Hauch ſeines Lebens in mich ſetzte. Ich hab' ihm viel, ſehr viel zu verdanken. Und bei Gott! er ſoll ſeine Liebe keinem Unerkentlichen erwieſen haben.“ Unterdeßen hatte das Fräulein von Obhut ihre Rechte ergriffen und vereinigte jetzt ihre dringenden Bitten mit den ſeinigen. Tief gerührt, aber unvermögend, auf ſo edle Anerbietungen anders, als mit dankbaren Tränen zu antworten, ſtand Pauline zwiſchen beiden da. Es bedurfte wohl keiner langen Ueberlegung, ob ſie davon Gebrauch machen ſolte? Allein es ſchmerzte ſie im Innerſten der Seele, ſich in die Nothwendigkeit verſetzt zu fühlen, Wohlthaten anzunehmen, ohne abzuſehen, wie ſie ſolche nach Verdienſt erwiedern könne? Sehnlichſt wünſchte ſie, daß ihre zärtliche Empfindung damit verſchont bliebe. Doch durfte ſie 's nicht wagen, dieß zu hoffen. Nur ſchweigend willigte ſie in alles, was man in Anſehung ihrer beſchloß. Und die Abreiſe, ward veſtgeſetzt.

Allein der Tag, an dem man aufzubrechen Willens war, muſte wider Vermuthen abgeändert und weiter hinaus geſchoben werden. Der Hauptmann erhielt von dem Kommendanten zu

Magdeburg, dem General von Otterſtädt, ſeinem Onkel, dem er ſeine neue Verbindung mit der erſten Poſt bekant gemacht hatte, den Auftrag, durch ſeine Braut ſich in Berlin um eine junge tugendhafte Franzöſin zu bewerben, die ſich entſchlöße, die Erziehung ſeiner kleinen ſechsjährigen Charlotte zu übernehmen.

„O! mich, mich empfelen Sie, Beſte! ſchrie Pauline, als ſie das Schreiben des Generals vorleſen hörte, ſprang auf von ihrem Stuhl und flog mit ausgeſpreiteten Händen auf das Fräulein von Obhut zu: mich, wo Sie mich lieben und meine Beruhigung wünſchen.“

„Wenn ich Ihre Beruhigung wünſche? Mein Gott! denken Sie denn immer noch, Sie werden mir läſtig ſeyn?“

„Das nicht; aber Sie wiſſen, mich quält jede Güte, die ich nicht erwiedern kan.“

„Alles, alles erwiedern Sie, Liebe! — wo Sie mir ja etwas zu erwiedern zu haben glauben, — wenn Sie ſich nicht von mir trennen.“

„Immer empfindlicher peinigen Sie mich. Da zeigt mir nun doch der Himmel eine herrliche Gelegenheit, meinen Unterhalt mir ſelbſt und mit Anſtand zu erwerben, und zugleich ſo

bald der Welt nützlich zu werden. Wollen Sie mir denn dieß Glük im Ernste nicht gönnen?“

„Sie sind noch nicht volle funfzehn Jahre, Liebe! und getrauen sich —“

„Warum nicht? die kleine Charlotte ist ja erst sechs. Solt' ich sie da nicht vieles lehren können? Und gegen die Zeit, da sie mir alles, was ich jetzt weiß, abgelernt hat, werd' ich doch meine Kentniße auch vermehrt haben. Trauen Sie mir das nicht zu?“

„Vollkommen. Aber Ihre Jugend macht mich immer noch besorgt. Sie treten jetzt erst in die Jahre, da allerlei Empfindungen in uns aufwachen, von denen Sie bis jetzt noch nichts wusten; da Sie Gefahren umringen, die Sie jetzt gar nicht kennen. Unzählige unsers Geschlechts, die in diesen Jahren ganz sich selbst überlaßen waren, gingen zu Grunde. Glauben Sie mir, ein Mädchen Ihres Alters kan einer ältern erfahrnen Führerin durchaus nicht entbehren.“

„Und solte sich denn in ganz Magdeburg keine Dame finden, die meine Führerin würde? Kennen Sie dort niemand?“

„Niemand, als eine Freundin meiner Kinderjahre, die verwittwete Majorin von Merenstein; wo sie sich anders noch dort aufhält.“

„O sie wird schon, sie wird schon.“

„Das ist so ausgemacht nicht. Sie war schon, wie man mich versichert hat, gleich nach ihres Mannes Tode einmal Willens, wieder ins Braunschweigische zu ziehen. Aus der Gegend um Helmstädt ist sie gebürtig. Und in Breslau, wo ich erzogen ward, lernten wir einander kennen. Der Präsident vom dortigen Oberamt war ihrer Mutter Bruder. Bei diesem hielt sie sich damals eine Zeit lang auf, und in seinem Hause war sie auch mit dem Major bekant geworden, der einst zur Revüezeit im Gefolge des Königs Breslau besuchte. Seit ihrer Verbindung mit ihm hab' ich sie nie wieder gesehen und seit dem Tode ihres Mannes hat sie mir auch nicht mehr geschrieben. Wo mir recht ist, hat er ihr zwo Töchter hinterlaßen. Die älteste ist in Magdeburg verheirathet und die jüngste, die vermuthlich noch zu Hause ist, muß ohngefehr Ihres Alters seyn.“

„O so schreiben Sie doch heute noch an die Majorin und erbitten mir ihre Liebe! Gewiß sie

ſoll ſie keiner Unwürdigen ſchenken. Und wie glüklich werd' ich ſeyn, wenn ich dann vollends in ihrer jüngſten Tochter noch eine Freundin finde! — Nicht wahr, Sie ſchreiben? — Und Sie doch auch, Herr Hauptmann?"

„Ungern, Fräulein! Sie bedenken nicht, die Tochter eines preußiſchen Officiers, eines Oberſtlieutenants —"

„Kann die ſich denn dadurch beſchimpfen, daß ſie die Wohlthäterin der Tochter eines Generals wird? Entehrte ſich Ihr Fräulein Braut damit, daß ſie die meinige ward?"

„Nimmermehr! Doch ſind die Umſtände nicht dieſelben. Meine Braut war in Schweidnitz ſchon bekant, war die vertraute Freundin Ihrer Mutter geweſen, und ſtand im Hauſe Ihres Vaters auch nicht eigentlich auf dem Fuß einer gewöhnlichen Guvernante. — Aber das wolt' ich gar nicht rügen. Ich ziele blos auf die Verhältniße, in welche Sie treten. Meine Tante zwar iſt eine würdige Frau, für deren helle edle Denkungsart ich Bürge bin. Allein die Geſinnungen der übrigen magdeburgiſchen Damen kenn' ich nicht. Es könte doch manche darunter

seyn, die sich gar sehr daran stieße, daß Sie, als ein Fräulein —“

„Sagen Sie's doch nur gerad' heraus, Herr Hauptmann! Die adlichen Damen, meinen Sie, verlangen mehrenteils, die Erzieherinnen ihrer Kinder sollen schlechterdings eine Note tiefer stehen, als sie; und die magdeburgischen mögten mich vielleicht ziemlich anstarren, und nicht wißen, wie sie sich gegen mich nehmen solten? wenn sie hörten, ich sey gleicher Abkunft mit ihnen. — Der Verlegenheit kan ich sie ja alle überheben. Ich darf meinen Adel nur geheim halten. Und das will ich thun. Aber wahrhaftig! nur aus diesem einzigen Grunde. Allein das bitt' ich, auch Ihre Tante, auch der General muß nicht darum wißen. Frau von Nierenstein und ihre Tochter mögen die einzigen seyn, denen ich mich entdekke.“ —

Alle Einwendungen waren vergeblich. Es muste geschrieben werden. Was man nicht vermuthet hatte, Frau von Nierenstein hielt sich noch in Magdeburg auf. Und nun war vollends nicht daran zu denken, Paulinen ihren ersten Vorsatz auszureden. Der Hauptmann entschloß sich also kurz und gut, sie in Person an den

Ort ihrer Beſtimmung zu begleiten, und ging erſt nach ſeiner Rükkunft mit ſeiner Braut nach Pommern.

Eilftes Kapitelchen.

Der Miniaturmahler macht ſeine Sache gar nicht übel. Kleine Luſtfahrt nach Holzendorf.

Bei dieſem brennenden Enthuſiasmus für die Erziehungskunſt, der, mit ſo herrlichen Talenten verſchwiſtert, bereits in ihrer frühen Jugend in ihr aufglühte, wars denn wohl kein Wunder, wenn Madam Rombert nachmals unter den gewöhnlichen Erzieherinnen als ein Stern erſter Größe ſchimmerte. Alle ihre Zöglinge denken immer mit Entzükken an die Zeit zurük, da ſie das Glük genoßen, von ihr gebildet zu werden. Auch für mich waren 's Wonnejahre, die ich unter ihrer Aufſicht verlebte. Bis auf Falmers Abſchied wüſt' ich mich aus dieſen Jahren keiner einzigen trüben Minute zu

entsinnen. Selbst meine Lehrstunden waren lauter Stunden der Freude. Von ihr konte man gar nicht anders lernen, als mit Vergnügen.

Doch von Falmern lernt' ich noch unendlich lieber. Denn er war weit mehr, als sie, Meister in der Kunst, jeden Gegenstand zu beleben, für den er interessiren wolte; jede Art von Kentnißen zu versinnlichen und auch ungeübten Augen dadurch anschaulich zu machen. Wenn er in der Erdbeschreibung eine Weltgegend schilderte: so war mir nicht anders, als hört' ich den erfahrnen Reisenden erzählen, säh die Lage jedes Orts, den er abriß, die Gestalt und Lebensart seiner Bewohner, die er charakterisirte, und den Weg zu ihnen hin, den er zeichnete; wenn er die merkwürdigsten Szenen aus der Geschichte musterte: als halt' er über lauter Anwesende Gericht und jede ihrer Thathandlungen geschehe eben jetzt vor meinen Augen; und wenn er in der Religion mich unterwies: als ob jede ihrer Wahrheiten, auf welchen die Weisheit und Zufriedenheit des Lebens beruhet, sich von selbst in mir aufhelle, jede Entschließung zur Rechtschaffenheit und Tugend, die diesen Wahrheiten entspricht, ganz unwillkürlich in meiner Brust erwache-

Nichts übertraf die Klarheit und die Energie seines Ausdruks. Was er vortrug, trug er mit Wärme vor, so daß ich fühlt', er sprach aus Ueberzeugung, war selbst voll von den Gesinnungen, die er mir einzuflößen suchte. Alles zielte auf Moralität und drang unwiderstehlich zum Herzen. Und so veredelt' er zugleich meine Neigungen, indem er nur meine Kenntniße zu erweitern und meine Begriffe aufzuklären schien. So ward aber auch das Band, das meine Sele an die seinige knüpfte, unvermerkt immer veſter gezogen.

Allein zur gegenseitigen Erklärung kam 's nicht eher, als nur wenige Wochen zuvor, da er Helmstädt verließ. Fräulein von Nierenstein hatt' an einem unsrer ersten heitern Frühlingstage eine kleine Lustfahrt nach Holzendorf, einem Landgütchen, das ihr zugehört, veranstaltet, und auf ihre Einladung begleitete uns Falmer zu Pferde. Kurz vor Mittag trafen wir dort ein. Und auf dem Pachterhause ward gegeßen.

Nach Tiſche schlug man einen Spaziergang auf die am Küchengarten anstoßende große Wieſe vor. Wir waren alle von der Parthie. Und

Falmer bot mir seinen Arm und schlenterte mit mir vorauf.

Kaum waren wir zur äußern Gartenpforte hinaus, als sich zwischen uns ein lebhaftes Gespräch entspann. Ueber dem Gespräch vergaßen wir der ganzen übrigen Gesellschaft, die sich hinter uns an einem Bache verweilte, welcher von Morgen gegen Abend mitten hin durch die Wiese rieselt. Erst nachdem wir beide die reizende Anhöhe, die nach Westen zu die ganze Gegend umgrenzt, bis auf den Gipfel erstiegen hatten, merkten wir, daß uns niemand folgte. Doch dieß kümmerte uns wenig, da die Aussicht, welche jetzt vor unsern Augen sich eröfnete, unsre ganze Achtsamkeit auf sich zog, so daß selbst unsre lebhafte Unterredung stokte. Wonnetrunken standen wir da und überschauten zu beiden Seiten die hingegoßenen weiten Ebnen, welche, ohngeachtet wir noch in den letzten Tagen des Avrills lebten, jetzt schon völlig im Maigewande prangten. —

„Ists nicht ein herrlicher Anblik? unterbrach ich endlich unser Stillschweigen: hier am Abhang diese weidenden Schaafe, — unten im jungen Schilfgrase die üppigen Rinder, — und in je-

nen Gärten weiter hin im Thal die arbeitenden Landleute, — und das ganze Dörfchen mit blühenden Fruchtbäumen umkränzt, — und dort in der Ferne die vielen einzelnen hin und wieder rollen den Wägen? —“

„Das seh' ich alles: versetzt' er; aber heute nicht mit solcher Freud', als sonst.“

„Und was ist Schuld daran? lieber Falmer!“

„Ein Gedanke, liebstes Fräulein! deßen ich mich gern entschlagen mögte, der sich mir aber immer unwiderstehlicher aufdringt, der trübe Gedanke: diese herrliche Gegend siehst du heute vielleicht zum allerletzten mal in deinem Leben.“

„Und wie kommen Sie zu dem?“

„Sehr natürlich. Ich habe gestern Briefe von meinem Vater erhalten und muß in kurzem Helmstädt verlaßen.“

„Sie haben noch einen Vater am Leben? und das hielten Sie so lange verschwiegen?“

„Ich selbst weiß es erst seit gestern, und Sie sind die einzige, der ichs hier entdekken will. Und was Sie vielleicht noch mehr, als dieß, in Verwundrung setzen wird: mein wahrer Name ist nicht Falmer. Mein Vater heist von Falkenberg und ist jetzt Hauptmann in preußischen

Dienſten. Aber ums Himmels willen thun Sie mir die Freundſchaft und halten dieß alles geheim. Ihnen muſt' ichs ſagen, da mir die Entdekkung meiner Abkunft hauptſächlich um Ihretwillen lieb iſt. Denn nun iſt auch das letzte gehoben, was mir noch Sorge machte. Und nun hält mich nichts mehr zurük, Ihnen meine Neigung zu geſtehen, die Sie mir ohnehin ſchon längſt angemerkt haben müßen, die ich aber doch bis jetzt nicht abſichtlich nährte. Nur freilich die Trennung von Ihnen wird mir noch ſchwer werden. Leicht können Jahre vergehen, eh' ich Sie wiederſehe. — "

Ich war zuſammengeſchrekt und ſah' ihm ſtarr in die Augen. Seine ganze Miene überzeugte mich, er ſpreche im Ernſt. Ich fühlte meine Füße zittern und mein Geſicht über und über glühen.

„Beſte Julie! fuhr er fort, und ergrif mich ſchnell an beiden Händen: ich ſehe, was ich wünſchte, meine Abreiſe iſt Ihnen nicht gleichgültig und Sie werden mich nicht vergeßen."

„Wie könt' ich das? da ich Ihnen ſo viel verdanke. Wo nur Sie nicht mich vergeßen."

„Nimmermehr! dazu iſt Ihr Bild viel zu tief in meine Sele gegraben.“

„Kann 's die Zeit nicht dennoch wieder daraus vertilgen?“

„Sie könt' es, wenn ich Sie weniger werthſchätzte, wenn meine Liebe zu Ihnen nur bloße brauſende Sinnlichkeit wäre. Denn blos ſinnliche Eindrükke erlöſchen nach und nach völlig. Doch auch für dieſe iſt bei mir geſorgt. Die kleine Geſellſchafterin, ſo ich mit mir nehme, malt mir täglich jeden Zug von neuem auf.“

„Eine Geſellſchafterin nehmen Sie mit ſich?“ frug ich haſtig, und mein Geſicht glühte zum zweitenmale.

„Und noch dazu Ihr völliges Ebenbild, Fräulein! Der Hut ſitzt ihr ſo reizend, wie Ihnen. Die falben Haarlokken wälzen ſich genau ſo um ihre Schultern, als um dieſe; eben die heitre Stirn; eben dieſe himmelblauen ſchönen Augen; eben die vollen runden Bakken; eben den allerliebſten Mund; eben dieſen flekkenfreien Teint; eben die ſanfte Güte in allen Zügen; eben dieſe bezaubernden Selenblikke; all' Ihre Reize beſitzt ſie; nur all' im Kleinen.“

Mein Geſicht entglühte zum dritten male, jetzt noch viel empfindlicher, als vorhin, und aus meiner pochenden Bruſt drängte ſich ein tiefer tiefer Seufzer herauf. Dieſe Sprache, in ſeinem Munde, und gegen mich — war mir zu neu.

„Freilich immer nur Nachahmung des Originals: verfolgt' er: und bei weitem nicht das Urbild ſelbſt. Und es iſt auch wohl möglich, daß ich nur als ein Stümper kopirte. Doch" — Hier küßt' er meine beiden Hände; auch dieß hatt' er noch niemals gethan; ließ eine nach der andern ſanft hernieder aus den ſeinigen gleiten, zog ſein Taſchenbuch hervor, ſchlugs auseinander und überreichte mir daraus ein Miniaturgemälde — „Sie mögen ſelbſt urteilen."

Und wahrlich! der Anblik deſſelben war für mich äußerſt überraſchend; ſo gut er vielleicht glaubte, mich darauf vorbereitet zu haben. Ich hatt' ihm niemals geſeßen, und dennoch hatt' er mich ſo ganz genau getroffen. Auf den Bakken dürft' er zwar ein zu feines Kolorit, und um den Mund herum eine Grazie aufgetragen haben, deren ich mich, wenigſtens vor meinem

getreuen Spiegel, nie rühmen werde. Aber die Malerei der Liebe muß man nicht durchaus mit kritiſchen Augen muſtern. Und beim erſten Hinblik ward ich doch auch gleich gewahr, daß die Schmeichelei nicht ſeinen Pinſel führte. Denn er hatte ſogar das kleine bräunliche Maal, das ich hier unten am linken Bakken habe, ob es gleich kaum eines Nadelknopfes groß ſeyn mag, ſehr ſorgfältig auf ſeiner rechten Stelle gezeichnet, und ſchien nicht einmal im mindeſten verſucht zu haben, es nur ganz ſauber zu übertuſchen.

Wäre je ein Zweifel an ſeiner Liebe in mir aufgeſtiegen: jetzt muſt' er zu Boden ſinken; da dieß treffende Bild, das er auf ſeinem Zimmer, aus der bloßen Einbildungskraft malte, mir unwiderleglich bewies, wie untrennbar veſt und ganz ſeine Sele auch abweſend an mir hing. Aber eine ſo unzweideutige Erklärung des liebenswürdigſten Jünglings, für den mein Herz ſchon ſeit zwei Jahren ſchlug, und der ſo edel dachte, daß er ſie mir durchaus nicht eher that, bis er jedes Hinderniß unſrer Vereinigung verſchwunden ſahe, war gewiß einer eben ſo unzweideutigen Gegenerklärung würdig. Und davon war nun auch nichts fähig, mich zurük zu hal-

ten. Vielleicht hätt' ihn manche meiner Schwestern noch zuvor ein Weilchen mit Prüderien geneckt. Ich liebt' ihn aber dazu viel zu feurig, ward viel zu mächtig von meiner Empfindung zu ihm hingerißen.

„Herzlich freut 's mich: fing ich an, nachdem ich sein Gemälde eine Zeit lang betrachtet hatte: daß Sie mich würdig fanden, mein Bild so mühsam zu zeichnen."

„O mir war das die empfindlichste Wonne! Sie geben mirs aber doch wieder?"

„Hier, mein Lieber! hier ists."

„Und diese dazu?" — indem er meine Rechte, mit der ichs ihm hinreichte, samt dem Bilde vest an seine Brust drükte: — „und mit ihr das gröste Glük meines Lebens?"

„Wem solt' ich sie lieber gönnen, als Ihnen?"

„Also sind Sie mein? ganz mein?"

„Schon lange, lange war ichs. Und Sie sind viel zu scharfer Beobachter, um dieß nicht auch schon lange zu wißen."

„Etwas glaubt' ich zu merken. Allein mit Fleiß wolt' ich Ihre Neigung zu mir, so sehr sie mir schmeichelte, nicht eher weiter auffachen.

Das hätte nur Sie und mich in tiefen Jammer gestürzt, wenn ichs nachmals meiner ungewißen Abkunft wegen nicht hätte wagen dürfen, mich auch öffentlich um sie zu bewerben. Wir werden doch vielleicht noch —“

Hier wurden wir unterbrochen, indem Fräulein von Nierenstein herauf rufte. Die Gesellschaft unten im Thal wartete unsrer, um mit uns noch in das kleine Fichtwäldchen zu spaziren, welches linker Hand die große Wiese von der Viehweide scheidet. Und schnell hüpften wir Hand in Hand von unsrer Anhöhe hinunter.

Zwölftes Kapitelchen.

Offenherziges Geständniß meiner Jugendsünden. Fräulein von Leichenzug hat schon den Stab gebrochen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach dürften die Urteile, die meine Leserinnen über diesen Auftritt fällen werden, wie 's in diesen sublunarischen Gefilden so gewöhnlich ist, sich ziemlich

durchkreuzen, auch wohl hin und wieder oft gewaltsam gegen einander prallen. Ich muß mich darein finden. Hat doch Fräulein von [illegible]zug, eine meiner liebenswürdigsten Kusinen, der ich alles haarklein so erzählte, als ichs eben jetzt niedergeschrieben habe, gar den Stab über mich gebrochen; und das, nicht etwa blos in ihrem Namen; wie ich zuverläßig überzeugt bin, im Namen aller ihrer Mitschwestern von der empfindsamen Zunft, deren Sprecherin zu seyn sie ohne Widerrede so sehr würdig ist. Ihre ganze Gestalt gleicht einer mitternächtlichen Erscheinung aus den Todtengrüften. Ihr Gang ist blos ein zitterndes Dahinschweben, ihr Angesicht mit Leichenbläße übergoßen, der Blik ihrer halbgeschloßenen matten Augen ein immerwährendes Schmachten. Ihre Umarmungen sind das völlige Hersinken einer Ohnmächtigwerdenden. Der Ton ihrer Stimme ist nur ein leises weinerliches Wimmern. Und ihre Küße sind ein förmliches Ansaugen. Lächelt man ihr Mitleid zu: — wie man denn selten umhin kan, es nicht zu thun, — augenbliklich lächelt sie mit unbeschreiblicher Süßigkeit wieder, und dann perlen jedesmal in ihren Augenwinkeln ein Paar

helle Tränchen auf, die wie Silbertropfen über ihre bleichen Wangen hernieder rinnen.

„Eine frostige Szene! jammerte sie durch ihre bleifarbigen Lippen, und schauerte zusammen. Ich an Ihrem Platz, Kusine! wäre dem braven Jungen auf der Stelle in die Arme gesunken. Da hätte Busen an Busen gepocht, Mund an Mund geglüht, Aug' in Auge geweint, und unsre Selen wären in einander geflossen."

„Und was, meinen Sie, hätten die Zuschauerinnen unten im Thale zu diesem Auftritt gedacht?"

„O die Edelmüthigen hätten gewiß mit uns sympathisirt. Und die Fühllosen! was kümmern uns die?"

Ja liebe Zeit! solche überwältigende Zartgefühle waren nie in meine Sele gekommen. Und wenn mein Betragen von Frostigkeit zeugte: so muß ich gestehen, daß diese mit zu meinen Jugendfehlern gehörte. Aber was kan ich dafür? Von je her hatte man sich beeifert, mir alles Schmelzen und Hinsinken von einer lächerlichen Seite zu zeigen. Falmer selbst war der Meinung, ein junges Mädchen könne zu der

Zeit, da ihre Gefühle erwachen, nie zu viel vor unsrer modischen Empfindsamkeit gewarnet werden. Sie raubt, sagt' er, gerade denen, die sie am meisten verdienen, alle Freuden des Lebens. In dem Schwindel, in welchen sie die Phantasie wirbelt, sind die edelsten Gemüther, die es am herzlichsten meinen, am allererſten in Gefahr, in Fehltritte zu taumeln, die ihnen Ruh' und Unschuld auf immer rauben. Und wie viel hat man Beispiele gesehen, daß arglistige Böſewichter sich anstellten, mit empfindsamen Seelen ganz zu sympathisiren, um sie unter dieser Maske desto leichter zu bethören! —

Eher mögte das zu meinen Jugendsünden gehören, was bei allen meinen empfindsamen Mitschwestern am leichtesten Verzeihung finden wird, daß ich meine Neigung so sorgenlos gestand, ohne die Aussicht zu haben, mich bald auf immer mit Falmern zu verbinden. Er selbst besorgte, es dürften Jahre vergehen, ehe wir uns wiedersähen. Und diese Jahre, welche vielleicht bis zu unsrer völligen Vereinigung verstrichen, zumal da wir sie von einander entfernt verleben solten, drohten uns mit nichts gewißerm, als den namenlosen Qualen, die ein liebend Herz,

als noch den Zeitpunkt nicht vor ſich ſieht, da ſeine ſehnlichen Wünſche gekrönet werden ſollen, ſo unnachläßig zu foltern pflegen, und unter welchen ſchon ſo manches zärtliche Mädchen früh dahin welkte und verblühte. Aber war gleich Falmer noch zur Zeit nicht in der Lage, ſich durch unauflösliche Bande mit mir zu verknüpfen: ſo beſaß er doch Talente, die im Civilſtande, dem er ſich widmen wolte, ihm bald den Weg zu den anſehnlichſten Ehrenſtellen bahnen muſten, und mithin ihm und mir für eine frohe Zukunft bürgten. Ueberdieß hatte ihm ſein Vater von einem Landgute geſchrieben, deſſen Einkünfte er ihm zu überlaßen Willens ſey. Zwar eben dieſer Vater konte noch allerlei Entwürfe zur Verſorgung ſeines Sohnes in Petto haben, die unſern Wünſchen gerade entgegen waren. Allein was hatten wir jetzt für Gründe, dieß zu befürchten? Solten alſo, dacht' ich, — Man weiß, wie viele junge Mädchen ihre Hofnungen oft noch aus ſeichtern Quellen laben. — ſolten bis zu unſrer Verbindung auch wirklich Jahre verfließen: ſo werden es doch gewiß nur wenige ſeyn. Und bin ich bei dem allen doch noch zu voreilig mit dem Geſtändniß meiner Liebe gewe-

ſen: ſo wird mich Mamſell Tiefenbach, meine Nachbarin, gegen alle meine Tadler vertheidigen. Sie iſt ſeit geraumer Zeit mit dem Fähnrich von Naſenbart verſprochen, der von Hauſe keinen Groſchen Zulage, und an Talenten weiter nichts, als ein glatt Geſichtchen, aufzuweiſen hat. Zwanzig Jahre dürft' er wenigſtens noch hinhaben, eh' er zur Kompagnie hinaufrükt, und im Ernſt daran denken kan, eine Frau zu nehmen. Und es iſt immer noch eine ſehr misliche Sache, ob dann ihre Reize noch in Blüthe ſtehen und ſein Herz bezaubern werden? Indeßen glaubt ſie ſteif und veſt, er denke viel zu edel, um ihr jemals untreu zu werden. —

Drei volle Wochen hielt ſich Falmer noch in Helmſtädt auf. Mir flogen ſie als ſo viel Tage vorüber. Und mit mächtigen Schritten rükte die Scheideſtunde herbei. Von Minute zu Minute ſahn wir ſie näher rükken. Alles, was die Bruſt mit geſetztem Muth gegen ihre Schrekniße ſtählen konte, riefen wir in unſern Selen auf. Nun war ſie da, und faſt erlagen wir dennoch unſern Gefühlen. Der Anblik hätte jede mit mir ausgeſöhnt, die ich durch mein froſtiges Betragen auf der Holzendorffſchen An-

höhe beleidigte. Es war im Blumengarten hinter unſerm Hauſe, wo wir uns das letzte Lebewohl ſagten. Da hatten wir unſre Arme veſt um einander geſchlungen, da pochte Buſen an Buſen, da ward unſer Liebesbündniß mit den feurigſten Küßen verſiegelt, da floßen heiße unzählbare Tränen, da konten wir nur abgebrochene Worte ſtammeln, da herrſchte um uns her die feierlichſte Stille, nicht einmal die Abendwinde ſäuſelten leiſe durch die jungen Baumblätter, nicht ein Thautröpfchen fiel hörbar von einem Aeſtchen aufs andre; nur auf einer nahen Linde jammerte die Nachtigal ihre Klagelieder, und der ſilberne Mond blikte vertraulich durch den reinen Aether auf uns herab, vermuthlich um Zeuge unſrer Leiden zu ſeyn. Die Szene hatte alles, was man nur immer von einer ächten Abſchiedsſzene fordern kan. Hätten wir uns nur ein klein wenig troſtloſer und alberner dabei geberdet, in Schwüren ewiger Zärtlichkeit mit einander gewetteifert, mit unter ein wenig auf das grauſame Schikſal geflucht, das uns trennte, zur Abwechslung den Himmel angerufen, unſre keuſchen Flammen zu begünſtigen, und wärens zum Unglük nicht gerade die allerer-

sten Küße gewesen, die wir wechselten: so fehlt' ihr weiter nichts,' als daß sie noch durch das Herbeischleichen eines neugierigen Kammermädchens, oder durch die Donnerstimme eines harten Vaters abgebrochen ward; und kein Romandichter dürfte sich schämen, sie recht nach dem Leben zu schildern. — Die nahe Turmglokke summte zwölf, als sich Falmer endlich mit Gewalt aus meinen Armen wand und zum hintern Gartenpförtchen hinauseilte.

Dreizehntes Kapitelchen.

Plötzlich wird die Stubenthür geöfnet. Donnerwetter und Regengüße.

Diese Trennungsszene schwebte die ganze schlaflose Nacht, so darauf folgte, und den langen jammervollen Morgen hindurch bis zum Nachmittage hin immerfort vor meiner Seele. Die Unterredung, in welche Madam Rombert, als sie sich mit mir allein sah, mich zog, schob sie zwar seitwärts gegen die äußere

Linie meines innern Geſichtskreiſes zu ins Dunkel; aber nur auf wenige Minuten. Jetzt, indem ich Falmers Bild Zug für Zug beſchaute, war ſie nach und nach unvermerkt wieder herbeigerükt. Doch in dem Augenblikke, da ſie wieder ganz in ihrem ſchröklichen Lichte vor mir da ſtand, ward plözlich unſre Stubenthür geöfnet. Und ſie ſchwand abermals nach ihrem Hintergrunde zurük.

Fräulein von Nietenſtein trat mit meinen Geſpielinnen herein. Alle keuchten ganz außer Athem. — Kaum waren ſie bis vors Schloßthor gekommen: ſo hörten ſie von fern her donnern. Erſchrokken blikken ſie auf. Der ſchwüle trübe Himmel droht die heftigſten Regengüße. Sie hatten alſo fürs rathſamſte, die ganze Promenade für heute aufzugeben, und ſogleich wieder zur Stadt zurük zu eilen. —

Eine Menge neugieriger Fragen war unvermeidlich, ſobald die Zurükgekommenen ſich von ihrem Schreken erholten und meines Ausſehens gewahr wurden. Aber Madam Rombert winkte mir bei ihrem Eintritte. Und ich flog ſchnell ins Nebenzimmer.

Hier warf ich mich linker Hand im Fenſterwinkel in einen Kröpelſtuhl nieder. Meine Bruſt

war gepreßt voll und meine Augen quollen über. Tief in meinen kummervollen Betrachtungen versenkt, und meine starren Augen vor mir hin auf die Wachstapete geheftet, bemerkt' ich kaum, wie außerhalb auf den Dächern vorm rasenden Wirbelwinde alle Wetterfahnen schwirrten, jetzt aus Norden ein grauser Sturmwind herauf brauste, und von seinen gewaltsamen wiederholten Stößen der Fensterrahmen neben mir einmal über das andre aufs heftigste erschüttert ward, und nun wilde Regengüße an den Glasscheiben herniederplätscherten. Nur von Zeit zu Zeit schauerte ich zusammen, wenn in meine Tränenschweren Augen plötzlich hellleuchtende Blitze strahlten, und augenblicklich auf diese Blitze ein gräßliches Donnerkrachen erfolgte. Ein Schreckphantom nach dem andern stieg vor mir empor, und jegliches zog meine ganze Achtsamkeit auf sich. Schon der Gedanke: wie? wenn deine Hofnung dich täuschte? wenn du ihn niemals wiedersähest? — machte mich fast sinnlos.

Nach einer Stunde ließ das Ungewitter nach, der Himmel heiterte sich auf, und im Zimmer um mich her wards wieder merklich hell. Aber in meiner Sele bliebs immer noch trübe.

Jetzt trat meine Aufseherin zu mir herein. Da erstarrt' ich vollends, und kalte Todesschrekken ergoßen sich über meinen ganzen Körper. Denn in ihr erblikt' ich die verhoßte Nebenbuhlerin wieder. „Um Gottes Willen! verlaßen Sie mich! laßen Sie mich allein!“ rief ich ihr entgegen. — „Aber länger nicht, als bis zum Abendeßen;“ versetzte sie und ging wieder ins Wohnzimmer zurük. —

In der That die Eifersucht, so in uns Mädchen aufwallt, wenn wir die geglaubte Rivalin vor uns sehen, ist doch ein ander Ding, als die, so sich in uns beim Anblik unsers angebeteten Ungetreuen reget. Diese lezztere tödtet nie die Liebe, facht vielmehr nicht selten ihre Glut von neuem auf, dürft' auch wohl noch keine von uns je zurükgehalten haben, dem wiederkehrenden Flüchtling bei der kleinsten Aeußerung sehnlichst gewünschter Reue Verzeihung entgegen zu lächeln und ihn wieder mit heißer Inbrunst in die Arme zu drükken. Wenigstens sagt man dieß uns nach: daß der veste Vorsatz, den flatterhaften Schmetterling, wenn er auch zu unsern Füßen mit gesenkten Flügeln um Gnade flehen solte, mit kalter Gleichgültigkeit zurükzuweisen,

in der Minute verschwindet, da er wieder den ersten zärtlichen Blik auf uns heftet; und wenn wir denn gleich unsre Augen ein wenig seitwärts wenden, und uns gegen seine Zudringlichkeiten tapfer sträuben, dieß nur darum geschieht, weil wir das schöne Bekentniß seiner Reue zuvor rein aushören wollen, ehe wir uns der Wonne völlig überlaßen, ihn blos durch unsre göttlichen Reize abermals, und, wie man denken kan, nun auf ewig, besiegt zu haben. Ob diese Nachrede so in allen Punkten ihren guten Grund habe? waq' ich nicht, zu entscheiden. So viel weiß ich, wäre Falmer — woran jedoch mir kein Gedanke beikam — ein solcher angebeteter Ungetreuer gewesen, welcher jetzt reumüthig zu mir zurükkehrte: nimmermehr hätt' ichs über mein Herz gebracht, ihn zu meinen Füßen verzweifeln zu laßen. Aber gar zu arg müßt' ers mir vorher doch auch nicht gemacht haben. Denn ich gestehe gern, daß meine Versöhnlichkeit bei weitem nicht so grenzenlos ist, als die des Fräuleins von Zappeln, welche ihren vielgeliebten Lieutenant von Knorpel jedesmal, so oft er aus den Armen einer neuen Mätreße, um deren Willen er sie verließ, wieder zu ihr geschlichen kömt, den gewöhnlichen Huldigungseid

leiſtet, und von einem Heirathsantrage ſchwatzt, auch wieder mit neuer zärtlicher Inbrunſt empfängt und alles hoffen läßt, was er nur will; — oder vollends als die der Frau von Hanſeberg, welche vor kurzem ihrem theuren Herrn Gemal zum zweiten mal die Hand gab, ohngeachtet er ſich vor Jahr und Tag blos aus der Urſach von ihr ſchied, um deſto ungebundener mit einer feilen Sängerin zu ſchwelgen, und aller Wahrſcheinlichkeit nach ſich wohl nie entſchloßen haben würde, den Bußfertigen zu ſpielen, wäre ſeine Theatergöttin nicht, nachdem ſie ihn ganz aufs reine gebracht hatte, mit einem Balletmeiſter durchgegangen, und hätte er vor ſeinen ungeſtümen Gläubigern eine andre Zuflucht gewuſt, als die ſchönen Bankoobligationen ſeiner vormaligen Ehehälfte.

So leicht zerſticht die Eiferſucht über eine Nebenbuhlerin nicht. Fräulein von Zappeln ſteht mit ihrem Lieutenant jetzt völlig in gutem Vernehmen; demohngeachtet ſo oft ſie einer ſeiner ehemaligen Mätreßen anſichtig wird, glühet ſie immer noch von Wuth, und kan ſich kaum enthalten, auf öffentlicher Straße vor ihr auszuwerfen. Und Frau von Hanſeberg verſichert

ſelbſt, daß ſie jedesmal ein eiskalter Fieberſchauer überläuft, wenn nur der Name der entflohenen Sängerin im Konzert genant wird. Allein beiden erſcheint auch die Rivalin in der verhaßten Geſtalt einer boshaften Verführerin, indem ſie in dem zurükgekehrten Geliebten blos den unſchuldigen Verführten umarmen: und dieſer iſt jetzt ihrem Herzen, wie ein wiedergefundenes Kleinod, noch einmal ſo theuer, als vorhin; dahingegen jene, welche ihn einige Zeit in ihren Feßeln hielt, immer die begehrliche Räuberin bleibt, die ihn ganz widerrechtlich beſaß. Und vermuthlich glauben wir uns alle immer in dieſem Fall. Es kan ſeyn, wir irren uns öfters darin. Aber dieſer Irrtum iſt uns viel zu angenehm, viel zu ſchmeichelhaft, als daß wir ihn gegen die niederſchlagende Wahrheit vertauſchen ſolten. Und unſern angebeteten Mißtrauen iſt viel zu viel daran gelegen, uns in dieſem Irrtum zu erhalten, als daß ſie nur ein Wörtchen drum verlieren ſolten, ihn uns auszureden. Lieber wiegen ſie uns noch tiefer darein ein.

Glüklicher Weiſe war der Irrtum, der mich jetzt täuſchte, doch von andrer Art. Madam Rombert war weder Verführerin, noch Verführ-

ſie meines Falmers. Und ſelbſt im heftigſten Ausbruch meiner Eiferſucht, da mir auch ihr Anblik unerträglich war, hielt ich ſie doch keines von beiden fähig. Blos dieß eine glaubt' ich: Sie lieb' ihn. Dieß muſte ſie nicht, da er ganz mein war; dieß ließ ſie mich gerade jetzt bemerken, da ichs am innigſten fühlte, wie ſehr ich ihn liebte; und dieß ſchien mir ſchon darum abſcheulich zu ſeyn, weil ſie faſt noch einmal ſo alt war, als er. Denn nach dem Geſetzbuch, aus welchem wir junge Mädchen ſprechen, kan ein Frauenzimmer ſchlechterdings keine Neigung zu einem jungen Menſchen faßen, vor dem ſie mehrere Jahre voraus hat, ohn' in unſer Eigenthum einen widerrechtlichen Eingrif zu wagen. Falmer hatte wohl gar beahndet, was in ihrem Herzen vorging; und ſo war ſie Schuld daran, daß er ſeine Abreiſe beſchleunigte. Und warum ſagte ſie denn, ich mögte mich gefaßt halten, ihn niemals wieder zu ſehen? Will ſie 's, dacht' ich, etwa ſelber in geheim zu hindern ſuchen, daß ich ihn wiederſehe? weil ſie mir ein Glük misgönnt, das ihr unerreichbar iſt. Denn fühlte ſie zärtliches Mitleid für mich: wahrlich! ſie könte ſo nicht ſprechen — Ueberdieß verſicher-

te sie mich, selbst aus Erfahrung zu wißen, wie tief Trennungen schmerzten; und noch kein einziges Beispiel erlebt zu haben, da die erste Liebe so ganz nach Wunsch gelang. Aber so hatte sie mir ja auch nicht undeutlich gestanden, sie habe vor diesem schon einmal geliebt. Und schon diese Entdekkung war hinlänglich, meine ganze Empfindung wider sie zu empören. Man weiß, mit welcher herzlichen Verachtung wir Mädchen, die wir noch von unsrer ersten Liebe glühen, auf all unsre Mitschwestern herabsehen, aus deren Busen die erste Liebe völlig verdampft ist, und die fähig sind, sich zum zweiten mal zu vergaffen. —

Indeßen je mehr sich meine Achtsamkeit unter den vielen marternden Gedanken, die in mir aufflogen, verteilte: desto mehr ließ der Ungestüm nach, mit dem die Eifersucht in mir wütete. Mein Busen pochte nach und nach immer sanfter. Meine Tränen versiegten gänzlich. Ich fing an, mich zu besinnen. Und wirklich hatt' ich, als ich mit dem Schlage sieben zum Abendeßen gerufen ward, mich schon so weit gefaßt, daß ichs wagen durfte, vor meinen Gespielinnen zu erscheinen. Allein über Tische spielt' ich doch

noch die Stumme. Und ſobald abgetragen war, beurlaubt' ich mich unverzüglich wieder und eilte aufs Schlafzimmer.

Vierzehntes Kapitelchen.

Ein Brief; und nun zeigts ſich.

Faſt in der Minute, da ich mich niederlegte, entſchlief ich. Aber mit den allererſten Stralen der Morgenſonne erwacht' ich wieder und mit mir alle meine Qualen. Augenbliklich ſtand ich auf von meinem Lager, kleidete mich hurtig an und ſchlich leiſe in unſer Gärtchen hinunter.

Hier ſchlenderte ich wohl eine gute Stunde in erquikkenden Morgendüften zwiſchen den Blumenbeeten umher. Dann ſetzt' ich mich in der Weinlaube nieder, wo ich Falmern zum letzten mal umarmt hatte.

Es währte nicht lange, ſo ward die Pforte geöfnet. Madam Rombert trat herein. Mutz

ſie denn mich überall hin verfolgen: ſeufzt' ich, und ſtand auf, um ihr entgegen zu gehen. „Bleiben Sie! bleiben Sie da!“ rief ſie. — Durch die zarten Weinblätter, welche noch nicht jede kleine Seitenöfnung des Gitterwerks der Laube bedekten, hatte ſie mich gleich bei ihrem Eintritt erblikt. — „Ich ſuche Sie allenthalben. Sie ſollen, Sie müſſen alles wiſſen.“ — Mit dieſen Worten trat ſie zu mir herein. — „O wär' unſer Kahner doch noch bis heute geblieben! Hier leſen Sie dieſen Brief, den ich jetzt eben erhalte.“

Mit äußerſter Gleichgültigkeit nahm ich ihn aus ihrer Hand an. Langſam zog ich ihn aus ſeinem Umſchlage. Mit trägen Händen faltet' ich ihn aus einander. Und das geringſte Lüftchen hätt' ihn mir entwehen können, ſo loſe hielt ich ihn zwiſchen meinen Fingern. Was kan er doch enthalten, dacht' ich, das mich beruhigen könte. Aber wie veſt hielt ich ihn bald, nachdem ich kaum die erſten Perioden geleſen hatte. Hier iſt er abſchriftlich:

Liebste, beste Pauline!

Lange, lange hab' ich dir nicht geschrieben. Bist du, gutes treues Weib! auch meinetwegen sehr in Sorgen gewesen? Du wärst es doch noch mehr gewesen, wenn du gewußt hättest, daß ich diese ganze Zeit über so elend krank war. Und es hatte mich auch gleich so allgewaltig angegriffen, daß ich nicht im Stande gewesen wäre, die Feder zu führen. Aber Gott Lob! der Feind ist völlig überwunden, ich bin völlig außer Gefahr. Und ich bin nun wieder ganz dein, und bald noch mehr, als ichs bisher war. Denn, freue dich mit mir, wir sind jetzt beide dem Ziel unsrer Wünsche nahe.

Während meiner Krankheit ist endlich mein felsenharter Vater gestorben, und ich bin nun völlig Herr meiner selbst und meines ganzen Vermögens. Unser Auditeur hat schon in meinem Namen von allen Gütern im Kaßelschen Besitz genommen, und muß ehester Tage von Spontheim wieder hier eintreffen. Und nun müßen wir beide nächstens öffentlich als Mann und Weib erscheinen, was wir schon so lange waren

Mache nur gleich deine Anstalten darnach, schikke deine Zöglinge ihren Eltern zurük und verkaufe dein Haus dem ersten dem besten. O was soll uns das für Wonne seyn, wenn wir nun endlich nach so langer Trennung beständig vereinigt leben werden! Dem Himmel seys gedankt! wir haben uns doch in dieser Zeit noch so ziemlich oft gesehen. Aber freilich wars leider nur immer auf wenige Tage, und immer verstohlner Weise.

Da kömt mir nun aber eben jetzt, da ich um den Abschied anhalten will, ein fataler Umstand in die Quere. Der König findet mich auf der Krankenliste und geräth unglüklicher Weise auf die Gedanken, daß ich mich nur krank stelle, weil mir, da wir bei unserm Regimente keine Aussicht zur Vakanz haben, das Warten zu lange währt; und da versetzt er mich zu einem andern Regimente, wo ich sogleich eine erledigte Kompagnie vorfinde. Je höher ich diese Großmuth schätze, desto peinlicher ists mir, jetzt um meine Dimißion anzuhalten. Allein ich kan mir nicht helfen, ich werd' es doch nächstens thun. Sobald ich das Fah-

ren vertragen kan, muß ich zwar nach meinem neuen Standquartier abgehen. Indeßen gleich nach der Revüe, wo nicht noch eher, meld' ich mich um meine Entlaßung. Und ich denke, die Umstände werden mich bei dem weisen König entschuldigen. Fürchte nur nichts, Liebe! es wird schon gehen. Und gehts nicht, so bin ich auch gefaßt. Ich schreibs dem Könige gerade hin, daß wir uns ohne seine Einwilligung außer Landes haben trauen laßen, und daß daran weiter nichts Schuld war, als meines Vaters unmenschliche Härte. Dabei erinnre ich ihn an die Verdienste deines Vaters, der sein Günstling war. Das muß doch zuverläßig auch etwas fruchten. Alſo, wie gesagt, fürchte nur nichts.

Und nun noch eine Kr[illegible]npost! Was sagst du zu der? Pastor [illegible]unenburg ist endlich nach langem vergeblichen Nachsuchen unserm Ferdinand unvermuthet auf die Spur gekommen. Er hält sich jetzt auf einer unsrer deutschen Universitäten auf: sagt' er gestern Abend, da er hier bei mir war. Doch wohl nimmermehr gar in Helmstädt?

nel ich ein. Eben, und zwar unter dem Namen Kalmer. — Wie mag der Bursche nur zu dem Namen gekommen seyn? von dem ich glaubte, daß er blos dir und mir bekant wäre. Wie du selbst noch wißen wirst, hab' ich mich nur ein einziges mal für meinen nunmehr schon verstorbenen Kameraden, den Lieutenant von Kalmer aus dem Bernburgschen, ausgegeben; und das war im Gasthofe zu Kalbe. Aber das müssen die Leute dort schon längst vergeßen haben; wenn ja Ferdinand auf seiner mir immer noch unerklärlichen Flucht einmal dahin gerieth. Doch was wollen wir uns darüber den Kopf zerbrechen? Er mag uns selbst einmal alles erklären. Genug, er nennt sich so. Und nun wirst du ihn nicht weit zu suchen haben. Helmstädt ist ja so groß nicht. Aber das sag' ich dir, Weib! enthalt mir den Jungen ja nicht länger vor. Ich schreib' ihm eben mit dieser Post, er soll seinen Mantelsak zusammenschnallen und gleich zu mir kommen, wenn ich in meinem künftigen Standquartier bin. Und dort denk' ich höchstens in drei Wochen ein-

zutreffen. Es iſt ein braver geſchikter junger Menſch aus ihm geworden, ſagt Paſtor Sonnenburg; und ſeine Profeßoren halten ungemein viel auf ihn. Auf den Knien dank' ich Gott dafür. Und mit ſiedendheiſſer Sehnſucht ſeh' ich ſeiner Ankunft entgegen. Mich ſoll nur wundern, ob er mir noch ſo ähnlich ſieht, als da er ein kleiner Bube war? Nur auf einen Augenblik mögt' ich bei euch ſeyn, wenn ihr beide das erſte mal zuſammen kommen werdet, du in ihm deinen Sohn, er in dir ſeine Mutter findet. Aber ich glaube, ich drükt' euch beide zu Tode. Kaum kont' ich mich enthalten, daß ich ihm nicht gleich hinſchrieb: Lauf den Augenblik in die Wallſtraße, Ferdinand! und frage nach dem Hauſe der Madam Rombert: dort wohnt deine Mutter; ſie iſts ſelbſt, die Madam Rombert. Aber ich habs doch nicht gethan. Ich will dir lieber die Freude gönnen, dich ſelbſt ihm zu entdekken. Zweifeln wird er doch wohl nimmermehr daran, daß du ſeine Mutter biſt. Sein Herz muß es ihm ja gleich ſagen, ſobald er dich nur ſieht. Doch du

darfst ihm ja nur meine Handschrift zeigen, wenn er deinen Worten nicht glauben sollte; und da kan er denn den Brief, den er mit der nemlichen Post von mir bekommen hat, dagegen halten. Aber ich weiß schon, das wirst du gar nicht nöthig haben. Sein Herz muß und wirds ihm sagen, daß du 's bist.

Liebes, liebes, englisches Weib! bald, bald werden wir uns nun sehen und von neuem zu leben anfangen und nichts wird uns wieder von einander trennen. Und welche innige Wonne wirds dann für mich seyn, dich täglich in meine Arme zu schliessen, an meine Brust zu drükken, und dir täglich zu sagen, wie zärtlich, wie treu ich dich liebe und ewig, ewig lieben werde!

Lebe recht wohl! Dieß soll der letzte Brief seyn, den ich dir unter der Aufschrift an das Fräulein von Nierenstein schreibe. Empfiel mich der lieben Kusine. Und nun noch einmal! Lebe wohl!

Magdeburg den 23sten Aprill 1783.

Eberhard von Falkenberg.

Kaum traut' ich jetzt meinen Augen. Die verhaßte Nebenbuhlerin war völlig verschwunden, und meine liebenswürdige mütterliche Freundin stand wieder vor mir da. Statt der Eifersucht und des Abscheues brannten jetzt Scham und Reue in meiner Seele. Und mit hochglühenden Wangen sank ich schluchzend an ihre Brust hin. —

Hab' ichs nicht gesagt, es würde sich zeigen, was das je ne sais quoi war, so sie mir, für Palmern zu fühlen, gesund? Nun zeigts sich. Es war nicht blos die innige Hochachtung, die seine Vorzüge einem jeden, der ihn näher kante, einflößten. Es war die angenehme Empfindung seiner auffallenden Aehnlichkeit mit ihrem Gatten; das Wohlbehagen an demjenigen, der sie durch seine Bildung, schon durch den Namen, den er führte, unaufhörlich an die Person erinnerte, die ihrem Herzen über alles theuer war. Freilich wuste sie nur gar zu wohl, was sie empfand. Allein gerade darum wars eben ein rechtes je ne sais quoi, comme il faut. Und wenn sie vous me comprenez hinzusetzte; da sie doch ganz sicher wuste, daß ich sie nicht verstand: so

that sie weiter nichts, als was wir alle thun, wenn wir nicht weiter gefragt seyn wollen.

Da zeigt sich nun aber auch, was sie nach der Trennung von ihrem Eberhard für einen größern Verlust zu beweinen hatte, als ich. Den Verlust des zärtlichsten Gatten hatte sie zu beweinen, und mit diesem den Verlust der Ruhe vieler Jahre. Und meine schlaue Leserin, die vorhin aus ihrem tiefen Seufzer und aus ihrem plötzlichen Verstummen auf einen noch empfindlichern, wohl gar auf den Verlust ihrer Tugend, muthmaßte, hat ihr durch diesen Argwohn gewiß eben so sehr Unrecht gethan, als ich durch den meinigen.

Funfzehntes Kapitelchen.

Ein fataler Umstand! — Hauptmann von Falkenberg liegt ohne Hofnung.

Je größer die Verlegenheit war, in welche uns der fatale Umstand versetzte, daß der gute Hauptmann vor übergroßer Freude, Ort und Regiment, wohin er nächstens abzugehen ge-

dachte, und vermuthlich nun schon abgegangen war, zu nennen vergeßen hatte: desto mehr bedauerten wir jetzt, daß sein Brief nicht früher in unsre Hände kam, da sein Sohn, den er ausdrüklich nach seinem neuen Standquartier beschieden hatte, uns noch darüber Auskunft geben konte. Eingetroffen war er, wie sich fand, an demselben Tage, an welchem Falmer den seinigen erhielt. Aber die zärtliche Besorglichkeit des Fräuleins von Nierenstein hatt' ihn uns bis heute vorenthalten. Denn sie fürchtete, er enthalte das letzte traurige Lebewohl des sterbenden Gatten. Und hieran war ihre Schwester, eine magdeburgische Regimentsdame, Schuld, welche ihr vor zwei Posttagen unter andern Stadtneuigkeiten auch diese überschrieb: Cousin Falkenberg liegt ohne Hofnung. Erst gestern Abends ward ihr auf ihre Anfrage von einer andern Hand die erwünschte Nachricht gemeldet: der Hauptmann sey wieder völlig genesen. Zürnen konte man nicht auf sie. Die gute Absicht, ihre Freundin einer vielleicht unnöthigen Bekümmerniß zu überheben; und die Dokumente, so sie vorzeigte, rechtfertigten sie vollkommen. Mit Unterhändlerinnen aller Art muß man ohnehin säuberlich ver-

fahren. Und wirklich war sie dieß für beide Gatten immer mit unverbrüchlicher Treue gewesen, hatte deren Liebesbündniß, ohne selbst Cytheren je gehuldigt zu haben, wider die Gewohnheit ihres Geschlechts, vom ersten Tag' an, da es geknüpft ward, bis diesen Augenblik begünstigt, war sogar, was vielen ganz unglaublich vorkommen wird, Augenzeugin, als es geknüpft ward, ohne daß ein Fünkchen Misgunst in ihr aufsprühte. Aber freilich war dieß Liebesbündniß auch in gewißer Rükſicht eigentlich ihr Werk.

Pauline brachte ein ſo unbefangenes Herz mit nach Magdeburg, als von einem funfzehnjährigen Mädchen damals zu erwarten ſtund. Veſt entſchloßen, ganz ihrer kleinen Charlotte zu leben, wolte ſie ſich durchaus in keine zerſtreuende Bekantſchaften verflechten, durchaus nichts beahnden, als was mit den Pflichten in Verbindung ſtünde, ſo ſie auf ſich genommen hatte. Allein den Herrn von Falkenberg mußte ſie wohl beahnden. Er ſpeiſte als Adjutant täglich im Hauſe des Kommendanten, ſaß bei Tafel gemeiniglich gegen ihr über, unterhielt mehrenteils die ganze Tiſchgeſellſchaft, ohne daß man ihm die geringſte Begierde anmerkte, be-

ſtändig das Wort zu führen, immer allein den Ton anzugeben, immer nur ſeinen Witz ſpielen zu laßen; ſprach und handelte immer mit offner heitrer Freimüthigkeit, ohne je die Grenzen der Beſcheidenheit zu überſchreiten; zeigte in ſeinem ganzen Betragen eine Gefälligkeit, die niemals in ungeſtüme Zudringlichkeit überging, und einen jeder Aeußerung irgend eines Verlangens ſchnell zuvorkommenden Dienſteifer, welcher nichts von dem flatterhaften brauſenden Weſen an ſich hatte, wodurch unſre jungen Kriegesmänner ſich uns nur deſto läſtiger machen, je mehr ſie, ſich dadurch bei uns in Gunſt zu ſetzen, rangen. Hierzu kam, daß er in ſeinen Reden eine Menge ſchöner Kentniße äußerte, welche damals in ſeinem Stande noch eine größere Seltenheit waren, als ſie jetzt ſind; daß jederman ſich zu ihm drängte und ſein Chef ihn bei jeder Gelegenheit augenſcheinlich allen ſeinen Kameraden vorzog. Paulinens Herz war gewiß nicht gemacht, gegen ſo viele Vorzüge lang' unempfindlich zu bleiben. Sie bemerkte ſie bald, und bemerkte ſie mit innigem Vergnügen. Keiner entſchlüpfte ihr. Jeder ward in ſeine kleinſten Beſtandtheile zergliedert. Und dabei war ihr Frau-

lein von Nierenſtein nicht wenig behülflich, ohne jedoch anfänglich eine weitere Abſicht zu haben, als ſich von einem Anverwandten, auf den ſie ſtolz war, zu unterhalten.

Mit dem Vergnügen, ſo ſie bei Betrachtung ſeiner Vorzüge fühlte, verband ſich unvermerkt ein ſüßes Wohlbehagen an ſeiner Perſon; welches um ſo weniger ausbleiben konte, da ſich ungeſucht ſo mancher Anlaß darbot, wobei er die zärtlichſte wärmſte Hochachtung für ſie blikken ließ. Und beide zogen das ſehnliche Verlangen nach einem nähern Umgang mit ihm unmittelbar hinter ſich her. Denn das that den heißen Wünſchen, die jetzt in ihr aufwachten, bei weitem kein Genüge, daß ſie ihn täglich bei Tafel ſprach. Da war die Unterredung, ſo auf die Bahn gebracht ward, ob ſie ſchon immer intereſſante Gegenſtände betraf, für ihr gefühlvolles Herz immer viel zu allgemein, und nahm gemeinhin gerade bei dem Punkt eine andre Wendung, wo eben ihre Empfindung der ſeinigen entgegen ſtrömte. Und auf den öffentlichen Aßambleen, welche wöchentlich zweimal im Hauſe des Generals waren, gabs nur wenige glükliche Augenblikke, — die dann aber deſto begieriger aufge-

haſcht wurden, — wo ſie ſich mit ihm ſo ganz zwanglos unterhalten konte. Folterte ſie nicht das ſteife endloſe Ceremonienweſen, womit man auf allen Seiten einander bewillkommte und ſich von einander beurlaubte, ohngeachtet man ſich doch ſo ſehr oft ſah und ſprach; oder die gedankenleere Stille, ſo in allen Zimmern herrſchte, ſobald die Spielparthien ſich verteilt hatten, und nur von Zeit zu Zeit hin und wieder, durch ein nichtsbedeutendes Rauſchen der Roben, und die Jubeltöne der Gewinnenden, und das verdrießliche Aufſtampfen der Verzweifelnden unterbrochen ward: ſo gaukelten ein Paar junge Strohköpfe um ſie her und betäubten ſie mit ihren faden Stadtgeſchichten; oder ſie ſahe ſich gezwungen, das ſchaale Alltagsgeſchwätz geſchmakloſer Paradedamen anzuhören. Zentner ſchwer lags dann auf ihrem Herzen. Und die vielen tiefen Seufzer, die dann ihren Buſen hoch empor hoben, waren ſchlechterdings mit keinen andern zu vergleichen, als mit den Seufzern eines ſelbſtſüchtigen Frömmlings, der ſich unter einem Haufen irreligioſer Höllenkinder glaubt und ſich für den einzigen verachteten Gläubigen hält. Nur in ihrer Bruſt pochte blos Unwille und redli-

thes Bedauern; keine hämiſche Verdammungsſucht.

In Fräulein von Nierenſtein hatte ſie bald Anfangs gefunden, was ſie erwartete und wünſchte, eine gleichgeſtimmte Sele, der ſie ſich ſo ganz mittelen konte. Die Verbindung mit dieſer Freundin ward jetzt noch mehr Bedürfniß für ſie, weil dieſe die einzige war, mit der ſie ſich über das Peinliche ihrer Lage zu beſprechen wagte. Aber indem ſie ihr blos die Leere der gewöhnlichen Konverſationen, den drükkenden Zwang zahlreicher Verſammlungen, und die unerträgliche koſtbare Förmlichkeit verſchraubter Menſchenmaſchinen zu ſchildern glaubte, ſchüttete ſie unvermerkt ihre leiſeſten Empfindungen in ihren Schooß aus. Die Entdekkung, daß ihr Couſin, den ſie ſo hochſchätzte, von einem ſo edeln Mädchen, das ihr nicht minder theuer war, geliebt ward, entzükte das Fräulein nicht wenig. In dem Herzen des Couſin ward ſie bald ähnlicher Geſinnungen gegen Paulinen gewahr. Und nun ſäumte ſie keinen Augenblik, kleine Zuſammenkünfte auf ihrem Zimmer zu veranſtalten, in welchen beide, die einander ſo ſehr werth waren,

allser von ihr von niemand beobachtet, ſich einander völlig nähern könten.

Der Erfolg entſprach ihrer Abſicht vollkommen. Wenige Wochen vergingen: ſo hatten gleiche Wärme für die Tugend, gleiche Liebe für die ſchönen Wiſſenſchaften, gleiche Gefühle für die wahren Freuden des Lebens, gleiche Stimmung zu zärtlichen Empfindungen beide aufs veſteſte verbunden, beide einander unentbehrlich gemacht. Wonneſtunden waren es, die ſie unter den Augen der gemeinſchäftlichen Vertrauten zubrachten. Alle rauſchende Fröhlichkeit öffentlicher Aßamblieen wog noch nicht einer einzigen auf. Indeſſen wuſte Pauline immer noch nicht, was eigentlich mit ihrem Herzen vorgegangen war.

Dieß erfuhr ſie erſt mit Verwunderung, nachdem eine kleine Unpäßlichkeit ſie nöthigte, einige Tage das Zimmer zu hüten. Himmel! wie erſchrak ſie über ſich ſelbſt, als ſie fühlte, ſie könne ohne ihren Falkenberg nicht mehr leben; als ſie ſich ſelbſt geſtehen muſte, ihr Buſen poche nur darum von ſo ungeduldigem Verlangen nach ihrer Geneſung, weil ſie ſich nach dem Umgang desjenigen ſehnte, deßen Bild unverrükt vor ihrer Phantaſie ſchwebte. Es iſt Liebe: ſchrie eine

fürchterliche Stimme in ihrem Innerſten auf: es iſt Liebe, was du für ihn empfindeſt; zwar eine Liebe, der du dich nicht ſchämen darfſt, da Falkenberg ihrer ſo ſehr werth iſt; aber immer eine Liebe, die dir in deinen gegenwärtigen Verhältnißen nichts, als Qual, bereitet, die dich, da ſie ſo hofnungslos iſt, ins tiefſte Elend ſtürzen kan. Denn wo iſt jetzt die Ausſicht, daß du die Seinige werden wirſt?

So weit ging alles den gewöhnlichen Weg. Allein jetzt beugte Pauline ſchnell aus dem vorgefurchten Gleiſe. Statt ſich mit ſüßen Hofnungen zu ſchmeichein und dadurch die Leidenſchaft zu nähren, die in ihr glühte, wie tauſend andre an ihrem Platz gethan hätten, faßte ſie auf der Stelle den Vorſatz, dieſe Leidenſchaft zu bekämpfen, und den geheimen Umgang mit dem Adjutanten ganz abzubrechen. Selbſt die Verbindung mit ihrer Freundin wolte ſie zerreißen, und ſo bald ſie wieder geneſen ſeyn würde, wolte ſie Magdeburg verlaßen, und ſich zu ihrer ehemaligen Führerin, der Frau von Schmerlenſee, flüchten, um mit einemmal jeglicher Verſuchung zu entfliehen, dieſem Vorſatz untreu zu werden. Soviel war gewiß, mit nächſter Poſt ſchrieb ſie

nach Pommern, und Fräulein von Nierenſtein ward nicht angenommen, wenn ſie ſich melden ließ.

Sechzehntes Kapitelchen.

Der Herr Adjutant verzweifelt ein wenig; aber nicht auf Werthers Manier.

Die Entſchließungen, welche Herr von Falkenberg unterdeßen faßte, waren von ganz andrer Art. Und hieran war abermals ſeine dienſtfertige Kuſine Schuld. Schon den vierten Tag hatt' er die Geliebte ſeiner Sele nicht geſehen. Das Haus des Generals beſuchte er täglich. Allein ſich dort nach ihr zu erkundigen, durft' er nicht wagen. Und über Tafel erwehnte niemand ihrer mit einer Sylbe. Was war gewißer, als daß ihr Leben in Gefahr ſchwebte. Im Geiſt erblikt' er ſie ſchon in den kalten Armen des grauſen Knochenmannes, der ſo manches Liebesbündniß ſchon zertrümmerte. Länger, als bis heute, kont' er ſich nicht halten. Außer

ſich vor Jammer kam er gleich nach aufgehobner Tafel auf das Zimmer ſeiner einzigen Vertrauten geſtürmt, warf ſich athemlos in einen Armſtuhl nieder, ſann eine Weile ſeinem Kummer mit ſo ſichtbarer Verzweiflung in allen ſeinen Zügen nach, daß das Fräulein ſelbſt für ihn zitterte, ſprang jetzt plötzlich auf, ſtampfte, indem er ſich mit der linken Hand vor die Stirn ſchlug und mit der rechten hoch empor fochte, mit weiten Schritten im Zimmer auf und ab, vnd rief endlich aus: „Aber was wirds mir denn helfen, wenn ſie nun auch wieder geneſet? Wird ſie drum die Meinige werden? Schwerlich willigt jetzt mein Vater in eine Heirath. Und vollends zu einer ungleichen Parthie — dazu giebt er ſein Wort in Ewigkeit nicht.“ —

„Ungleiche Parthie?“ fiel Fräulein von Nierenſtein ein, welche bis dahin geſchwiegen hatte, obgleich ihre Augen von heißen Mitleidstränen reichlich überquollen. Unmöglich konte ſie den Anblik ertragen, ihn eines Irrtums wegen in ſeinen Jammer hinabſtürzen zu ſehen. Nur bei ihr, fühlte ſie, ſtand es, ihn am jähen Abgrunde noch glüklich zu retten. Und jetzt vergaß ſie alle Pflichten einer Geheimnißbewahre-

rin. Alles, was ſie von Paulinens Abkunft wuſte, ſtrömte unaufhaltſam heraus.

Ein verzauberter Königsſohn, den eben jetzt, da ein ungeheurer alpenhoher Rieſe den eiſernen Arm hoch über ihn emporhebt und mit dem gräßlichen diamantnen bis über die Wolken hin reichenden Schwerdte ihn durch den Schädel bis zum Gürtel herab zu ſpalten im Begrif iſt, eine wohlthätige Fee in ihren wonniglichen Gartenſaal entrükt, und ihm dort auf dem elaſtiſchen Sofa ſeine lang geſuchte wunderſchöne Prinzeßin zeigt, wie ſie ihre keuſchen Arme ſchmachtend nach ihm herſtrekt und ihn ſo liebreizend einladet, neben ihr Platz zu nehmen, kan wohl kaum ſo in plözliches frohes Staunen hingegoßen vor ſeiner Beſchüzerin da ſtehen, als jezt Herr von Falkenberg vor ſeiner Kuſine da ſtand. Ohne ſie mit einem Laut zu unterbrechen, hörte er ihre Erzählung an; fühlte ſich aus dem tiefſten Gram zum höchſten Entzükken emporgeſchwungen; traute kaum ſeinen eignen Gefühlen; und war, nachdem er nun alles bis auf den Grund durchſchaute, nur mit vieler Mühe zurükzuhalten, daß er nicht augenbliklich zum Hauſe hinaus taumelte, zum Fräulein von Rombert flog, ſich zu ihren Füßen

warf, und jetzt förmlich um ihre Hand bat. „Nun muß sie mein werden: rief er einmal über das andre aus: und wäre sie am Kaukasus angeschmiedet!“ —

Zween Tage must' er sich durchaus noch gedulden, eh' er seine Entschließung ins Werk setzen durfte. Das waren ihm die allerpeinlichsten in seinem Leben. Nicht eine einzige ruhige Minute hatt' er darin. Immer schwärmten seine Gedanken außer ihm. Er versäumte die Exerzierzeit. Der General ließ ihn rufen. Er kam. Der General gab ihm einen kleinen Verweis. Er hörte nichts davon. Jetzt kommandirt' er die Wachtparade; aber daß ers that, das wust' er nicht. Für ihn hätten die Bursche alle ohne Muskete dastehen, alles links machen mögen: er sahe kein einziges ihrer Manövers. Er begleitete den General in sein Quartier, ging mit ihm die Treppe hinauf, und wäre richtig auch die folgende Treppe hinaufgehüpft, die ins obere Stokwerk führte, hätt' ihn nicht der Auditeur beim Arm ergriffen und ihmzugerufen: Wo wollen Sie da hin? — Ueber dem Eßen saß er wie ein Träumender da, fuhr bei jeder Frage zusammen, die man ihm that, und antwortete dann immer, was ihn nie-

mänd gefragt hatte. Nach Tiſche verließ er das Tafelzimmer nur darum, weils alle andre verließen; aber ſicherlich hätt' er ſich nicht zum Hauſe hinaus gefunden, hätten ſeine Kameraden ihn nicht mit fortgerißen. — Und zuverläßig hätt' er beide mal Abends keinen Auszug aus den Rapportzetteln gemacht, wäre der Feldwebel eher von ſeiner Stube gewichen, als bis der Aufſatz völlig fertig war. So weit ging jedoch ſeine Sinnloſigkeit nicht, als neulich die des jungen Kornet von Plumpenhof, der in einem ſeiner verliebten Paroxismen alle Straßen durchtanzte; jedermann, der vor ihm her ging, auf die Ferſen ſprang; allen, die das Unglük hatten, ihm zu begegnen, gerade vor den Magen prallte; ſich, wie einen Trunkenen, von ſeinen Buſenfreunden ins Konzert ſchleppen ließ; im Konzertſaal hinter allen Stühlen umherſtolperte, den armen Damen einer nach der andern in den Nakken blies; endlich von ſeinem alten Onkel, dem Oberſten, in einen Fenſterwinkel verwieſen ward, dort ſtehend einſchlief und die Länge lang auf die Dielen niederdonnerte.

Freitags erſchien Pauline zum erſten mal wieder bei Tafel. Faſt taumelte er rükwärts zur

Wand hin, als sie, die kleine Charlotte an der Hand, in den Saal hereintrat. Ihr Angesicht glühte von Zeit zu Zeit über und über, und sie sprach wenig. Dieß kont' er alles zu seinem Vortheil auslegen, hätt' ers nur gewagt, sie anzusehen. Aber das getraute er sich nicht. Ein einzigsmal blikt' er nach ihr hinüber. Allein da hatte bereits ernste Ueberlegung ihre Empfindung besiegt, und sie sahe mit einer ruhigen Mine auf ihren Teller nieder. Das nahm er sich indeßen vest vor: Nach Tische setzt sie sich ohnfehlbar, wie sonst, an den Flügel; und dann wilst du sie sprechen. Doch kaum war man aufgestanden: so schlüpfte sie schnell mit ihrem Zögling zum Saal hinaus.

Nun setzte er seine Hofnung auf die nachmittägige Assamblee, und fand sich früher, als er sonst gewohnt war, dazu ein. Bis zu Ende, dacht' er, wird sie heute wohl schwerlich ausdauern; aber kommen muß sie doch ganz gewiß, da sie sich einmal bei Tafel gezeigt hat. Und da erhaschest du dann vielleicht einen glüklichen Augenblik, wo du ihr unbelauscht ein Wörtchen zuflüstern kanst. — In dieser süßen Erwartung stand er nun da, an die Kommode gelehnt, beide Arme über die Brust in einander geschlungen, und

ſah mit unverwandten Augen nach der Thür hin, ob ſie jetzt — und jetzt hereintreten werde? ſchrekte jedesmal zuſammen, ſo oft der Thurflügel geöfnet wurde; glaubte veſt: nun kömt ſie! — dieß muß ſie ſeyn! — ſo oft das Schloß ſich bewegte; und ward jedesmal getäuſcht. Nach und nach hatte ſich alles verſammelt. Sogar die beiden koſtbarſten Regimentsdamen, die immer überall die letzten zu ſeyn pflegten, reverenzten ſchon herein. Man fing bereits an, die Spielparthien zu werben. Und noch kam ſie nicht. Eben wolte ſeine Hofnung niederſchwanken, als die Thür nach einer langen Pauſe noch einmal geöfnet ward. Und nun war ſie da! Ha! wie leicht ward ihm jetzt. Das erſte mal ſchöpfte er aus freier Lunge Athem.

Allein womit er ſich geſchmeichelt hatte, — eine Minute zu erhaſchen, wo er ſie allein ſprechen konte, — daraus ward nichts. Nicht einen Augenblik fand er. Immer hielten ſie die jungen Officiers belagert, ſo lange die Bedienten mit den Kuchentellern und Chokoladetaßen hin und wieder liefen. Und kaum hatte ſich die ganze Geſellſchaft an den Spieltiſchen verteilt: ſo war ſie ſchon wieder hinaus geſchwunden. Alles alles

war da nun wieder verloren, und nun taumelte er von neuem an den Rand der Verzweiflung hin, wo Fräulein von Nierenstein nicht abermals seine Retterin ward. Sie ward es.

Kaum hatte sie ihn in der trostlosen Stellung erblikt, in welcher er zu ihrer Rechten im Fensterwinkel schwebte, als sie nach ihrer Freundin umherspäht, diese vermißt, sogleich die Karten abgiebt, sich von ihrem Rohrstuhl erhebt, dicht an ihm sich vorbei drängt, ihm einen bedeutenden Blik zuwirft, und zur Thür hinaus eilt. So verschlossen jetzt seine Sinne vor allen äußern Eindrükken waren, diesen Wink verstund er doch vollkommen. Und sobald ers unbemerkt thun zu können glaubte, folgt' er ihr nach zum Fräulein von Rombert hinauf. Denn wohin konte sie anders gegangen seyn, als zu dieser?

Langsam stieg er die Treppe hinauf, leiseschlich er zu ihrer Stubenthür hin, mit zitternder Hand pocht' er an, beinahe hatt' er so viel Kräfte nicht, das Schloß aufzudrükken, schüchtern bebt' er hinein. Eben hatte Ruffine erzählt, wie ihn der Schmerz ganz zu Boden zu drükken drohte, wie sie den Anblik nicht länger ertragen konte, und so sehr sie dagegen kämpfte, doch zu-

ſetzt vom Mitleid hingeriſſen ward, das anvertraute Geheimniß ihm zu verrathen. „Kommen Sie! kommen Sie! wandte ſie ſich jetzt zu ihm um, helfen Sie mir Verzeihung erflehen!“

Siebzehntes Kapitelchen.

Ey! ey! was wird der alte Herr dazu ſagen?

Nach dem Koſtüm der Romanen ſteht bei unvermutheter Erblikkung des Geliebten, den man auf ewig zu fliehen entſchloſſen war, und der aller Wahrſcheinlichkeit nach jetzt aus keiner andern Abſicht erſcheint, als um den Hauptſturm zu wagen, allerdings ein Ohnmächtigwerdenwollen zu erwarten. Aber die Geſchichte meldet blos von einem kleinen Schrekken, das Fräulein von Rombert überfiel, als ſie ſahe, Herr von Falkenberg ſey es, der hereinſchwebte. „O Gott! rief ſie aus: auch Sie kommen, mich zu quälen!“

„Da würden Sie mich sehr verkennen, wenn Sie dieß von mir glaubten:“ stammelte er. Indem hatt' er ihre beiden Hände ergriffen und überſäete ſie mit Küſſen.

„Wozu aber das?“ fragte ſie haſtig, und ſtrebte vergebens, ihre Hände loszuwinden.

„Mein Entzükken auszuſtrömen, daß ich Sie wieder habe. Gott! was hab' ich dieſe Zeit über gelitten, da ich Sie nicht ſahe!“

„Bald müßen wir uns doch alle beide gewöhnen, uns niemals wieder zu ſehen.“

„Nimmermehr! Fräulein!“

Hiermit begann zwiſchen beiden Liebenden ein ziemlich lebhafter Streit, worin Pauline tapfer kämpfte; aber, was ich gleich vorhergeſagt hätte, doch zuletzt ſich überwunden gab. Alle die ſchönen Vorſätze, ſo ſie nur noch vor einer Stunde veſt hielt, waren, ehe ſie ſichs verſahe, rein weggeweht. Nach Pommern zu flüchten, daran ward gar nicht gedacht. Frau von Schmerlenſee ſchrieb: Kommen Sie! kommen Sie! ich erwarte Sie mit offnen Armen. Allein der Brief lag bis an den dritten Tag unerbrochen auf der Toilette. Ungerührt war ihr Herz wohl nicht, als ſie ihn endlich las. Aber — Doch man weiß ſchon:

pte des Geliebten Arme umſchlungen halten, der winken die offnen Arme der Freundin al' lemal vergebens. —

Die Szene hatte ein feines Weilchen gewährt, als Fräulein von Nierenſtein ihren Vetter erinnerte, es ſey Zeit, wieder zur Geſellſchaft zurükzukehren. Schwer wards ihm unſäglich; allein er folgte ihr dennoch. Und mit ganz anderm Herzen ging er die Treppe hinab, als er ſie hinaufgeſtiegen war. Kaum kont' er ſich enthalten, daß er nicht ein lautes Triumphlied anſtimmte. Er ttug jetzt den Scheitel weit über die Sterne. Die ganze weite Welt war ſein. Mit allen Zauberern, Zwergen und Unholden, und wie das Geſchmeiß all' heiſt, das von Anbeginn her berüchtigt iſt, daß es keuſchen Liebesrittern gern den Weg verrennt, hätt' ers jetzt aufgenommen. Und ſicherlich hätt' er ſie alle mit einander eher zu Boden geſtrekt, als er den Starrſinn ſeines Vaters beugte.

Der alte Herr hatte das Gelübde gethan, ſein Wort durchaus zu keiner Verbindung zu geben, die ſein Sohn aus eigner Wahl treffen mögte. Und dazu hielt er ſich durch den Ungehorſam des

Sohns berechtigt, der eine vorteilhafte Parthie, so er ihm antrug, mit einer ihm ganz unerklärlichen Gleichgültigkeit ausgeschlagen hatte. Nach seiner Meinung kont' es nichts anders seyn, als blinder bodenloser Eigensinn, der gezüchtigt zu werden verdiente, daß er die Hand der Frau von Holbein nicht annehmen wolte, einer Dame, die zwar eine doppelte Wittwe, aber immer noch unveraltert war, die außer ihren einträglichen Gütern, welche an den seinigen grenzten, noch die ansehnlichsten Kapitalien besaß, aller Wahrscheinlichkeit nach ohne Leibeserben aus der Welt gehen muste, und bei ihren histerischen Zufällen es ohnehin nicht mehr lange treiben konte; — da denn ja dem glüklichen Wittwer, der sie nach der Ehestiftung, die schon aufgesetzt war, beerbte, noch immer frei stund, sich mit ihrem ganzen nachgelaßenen Vermögen in die Arme des jüngsten Fräuleins auf Gottes Erdboden zu werfen; — und an deren Charakter die ganze verläumderische Welt mit allen ihren Argusaugen weiter nichts zu tadeln fand, als eine gewiße ängstliche Sparsamkeit, die freilich ein wenig zu weit getrieben seyn konte; aber doch am Ende ihrem Ehgemal vortreflich zu statten kommen muste,

wenn er die Kunſt verſtand, ihren Tod ſein geduldig abzuwarten.

Unglüklicher Weiſe ſieht der Sohn mit ſeinen fünfundzwanzigjährigen Augen gemeinhin immer anders, als der Vater mit ſeinen fünfundſechzigjährigen. Den Adjutanten ſchauerte bei den froſtigen Diskurſen der Frau von Holbein, in welchen der alte Major die wärmſte Unterhaltung fand, da ſie beſtändig von ſoliden Gegenſtänden, vom Ertrag des Feldbaues, von verfallenen Wechſeln, von Stempelbogen und Bankozinſen handelten. Fünf unverſchuldete Landgüter und achtunddreißigtauſend Thaler ausſtehende Kapitalien hielt er nicht für eine Kleinigkeit, die der Mühe nicht lohne, die Hand darnach auszuſtrekken. Allein er hielt es für völlig unmöglich, in den Armen der Beſitzerin, einer leichenbleichen Gattin, die mit einem erſtikkenden Keichhuſten behaftet war, immer über Beklemmungen und Verſtopfungen ſeufzte, täglich ſtundenlange Konferenzen mit den Aerzten über die Darmgicht und über den Ohrenzwang hielt, ſich faſt blos von Latwergen und Dekokten nährte, und ihr Leben nach ſchlafloſen Nächten berechnete, eine beneidenswerthe Behaglichkeit zu empfinden. Als

war sie wirklich noch nicht; aber siebzehn Jahre hatte sie doch immer vor ihm voraus. Zween junge blühende Kavaliers, ihre beiden ersten Ehemänner, waren über die ungeduldige Erwartung, ihr die Augen zuzudrükken, an ihrer Seite verschmachtet und zu Grabe gegangen. Und was der alte Herr blos für ein wenig überspannte Sparsamkeit ansahe, die einmal ihrem glüklichen Erben zu Gute kommen muste, das erschien ihm gleich beim ersten Anblik als der stinkendste Geiz, der sich selbst Nothwendigkeiten verweigerte, sobald sie etwas kosteten; jederman abbrach, wo er nur konte; zu jeder Freude scheel sahe, die nicht ohne baares Geld hinzugeben, genossen werden konte; und keinen Kreuzer bezahlte, der nicht nach den Gesetzen eingeklagt werden durfte.

Bei den widrigen Eindrükken, die also Frau von Holbein auf ihn machte, wars denn wohl kein Wunder, daß er die Anträge seines Vaters standhaft verwarf. Alle junge Officiers, in deren Brust gleiche gesunde Empfindungen, als in der seinigen, schlagen, hätten an seiner Stelle eben das gethan. Allein darin dürft' er unter ihnen schwerlich viele Nachahmer finden, daß er den väterlichen Zudringlichkeiten durchaus keinen Troz

ehrgegen ſetzte; blos beſcheiden bat, ihn mit einer Parthie zu verſchonen, wider welche ſich ſein ganzes Herz empörte.

Um ſo weniger fürchtete er jetzt, eine Fehlbitte zu thun, da er um die Einwilligung zur Verbindung mit Paulinen anſuchte. Von dem Gelübde wuſt' er nichts, und Frau von Holbein war ſeit zween Monaten verſtorben. Man kan denken, wie ſehr er erſchrak, als er folgendes zur Antwort erhielt:

Ey ja doch! ja doch! Da komſt du mir recht! Denkſt du denn, daß unſer einer etwas ſo leicht vergißt, als ſo ein junger Brauſewind, wie du? Da muß ich armer Mann die ſchönen einträglichen Güter der ſeligen Frau von Holbein alle Tage vor Augen ſehen und meinen Jammer in mich ſchlukken. Die könten nun dein ſeyn und die achtunddreißigtauſend Thaler dazu, wenn du Lehre angenommen hätteſt. Da ſitzt jetzt ſo ein alter Grübelkopf, ihr Onkel, darauf, ich meine auf den Gütern, und wirft mir alle Tage einen neuen Prozeß an den Hals, daß ich die Platze kriegen mögte. Das weiſt

du Bube nur gar zu gut, und doch bist du so frech und kömst mir da gekrochen und bittest um meinen Segen. Ich will dich besegnen. Den besten Segen hast du dir aus der Nase gehen laßen. Mein Tage wird es dir nun so gut nicht mehr geboten werden. Ich mögte dich immer mit Füßen treten, wenn ich dran denke.

Laß doch sehen, Patron! was hast du denn für einen scharmanten Engel aufgekapert? — Ein reizendes, göttliches, tugendhaftes Mädchen. — Ja! ja! vermuthlich so ein Zigräffchen nach der Mode, die recht darauf ausgelernt ist, so einen unerfahrnen Laffen, wie du bist, in ihr Garn zu lokken. Wie niedlich mag dir das Kätzchen da um den Bart flendern. Narr! davon kanst du ja doch nicht leben. Und so was wird man mit der Zeit satt. Du weist wohl, mich hat der Geizteufel eben nicht beseßen. Aber ich mein' es gut mit dir und sehe immer erst auf das Reelle; was du leider nicht gethan hast; sonst säßest du jetzt hübsch im Rohr und schnittest Pfeiffen, daß es eine Lust wäre, und könntest dir denn immer noch

mit der Zeit ſo ein nakkend Mädel auf den Hals laden, wie deine Donna iſt. Denn darauf will ich alles verwetten, es muß verdammt hohl klingen, wenn du ihr da auf den Beutel klopfſt.

Ihre Jahre, ſagſt du, ſchikken ſich vortreflich zu den meinigen. — Haſt du das in der Trunkenheit geſchrieben; oder giebſt du es mir zu riechen? Du Belialskind! War denn die Frau von Holbein, die ich dir zugedachte hatte, ſo ein alter Sadrach, daß ſie ganz und gar nicht mehr für dich paßte? Dreiundvierzig; älter war ſie ja nicht. Iſt das alt? Ich' gehe mit Gottes Hülfe nun ſchon ſeit Lichtmeße in mein ſechsundſechzigſtes. Und bin ich alt? Hoho! ich denke noch lange auf der Welt zu leben, und in den erſten zwanzig Jahren darfſt du um mich noch keine Trauer anlegen. Und wenn man fragen darf: wie alt iſt denn deine Dulzinea? — Sie geht erſt ins ſechzehnte. — Biſt du toll? Junge! Mit ſolchem Kinde willſt du dich beladen, das noch kaum der Ruthe entlaufen iſt? Wirklich! ſie thät' ihr noch Noth; ſo verging' ihr der Kitzel. Das

sind mir die rechten, die schon so früh anfangen, zu ränzen. Die wird dir geschwind ein Paar Hörner aufsetzen, eh du es dich versiehst. Ich höre wohl, was du da in den Bart murmelst. Deine Schwester, die Grünfeldtin, war auch nicht älter, als ich sie ausgab. Aber mit der must' ich nur losschlagen. Das Mädel wurde mir viel zu klug. Hätte eure Mutter nur gelebt, sie solte mir gewiß noch sitzen. Aber unser einer hat lange nicht Augen genug im Kopfe, sie zu hüten, die Weibsleute. So bald die jungen Kerl erst anfangen, ihnen die Pfötchen zu lekken! gleich sind sie immer wie von Ketten und Banden. Freilich kont' ich mich, wie mancher andre Kavalier, nach einer zweiten Frau umthun, und es würde sich schon ein rasches junges Ding von Fräulein zu mir gefunden haben. ... Aus Kaßel allein könt' ich dir eine ganze Mandel herrechnen, die noch nicht zwanzig waren, und denen doch schon das Sitzen zu lange währte, und die mit allen Fingern nach mir angelten. Denn mancher brennt der Steiß sehr frühzeitig, wie zum Exempel deiner

Margelle. Aber wer einmal unter der Schürze geweſen iſt, der weiß gar zu gut, wie 's drunter ausſieht. Das merke dir! du komſt immer noch zeitig genug ins Joch.

Je mehr ich mir das Ding überlege, deſto ärger kribbelts mir hier im Kopfe. Du ſolſt zu ſeiner Zeit ſchon heirathen, lieber Eberhard! Aber ſo eine Umläuferin in Ewigkeit nicht. Du magſt immer ſagen: ſie iſt von guter Familie. Haſt du denn ihren Stammbaum geſehen? Liebesbriefe magſt du wohl geſehen haben; aber keinen Stammbaum. Ich will ihr wohl nicht unrecht thun; aber mir iſt immer, als hätte mirs jemand geſagt, daß es mit ihrem Adel nicht ſo ganz richtig iſt. Mir iſt vor dieſem wohl eher ein honetter Landſtreicher vorgekommen, der ſich Marki tituliren ließ. Ihn mein' ich eben nicht, ihren Vater, den Oberſtlieutenant. Der mag ein braver Offizier geweſen ſeyn. Ich habe mein Tage nichts böſes von ihm gehört. Sie, das Mädel, mag auch wohl ſeine leibliche Tochter ſeyn; aber, unter uns geſagt, vielleicht

so ein Exkatöchterchen, dergleichen mancher brave Officier in die Welt laufen läßt, und das denn nicht so ein jeder ehrlicher Mann gern zur Schwiegertochter haben mag. Ja! ja! mache nur immer ein Paar große Augen. Ich weiß, wie es in der Armee zugeht, und bin so blind nicht, als du dir etwa einbildest. Das Blatt schoß mir den Augenblik, da ich las, daß sie wohlbestalte Guvernante bei deinem General ist. Ein Fräulein von gutem Hause wird sich so nicht wegwerfen. Wenns recht ist: so gehen sie lieber betteln, als daß sie Kinder zu nehmen werden. Und eine Französin solst du mir mit meinem Willen auch nicht nehmen. Es hat mich eine einmal in meinem Leben heillos geschnellt. Das war eine Komödiantin in Kaßel. Es ist lange her, und die funfzig Kremnitzer, so sie mir mitgehen hieß, hab' ich schon längst verschmerzt. Aber seit der Zeit kan ich die ganze Nation nicht vor Augen sehen. Spiegle dich daran, Junge! und sey klüger, als dein Vater.

Kurz und gut, es wird nichts draus, und du muſt dir die Luſt vergehen laſſen, wenn du mein Sohn ſeyn wilſt. Mit der Zeit werd' ich ſchon als ein rechtſchaffener Vater für dich ſorgen; darauf verlaß dich. Und mit einem Wort, ich hab es noch nicht verſchmerzt, daß du mir den dummen Streich machteſt und wolteſt die Holbein nicht nehmen; und da hab' ich das Gelübde gethan: gerade die du wilſt; die will ich nicht, und wenn es eine Reichsgräfin wäre, die ſo viel Geldbeutel im Kaſten liegen hätte, als deine Prinzeßin Haare auf ihrem Kopfe hat. Gieb dir alſo auch nicht einmal Mühe, etwas beßers aufzufiſchen. Du ſolſt nun ſchlechterdings ſo lange warten, bis ich dir ſagen werde: die nimm dir! Hörſt du 's? Du ſiehſt; daß ich ſo gut mein Köpfchen habe, wie du. Deshalb bin ich aber doch nicht böſe auf dich. Und wenn du Geld brauchſt, ſo weiſt du, an wen du dich wenden ſolſt. Ich hab' es ja, Gott Lob! Und für wen hab' ichs denn, als für meine Kinder, für dich und deine Schweſter, die Grünfeldin? Aber für deine franzöſiſche Schäferin da hab ich

keinen Heller. Das kanst du ihr nur sagen. Heulen wird sie freilich wohl ein Bischen. Aber laß sie. Mache du links um, und damit holla. Sie wird sich drum nicht aufhenken. Wenn sie sieht, es wird nichts: so macht sie 's, wie sie 's alle machen, sie sucht sich einen frischen Galan, der sie tröstet. Und der hat vielleicht einen Vater, der sich das Seilchen eher über die Hörner ziehen läßt, als der deinige. Meinetwegen! Ich wills ihr gern gönnen, wenn sie mir nur vom Halse bleibt. Nach der Revüe nimmst du doch einmal Urlaub und besuchst mich? Komm nur! da wollen wir beide herzlich über den Spaß lachen. Und hiermit Gott befohlen! Spontheim den 30sten Aprill 1764.

George Wilhelm von Falkenberg.

Achtzehntes Kapitelchen.

Glükliche Reise! gnädiges Fräulein! Noch mehr traurige Adspekten.

Beide Liebende vergingen fast, als sie den beleidigenden Brief mit einander lasen. Und jetzt schien für sie kein andrer Ausweg zu seyn, als entweder auf der Stelle zu verzagen; oder ihrem grausamen Schiksale Trotz und Wuth entgegen zu setzen. Fräulein von Nietenstein, die treue Vermittlerin fand indeßen doch noch einen andern. Und der ward eingeschlagen. Noch sey nicht alles verloren; stellte sie vor. Vetter Falkenberg habe ja noch nicht versucht, was er in Person bei seinem Vater ausrichten könne. So ganz vergebens, denke sie, werd' er nicht reisen. Man merk' es dem Briefe des alten Onkels doch deutlich an, daß er seinen Eberhard wirklich lieb habe. Freilich die Lage, in der sich beide jetzt befänden, sey sehr peinlich, und könne so durchaus nicht bleiben. Sie könten nicht vermeiden, einander täglich zu sehen. Wie würden sie da im Stande seyn, ihre gegenseitigen Empfindungen immer so zu unterdrükken.

daß niemand Verdacht schöpfe. Aber da sey nun eben ihr Rath: Sie trennten sich auf so lange, bis der Sturm vorüber wäre, und das bald; Pauline geh' ins Köthensche zur Kusine Grünfeld, und an diese müße gleich deshalb geschrieben werden. Unterdeßen, bis sie fort sey, geb' ihr Geliebter sich beim Regimente krank an. — Beide schlugen ein. Noch heute ward nach Finkenthal geschrieben; und in der gewißen Erwartung, daß Frau von Grünfeld ihrem einzigen Bruder, den sie über alles liebte, nichts abschlagen werde, sagte Pauline auch heute noch ihre Station auf. Ihre Gesundheit, wandte sie vor, erfordte schlechterdings die Landluft. Und da muste sich denn die Generalin drein finden, ob sie schon sie sehr ungern verlor.

Keine Woche verging: so traf schon ein Antwortschreiben aus Finkenthal ein. Und wie erwünscht! Herr von Grünfeld brennt, wie seine Frau, vor Begierde, die künftige Schwägerin bei sich zu sehen, will ihr selbst bis Kalbe entgegen kommen, und dort im Gasthofe zum blauen Stör ihrer warten. Der Tag zur Abreise ward also unverzüglich vest gesetzt. Herr von Falkenberg mußt' ihn bestimmen, und wählte den nächs-

ſten Sonnabend dazu. Sonnabends ging, wie er zuverläßig wuſte, Lieutenant von Falmer, der ſeiner Kränklichkeit wegen kürzlich den Abſchied erhalten hatte, über Kalbe nach Bernburg ab; und unter deßen Namen kont' er, wenn er an dem Tage unter dem Vorwand, ſich eine nöthige Bewegung zu machen, beim Kommendanten Erlaubniß zu einem Spazierritt auf die Nachbarſchaft nahm, und auf einem Umwege ebenfalls nach Kalbe eilte, um ſeine Geliebte noch einmal zu umarmen, und ſeinem Schwager in Perſon zu überliefern, ohne Furcht, verrathen zu werden, im beſtimmten Gaſthofe erſcheinen. Alles ward ſchriftlich, und, wie jeder ohne mein Erinnern erräth, durch die gemeinſchaftliche Vertraute verabredet. Und alles ward aufs pünktlichſte nach der getroffnen Verabredung ausgeführt. Ueber zwo Stunden genoß er noch das Glük, Paulinen in ſeine Arme zu ſchließen. Denn ob er gleich eines Zufalls wegen erſt nach Sonnenaufgang ausgeritten war, und der Umweg über Stieglitz weſt über eine Meile betrug: ſo war er doch ſchon mit dem Schlage zehn und vollkommen funfzehn Minuten früher im blauen Stör, als ſie, die mit der Morgenröthe aufbrach. Und

bey halb ein Uhr ließ Herr von Grünfeld nicht wieder anspannen. Da warf ihn aber auch der Schmerz fast zu Boden, als sie nun sich von ihm los riß und in den Wagen sprang. Aufs Pferd schwang er sich zwar augenblicklich, da jetzt der Wagen fortfuhr. Aber auf demselben Fleck blieb er halten und sah' ihm mit unverwandten thränenschweren Augen nach, bis er ihn ganz aus dem Gesichte verlor. Dann wandt' er um, und ließ seinen Gaul so gemächlich, als er nur immer wolte, nach Magdeburg zurücktraben, wo er auch eher nicht, als mit dem Thorschluß an, kam. Schlummern kont' er diese Nacht so wenig, als die vorige. Doch that er sich Gewalt an, und erschien am folgenden Tage zum ersten mal wieder auf der Parade.

Vier Wochen waren noch zur Revüe hin. Ihn dünkten 's so viele Jahre zu seyn.

Kaum war die Revüe vorbei: so nahm er auf drei Monath Urlaub, und flog nach Sponheim.

Der alte Major freute sich recht aus Herzensgrunde, ihn wieder einmal an seine Brust zu drükken. „Das ist brav, Eberhard! schrie er, als er in den Schloßhof gesprengt kam. Da seh'

„ich doch, daß dir die Marzebille nicht aus Herz gewachsen ist. Wärst auch ein braver Narr, wenn du dich von einem Weibstük halten ließest. Nicht wahr? es war nur so ein kleiner Raptus, der bald wieder verging. Das sind die besten. Verdammt ungeberdig mag sich der Balg wohl angestellt haben, als du ihr so mit einem mal den höllischen Preller gabst. Darauf verstehn sie sich meisterlich. Aber dadurch müßen solche Pezzen klug werden. Und wie ich sehe, hat sie dir doch die Augen nicht ausgekratzt.“ — Das sind traurige Adspekten! seufzte er, und schleppte sich trübselig die Steintreppe hinauf. Die ersten vier und zwanzig Stunden durft' ers nun gewiß nicht wagen, nur eine Sylbe von Paulinen zu erwehnen.

Wirklich schwieg er bis an den dritten Tag von ihr, da der Alte, der sein Möglichstes that, ihn aufzuheitern, über seinen anhaltenden unerträglichfinstern Mismuth endlich ungeduldig, ihn an beiden Schultern schüttelte: „Ich glaube gar, Junge! deine verwünschte Prinzeßin sitzt dir doch noch in den Knochen?“ — Nun kont' er sich nicht länger halten. Er brach in die feurigsten Lobeserhebungen über sein Fräulein aus. Er

schwor, ohne sie könn' er nicht leben. Er betheuerte, bis an den letzten Hauch seines Lebens bleib' er ihr getreu. Er fiel dem erstaunten, aufgebrachten Vater zu Füßen, hielt deßen beide Hände vest in den seinigen, und bat flehentlich, ihm das gröste Glük seines Lebens nicht länger zu verwigern; wenigstens sein liebes Fräulein mit Schimpfnamen zu verschonen, die ihm die Sele durchschnitten, die ihre reine Tugend gewiß nicht verdiene —

„Eberhard! Junge! du bringst mich um, wo du nicht den Augenblik das Maul hältest: fiel ihm endlich der Major ein, wand sich los und sprang auf. Was muß ich noch alles an dir erleben! Bist du denn ganz leibhaftig vom Plauderteufel beseßen? Was um tausend Gottes Willen! schwatzest du da alles in den Tag hinein! von hoher Tugend, von reiner Herzensgüte, von unbescholtnen Sitten! Hab' ich doch solch phantastisches Zeug da in meinem Leben noch nicht gehört! Es ist mein Seel! nicht anders, die Hexe hat dirs angethan. Aber ich fluche dir und ihr, wo du mir noch ein Wort von ihr fallen lässt. Gleich steh mir auf. Wenn uns hier so einer zusäh': er müste wahrhaftig glauben, ich wäre so

ſplitterraſendtoll und ſpielt' auf meine alten Tage mit meinem eignen Lümmel noch Komödie. Hab' ich dirs denn nicht deutlich genug geſchrieben: die du wilſt, die will ich nicht; und wenn ſie ein Engel vom Himmel wäre? Ja ſieh mich nur an. Das Gelübde hab' ich gethan, und auf meine alten Tage werd' ich nicht eidbrüchig. Da hilft nun nichts davor. Biſt du doch ſelber Schuld daran. Warum woltſt du die Holbein nicht nehmen."

Mit dem Gelübde wars alſo wirklicher Ernſt. Der arme Eberhard! Nun, ſah er, war alles aus; — Der alte Herr hielt ſtrenge ſein Wort; dafür war er ihm von je her bekant, — und er verſtummte. Nur dieß eine wagt' er noch am folgenden Morgen: Er fing an, dem Vater ſo von fern her begreiflich zu machen, nichts auf der Welt könn' uns verpflichten, ein Gelübde zu thun, deßen ſämtliche Folgen wir nicht überſähen; und ein unüberlegtes im Aufbrauſen irgend einer Leidenſchaft gethanes Gelübde erfüllen, heiße eine alte Thorheit billigen und vorſetzlich immer wieder von neuem begehen. Er glaubte ziemlich verdekt zu ſprechen und hatte noch nicht einmal das Wort Gelübde ausgeſprochen. Aber

der Major merkte augenblicklich, wohin er zielte, und donnerte ihm sogleich entgegen: „Damit bleib mir nur vom Leibe! Mit Grübeleien hab' ich mich mein Tage nicht abgegeben. Und wenn ich ein blinder Heide wäre: so stünd' es gewiß niemand schlechter an, bei mir den Bekehrer zu spielen, als meinem eignen Sohne.“ — Und dieß war noch ziemlich glimpflich, spricht unser Pfarrer, der ihn gekant hat. In den letzten Jahren seines Lebens hätt' er gewiß noch heftiger gedonnert. Wenn man da nur ein kleines Fünkchen gesunder Menschenvernunft vor ihm aufblitzen ließ, um eins seiner verjährten heiligen Vorurteile ihm in seiner ganzen Blöße darzustellen; gleich glaubt' er, sein ganzes Scheitelhaar werd' in Flammen aufschlagen und fluchte schröklich auf neue Lehre und teufliche Modephilosophie. —

Neunzehntes Kapitelchen.

Etwas von Stürmen, Klippen und Schifbrüchen. Lange hält mans in Sibirien nicht aus.

Zuverläßig werden viele meiner jungen Leserinnen, die nicht minder Urſach zu haben glauben, über väterliche Härte zu ſeufzen, jetzt recht innig mit dem guten Eberhard ſympathiſiren. Ich will nur wünſchen, daß ſein Schikſal ihnen insgeſamt noch außerdem lehrreich ſeyn mag. Manche werden aber doch nichts weiter daraus lernen, als was ſie ſchon längſt und aus eigner Erfahrung wuſten, daß man, mit den Poeten zu reden, auf dem Wonnemeere der Liebe, welches, wie jedes andre Meer, durch Stürme, Klippen und Schifbrüche berüchtigt iſt, nicht immer ſo ſanft und harmlos zum ſichern Hafen hinſegelt, als wir uns gemeiniglich alle ſchmeicheln, wenn wir das erſte mal an Bord gehen. Und das werden, fürcht' ich, gerade diejenigen ſeyn, deren Väter triftigere Urſachen zu ihrem Starrſinn haben, als etwa ein übereiltes Gelübde. Sie haben recht, Mamſell Hammerſchlag! der Amt-

mann, Ihr Vater, ist ein unbeweglicher Mann, keine einzige Ihrer Tränen rührt ihn, durchaus will er nicht zugeben, daß Sie den jungen Kriegsrath Goldenkamm heirathen sollen, den Sie wie Ihr Leben lieben. Das muß Sie schmerzen. Aber, glauben Sie mir, es wäre doch auch gewiß kein reizender Anblik für den rechtschaffenen Alten, wenn er so geduldig zusehen müste, wie die Gläubiger des Herrn Kriegsraths gleich am Tage nach Ihrer Vermählung die zweitausend Thälerchen unter sich teilten, die er so mühsam für Sie zusammengespart hat. Und die beiden kleinen Bastarte, die Ihr Adonis unter der Hand auf der Vorstadt zu alimentiren hat, wirren ihn auch gewaltig im Kopfe herum. —

Von dem Augenblik an, da er die letzte niederschlagende Antwort erhielt, war dem armen Eberhard das reizende Spontheim ein wahres Sibirien. Er konte nicht genug eilen, es wieder zu verlaßen. Ohnehin war gleich Anfangs sein vester Vorsatz gewesen, die meiste Zeit seines Urlaubs Paulinen zu widmen. Kaum war also jetzt seit seiner Ausreise aus der Garnison ein voller Monath verfloßen: so wandt' er vor,

die Permißion vom Regimente eile zu Ende und nahm Abſchied.

Der alte Mann, ſein Vater, war innigſt bewegt, da er ihm jetzt die Hand küßte und aufs Pferd ſteigen wolte. Aus Leibeskräften drükt' er ihn noch einmal an ſeine Bruſt. „Nun ſo reiſe denn in Gottes Namen, du Herzensjunge! ſagt' er. Wie gern jakkelte ich noch eine Strekke mit dir, wenns auch nur bis Schildberg wäre! Aber das Reiten iſt nicht mehr für mich. Hier haſt du noch einen Nothpfennig mit auf den Weg. — Es war ein kleines ledernes Beutelchen mit zweihundert Stük Dukaten, das er ihm hinreichte. — Du haſt mir ja über deine Zulage noch keinen baaren Hausgroſchen abgejagt. Solchen guten Jungen muß man doppelt geben, die nicht immer fort an einem zwakken, bis ſie, wie ich wohl ſonſt an euresgleichen geſehn habe, den armen Vätern das letzte Hemde vom Leibe gezupft haben. Thu dir was davon zu gute, damit du mir wieder hübſch friſch und munter wirſt. Aber das ſag' ich dir, den Frauensmenſchern ſtekke mirs nicht in den Rachen.“ — So viel Zärtlichkeit, und dabei ſolche grauſame Härte! ſeufzte der Sohn bei ſich ſelbſt, und ſeine Augen quol-

len über. — „Nyn! nun! brauchst deshalb nicht wie eine alte Hure zu heulen: fuhr der Vater fort; das kan ich nicht leiden. Wir sehen uns, so Gott will, heute nicht das letzte mal. Du kanst ja wiederkommen, so oft dirs Herz nach mir herhängt. Und die Füchse, denk' ich, wirst du wohl brauchen können. Sie können schon ein Weilchen vorhalten, wenn man damit Haus zu halten weiß. Aber dein Drache muß nichts davon wittern; sonst sind sie wie der Blitz heidi!" — Die letzten Worte [illegible]te der Adjutant noch immer hinter sich her ha[illegible]u hören, als er den Schloßhof schon lang' hinunter geritten war.

Sein Weg ging jetzt nach Finkenthal. Und wers nicht wuste, wie hofnungslos er ihn reiste, der kont' es sicherlich an seiner ganzen Mine und an der Positur sehen, in der er zu Pferde saß. Beide Füße waren ihm aus den Steigbügeln geglitten und hingen schlaf zu beiden Seiten herunter. Die rechte Hand, in der die Reitpeitsche schwankte, baumelte, wie gelähmt, hin und her. Die Linke, um welche der Zügel ganz lose geschlungen war, hielt er vest in die Seite gestämmt. Der ganze Oberleib schwebte nach dem

Sattelknopf herüber. Das Haupt hing seitwärts zur Brust herabgesenkt. Und die halbgeschloßnen Augen starrten zur Erde nieder. So ritt er durch die reizendsten Gefilde, über die herrlichsten Anhöhen, durch die lachendsten Aehrenfelder dahin, ohn' einmal aufzublikken. Keine Viertelstunde verging, da ihm nicht neue Reisende begegneten; und von Zeit zu Zeit wimmelte es zu beiden Seiten der Landstraße von geschäftigen Landleuten. Er sah niemand. Ganze Prozessionen hätten mit Sang und Klang vor ihm vorbeiziehen können, er hätte sie nicht beahndet. So oft der Weg sich wandte, must' ihm sein Domestik zurufen; sonst hätt' er ihn hundertmal verloren. — „Jammerschade um den feinen Junker! seufzte ein altes Mütterchen, das an den Hekkenzäunen hinkroch, als er durchs nächste Dorf jenseit Kaßel ritt: den haben sie auch kreuz- und lendenlahm geschoßen, die Kaiserlichen, wo es nicht die Preußen gewesen sind. Sieht er nicht recht aus wie das liebe Leiden. Seh mir nur ein Mensch! gerade solchen hübschen langen Haarzopf, als mein Schwiegersohn, Gott hab' ihn selig! den sie auch auf ihrem Gewißen haben. Warum er nur so spät erst heim komt? Es soll

doch schon lange Friede seyn draußen bei den Brandenburgern, sagen sie. Aber du liebster Heiland! das hat solchen weiten Weg herreiten müßen bis aus Böhmen. Und wer weiß denn, wie lang' er noch vorher im Lazareth liegen muste, eh' er so weit wieder auf die Beine kam? Ich will nur nicht hinsehen, was es geben wird, wenn er nach Hause komt, wie sich da die arme Herzemama mit samt den lieben unterthänigen Fräulein Schwestern alle ganz in den Tod legen werden. So was schlechtes muß es bei alle dem nicht mit ihm seyn. Er hat doch noch solchen schmukken Bedienten hinter sich her jatteln. Ja nu! desto beßer für ihn. Da hat er sich doch was zu gute thun können, und da werden sie ihm auch lange nicht so unbarmherzig auf die Knochen losgeschnitten haben, daß es knorpste, wie unser einem, die verfluchten Menschenschinder! die Feldscheer! Gott vergieb mir meine schwere Sünde!" — Am dritten Tage Abends in der Dämmerung traf er in Finkenthal ein.

Pauline und seine Schwester, die am Fenster saßen, als er in den Hof geritten kam, thaten beide einen lauten Schrei, da sie ihn erblikten, und sprangen hinaus, ihm entgegen. „Alle Hof-

nung ist hin!“ stammelte er; — mehr konte er nicht sagen; — und sank kraftlos in ihre Arme. Man führte ihn linker Hand in die Wohnstube, und eilte, allerlei Erfrischungen für ihn herbeizubringen. Dankbar drükt' er einem jeden die Hand und lächelte; allein geniessen konte er nichts. Verschiedne mal versuchte er, seinem gepreßten Herzen Luft zu machen; aber immer vergebens. So viel stieß er endlich unter einem tiefen Seufzer heraus: „Gott vergeb' es meinem Vater! er ist unerbittlich.“ — Bald nach neun Uhr begleitete ihn Herr von Grünfeld auf ein kleines Zimmer, das man im obern Stokwerke in der Geschwindigkeit für ihn eingerichtet hatte. Hier legte er sich in ein Feldbette nieder, das der Stubenthür gegen über stand, und fiel augenbliklich in tiefen Schlaf.

Um Mitternacht erwachte er plötzlich wieder, und in einem Zustande, worin er kaum sich seiner selbst bewust war. Bleischwer lag ihm sein Haupt auf der linken Seite zur Wand hin, daß er beide Hände zu Hülfe nehmen muste, um es mit Mühe umzuwenden. Alle seine Glieder wurden von den heftigsten Fieberschauern geschüttelt. Sein ganzer Körper war mit einer brennenden

Hitze übergossen. Alle seine Lebensgeister waren so erschöpft, daß er nicht einmal vermögend war, seinem Friedrich zuzurufen, welcher, von der rastlosen Reise äußerst ermüdet, in der Vorkammer schnarchte; erst nach sechs Uhr von selbst aufwachte, und da er seinen Herrn ganz fürchterlich stöhnen hörte, von freien Stükken zu ihm hereinkam, und als er ihn in der schröklichen Fieberhitze erblikte, die Treppe hinabstürzte und im ganzen Hause Lermen schlug; da denn, vom Schrekken ergriffen, augenbliklich alles herauseilte.

Herr von Grünfeld schikte sogleich seinen Jagdwagen nach Köthen, den geschikten Leibarzt des Fürsten heraus zu holen. Die anderthalb Stunden Weges waren bald gefahren, und es hätte kaum neun geschlagen: so war Doktor Krämermann schon da. Er beobachtete den Kranken, untersuchte seinen Zustand, erkundigte sich nach der Lage seines Gemüths und ging ans Fenster. Pauline, Frau von Grünfeld und ihr Gemal traten um ihn her und fragten, wie aus einem Munde: „Wie finden Sie 's?“ — „Was soll ich Sie mit Hofnungen täuschen, die schwerlich erfüllt werden können! erwiderte der recht-

ſchaffene Mann ſo leiſe, als möglich, und zukte die Achſeln. Der Patient muß ſeine Gefahr nicht kennen. Sie aber müßen ſie wißen, damit der Schlag, der uns vielleicht ſehr nahe bevorſteht, Sie nicht ganz zu Boden werfe. Machen Sie ſich alſo auf alles gefaßt. Noch iſt Anſchein zu einem guten Ausgange da; aber wenig. Ich werde mein möglichſtes thun. Allein ich verſpreche nichts. Die große Kriſis kan nicht mehr fern ſeyn.“ —

Zwanzigſtes Kapitelchen.

Es wird nicht anders, Paſtor Sonnenburg muß gerufen werden. Herr von Knochenfraß liegt in den letzten Zügen.

In der That ſchien ſie ſich mit ſchnellen Schritten zu nähern. Gegen Abend, als der Arzt ſich mit dem Verſprechen, den folgenden Tag wieder heraus zu kommen, beurlaubte, konte der liebe Kranke nur noch ſchwache gebroche-

ne Töne flüstern. Die Nacht über lag er unbeweglich mit offnen starren Augen da. Und gegen Morgen vermogte er gar keinen Laut mehr von sich zu geben. Pauline hatte sich über ihn hingebeugt, und hielt seine beiden Hände in den ihrigen. Er blikte lächelnd zu ihr auf, zog ihre rechte Hand an seinen Mund, küßte sie mit brennenden Lippen, zeigte auf den kleinen mit ächten Steinen besetzten Ring, den sie beständig an dieser Hand trug; dann auf das Tischchen neben dem Bette, auf dem bei seiner goldnen Taschenuhr ein ähnlicher Ring lag, und blikte dann wieder mit einer bittenden Mine zu ihr empor. Sie sah ihm eine Weile nachdenkend in die Augen, — jetzt verstand sie ihn, wand ihren Ring ab, stekt ihn ihm auf, und nun den seinigen an ihren Finger. Er lächelte dankbar zu ihr auf, und drükte ihre beiden Hände vest an seine Brust. Nach einer kleinen Weile forderte er durch Zeichen sein Taschenbuch, und schrieb mit zitternder Hand kaum leserlich die wenigen Worte:

„Wolltest du ganz mein seyn, Liebe! mein
„Weib: wie würde mir dieß den Schmerz
„der Todesstunde lindern!“

Pauline weinte laut, als ſie dieß las und reichte das Taſchenbuch dem Herrn von Grünfeld hin: „Um Gottes Willen! was rathen Sie mir?“

„Wenn Sie ſich irgend entſchließen können, liebes Fräulein! ich finde dabei nichts bedenkliches; und wir haben vielleicht keine Minute mehr zu verlieren. Ich will ſogleich meinen Pfarrer rufen laßen.“

Dieß geſchahe.

Paſtor Sonnenburg kam. „Eilen Sie: rief ihm Frau von Grünfeld entgegen; mein armer Bruder ſtirbt uns ſonſt unter den Händen. Sprechen kan er ſchon nicht mehr. Die Ringe ſind bereits gewechſelt. Und wir ſind Zeugen.“ — Ohn' alles Ceremoniel ſprach er ſie zuſammen. Alles badete ſich in ſtillen Tränen. Und kaum war der Pfarrer wieder abgetreten: ſo entſchlief der Kranke; allem Anſchein nach, um nie wieder zu erwachen. —

Hierdurch wird er ſich bei meinen Leſerinnen von allen ſeinen Brüdern aus der Liebhaberzunft unterſcheiden, von denen man wohl eher geleſen hat, daß ſie jetzt, nachdem das Gaukelſpiel ihnen ſo weit gelungen iſt, am ganzen Leibe ſo geſund, wie wir alle, triumphirend aufſprangen,

und den überlisteten Umstehenden so frech Hohn lachten, als ihr Geschichtschreiber seinen Lesern. Um so herzlicher werden sie auch das gute Fräulein von Rombert bedauern. Denn ein freudenleerer Vermählungsfest kan wohl schwerlich gedacht werden, als das ihrige. Wetten will ich, unter funfzig jungen Mädchen läßt nicht eins sich willig finden, einem sterbenden Bräutigam die Hand zu geben; den einzigen Fall nehm' ich aus, da dieser sterbende Bräutigam sich entschließt, zuvor in aller Form sein Testament zu machen, und darin die trostlose Braut mit einem feinen Wittwenthum zu bedenken. Ich kenne in unsrer Gegend einen Kavalier, den alle Damen ohn' Ausnahme verabscheuen, und was noch verwundernswerther ist, auch alle aus triftigen Gründen verabscheuen. Er hat kaum die Größe eines zwölfjährigen Knabens, ist von seinen zügellosen Ausschweifungen so ausgezehrt und klapperdürre wie ein Todtengerippe, prahlt mit äußerster Unverschämtheit mit den schändlichen Wollüsten, welchen er in den unzüchtigen Armen der niedrigsten Buhldirnen fröhnt, und rühmt dabei sich seines hirnlosen Unglaubens so dreist, wie seiner Schandthaten. Demohngeachtet, als letzthin das Ge-

nicht erscholl, Herr von Knochenfraß lieg' in den letzten Zügen, war auf der ganzen Promenade in Kaßel keine einzige Dame, die sich nicht stehendes Fußes von selbst erbot, sich sogleich mit ihm auf dem Todbette kopuliren zu laßen, wenn er in seinem letzten Willen seine einstmalige hochbetrübte Frau Wittwe, die sie freilich alle noch denselben Abend zu seyn hosten, nur mit zwanzigtausend Thalern ansetzen wolte. Und für zwo von ihnen will ich selbst mit Leib und Leben haften, daß sie 's ernstlich meinten. Denn beiden fehlt nichts weiter, als die zwanzigtausend Thaler: so liegen augenbliklich ein halb Duzend zärtliche Verehrer zu ihren Füßen, die gerade so viel suchen, um ihre schreienden Schulden zu befriedigen. Vermuthlich ist jedoch dieß ganze Phänomen bei den Damen aus den weisen Inspirationen ihrer Nachtreter zu erklären. Denn wir Mädchen pflegen eben nicht auf klingende Münze zu sehen, wenn wir mit unsern zärtlichen Herzen hausiren gehen. Diese kluge Vorsicht merkt man gewöhnlicher Weise nur an unsern jungen Herren. Und bei diesen Zeiten ist sie ihnen nicht sehr zu verargen. Niemand aber heirathete gewiß weniger auf Spekulation, als Fräuleln von

Rombert. Durch den Tod ihres Geliebten konte sie durchaus nichts gewinnen. Und sie saß auch völlig so trostlos an seinem Bette, als Thalia an Leßings Grabmale. —

Mit dem tiefen Schlaf, der über achtzehn Stunden währte, war die große Krisis eingetreten, von welcher selbst der Arzt alles fürchtete. Gleichwohl entschied sie für das Leben. Alle Fieberhitze war gegen die Zeit, da der Kranke erwachte, völlig verdampft. Seine Nerven hatten die natürliche Spannung wieder erhalten. Zwar seine Lebensgeister schienen noch sehr erschöpft. Nur mit Mühe bewegte er sich ein wenig. Aber ein Paar heitre Augen schlug er auf, und nach einer guten Stunde kont' er schon vernemlich, obgleich nur sehr leise, sprechen. Nun setzte Doktor Kräutermann alle seine Künste in Harnisch, die siegende Natur zu unterstützen. Nach vier Tagen durft' er schon das Lager verlaßen. Und in Monathsfrist war er so ganz wiederhergestellt, daß er nach seinem Standquartier zurükkehren konte. Tausend Sorgen machte nur jetzt beiden Gatten das Verhältniß, in dem sie sich befanden. Ihre Vermählung reute sie nicht. Allein beim Regimente durfte solche

nicht bekant werden; da ſie, ohne die Erlaubniß des Königs dazu nachzuſuchen, geſchehen war. Auch in Spontheim muſte nichts davon lautbar werden. Der Major hätte den ungehorſamen Sohn unausbleiblich enterbt. Und man mochte die Sache hin und her überlegen, zuletzt als die Zeit des Urlaubs zu Ende eilte, muſte man doch von einander ſcheiden, ohn' einen tröſtlichern Entſchluß gefaßt zu haben, als den Tod des alten Herrn geduldig abzuwarten. Pauline blieb in Finkenthal, und der Adjutant brach nach Magdeburg auf. Von Zeit zu Zeit wolte er ſie beſuchen, ſo oft er ſich unter irgend einem Vorwand loswinden könte. Bis ins Köthenſche war ja ſo gar weit nicht. Und man kan denken, daß er Wort hielt. Vier ganze Jahre ſchlichen vorüber, ehe ſich die geringſte Veränderung in ihrer Lage ereignete, außer daß in dieſer Zeit der kleine Ferdinand geboren ward.

Allein im fünften Jahre trug ſich eine Begebenheit zu, welche die Bühne ziemlich umſchuf. Frau von Grünfeld ſtarb im Kindbette. Mit der zwoten Verbindung, die er traf, that ihr Gemal einen ſolchen Misgrif, daß Pauline es bald für rathſam hielt, den Ort ihres Aufenthalts zu

verändern. Zum Glük durfte sie nicht lange unschlüßig bleiben, wohin sie sich wenden solte; da Fräulein von Mierenstein, der sie von ihrer Lage Nachricht gab, sie nach Helmstädt einlud, wohin sie sich nach dem Tode ihrer Mutter nur vor kurzem begeben hatte, weil die beiden Landgütchen, die ihr in der Erbteilung zugefallen waren, in dortiger Nachbarschaft lagen. Dort kaufte sie für ihre Kapitalien, so sie um diese Zeit einhob, ein eignes Haus auf der Wallstraße, und legte, mehr aus heftiger Neigung, ihrem Geschlechte zu nützen, als aus Bedürfniß, unter dem Namen Madam Rombert eine kleine Pension für junge Mädchen von güter Herkunft an. Denn ob sie sich gleich nicht träumen ließ, daß sie auf den Zeitpunkt, da ihr Schikſal die gewünschte Wendung nahm, noch volle funfzehn Jahre vergebens harren solte: so glaubte sie doch, er dürfte noch fern seyn. Und sie schauderte vor dem bloßen Gedanken, auch nur einen kleinen Teil ihres Lebens in träger Unthätigkeit zu zu bringen. In Finkenthal hatte alles sich so sehr verändert, daß auch Pastor Sonnenburg, der die Erziehung des kleinen Ferdinands übernommen hatte, darauf dachte, es zu verlaßen. Und so

ein erklärter Liebhaber des Landlebens er war, er bedachte sich nicht lange, ob er dem Rufe folgen solte, den er im nächsten Winter nach einer nahmhaften Stadt erhielt. Er ging im Frühling dahin ab, und nahm seinen kleinen Zögling mit sich.

Einundzwanzigstes Kapitelchen.

Ein Völkchen, dergleichen es im heiligen römischen Reiche deutscher Nation unzählige geben soll.

Schnörkelburg, die Stadt, wohin er abging, liegt hart an der thüringischen Grenze in einer reizenden fruchtbaren Ebene, welche rings umher von hohen, mit alten Fichtbäumen dikbewachsnen, Bergen eingeschloßen ist, und wird von der fischreichen Schnörkel, der sie allen Wahrscheinlichkeit nach ihren Namen zu verdanken hat, an zween Orten durchströmt. Da ihre Einwohner sich blos vom Feldbau und von der Viehzucht nähren; durchaus keinen Handel treiben; von den Streitigkeiten der Gelehrten sei

den pietistischen Federkriegen nichts erfahren haben; die Politik blos aus dem Reichspostreiter und Hübners Zeitungslexikon studiren; wie sich von selbst versteht, in ihrem Winkel weder von Besatzungen noch von Durchmärschen etwas wissen; ihr braunes Bier selber brauen und selber austrinken; ihren Kaffee und Tabak, ihre Tücher und Gewürzwaaren, auch den Wein, den sie gebrauchen, von ihren einheimischen Krämern nehmen, welche solche von den benachbarten Jahrmärkten einholen; bei Menschendenken keinen Reisenden in ihren Mauern sahen, außer die Kornhändler und Viehmäster, welche von Zeit zu Zeit bei ihnen einsprechen: so leben sie mit dem ganzen übrigen Deutschland außer aller Verbindung. In dieser ihrer Lage wißen sie denn freilich nichts vom neuern rafinirten Luxus und deßen guten und bösen Folgen. Ihre Frauenzimmer brüsten sich noch in derselben Art steifer Anzüge und gedrehter Kopfaufsätze, in welcher weiland ihre Eltermütter paradirten. Und sie kennen weiter keine Kabalen, als die auf der Rathsstube, in den Bierhäusern und in den Wochenstuben geschmiedet werden. Allein ihre Moralität ist auch weiter nichts, als woher Mecha-

niemus. Ihre Gefühle ſind völlig ſtumpf; ihre Menſchenliebe reicht höchſtens bis an die große Bergkette, die ihre Feldmarken umgrenzt; ihr Ideenkreis iſt ſeit Jahrhunderten unveränderlich derſelbe; und ihr Beobachtungsgeiſt dreht ſich immer in ihrem eignen kleinen Horizonte herum.

Noch eine Urſach, warum ſie in der Aufklärung und Sittenpolitur nicht mit der übrigen Welt fortſchreiten, iſt dieſe, daß ſie ſeit der Reformation zu ihren Ehrenämtern niemand anders, als Eingeborne, befördern. Der Ruf, den Paſtor Sonnenburg erhielt, war die erſte Ausnahme von ihrer Regel; und es geſchahe ganz unwilkürlich, noch im halben Taumel, beim erſten Aufwachen geſunder Empfindungen, daß ſie ſolche wagten. Doktor Wunderbaum, ihr Phyſikus, war die Feder, die dem Werk den erſten Stoß gab. Er war Feldmedikus bei der Reichsarmee geweſen. Sein Poſten verſchafte ihm die genauſte Bekantſchaft mit einigen auswärtigen Kavaliers. Indem er dieſe nach geendigtem Kriege beſuchte, hatte er Gelegenheit, verſchiedene benachbarte Staaten, beſonders die brandenburgiſchen, zu ſehen. Und da war nach ſeiner Rükkunft in ſein Vaterland der erſte Ge-

danke, der in seinem Kopfe aufstieg, diesen dem Gehirn und Herzen seiner lieben Landsleute seyn ein Paar moralische Operationen so nöthig und dienlich, als Schröpfen und Aderläße ihren feisten Wänsten. Ein Jahr nach dem andern ging hin, keine Aussicht wolte sich eröfnen, mit der Kur den Anfang zu machen. Fast verzweifelte er schon, seine patriotischen Wünsche jemals befriedigt zu sehen, als unvermuthet der erste Pfarrer an der Hauptkirche das zeitliche segnete. Nun säumte er nicht, alles in Bewegung zu setzen. Aus der Amtswohnung des Verstorbenen ging er gerades Weges aufs Rathhaus, und empfal dem versammelten Senat seinen Freund Sonnenburg, mit dem er seit seinen akademischen Jahren in einem ununterbrochenen Briefwechsel stand, zum erledigten Kirchenamte, von dem er gewiß wuste, daß es seinen Inhaber reichlich ernähre. Die hochedeln Herren taumelten alle wie die Nachtwandler auf, als er ihnen den unerwarteten Antrag that. „Es ist etwas ganz unerhörtes, so weit unsre Chronik reicht: fing der Oberbürgermeister an. Die Schnörkelburger, mein hochzuehrender Herr Doktor! diese Feinde aller Neuerungen, —“ Allein er ließ

Ihn nicht weiter reden, beſtürmte die wohlweiſen Väter der Stadt mit einer Menge von Gründen, wider welche ſie insgeſamt nichts einwenden konten; und da geſunde Gründe nichts verfangen wolten, und ſie immer noch zauderten, einen Entſchluß zu faßen: ſo verſicherte er ſie zuletzt hoch und heilig, alle ſeine herrlichen Vomitive, deren mächtige Wirkungen ſie ſo oft erfahren hätten, werf' er noch heute in den Stadtgraben; und ſie alle, vom Oberbürgermeiſter an, bis auf den Stadtſchreiber herab, laß' er das nächſte mal, da ſie wieder an einer Unverdaulichkeit krankten, ohne Rettung in die andre Welt wandern, wenn ſie ſeinen Vorſtellungen kein Gehör geben, und nicht wenigſtens ſeinen Freund zu Ablegung einer Gaſtpredigt invitirten. Hier erſchraken ſie und er drang durch. So viel, dachten ſie, könne man dem Ungeſtümen endlich ja wohl einräumen; und willigten ein. Und mehr verlangte Doktor Wunderbaum auch für jetzt nicht. Nun war, ſchmeichelte er ſich, doch alles ſchon ſo gut, als gewonnen. Und in der nemlichen Stunde fertigte er einen reitenden Boten nach Finkenthal ab.

Der Erfolg bewies, daß er sich auch nicht zu viel geschmeichelt hatte. Pastor Sonnenburg, dessen Beredsamkeit von der seines Amtsvorwesers so sehr abstach, hatte am nächsten Sonntage seinen Vortrag noch nicht bis zur Hälfte geendigt, als ihm schon die meisten Herzen seiner Zuhörer völlig ergeben waren. Und am folgenden Morgen strömte der größte Teil der Bürgerschaft aufs Rathhaus und bat flehentlich, ihr niemand anders, als ihn, zum Oberpfarrer zu geben. Ein Paar schwindsüchtige Matronen, ein halbes Duzend alter histerischer Jungfern, und drei finstre Aldermänner, die es heimlich mit den Herrnhutern hielten, meinten zwar, er scheine nicht so recht bibelvest zu seyn, weil er sich nicht, wie der Wohlselige, in lauter apokalyptische Bilder hüllte, nicht mit orientalischen Floskeln stolzirte, nicht immer Spruch an Spruch kettete, nicht fleißig vom Lamme und Wundenblut sprach. Aber demohngeachtet hatten sie nichts wider seine Wahl einzuwenden und gestunden offenherzig, es sey doch ganz besonders, daß man ihn so gut verstehe, daß einem alles, was er rede, so ans Herz dringe, daß, man von ihm doch endlich höre, was die Geistlichen eigentlich haben

wolten? und bei seinen sanften Ermahnungen dem Menschen ganz anders zu Muthe sey, als bei den Donnerworten des Superintendenten, wenn er wider die egyptischen Fleischtöpfe und den Kälberdienst eifere; und bei dem heiligen Dunkel, aus welchem der Kaplan zu orgeln pflege, wenn er die Geräthschaften aus der Stiftshütte beschreibe und das himmlische Jerusalem mit allen seinen Mauern, Thoren und Türmen schildere; oder bei dem fürchterlichfeierlichen Pathos, das die Schulkollegen, wenn sie zuweilen an hohen Festtagen an heiliger Stätte erschienen, aus finstern blitzgeschwängerten Gewölken auf das arme lauschende Volk herabbrausen ließen, indem sie ein Paar Seiten aus ihren lieben Joungs Nachtgedanken auftischten. Doktor Wunderbaum übrigens ließ der Sache völlig ihren Lauf und war mit anbrechendem Tage mit seinem Freund aufs Land gefahren, von wo er erst am späten Abend wieder zurükkehrte. Indeßen war das Wahlgeschäft glüklich nach ihrer beider Wünschen ausgefallen; so sehr der alte Superintendent, der nach hergebrachter Sitte dabei zugegen war, auch den Kopf dazu schüttelte. Und ein geharnischter Stadtdiener stand schon

mit der ausgefertigten Vokation in der Hand in der Hausthür, als sie aus dem Wagen stiegen.

Mit dem sehnlichsten Verlangen sah jetzt alles dem neuen Oberpfarrer entgegen. Und mit lautem Jubel holte man ihn ein, als er anzog. Nur ein Umstand machte, daß die angesehenern Familien des Orts ihre hohen Freudentöne über seine Ankunft gleich am ersten Tage nach derselben ziemlich tief herabstimmten; und es fehlte nicht viel, daß sie nicht auf die ganze Wahl, wenigstens doch auf die Eilfertigkeit, mit der man dabei zu Werke ging, schimpften. Pastor Sonnenburg, der kein Eingeborner war, konte doch durch eine Vermälung mit einer Eingebornen sich — wie die Schnörkelburger sich auszudrükken beliebten, — bald nationalisiren. Und nun fand sich zu aller Leidwesen, die auf ihn gerechnet hatten, er war schon seit geraumer Zeit verheirathet. Mehrenteils ließ man seinen Unwillen, den man bei dieser Entdekkung empfand, wohl hauptsächlich nur auf den guten Doktor Wunderbaum fallen, der den fatalen Umstand, — wie man glaubte, so hinterlistiger Weise, — verschwiegen hatte. Allein der Oberpfarrer hatte

doch immer den Verdruß, daß Jahre hingingen, eh' er zu den verschloßnen Seelen, die von Kindheit auf gewohnt waren, nur Blutsverwandten sich zu öfnen, einen Zugang fand; und daß zwo Weiber der vornehmsten Rathmänner, die am meisten gehofft hatten, in ihm einen Schwiegersohn zu finden, um ihrem Herzen Luft zu machen, ihre ganze Galle über seinen guten Namen ausschütteten. Sie waren so schlau, in den Gesichtszügen des kleinen Ferdinands, den er mit sich brachte und als den Sohn eines verstorbenen Kavaliers, den er ehedem auf Reisen begleitete, überall einführte, sehr auffallende Aehnlichkeiten mit den seinigen zu entdekken; thaten ihm die Ehre an, den Kleinen für sein Universitätssöhnchen zu halten, flüsterten ihren Gevatterinnen ganze Romanen, die sehr wahrscheinlich klangen, von ihm ins Ohr, und erklärten endlich ganz ungescheut die Unfruchtbarkeit seiner ehrlichen Frau sehr christlich für die gerechte Strafe seiner — wo nicht gar; darüber waren sie aber unter einander selbst noch nicht einig; ihrer beider — jugendlichen Ausschweifungen. Und der Zirkel ihrer Geschwornen hörte diese Ge-

ſchichten gar nicht ungern an. So weit trieb indeßen niemand die Unbilligkeit, ſich durch ihre hämiſchen Muthmaßungen verleiten zu laſſen, ſeine großen Vorzüge zu verkennen.

Zweiundzwanzigſtes Kapitelchen.

Beitrag zur geheimen Geſchichte der Miſogyne.

Und die ſeines Zöglings verkannte man gewiß noch weniger. Jedermann geſtand ein, Junker Ferdinand ſey ein treflicher hofnungsvoller Knabe. Und das war er in aller Abſicht. Die Reize ſeiner Bildung, die heitre Offenheit ſeiner Mine, eine Anſtändigkeit des Betragens, welche weit über ſeine Jahre ging, gewann ihm aller Herzen. Im Eifer, ſich gute Kenntniße zu erwerben, that ers allen ſeines Alters weit zuvor. Und dieſe empfanden ſeine Ueberlegenheit ſo tief, und ſo ganz ohne Neid, daß ſie ihm in allen Stükken freiwillig den Vorzug einräumten. Es war nur zu verwundern, daß ihm weder bei den Lobeserhebungen, welche

die Erwachsenen gegen ihn verschwendeten, noch bei den Liebkosungen, die ihm seine Mitschüler machten, ein kleiner Eigendünkel oder herrischer Stolz anwandelte. Vielmehr schien er seine Gefälligkeit zu verdoppeln, jemehr er mit Gunstbezeugungen überhäuft ward. Sogar nach dem kindischen Eigensinn seiner Kameraden bequemte er sich. Ward ein Spiel zwischen ihm und ihnen verabredet: so bestand er nie darauf, daß alles nach seinen Vorschlägen ging, wenn er solche gleich für die schiklichsten hielt. Immer ließ er sich gefallen, was die meisten Stimmen entschieden. Aber über das, was einmal vestgesetzt worden war, darüber muste nun auch streng gehalten werden; sonst sagt' er sich den Augenblik von der ganzen Parthie los. Und alle kleiner Ungerechtigkeiten und Betrügereien, die etwa dabei vorfielen, züchtigte er auf der Stelle; ohne sich daran zu kehren, daß die Eltern der Buben, welche solche verübten, ihnen Beifall zulächelten. Pastor Sonnenburg pflegte daher zu sagen: Wahrheit und Ordnung seyn die beiden Göttinnen, welchen er von ganzer Sele gehuldiget habe.

Ein sonderbarer Charakterzug, den er in seinen Kinderjahren äußerte, war dieser, daß er die kleinen Mädchen, die ohngefehr seines Alters waren, durchaus nicht leiden konte. Mit der ängstlichsten Vorsicht vermied er, mit ihnen zu sprechen. Ihre Schmeicheleien, die sie demohngeachtet gegen ihn verschwendeten, waren ihm die unerträglichste Folter. Mit den beißendsten Spottreden erwiederte er sie. Ließ sichs irgend thun: so schloß er sie von den gemeinschaftlichen Spielen aus. Kont' ers ja nicht dahin bringen, daß sie davon entfernt wurden: so spornte er allen seinen Witz an, sie mit den empfindlichsten Neckereien so lange zu quälen, bis ihre Eitelkeit sich endlich tödlich beleidigt fand, und sie von selbst den Zirkel verließen. In diesem einen Fall vergaß er ganz, welchen Göttinnen er geschworen hatte. Und da diese Sonderbarkeit den Zuschauern nichts gewißer, als den zukünftigen Misogyn zu prophezeien schien: so machte sie jedermann in Ansehung seiner für die Zukunft besorgt.

Die Folge hat indeßen ausgewiesen, daß sich jedermann vergebliche Unruhe seinethalben gemacht hat. Aber desto mehr muß man wün-

ſchen, dieß ſonderbare Phänomen zur Genüge aufgeklärt zu ſehen. Daß er die kleinen Mädchen ſo ungern bei ſeinen Spielen duldete, kan uns Frauenzimmer gewiß am wenigſten befremden, ſobald wir nur einen einzigen Blik auf unſre Kinderjahre zurükwerfen, und uns erinnern wollen, daß bei unſern kleinen Luſtbarkeiten wir gemeiniglich die erſten Spielverderber waren. Stritten wir gleich Anfangs nicht gar lange mit [illegible]naben über die Regeln, die dabei beobachtet werden ſolten: ſo wurden wir doch nach unſrer angebornen Veränderlichkeit dieſer Regel immer ſehr bald überdrüßig, machten gar gern in Anſehung unſrer Ausnahmen davon, ſuchten dieſe Ausnahmen dann allemal mit einer gellenden Beredſamkeit zu vertheidigen; und wenn alles nichts verfangen wolte, ſo verließen wir den Platz mit lautem Weinen und rächten unſre gekränkte Unſchuld mit Angebereien. Freilich waren unſre Mütter oder Aufſeherinnen wohl hauptſächlich Schuld an unſerm kleinen Trotz. Denn hätten wir nicht ſo gewiß gewußt, daß wir allemal von ihnen mit offnen Armen empfangen und als kleine Märtyrer weiblicher Tugenden mit allen erſinnlichen Liebkoſungen gekrönt werden wür-

den: ich will alles drauf verwetten, wir hätten uns sehr gern in die vestgesetzte Ordnung gefügt, zumal da wir selbst unsre Stimme dazu gegeben hatten. Allein den kleinen Knaben kan mans doch auch nicht verargen, wenn sie keinen Trieb in sich spüren, sich immer nach unserm Eigensinn zu schmiegen. Bei ihnen ist der Fall wohl auch nicht selten, daß ein kleiner Friedensstörer die gezogenen Schranken überspringt, und seine Mitgesellen sich nicht gleich bequemen, ihren Plan nach der Form umzugießen, die einnen aufdringen will, sich von aller Gemeinschaft mit ihnen lossagt. Gemeiniglich wird er dann aber von seinen Vorgesetzten mit scharfen Verweisen, nach Befinden auch wohl mit der Zuchtruthe, empfangen, und auf der Stelle angewiesen, zu den beleidigten Kameraden wieder zurükzukehren. Und seine Angebereien, die ohnehin nur aus Rachsucht kommen, finden bei vernünftigen Eltern niemals Gehör.

Dem kleinen Ferdinand muß mans am allererſten verzeihen, daß er sich so ohne allen Rükhalt als den abgesagtesten Feind aller kleinen Mahlen zeigte. Unsre kleinen Schwachheiten konten seinen scharfsichtigen Augen nicht entgehen;

Und bei seiner kindischen Unerfahrenheit bildete er sich ein, daß man, ohne die Maske vors Gesicht zu nehmen, ungezwikt durch die Welt wandern könne. Nachmals hat er sich sehr bald eines andern belehrt. Und ein Weiberfeind ist wenigstens nicht aus ihm geworden. Niemand kan die Zierden unsers Geschlechts so von ganzer Sele hochschätzen, als er. Und er hat mirs selbst gestanden, daß er sie bei allen ihren kleinen Schwachheiten doch sehr liebenswürdig finde. Mithin waren die Besorgniße, die man in seinen Kinderjahren seinetwegen äußerte, ganz vergeblich. Ja ich komme fast auf die Gedanken, daß man aus seiner sonderbaren Grille lieber auf das Gegenteil schließen sollen. Und meine Theorie, die ich gerade darauf gründe, worauf, wie er sagt, alle Theorien auf diesem Erdenrund gegründet werden solten, und so selten gegründet sind, auf Beobachtung, dürfte wohl in den mehresten Fällen hinreichen, solcherlei Erscheinungen in der physischen und sittlichen Welt zu erklären. Immer hatte ich auf diejenigen ein aufmerksames Auge, welche unter uns für Misogyne bekannt sind. Je unverschämter die Lästerungen waren, so sie wider mein Geschlecht aus-

schäumten, um so rastloser strebt' ich, die Geschichte ihrer jüngern Jahre zu erforschen. Diese allein, war ich überzeugt, konte mir das ganze Räthsel auflösen, von einer Sele, die vor andern große Ansprüche auf Vernunft und Klugheit macht, uns Mädchen so verachtet, gar gehaßet, zu sehen, die wir doch alle mit einander so herzensgute Geschöpfe sind, — wo wir nur nicht verdorben werden.

Dreiundzwanzigstes Kapitelchen.

Fortsetzung des Beitrags zur geheimen Geschichte der Misogyne. Enthält die nöthigen Dokumente.

Und was fand ich bei meinem Nachforschen? — Gerade diese nemlichen Erdensöhne, fand ich, welche jetzt als Weiberfeinde figuriren, waren in ihrer Jugend unsre dienstergebensten Sklaven. Schon als Knaben mischten sie sich gern unter kleine Mädchen ihres Alters, weil sie unter diesen die meiste Nahrung für den Geist

der Kleinigkeiten antrafen, der sie belebte. Als heranwachsende Jünglinge fuhren sie fort, um diejenigen herumzufaseln, mit welchen sie als Knaben getändelt hatten. Ihr schaler Witz fand bei denen von uns reichen Beifall, die ihnen an Gedankenlosigkeit glichen. Und kaum begann an ihrem Bart das erste zarte Milchhärchen hervorzukeimen: so hatten sie bereits mit ihnen ein Paar fade Romanen rein ausgespielt. Dagegen wurden sie, wie sie 's verdienen, von allen verständigen Mädchen, wo sie sich nur blikken ließen, als die hirnlosen Laffen geschraubt, die sie waren. Und da sie endlich das volle Mannealter erreicht hatten, und der Geschmak an Wissenschaften und den Geschäften des Lebens, in welche sie wider Willen eingeflochten wurden, das Vergnügen an kinderhaften Poßen verdrängte: wurden sie natürlich ihrer bisherigen Gespielinnen herzlich überdrüßig. Daß es außer ihren ehemaligen läppischen Zeitvertreiben und der Befriedigung thierischer Triebe noch unzählige andre Arten wonniglicher Unterhaltungen mit Frauenzimmern geben dürfte, davon ließen sie sich gar nicht träumen. Und jezt konten sie dieß auch gewiß nicht erfahren; da sie gerade diejenigen

unsere Geschlechts, in deren Umgang sie [illegible] erfahren mussten, jetzt mehr als jemals stehen, weil in ihrer Brust noch der alte Groll gegen sie glubte, und sie denen, deren scharfe Geissel sie so oft gefühlt hatten, nichts anders zutrauten, als teuflische Bosheit und unbarmherzige Schadenfreude. Kömt nun noch hinzu, daß die diese Stunde ein halbes Duzend geldhungriger Buhldirnen, in deren Klaum sie sich vor Zeiten auf ihren galanten Exzessereien verirrten, an ihren Börsen zapfen, und sie unter dem eisernen Despotismus einer unersättlichen unerbittlichen Haushälterin seufzen: kan man da von ihnen wohl etwas anders erwarten, als daß sie sich bemühen halten, den Weiberfeind in bester Form zu spielen?

In meiner weitläuftigen Verwandschaft hab' ich zween Vettern, deren Haarbeutel in ihrer Gegend zum Sprichwort geworden ist, die ich aber, obgleich alle Welt sie verlacht, doch von Grund der Seele bedaure, da ich überzeugt bin, daß sie auf die Weise, nach der sie sich bis heute durch so viele Verdrüßlichkeiten hindurchwinden müssen, nichts anders werden konten, als was sie sind. Der eine ist der alte phlegmatische Herr von [illegible],

chen, welcher ohnweit Anspach vegetirt. Er hat die Frechheit noch nicht vergessen, mit welcher seine Mutter nach dem Tode seines Vaters, d. h. er sehr frühzeitig verlor, mit der ganzen Nachbarschaft buhlte; und hat mir selbst mehrmals erzählt, daß sie sich zur Zeit der braunschweigischen Messe gewöhnlich in der Schenke ihres Dorfes aufhielt, um den Durchreisenden ihre willigen Dienste anzubieten, da unterdessen ihn das Kammermädchen und die Kinderfrau wechselsweise tyrannisirten. Bei der Schläfrigkeit seines Temperaments spürte er ohnehin kein Verlangen, sich weit von seinen angestammten Hufen zu entfernen. Und der Greuel, den er in seiner eignen Familie vor Augen sahe, schrekte ihn vollends davon ab. Das einzige, was er rühmliches gethan hat, ist, daß er seinen Ahnen zum Gefallen, die insgesamt einen Charakter geführt hatten, den Kammerherrentitel annahm. Doch bedang ers sich von seinem Landesherrn ausdrüklich zur besondern Gnade aus, daß man ihm niemals zumuthe, bei Hofe zu erscheinen: weil er bei aller Häßlichkeit seiner ganzen Figur doch eine gewaltige Furcht vor den Fallstricken hatte, welche ihm die Hofdamen legen dürften, von de-

ren Kabalen ihm sein einziger Vertrauter, der Kammerdiener, so viele glaubhafte Geschichten aus alten Ritterbüchern erzählte. Jetzt lebt er, ob er gleich seit dem Breslauer Frieden großjährig und Besitzer seiner väterlichen Güter ist, unvermählt unter der Vormundschaft seiner beiden Schwestern, die am Tage wie zwo Furien auf seinem Schloße wüten, und demohngeachtet, welches man kaum glauben solte, Abends spät, sobald sie ihren Bruder im tiefen Schlafe schnarchen hören, während daß die Hausmägde unter den Liebkosungen ihrer Anbeter ihre Peinigungen vergeßen, in ein kleines finsteres Hinterstübchen schleichen, wie weiland Vater Zevs alle Blitze von sich legen, und sich in den Armen der Stallknechte in die sanftesten Schwäne verwandeln.

Niemands Abentheuer aber haben so wunderbar zusammenstimmen müßen, ihn zu unserm Erbfeinde zu bilden, als meines zweiten Vetters, des Baron Natterwitz. Die erste Zeit seines Lebens verseufzte er unter den Habichtskrallen einer alten milzsüchtigen Tante, die bei jedem muntern Einfall, den er äußerte, gräßlich auf ihn losfuhr, vom Morgen bis zum Abend

ihn mit einer Flut abgedroſchener moraliſchſeyn-ſollender Sentenzen überſtrömte, und ihn durchaus zum tükkiſchen ſcheinheiligen Schleicher bläuen wolte. In ſeinem zehnten Jahre ward er zwar aus dem Hauſe geſchikt; aber einem finſtern grämlichen Manne, dem Rektor eines kleinen Städtchens, zur Erziehung anvertrauet, deſſen eben ſo finſtre und grämliche Hausehre förmlich dazu bevollmächtigt ward, ihn außer den Lehrſtunden nie aus den Augen zu laßen, und nach dieſer ihrer unumſchränkten Vollmacht mit der ſtrengſten Gewißenhaftigkeit verfuhr. Nach verfloßener Unterweiſungszeit nahm er Kriegesdienſte. Und da eben jezt ſeine Tante aus der Welt ging, ſo ſchmeichelte er ſich, nun werd' er endlich einmal als ein freigeborner Menſch aus ungepreßter Lunge athmen. Allein ein neues Heer von Qualen wartete ſeiner. Bei dem Regimente, das er unglüklicher Weiſe um der prächtigen Uniform willen, die es gab, erwählte, ging alles nach dem Köpfchen der Frau Generalin, welches raſtlos darauf ſann, allen jungen Officiers, die nicht als ſo viele unterworfene Sklaven auf jeden ihrer Winke achtſam lauſchten, eine Menge der empfindlichſten Verdrießlich-

keiten zuzuwälzen. Ihn besonders ward sie vom Tag' an, da er eintrat, gar nicht müde, mit ihren tausendfältigen Schikanen zu verfolgen, da er sich durchaus nicht überwinden konte, die Schaar ihrer Schmeichler zu vermehren. Neben seinem Quartier wohnten ein Paar Modenymphen, in deren Umgang er ein großes Teil seiner Verdrießlichkeiten zerstreute, die ihm aber auch unvermerkt eine Pistole nach der andern ablokten, bis er tief in Schulden gerieth. Jetzt ward er seiner mißlichen Lage inne und brach schnell und auf immer mit ihnen. Er wagt es, seine Verlegenheit ganz offenherzig seinem Vormund zu beichten. Allein auf seinen dringenden Brief erhält er mehr nicht, als funfzig Stük Dukaten, welche kaum hinreichten, die Hälfte seiner ungestümen Gläubiger zu befriedigen. Und hiervon kont' er niemand anders die Schuld beimeßen, als der werthen Ehgemahlin seines Vormunds, die ihm den Liebesdienst erzeigte, seine schlechte Wirthschaft in einem eigenhändigen Schreiben der Frau Generalin haarklein zu schildern. Seine Verzweiflung war aufs äußerste gestiegen, als er endlich in der Nachbarschaft einen Freund fand, welcher ihm die ganze Summe vorstrekte, die er

eben brauchte, ſeine zerrütteten Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Die Freude war ſehr lebhaft, ſo er hierüber empfand. Allein der Verdruß war gewiß eben ſo lebhaft, welchen die Bedingung, unter der er das Darlehn empfing, in ihm erneuerte. Er muſte ſeinem Freunde heilig zuſchwören, nichts davon in Gegenwart ſeines geizigen Weibes zu gedenken, wenn ihm ſeine Ruhe theuer ſey. Dieß erinnerte ihn ganz natürlich an die Urheberinnen aller ſeiner Qualen. Von jetzt an kannt' er keine Wünſche mehr, als den einen, daß die Zeit ſeiner Minderjährigkeit mit pfeilſchnellen Flügeln vorübereilen mögte! Und kaum war er dieſes Wunſches gewährt, als er den Abſchied nahm und auf ſeine Güter flog. Dort fließt er nun täglich von den bitterſten Satiren über das arme Frauenzimmervölkchen über. Sein unverſöhnlicher Haß, den er ihm geſchworen hat, geht ſo weit, daß er nicht einmal einen weiblichen Domeſtiken in ſeinem Wohnhauſe duldet, und wird gewiß nicht eher, als mit ſeinem Leben erlöſchen.

Vierundzwanzigstes Kapitelchen.

Beschluß des Beitrags; liefert dichterische Ausfälle auf das Klosterleben, wie sie jetzt üblich werden. — Plötzlich verändert sich der Schauplatz; man sieht im Hintergrunde einen alten Kritiker ergrimmen.

Was übrigens den großen Schwarm unsrer Lästerer betrift, die nur darum so viel Gift auf unsern guten Namen sprühen, weil sie die vielen Körbchen nicht verschmerzen können, die sie hin und wieder eingesammelt haben, und die Welt gern überreden wollen, die Gerüchte lügen, welche sie aller Orten geheimer Buhlschaften mit den schmutzigsten Gaßennymphen bezüchtigen: so kann ich nicht so unbillig seyn, sie in die Klaße der Misogyne zu setzen. Ich weiß zu gut, sie meinen's, wenn sie von dem Ruhm ihres ehelosen Lebens überfließen, gerade so aufrichtig, als es eine junge rasche Braut meinen würde, die in den Armen ihres zärtli-

chen Verlobten dieſe Stanzen in ihr Klavier ſänge: *)

Die Zeiten, Schweſtern, ſind nicht mehr,
da Roſenkränze galten.
Jetzt ſind die Kloſterzellen leer:
ſo wars nicht bei den Alten;
da ehrte man die Mönche fein,
da hörte man die Mädchen ſchrein:
Wir wollen Nonnen ſeyn!

Wer, ſpricht man, nach dem Kloſter ſtrebt,
ſucht Ruh für ſein Gewißen;
und doch quälts ihn, ſo lang' er lebt,
dort noch mit Schlangenbißen. —
Allein von der Gewißenspein
kan uns der Pater bald befrein.
Wir wollen Nonnen ſeyn!

Die Pflicht befielt, ein from Geſicht
am Gitter ſtets zu zeigen,
und wenn die Frau Aebtißin ſpricht,
gehorſamlich zu ſchweigen. —
Doch ſchlaue Liſt lehrt, nach der Pein
auch wieder in geheim ſich freun.
Wir wollen Nonnen ſeyn!

*) Parodie und nach der Kompoſition des Freimäurerliedes: Die Zeiten, Brüder! ſind nicht mehr u. ſ. w.

Daß Eva schon den Zank erfand,
wird jeder Zweifler glauben;
denn Eifersucht und Misverstand
wohnt unter allen Hauben.
Drum wird man's Nonnen auch verzeihn,
wenn sie sich neiden, keifen, bläun.
Wir wollen Nonnen seyn!

Zum Bündniß mit der Männerwelt,
schreibt man, sind wir geschaffen;
und jede, der dieß nicht gefällt,
wird nur der Schleier strafen. —
Wer sagt denn denen, die so schrein,
daß wir die Männer alle scheun? —
Wir wollen Nonnen seyn!

Nie ist Tugendruhm der Preis,
wonach die Nonnen streben;
nie ihr Gelübde ein Beweis,
daß sie wie Engel leben.
Sie dürfen jeder Lust sich weihn,
umgiebt sie nur ein heilger Schein. —
Wir wollen Nonnen seyn!

Jetzt zu unserm Ferdinand zurük. Niemals hat er in der Weiberwelt so harte Prüfungen erfahren, die seine Galle hätten reizen können. Und wenn er sie erfahren hätte: so denkt er dazu viel zu großmüthig, um nur mit einem

Worte sie zu ahnden. Zürnt er doch nicht einmal auf diejenigen seines eignen Geschlechts, deren niedrige Kabalen in seinem siebzehnten Jahre eine Wendung seines Schiksals bewirkten, die ihn durch einen sonderbaren Zufall in die äußerste Betroffenheit setzte, sein ganzes Glük zertrummern, und ihn in ein mäandrisches Gewinde von Verlegenheiten und traurigen Begegnißen forreißen konte; wenn sein Schutzgeist über ihn nicht wachte.

In das durch den Tod des zweiundsiebzigjährigen Magister Bollenhorn erledigte Rektorat der Schnörkelburgschen Stadtschule war durch einstimmige Wahl der Scholarchen der bisherige Prorektor, Magister Fieperling, ein elektrisches Männchen, erhoben worden. Der neue Rektor trat sein Amt kurz vor Ostern an, und glaubte, die innige Dankbarkeit, so er gegen seine huldreichen Gönner empfand, nicht beßer an den Tag legen zu können, als wenn er bei der gewöhnlichen Schulfeierlichkeit, die um diese Zeit einfiel, eine kräftige Lobrede auf den vorigen Superintendenten verfertigte, der ihr nächster allgemeiner Stammvater war. Denn der Oberburgermeister und der jetzige Superintendent waren

Söhne, zween der angesehensten Senatoren und der Syndikus Schwiegersöhne, er selbst nebst dem Stadtschreiber beide Enkel des Wohlseligen, und mit diesen die übrigen Herren des Raths wieder insgesamt verschwägert. Freilich wagte er sich in die allerdürreste Sandwüste. Denn seine Hochwürden hatten in ihrem ganzen Leben weiter nichts lobenswürdiges gethan, als daß sie alle ihre Nepoten treulich versorgten, und von Woche zu Woche einmal ihre Zuhörer so gut erbauten, als — sie es gelernt hatten. Aber desto größer Ruhm für den Lobredner, wenn er dennoch auf dieser Wüste hin und wieder etwas aufspürte, was einem Blümchen glich, womit er seinen Held ausschmükken konte. Wirklich gaben ihm die vielen Lasterthaten, welche dieser bei verschiedenen Anlaßen ungescheut begehen konte, und nicht beging, die edle Verachtung weltlicher Wißenschaften, in welcher er zu seinen Zeiten alle seines Standes übertraf, und die heilige Wuth, mit der er bis an sein Ende den eingebildeten Pietismus bekämpfte, reichen Stof, seine rüstigen Hände vier Quartseiten hindurch tapfer rauschen zu laßen. Und viel über vierundzwanzig Stunden mogt' er nicht an seinem Pulte

geſchwätzt haben: ſo war ein Ding zur Welt geboren, das einem ſtammhaften Panegyrikus nicht ganz unähnlich ſahe. Er ſelbſt war, als ers jetzt im Zuſammenhange durchlas, ſo entzükt darüber, daß er den Tag, da er öffentlich die Lorbeeren für ſeine ſaure Mühe einerndten ſolte, nicht erwarten konte, und es noch zuvor bei ſeiner ganzen hochanſehnlichen Sippſchaft, welcher er darin mit vollen Händen Weihrauch geſtreuet hatte, in der Handſchrift zirkuliren ließ. Und nach den Verzukkungen der Freude zu urteilen, in welche alle Rathsglieder, die es zu Geſicht bekamen, auffuhren, muſt' es jedermann unwiderſtehlich bezaubern, wenn es bei der bevorſtehenden Feierlichkeit von der Rednerbühne meiſterhaft herab deklamirt ward.

Seines Dafürhaltens konte dieß am beſten durch den jungen Falkenberg geſchehen, welcher in der Kunſt zu deklamiren ſchon verſchiedene trefliche Proben abgelegt hatte, und den er dieſes Vorzugs vor ſeinen Mitſchülern um ſo lieber würdigte, da ers ihm, als ſeinem Lieblinge, vor andern gönnte, daß ein kleines Teil des grenzenloſen Beifalls, den die Lobrede fand, auf ihn fiele. Demohngeachtet hätt' er ſchwerlich eine unglükliche-

re Wahl treffen können, als in ihm. Der junge Mensch erschrak über den Antrag und verbat sich die Ehre. Er hatte sich geschmeichelt, mit einer eignen wohlgerathenen Ausarbeitung auf der Rednerbühne zu erscheinen, und empfand bei dem Zumuthen seines Lehrers all' die Sklavenpein, die wir insgesamt empfinden, wenn wir uns noch fernerhin in Gängelbändern zerren laßen sollen, nachdem wir uns bereits stark genug fühlen, ohne Gängelband blos auf eignen gesunden Beinen zu traben. Dieß gestand er offenherzig. Ueberdieß waren auch zu seinen Ohren so manche unrühmliche Gerüchte erschollen, die sich bis auf diesen Tag von [illegible]n aufgeblasenen Dunsenstolze, von der unersättlichen Habsucht, von der hämischen Partheilichkeit und Intoleranz des großen Mannes, deßen Lob durch seinen Mund erschallen solte, erhalten hatten; daß seine Wahrheitsliebe sich wider den Panegyrikus, sobald er nur eine Seite darin gelesen hatte, laut und allgewaltig empörte, und er, als der Rektor ferner in ihn drang, nicht umhin konte, ein Wörtchen davon fliegen zu laßen, er halt' es fürs allerrathsamste, die Gebeine des Wohlseligen nach so vielen Jahren nicht aus den Todesschatten, die

ſie bekten, an ein Licht hervorzuziehen, das ſie nicht ertragen würden, ohne ganz in Staub zu zerfallen. Allein da half kein Sträuben. Magiſter Fiſperling wolte durchaus nicht vergebens an ſeinem Pulte geſchwitzt haben. Der ganze Stadtrath, der ſein Produkt ſchon im Manuſkript geleſen hatte, und von ihm wuſte, wem ers zum rezitiren anvertrauen würde, war einmal in der angenehmſten Erwartung, welche nicht getäuſcht werden durfte. Unter ſeinen übrigen Schülern entſprach, in der Geſchiklichkeit zu deklamiren, keiner ſo ganz ſeinen Wünſchen. Und der Anſchlagszettel, der dem Schnörkelburger Publikum in den volltönendſten Phraſen das hohe Thema und den Redner namentlich ankündigen ſolte, war bereits zur Preße gegeben. Der arme Falkenberg! ſo ſehr ſich alles in ihm dagegen auflehnte, er muſte ſich zuletzt bequemen.

Da half er ſich denn nun ſo gut er konte; und auf eine Art, die ſeinen geſunden Empfindungen immer rühmlich iſt, ob er dabei gleich ſich eine Freiheit herausnahm, die vor ſeiner Zeit ſchwerlich ihres gleichen hatte. Mit der Feder in der Hand ging er jetzt auf ſeinem Zimmer das herrliche Machwerk ſeines Lehrers Seite für

Seite durch, strich mit unerbittlicher Strenge jede Periode weg, die der reinen Wahrheit zu unverschämt ins Angesicht log; stimmte alles, was zu hoch gespannt war, in schlichten Menschenton herab; tilgte hin und wieder manche Rednerblume aus, die mit zu brennenden Farben glänzte; und tauschte die numerösen Schlußformeln, die sich auf Dokumente beriefen, welche niemals existirten, und von Jubeltönen erklangen, die der feilste Biograph sich nicht erkühnt hätte, in die weite Welt zu jauchzen, gegen ein bescheidnes Bedauern um, daß die Scharfsichtigkeit dankbarer Nachkommen so ungemein selten durch den dichten Schleier dringen könne, den die Zeit mit neidischen Händen um die Verdienste vieler ihrer preiswürdigen Vorfahren geworfen, und leider dieser Fall auch bei dem verewigten Ehrenmanne zutreffe, deßen Andenken er jetzt erneuert habe; indem von seinem ehemaligen Daseyn weiter keine Spuren übrig wären, als seine wohlversorgten Abkömmlinge, die verschwägerten Väter dieser alten Stadt, die großgünstigen Beförderer aller ihrer Blutsverwandten. Wer bei dieser Arbeit sein öfteres Zurükprallen mit dem ganzen Körper, sein entrüstetes Kopfschütteln, und

den finstern Unwissen in allen seinen Minen gesehen hätte, müste sicherlich geglaubt haben, einen alten Kritiker von Profeßion vor sich zu erblikken, wie er über die ersten poetischen Volkssprünge eines jungen unberufenen Dichterlings ergrimmet. Sein Vorsatz ging anfänglich nicht weiter, als nur die aufgedunsenen Hyperbeln niederzuwerfen, die frechsten Schmeichlerfloskeln zu mildern, und was der klaren Geschichte Hohn sprach, hinter die Fronte zu schieben. Aber unvermerkt hatt' er auf allen Seiten die schröklichsten Niederlagen angerichtet, und zu seinem eignen Erstaunen das Ganze dergestalt umgeschaffen, daß es Magister Fieperling unmöglich mehr für seine Hirngeburt halten konte. Indeßen durft' er dafür nun auch nicht mehr fürchten, beim Deklamiren einmal über das andre zu erröthen. Und was immerhin die Folgen davon seyn mogten, er faßte Muth und trat mit der metamorphoßirten Lobrede auf die Bühne.

Fünfundzwanzigstes Kapitelchen.

Der Schnörkelburger Stadtrath zeigt sich in seiner ganzen Gravität. — Viel fehlte nicht, so erblikte man hin und wieder Bruchstükke von Gruppen aus Cytherens Tempel.

Für unpartheiische Zuschauer, wenn sie überdem von der Umschmelzung nichts wusten, müste der Aufzug ziemlich komisch gewesen seyn, der sich jezt im großen Hörsaal eröfnete. Da saßen vor der Rednerbühne in einem halben Monde auf ihren knarrenden Juchtstühlen sämtliche wohlweise Herren des Senats in ihrer ganzen Gravität, angethan mit ihren steifen Prunkröken. Voll Erwartung, mit ihren aufmerksamen Ohren die schmeichelhaftesten Lobsprüche zu hören, die auf sie und ihren Ahnherrn ertönen solten, die Augen unverwandt auf den Redner gerichtet, ihre Angesichter in ernste Falten gezogen, die Unterlippen daumenbreit ausgeworfen, das fette Kinn tief in strotzenden Busenkrau-

ſen verſenkt, ihre Hängehände aus Leibeskräften vorwärts geſtrekt, ſaßen ſie da, und zupften wie nach dem Takt unaufhörlich mit den beiden Vorderfingern an den Zipfeln ihrer ungeheuerbreiten goldbeſetzten Weſtenſchöße, die ſo vielen ausgeſpreizten Schabrakkenflügeln glichen. Rechter Hand der Bühne brüſtete ſich auf einem Armſeſſel mit nicht mindrer Gravität in ſeiner hundertlokkigten reichbepuderten Staatsperuke und in ſeinem Sammtrokke der feiſte Ephorus der Schule, blies mit aufgeworfenem Munde aufwärts unter ſeiner Kupfernaſe hervor, und ſpielte mit den Fingerſpitzen an ſeinem blendendweißen ſteifgebügelten Prieſterkragen. Linker Hand ſtand der neue Rektor, wiegte ſich auf den Zehen, rauſchte mit beiden Händen wechſelsweiſe über ſeinen Bart hin, pauste beide Bakken und geizte ſchon mit funkelnden Augen nach dem Beifall, der nun bald von allen Seiten in vollen Strömen ſich über ihn her ergießen ſolte. Ueber die übrigen ſchaarenweiſe herbeigeeilten Zuhörer verbreitete ſich eine tiefe ehrfurchtsvolle Stille. Und der Redner begann. — Allein noch hatt' er keine fünf Minuten rezitirt, als die Pantomime ſchon viel anders ſpielte, wie vorhin. Ein plözliches

Erstaunen erhob sich über die Gesichter der Getauchten. Die Senatoren hoben ihr Kinn aus den Busenkrausen empor, zogen ihre Hängebäuche ziemlich ein, ließen ihre Westenzipfel fahren, knauten eifrig an den Nägeln und rückten hin und her auf ihren Judenstühlen. Der Ephorus stampfte mit dem rechten Fuß auf, stützte beide Fäuste auf seinen Armsessel, daß dieser unter ihm knisterte, wandte den ganzen Oberleib horchend nach der Bühne hin und schüttelte mismuthig sein Haupt, so daß der weiße Puder sich von der Perücke in großen Wolken auf den schwarzen Sammtrock herniederwälzte. Und Magister Pfeperling drehte sich räuspernd, Todesangst in seinen Zügen und die Wangen mit Leichenblässe übergossen, bald zu den Senatoren bald nach dem Redner hin. Ein halbes Wunder ware, daß man diesen bis zu Ende peroriren ließ, und nicht wider ihn einen allgemeinen Aufstand erregte. Denn die Unruhe ward immer lauter, immer sichtbarer: und es fehlte nicht gar viel, so schöpfte man zuletzt gar Verdacht, der neue Rektor habe mit seinen vornehmen Gönnern auf eine ziemlich unschikliche Art seinen Kurzweil treiben wollen. Kaum aber war er herabgestiegen: so

sprangen die erzürnten Ehrenmänner auf ein Tempo samt und sonders von ihren Stühlen auf, umringten ihn und verlangten einmüthig sein Konzept zu sehen. Es ward vorgezeigt. Magister Fisperling hielt seine Urschrift dagegen. Und da fand sich, was der junge Mensch auch gar nicht leugnete, die greuliche Korrektur war in der That von seiner Hand. Jeder fuhr beim Anblik des gemißhandelten Penegyrikus erschrokken zurük, rekte beide Arme hoch empor, und wolte vor Erstaunen über die unerhörte Naseweisheit, daß ein siebzehnjähriger Schulknabe sich erkühnte, den Aufsatz seines obersten Lehrers, über den er nicht einmal zu urteilen wagen sollte, gar nach seinem Dünkel umzuarbeiten, immer rüklings zu Boden schwanken. Doch war der Fall den Herren Scholarchen allen viel zu neu und unerwartet, als daß sie sich getrauten, auf der Stelle darüber zu sprechen. Sie begnügten sich also blos damit, den guten Kaltenberg, der ganz unerschrokken in ihrer Mitte stand, mit großen Augen anzustarren, ihre peinliche Verlegenheit durch ein ununterbrochenes Fingerknakken auszudrükken, und zuletzt mit lautem unwilligem Murren den Hörsaal zu verlaßen.

Aus dem Hörsaale ging's unmittelbar nach der Residenz des Oberbürgermeisters, wo den ganzen Magistrat, die hohe Geistlichkeit und die Schulkollegen, — wie der selige hochgelehrte Rektor sehr witzig zu sagen pflegte, meritorum praemia; oder in unsrer simpeln Laiensprache zu reden: — ein großer Schmaus erwartete, womit auf gemeine Kosten die jährliche Schulfeierlichkeit jedesmal beschlossen ward. Der Verdruß und trübe Tiefsinn hatte heute aller Anwesenden sich so sehr bemeistert, daß sie die kräftige Kapaunenbrühe wider sonstige Gewohnheit nur ganz langsam und bedächtig hinunter schlürften. Das zweite Gericht war schon überall herumgegeben, ehe sie nach ihren Gläsern grissen. Und Doktor Wunderbaum selbst gab bereits alle Hofnung auf, heute, wie gewöhnlich, ein leibhaftiges Bachanal zu erleben. Indessen währte es doch so gar lange nicht, daß der Malaga vergebens winkte. Der Syndikus, dessen Kehle unter allen die durstigste war, machte den Anfang und schenkte dem Superintendenten ein, der ihm gegen über saß. Augenblicklich fing jeder an, seinen Nachbar fleißig zu bedienen. Und die vollen Weinflaschen waren kaum zur Hälfte geleert, als

ſchen alle Stirnen ſich entwölkten, jede Zunge ſich gelöſet hatte, und man allgemein darüber zu rathſchlagen begann, was für eine Ahndung ein Verbrechen verdiene, dergleichen Falkenberg begangen habe? Von allen Seiten ward mit brauſender Hitze über die unerhörte Unverſchämtheit des Jünglings geeifert, deren Abſicht ſo ganz unergründlich ſey. Man war völlig darin einig, ſie ſey der nachdrüklichſten Züchtigung würdig. Allein da des Falls ſo wenig in den römiſchen Rechten, als in der peinlichen Halsgerichtsordnung gedacht war; auch die landüblichen Schulgeſetze nichts darauf beſtimmten: ſo kam 's bei allem guten Willen dennoch zu keiner formlichen Sentenz. Und nachdem vollends der Malaga zu wirken, und von den jüngern Rathmännern einer nach dem andern mit den Aufwartemädchen ziemlich fauneumäßig zu ſchäkern anfing: hatte gar die ganze Berathſchlagung ein Ende. Jedes Angeſicht heiterte ſich auf. Mit der finſtern Amtsmine verſchwand auch der Aerger über betrogene Erwartung. Zulezt ſchien die Göttin der Rache ganz von hinnen geflohen zu ſeyn. Jeder Mund erklang nur von Lydens Lobe. Und viel fehlte nicht, daß man nicht endlich hin und

wieder gar noch artige Bruchstükke von Gruppen aus Cytherens Tempel erbitte. Daher kam 's, daß Pastor Sonnenburg, der sich jetzt, da das Bachanal sich mit schnellen Schritten seiner Vollkommenheit näherte, in der Stille entfernte, ohngeachtet er seine Schnörkelburger nun schon seit langem kante, selber Hofnung schöpfte, die Flut des Rebensafts werd' allen Unwillen ersäufen, und sein Ferdinand — an dessen vermeintlichem oder wirklichem Vergehen er übrigens, wie sich von selbst versteht, nicht das geringste Anteil hatte, — ungezüchtigt davon kommen.

Hierin hatt' er sich denn aber doch gar sehr geirrt. In einem tiefen zehnstündigen Schlafe verdampfte bald der ganze Bachantenrausch. Mit dem Besinnen erwachte das lebhafte Andenken an die gestrige Täuschung wieder. Und mit dieser auch die Rachsucht gegen ihren Urheber. Die sämtlichen Rathsglieder nahmen jetzt, nachdem sie die Sache in öffentlicher Versammlung nochmals überlegt hatten, da kein Gesetz sie zu irgend einer bestimmten förmlichen Ahndung eines solchen Hauptverbrechens gegen ihre geheiligten Personen berechtigte, wie sie in dergleichen ver-

wikkelten Fällen immer zu thun pflegten, ihre Zuflucht zu den niedrigsten Kabalen. Unter Falkenbergs Mitschülern gabs ein Paar außerordentlich ungezogene Buben. Diese wurden von ihnen durch allerlei Vorspiegelungen großer Gunstbezeugungen angereizt, ihn durch empfindliche Neckereien bis aufs Blut zu kränken. Durch das Versprechen, daß sie 's ungestraft thun solten, hetzte man in geheim die Gaßenjungen auf, ihn öffentlich zu beschimpfen. Man verbreitete von neuem die schaamlosesten Gerüchte von seiner zweideutigseynsollenden Abkunft, die ihres Zwekes, ihn zu quälen, um so weniger verfehlten, da er von seiner Mutter nie ein Wort gehört hatte, und seinen Vater blos aus einigen dunkeln unzusammenhangenden Erzählungen seines Aufsehers und aus einem Pastellgemählde kante, welches dieser einst in Finkenthal verfertigte, und aus seinem Nachlaß ererbt zu haben vorgab. Magister Fischerling, der ihn jetzt nicht mehr, wie sonst, für einen edeln hofnungsvollen Jüngling; sondern für den abgefeimtesten Böswicht und den Erbfeind seiner ganzen Sippschaft hielt, fand, da er sie geflißentlich suchte, täglich Anlaße in Menge, ihn mit den bittersten Demüthigungen

zu überhäufen. Der hochwürdige Schulephorus fing an, was er seit vielen Jahren nicht gethan hatte, die obern Klaßen fleißig zu visitiren; war dann immer mit allen seinen Kommilitonen, nur mit ihm nicht, zufrieden; schien jedesmal blos in der Absicht hergekommen zu seyn, um nur ihn, und sonst niemand, anzuplerren; wolte immer die greulichsten Unordnungen vorgefunden haben, und ließ ihn deshalb, als den gewißen Anstifter derselben, mit beißenden Scheltworten an. Pastor Sonnenburg hielts daher in der zwoten Woche schon für rathsam, schleunige Verfügungen zu treffen, ihn allen diesen und unzähligen andern Plakkereien, die vielleicht noch folgen solten, zu entrükken.

Glüklicher Weise kam ihm hierin sein Freund, der Hauptmann, noch zuvor. Von diesem lief, als er sich eben hinsetzte, ihm den ganzen Vorgang zu berichten, ein Schreiben ein, worin er ihm sein Verlangen eröfnete, seinen Ferdinand je bälder je lieber bei sich zu sehen. Er hatte eben jetzt Gelegenheit gefunden, ihn unter den annehmlichsten Bedingungen noch auf ein halbes Jahr aufs Karolinum zu thun und alsdenn

unter der Anführung eines jungen Gelehrten die Universität zu Göttingen beziehen zu laßen.

„Schikken Sie ihn also, schrieb er, nur sobald, als möglich, her nach Magdeburg. Und damit wir, da ich ihm unser wahres Verhältniß noch nicht entdekken kan, doch beide einigermaßen wißen, wie wir uns gegen einander nehmen sollen, ich meiner heftigen Liebe zu dem Jungen, den ich nun seit dreizehn Jahren nicht gesehen habe, wenn ich ihn an meine Brust drükke, nicht zu viel Gewalt anthun, ihre Ergießungen nicht ganz zurükhalten darf: so sagen Sie ihm, ich sey sein Onkel, welcher ihn nach langem vergeblichem Suchen endlich aufgefunden, und aus dankbarer Zärtlichkeit gegen seinen verstorbenen Vater, meinen ältern Bruder, der einst mein Versorger gewesen, die ganze Sorge für sein künftiges Fortkommen übernehme." —

Pastor Sonnenburg hatte gegen diesen Vorschlag kein Bedenken und befolgte ihn aufs pünktlichste. Noch an demselben Tage miethete er ein kleines Fuhrwerk, pakte am folgenden Morgen seinen Pflegesohn auf, gab ihm ein kleines Brief-

chen an den vorgeblichen Onkel und ein halbes Duzend Goldstükke, die ihm noch zugehörten, mit auf den Weg, und entließ ihn, da er Abschied nahm, unter den zärtlichsten Umarmungen mit den besten Segenswünschen. Auf beiden Seiten floßen einige stumme männliche Tränen, als jezt der Wagen abfuhr.

Sechsundzwanzigstes Kapitelchen.

Ein nettes Fuhrwerkchen, ganz bequem dazu eingerichtet, daß der Paßagier gemächlich neben her spazieren kan.

Ein alter Schenkwirth aus der kurzen Vorstadt, ein erfahrner Mann, deßen eisenveste ausdauernde Natur jeglicher Witterung Troz bot, war der einzige gewesen, der sich willig finden ließ, sich und sein Gespann für den ganzen Weg bis Magdeburg zu verdingen. Er hatte in seiner Jugend in einem benachbarten Flekken bei einem Frachtenführer als Fuhrknecht

gedient, und nebſt dieſem die Straſe, ſo er jezt fahren ſolte, mit acht wohlbeleibten Pferden mehrmals hin und her durchzogen. Nicht ſo eiſenveſt waren die beiden eisgrauen Schmalbäuche von Akkergaulen, die, ſeitdem er ſich in Schnörkelburg anſäßig gemacht hatte, unter ſeinem Kommando ſtanden. Seit mehr als zehn Jahren blos gewohnt, vor ihrem Miſtkarren wohlbedächtig herzuwakkeln, und von Zeit zu Zeit einmal in dem ſeynſollenden Kariol, welches ſie jezt zogen, ein Paar Spießbürgerweiber vors Thor hinaus nach der Schäferei zu ſchleppen, waren ſie, nachdem ſie nur die erſte Meile zurükgelegt und ein Mittagfutter zu ſich genommen hatten, ſchon kaum mit Mühe zu bewegen, noch weiter zu ſtolpern; und es hatte völlig das Anſehen, als wären ſie im Ernſt geſonnen, nicht viel vor Johannis in Magdeburg einzutreffen. Doch durch viele Peitſchenſchläge brachte es ihr Führer glüklich dahin, daß ſie das Fuhrwerk wirklich noch eine Meile weiter fortſchleiften. Allein dafür ſah' es am folgenden Tage deſto übler aus. Auf einem völlig ebenen Wege, den ein einziger ganz gewöhnlicher Bauernklepper mit dem leichten Fuhrwerk ſehr gemächlich in vier Stunden

zurükgelegt hätte, brachten sie unter gewaltsamem Keuchen und Prauschen die ganze lange Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu. Und noch dazu ging ihr Gebieter nebst seinem Paßagier beständig nebenher zu Fuße. Zulezt blieben sie auf offnem Felde mit gesenkten Ohren unbeweglich stehen. Der Abend war schon eingebrochen, und es schien, sie wären nun wenigstens durchaus entschlossen, ihre Gefährten zu zwingen, ohngeachtet des dichten Staubregens, der jezt fiel, nebst ihnen die Nacht über unter freiem Himmel zu rasten; wo sie nicht gar den Vorsaz hätten, ehe man s sich versähe, auf der Stelle niederzusinken, die zitternden kraftlosen Beine von sich zu strekken und ihre müden Geister sanft auszuhauchen. In der That besorgte ihr Eigenthumsherr das lezztere. Alle Merkmale der Verzweiflung in Mienen und Geberden lief er seufzend um sie herum, nannte sie bei Namen, strich ihre Mähnen, streichelte und küste sie am Gebiß, brach in klägliches Heulen aus, und verwünschte sich selbst und den unseligen Augenblik, in dem er sich beschwazen laßen, in seinem Alter eine so weite Reise zu unternehmen. Jedoch da man eben hätte denken sollen, seine Trostlosigkeit hab'

ihn gänzlich aller Sinne beraubt, fiel ihm plötzlich noch ein Mittel bei, wodurch seinen lieben Thieren ihr theures Leben vielleicht noch gefristet werden könte. Und da diese ihren letzten Augenblikken gar so nahe nicht waren, als er fürchtete: hatt' er das Vergnügen, in der Minute die gewünschte Wirkung davon zu sehen.

Er langte eilig seinen Mundvorrath aus der Wagenremise hervor, schnitt' ein groſses Stük schwarzen Brodts in lauter länglichte Scheiben, benetzte diese reichlich aus seiner Brandtweinflasche, brach seinen Grauschimmeln wechselsweise das Gebiß auf, und stopfte die benetzten Scheiben eine nach der andern in ihren dürren Schlund hinunter. Die Grauschimmel, welche unter der Operation mächtig krächzten, hatten kaum Kräfte genug in den Muskeln ihres Schlundes, das Labsal so eilig niederzuschlingen, als ers ihnen mit aufgestreiftem Arme einpreßte. Indeßen hatten sie die letzten Brumen nicht sobald hinuntergewürgt, als sie schon die hängenden Ohren ein wenig zu regen, und eine Art von Wiehern von sich hören zu laßen anfingen, das, so leise und dumpf es immer seyn mogte, dennoch ihren Führer dergestalt in Entzükken hinriß, daß er

vor ihnen, wie ein Wahnsinniger, im Kreise herumtanzte, und aus aller Macht in die Lüfte brüllte. Nach einer halbstündigen Pause schüttelten sie beide ihren ganzen Knochenbau dreimal nacheinander und tappten mit dem rechten Vorderhuf von freien Stükken eine Spanne vorwärts. Ihr erfahrner Führer nahm dieses günstigen Augenbliks weislich wahr, strich mit einem gewaltigen Peitschenhieb beiden auf einmal über den Rükken, und orgelte aus heiserer Kehle alle seine fuhrmännischen Aufmunterungstöne fast in einem Athem hinter einander hervor. Herr von Falkenberg stämmte sich gegen die Hinterräder und gab der ganzen Maschine einen knarrenden Ruk. Die Thiere zogen an. Und so nahm der Leichenzug denn wirklich wieder seinen Anfang. In der That hatte das genoßene Labsal Muth und Lebenskraft der Akkergaule auf vier volle Stunden wieder hergestellt. Von jezt an schleiften sie ihr Fuhrwerk, ohn' ein einziges mal Halte zu machen, um ein ganz klein wenig zu verschnaufen, bis nach Mitternacht geduldig fort; da sie bei dem ersten äußern Häuschen eines kleinen offnen Landstädtchens anlangten. Hier erstarrten nun aber auch ihre Gebeine zu

einer ſolchen Ungelenkſamkeit, daß ſie keinen Huf mehr regen konten, wie verzaubert ſtehen blieben, und nach dem Wirthshauſe hin, das in der Nähe war, förmlich geſchoben werden muſten. Ihrem Eigenthumsherrn wolte immer das Herz brechen, als er dergeſtalt mit ihnen ſeinen Einzug in den warmen Stall hielt. Vom zärtlichſten Mitleiden ganz überwältigt, vermaß er ſich einmal über das andre hoch und theuer, vor dem dritten Tag ſoll ihn Satan ſelbſt, ſo ein ausgelernter verdammter Hexenmeiſter er auch ſey, nicht wieder auf die Landſtraße lokken. „Ja! ſchwor er endlich, wenn er mir auch einen ganzen großen Kornſak harter Thaler hier dicht vor der Naſe hin ſchüttete: meiner höchſten Six! ich könte ſie brauchen; und nehm' ich ſie nicht, ſo wird mich meine Alte greulich angrunzen, wenn ich heim komme; aber ſo wahr ich Leberecht Golike heiße! er ſoll mich nicht verblüffen. Mögen ſie doch meinetwegen alle mit einander ſo fein und lieblich wie die Glökchen klingen, die großen blanken Thaler: nicht einmal hinſehen will ich."

In der That befanden ſich die abgelebten Grauſchimmel in einem ſo traurigen Zuſtande,

daß Falkenberg, wenn er auch auf den Schwur seines Fuhrmanns noch so wenig achtete, jetzt nichts anders vor sich sahe, als die Aussicht, zweimal vier und zwanzig Stunden in dem elenden Wirthshause eines kleinen schmutzigen Landstädtchens zuzubringen; wo er nicht wegen seines weitern Fortkommens ungesäumt andre Verfügungen traf. Fest entschlossen, dieß mit Tages-Anbruch zu thun, bat er den Hausknecht, ihm ein eignes kleines Stübchen anzuweisen. „Ja! lieber Herr! versetzte dieser: da müßen Sie sich schon gedulden, bis es Tag wird. Ich habe die Schlüssel nicht, und meine Madam darf ich nicht wekken. Spaziren sie nur unterdeßen in die große Gaststube. Das Kaminfeuer wird noch glimmen. Und wenn Ihnen das zu duster ist, so will ich Ihnen unsre Tranlampe noch dazu anzünden, die auf dem Tische steht.“ —

„I nun! erwiderte er, indem er beim schwachen Schimmer der Stalllaterne, die ihm vorgehalten ward, in die Uhr sah, und zu der Thür hineinging, welche der Hausknecht mit der linken Hand öfnete: die Paar Stunden will ich mich wohl behelfen. Jetzt ists zwei, und um vier bricht ja die Morgenröthe schon an.“ —

Aber auch nur dieſe zwo Stunden in der Schenkſtube auszudauern, ward ihm unſäglich ſchwer. Ihm wallte bei ſeinem Eintritt ein ſo widerlicher Duft entgegen, daß er ſchier zu Boden taumelte, ſein Führer alle ſeine Beredſamkeit dagegen anſtrengen muſte, daß er nicht augenblicklich nach dem warmen Stall zurükkehrte, um dort lieber die harte Streue mit ſeinem Reiſegefährten zu teilen; oder nach dem offnen Wagen der im Hinterhofe ſtand, um ſich in demſelben ſo halb erklammet, wie er war, lieber noch ferner vom Nachtfroſt ſchütteln zu laßen, als hier beſtändig in einem Nebel erſtikkender Gerüche zu athmen; und nur dadurch endlich ihn zum Niederſitzen bewegte, daß er ihm ſeine gefüllte beinerne Schnupftabaksdoſe zum beliebigen Gebrauche darbot. Denn da ſtanden rechter Hand auf einem langen Tiſche weit mehr, als ein Duzend, am verwichenen Abend mehrmals ausgeleerte ſteinerne Bierkrüge, aus welchen die darin zurükgelaßenen Hefen dünſteten. Die ganze mittlere und obere Luft im Zimmer war eine einzige große blaulichte Wolke von Tabaksrauch, den die drei Scheerenſchleifer, welche jetzt hinterm Ofen ſchnarchten, kurz vor Mitternacht aus ihren kleinen ſchwar-

zen Tonpfeiffen empor dampften. Und im Winkel hart bei einer kleinen Seitenthür, die in ein Hinterstübchen führte, lagen auf einem geräumigen niedrigen Spannbette zwo schlafende halbentblößte kugelrunde Hausmägde in ihrer besten Transspiration; da unterdeßen ihre ganze durchregnete Garderobe, auf einigen Lehnschemeln ausgespreitet, am Ofen troknete. In der durch alle diese innigst mit einander vermischten Gerüche äußerst verpesteten Athmosphäre saß der bedauernswerthe Fremdling da, und schmachtete der Morgendämmerung entgegen; indem er seine Augen bald nach dem einen, bald nach dem andern Fenster spähend hinwandte, und von Zeit zu Zeit die ganze Nase in die volle Dose niedertauchte, die er beständig geöffnet vor sich in der Hand hielt.

Siebenundzwanzigstes Kapitelchen.

Reiner Aether und Morgensonne. Ein weibliches Diskantgeschwirr läst sich hören.

Eben jetzt, da seine Pein aufs höchste stieg, indem nach dem Beispiel aller übrigen nun auch der Hausknecht, neben ihm auf die Bank gestrekt, und in tiefen Schlaf versunken, mit weitaufgespertem Munde zu gurgeln anfing, schimmerten die ersten Lichtstralen durch die Fensterscheiben. Er ward ihrer kaum gewahr, als er schnell aufsprang, sich herdurchwand und hinauseilte. Neben dem Viehhofe war ein groser Baumgarten. Dahin begab er sich. Und wie war ihm da so unbeschreiblich wohl, als er zum ersten mal wieder einen reinen Aether einathmete! Ueber eine Stunde schritt er unter den Apfelbäumen auf und ab.

Nach und nach war um ihn her alles laut geworden. Der Hausknecht kam zur Hinterthür herausgestolpert und fing an Holz zu spalten. Auf dem Hofe liefen einige Mägde sehr geschäftig hin und wieder. Vom Hause her glaubte er be-

reits ein ſtarkes Getöſe zu vernehmen. Und als er jetzt dorthin zurükging, um ein kleines Frühſtük zu fordern, ſah' er mit Verwunderung ſogar ſeinen Fuhrmann ſchon in der Stallthür ſtehen, mit beiden Fäuſten ſich die Augen reibend und der Morgenſonne ins Angeſicht gähnend.

„Guten Morgen! Alter: rief er ihm im Vorbeigehen zu. Schon ſo früh wieder auf den Beinen? Wie gehts heute mit euch? und was machen eure Schimmelchen?“

„Hi alleweile leben wir ja alle drei noch: gab ihm der zur Antwort. Und der liebe Gott wird weiter helfen. Sind wir hier doch nun unter Dach und Fach, daß wirs ein Paar Tage mit anſehen können.“

Mögt ihrs meinetwegen doch vierzehn Tage mit anſehen: ich für mein Teil bleibe, wenns irgend möglich iſt, hier ein ander Fuhrwerk aufzutreiben, nicht bis Mittag in dieſem Neſte: dacht' er bei ſich ſelbſt, und ging zur Hinterthür hinein. —

Zu ſeinem äußerſten Erſtaunen ſah' er jetzt, daß die große Gaſtſtube ſeit wenigen Minuten eine ganz veränderte Geſtalt bekommen hatte. Die Scheerenſchleifer waren mit Sonnenauf-

gang aufgebrochen, um ihren Weg weiter fort zu wandern. Die Garderobe der Hausmägde war vom Ofen verſchwunden. Die Bierkrüge waren hinausgeſchaft, die Tiſche geſcheuert und der Fußboden rein gefegt worden. Und da man zugleich der Stubenthür auch die ſämtlichen obern Fenſterflügel weit geöfnet hatte: ſo war die friſche Morgenluft in langen Zügen unaufhaltſam herdurchgeſtrichen, und hatte den ſtinkenden Tabaksdampf zugleich mit dem Staube bis auf wenige Ueberbleibſel verweht. Nun, ſah' er, durft' er nicht, wie Nachts zuvor, mehr fürchten, von den widerlichſten Dünſten umnebelt ſchon auf der Schwelle niederzuſchwanken. Sogleich änderte er ſeinen Vorſatz, den Kaffee, den die Köchin in einer Viertelſtunde herbeizuſchaffen verſprach, im Freien zu trinken. Er ging hinein, zog die Thür und darauf auch ſämtliche Fenſterflügel zu, und ſetzte ſich beim hellodernden Kaminfeuer auf einem Lehnſchemel nieder.

Der in unſers lieben Deutſchlands großen und kleinen Gaſthöfen herrſchenden Gewohnheit ganz zuwider, hielt die Köchin pünktlich Wort. Die Viertelſtunde war kaum verlaufen: als ſchon

das kleine Frühstük mit allem Zubehör auf einem Tischchen vor ihm stand.

Eben war er im Begrif, die zwote Taße einzuschlürfen, als die Seitenthür, so in ein Hinterstübchen führte, geöfnet ward, und plözlich die feinste schnarrende weibliche Diskantstimme hereinwirbelte, die er in seinem Leben gehört hatte. — „Ey! mein Himmel! warum hat man mir denn das nicht eher gesagt? daß so ein artiger Kavalier bei mir eingekehrt ist. Hunderttausend mal hab' ichs euch eingeschärft, wenn solche distinguirte Reisende eintreffen, solt ihr mirs gleich melden; und wenns um Mitternacht wäre, den Augenblik will ich geweckt seyn. Aber so ists mit dem Gesindevolke. Ewig predigt man tauben Ohren. Wenn sie nur in ihrem Neste liegen und schnarchen können: der fremde Herr mag selber zusehen, wie er sich die lange Weile vertreibt. Wofür hab' ich denn das große Haus und oben die vielen tappezirten Stuben, wenn man die Kavaliers hier bei den Handwerksburschen einlogiren will? — Nehmen Sie 's doch ja nicht übel, Herr von Falkenberg! daß Sie hier in meinem Hause solche schlechte Aufnahme gefunden haben. Ists möglich? hier in der Schenk-

ſtube, wo ſich Kreti und Pleti verſammelt, hat man Sie dieſe ganze Nacht über ſitzen laßen, und hat Ihnen nicht einmal ein eignes Zimmer angeboten? und ich habe doch oben ſolche nette tapezirte Stuben, große und kleine, wie Sie befehlen, die immer bereit ſtehen; und ich laße meiner Haushälterin zu allen die Schlüßel in Händen, daß die vornehmen Herrſchaften in der Minute bedient werden können, wie ſie's nur verlangen. Und von dem Augenblik an, da ſie aus dem Wagen treten, bis ſie wieder hineinſteigen, ihnen Geſellſchaft zu leiſten, hab' ich mir von je her zur Pflicht gemacht. Das wißen ja alle meine Leute. Gleichwohl hat mich dieſe Nacht, da Sie angekommen ſind, keine Sele geweckt. Und nun muß ich jetzt in dem ſchlechten Aufzuge vor Ihnen erſcheinen. Was werden Sie von mir ſagen? Werden Sie nicht ſprechen? die Madam Wandelſtern iſt die impoliſte Frau von der Welt. Und das kan ich Ihnen in der That nicht verdenken. Aber wahrhaftig! ich bin, wie Sie mich hier ſehen, eben erſt, mit Permißion, aus dem Bette geſtiegen. Und es muſte mich ahnden, ich klingelte ſogleich meinem Aufwartemädchen. Wie der Wind kam ſie hereingehuſcht.

Denn das muß ich Ihnen sagen, Herr von Falkenberg! meine Leute halt' ich mir so, daß sie mir auf den Wink auspaßen. — Die Nacht ist hier ein junger Herr von Adel eingekehrt: sagte sie; er nennt sich Herr von Falkenberg, und vorn in die große Stube ist er abgetreten. — Ach! du großer Gott! schrie ich gleich: warum hat man ihn denn nicht oben geführt und ihm ein eignes Zimmer angewiesen? Und da eilt' ich nur den Augenblik, so wie ich war, Ihnen aufzuwarten. Ewig müßt' ich mirs ja vorwerfen, wenn ich Sie nur eine Minute allein gelaßen hätte, nachdem ichs wuste, daß Sie hier wären. Ich muß mich freilich schämen, Ihnen vor Augen zu treten. Allein ich weiß gewiß, Sie werden mich die Unachtsamkeit meiner Domestiken nicht entgelten laßen. Dazu sind Sie ja viel zu artig. Und ich schwör' es Ihnen zu, es ist das erste mal, daß sie sich so vergeßen haben. Und solche Unhöflichkeit hätt' ich ihnen selbst nicht zugetraut. Allein der Pöbel bleibt wohl Pöbel, und am Gesinde hat man zeitlebens zu hofmeistern; zumal in kleinen Städten. Ach! mein Herr von Falkenberg! Sie glaubens nicht, beständig hat man mit ihm seine Plage, und darf nicht einmal sauer

dabei sehen. Aber ich versichere Sie, es ist kaum auszuhalten; und mir ists doppelt empfindlich, da ichs vor diesem ganz anders gewohnt bin. Ich hatte nur noch vor nicht gar langen Jahren den großen Gasthof zum blauen Stör in Kalbe; Barons und Grafen kehrten bei mir ein; Tag und Nacht war bei mir lebendige Nahrung; eine vornehme Herrschaft kam an, die andre fuhr ab; und eine weitlaufige Feldwirthschaft war noch oben ein dabei zu bestreiten. Aber da ging alles wie am Schnürchen. Mein Tage hat sich niemand darüber beklagen dürfen, daß er in meinem Hause schlecht bedient ward. Immer prompt. Daß nicht zuweilen wohl eine kleine Nachläßigkeit mit unter lief, will ich eben nicht sagen. Doch über Unhöflichkeiten, Herr von Falkenberg! nein! darüber durfte sich keine Seele beschweren. Und wenn ich vor zehn Uhr nicht aus meinem Zimmer kam; doch war immer alles in der schönsten Ordnung. Aber im Magdeburgschen giebts auch ganz andre Domestiken. O Gott! ich mögte blutige Tränen weinen, wenn ichs so recht bedenke, daß ich in meinen besten Jahren dazu verdammt bin, hier in dem elenden Grüningen zu leben, wo ich mich vom

Morgen bis auf den späten Abend mit Menschen quälen muß, die so dumm sind, wie das liebe Vieh, und woran ich am Ende doch nur meine Schande erziehe. Ach! wenn ich Ihnen erzählen solte, wie man mit mir umgegangen ist: Sie würden Mitleiden mit mir haben. Nach meines Mannes Tode schlugen sie mir meinen schönen großen Gasthof überm Kopfe an. Es hieß, mein seliger Mann habe so viel Schulden hinterlaßen. Das kan immer wahr seyn. Er war freilich ein lokker Vogt, und ich hab 's ihm oft selber gesagt: Es wird kein gut Ende nehmen, mein Kind! Aber er kehrte sich nicht daran. Allein warum solt' ichs denn nun entgelten? Ich hatte mich nie darum bekümmert, wo ers her nehme? Wenn er mir nur immer vollauf auszugeben hergab: so war ich zufrieden. Und in dem Punkte war er ein rechter Herzensmann; das muß ich ihm noch in der Erde nachrühmen. Sie werden denken, das half. Ja! ja! was hilft doch heut zu Tage die Unschuld? Ich mogte heulen und wehklagen, so viel ich wolte: mein schöner Gasthof ward verkauft. Und von der ganzen Kaufsumme, siebentausend Thalern reines Geld, blieb mir mit Kummer und Noth kaum so viel

übrig, daß ich dafür diesen hier in meiner Vaterstadt erstehen konte. Leider! fand ich ihn sehr in Verfall, und da must' es mir doppelt schwer werden, meine schöne Nahrung in Kalbe zu verschmerzen. Doch hab' ich ihn endlich so ziemlich wieder in Aufnahme gebracht. Und seit sieben Jahren kehren nun alle distinguirte Reisende bei mir ein. Nur noch letzthin war der Graf von Klimmerbach mit seiner ganzen Familie hier eingekehrt. Er nahm gleich die ganze oberste Etage. — Bin ich aber nicht eine Thörin? Da schwatz' ich Ihnen so viel vor, was Sie gar nicht interessiren kan, und unterdessen wird Ihnen der Kaffee kalt und Sie sitzen immer noch hier in der schlechten Gaststube. Trinken Sie doch, seyn Sie so gütig. Ich laße nur mein Zimmer ein Bischen aufräumen; dann will ich Sie bitten, sichs dort ein Stündchen bei mir gefallen zu laßen, bis oben die grüne Stube ein klein wenig ausgelüftet ist. In der Minute soll mein Mädchen die Fenster öfnen. Ich hab 's ihr schon befohlen. Aber ich will sogleich hingehen, und es ihr nochmals befehlen. Werden Sie mirs aber auch nicht übel nehmen, wenn ich Sie auf einige Augenblikke verlaße? O laßen Sie sich die Zeit

doch ja nicht lang währen! Ich bin bald wieder bei Ihnen. Und dann steh' ich ganz zu Ihrem Befehl."

Achtundzwanzigstes Kapitelchen.

Madam Wandelstern wie sie leibt und lebt.

Der junge Mensch saß an seinem Tischchen wie versteinert; unvermögend, auf die ganze herrliche Entschuldigungsrede nur ein Wörtchen zu erwidern; weniger erstaunt indessen über das Geschwätz selbst, so seine armen Ohren ganz betäubte, als über die sonderbare Riesgestalt, die es hervorzirpte. Jenes, sah' er bald, war nichts mehr und nichts weniger, als der gewöhnliche Sermon, mit dem Madam Wandelstern seit sieben Jahren alle ihre lieben Gäste bewillkommte, die das Unglük hatten, distinguirte Reisende zu seyn; oder doch von ihr dafür gehalten zu werden. Aber diese stellte eine so abentheuerliche Fratzenfigur vor, die alles, was er je von Zwergen und Unholden las und hörte, so weit über-

ekel, daß bei ihrem Anblik alle Nerven seines Körpers erstarrten.

Zu ihrer Länge, die vom Wirbel bis zu den Ferſen herab noch keine zwo Ellen betragen konte, maß ihre Breite wenigſtens vier volle Mannsſpannen. Und ein ungeheures keßelförmiges Haupt machte das vollkommene Dritteil des Ganzen. Auf dieſem ungeheuren Haupte glänzte unter einer aſchfarbenen wildzurükgeſchlagenen Nachthaube ein pechſchwarzes mächtigemporſtrebendes Scheitelhaar hervor, das jeden Augenblik alle ſeine Feßeln zu zerſprengen und über das hervorſtehende vieleklgte Stirngebäude, das einem überhängenden Gebirgsgipfel glich, hernieder zu wallen drohte. Den jähen Abhang dieſes Stirngebäudes umgrenzten ſtruppichte in einander laufende finſtere Augenbraunen, unter welchen ein Paar ſchwarzgelbe brünſtig glühende Kateraugen gräßlich hervorfunkelten. Hart am linken Augenliede hing eine gliedlange haarigte Warze, die beim geringſten Zukken der Augenmuskeln auf und ab wakkelte. Unter jedem Auge war in Geſtalt des wachſenden Mondes ein iſabellfarbner Reifen aufwärts gezogen, deßen äußerer Rand ins Meergrüne ſpielte. Zwiſchen ihren aufgebun-

senen Bakken gukte eine dikke Stülpnase mit ihren beiden weit aufgesperrten Oefnungen hervor. Zwo Fingers dikke blaulichte Lefzen bildeten das Gestade des grausen Abgrundes, den ein großer zahnloser, immer aufgezerrter Mund eröfnete, aus welchem sie im Sprechen beständig sprudelte, wie der Spritzfisch; unterdeßen tief im Schlunde auf ihrer Brust das Röcheln eines Sterbenden kochte. An der rechten Seite neben dem fast bis auf die Schulter herabhängenden schwammigten Ohrlappen schwankte in der Größe einer mäßigen Wallnuß ein bräunliches narbigtes Speckgewächs. Das ganze Angesicht war mit einem Tint übergoßen, der die braunrothe Farbe eines gefrornen Stüks Rindfleisches beinahe noch übertraf. Immer arbeitend, sich zu einem lieblichen Lächeln zu verzerren, brükten ihre Minen das natürliche fürchterliche Grinsen einer ergrimmenden Löwin aus. Das gespaltene Kinn, so den Umriß dieses Löwenantlitzes vollendete, verlor sich bis zur Hälfte hinter den Wölbungen eines aufgeblähten Busens, der, allen Bändern und Umzäunungen zum Trotz, bei jedem Athemzug sich zu beiden Seiten bis zur Unterlippe emporwälzte. Der ganze übrige

Fleiſchklumpen, deßen Peripherie, auſer dem Kameelshökker, der ſich hinten zwiſchen ihren Schultern auftürmte, und dem anſehnlichen Hängebauche, den ſie vor ſich ſtrekte, aller Wahrſcheinlichkeit nach noch manche üppige Hervorragungen, manchen eigenthümlichen Abſturz formirte, ward bis zu den abgeſtumpften Polſterfüßen herab von einer vielfarbigten Hausenveloppe umfloßen, die man in der Ferne für eine große ausgeſpreitete illuminirte Landkarte hätte halten ſollen. Und aus den Seitenöfnungen dieſes Gewandes drangen gewaltſam ein Paar bis über die Ellenbogen hin aufgeſtreifte, mit groſſen Sommerflekken, wie ein Froſchfell, reichlich beſprenkelte quappichte Arme herdurch, mit welchen ſie, indem ſie ihr Diskantgeſchwirr herauspfif, unabläßig ihren Dunſtkreis durchſägte. — Wars ein Wunder, wenn Falkenberg beim Anblik dieſer monſtröſen Büſte bis zur Sinnloſigkeit erſtarrte, — So, ſagt man, ſtarrt der erſchrokkene Schulknabe, der heute zum erſten mal den Lehrſaal betrat, in den Tygerblik ſeines über einen greulichen Sprachſchnitzer ergrimmenden Orbils empor. — und das Bewuſtſeyn ſeiner ſelbſt ſich nicht eher wieder in

ihm aufhellte, als da sie nun hinausgeschwunden war? —

Und halb betäubt saß er noch da auf seinem Lehnschemel, als sie nach einer kurzen Abwesenheit wieder hereinschwamm und ein neues Grillengeschwirr auf ihn herströmte. „O erkusiren Sie doch ja, mein Herr von Falkenberg! daß ich Sie so lang' allein gelaßen habe. Es soll nun gewiß nicht mehr geschehen. Und nur noch ein halbes Stündchen: so kan ich Sie oben auf die grüne Stube führen, die dem Graf von Flimmerbach so wohl gefiel. Mich soll nur wundern, wie sie Ihnen gefallen wird? Der Graf meinte, die Malerei wäre gar nicht übel. Ihren Koffer hab' ich schon hinaufstragen laßen. Nun laß' ich nur noch ein wenig räuchern; mit reinem Bernstein. Der Geruch wird Ihnen doch nicht zuwider seyn? Mittlerweile seyn Sie so gütig, und laßen Sichs hier neben an in meiner kleinen Residenz gefallen. Sie ist wohl so ein Bischen eng'; aber doch nicht unsauber. Sonst würd' ich mich ja nimmermehr unterstehen, einen Kavalier drinnen zu bewirthen. Alles werden Sie freilich wohl nicht so finden, als es seyn solte. Aber Sie sind schon so artig, und legen mir

das nicht zur Laſt. So früh hab' ichs mir nicht vermuthet, daß ich die Ehre haben ſolte, einen diſtinguirten Fremden in meinem Hauſe zu ſehen; ſonſt hätt' ich mich ganz anders dazu vorbereitet. Sie werden ſagen: die Madam Wandelſtern iſt doch ein ungeſtümes Weib; in ihrem Gaſthofe iſts wohl noch ſo ganz leidlich; aber ſie quält einen recht mit ihrer Höflichkeit. Mögen Sie doch! Es iſt nun ſchon einmal mein Fehler. Ich tröſte mich damit: zu höflich iſt doch immer beßer, als zu impoli. Und um alles in der Welt willen kan ichs nicht zugeben, daß Sie hier in der Schenkſtube noch länger ſitzen. Chriſtiane!"

„Madamken!"

„Hier nimm gleich den Kaffee und trag' ihn in meine Stube. Mache mir aber ja nicht wieder den Budel, und ſetz' ihn etwa auf die Schenke. Wofür hab' ich denn den Vlieſentiſch? — Sehn Sie nur, mein Herr von Falkenberg! ſo iſt man hier mit den Domeſtiken geplagt. Jede Kleinigkeit muß man heißen; oder ſie machen Plakker über Plakker. — Den blauen Vlieſentiſch, Chriſtiane! haſt du mich verſtanden?"

„Ja doch! ja doch, Madamken!" —

„Iſts nicht gefällig?" —

Alle die vielen wörtlichen Höflichkeitsbezeugungen, womit er überschwemmt ward, hatten auf Falkenberg noch nicht so viel Eindruk gemacht, daß er sie nur mit einem einzigen Kopfnikken erwiderte. Allein den häufigen Knixen, die jetzt folgten, und das: ists nicht gefällig? begleiteten, vermogt' er nicht zu widerstehen. Madam Wandelstern verneigte sich dabei so ehrfurchtsvoll und tief, daß ihre Hausenveloppe immer auf den Dielen rauschte. Wie ein elektrischer Funke fuhrs ihm jetzt plötzlich durch alle Glieder. Durch die Allgewalt der Sympathie fingen seine beiden Knie an, mit den übrigen um die Wette zu wakkeln. Er konte länger nicht umhin, er muste sich von seinem Lehnschemel erheben, bezahlte seine ganze Schuld mit einer langsamen demüthigen Verbeugung, und schwankte ohne die geringste Weigerung an ihrer Seite nach dem Hinterstübchen. Christiane, das Aufwartemädchen, ein stammhaftes fleischreiches Geschöpf, mit hochrothen strozzenden Bakken, stampfte mit dem Frühstük vorauf.

Madam Wandelstern hatte in der Geschwindigkeit gethan, was sie, im Fall sie von einem reinlichen Reisenden in ihrer gewöhnlichen unsau-

dern Lage überraſcht ward, jederzeit zu thun gewohnt war, — in ihrem Stübchen, ſo gut es ſich in Eil nur immer thun ließ, aufräumen laſſen, und auf einem kleinen Nachttiſchchen unter dem Spiegel mit eignen Händen die wenigen Koſtbarkeiten und Galanterieſächelchen zur Schau aufgepflanzt, ſo ihr aus ihrem ehemaligen Wohlſtande noch übrig geblieben waren. Eine oder die andre dieſer Herrlichkeiten pflegte bisweilen die Aufmerkſamkeit des Fremden auf ſich zu ziehen, der bei ihr einſprach, auch wohl in ihm wo nicht eine Art von Achtung, doch von Mitleid, rege zu machen; ihr aber jedesmal reichen Stof darzubieten, ſo lange nach Herzensluſt zu prahlen und zu ſchwatzen, bis ſie einen Wink erhielt, das für ihn beſtimmte eigne Zimmer ſey jetzt völlig zu ſeiner Aufnahme zubereitet. Allein eine dergleichen Wirkung ihrer ſchlauen Vorkehrungen, als ſie heute ſahe, hatte ſie noch niemals erfahren.

Neunundzwanzigstes Kapitelchen.

Drei gewaltige Riesenschritte. Das machen die närrischen Kerls alle so, wenn sie erst ins Reich der Todten gewandert sind.

Gleich bei seinem Eintritt in ihr Stübchen fällt ihm auf einer viereckigten maseenen Schnupftabaksdose, die auf dem Nachttischchen paradirte, das in Gold gefaßte Miniaturgemählde ins Gesicht. Und wunderbar! es gleicht vollkommen dem kleinen Brustbilde seines Vaters, das beim Pastor Sonnenburg täglich vor seinen Augen hing, und wovon er eine nette wohlgetroffne Kopie von seiner eignen Hand in seinem Taschenbuche bei sich führte. Mit drei gewaltigen Riesenschritten springt er hinzu und ergreift die Dose: „Wie kommen Sie zu der?

„Wie so? Kennen Sie sie? Das solt' ich doch nicht denken. Sie können noch nicht einmal auf der Welt gewesen seyn, als sie in meine Hände kam."

„Das kan alles seyn; aber das Gemälde hier stellt meinen Vater vor."

„Ihren Herrn Vater?“

„Meinen Vater. Finden Sie nicht, daß ich ihm ähnlich sehe? Alle Welt sagts.“

„In der That, ich finde viel gleiches zwischen Ihnen und dem Gemälde. Aber dieß kan doch unmöglich Ihren Herrn Vater vorstellen.“

„Niemand anders. Den Augenblik kan ich Sie davon überzeugen.“ — Er zog sein Taschenbuch hervor, schlugs auseinander und hielt seine Kopie dagegen. — „Glauben Sie mir nun?“

„Sie setzen mich wirklich in Erstaunen. Der Herr, den das Gemälde vorstellt, ist schon so lange todt —“

„Mein Vater ist auch schon lange todt.“

„Aber mein Gott! hab' ich denn nicht die Ehre, den Herrn von Falkenberg vor mir zu sehen?“

„So heiß' ich.“

„Da kan aber der Herr, den das Gemälde auf der Dose vorstellt, doch Ihr Herr Vater nicht seyn. Er nannte sich Falmer.“

„Falmer? Haben Sie seinen Namen auch recht behalten?“

„Ich schwör' es Ihnen zu, das hab' ich. Denn sehn Sie nur, der Herr von Falmer

war im blauen Stör in Kalbe auf ein Paar Stunden bei mir abgetreten. Es war bald nach dem letzten schlesischen Kriege, und er war Lieutenant unter dem Otterstädtschen Regiment in Magdeburg. Er hatte ein junges hübsches Frauenzimmer begleitet, die sein Schwager in meinem Hause in Empfang nahm. Es hieß, sie wäre seine Kusine. Aber sie mogt' ihm wohl ein Bischen näher angehen. Unser eine merkt denn doch immer bald, was es geschlagen hat, wenn die Herren auch noch so sehr hinterm Berge halten mit ihren Heimlichkeiten. Warum hätt' er denn sonst so schön mit ihr gethan, und dem Wagen so lange nachgeguckt, als er fortfuhr? Doch was geht das mir an? Da will ich Ihnen nur so viel sagen: als die scharmante Kusine mit dem Herrn Schwager fortgekalescht war, warf mein Herr von Falmer sich auf seinen Braunen und ritt nach Magdeburg zurück. Und da hatt' er, gewiß vor großem Jammer und Herzeleid, seine Dose bei mir vergeßen. Gleich bin ich her, und schreibe mir seinen Namen an eine Fensterscheibe, wo er noch stehen muß. Ich denk', er wird doch einmal wieder was von sich wittern laßen; denn willst du sie ihm wieder zustellen?

Dennt dafür behüte mich Gott! daß ich mir etwas zueignen solte, was mir nicht zukomt. Ehrlichkeit geht durch die ganze Welt. Aber es geht ein Jahr ins Land, und noch ein Jahr, und wieder eins, und wer nicht kommt und nach der Dose frägt, das ist mein Herr von Falmer. Endlich währt mirs doch zu lang, ich frage so quantesweise einen jungen magdeburgischen Offizier, der bei uns durchpaßirt; er war von demselbigen Regimente: Was mag der Herr von Falmer machen? frag' ich: er läßt ja gar nichts mehr von sich sehn, noch hören. — Ja, Madam! prauscht' er los: das machen die närrischen Kerls alle so, wenn sie erst ins Reich der Todten gewandert sind. — Wahr und wahrhaftig! sehn Sie, die Dose war mir zugestorben. I nu! dacht' ich, du kanst sie ja zu seinem Andenken aufheben. Er war immer ein braver Herr, der Herr von Falmer. Das muß ihm der Neid laßen. Er hatte leiderwenig bei uns genoßen; aber bezahlt hatt' er, wie ein Graf." —

Ueber fünf Minuten brüt' ich schon über ein Gleichniß, um das Erstaunen und die Verwirrung recht nach dem Leben auszudrükken, in wel-

che Falkenberg durch diese Erzählung versetzt ward, und brüte vergebens. Madam Wandelstern hatte solche bereits ein feines Weilchen vollendet, und war eben jetzt im schönsten Zuge, ein langes und breites von einem kurländischen Kavalier zu schwatzen, der unmittelbar nach dem Herrn von Falmer im blauen Stör bei ihr abtrat, diesem aber, was den Punkt der Freigebigkeit betrift, nicht das Waßer reichte, als er immer noch, beide Arme unbeweglich vor sich hingestrekt, mit unverwandten Augen in ihren sprudelnden Mund hinabschaute. Endlich schlug er sich mit der rechten Faust vor die Stirn und brach aus: „Halten Sie ein! ich bitte Sie herzlich, halten Sie ein, Meine Vernunft ist völlig zu Rande. Ich sinn' und sinne, und finde mich nicht heraus. Was Sie mir da erzählen, das stimmt vollkommen mit dem überein, was ich von den Begebenheiten meines Vaters weiß; und überzeugt mich nur immer mehr und mehr, daß ers ohnfehlbar war, der einst diese Dose bei Ihnen vergaß. Nur zweierlei ist mir noch immer unerklärlich: ich habe nie davon gehört, daß er je in Militärdiensten gewesen; und aus was für Ursachen er sich einen falschen Namen gegeben haben solte, kan ich auch nicht

begreifen. Erzeigen Sie mir aber die Gefälligkeit und überlaßen mir seine Dose. Ich reise jetzt zu meinem Onkel, seinem Bruder. Vielleicht kan sie mir dazu behülflich seyn, daß ich seiner Lebensgeschichte noch weiter auf die Spur komme. Denn ich muß Ihnen gestehen, daß ich davon nur etwas sehr weniges weiß. Zwei Louisd'or geb' ich Ihnen dafür. Sind Sie damit zufrieden?"

Madam Wandelstern war's vollkommen. Und Falkenberg eilte mit seinem Fund ganz entzükt zur Thür hinaus, um die Goldstükke sogleich aus seinem Koffer herbei zu holen.

Indem er jetzt die Treppe hinaufstieg, fiel aus seinem Taschenbuche, das er immer noch auseinandergeschlagen in der linken Hand hielt, das kleine Briefchen vor ihm hin, welches Pastor Sonnenburg ihm an seinen Onkel mitgab. Wie ein Blitzstrahl fuhr ihm da augenblicklich der Gedanke in die Seele: Wie? wenn dieß dir alles mit einem mal enträthselte? — Aber nein! ich darfs doch nicht wagen, es zu öfnen: sprach er bei sich selbst, indem ers aufhob. — Und warum nicht? drängte sich schnell ein zweiter Gedanke herbei: die Lage, in der ich bin, muß mich

völlig bei meinem Onkel entschuldigen. —; Und kaum war er auf seinem Zimmer, so ward das kleine Siegel sauber abgelöset. Die obige Umschmelzung des Panegyrikus etwa abgerechnet, die, so viel sich auch zu ihrer Vertheidigung sagen ließe, immer eine zu kühne Anmaßung für einen Schulknaben war, — die erste und einzige Handlung in seinem Leben, über deren Moralität sich die Kasuisten vielleicht ein wenig keifen dürften.

Er schlug das Briefchen auseinander und las:

Hier, liebster Freund! haben Sie Ihren neuen Neven. Ich habe Ihre Vorschrift pünktlich befolgt. Er weiß nicht ein stummes Wörtchen von Ihrem wahren Verhältniße gegen ihn. Indeßen wenn ich bedenke, wie schwer es Ihnen ankommen wird, sich gegen ihn auch nur auf kurze Zeit zu verstellen: so dächt' ich doch, Sie sagten ihm immer gerad heraus, woran er ist. Staunen wird er freilich wohl ein wenig; da er von mir sonst nie etwas von einem solchen noch lebenden Onkel gehört hat. Aber schweigen wird er, dafür kenn' ich ihn.

Und überdem kan er schon darum von niemand jemals versucht werden, etwas auszuschwatzen, weil jederman sicher glaubt, daß sein Vater längst verstorben ist. Auf alle Fälle ist, was Sie mit ihm vorhaben, für ihn das allerbeste. Und die Hofnung, so Sie von ihm hegen, wird er nie täuschen. Mich soll nur wundern, was Sie zu seinem herrlichen Wuchs und zu seiner schlanken Länge sagen werden? Wetten will ich, Sie werden mir eingestehen, daß ich Ihnen noch viel zu wenig davon vorgerühmt habe. Der Himmel gebe nur, daß er wohlbehalten zu Ihnen hinüberkömt!

Durch Ihre Einlage haben Sie mich äußerst beschämt. Wie könt' ich so viel für meine geringen Bemühungen verlangen? Und bin ich nicht dafür schon durch die Freude belohnt, die ich erlebe? Gern hätt' ich Ihnen wenigstens die Hälfte der Summe wieder zurükgeschikt, wenn ich nicht fürchten müste, daß ich Sie dadurch beleidigte. So muß ich denn also, ohne abzusehen, mich jemals dankbar gegen Sie beweisen zu können, zeitlebens Ihr Schuldner blei-

ben. Ich umarme Sie mit Brudetzärtlichkeit. Leben Sie wohl, Schnörkelburg den 19ten Aprill 1781.

Sonnenburg.

Dreißigstes Kapitelchen.

Das große Geheimniß, aus einem hellebigen Text alles heraus zu haspeln, was man nur will.

Wir andern, die wir den Zusammenhang der Sache wißen, finden in diesem ganzen Briefe auch nicht ein verfängliches Wörtchen; wißen, daß er nach demselben gerade so, und nicht anders, lauten konte und muste; sehn darin die offene Herzlichkeit, mit der der Freund zum Freunde redet. Falkenberg hingegen, der über seine Abkunft so wenig unterrichtet war, vor wenigen Tagen erst den Kabalen der Schnörkelburgen entrükt ward, und eben jetzt durch seine Hauswirthin ein Paar Umstände aus der Lebens-

geſchichte ſeines Vaters erfuhr, die ſchlechterdings zwiſchen denen, welche man ihm ehedem erzählt hatte, nirgend einpaßen wolten, glaubte nichts klärer darin zu finden, als hämiſche Bosheit, die ſchändliche Vertraulichkeit, mit welcher der abſcheuliche Verräther zum tükkiſchen Verfolger ſpricht. Jeder Ausdruk dünkt' ihn mit der feinſten Verſchlagenheit ſo gewählt zu ſeyn, daß er dem Eingeweihten ganz etwas anders ſagte, als er jedem andern Leſer zu ſagen ſchien. Nichts anders glaubt' er zu leſen, als das Empfelungsſchreiben, das ein Menſchenhändler einem aufgehaſchten Rekruten mitgab; oder mit andern Worten, wie Paſtor Sonnenburg ihn für baares Geld einem Werbeofficier in die Hände ſpiele; fing währendem Leſen an allen Gliedern an zu zittern; traute kaum ſeinen eigenen Augen; fing, als er zu Ende war, wieder von vorn an zu leſen und kommentirte jezt nach dieſer Hypotheſe das ganze Briefchen Zeile für Zeile, zog mit der bewundernswerthen Kunſt, welche einige unſrer elenden Kanzelredner zur Schau ſtellen, wenn ſie aus einem planen unſchuldigen Texte alle ihre krauſen Hirngeſpinſte hervorhaſpeln, aus jeder etwas hervor, das zum Beweis der

selben taugte. Hier ist die Quintessenz seiner Einschiebsel:

Hier haben Sie Ihren neuen Neven. — Wahrhaftig! so nageineu, wie der Onkel. Ganz verblendet war ich, daß ich nicht gleich unrecht merkte, da er das erste Wort von einem Onkel vorbrachte.

Ich habe Ihre Vorschrift pünktlich befolgt. — Schändlich genug! Dein Mitgenoß mag dirs Dank wissen.

Er weiß nicht ein stummes Wörtchen von Ihrem wahren Verhältnisse gegen ihn. — Woher solt' ers denn wissen? Kont' er so etwas, als du im Sinne führtest, auch nur muthmaßen: da du, Satan! dich so künstlich in einen Engel des Lichtes verstelltest?

Indessen, wenn ich bedenke, wie schwer es Ihnen ankommen wird, sich gegen ihn auch nur auf eine kurze Zeit zu verstellen: — So ganz abgehärtet muß er also doch noch nicht seyn. Aber wie ist mir denn? Träum' ich? der abgehärtetste grausamste Peiniger muß er seyn, wenn er, nachdem er den Unschuldigen schon in seinen Klauen

hält, sich noch auf kurze Zeit in seinen väterlichen Versorger verstellen kan, um dann plötzlich die Maske abzuwerfen und ihm mit einem mal das Ungeheuer zu zeigen, das ihn jetzt ohne Rettung verschlingen will.

so dächt' ich doch, Sie sagten ihm immer gerade heraus, woran er ist. — Dafür laß dir gar nicht bange seyn. Die Heuchler wißen nur allzugut, wenn sie sich in ihrer wahren Gestalt zeigen dürfen.

Staunen wird er freilich wohl ein wenig, — Nur staunen meinst du? und noch dazu nur ein wenig? Ganz zur Erde niederdonnern muß sie ihn ja diese teufliche Bosheit, wenn er sie nun in ihrem ganzen scheuslichen Lichte erblikt.

da er von mir nie etwas von einem solchen noch lebenden Onkel gehört hat. — Deutlicher kontest du 's wahrlich nicht gestehen, daß diese ganze Onkelschaft eine Erfindung der Hölle ist.

Aber schweigen wird er, dafür kenn' ich ihn. — So hältst du mich vielleicht für zu furchtsam, um laut um Rache zu schreien?

Da kennst du mich doch nicht. Aber du hast Recht. Wenn sie schon an seinen Füssen klirren die Sklavenfeßeln, dann muß der Elende wohl schweigen.

Und überdem kan er schon darum von niemand jemals versucht werden, etwas auszuschwatzen, — Nur allzuwahr! Wer darf denn anders mit dem Gefangenen sprechen, als sein Kerkermeister?

weil jederman sicher glaubt, daß sein Vater längst verstorben ist. — Also auch das ist eure tükkische Erdichtung? daß mein Vater todt ist? auch das? Jedermann glaubte sie euch so sicher. Und ich selbst. Wie kont' ich anders? da ihr sie mir von Kindesbeinen an mit frecher Stirn vorlogt. Verdammt! schon seit so langer Zeit spannetet ihr eure Maschine. Und er lebt noch, mein Vater. Vielleicht auch in euren eisernen Banden. Aber du solst dennoch Dank haben für diese Entdekkung, ob du mir sie gleich wider deinen Willen gemacht hast: Denn so lang' er lebt, ist ja noch Hofnung, daß ich ihn auffinde.

Auf alle Fälle iſt, was Sie mit ihm vorhaben, für ihn das allerbeſte. — Für mich? Laß doch hören, wie gut du 's mit mir meinteſt?

Und die Hofnung, die Sie von ihm hegen, wird er nie täuſchen. — Doch wohl keine andere, als dieſe, einen tüchtigen Flügelmann; oder, wenns hoch kömt, einen wohlbeſtalten Feldwebel aus ihm zu prügeln? Wir wollen ſehen. Aber zu früh mögteſt du democh wohl triumphirt haben. Allerdings wird er ſie täuſchen. Und jetzt kan ers.

Mich ſoll nur wundern, was Sie zu ſeinem herrlichen Wuchs und zu ſeiner ſchlanken Länge ſagen werden? — Da haben wirs ja ſo deutlich, als wirs nur immer verlangen konten. Um einen langen wohlgewachsnen ſchlanken Rekruten wars dem verkappten Onkel zu thun.

Wetten will ich, Sie werden mir eingeſtehen, daß ich Ihnen noch viel zu wenig davon vorgerühmt habe. — Viel zu wenig vorgerühmt? Kan ſeyn. Aber viel zu viel verſprochen; das ſollſt du ſehen.

Der Himmel gebe nur, daß er wohlbehalten zu Ihnen hinüberkömt! — Wie kömt doch der fromme Wunsch auf die Zunge eines Verräthers? Aber der Heuchler muste ja das Mäaß seiner Schande ganz bis oben an füllen.

Durch Ihre Einlage haben Sie mich äußerst beschämt. — Der Bandit, der für bäares Geld feil war, kan noch von Schaam reden.

Wie könt' ich so viel für meine geringen Bemühungen verlangen? — Man höre doch den bescheidenen züchtigen Kuppler! Macht er sich nicht gar förmlich ein Gewißen darüber, seinen schändlichen Gewinn einzustreichen.

Und bin ich nicht dafür schon durch die Freude belohnt, die ich erlebe? — Was that ich dir, Böſewicht! daß du dich meines Unglüks schon im voraus erfreutest? Aber freue dich nur! ich werd' ihr dennoch entrinnen, der Schlinge, so künstlich du sie auch geflochten hast. Und statt Freude zu jauchzen, solst du dann vor Wuth mit den Zähnen knirschen.

Gern hätt' ich Ihnen wenigstens die Hälfte der Summe wieder zurükgeschikt; — Ganz, ganz solst du sie noch wieder zurükschikken. Man wird sie dir wieder abfordern, sobald man sieht, daß die ganze Werbekabale verunglükt ist.

wenn ich nicht fürchten müste, daß ich Sie dadurch beleidigte. — Verdammte Grimaße!

So muß ich denn also, ohne abzusehen, mich jemals dankbar gegen Sie beweisen zu können, zeitlebens Ihr Schuldner bleiben.

— Spiel ihm doch nur noch einen zweiten wohlgewachsnen Jüngling in die Hände, so hast du ja deine Schuld auf einmal abgethan. Und vielleicht gelingt dirs mit diesem beßer, als dirs mit mir gelingen soll.

Ich umarme Sie mit Bruderzärtlichkeit. — Wie sie allerdings bei solchen brüderlichen Diensten zu erwarten steht. Aber nur wenige Tage Gedult! so sollen die beiden Brüder, die in der süßen Erwartung, ihr Bubenstük werd' ihnen ohnfehlbar gelingen, sich so zärtlich umarmten, wenn sie nun sehen, daß der Unschuldiggefangene den-

noch aus seinen Fesseln ausgeschlüpft ist, einander ins Angesicht speien. —

Einunddreißigstes Kapitelchen.

Revision der starken-Geister von ihrem Erzvater Voltäre an, bis auf den kleinen — Wer kennt ihn? — herab.

Staunen werden sie zwar insgesamt meine werthen Leser und Leserinnen, mächtig staunen über diese Anhängsel. Aber wetten will ich, sie laßen sich dadurch eben so wenig blenden, als gescheute Zuhörer, die beßer wißen, was Religion ist, sich durch die systematischen Schnurrpfeifereien und weinerlichen Erbaulichkeiten blenden laßen, die ein hirnloser Kirchenlehrer seinem reinen Texte anflikt. Eher dürften sie auf der andern Seite zu weit gehen, und meinen Ferdinand ohne Gnade der unverzeihlichsten Uebereilung beschuldigen. Und allerdings vergaß er sich zu sehr, da er sich durch einen bloßen lee-

den Schein verleiten ließ, seinen alten ehrwürdigen Wohlthäter und erprobten Freund eines Bubenstüks fähig zu halten, und ihn im brausenden Argwohn — wenn gleich abwesend nur — mit den bittersten Schmähworten zu überhäufen. Er selbst gesteht dieß ein, und setzt zu seiner eignen Demüthigung hinzu: Ists je erhört, daß ein Geistlicher des Menschenhandels beschuldigt ward? Den Ehekuppler, sagt man wohl, soll mancher Ehrenmann aus dem Klerus gar treflich und treufleißig spielen. Aber der Werberintriguen haben selbst die starken Geister, welchen es doch bekantlich auf eine hämische Lüge mehr oder weniger gar nicht ankömt, von ihrem Erzvater Voltäre an, bis herab auf den kleinen — Wer kennt ihn? und wer kan so genau wißen welcher unter dem buntschekkigten Haufen der Liliputer der kleinste ist? — noch keinen bezüchtigt. — — Indeßen, dächt' ich, wärs billig, nicht gleich die Geißel zu schwingen, wenn der rasche unerfahrne Jüngling einmal nicht so fein bedächtig einhertritt, als der eiskalte vieljährige Menschenkenner. Ist doch selbst unter allen den großen Männern dieses Erdenrunds, die uns die Geschichte zu Mustern aufstellt, keiner aufzufin-

den, der nicht einmal in seinem Leben aus menschlicher Schwachheit sich in Eil vergrif, und auf dem großen Theater in der leibhaftigen Scheltkappe erschien. Und zu geschehenen Dingen, würde Freund Sancho sagen, muß man das beste reden.

Alles ging nun einen ganz andern Gang. Falkenberg hatte seinen obbenanten Kommentar kaum geendigt, als er vest bei sich beschloß, die brandenburgischen Lande mit keinem Fuße zu betreten. Er ging zu seiner Hauswirthin hinunter, überbracht' ihr die versprochenen Louisd'or, kaufte durch ihre Vermittelung noch denselben Nachmittag einen kleinen artigen Klepper mit Sattel und Zeug, tauschte von ihr selbst für seinen Reisekoffer einen Mantelsak ein, den sie von einem abgedankten Officier für schuldige Zehrungskosten angenommen hatte, pakte seine Habseligkeiten auf, und begab sich mit der folgenden Morgendämmerung auf den Weg nach Helmstädt; mit dem Vorsatz, die dortige Universität zu beziehen; und in der Hofnung, die auch nicht fehl schlug, bei seinen guten Kentnißen werd' es ihm dort nicht an Gelegenheiten fehlen, die zu seinem Studiren nöthigen Baarschaften durch Informa-

tionen zu erschwingen. Da er jetzt nur das für ganz unverfälschte Wahrheit hielt, was ihm Madam Wandelstern von seinem Vater erzählt hatte, und weil er dadurch diesen vielleicht um so leichter auszuforschen, wenigstens vor den Nachstellungen seiner vermeinten Feinde desto sichrer zu seyn glaubte: so nahm er von dem Augenblik den Namen Falmer an, doch ohne von.

Ziemlich große Augen zerrte der Fuhrmann auf, als er am dritten Tage endlich Anstalten zur Abreise machte und nun erst erfuhr, sein Paßagier sey seit mehr als vierundzwanzig Stunden schon über alle Berge. Doch war ihm dieß nach kurzem Besinnen nur um so lieber. Seinen beiden phlegmatischen Akkergaulen kont' er nun die Mühe ersparen, sich noch richtige vierzehn Meilen weiter zu schleppen; und nichts hinderte ihn jetzt, nach seiner lieben Heimath wieder zurükzuzukkeln. Dieß that er denn auch fein gemächlich, traf nach sechsunddreißig Stunden richtig bei seiner theuren Hausehre ein, und brachte eine Nachricht mit, die — freilich nicht beßer war, als er sie bringen konte.

Hatt' er große Augen gemacht bei seiner Entdekkung, so machte sie Pastor Sonnenburg bei

seiner Nachricht gewiß noch größer. Der ganze Vorgang war und blieb ihm das allerundurchdringlichste Geheimniß. An jeden seiner Freunde in der Nähe und in der Ferne fertigte er schleunig ein Schreiben ab, und unermüdet forschte er selber nach, um dem lieben Flüchtling auf die Spur zu kommen. Doch gelang ihm dieß nicht eher, als nach Verlauf zweier Jahre, da ein von allen sächsischen Universitäten verwiesener, aus Schnörkelburg gebürtiger, liederlicher Studirender auf seinen Wanderungen auch nach Helmstädt verschlagen ward, und nun im ersten Briefe, den er nach seiner Vaterstadt abschikte, seinen Landsleuten nichts interessanters zu schreiben hatte, als die große Neuigkeit, sein ehemaliger Schulkamerad, den man nach einer der allerentferntesten Zonen des Erdballs hinverschleudert glaubte, trete hier mitten in Deutschland frei und frank unter dem Namen Falmer daher. — —

Die letztere Katastrophe war am dritten Tage nach seiner Abreise eben der Gegenstand unsrer Unterredung, als Frau von Falkenberg — So wird von jetzt an Madam Rombert heißen, da wir nun alle wißen, daß sie 's ist. — folgendes Schreiben von meinem Vater erhielt:

Das Absterben meiner alten guten Mutter, welche bisher meine Güter verwaltete, hat mich genöthigt, meinen Abschied zu nehmen. Und sobald ich meinem Nachfolger, der in wenigen Tagen hier erwartet wird, meine Kompagnie übergeben haben werde, denk' ich sogleich von hier abzugehen. Der menschliche Umgang ist mir schon seit dem Verlust meiner Gattin zuwider gewesen; und nun will ich mich ganz in die Einsamkeit zurükziehen. Meine Julie soll in Schilfbach meine einzige Gesellschafterin seyn. Sie ist jetzt dazu alt genug, hat, wie ich zuverläßig überzeugt bin, von Ihnen die beste Bildung dazu erhalten, und ist ohnehin schon lange das einzige, was mir noch auf Erden theuer ist. Ich erbitte sie mir daher nun aus Ihren Händen zurük.

Wie aber bekomm' ich sie her? Meine Zeit erlaubt mir nicht, den Umweg über Helmstädt zu machen. Und allein kan das Mädchen unmöglich bis zu mir her reisen. Wären Sie wohl so gütig, sie in Person bis Rohrdorf zu begleiten? wo Sie sie vor nun fast neun Jahren aus meinen Händen

empfingen? Bis dahin haben Sie, so wie ich, nur eine Tagereise. Und von dort könt' ich ganz bequem sie abholen. Zwar seh' ich voraus, es wird mir äußerst weh thun, den Ort wieder zu betreten, wo ich meine ewiggeliebte Juliane verlor. Allein ich werde dabei doch auch das Vergnügen haben, Ihnen mündlich zu sagen, wie sehr ich Ihnen für die Bemühungen verbunden bin, die Sie auf die Erziehung meines Kindes verwendet haben. Ich bitte Sie herzlich, mir diese Gefälligkeit zu erweisen. Und in der gewißen Erwartung, daß Sie mich keine Fehlbitte thun laßen werden, bestimm' ich, Sie und mich alles weitern Hinundherschreibens zu überheben, mit Ihrer Erlaubniß, hiermit sogleich den Freitag der künftigen Woche, an welchem ich in Rohrdorf unausbleiblich eintreffen werde. Der alte Pfarrer lebt dort noch, unter deßen Aufsicht unsre Julie in ihren ersten Kinderjahren verpflegt und erzogen ward. In seinem Hause kommen wir zusammen. Es wird dem rechtschaffenen Manne auch ein Fest seyn, wenn wir ihn unvermuthet überraschen. Küßen Sie

meine Tochter in meinem Namen, und seyn Sie meiner ganzen dankbaren Hochachtung gewiß. Halle, den 16ten Mai 1783.

von Rosenfeld.

Wie eine Träumende saß ich an ihrer Seite, während daß sie mir dieß Schreiben vorlas. Allein kaum hatte sie 's zu Ende gelesen, so stürzten häufige Tränen aus meinen Augen. Mit Heftigkeit schlang ich meine Arme um sie und rief aus: „O Gott! nun soll ich mich auch von Ihnen trennen; und noch eher trennen, als ich vielleicht etwas von meinem Ferdinand erfahre."

„Seyn Sie ruhig, Liebe! versetzte sie, und drükte mich an ihren Busen. Woran Sie und ich bis heute nicht dachten, daran erinnert uns dieser Brief: Spontheim ist nicht weiter, als drei Meilen von Schilfbach entlegen. Wie lange wirds währen? so eil' ich mit meinem Eberhard dahin. Und dann sehn wir einander so oft wir nur wollen. Ihr Vater ist ein zu würdiger Mann, als daß er dieß hindern solte. Ich kenn' ihn schon von Magdeburg her. Dort stand er mit meinem Geliebten bei einem Regimente; und beide hielten immer sehr viel auf einander. Bald nachher, nachdem er Sie mir anvertrauet hatte, ward er

von seinem Könige nach Halle zu dem Bernburgischen versetzt. Von Ihrer Neigung zu meinem Sohn werden Sie gegen ihn auch kein Geheimniß machen dürfen. Und wenn Sie 's zufrieden sind, übernehm' ichs, ihm alles zu entdekken. Denn daß ich seinen Wunsch erfülle und Sie bis Rohrdorf begleite, das versteht sich von selbst.* —

Seit mehrern Jahren gewohnt, mich ganz auf ihre Versicherungen zu verlaßen, beruhigte ich mich so ziemlich bei diesen Aussichten. Unter den kleinen Unruhen, so die Anstalten, die zu meiner Abreise getroffen werden musten; und der Abschied meiner Gespielinnen, dreier Fräulein meines Alters aus der Nachbarschaft, welche, da unsre bisherige Aufseherin ihr Erziehungsinstitut jetzt aufhob, eine nach der andern zu ihren Eltern zurükkehrten; und die gerichtlichen Förmlichkeiten machten, welchen Frau von Falkenberg beim Verkauf ihres Hauses sich unterziehen muste, floh die kurze Zeit, die ich noch in Helmstädt zubrachte, noch schnell genug vorüber. Und fast war ich völlig heitrer Sele, als ich nebst meiner mütterlichen Freundin an dem von meinem Vater bestimmten Tage in den Wagen stieg und nach Rohrdorf aufbrach.

Zweiunddreißigstes Kapitelchen.

Ein Ehestandsduodrama. Kleine Kopien großer Originale.

Unser Weg ging durch herrliche Aehrenfelder, lachende Wiesen, schattigte Gebüsche, volkreiche Dörfer, welche in diesen reizenden Gegenden unaufhörlich miteinander abwechseln. Immer mehr und mehr fühle' ich mich erheitert. Und das letzte kleine Trübsinnswölkchen, das noch vor meiner Sele schwebte, verscheuchten die Auftritte, so unsrer in dem Gasthofe des Flekkens Wendpfort warteten, wo wir unsre muthigen Roße, die jede Stunde ihre richtige Meile zurükgelegt hatten, ein wenig verschnaufen ließen. Schon um zehn Uhr langten wir vor demselben an.

„Siehst du? siehst du? Trinette! — rief der Gastwirth, der im kattunen Kamisölchen in der Thür stand und sein Morgenpfeifchen schmauchte, indem wir vorfuhren, hinter sich ins Haus zurük: — Nun hast du noch nicht einmal das Stübchen wieder aufgeräumt; und da komt schon neuer Zuspruch. Sagt' ichs nicht immer, es wird uns einmal eins hübsch in unsrer Patsche liegen finden?"

„Wo 's erst wahr ist?“ — quietschte eine weibliche Stimme von innen. Es war keine andre gewesen, als die der Frau Wirthin, welche jetzt, indem wir aus dem Wagen stiegen, im leichten lüftigen Morgennegligee, so brühwarm, als sie sich eben aus den Federn gewunden hatte, in die Hausthür hervorgehüpft kam. — „Ja! wahrhaftig! Ey! du garstiger Mann! must du mir denn vor den fremden Herrschaften gleich solche abscheuliche Reperstution machen? Konteſt du 's denn nicht auch gleich sagen, daß uns der große Verkehr, den wir tagtäglich mit den vielen Durchreisenden haben, gar nicht so viel Zeit läßt, daß wir uns besinnen können? denn sehn Sie nur, Ihr Gnaden! was ich dabei für ein geplagtes Weib bin. Eine Kutsche fährt ab, die andre fährt wieder vor.“

„Glauben Sie 's nicht, Ihr Gnaden! Heute trift es sich gerade einmal so. Sonst gehen wohl Wochen ins Land, ehe nur eine fremde Katze bei uns herein riecht. Alle Jubeljahr einmal läßt sich ja wohl ein Gabelier bei uns wittern. Aber wenn er nur eine Nacht über hier bleiben soll: so muß ich ihn schon was rechts inſizieren.“

„I du loſer Männ! wers nicht beßer wüſte, der ſolte wirklich denken, du redteſt die klare Wahrheit, und hier in Wendpfort wäre die Welt mit Brettern vernagelt. Aber Sie werden mirs wohl anders anſehen, Ihr Gnäden! Nicht einmal ſo viel Zeit hat man vor allem Ueberlauf, daß man ſich reinlich anziehen kan. Da tumml' ich mich Ihnen ſchon bei fünf Seigerſtunden hier im Hauſe herum, und habe noch nicht dazu kommen können, nur die Nachthaube vom Kopfe zu nehmen.“

„Alles erlogen, Ihr Gnaden! ſie iſt den Augenblik erſt aus dem Neſte gekrochen. Mein Tage kan ich ſie vor zehn Uhr nicht herauskriegen. Wir haben uns ſchon ins fünfte Jahr. Aber das vornehme Leben liegt ihr immer noch in den Knochen. Die Frau Oberſtin, meine Prinſchepalen, Gott laß ſie ſelig ruhen! ſagte mirs wohl. Er wird nichts mit ihr anfangen, Staudach! ſagte ſie: ſie iſt ein Herzens gutes Kind, die Trinette; und zum Kammermädchen wünſch' ich mir in meinem Leben keine andre; aber zur Gaſtwirthin iſt ſie nicht geboren, ſie ſchläft gar zu gern lange. Aber darum kein Gram, Ihr Gnaden! Sie ſollen doch nach Stand und Würden bei uns be-

dient werden. Spaziren Sie nur in Gottes Namen herein. Und denken Sie nicht, wir zanken uns hier. Nein, wahrhaftig! das thun wir mein Tage nicht. Ich habe immer ein tüchtiges Weib an ihr, an meiner Trinette. Ihre Mikken hat sie ja wohl so gut, als eine. Aber wer hat denn nicht sein Hauskreuz? Man muß es tragen. Ich bin lange mit ihr in einem Hause in Kondisgon gewesen. Mein Prinschepal, der Oberste, ist ein reicher Mann; und hatte doch auch so sein Leiden mit ihr, mit unsrer gnädigen Frau. Aber wenn wir Fremde hatten: mir nichts, dir nichts; da hieß es Engelchen hinten, Engelchen vorne. Und meiner Treu! ich will sie zwar nicht in der Erde beschimpfen, die selige Frau Obersten; aber sie war denn doch wohl nur so ein Engelchen aus dem Himmel, wo sie mit Keulen tanzen. Und wer sie drauf ansah: — i nu! vor alten Zeiten mogt' es ihr wohl ganz hübsch gelaßen haben; aber man konte nach gerade immer singen: Wo bist du Sonne blieben? — Trinette! mein Engelchen! hörst du wohl? geschwind mach' Anstalt, daß die Damen was Warmes kriegen. Sie werden sichs wohl schon einmal in unsrer Wohnstube gefallen laßen."

„Herzlich gern!“ gab Frau von Falkenberg zur Antwort. Und wir verbitten alle Umstände. Wir sind mit kalter Küche versehen, und können uns nicht lange aufhalten.“ —

Beide Leutchen spielten, wie man sieht, ihr Ehestandsduodrama, so gut sie 's gelernt hatten. Das gewesene Kammermädchen kopirte ihre verstorbene Dame; und der gewesene Reitknecht deren Gemahl, seinen ehemaligen Herrn, ziemlich treffend. Jene hatte die süße Zufriedenheit, sich einzubilden, daß sie die Regeln der feinen Lebensart pünktlich beobachte, wenn sie, indem sie ihren Gästen eine Lüge nach der andern auftischte, sich mit lächelndem Munde selber lobte, das vielumfaßende weibliche Genie und die geschäftige Hauswirthin affektirte; und dieser das empfindliche Vergnügen, wie ers an seinem Obersten gesehen hatte, seinem prahlenden Weibchen tapfer zu widersprechen, im strengsten Verstande die Wahrheit zu reden, und sich dabei zu schmeicheln, was er wünschte, — die höflichen Lügen seines Weibchens würden von jedermann um so eher geglaubt werden, weil er ihnen, und das so gröblich, widersprach. Uebrigens waren beide, Geschwätzigkeit, Neugier und Habsucht — die Erbsünden

ihres Standes — ausgenommen, das gutmüthigſte Pärchen auf Gottes Erdboden. —

Noch ein kleines Pröbchen von ihrer Bewirthungsart: ſo kennt man ſie ganz.

Alles unſers Widerſtrebens ohngeachtet ward ein Tiſchchen gedekt, und nach einer guten Viertelſtunde trug die Frau Wirthin eine Fleiſchbrühe auf: „Tenez, Ihr Gnaden!“

„Wenn du doch wieder mit deinem verdammten Tenez zu Hauſe bliebſt: fiel ihr Mann ein, der uns bis jetzt mit ſeinen Schwänken unterhalten hatte. Mein alter Oberſte pflegt' immer zu ſagen: ein deutſches da haſt du! iſt mir lieber, als zehn franſchöſche tenez.“

„Er muß auch ſeine liebe Frau nicht immer beſchämen, mein guter Staubach! verſetzte Frau von Falkenberg. Sie meint 's gewiß recht herzlich gut, und ich muß mich wundern, wie ſie in ſo kurzer Zeit Anſtalt machen konte, uns mit einer Brühe zu bewirthen.“

„I nun! Ihr Gnaden! erwiderte die Wirthin lächelnd: wo man keine Stunde ſicher iſt, daß man nicht vornehmen Zuſpruch bekömt, da muß man ſich ja wohl immer ſo etwas in Vorrath halten, daß man gleich damit aufwarten kan.“

„Daß du närrſch wirſt mit Dikthun! hahahahaha! brach der Wirth aus. Laßen Sie ſich doch das nicht beſchwadiren, Ihr Gnaden! Sie können hundert mal wieder bei mir einſprechen, und Sie werden keine Fleiſchſuppe zu ſehen bekommen; oder es müſte wieder ſich ſo wunderlich fügen. Denn was wollen wir lange damit hinterm Berge halten? Sehn Sie nur, Ihr Gnaden! wir hatten Ihnen ſolche niedliche bunte Henne. Ich hatte ſelber mein Wohlgefallen daran, will ich Ihnen ſagen. Alle Tage legte ſie ihr richtiges Ey, und die Kröte war Ihnen ſo zahm, daß ſie einem allenthalben unter den Beinen ſtekte, und fraß hier im Hauſe herum, mit Salfehn zu ſagen, allen Speichel auf. Lange Jahre haben wir ſie gehabt. Und geſtern muß das Unglük wollen, daß ſie in der Küche ins große Spühlfaß fällt und erſäuft. Da hätten Sie nur hören ſollen, was meine Trinette für ein Zetergeſchrei erhob, als ſie die Küchenmagd aus dem Bade zog. Was, zum Kukkuk! kan das helfen? ſagt' ich, als ich dazu kam. Das arme Thier hat ſich ſchwemmen wollen, und ihr Ende war da. Lebendig wird ſie nun doch nicht wieder. Aber wegwerfen dürfen wir ſie drum nicht. Laß ſie abrupfen und

richte sie zu, wie sie die selige Frau Oberstin gern hatte. Wir können uns ja auch wohl einmal ein fettes Mäulchen machen. Pictum tactum! pflegte mein Prinschepal zu sagen. Und die Kröte war spekfett, daß einem der Mund recht darnach wässerte, wenn man sie nur ansah. Aber wie sie meine Frau auf den Abend auftrug, wolte sie uns doch nicht zu Halse. Es erbarmte uns viel zu sehr, daß sie so hundsöttsch ums Leben kommen muste. Wir saßen beide wie die Maulaffen da und gasten einander an. Keins wolte zuerst mit dem Löffel in die Schüßel fahren. Setz' es nur weg, Trinette! fing ich endlich an: vielleicht haben wir morgen beßern Appetit; und wenn uns der Himmel recht gnädig ist: so führt er uns wohl gar einmal einen vornehmen Gast zu, dem du's aufwärmen kanst. Und nun sehn Sie, ob Vorsorge nicht immer gut Ding ist? Vor einer Stunde steigt ein reicher Kaufmann aus Halberstadt vor meiner Thür ab. Geschwind bin ich mit meiner Suppe ans Feuer. Aber mein Musje Schachermacher muste noch keinen großen Hunger haben; er trinkt sein Schnäpschen Kirschwasser, und wips wieder auf seine Kalesche. Meinen ganzen Segen donnerte ich hinter ihn her. Aber

ich wär ein braver Narr; nun iſts nur eben ſo gut, daß er nicht blieb. Er hätte nur alles in ſeinen dikken Ranzen geſchlungen; und Sie hätten nichts mehr gefunden.“

Ob uns bei dieſer Erzählung nicht ein kleiner Ekel anwandelte? mögen meine Leſerinnen aus ihrer Empfindung beurteilen. Wir baten flehentlich, daß die Brühe abgetragen würde.

„Wie Sie befehlen: erwiderte die Wirthin. Ich muß mirs ſchon gefallen laßen, daß Sie meinem loſen Manne mehr glauben, als mir. Aber vielleicht eßen Sie lieber ein Schnittchen weſtphäliſchen Schinken. Ich hab' ihn recht herrlich über dem Feuer. Er muß eben gar ſeyn. Und ich kan im Augenblik damit aufwarten.“

Nun höre mir einer das vertrakte Weibsvolk! lachte der Wirth abermals aus vollem Halſe. Eine pure klare helle Finte, Ihr Gnaden! wie ich Ihnen ſage. Der Schinken iſt von unſerm eignen Zuwachs. Wir haben hier eine ſtarke Schweinezucht. Und, wie Sie wohl wißen werden, unter einer Heerde iſt immer ein räudig Thier. Die eine Beſtie wolte gar durchaus nicht zunehmen. Das liebe Ungeziefer fraß ſie bald auf. Halt! dacht' ich, du biſt doch ſchon lange

überjährig, und muſt immer ein hübſches Fleiſch geben; und eh du mir von ſelbſt krepiren ſollſt, will ich dich lieber abſtechen laßen. Und wenn ich erſt einmal ein Wort geſprochen habe: ſo mach' ichs wie mein Oberſte; ich fakkle nicht lange. Aber ich ſchwör' es Ihnen zu, Ihr Gnaden! es iſt mir noch nicht leid geworden. So ein ſchönes zartes Fleiſch haben wir eingeſchlachtet, daß es einem im Munde zergeht. Sie ſollens probiren."

„Nimmermehr!" ſchrien wir beide. Und auf wiederholte dringende Vorſtellungen wurden wir damit verſchont. Da indeßen die Wirthin ſteif und veſt darauf beharrte, ihr lieber loſer Mann habe, ſeiner Gewohnheit nach, mit ihr und uns blos ein wenig geſcherzt: ſo geſchahe, was wir bald Anfangs vermutheten, wir mußten uns bei unſrer Abreiſe bequemen, ihre geprieſenen Gerichte, als hätten wir ſie bis auf den letzten Biſſen verzehrt, zu bezahlen.

Dreiunddreißigſtes Kapitelchen.

Wir ſind in Rohrdorf. Eine fremde Dame in Reiſekleidern.

Zwo gute Stunden vor Sonnenuntergang trafen wir in Rohrdorf ein.

Der alte Pfarrer ſaß, als wir die äußere Pforte öfneten, die zu ſeiner Wohnung führt, im Blumengärtchen vor ſeiner Hausthür auf einer Raſenbank, und neben ihm ein fremdes Frauenzimmer in Reiſekleidern, dem Anſehen nach faſt von dem Alter meiner Begleiterin, ein reizendes Geſicht, deßen ganzer Blik aber einen vieljährigen Gram zu verkündigen ſchien. Beide waren ſo tief in Unterredung, daß ſie unſrer nicht eher gewahr wurden, bis wir vor ihnen hintraten, und ihnen unſern guten Abend boten.

„Du großer Gott! da iſt ſie:“ fuhr der Pfarrer auf, indem er die Augen nach mir umwandte. Und in dem Augenblik ſchloß mich die

fremde Dame in ihre Arme und fing laut an zu weinen.

Meine Betroffenheit war groß. Allein sie stieg noch höher, als mir der Pfarrer, da ich mich loszuwinden strebte, zurief: „Mein Gott! es ist ja Ihre Mutter, Fräulein! Ihre vortrefliche Mutter, die wir alle so lange für todt gehalten haben.“

Die Betroffenheit meiner Mutter, welche zwar schon wuste, daß ich noch lebte; aber hier und jetzt mich zu sehen, nicht erwartet hatte, war der meinigen vollkommen gleich. Und der ehrliche Pfarrer muste uns beide ein feines Weilchen an den Armen schütteln, ehe wir vernahmen, was er damit haben wolte, daß er uns unaufhörlich bat, uns doch nur auf seine Rasenbank zu setzen.

Zuerst verstand ihn meine Mutter. „So laß uns denn hier niedersetzen, Julchen! sagte sie, und trokuete die Tränen von ihren Wangen. Nun soll mich kein tyrannischer Bruder mehr von dir trennen.“

„So war ers doch, der Sie uns raubte?“ fragt' ich.

„Niemand anders; ich werde dir alles erzählen.“

Wir setzten uns alle.

„Sobald der Unmensch, fing sie an, mich ganz in seiner Gewalt sah, verstellt' er sich so wenig gegen mich, daß er mir seine ganze Bosheit gestand. Er hatte schröklich in unserm Hause getobt, als er am dritten Tage nach unsrer Abreise dort ankam, und meine Heirath erfuhr. Im ersten Anfall seiner Wuth flucht' er meinem Vater im Grabe, und meine arme Mutter, droht' er, zu Tode zu peinigen. Kaum aber hatte man ihm gesagt, ich sey mit meinem Manne nur erst vorgestern abgereiset: so warf er sich in seinen Wagen, um uns nachzusetzen, und mich, seys nun lebend, oder todt, wieder zurükzubringen. Unsre Spur fand er sehr bald, und unermüdet verfolgt' er diese. Daß ich die vierte Nacht nach meiner Entbindung allein in meinem Stübchen seyn und mein Mann hier beim Pfarrer schlafen werde, davon benachrichtigte ihn einer seiner Kundschafter, welchen er auf dem Wege nach Rohrdorf vorausgeschikt hatte, und der am Nachmittage zu

vor, ohne daß jemand auf ihn acht hatte, in einem Winkel der Schenkſtube ſaß und was verabredet ward, mit anhörte. Und in dieſer Nacht überfiel er mich, als ich eben im erſten Schlummer lag, ſo plötzlich, daß ich vor Beſtürzung nicht eher wuſte, in weßen Händen ich war, bis ich mich in ſeinem Wagen befand. Der Kutſcher jagte Tag und Nacht ſo raſtlos, daß wir den weiten Weg nach unſerm Gute in noch kaum halb ſo langer Zeit zurüklegten, als ich ihn hiehergefahren war. Von dem Augenblik an, da man mich wieder aus dem Wagen trug, ſah' ich meinen ſchändlichen Bruder nie wieder. Ich ward um Mitternacht auf ein kleines abgelegenes Zimmer im obern Stokwerk unſers Hauſes geſchleift, und dort förmlich eingekerkert. Die Aufſicht über mich war einem fremden Kerl anvertraut, den mein Bruder vermuthlich von ſeinen Reiſen mitgebracht, und der den Auftrag von ihm hatte, mich aufs grauſamſte zu quälen. Ich ſchildre dir alles, was ich erdulden muſte, wenn ich dir ſage, daß ich völlig als eine Raſende behandelt ward. Dafür hatte man mich auch, wie ich nachmals erfuhr, gegen jederman ausgegeben, der um

mein Hierſeyn wuſte. Und ein wahres Wunder iſts, daß ichs nicht wirklich ward. Meine Tränen, meine Bitten, mich in Freiheit zu ſehen, meine heiligſten Betheuerungen, nicht das geringſte von meinem Erbteil von meinem Bruder zu fordern, nicht mit einem einzigen Laut über die Behandlung, ſo ich erlitten hätte, zu klagen, alles war vergeblich. Man achtete ſo wenig darauf, daß man mich nicht einmal einer Antwort würdigte. Nichts von dem, was während meiner Gefangenſchaft in der Menſchenwelt vorfiel, kam vor meine Ohren. Nur der Tod meiner guten Mutter, welcher bald nach meiner Einkerkerung erfolgte, ward mir bekant. Man kont' ihn mir nicht verhelen, da ihn mir ein vierwöchentliches Trauergeläute verkündigte. In dieſer Zeit weint' ich mich ſo ganz aus, daß ich nachher auch nicht eine einzige Träne mehr vergoß. Stumm und in halber Betäubung ſchmachtete ich ein Jahr nach dem andern hin. Und ſchon lange nährt' ich nicht die geringſte Hofnung mehr, jemals aus meinem Kerker zu entkommen, als ich mich auf einmal am Ziel meiner Leiden erblikte. In einer ſtürmiſchen Nacht entſteht ein ſchröklicher Brand

in unſerm Schloße. Kaum hör' ich den Feuerlermen, als ich ſchnell von meinem Lager aufſprang, mich zitternd ankleidete, und verzweiflungsvoll die Hände ringend in meinem Gefängniß hin und wieder lief. Nichts war mir gewißer, als nun ohne Rettung in den Flammen umzukommen. Denn ihnen zu entfliehen, daran war gar nicht zu denken. Meine Stubenthür war von außen Tag und Nacht beſtändig verriegelt. Auf einmal, als ich mich eben auf die Knie niedergeworfen hatte, und den Himmel brünſtig anrief, ſo viel als möglich mir meinen Jammer zu verkürzen, vernehm' ich in der Nebenſtube, welche ſonſt ebenfalls von außen immer verriegelt zu ſeyn pflegte, ein ſtarkes Gepolter, und lauſche. Ganz deutlich hör' ich jetzt, wie einige Leute alles, was von Mobilien drinnen iſt, zu den Fenſtern hinunterwerfen, und dann auf ein gräßliches Geſchrei, das ſich, als ſie das letzte hinunterwarfen, unten im Hofe erhob, wieder hinauseilen, ohne die Thür ins Schloß zurükzuwerfen. Sogleich ſpring' ich auf, öfne die Thür, ſo in dieß Zimmer führt und ſpringe hinaus auf den Vorſaal. Ein ſtinkender Dampf ſchlägt mir entgegen, daß ich beinahe

rükwärts zu Boden taumele; und unten im Hauſe hör' ich ein dumpfes Getöſe. Schon ſteh' ich bei mir an, ob ich nicht wieder zurükkehren will, als ich beim ſchwachen Schimmer einer Hauslaterne, die neben der Thür ſtand und eben verlöſchen wolte, am Treppengeländer einen Reiſemantel und neben dem Mantel einen alten abgekrempten Hut erblikke. In der Minute war mein Entſchluß gefaßt. Ich hülle mich in dieſen Mantel, ſetze dieſen Hut über meine Haube, drükk' ihn tief ins Geſicht, ſtolpere die Treppe hinunter, und ſtürze mich glüklich, ohn' erkant, ohn' einmal beahndet zu werden, durch das Gedränge der Landleute, die ſich im Hofe verſammelt hatten, und beſchäftigt, das Feuer zu löſchen, und allerlei Geräthſchaften vor der Wuth der Flammen zu retten, hin und wieder lieſen. Unverzüglich eil' ich über die Straße nach der Pfarrwohnung. Offen find' ich dieſe; allein von allen Bewohnern verlaßen. Wie ich von hieraus ſchüchtern zurükſchaue, ſeh' ich das Feuer auf unſerm Schloße beinahe völlig gedämpft. Ich fang' an, nachzuſinnen, was ich nun thun, wem ich mich entdekken ſoll, ob man mir auch glauben

wird, daß ich keine entlaufene Unſinnige, kein Geſpenſt aus den Gräbern bin? Indem werd' ich unter den beſten Sachen meines Bruders, die man hieher in Sicherheit gebracht hatte, ein kleines Juwelenkäſtchen gewahr, das mir zugehört. Ich ergreif' es, und wandre, nachdem ich meine Maske abgeworfen habe, augenblicklich damit durch den Garten aufs Feld hinaus, und nach dem nächſten Dorfe zu, wo ich vor Zeiten in der einzigen Tochter des Gutsbeſitzers eine Freundin hatte. Noch vor Tages Anbruch erreich' ichs. Meine Freundin, die ſich ſeit der Zeit, da ich aus der menſchlichen Geſellſchaft verbannt ward, ſehr glüklich verheirathet hatte, empfing mich mit den lebhafteſten Aeußerungen des zärtlichſten Mitleidens. Vor meinem Bruder durfte ſie mich nicht verbergen; denn dieſen hatte der letzte Kaſten, den man aus dem Fenſter herniederwarf, auf der Stelle erſchlagen. Nach vier Wochen nahm ſie mich mit ſich, als ſie ins Weimarſche zu ihrer Schwägerin reiſte, der ſie einen Beſuch verſprochen hatte. Und von dort fuhr ich vorgeſtern früh mit ihren Pferden aus, um geraden Weges hieher nach Rohrdorf zu gehen. Mei-

ne Freundin wolte die zuverläßigſten Nachrichten haben, daß ſowohl du, als dein Vater, beide noch lebten; aber wo? das wuſte ſie nicht. Und ſo lange, bis ſie deshalb Erkundigung einzöge, kont' ich mich unmöglich gedulden. Dieſer würdige Mann hier, — auch er, hört' ich, ſey noch am Leben, — wird dir gewiß, dacht' ich, die beſte Auskunft darüber geben können. Vor einer guten Stunde bin ich hier eingetroffen, erfuhr alles von ihm, was ich zu erfahren wünſchte, wolte nun morgen unverzüglich zu dir nach Helmſtädt eilen, und beſprach mich vorhin eben mit ihm über deine Erziehung und deine Jugendgeſchichte, die er mir erzählte, als du mit deiner Begleiterin ſo unvermuthet vor uns trateſt." —

Vierunddreißigstes Kapitelchen.

Wonach uns bei vollen sechzehn Jahren mehr verlangt, als nach der Mamsell. Der Vorhang fällt; und nicht ein Wörtchen zum Epilog.

Bei den letztern Worten sah meine Mutter mit unverwandten spähenden Augen durchs Gitterpförtchen. „Dort vor dem Wirthshause steigen Reisende vom Wagen. Wer sie nur seyn mögen?“

„Ganz ohnfehlbar Ihr Herr Gemahl und deßen Leute:“ versetzte Frau von Falkenberg.

„Mein Mann? schrekte sie zusammen: wie können Sie das vermuthen?“

„Ich weiß es gewiß. Er hat mit mir die Abrede genommen, mit uns zugleich heute hier einzutreffen, um, da er den Abschied hat, seine Tochter nun mit sich auf seine Güter zu nehmen.“

„Herr von Rosenfeld? fiel der Pfarrer staunend ein. Da müßen Sie ja den Augenblik hinein ins Haus treten, gnädige Frau, damit er Sie nicht sogleich sieht. Ich kenne die Heftigkeit seiner Empfindungen. Vor Schrekken könt' er leicht auf der Stelle des Todes seyn. Geschwind! geschwind treten Sie hinein. Ich werde Sie schon rufen, wenn 's Zeit ist. Und lange sollen Sie nicht zappeln." —

Kaum hatte sie sich entfernt, so trat mein Vater zum Gartenpförtchen herein, und ich flog ihm entgegen und küßt' ihm die Hände.

„Mädchen! rief er aus, und drükte mich an seinen Busen: du bist groß geworden. — Aber was werden Sie sagen, Freund! daß ich Ihnen so viele Unruhe mache?"

„Gott lohne Sie dafür mit so viel Freude, wie mich:" versetzte der Pfarrer.

„Ach! seufzt' er, indem er ihn umarmte, und darauf an beiden Händen schüttelte: Sie

ſind immer noch der alte heitere Mann. Für mich iſt aber weiter keine Freude mehr auf Erden, als meine Julie.“

„Haben Sie denn Ihre Juliane ſchon ſo ganz und gar vergeßen?“

„Wie könt' ich dieß jemals? und hier? wo alles mich an ſie erinnert! — Aber, lieber Alter! ich muß meine vorige Frage noch einmal wiederholen: werden Sie nicht mürriſch werden, wenn Ihr Haus heute ſo voll wird?“

„Sie wirds ja wohl noch faßen können.“

„Ich bin nicht allein.“

„Auch Ihre Leute werden ihr Plätzchen noch finden.“

„Für meine Leute iſt keine Sorge; die bleiben im Wirthshauſe. Allein ich habe noch einige Reiſegefährten bei mir; und unter andern, Frau von Falkenberg! auch Ihren Herrn Gemahl. Sie ſind doch nicht böſe, daß ich ihn mitbringe?“

„Wie? wen? wo ist er?“ rief diese. —

Indem stürzte der Hauptmann, der außerhalb der Gartenmauer bis jetzt mit Ungeduld darauf gewartet hätte, daß sein Freund seiner gedenken solte, zum Pförtchen herein, und schloß sie in seine Arme: „Hier! hier! meine beste Pauline!“

„Ich denke, Kinder! dieß rendez vous soll euch behagen: fuhr mein Vater fort: ob ihrs gleich nicht mit einander verabredet habt. Ihr hattet lange genug ohne Hofnung gelitten. Aber ein mal muß er sich doch noch wieder von Ihnen trennen, gnädige Frau! Doch steh' ich Ihnen dafür, auf lange wird es nicht seyn. Eben jetzt hat er zwar auf Ordre meine Kompagnie übernommen. Aber um den Abschied ist schon geschrieben. Und Sie, wo Sie anders in Helmstädt nichts mehr zu besorgen haben, nehm' ich unterdeßen mit zu mir, bis er Sie abholt.“

„O wie werd' ich Ihnen diese Güte vergelten!“ stammelte meine tiefgerührte mütter-

liche Freundin in den Armen ihres Gatten.

„Das überlaßen Sie nur mir, gnädige Frau! verſetzte der Pfarrer. Ich ſolte denken, wenn ich dem Herrn von Roſenfeld ſeine verlorne Gemalin wieder zuweiſe, ſo wird er von Ihnen weiter keine Vergeltung mehr verlangen.“

„Mann! Sie greifen mir ans Herz. Wie können Sie, ein Prieſter der Menſchenliebe, ſo grauſam ſeyn, ohn' Unterlaß auf die noch nicht verharrſchte Wunde eines Elenden zu drükken?“

„Wenn ich ſie nun blos darum drükke, um ſie augenbliklich zu heilen: bin ich dann auch noch grauſam? Sie wißen, auf immer trennen wir uns nie.“

„Können Sie ins Reich der Todten hinabſteigen, und meine Juliane heraufführen?“

„Das kan ich nicht. Aber die noch lebende, blos todt geglaubte, Juliane Ihnen zuführen, das kan ich. Und darf ich das nicht?“

„Mann! Sie ſpotten meiner.“

„Gut! ſpotten Sie meiner nun auch.“ — Er öfnete die Hausthür, und meine Mutter flog heraus. — „Was ſagen Sie nun?“ —

Mit Heftigkeit umſchlang ſie mein Vater. — „Großer Gott! wie iſts möglich? — Dank! Dank! braver Alter! ewigen Dank! Verzeihen Sie, daß ich Sie fähig hielt, meiner zu ſpotten; mich aufs empfindlichſte zu quälen. Gerade ſo muſten Sie 's machen, wenn Sie mich vorbereiten wolten; wenn dieſer erſte Augenblik der Wonne, der mir nach ſo vielen Jahren voll Kummers zu Teil wird, nicht auch der letzte meines Lebens ſeyn ſolte. — Aber Gott! wie iſts nur möglich, daß ich dich wieder habe, Juliane! wieder in dieſen meinen Armen halte?“

„Iſts doch wirklich! erwiderte der alte Mann. Was wollen Sie ſich da über die Möglichkeit erſt viel den Kopf zerſinnen. Aber ge-

dulden Sie ſich nur, auch dieſe wollen wir Ihnen aufklären, ſobald Sie ſich ſo weit gefaßt haben werden, daß Sie uns ruhig zuhören können. — Schade nur! Schade! verfolgt' er lächelnd: daß Sie für Ihr liebes Fräulein nicht auch gleich einen hübſchen Kavalier mit hergebracht haben. Da muß ſie nun ſo verlaßen daſtehen, und niemand bekümmert ſich um ſie. Und wenn ſie das Schauſpiel hier ſo mit anſieht: ſo wärs doch wahrhaftig! bei ihren vollen ſechzehn Jahren kein Wunder, ſie verlangte auch mehr nach einem Moſſe, als nach ihrer Mamſell."

„O! für die iſt längſt geſorgt: verſetzte Hauptmann von Falkenberg. Ich weiß nur in aller Welt nicht, vorhin hatten wir genug zu ſteuern, daß er uns nicht vorlief, und nun kömt er noch nicht, der Ferdinand."

„Hier ſteht er ja ſchon lange:" ſchrie dieſer hinter mir. Und faſt ſank ich vor freudigem Schrekken zu Boden, als er jetzt plötzlich vor mir hertrat, meine beiden Hände ergrif und mit den feurigſten Küßen bedekte.

„Wie hätt' ichs, doch über mein Herz bringen können, ihn zurükzulaßen: fuhr der Hauptmann fort: da er mir seine Neigung so unverholen entdekte! Noch nicht so viel Minuten muß er mir über seinen Vater seufzen, als ich Jahre über den meinigen geseufzt habe."

„Bravo! bravo! jauchzte der ehrwürdige Alte, und schlug in die Hände. So wats recht. Nun fehlt weiter nichts, als daß ich noch dem Reihen folge, und meine werthe Hausehre hier auch ein wenig umklammere. Ob sie sich aber heute nicht ein Bischen dagegen sträuben solte, da wir sie mit dem Abendeßen so lange auf uns warten laßen? — Was meinst du, Louischen? mein Kind?"

Das ehrliche Mütterchen stand, ohne daß von uns sie eine Sele bemerkte, bereits seit einer Viertelstunde neben uns, und verschwendete, unter den zierlichsten Verneigungen, eine unzählbare Menge der herrlichsten Einladungsformeln. Und wenn ihre höflichen Bitten,

uns von ihr im Grünen bewirthen zu laßen, noch vor Sonnenuntergang erfüllt werden solten: so war kein ander Mittel, als welches der Pfarrer endlich erwählte. Ein Paar nach dem andern von uns ergrif er und schobs rechter Hand in die große Weinlaube hinein: „So treflich, denk' ich, solls uns allen mit einander mein Tage noch nicht geschmekt haben!" —

Und nun, meine lieben Leserinnen! — Doch nein! auch nicht ein einziges Wörtchen zum Epilog! —